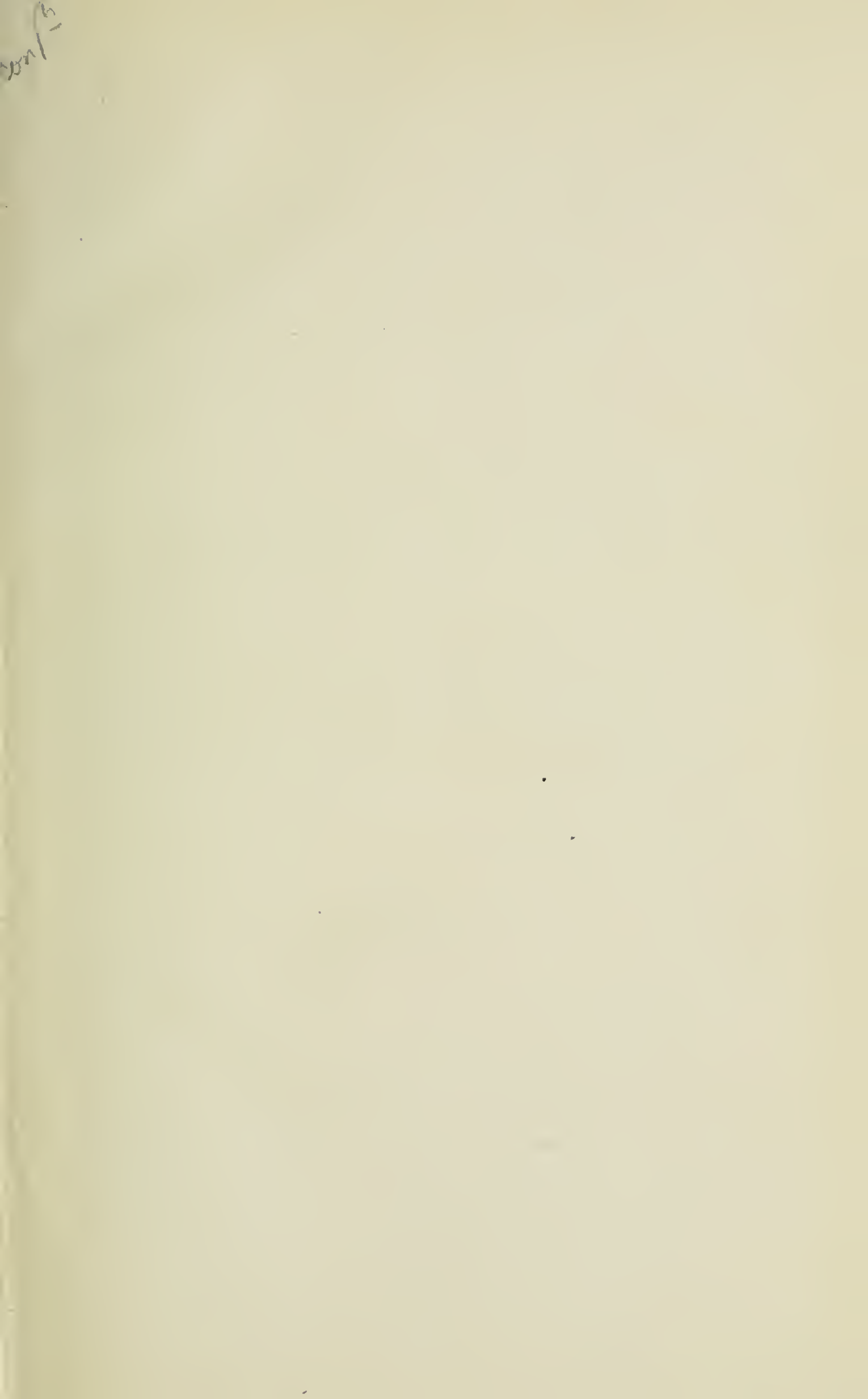
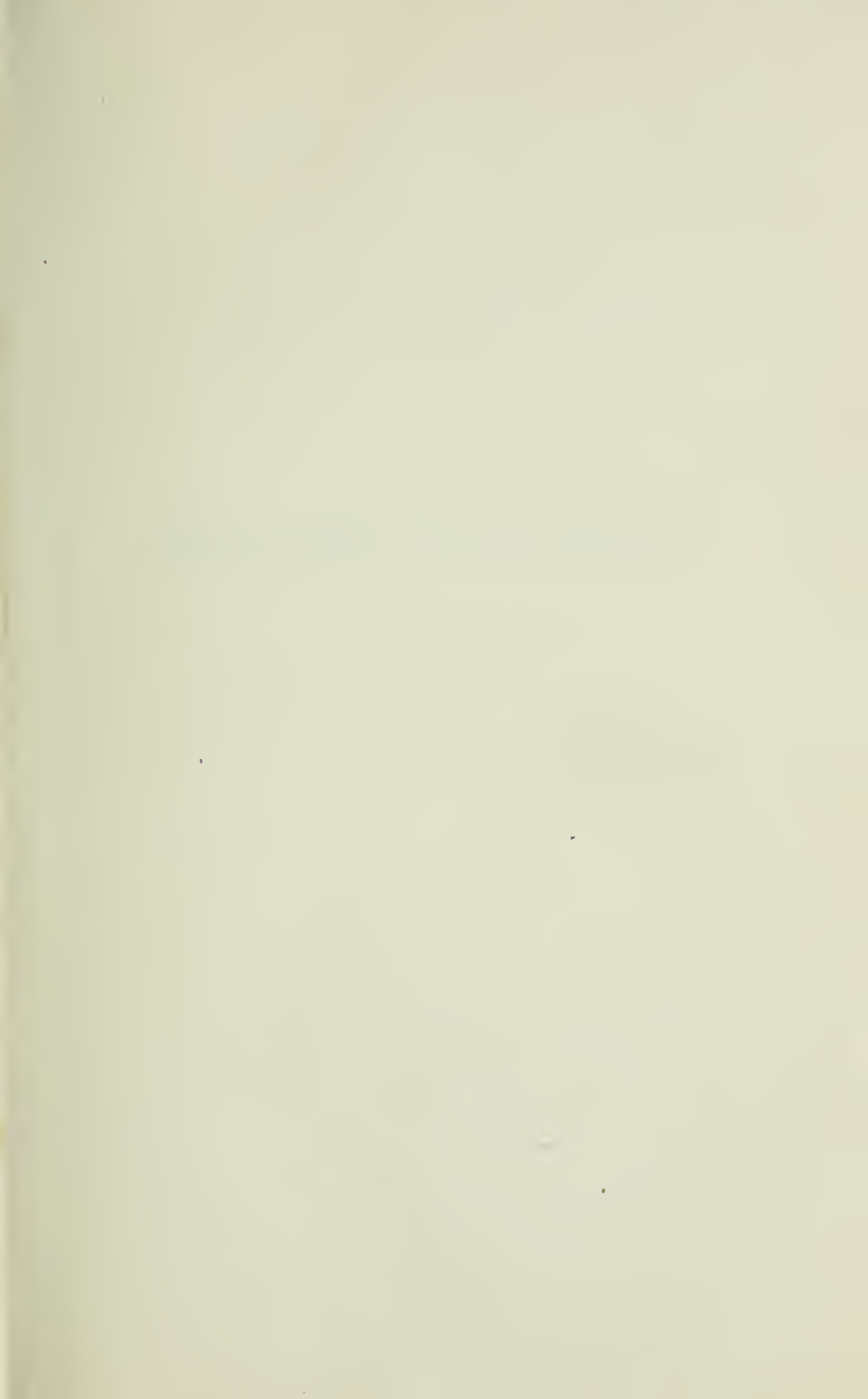

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01744211 2


MDCXL

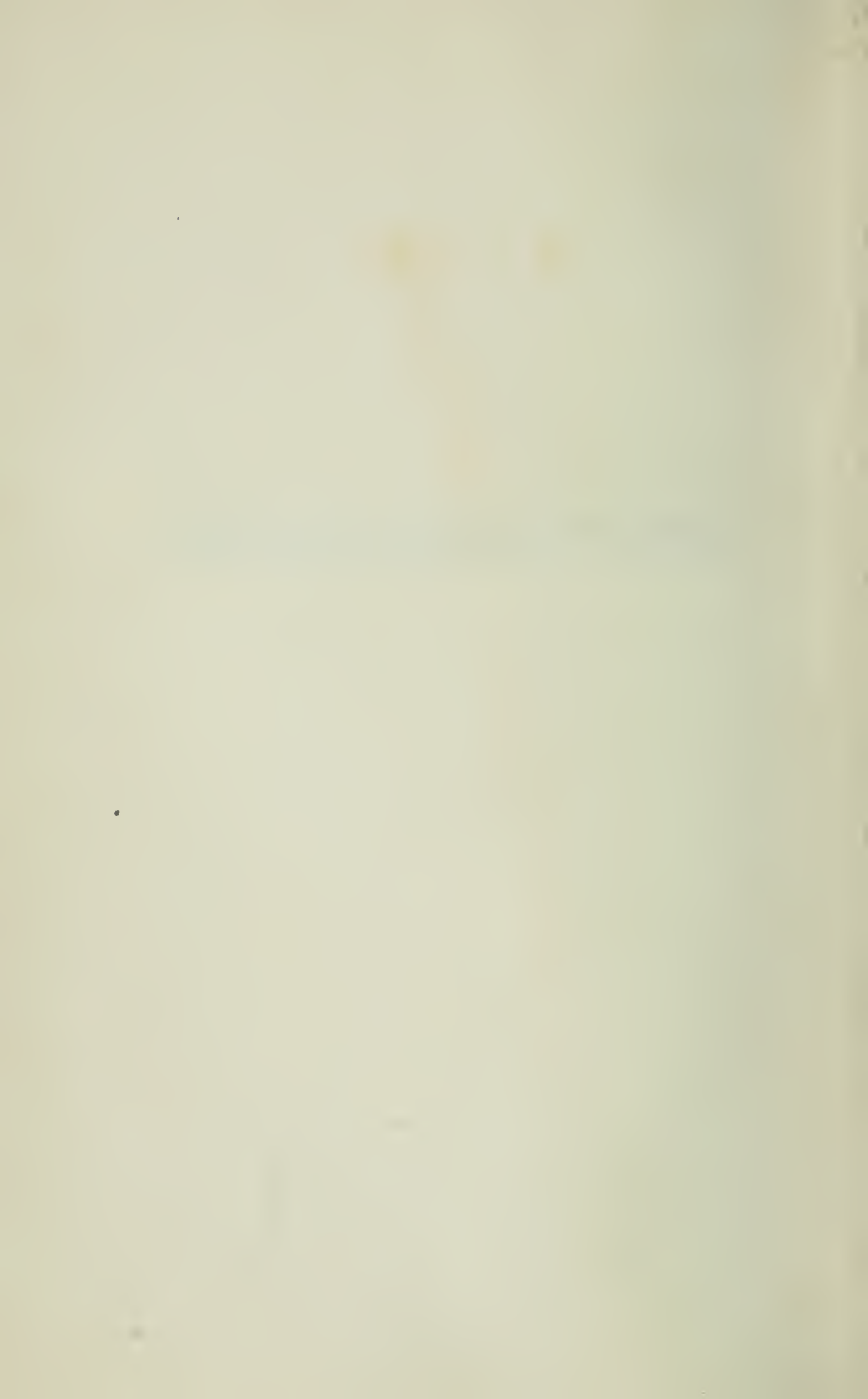








GESCHICHTE DES ALTERTUMS



GESCHICHTE

DES

ALTERTUMS

VON

EDUARD MEYER

ZWEITER BAND

ZWEITE, VÖLLIG NEUBEARBEITETE AUFLAGE

ERSTE ABTEILUNG:

DIE ZEIT DER ÄGYPTISCHEN GROSSMACHT

Mit 8 Tafeln Abbildungen



J. G. COTTA'SCHE BUCHHANDLUNG NACHFOLGER

STUTTGART UND BERLIN 1928

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Vorwort

Mit dem vorliegenden Bande, der im Anschluß an die ursprüngliche Gestaltung des Werkes die Bezeichnung Bd. II[1] erhalten mußte, nehme ich die vor drei Jahren in dem Nachtrag zum ersten Bande („die ältere Chronologie Babyloniens, Assyriens und Ägyptens“) angekündigte Fortführung meiner Geschichte des Altertums wieder auf. Ich habe damals ausgesprochen, daß es mir nicht möglich sei, den ersten Band noch einmal wieder zu überarbeiten, wenn ich überhaupt noch weiterkommen wolle; so habe ich mich darauf beschränkt, in dem ersten Abschnitt des neuen Bandes ein Bild der Zustände des Orients vor und in der Hyksoszeit zu entwerfen, wie es sich gegenwärtig auf Grund des so wesentlich bereicherten Materials gestaltet. Im übrigen behandelt dieser Band die Zeit der ägyptischen Großmacht, die Epoche vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, in der die einzelnen Gebiete des vorderen Orients mit Einschluß der ägaeischen Welt sowohl politisch wie kulturell in enge Verbindung und Wechselwirkung untereinander treten und sich so ein Staatensystem herausbildet, dessen geschichtlichen Verlauf wir trotz der Trümmerhaftigkeit der Überlieferung doch noch in den Grundzügen zu erkennen vermögen. Wenn ich schon vor nahezu einem halben Jahrhundert den Versuch einer solchen zusammenfassenden Darstellung gewagt habe, so ist das jetzt in noch viel höherem Maße geboten; erst dadurch tritt die Eigenart und das innere Leben der einzelnen Kulturen deutlich hervor. Vor allem gilt das von dem Verhältnis der ägyptischen zur kretisch-mykenischen Kultur; daher war es unvermeidlich, so befremdend das zunächst manchem erscheinen mag, die Darstellung der letzteren der der ägyptischen Kultur des Neuen Reichs voranzustellen. Ich glaube mich in der Annahme nicht zu täuschen, daß dadurch eine wesentliche Ver-

tiefung der Anschauung gewonnen werden konnte, die neben der fortdauernden beiderseitigen Beeinflussung den zwischen ihnen bestehenden inneren Gegensatz herauszuarbeiten gestattet. Für die chetitische Kultur und Geschichte gilt das gleiche. Hier tritt dann der starke Einfluß von Assyrien und Babylonien hinzu. Nur umso deutlicher erkennen wir dabei zugleich, daß, im Gegensatz zu weitverbreiteten populären Ansichten, die Kultur dieser Gebiete während der ganzen Epoche und noch Jahrhunderte später vollständig stagniert und sie irgend etwas Bedeutendes nicht zu schaffen vermochte. Daran hat auch das vor allem durch die deutschen Ausgrabungen in Assur erschlossene neue Material nichts geändert; die Geschichte der Staaten am Euphrat und Tigris verläuft ein Jahrtausend lang in ermüdender Monotonie und vermag ein tieferes Interesse nicht zu erwecken, erst im 9. Jahrhundert beginnt hier von Assyrien aus langsam eine neue Entwicklung.

Im Gegensatz dazu hat die Geschichte Ägyptens und seiner Kultur im Neuen Reich an innerem Leben und vertieftem Verständnis ständig gewonnen. Mir ist es vergönnt gewesen, diese Epoche nach der Behandlung in der ersten Auflage (1884) und in meiner Geschichte Ägyptens (1887) jetzt zum drittenmal eingehend darzustellen; und immer von neuem ist mir dabei der gewaltige Fortschritt ins Bewußtsein getreten, der, ganz abgesehn von der ununterbrochenen Erschließung neuen Materials, durch die intensive Arbeit zahlreicher hervorragender Gelehrten aller Kulturvölker hier im Verlauf eines halben Jahrhunderts erreicht ist. Zugleich ist sowohl durch gediegene Einzelarbeiten wie durch Zusammenfassung des gesamten Materials die Arbeitsmöglichkeit gewaltig gesteigert worden: ich nenne hier mit warmem Dank vor allem BREASTED's Ancient Records, SETHE's Bearbeitung der Inschriften der achtzehnten Dynastie und HEINRICH SCHÄFER's grundlegende Werke über die ägyptische Kunst, und daneben das große von ADOLF ERMAN geschaffene Ägyptische Wörterbuch, dessen Material mir in zahlreichen Fällen die wertvollste Hilfe gewährt hat und das, wenn es in wenigen Jahren voll-

ständig vorliegt, eine neue Epoche der Forschung eröffnen wird. Daneben hat mir das prachtvolle von BURCHARDT und KOCH in den Photographien der Fremdvölkerexpedition[1]) zugänglich gewordene Material durchweg die größten Dienste geleistet.

Auch auf babylonisch-assyrischem Gebiet hat sich seit der ersten Auflage die Lage ganz anders gestaltet. Damals bildeten die Arbeiten von EB. SCHRADER und GEORGE SMITH fast die einzige wirkliche Hilfe; im übrigen habe ich mich damals an der Hand des RAWLINSON'schen Inschriftenwerks mit den kläglichen, von den stärksten Fehlern strotzenden „Übersetzungen" MÉNANT's herumschlagen müssen. Erst durch EBERHARD SCHRADER's Keilinschriftliche Bibliothek (seit 1889) wurde dem Historiker eine zuverlässige und übersichtliche Sammlung des geschichtlichen Materials in Transkription und Übersetzung geboten, das dann durch zahlreiche Einzelpublikationen ständig vermehrt und vertieft worden ist.

Daß wir vom Chetiterreich erst seit wenigen Jahren wirklich etwas wissen, bedarf keiner Bemerkung. Hier wird meine Darstellung notgedrungen vielfach nur einen provisorischen Charakter tragen, zumal es mir nicht mehr möglich gewesen ist, mich selbst noch irgendwie in die Sprache hineinzuarbeiten. In wenigen Jahren wird sich hier ein viel lebensvolleres Bild zeichnen lassen.

Etwas anders liegen die Dinge bei der kretisch-mykenischen Kultur. Freilich die Darstellung, die ich 1893 im zweiten Bande der G. d. A. versucht habe, war alsbald völlig überholt; aber ein wirkliches Verständnis wurde erst ermöglicht, seit 1899 die Ausgrabungen EVANS' und der Italiener auf Kreta begannen und uns in rascher Folge eine ganz neue Kulturwelt erschlossen und dadurch zugleich die mykenische Kultur erst in das richtige Licht gerückt wurde. Auf diesem Gebiet habe

[1]) Ich zitiere die Photographien nach dem von mir in den Berichten der Berliner Akademie 1913, 769 ff. veröffentlichten Katalog. Ergänzend treten die großen Aufnahmen des Tempels von Abusimbel hinzu, die mir Herr BREASTED freundlichst zur Verfügung gestellt hat.

ich die Ergebnisse andauernd genau verfolgen und durchdenken können, so daß ich hoffe, daß mir hier nichts Wesentliches entgangen ist.

Auch sonst habe ich, sooft auch andere Aufgaben dazwischentraten, die Beschäftigung mit dem Gesamtgebiet bis zum Kriegsausbruch niemals unterbrochen, sondern es immer von neuem vor allem in meinen Vorlesungen eingehend behandelt. In den ersten Monaten des Krieges habe ich dann mit der Ausarbeitung begonnen und einzelne Abschnitte damals niedergeschrieben. Aber alsbald sah ich, daß das unter den damaligen Verhältnissen nicht möglich war; und so ist eine lange Unterbrechung eingetreten, bis ich 1924 nochmals von vorn begonnen habe. Dabei zeigte sich, daß ich niemals zum Ziele gelangen würde, wenn ich in alter Weise darauf ausgehn wollte, alles Material erschöpfend zusammenzufassen und zu jeder neueren und neuesten Arbeit Stellung zu nehmen; ich mußte mich beschränken, und dem habe ich auch äußerlich dadurch Ausdruck gegeben, daß ich die äußere Form der Anmerkungen geändert habe. So wird man vielleicht manche Einzelheit und manches Zitat vermissen; aber ich hoffe, daß ich wenigstens Grundlegendes nicht übersehn habe.

Im Winter 1925/26 ist dann noch einmal eine Unterbrechung eingetreten dadurch, daß mir durch ein mit tiefgefühltem Dank empfangenes Geschenk zu meinem siebzigsten Geburtstag die Möglichkeit gewährt worden ist, Ägypten in seiner ganzen Ausdehnung bis zum zweiten Katarakt und zur Großen Oase sowie Palaestina und Phoenikien eingehend zu bereisen und außer den Küsten Kleinasiens auch Griechenland noch einmal wieder zu besuchen und nach Knossos hinüberzufahren. Wie sehr die dadurch gewonnene eigene Anschauung meiner Arbeit zugute gekommen ist, wird der Leser an zahlreichen Stellen erkennen können.

Ich hoffe, daß ich die Fortführung, mit der ich bereits begonnen habe, wesentlich rascher werde schaffen können, da hier verhältnismäßig viel weniger neues Material hinzugekommen ist und ich daher den alten Text vielfach werde

benutzen können. Ob es möglich sein wird, die gesamte Geschichte des Orients und Griechenlands nebst Italien vom 12. Jahrhundert bis zur Aufrichtung des Achaemenidenreichs und den Perserkriegen in einem Bande zu behandeln, oder ob eine Teilung in zwei weitere Bände erforderlich sein wird, kann erst die Ausarbeitung selbst entscheiden. Die Neubearbeitung der drei Bände der griechischen Geschichte des 5. und 4. Jahrhunderts soll dann unmittelbar daran anschließen.

Von Einzelheiten will ich nur noch erwähnen, daß ich in der Transkription der assyrischen, chetitischen und sonstigen westlichen Namen nicht die von den Assyriologen befolgte babylonische Aussprache der Zischlaute gegeben habe, die, wie vollkommen feststeht, der wirklichen Aussprache nicht entspricht, sondern vielmehr diese eingesetzt habe. Ich schreibe daher *s* und *š*, wo die Assyriologen und die ihnen folgenden Chetitologen umgekehrt *š* und *s* schreiben. Manche Inkonsequenzen sind allerdings geblieben; so hätte ich z. B. besser durchweg Tesub und nicht Tešub schreiben sollen. Eine methodische Durcharbeitung dieser ganzen Frage ist ein dringendes Bedürfnis.

Berlin, den 14. Februar 1928

Eduard Meyer

Inhalt

V. Das griechische Festland und die mykenische Kultur

VI. Kultur und Religion Ägyptens unter der achtzehnten Dynastie

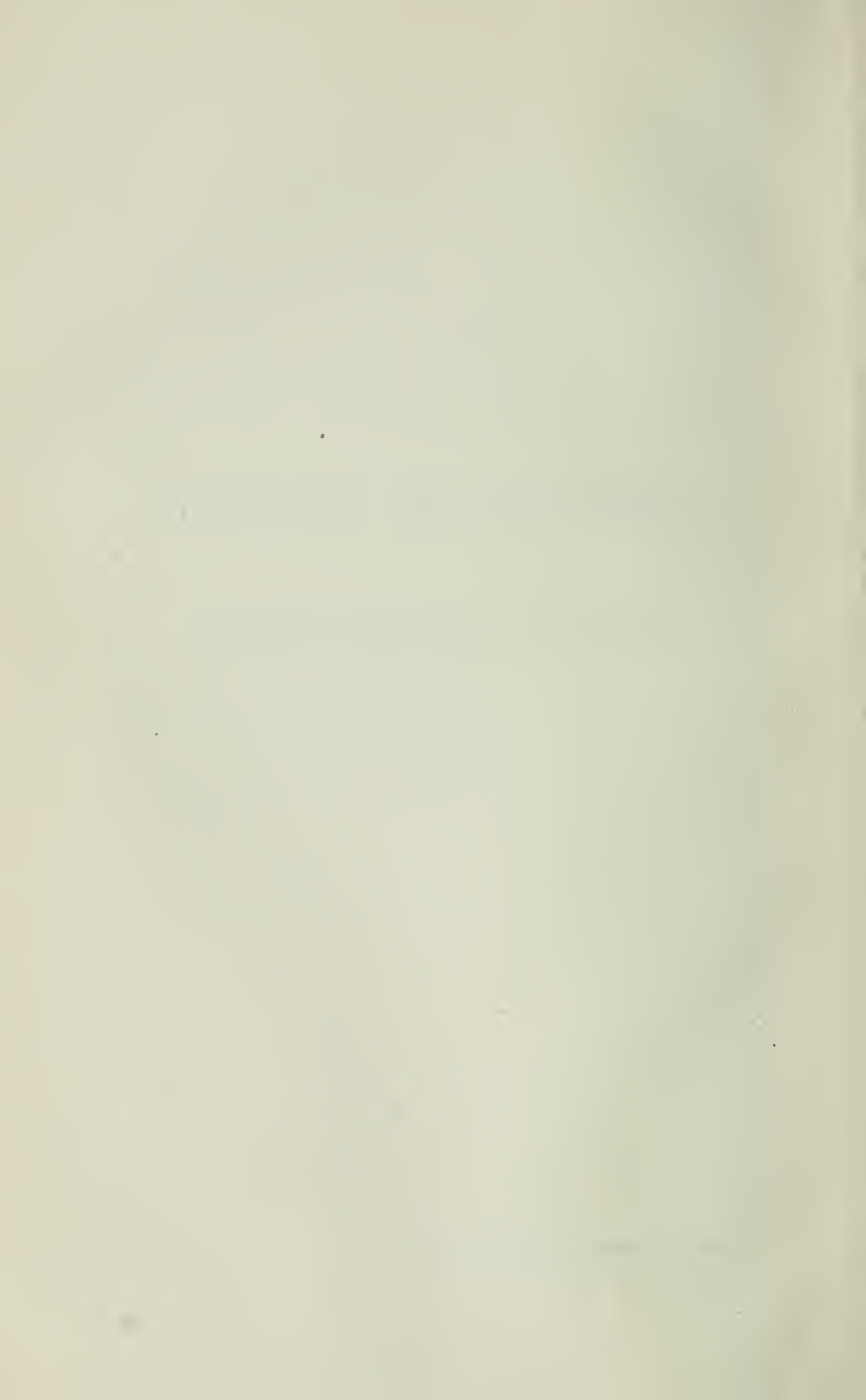
VII. Niedergang der ägyptischen Machtstellung in Syrien. Vordringen der Beduinen und der Chetiter

Abbildungen



Geschichte des Altertums

Die Zeit der ägyptischen Großmacht



I. Der Orient bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts

Die Sprachen und Volksstämme Kleinasiens

Das 18. und 17. Jahrhundert ist in der Geschichte des vorderen Orients eine Epoche großer Völkerbewegungen, in denen die bisherige Gestaltung der Staatenwelt durch das Auftreten neuer Volksstämme schwer erschüttert und vielfach von Grund aus umgewandelt worden ist. Schon früher zeigten einzelne Spuren, daß dabei der Einbruch indogermanischer Volksstämme eine Hauptrolle gespielt hat (Bd. I 455 f. 465. 468); die Entdeckungen des letzten Jahrzehnts lassen immer deutlicher erkennen, daß der entscheidende Anstoß von diesen ausgegangen ist[1].

Die Grundlage der neuen Erkenntnis ist durch die Erschließung der gewaltigen Masse von Urkunden und literarischen Texten geschaffen worden, welche das Archiv von Boghazkiöi, im Inneren des späteren Kappadokiens, der Hauptstadt des großen Chetiterreichs des 14. und 13. Jahrhunderts, bewahrt hat. Geschrieben sind diese Schriftstücke sämtlich in babylonischer Keilschrift und bieten daher der Lesung wenig Schwierigkeiten. Dadurch, daß sie zahlreiche babylonische (sumerische und akkadische) Ideogramme verwenden, vor allem gerade für die geläufigsten Worte, ist die Erschließung des Inhalts wesentlich gefördert worden, so daß jetzt, so viel auch noch im einzelnen zu tun bleibt, doch das allgemeine Verständnis der Texte und auch ein Einblick in

---

[1]) Die in diesem Kapitel behandelten Fragen habe ich in dem Aufsatz: Die Volksstämme Kleinasiens, das erste Auftreten der Indogermanen in der Geschichte und die Probleme ihrer Ausbreitung, Ber. Berl. Ak. 1925, 244 ff., besprochen; den Hauptteil der dort gegebenen Ausführungen habe ich hier wiederholt.

den Bau der Sprachen wenigstens in den Grundzügen gewonnen ist. Es ist aber nicht nur éine Sprache, die wir hier kennen lernen, sondern eine ganze Anzahl; und mit einem Überblick dieser neuerschlossenen Sprachen und Volkstümer müssen wir daher beginnen.

Die Sprache des chetitischen Großreichs hat sich, so fremdartig sie auf den ersten Blick erschien, dennoch, wie zuerst FR. HROZNÝ im Jahre 1915 erkannt hat[1]), ihrem grammatischen Bau nach als eine indogermanische erwiesen. Aber daneben enthält sie viele ganz fremdartige Elemente, vor allem im Wortschatz — dieser Eindruck wird noch dadurch gesteigert, daß gerade die wichtigsten Worte, wie Vater, Sohn, Gott, die Zahlwörter u. a., immer nur ideographisch geschrieben sind, wir also ihre Aussprache nicht kennen —; diese Sprachmischung beweist, daß hier ein indogermanischer Stamm erobernd eingedrungen sein muß, der dann in seiner Sprache sowohl lexikalisch wie auch grammatisch von der älteren Bevölkerung eine tiefgreifende Einwirkung erfahren hat.

Weiter aber hat sich gezeigt, daß dieser Hauptsprache der Name „chetitisch" gar nicht zukommt; unter diesem Namen *(Chatti,* mit Suffix *chattili)* erscheint vielmehr in den Texten eine ganz andere Sprache, von der gleichfalls zahlreiche Proben vorliegen. Die Sprache des herrschenden Volkes dagegen wird in einem Ritualtext einmal mit *našili* („nasisch") bezeichnet; danach hat FORRER vermutet, sie sei korrekter

[1]) Zuerst in einer kurzen Skizze Mitt. DOG. 55, Dez. 1915, dann in systematischer Darstellung: Die Sprache der Hethiter (Boghazkiöi-Studien, herausg. von O. WEBER, Heft I und II), 1916 f. Seitdem hat die Chetitologie bereits eine reiche Literatur entwickelt. Wenn sich auch gar manche der ersten Kombinationen HROZNÝ's als übereilt und unhaltbar erwiesen, ist doch sein Grundergebnis jetzt allgemein anerkannt. Dadurch ist zugleich bestätigt, daß in der Tat BUGGE, TORP und KNUDTZON recht hatten, wenn sie im J. 1902 die mit dieser Sprache identische der beiden Briefe aus Arzawa (in Kilikien) aus dem Amarnafund für indogermanisch erklärten, was ich Bd. I 474 Anm. abgelehnt habe, weil der Wortschatz einen ganz fremdartigen Eindruck machte.

kanisisch (Sprache der Stadt Kanis) zu nennen[1]). Gesichert ist das freilich keineswegs, und der Chetitername, den Reich und Volk sowohl bei den Fremden, mit denen sie in Berührung gekommen sind, Ägyptern, Babyloniern, Assyrern, wie in den einheimischen Texten durchweg führen, wird sich auch in der Beziehung ihrer Sprache nicht vermeiden lassen; so ist es wohl das ratsamste, die ältere, einheimische Sprache als protochattisch zu benennen.

Im Protochattischen sind außer religiösen Kultformeln mehrere größere Texte, Götterlegenden und Gesänge, erhalten, zum Teil mit „chetitischer" Übersetzung. Vom Indogermanischen ist es völlig verschieden. Im Sprachbau ist es vor allem dadurch charakterisiert, daß die grammatischen Beziehungen größtenteils durch Präfixe ausgedrückt werden. Sichere Beziehungen zu anderen Sprachstämmen sind bis jetzt nicht nachgewiesen.

Neben 1. dem Protochattischen und 2. dem „Chetitischen" (Kanisischen) erscheinen in den Texten aus Boghazkiöi noch drei weitere Sprachen[2]), deren Namen da, wo in ihnen abgefaßte religiöse Formeln, Anrufungen und Beschwörungen im Kultus verwendet werden, ausdrücklich genannt sind. Es sind:

3. Das Charrische *(charli-li)*, die Sprache des Volkes, das

---

[1]) Ihm verdanken wir den ersten Nachweis der verschiedenen Sprachen: E. Forrer, Die acht Sprachen der Boghazkiöi-Inschriften, Ber. Berl. Ak. 1919, 1029 ff. Gleichzeitig Hrozný, Über die Völker und Sprachen des alten Chatti-Landes (Boghazkiöi-Studien Heft 5, 1920). Die beste Orientierung gibt zur Zeit Forrer, Die Inschriften und Sprachen des Hattireichs ZDMG. 76, 1922, 174 ff. (kürzer in MDOG. 61, Dez. 1921). Daß im einzelnen noch gar manches problematisch bleibt und im Fluß ist, bedarf kaum der Erwähnung. Eine gute Übersicht aller bis jetzt bekannten Sprachen Kleinasiens bietet Joh. Friedrich, Altkleinas. Sprachen, in Ebert's Reallexikon der Vorgeschichte I 126 ff.

[2]) Hinzu kommen das für Verträge und andere Schriftstücke, unter den ältesten Herrschern auch in ihren einheimischen Urkunden vielfach verwendete Akkadisch (hier als *babili-li* „babylonisch" bezeichnet) und das für die Erlernung der Schrift unentbehrliche Sumerisch, und endlich die unten S. 35 besprochenen arisch-indischen Wörter.

unter dem Namen Charri[1]) mehrfach schon in den früher bekannten Texten vorkam (Bd. I. 455 A. 465). Die damals angenommene Deutung als Arier hat sich jetzt als völlig unmöglich erwiesen. Ihre Sprache, in der Bruchstücke von mehreren umfangreichen Texten religiösen Inhalts vorliegen, ist vielmehr mit der Mitanischen im nördlichen Mesopotamien und Nordsyrien nahezu identisch, und Charrier ist der auch in den Urkunden und geschichtlichen Berichten häufig verwendete Name der Bevölkerung dieser Gebiete[2]), deren Einwirkungen auch in Assyrien im somatischen Typus und in den Namen der ältesten Könige (Bd. I 433a. 463) stark hervortreten[3]).

4. Das Balaische *(balaumni-li)*, das für die Rezitation von Weihsprüchen mehrfach erwähnt wird, von dem jedoch sichere Überreste bis jetzt nicht gefunden sind, so daß sich weder über seinen sprachlichen Charakter noch über das Gebiet, dem es angehört, etwas Bestimmtes aussagen läßt.

5. Eine weitere wiederholt zu Beschwörungen verwendete Sprache ist das Luwische *(luwi-li)*, das sich, soweit man bisher sehn kann, vom „Chetitischen" nur dialektisch zu unterscheiden scheint. Auch da sind noch weitere Aufklärungen zu erwarten. Es scheint vor allem ins spätere Kilikien zu gehören; der hier heimische Gott Sandon (Bd. I 484) erscheint in luwischen Texten in der Form Santas, der Gott Tarchu oder Tarqu (Bd. I 476) als Tarchundas.

---

[1]) Hrozny, Ungnad u. A. ziehen die gleichfalls mögliche Lesung Churri vor.

[2]) Die weitverbreitete Ansicht, daß Charri auch ein Name der Bevölkerung des armenischen Gebirgslandes gewesen sei, beruht dagegen auf einem Mißverständnis, s. u. Abschnitt VII.

[3]) Mit den Choritern in Palaestina und dem Wüstenlande im Süden mit dem Gebirge Se'îr (Bd. I 467) können dagegen diese Charri nichts zu tun haben, da die choritischen Stamm- und Ortsnamen echt semitisch sind; die Vorliebe für Benennung der Stämme nach Tieren zeigt deutlich, daß sie Wüstenstämme sind, die in die Grenzgebiete des Kulturlandes eindringen. Der bei ihnen herrschende Sonnenkult findet sich ebensogut bei den semitischen Nomaden (so auch den Akkadiern von Sippara) wie bei den Chetitern und sonst.

Weitere früher schon bekannte Sprachen dieser Gebiete sind im Osten in den armenischen Gebirgen das Alarodische oder Chaldische (Bd. I 475) und weiter die zahlreichen Sprachen des Kaukasus, unter denen nur das Georgische (Iberische) über ein größeres Gebiet verbreitet ist; im westlichen Kleinasien das Lydische, in das uns jetzt Inschriften aus Sardes einigen Einblick gewähren[1]), das Karische, von dem uns nur wenige Wörter erhalten sind, und das Lykische. Damit ist aber der Sprachbestand des alten Kleinasiens noch in keiner Weise erschöpft[2]); so ist im Norden nach Strabos Zeugnis das Paphlagonische eine gesonderte Sprache[3]), und im Süden treten die Gebirgsstämme von Pisidien nebst den Solymern und andrerseits die Kiliker in ihren Eigennamen als scharf gesonderte Gruppen hervor. Dazu kommt die neuerdings durch einige Inschriften aus Amathus bekannt gewordene Sprache der Urbevölkerung von Cypern[4]), und endlich im Osten Kretas das Eteokretische der Inschriften von Praisos (Bd. I 505).

So bietet das alte Kleinasien sprachlich ein buntes Bild. Es ist ein Zustand, wie wir ihn, im Gegensatz zu der erst im Verlauf der geschichtlichen Vorgänge sich vollziehenden Ausbreitung einiger weniger Sprachstämme über Ländermassen von gewaltigem Umfang[5]), in primitiven und von dem großen

---

[1]) Sardis Vol. VI, Lydian Inscriptions Part I by Enno Littmann, 1916.

[2]) Von den wahrscheinlich erst im 12. Jahrhundert aus Thrakien eingedrungenen indogermanischen Sprachen, dem Phrygischen mit dem Armenischen und dem Mysischen sowie dem Bithynischen können wir hier absehn.

[3]) Von dem kleinen Stamm der Mariandyner vermutet Strabo XII 3, 4 ἔοικεν οὖν καὶ τοῦτο Θρᾴκιον ὑπάρξαι τὸ φῦλον.

[4]) Siehe die übersichtliche Zusammenstellung Oberhummer's im Artikel Kypros bei Pauly-Winowa XII 89 f.

[5]) Die gangbare Betrachtung der Sprachen steht viel zu sehr unter dem Eindruck dieser Gestaltung, die sich überall erst im Verlauf der Geschichte herausgebildet hat, bei den indogermanischen und semitischen Sprachen so gut wie bei den türkischen, den melanesischen und den Bantusprachen; auch für die Ausbreitung der hamitischen Sprachen über Nordafrika wird das gleiche gelten. Dadurch erscheint die Zusammendrängung fundamental verschiedener Sprachen auf ein

Gang des historischen Lebens wenig oder garnicht berührten Gebieten fast überall vorfinden: auf engem Raum stoßen zahlreiche Sprachen oft von ganz verschiedenem Bau hart aneinander, bis dann vielleicht einer dieser Stämme die anderen unterwirft und damit auch seine Sprache die Herrschaft gewinnt. Der gleiche Zustand herrscht auch weiter östlich bei den nichtarischen Stämmen Mediens und der Randgebirge Irans bis zu den Völkerschaften Elams und den Sumerern hinab, zwischen die sich dann von West und Süd seit alters die aufeinanderfolgenden Schichten der Semiten, später von Osten her die iranischen Arier eingedrängt haben. Verschiebungen und Invasionen fremder Volksstämme werden wie in den geschichtlich erkennbaren Epochen so auch vorher oft genug vorgekommen sein; aber sichere Ergebnisse lassen sich hier nur in den seltenen Fällen erzielen, wo, wie bei den indogermanischen Chetitern, die Sprache einen festen Anhalt gibt. Im übrigen ist nie zu vergessen, daß solche Vorgänge sich, wo auch unsere geschichtliche Kunde zuerst einsetzen mag, auch vorher schon immer von neuem abgespielt haben und daß sich daher die Hypothesen hier schließlich ins Un-

---

kleines Gebiet, wie sie in überwältigender Fülle bei den Indianern aller Teile Amerikas besteht und sich in der alten Welt im Kaukasus erhalten hat, fälschlich als Anomalie. Natürlich soll damit in keiner Weise bestritten werden, daß nicht selten auch bei primitiven Verhältnissen große Gebiete in Sprachbau und Sprechweise einen gemeinsamen Typus zeigen, wie die finnisch-ugrischen und die ihnen gleichartigen samojedischen, mongolischen, türkischen, tungusischen Sprachen, deren Zusammenschluß zu einem großen Uralaltaischen Sprachkreise vor allem Heinrich Winkler nachdrücklich verficht, oder wie die einsilbigen Sprachen Ostasiens. Wie weit aber dabei von wirklicher Spracheinheit und Entwicklung aus einer Ursprache nach Art des Indogermanischen die Rede sein kann, wie weit lediglich psychische und somatische Anologien und daneben immer erneute gegenseitige Beeinflussung vorliegen, das sind Fragen, die sich, so weit ich sehn kann, einer unanfechtbaren Entscheidung noch entziehn und eine definitive Lösung vielleicht nie finden werden; und das gleiche scheint auch von der Frage zu gelten, wie weit sich eine Verwandtschaft des Indogermanischen mit dem Finnisch-ugrischen erweisen läßt.

endliche und in Gebiete verlieren, auf denen eine geschichtlich verwertbare Erkenntnis unmöglich ist.

Andrerseits hat es auch in Kleinasien nicht an gegenseitigen Beeinflussungen und Sprachmischungen gefehlt. Darauf wird es zurückgehn, daß, im Gegensatz zu den in den Personennamen stark hervortretenden Unterschieden der Einzelgebiete[1]), die Bildung von Ortsnamen und Gebirgsnamen auf *-nda* und *-ndos* (in Griechenland *-nthos* und *-nth* ohne Endvokal) und auf *-assos* und *-issos* über das gesamte kleinasiatische Gebiet einschließlich der ägaeischen Welt und des griechischen Festlandes verbreitet ist (Bd. I 476). Welcher der verschiedenen Sprachen diese Bildungen ursprünglich angehören, hat sich bisher nicht ermitteln lassen; es ist sehr wohl möglich, daß in ihnen ebenso wie dann in der Ausbreitung der griechischen und in der Neuzeit der türkischen Ortsnamen oder in der der keltischen in Gallien und Britannien, Spanien, Norditalien und Oberdeutschland die Nachwirkung politischer Vorgänge sich erhalten hat. Auch auf religiösem Gebiet tritt dieser über die einzelnen Volkstümer hinausgreifende Zusammenhang klar hervor; er gestattet, die kleinasiatische Religion, einschließlich Kretas, in ihren Grundanschauungen geradezu als Einheit zu betrachten (Bd. I 477 ff.), und manche Götternamen, wie Tešub, Tarku, vielleicht auch Attis u. a., finden wir als Hauptgötter über weite Gebiete verbreitet, bei den Chetitern, Kilikern, Charriern (Mitani), Alarodiern, Tarku auch im ganzen Südwesten (Bd. I 476), ohne

---

[1]) Eine reiche Sammlung aller kleinasiatischen Orts- und Personennamen hat J. Sundwall, Die einheimischen Namen der Lykier nebst einem Verzeichnis kleinasiatischer Namenstämme, Klio, 11. Beiheft 1913, gegeben, aber sie leider aus allen Gebieten einheitlich alphabetisch zusammengefaßt; eine Sonderung nach den einzelnen Landschaften und Volksstämmen würde die Verwertung wesentlich gefördert haben. Daß manche Personennamen weit über einen einzelnen Volksstamm hinaus verbreitet sind (so Mursilis Μύρσιλος, Panamû Πανααμύης), soll damit natürlich nicht bestritten werden; das ist das notwendige Ergebnis jeder politischen und kulturellen Entwicklung, aber eben darum für ethnographische und sprachliche Fragen ohne Bedeutung.

daß sich feststellen ließe, bei welchem dieser Volksstämme sie ursprünglich heimisch gewesen sind.

Anthropologisch bildet der ganze Osten Kleinasiens, über alle sprachlichen Unterschiede hinweg, ein einheitliches Gebiet mit einem scharf ausgeprägten, von allen anderen gesonderten Rassentypus. Ganz anschaulich und naturgetreu tritt er uns in den ägyptischen Darstellungen der Chetiter aus den Kriegen der neunzehnten Dynastie entgegen: ein kurzer, hyperbrachykephaler Schädel mit abgeplattetem Hinterkopf, stark zurückweichender Stirn, vorspringender, leicht gekrümmter Nase, kleinem Mund und Kinn und etwas verkniffenen Gesichtszügen. Damit stimmen die einheimischen Skulpturen überein, wenn sie auch die charakteristischen Züge nicht so prägnant und lebendig wiederzugeben vermögen wie die ägyptischen Künstler. Dieser Typus hat sich, untermischt mit anderen Gestalten, in Kleinasien und Armenien bis auf den heutigen Tag weithin erhalten und hat auch die Bevölkerung Nordsyriens und Assyriens stark beeinflußt (Bd. I 330. 476). Neben der vollen Übereinstimmung in der Körperbildung bestehn in der Tracht der „chetitischen“ Stämme charakteristische Unterschiede. Bartlos sind sie alle, so gut wie die Sumerer, im Gegensatz zu den Amoritern, den Assyrern und den übrigen Semiten, aber die Haartracht ist verschieden: neben den Kriegern mit langem Haar, das in zwei Strähnen auf den Schultern liegt, steht eine andere Gruppe, die das Haupthaar bis auf einen vom Hinterkopf herabhängenden Zopf abrasiert hat. Dem entspricht, daß in diesen beiden Gruppen auch der Schild und der Kriegswagen verschiedene Gestalt haben. Auch die einheimischen Skulpturen zeigen den gleichen Unterschied, und zwar bereits die primitiven Siegelzylinder aus der assyrischen Ansiedlung vom Kültepe[1]. Wie sprachlich hat sich also die somatisch einheitliche Be-

[1]) Das Material siehe in: Reich und Kultur der Chetiter S. 12 ff. 55 78 ff. Auch auf dem ganz alten Siegelabdruck vom Kültepe S. 54 (u. S. 17) ist eine Gruppe mit Zöpfen und eine andere ohne solche deutlich erkennbar. — Die ägyptischen Darstellungen siehe auf Taf. IV.

völkerung des Hochlandgebietes in Gruppen gespalten, die ihre Eigenart in der Behandlung des Haupthaars lange Zeiträume hindurch eben so zäh festgehalten haben wie z. B. die Semiten.

Das Eingreifen Babyloniens. Die Assyrer in Kappadokien und die vorderasiatische Gesamtkultur

Die Eigenart dieser Volksstämme tritt uns seit dem 2. Jahrtausend sowohl in der Gestaltung ihres Staates wie in der ihrer Religion und Kunst entgegen. Aber ins geschichtliche Leben und in einen größeren Kulturzusammenhang sind sie schon weit früher hineingezogen worden durch die Einwirkung, die von dem zentralen Kulturgebiet Vorderasiens vom Euphrat und Tigris aus auch diese Landschaften ergriffen hat. Dadurch erklärt es sich, daß der Schwerpunkt der Entwicklung Kleinasiens im 3. und 2. Jahrtausend in der weiten kahlen Hochebene im Osten liegt, die der Halys in großem Bogen durchzieht ohne sie zu befruchten, also in einem Gebiet, in dem man ihn am wenigsten suchen würde, während die reichen Landschaften des Westens völlig zurücktreten.

So unzulänglich auch unsere Kunde über die Ausdehnung der alten Reiche von Sinear immer noch ist, so kann doch kein Zweifel sein, daß das von Sargon von Akkad um 2650[1]) begründete „Reich der vier Weltteile“ nicht nur Elam und die Zagrosgebiete, Mesopotamien und Nordsyrien nebst Cypern umfaßt, sondern auch tief ins östliche Kleinasien hineingegriffen hat (vgl. Bd. I 398. 402a). Aus den Sagen von Sargon besitzen wir jetzt den Eingang einer Erzählung, wie aus dem weit abgelegenen, durch unwegsame Gebirge von

---

[1]) Die chronologischen Daten sind hier und im folgenden auf Grund der Darlegungen im Nachtrag zu Bd. I gegeben; dabei habe ich mich begnügt, die niedrigeren einzusetzen, die ich für die wahrscheinlichsten halte (bei denen die sog. 2. Dynastie von Babel oder vom Meerlande völlig gestrichen wird); nach der Chronologie Fotheringham's und seiner Anhänger wären alle diese Daten vor 1750 um 120 Jahre zu erhöhen.

Akkad getrennten Lande am Berge Galašu die Kaufleute ihn zu Hilfe riefen gegen den König von Buršachanda oder Burušchanda, und er sich nach langem Zögern und vielfachen Wechselreden zu dem Kriegszug entschließt[1]). Die Stadt Burušchanda wird in den aus Kappadokien stammenden Texten häufig erwähnt; danach kann an der Lokalisierung kein Zweifel sein. Daß die Sagenerzählung, wenn sie auch erst viel später gedichtet ist, einen historischen Kern enthält, wird dadurch bestätigt, daß ein in Form einer Königsinschrift gefaßter Bericht über die Taten Naramsins unter den von ihm bekämpften Völkern auch die „Scharen der Manda", der Barbarenstämme des Nordens, erwähnt und von einer Koalition von siebzehn Königen berichtet, die er besiegt habe; unter diesen erscheint Pamba, der König von Chatti, Chutuni, der König von Kanis, ferner neben denen zahlreicher anderer Orte der von Kursaura, d. i. Garsaura im westlichen Kappadokien in der Nähe des Tattasees, sowie der König von Amurri und der König von Arman im Zagrosgebiet, dessen Besiegung auch das Fragment einer Platte aus Tello erwähnt[2]).

Die Erzählung von Sargon setzt voraus, daß zu seiner Zeit bereits akkadische Kaufleute *(tamkarê)* im östlichen

---

[1]) Von dieser umfangreichen Erzählung im epischen Stil, die den Titel *šar tamchari,* „der König der Schlacht", führt, hat sich die erste Tafel in eigenartiger, chetitisch beeinflußter Orthographie in einem Privathause in Tell el Amarna (MDOG. 55, 1914), ein kleines Bruchstück in Assur gefunden, bearbeitet von Weidner, Der Zug Sargons von Akkad nach Kleinasien, Boghazkiöistudien Heft 6, 1922. Ein Fragment einer chetitischen Übersetzung bei Forrer, Boghazkiöitexte in Umschrift no. 1. Ebenda no. 2 ein weiteres von Sargon handelndes Fragment.

[2]) Das Material s. Bd. I 400; das Bruchstück der Königsinschrift Cun. Texts XIII 44 aus der Bibliothek Assurbanipals wird jetzt wesentlich ergänzt durch das Fragment einer chetitischen Übersetzung bei Forrer, Boghazkiöitexte in Umschrift no. 3, wo von den Namen der koalierten Könige und Ortschaften 14 erhalten sind. Weitere Bruchstücke von Übersetzungen der Erzählungen von Naramsin ebenda no. 4. 5.

Kleinasien inmitten der fremden Bevölkerung ansässig waren und Handel treiben; ihr Führer trägt den Namen Nûrdagan[1]. Dieser Zustand tritt uns dann in der Folgezeit ganz anschaulich entgegen in zahlreichen Dokumenten, die in stets wachsender Zahl an verschiedenen Stellen Kappadokiens zutage getreten sind, vor allem im Kültepe, dem Zentrum dieser Ansiedlungen östlich von Kaisarije und dem Argaeos (Bd. I 435), vielleicht der Stätte der in diesen Texten häufig genannten Stadt Kanis (vgl. o. S. 5), aber z. B. auch in Boghazkiöi. Es sind Tontäfelchen mit Geschäftsurkunden verschiedenster Art in babylonischer Keilschrift. Eine von ihnen trägt den Siegelabdruck des Ibisin, Königs von Ur (2200—2176), und beweist somit, daß das Reich von Sumer und Akkad unter dieser Dynastie auch diese Gebiete umfaßt hat; auf einer andern steht der des Sargon (Sarrukin), Patesi von Assur, Sohn des Ikûnum, der wahrscheinlich um 1950 anzusetzen ist[2]; daraus ergeben sich als Zeit für die Hauptmasse dieser Urkunden die letzten Jahrhunderte des 3. Jahrtausends. Dazu stimmt sowohl die Gestalt der Schriftzeichen wie die Darstellungen derjenigen Siegel, die babylonischen Typus tragen, während andere primitive einheimische Motive verwenden (vgl. o. S. 10). Das ganz überraschende und rätselhafte ist nun aber, daß in ihnen nicht etwa Babylonien, sondern Assyrien als maßgebend hervortritt. Datiert werden sie nach den assyrischen Jahrbeamten *(limu)*, der Kalender ist der assyrische, das Recht das von Assur, „vor dem Dolchschwert Assurs“ wird Zeugnis abgelegt, auch die Sprache zeigt in einzelnen Abweichungen vom Akkadischen Sinears assyrische Färbung. Unter den Personennamen überwiegen die spezifisch assyrischen wie Ikûnum u. a., darunter vor allen die mit dem Gottesnamen Assur und Istar gebildeten; daneben finden sich natürlich auch

---

[1] In dem Exemplar aus Amarna geschrieben Nûrdaggal, mit einem auch sonst im Bereich des „Chetitischen“ mehrfach vorkommenden Lautwandel, s. Weidner S. 77, 1 (vgl. die Schreibung Chaligalbat Bd. I 465 A.).

[2] Band I 435 und S. VIII der 3. Auflage.

akkadische und viele, die der einheimischen Bevölkerung angehören[1]).

Diese Tatsachen zwingen zu der Annahme, daß sich die Assyrer im 3. Jahrtausend weithin über die Gebirgslande in Nordwesten bis tief nach Kleinasien hinein ausgebreitet und das ganze gewaltige Gebiet unter der Oberleitung der Regierung von Assur zu einer Einheit zusammengefaßt haben. Es ist aber, soweit wir bis jetzt sehn können, nicht sowohl eine kriegerische Eroberung gewesen, als eine friedliche Invasion durch Händler und Kaufleute und daneben durch Kolonisten, die sich als Bauern in den einzelnen Ortschaften niederließen und damit zugleich kultivierte Zustände unter festgeregelten Rechtsordnungen in diese fernen Gebiete getragen haben. So wird es sich auch erklären, daß der Assyrername an den Landschaften des östlichen Kleinasiens bis über den Halys hinaus nach Sinope an dieser Landschaft bis ins 5. Jahrhundert hinein haften geblieben ist[2]). Den militärischen Schutz dagegen übernimmt der Großkönig in Sinear, wie es die Sagenerzählung darstellt. Ein selb-

---

[1]) Das Material hat sich über das Bd. I 435 gegebene beträchtlich vermehrt, vor allem durch die Veröffentlichung der zahlreichen Texte des British Museums durch Sidney Smith, Cun. Texts from Cappad. Tablets. Weiter gefördet ist das Verständnis vor allem durch die Arbeiten von J. Lewy, Studien zu den altassyr. Texten aus Kappad. 1922 und weiter Z. Ass. 36, 1925, 19 ff. 139 ff., ferner seinen Artikel Kappad. Tontafeln im Reallexikon der Vorgeschichte I 212 ff. [abweichend Landsberger, Z. Ass. 35, 22 ff. 220 ff.], ferner in der zusammenfassenden Darstellung: Zur Gesch. Assyriens und Kleinasiens im 3. und 2. Jahrtausend, Orientalische Lit.-Ztg. 1923, 533 ff. [Vgl. weiter die zusammenfassende Skizze von Landsberger, Assyr. Handelskolonien in Kleinasien aus dem 3. Jahrtausend, Der Alte Orient Bd. 24 Heft 4, 1925.]

[2]) Die seltsame Behauptung, daß der Name Λευκόσυροι, den die Griechen seit Hekataeos wegen der helleren Färbung im Gegensatz gegen die Syrer südlich des Taurus neben Σύριοι (so durchweg bei Herodot) und Ἀσσυρία für diese Bevölkerung verwenden, den Volksnamen Lukki (Lugga) enthalte („Lukki-syrer"), ist eben so widersinnig wie die, daß ἡ κοίλη Συρία und Κοιλόσυροι den Namen der Choriter bewahre.

ständiges Reich und gar eine Großmacht ist Assyrien im 3. Jahrtausend und noch bis zum Ende des Amoriterreichs von Babel hinab niemals gewesen; keiner der Fürsten von Assur führt den Königstitel, sondern neben der Bezeichnung seiner sakralen Stellung lediglich den eines Patesi[1]. Das wird vermutlich mit der eigenartigen politischen Gestaltung Assurs zusammenhängen; die Fürsten sind die Hohenpriester Assurs, aber neben ihnen stehn die weltlichen

[1]) Über die ältere Geschichte Assyriens ist unser Wissen immer noch ganz dürftig. Zwar hat die Aufdeckung der ältesten Schichten des Istartempels von Assur durch Andrae (Die archaischen Ischtartempel von Assur, 39. Veröffentl. der DOG. 1922) einen lebendigen Einblick in die Kultur des 3. Jahrtausends gebracht, die hier, wie in dem von Baron v. Oppenheim ausgegrabenen Tell Ḥalâf bei Resaina an der Chaborasquelle (vgl. Bd. I 466), im übrigen noch ganz unter sumerischem Einfluß steht, nur daß der Tempel hier nicht ein Breitraum ist wie in Sinear, mit dem Kultbild in der Mitte der Langwand, sondern ein Langraum wie dann in Syrien und Kleinasien, mit dem Kultbild auf erhöhtem Unterbau an der hinteren Schmalwand. Aber die Ausbeute an Inschriften ist in den älteren Schichten, die bis über die Mitte des Jahrtausends hinaufgehn, nur ganz gering: der vierten Schicht von unten gehört eine Gipssteinplatte mit der Bauinschrift des Zariqu, Regenten *(sakkanak)* von Assur und Vasalls des Pursin I., des dritten Königs der Dynastie von Ur (2220—2212) an, wahrscheinlich der vorhergehenden die eines Ititi, dessen Titel zu *pa* (Patesi?) abgekürzt ist. Mit dem Neubau (fünfte Schicht) des Ilusuma (um 2040, Zeitgenossen des Sumuabu, des Begründers der amoritischen Dynastie von Babel 2049—2035, vgl. Bd. I 437) beginnt dann die fast vollständig wieder herstellbare Reihe der Patesi von Assur (s. Nachträge zum ersten Bd. S. 12 ff., wodurch die Angaben in Bd. I 463 Anm. wesentlich ergänzt und berichtigt werden). Sein Urenkel ist Sarrukin (Sargon I.) von Assyrien; der in späterer Abschrift vorliegende Text des sog. „geographischen Lehrbuchs" bei Schroeder, Keilschr. aus Assur verschiedenen Inhalts no. 92, der den Umfang und die Straßen des Reichs eines Sargon „Königs der Welt *(šar kiššati)*", schildert, gehört aber wahrscheinlich nicht diesem, sondern der Sage von Sargon von Akkad an (s. Nachträge S. 23). — Samsiadad, der zeitweilig ein Reich aufrichtete, das sich über Mesopotamien hinaus nach Nordsyrien und dem östlichen Kleinasien erstreckte, und daher den Titel *šar kiššati* annahm (Bd. I, 464), ist wahrscheinlich Samsiadad II., um 1700—1680 (s. Nachträge S. 21 f. und unten S. 27).

Beamten mit dem eponymen Jahrbeamten an der Spitze, der in der alten Zeit ähnlich den griechischen Archonten und Prytanen wirklich eine selbständige Macht besessen haben muß. Auch die Rechtspflege lag nicht in den Händen der Könige, und die assyrischen Rechtssätze, von denen uns jetzt umfangreiche Aufzeichnungen aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends vorliegen[1], sind nicht etwa ein vom Herrscher erlassenes Gesetzbuch wie das Chammurapis und anderer babylonischer Könige, sondern Kodifikationen des geltenden Volksrechts. Dem entspricht es, daß wir in den Ortschaften Kappadokiens, Kanis, Buruschatu u. a. Gerichtshöfe *(garum, karrum)* finden — offenbar aus den Ältesten gebildet, wie in den babylonischen Städten auch — und als Oberinstanz das Gericht „der Stadt", d. i. wahrscheinlich das von Assur selbst.

Wie die Einzelgestaltung auch gewesen sein mag, zweifellos ist, daß sich in Vorderasien unter babylonischer Vorherrschaft ein großes Kulturgebiet mit assyrischer Färbung gebildet hat, das die Landschaften vom Schwarzen Meer und dem Halys bis zur arabischen Wüste, von Cypern und der Mittelmeerküste bis nach Elam und weit in die Gebirgsketten des iranischen Hochlandes hinein unter wohlgeordneter Verwaltung und festen Rechtssätzen in regem Handelsverkehr zusammenfaßt. Dieser Verkehr führte zu einer ständig anwachsenden Mischung der Bevölkerungen, die in den Personennamen, in der Verbreitung assyrischer und babylonischer Namen in Kleinasien und Syrien, der von Mitaninamen in Babylonien und Assyrien deutlich erkennbar ist (Bd. I 433. 454). Daraus erwächst, über alle Sonderart der einzelnen Volksstämme hinweg, eine homogene „vorderasiatische" Kultur. Sie beherrscht alle Seiten der materiellen Lebensgestaltung und tritt im Geschäftsverkehr und den für diesen maßgebenden Rechtsanschauungen und Rechtsformen ganz anschaulich

---

[1]) Ein altassyr. Rechtsbuch, übersetzt von H. Ehelolf, mit Einleitung von P. Koschaker 1922 (Mitt. aus der Vorderas. Abt. der Berliner Museen, Heft I).

zutage, in der Verwendung der schriftlichen Urkunden aus Ton (mit einer Umhüllung, auf der der Wortlaut wiederholt ist) und der Beurkundung durch eine große Zahl von Zeugen unter Beidruck ihres Siegels[1]), in den Formen des Kaufs, in Darlehen und Zinsfuß, im Pfandrecht, in den Pachtungen der Grundstücke, in der Verdingung zu Lohnarbeiten, und nicht minder im Eherecht sowie im Sklavenrecht und in der Vermietung der Sklavenarbeit auf bestimmte Frist; dazu kommt die überall herrschende Geldrechnung nach reinem Silber, mit babylonischem Gewicht (1 Mine = 60 Scheqel). Wie im Warenverkehr, so besteht in Handwerk und Technik ein reger Austausch. Für die Lebensformen sei angeführt, daß neben dem Wein ein primitives Gerstenbier überall verbreitet ist; da in dem Getränk die Gerstenkörner schwammen, wird es durch knotenlose Rohrhalme aus dem Kruge gesaugt[2]). Auch auf religiösem Gebiet geht die Wechselwirkung andauernd weiter: babylonische Götter mit ihren Mythen und Zauberformeln, Symbolen und bildlichen Darstellungen verbreiten sich wie nach Syrien so nach Kleinasien, und umgekehrt haben die „chetitischen" Stämme es vermocht, für ihre von der babylonischen gänzlich verschiedene Auffassung der Welt und der göttlichen Mächte durch die Mittel einer noch ganz primitiven Kunst dennoch eine anschauliche und eindrucksvolle Verkörperung zu schaffen, die sowohl auf Assyrien wie auf die syrischen Lande stark eingewirkt hat[3]).

---

[1]) Wenn die Zahlung erfolgt und der Gläubiger befriedigt ist, wird diese Urkunde gerichtlich vernichtet.

[2]) In derselben Weise, wie Xenophon Anab. IV 5, 26 f. das Trinken des „süßen Gerstenweins" bei den Armeniern beschreibt und Archilochos fr. 32 [dazu Wilamowitz, Hermes 33, 515] es bei den Thrakern und Phrygern kennt, zeigen es seit ältester Zeit babylonische Zylinder, in Kappadokien ein ganz altes Siegel vom Kültepe (o. S. 10, 1), und im 14. Jahrhundert die Grabstele eines syrischen Söldners aus Ägypten: Reich und Kultur der Chetiter S. 55 f. 154. Erman, ÄZ 36, 129.

[3]) Siehe Bd. I 478 ff. und weiter Reich und Kultur der Chetiter S. 76 ff.

Es ist für die Geschichte Sinears charakteristisch, daß keine der zahlreichen aufeinander folgenden Dynastien ihre Macht lange hat behaupten können. So ist auch das Reich von Ur nach einem Bestande von wenig mehr als einem Jahrhundert — die fünf Könige der Dynastie haben zusammen 117 Jahre regiert, ca. 2296—2180 — einer elamitischen Invasion erlegen, die den letzten König, Ibisin, gefangen fortführte. Dann zerfällt das Reich in eine Anzahl kleinerer Staaten, unter denen die nebeneinander stehenden Dynastien von Isin und von Larsa die bedeutendsten sind, die beide den Titel von Königen von Sumer und Akkad führen, von denen aber namentlich die von Larsa nur ein Spielball in den Händen der Elamiten gewesen zu sein scheint[1]). Daneben entsteht in Babel seit 2049 das Amoriterreich[2]), und diesem

---

[1]) Siehe Bd. I 416 ff. und weiter Nachträge S. 28 ff.

[2]) Neuerdings hat Th. Bauer, Die Ostkanaanäer, 1926, das gesamte sprachliche Material über die Amoriter in Babylonien gesammelt und grammatisch und lexikalisch bearbeitet. So wertvoll diese Arbeit sprachlich ist, so wenig kann ich seinen historischen Folgerungen zustimmen. Aus dem noch immer rätselhaften Titel des Elamiten Kudurmabuk „*adda* von Martu und von Emutbal" schließt er im Anschluß an Landsberger, Z. Ass. 35, 236 ff., daß das ideographisch Martu geschriebene Land, dessen Aussprache als Amurru sicher steht, im Nordosten Babyloniens zu suchen sei; daneben sei es eine Bezeichnung des Westwindes und der westlichen Weltgegend, und davon auf das Libanongebiet als das „Land am Westmeer" übertragen. Dabei ist vollständig verkannt, daß Amurru und Amoriter nach Ausweis sowohl der Texte aus Amarna und Boghazkiöi wie der ägyptischen Inschriften und der israelitischen Angaben hier ein einheimischer, scharf umgrenzter Name für Volk und Land ist. Das läßt sich von den Amoritern in Babylonien unmöglich trennen, und so muß ich an der früheren Ansicht festhalten. Es kommt hinzu, daß die Sprache, wie Bauers Bearbeitung aufs neue bestätigt, eben ein westsemitischer (kana'anäischer oder hebräischer) Dialekt ist. Wie der Titel Kudurmabuks zu erklären ist, bleibt nach wie vor ganz unsicher, zumal wir absolut nicht wissen, was *adda* bedeutet; der amoritische Ursprung der Dynastie Chammurapis dagegen ist m. E. ganz unverkennbar. — In der Ablehnung der Phantasien Clay's über die Amoriter hat dagegen Bauer natürlich vollkommen recht.

gelingt es, nach mancherlei Schwankungen, unter Chammurapi (1947—1905) noch einmal das ganze Land zu einigen und auch nach außen seine Macht kraftvoll zu entfalten. Trotz des Fehlens aller direkten Zeugnisse wird sich kaum bezweifeln lassen, daß ihm, wie Assyrien und Mesopotamien, so auch Nordsyrien und das östliche Kleinasien untertan gewesen sind; die kappadokische Urkunde mit dem Siegel des Sargon, Patesis von Assur (o. S. 13), fällt etwa in diese Zeit.

Jedenfalls hat in dieser Epoche, der letzten und abschließenden Glanzzeit Altbabyloniens, das freilich damals bereits mit raschen Schritten dem Versinken in innerer Erstarrung entgegenging, der Zusammenhang des vorderasiatischen Kulturgebiets nicht nur fortbestanden, sondern sich weiter ausgebildet. Sprache und Schrift Babyloniens haben sich über ganz Vorderasien verbreitet. Auch in Syrien, Palaestina und Cypern vollzieht sich der gesamte rege Schriftverkehr in akkadischer Sprache und Schrift, und an den Höfen jedes der lokalen Dynastien war ein Schreiber unentbehrlich, der diese beherrschte, die diplomatische Korrespondenz führte, und die Erlasse der Regierung abfaßte und bekanntgab. Hier behalf man sich in der Regel damit, daß man bei wichtigen oder zweifelerregenden Ausdrücken zur Erleichterung des Verständnisses das einheimische Wort als Glosse danebensetzte, sei es in kana'anäischer, sei es, im Norden, in der charrischen oder Mitanisprache; in dieser Gestalt ist hier später, zur Zeit der ägyptischen Oberherrschaft, auch die Korrespondenz mit den Pharaonen geführt worden. In dem zu Anfang des 2. Jahrtausends entstandenen Chetiterreich sind einige der ältesten Urkunden zwar mit einem chetitischen Königssiegel verschlossen, aber der Text ist akkadisch, und auch später hat man Verträge und offizielle Schreiben in dieser „babylonischen“ Sprache abgefaßt. Das Schreibmaterial bildet überall die Tontafel — daneben bei Staatsverträgen und bei zauberkräftigen religiösen Urkunden die Metallplatte — nebst dem Schreibgriffel; daß die ägyptische Kursivschrift mit der Rohrfeder nur auf

Papyrus oder Leder, aber nicht auf Tontafeln verwendbar ist, hat offenbar, neben der langen politischen Abhängigkeit von Babylonien, das Hindernis gebildet, das ihr die Konkurrenz mit dem Akkadischen unmöglich machte. Gelernt wurde das Lesen in derselben, jahrelanges Studium erfordernden Weise, wie in Sinear selbst, oder vielmehr noch umständlicher. Die unentbehrliche Grundlage bildete die Kenntnis der sumerischen Formen und Lesungen, also die Erlernung einer längst erstorbenen Sprache; dann folgte ihre Umsetzung in die akkadischen Wörter, und diese wurden dann wieder für die Schreibung der einheimischen Sprachen benutzt, gerade bei den geläufigsten Wörtern in der Regel so, daß man das akkadische Wort oder das dieses bezeichnende sumerische Äquivalent schrieb, es aber beim Lesen durch das einheimische Wort ersetzte. Daher waren lexikalische und grammatische Hilfsmittel hier ebenso unentbehrlich, wie in Babylonien und Assyrien selbst, und weiter als Leseübung literarische Texte, darunter Mythen und Sagen aller Art, denen dann Übersetzungen beigefügt werden mochten. Derartige Schriftstücke haben sich im Archiv von Boghazkiöi in großer Zahl gefunden; und nicht anders sind die Ägypter verfahren, wenn sie für den diplomatischen und Geschäftsverkehr die Tontafel und die Keilschrift verwenden und die fremden Dokumente lesen und beantworten wollten.

Die indogermanischen Chetiter

In diese Welt ist nun mit der indogermanischen Schicht der Chetiter ein weiteres Volkselement eingetreten. Über Zeit und Verlauf ihres Eindringens besitzen wir keinerlei Kunde; immerhin gestattet aber der eigenartige Charakter, den ihre Sprache trägt, darüber wenigstens einige Vermutungen. Diese Chetiter sind der erste Zweig der Indogermanen, der in die Geschichte eingetreten ist; aber während alle anderen indogermanischen Sprachen in der Gestalt, in der sie uns geschichtlich zuerst entgegentreten, einander und daher auch der rekonstruierten Ursprache — die natürlich immer schon

in Dialekte gespalten war — geradezu überraschend nahe stehn[1]) und ebenso die Beschreibungen ihrer körperlichen Erscheinung, wo solche vorliegen, überall den gleichen somatischen Typus zeigen[2]), ist diese am frühesten bezeugte Sprache so stark mit fremden Elementen durchsetzt, daß ihr indogermanischer Charakter nur mit Mühe erkannt werden konnte und zunächst vielfach bestritten wurde. Erhalten hat er sich — neben Neubildungen — in der Flexion der Nomina und Verba, im Pronomen, in manchen Partikeln und in einem Teil des Wortschatzes. Aber daneben stehn so viele nichtindogermanische und offenbar aus den einheimischen Sprachen übernommene Wörter, daß die Texte als Ganzes einen durchaus fremdartigen Eindruck erzeugen; auch der Satzbau, in dem sich die Denkweise der Sprache offenbart, mutet keineswegs indogermanisch an. Das gleiche gilt von der äußeren Erscheinung; alle Darstellungen von Chetitern aus der Zeit ihres Großreichs, sowohl die ägyptischen wie die einheimischen, zeigen den echten „kleinasiatischen" Typus (o. S. 10), dagegen keine Spur indogermanischer Beimischung.

Daraus werden wir folgern dürfen, daß die Invasion schon in früher Zeit erfolgt ist, spätestens etwa um die

---

[1]) Das gilt gleichmäßig vom Indischen und Iranischen, dem Griechischen, dem ältesten Lateinisch und Keltisch, dem Phrygischen, und, trotz ihres späten Auftretens, vom Slawischen und Litauischen. Über das Germanische s. u. S. 38 f. Analog dem Chetitischen ist nur das in zwei Dialekten vorliegende Tocharische, das stark mit fremdartigen Elementen und Neubildungen durchsetzt ist, wenn auch, soweit ich sehn kann, lange nicht in dem Umfang wie das Chetitische. Im übrigen aber vollzieht sich das volle Auseinandergehn der Sprachen überall erst in einer Zeit, aus der geschichtliche Dokumente vorliegen, und hat dann in manchen Fällen zu einer fast vollständigen Verwischung des ursprünglichen Sprachtypus geführt, so beim Irischen und beim Englischen.

[2]) So in den Schilderungen der Kelten, Germanen, Slawen. Auch in den indischen und den griechischen Zeugnissen ist derselbe Typus noch erkennbar. Ganz lebendig tritt uns dann dieser dem alten Orient fremde „europäische" Typus in den ägyptischen Abbildungen der nichtsemitischen Häuptlinge aus Syrien entgegen (s. u. S. 34).

Mitte des 3. Jahrtausends, und weiter, daß die Schicht der eindringenden Eroberer nur dünn gewesen sein kann, etwa wie die der Galater in Phrygien, der Germanen in den Provinzen des Römerreichs, der Normannen in Rußland, der Normandie, England, Sicilien, Palaestina, aber nicht eine Masseneinwanderung wie die der Slawen auf der Balkanhalbinsel oder der Phryger und Armenier in Kleinasien, und die der Araber und dann die der Türken im Khalifenreich. In allen diesen Fällen überrennt, wie bei der Invasion der „Indoskythen", der Hunnen, der Mongolen, der einbrechende Kriegerstamm die seßhafte, durch die Plötzlichkeit des Angriffs überraschte Bevölkerung; eine Überlegenheit der Bewaffnung, die Metallwaffen der Bronzezeit im Gegensatz zu den mit Steinspitzen versehenen Lanzen aus Rohrschäften der Einheimischen, scheint hinzugekommen zu sein[1]), und weiter die Verwendung des mit Rossen bespannten Streitwagens. Die Eindringlinge haben weite Gebiete unterworfen — daher scheidet sich ihre Sprache in zwei Dialekte, das Kanisisch-chetitische und das Luwische[2]) — und die Herrschaft behauptet; aber physisch haben sie (wie die Magyaren

[1]) Eine Erinnerung an die Kämpfe, in denen das Land erobert wurde, scheinen die Kampfspiele in einem Festritual zu bewahren, das Ehelolf, Ber. Berl. Ak. 1925, 269 ff., behandelt hat. Hier wird das Heer in zwei Teile geteilt, die „Mannschaft von Chatti" und die „Mannschaft von Maša (sprich Masa)"; jene erhalten Waffen von Bronze, diese Waffen von Rohr; natürlich siegen die Chetiter und überliefern einen Gefangenen als Beuteanteil an die Gottheit. Masa lag wahrscheinlich in den westkilikischen Gebirgen. Der Gegensatz der Bewaffnung ist offenbar geschichtlich zutreffend; falls das Kampfspiel wirklich in die Urzeit zurückgeht, müssen wir allerdings annehmen, daß die Bezeichnung der Sieger als „Männer von (der Stadt) Chatti" — beide Namen sind auch hier, wie durchweg in den chetitischen Inschriften, mit dem Stadtdeterminativ geschrieben — erst später eingesetzt ist, als Chatti der Name des Reichs und seines Volkes geworden war.

[2]) Ob diesen beiden Sprachen irgendwie die oben S. 10 besprochenen Unterschiede in Haartracht und Bewaffnung entsprechen, läßt sich bisher nicht erkennen.

in Ungarn, die Osmanen in Kleinasien) durch die Mischung mit der einheimischen Bevölkerung deren Typus angenommen, und sowohl sprachlich wie kulturell, vor allem auch auf religiösem Gebiet, die stärkste Einwirkung von diesen erfahren. Daher ist dann auch der alteinheimische Chetitername auf ihr Reich und Volk und ihre Hauptstadt übergegangen.

Soweit sich bis jetzt erkennen läßt, gehört das Chetitische dem westlichen Zweige der Indogermanen, den Kentumsprachen, an. Daß sie in derselben Weise, wie später die Kimmerier, über den Kaukasus gekommen sind, wird man kaum bezweifeln können, da sie sich sonst gewiß in den reichen Ebenen des Westens angesiedelt haben würden. Sie haben das Pferd und den Wagen nebst den Rennspielen mitgebracht, die dem alten Orient fremd, dagegen bei allen Indogermanen altererbt sind. Einen mit vier Pferden bespannten Wagen, auf dem der Lenker sitzt, treffen wir bereits auf den „kappadokischen" Tontafeln in Abdrücken ganz primitiver Siegelzylinder offenbar einheimischer Arbeit; und im Kültepe haben sich kleine mit Zaumzeug geschirrte Pferdeköpfe aus Ton gefunden[1]). Aus Ägypten stammt ein leicht gebauter Wagen altertümlicher Konstruktion, der aus Ulmen- und Eschenholz gearbeitet ist; die Nabe ist mit den Speichen durch Birkenbast verbunden, das vordere Ende der Deichsel damit umwickelt[2]). Ägyptische Arbeit ist dieser Wagen nicht; da die Birke über das südöstliche Europa und das Kaukasus-

[1]) Reich und Kultur der Chetiter S. 51 ff., 153 ff. (vgl. Bd. I 435 A. 455 A.).

[2]) Jetzt im Museum von Florenz (Bd. I 520 A. durch Flüchtigkeit als Wagen Thutmosis' IV. bezeichnet), bei Nuoffer, Der Rennwagen im Altertum, 1904 S. 12 ff. und Taf. I; über das Material siehe Schuchhardt, Praehist. Z. II 1910, 327 ff. und berichtigt IV 1912, 447. Die ganz dünnen Räder haben nur vier Speichen, nicht sechs, wie später; die Brüstung ist ein dünnes Geländer, nicht ein Wagenkasten. Gleichartig sind nach den ägyptischen Abbildungen die Wagen in Syrien zur Zeit der 18. Dynastie, so auch der als Tribut gebrachte im Grabe des Mencheperre'senib, Fremdvölkerphot. 721.

gebiet nicht hinausreicht, wird er von den Chetitern bezogen sein und man in ihm einen Beleg für deren Herkunft erblicken dürfen.

Diese Erwägungen führen zu der Annahme, daß die indogermanischen Chetiter zur Zeit der assyrischen Geschäftsurkunden bereits in den Ortschaften Kappadokiens, so vor allem in Kanis, gesessen haben[1]). Auch von Chammurapi werden sie abhängig gewesen sein. Die Einwirkung dieses Reichs tritt darin hervor, daß, als die Stämme des Chattilandes begannen, die Keilschrift zur Schreibung ihrer Sprache zu verwenden, sie nicht die Schriftformen der „kappadokischen" Tontafeln übernommen haben, sondern die unter der ersten Dynastie von Babel gebräuchlichen[2]); durch möglichste Ausscheidung der Mehrdeutigkeit der Lautzeichen ist sie dabei wesentlich vereinfacht worden.

Die Anfänge des chetitischen Reichs

Auch das Reich der Amoriter hat die von Chammurapi errungene Machthöhe nicht lange behaupten können. Schon sein Sohn Samsuiluna hat aufs neue mit einem Rivalen Rimsin zu kämpfen, wahrscheinlich einem Prätendenten, der als Nachkomme des von Chammurapi besiegten Rimsin von Larsa auftrat und dessen Reich wieder herzustellen versuchte. Gleichzeitig entsteht im Süden ein Reich des „Meerlandes" (die sog. zweite Dynastie), das sich dauernd behauptet hat[3]). Unter den folgenden Königen setzen sich diese Kämpfe fort; da werden sich auch die Vasallen im Norden wieder unabhängig gemacht haben.

In diese Zeit, etwa seit 1900, fallen die Anfänge eines chetitischen Reichs. Sein ältester Mittelpunkt ist die, auch in den „kappadokischen" Texten gelegentlich vorkommende,

---

[1]) Ob der bei Naramsin genannte König Pamba von Chatti (oben S. 12) den Protochattiern oder den späteren Chetitern angehört, ist natürlich nicht zu sagen.

[2]) Forrer, Boghazkiöitexte in Umschrift I S. 1 ff.

[3]) Siehe Bd. I 452 und Nachträge S. 7 ff.

Stadt Kussar, deren Lage noch nicht ermittelt ist. Der erste König von Kussar, von dem wir Kunde haben, ist Anitta, Sohn des Bidchâna, der in einer großen Inschrift von seinen Taten berichtet; er hat u. a. auch mit Bijustis, „König von Chatti“ — mit der Hauptstadt Chattusas, d. i. Boghazkiöi — gekämpft, das eigentliche Chetiterland also nicht beherrscht[1]). Wesentlich erweitert ist das Reich durch Tabarna[2]), der zahlreiche Orte in Kappadokien unterworfen hat, darunter Chubisna und Barsuchanta sowie Tyana (Tûwanua) in dem fruchtbaren Tal am Taurus am Rand der westlichen Steppe[3]). Er hat den Titel „Großkönig“ angenommen und damit sein Reich als eine unabhängige ebenbürtige Macht neben das Reich von Babel gestellt. Daher ist er als der eigentliche Begründer des Reiches betrachtet worden: sein Name wird in der Folgezeit vielfach titular als Bezeichnung des Herrschers verwendet[4]). Unter seinem zweiten Nachfolger Mursilis I. ist

---

[1]) Der Text bei Forrer, Boghazkiöitexte in Umschrift no. 7 und 30. Übersetzungsversuch von Joh. Friedrich, Aus dem hethit. Schrifttum Heft I (Der Alte Orient 24, 3, 1925). — In dieselbe Zeit gehört wohl auch König Bimbiras, Forrer no. 9, der neben anderen Königen und Königinnen der alten Zeit auch in der Opferliste Forrer 28, 7 erwähnt wird.

[2]) Auch Labarna geschrieben; als wahre Aussprache vermutet Hrozný wohl mit Recht Tlabarna.

[3]) Mit ihm beginnt der umfangreiche Bericht des Telibinus über die Geschichte des Reichs, Forrer no. 23; Übersetzungsversuch von Hrozný, Boghazkiöistudien III (dazu V 49 ff.) und von Friedrich a. a. O. Auch von der akkadischen Fassung des Textes sind Bruchstücke erhalten (Keilschrifttexte aus Boghazkiöi I no. 27).

[4]) So besonders deutlich in der zweisprachig (chetitisch und akkadisch) vorliegenden „Tafel des Großkönigs Tabarna, als der Großkönig Tabarna in der Stadt Kussar erkrankt war und den Sohn Mursilis zum Königtum berief“; Forrer no. 8, übersetzt von Götze, Z. Ass. 34, 1922, 170 ff. Hier „sagt der Tabarna zu seinen Beamten: ich habe jetzt meinen Sohn zum Tabarna über euch eingesetzt“. [Der nach seiner Mutter geartete Sohn, gegen den der König die schwersten Vorwürfe erhebt, kann aber nicht der jetzt eingesetzte Mursilis sein, sondern nur sein jetzt entrechteter Bruder; Zl. 3 wird zu übersetzen sein: „ihn, den Sproß seiner Mutter, habe ich, der König, gerufen“ u. s. w.]

dann die Residenz nach der Stadt Chattusas, d. i. Boghazkiöi, verlegt; damit ist der Chetitername die offizielle Bezeichnung des Reichs geworden. Von Mursilis erfahren wir, daß er zuerst die Stadt Chalpa (Aleppo), damals Sitz eines Großkönigtums[1]), dann Babel erobert und ausgeplündert, die Beute nach Chattusas fortgeschleppt hat. Dieser Kriegszug ist offenbar identisch mit der Angabe einer babylonischen Chronik, daß unter Samsuditana, dem letzten König der amoritischen Dynastie von Babel (1780—1750), die Chetiter gegen das Land Akkad zogen (Bd. I 454). Damit ist ein festes Datum gewonnen; wir haben Mursilis I. um 1750, Tabarna um 1800 anzusetzen, die ältesten chetitischen Könige, die wir kennen, fallen ins 19. Jahrhundert.

Zugleich gewinnen wir dadurch einen Einblick in die großen Umwälzungen, die in dieser Epoche eingetreten sind. In Kleinasien haben die Chetiter die Suprematie der Assyrer und des Reichs von Babel abgeschüttelt und ein selbständiges Großreich begründet, und jetzt wenden sie sich gegen die zentralen Kulturgebiete, zunächst gegen Syrien, wo die große Handelsstadt Aleppo ihnen zur Beute fällt, dann gegen Babel selbst. Auch mit den Charriern hat Mursilis Krieg geführt. In diesen Kämpfen ist das Amoriterreich zugrunde gegangen, und Babylonien verliert endgültig die Vormachtstellung, die ihm Chammurapi und seine Dynastie noch einmal wiedergewonnen hatte. Im Süden behauptet sich die ohnmächtige Dynastie

---

Der Vater kann nicht der König Tabarna sein, da auf diesen zunächst Chattusilis I. und dann erst Mursilis I. gefolgt ist. — Ein Siegel des Tabarna Großkönig Chuzzia (des vierten Nachfolgers des Mursilis) bildet den Verschluß einer akkadisch geschriebenen Schenkungsurkunde (Forrer, ZDMG. 76, 1922, 183; abgebildet in Reich und Kultur der Chetiter S. 44 no. 34); dagegen wird das von Forrer angeführte Siegel „Tabarnas des Großkönigs“ auf einer gleichartigen Urkunde in der Tat von dem alten König stammen.

[1]) So in dem Vertrage des Mursili II. mit Chalab Zl. 11, wo angegeben wird, daß Chattusil I. mit diesem in guten Beziehungen stand, aber Mursili I. „das Königtum von Chalab und das Land Chalab vernichtete“. Vgl. u. S. 30.

des Meerlandes, über den Norden Sinears und Babel selbst dagegen gewinnen die Kossaeer die Herrschaft; ihr Häuptling Gandaš gründet das Reich von Karduniaš (Bd. I 457. 460). Auch die Erfolge, die etwa um dieselbe Zeit Samsiadad von Assur — wahrscheinlich der zweite Herrscher dieses Namens — um 1720 v. Chr.[1]) errungen hat, sind nicht von Dauer gewesen. Er hat „das Land zwischen Tigris und Euphrat bezwungen", in Tirqa, der Hauptstadt des kleinen Reichs Chana, in der Nähe der Chaborasmündung (Bd. I 433), deren Gott Dagan einen Tempel gebaut, „den Tribut des Königs von Tukris und des Königs des oberen Landes in Assur entgegengenommen und Stelen mit seinem Namen im Lande Lab'an am Gestade des großen Meeres aufgerichtet" (Bd. I 464). Somit scheint es, daß seine Vormacht sich zeitweilig bis ans Schwarze Meer erstreckt hat und auch der Chetiterkönig — falls das für ihn vermutete Datum richtig ist, in der Zeit des Rückganges ihrer Macht unter den Nachfolgern des Mursilis — ihm gehuldigt hat. Samsiadad hat den Titel eines „Königs der Welt" *(sar kissati)* angenommen, neben dem die bis dahin in Assur üblichen religiösen Titel, auch der eines Patesi, zurückgedrängt werden; daher nennt er auch gegen allen sonstigen Brauch in seinen Inschriften seinen Vater nicht, wohl aber rühmt er, daß „Anu und Ellil seinen Namen über die Könige vor ihm zu großen Dingen berufen haben". Er preist den Wohlstand und die billigen Preise, die in Assur bestanden, als er hier den Tempel des Assur erbaute. Aber nach ihm findet sich von dieser assyrischen Großmacht nichts mehr, seine Nachfolger begnügen sich jahrhundertelang wieder mit dem Titel eines Patesi von Assur.

Auch die Macht der Chetiter hat, wie schon angedeutet, keinen Bestand gehabt. Nach der Ermordung des Mursilis durch seine Magnaten erfahren wir durch den nur mit großen Lücken erhaltenen Bericht seines fünften Nachfolgers Telibinus von wiederholten Usurpationen und Thronstreitigkeiten;

---

[1]) Siehe o. S. 15 Anm. 1.

daneben werden Kriegszüge gegen Karkemiš in Nordsyrien, gegen Togarma (Tagarama) im östlichen Kappadokien, gegen Arzawija in der Ebene Kilikiens erwähnt. Offenbar ist das Reich im wesentlichen auf die Lande nördlich vom Taurus beschränkt geblieben und wird auch hier durch die inneren Wirren und durch Aufstände erschüttert worden sein. Erst Mursilis' vierter Nachfolger, Chuzzija[1]), hat wieder Ordnung geschaffen und unter den unbotmäßigen Hofbeamten aufgeräumt. Sein Nachfolger ist sein Schwager Telibinus, der als Einleitung zu einer festen Ordnung der Thronfolge und der Reichsverfassung den dieser Darstellung zugrunde liegenden ausführlichen Bericht über die Schicksale seiner Vorgänger gegeben hat. Er befiehlt seinem Nachfolger, zwar jeden „Königssohn", der ein Verbrechen begeht, rücksichtslos hinrichten zu lassen, aber ihre Angehörigen und Diener zu verschonen — eine zugleich streng rechtliche und humane Auffassung, wie sie bei den Chetitern immer wieder hervortritt. Eine Anzahl hoher Beamten, offenbar die Hauptstützen seiner Regierung, soll dagegen nicht angetastet werden. Wir werden Telibinus etwa um 1650 anzusetzen haben; mit ihm bricht unsere Kunde ab, selbst die Namen der Könige sind uns für einen Zeitraum von etwa zwei Jahrhunderten bisher so gut wie unbekannt geblieben[2]).

Das charrische Reich Mitani

Die Vormacht in den vorderasiatischen Gebieten ist in dieser Zeit auf das Reich von Mitani oder Chanigalbat über-

---

[1]) Die Königsfolge ist: der Mundschenk Chantili ermordet mit Zidantas zusammen den Mursilis. Nach seinem Tode rottet Zidantas seine Nachkommen aus und wird selbst König. Er erliegt einer Verschwörung, an deren Spitze sein eigener Sohn Ammunas steht. Auf diesen folgt Chuzzijas.

[2]) Forrer im Text zu den Boghazkiöitexten in Umschrift S. 13* ff. hat versucht, die Königsliste herzustellen. Aber auch wenn seine Kombinationen sich als im wesentlichen stichhaltig bestätigen sollten, wird sie doch schwerlich schon vollständig sein.

gegangen. Sein Schwerpunkt liegt in dem Hügellande östlich vom Euphrat (dem „Stromlande“ Naharain) am Fuß des Masiosgebirges (Tûr ʿâbdîn, bei den Assyrern Kašijargebirge), das von zahlreichen Bächen durchströmt ist, die sich zum Belichos und Chaboras vereinigen. Hier liegen mehrere Ortschaften alter Kultur, so Tell Chalâf (Guzana) bei Resaina, nahe der Chaborasquelle, mit Reliefs und Statuen im sumerischen Stil aus der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends (Bd. I 466), ferner Charrân im Belichosgebiet, Nisibis u. a. Im Chaborasgebiet wird auch Wasuggani, die Hauptstadt des Mitanireichs, zu suchen sein. Weiter nach Süden geht das Kulturland in die felsige, lediglich von wandernden Nomadenstämmen bewohnte Einöde über, die sich bis an die Grenzen des babylonischen Tieflandes hinzieht; nur in den Tälern des Chaboras und des Euphrat finden sich mehrere Städte, darunter das von Samsiadad II. eroberte Tirqa, zeitweilig der Sitz eines selbständigen Fürstentums Chana (S. 27). Dieser Name ist wahrscheinlich eine Verkürzung von Chanigalbat; und mit diesem wohl in weit ältere Zeit zurückreichenden Namen wird das Reich, das sich offiziell Mitani nennt, im populären Sprachgebrauch der Folgezeit ständig bezeichnet[1]).

[1]) So von den Chetitern (Vertrag mit Aleppo Zl. 17. 19, mit Mitani Zl. 23), dem Assyrerkönig (Amarna 16, 22. 26), einem palaestinensischen Dynasten (Am. 255, 10. 20); auch Dušratta nennt sein Reich gelegentlich Chanigalbat (Am. 18, 9. 20, 17. 29, 49). Kadašmancharbe von Babel hegt den Verdacht, die seinem Sohn als seine Schwester gezeigte Haremsdame sei in Wirklichkeit „die Tochter eines Armen (*muškinu*) oder eines Gagaeers oder Chanigalbataeers oder aus Ugarit“ (Am. 1, 37). Gagaeer, wohl identisch mit den von den Chetitern oft erwähnten Gasgaeern in Kleinasien (Gašgaš auch im Arzawabrief Am. 31, 25), scheint die Stämme im Norden im allgemeinen zu bezeichnen, wie hebr. Gôg. — Weiteres s. Bd. I 465 A.; bei Salmanassar I. (jetzt bei Weidner, Inschr. der altassyr. Könige, S. 116 Zl. 20) wechselt Chanigalbat mit Chani. Verfehlt war meine Annahme Bd. I 454, daß Chani oder Chana mit den Chetitern zusammenhänge und diese nach der Ausplünderung Babels hier am Chaboras ihren Herrschersitz aufgeschlagen hätten. — Woher der Name Mitani für das Reich kommt, ist ganz dunkel.

Durch die Aufrichtung des Mitanireichs sind die Assyrer nach den vorübergehenden Erfolgen unter Samsiadad II. wieder ganz auf ihren Stammsitz am Tigris zurückgedrängt. Weiter im Süden hält das Reich von Karduniaš zwar seine großen Prätensionen aufrecht, ist aber unter der Herrschaft der kossaeischen Kriegerhorden und des von diesen auf den Thron gesetzten Königs ohne innere Kraft. Wenn König Agum II. (um 1650) sich rühmt, er habe die Bilder des Marduk und der Ṣarpanit aus Chana zurückgeholt und wieder im Tempel Esagilla in Babel aufgestellt, so ist das gewiß nicht durch einen siegreichen Kriegszug geschehn[1], sondern er wird die bei einer Plünderung Babels — vielleicht der durch Mursil — geraubten Götterbilder durch diplomatische Verhandlung zurückgewonnen haben.

Die Bevölkerung des Mitanireichs bilden die Charrier (o. S. 6). Wie zahlreiche Personennamen zeigen, hatten diese sich auch nach Babylonien und Assyrien stark verbreitet[2]) und auch ihre Götter dorthin gebracht. Auch die Namen Auspia und Kikia, die uns als die ältesten Herrscher von Assur und Erbauer des Assurtempels und der Stadtmauer genannt werden, gehören diesem Sprachgebiet an (Bd. I 433a). Außerdem hat Syrien zu ihrem Machtbereich gehört; im nördlichen Syrien, so in Tunip, wird charrisch gesprochen, und charrische (Mitani-) Namen finden sich im 15. und 14. Jahrhundert unter den Dynasten bis nach Palaestina hinab zahlreich neben semitischen und arischen. Daß im übrigen die Verhältnisse ebenso schwankend gewesen sein werden, wie zur Zeit der babylonischen Oberherrschaft, bedarf kaum der Bemerkung. Manche Stadtherrscher werden sich zeitweilig oder dauernd unabhängig gemacht haben, in Verbindung mit den Kossaeerkönigen von Karduniaš, die die von ihren Vorgängern aus dem Reich von Sumer und Akkad oder der vier Weltteile ererbten Traditionen nie aufgegeben haben, so wenig wie sie imstande waren, sie zu verwirklichen. Von Aleppo (vgl. o. S. 26) erfahren wir,

[1]) Wie ich fälschlich Bd. I 459 vermutet habe.

[2]) Siehe Bd. I 433. 454.

daß es der Sitz eines Großkönigtums gewesen ist, bis es im 18. Jahrhundert dem Vordrängen der Chetiter erlag.

Über die Kulturzustände der Charrier und des Reichs von Mitani läßt sich bei dem fast völligen Fehlen von Denkmälern aus dem Zentrum des Reichs und der Unsicherheit der Datierung der ältesten Denkmäler aus Nordsyrien und dem Taurusgebiet zur Zeit noch wenig aussagen. Nur das ist sicher, daß diese Kultur diejenige Gestaltung trug, die wir als „chetitisch" zu bezeichnen pflegen; es ist aber, wie die Dinge jetzt liegen, sehr wohl möglich, daß sie richtiger charrisch zu benennen wäre, und daß sie sich von den Landen zu beiden Seiten des Euphrat und dem Taurusgebiet aus nach Norden und zu den Chetitern verbreitetet hat. Die ältesten auf uns gekommenen Zeugnisse dieser werdenden Kultur sind die ganz primitiven Reliefs auf Steinplatten vom südlichen Tor der kreisrunden Stadtmauer von Sendjirli (Sam'al) am Fuß des Amanos[1]), Darstellungen dämonischer Mischwesen, Menschenleib mit Vogelkopf und Flügeln, Löwen mit Vogel- oder Menschenkopf, Krieger und Jäger, zwei Männer im Gespräch miteinander, die mit der einen Hand einen Becher zum Munde führen, während die andere einen langen Stock hält. Diese tragen einen langen gegürteten Leibrock, der Jäger und der Krieger wie die Dämonen dagegen nur einen Schurz, auch hier mit einer Quaste am Gurt, sowie eine spitze Filzkappe; die Waffen sind Bogen mit spitzem Pfeil und am Gürtel ein Schwert. In ihrer grotesken Unbeholfenheit — an der sich nichts ändert, auch wenn wir ihre Entstellung durch lange Verwitterung noch so stark in Rechnung stellen — haben diese Denkmäler nur etwa in primitiven indianischen und in den ältesten sumerischen Skulpturen Parallelen; aber wie die Tracht ist auch die Haltung der Figuren, die Behandlung der Muskulatur und der Bewegung der schreitenden Tiere, kurz die ganze Art, die Außenwelt anzuschauen und

---

[1]) Siehe Bd. I 466; v. Luschan, Ausgrabungen in Sendschirli III S. 202 ff. und Taf. 34—36, sowie die Löwen S. 232 ff. und Taf. 46. Ferner Reich und Kultur der Chetiter S. 58 f.

wiederzugeben, eine andere: wir schauen in die ersten Ansätze zu einem eigenen, bodenständigen Stil. Dem entspricht die Architektur, die Verkleidung der untersten Schichten der Lehmziegelmauer mit Steinplatten (Orthostaten), die beim Tor mit diesen Reliefs geschmückt sind. Dazu kommen hier weiter am Eingang gewaltige Laibungsblöcke in Gestalt eines Löwen, dessen mächtiger Kopf trotzig weit über die Mauer vorspringt. Trotz oder vielleicht gerade durch ihre ganz elementare Plumpheit sind sie doch nicht ohne Wirkung: mit dem riesigen Maul, den spitzen Zähnen und den glotzenden Augen schrecken sie den Fremden, der der Festung naht; sie sind die Urform, aus der schließlich in langer Entwicklung der Gorgokopf hervorgegangen ist[1]). Das alles sind Formen, die der babylonischen Kunst und Technik ganz fremd sind, wohl aber auf die Assyriens stark eingewirkt haben. Ihre Fortsetzung finden sie wie in den jüngeren Skulpturen aus Sendjirli[2]) und den Nachbargebieten, so in der Kunst des Chetiterreichs in Ujük und Boghazkiöi. Der enge Zusammenhang beider Gebiete tritt von Anfang an hervor: auch die Männer von Sendjirli sind bartlos und haben den Haarschopf zu einem langen, am Ende aufgerollten Zopf zusammengebunden, auch die Tracht ist die gleiche. Besonders überraschend ist, daß hier schon das Pferd vorkommt, und zwar nicht am Kriegswagen, sondern als Reittier, wie es sonst nur im Notfall verwendet wird: der Krieger, der in der Linken den abgeschlagenen Kopf eines Feindes trägt, sitzt auf dem Pferde. Auch auf religiösem Gebiet ist eine sichere Scheidung der Einzelgebiete noch nicht möglich; vor allem der Gewittergott Tešub ist den Charriern (Mitani) und Chetitern gemeinsam und findet sich als Teisbas auch bei den Alarodiern (Bd. I 475 Anm.). So kann auch das Beil oder die Doppelaxt als sein Attribut und weiter die über das ganze Kulturgebiet ver-

---

[1]) Reich und Kultur der Chetiter S. 110 ff.

[2]) Hier sind die ältesten Löwen der Laibungen meist später überarbeitet und etwas naturwahrer gestaltet worden, wobei aber die ursprüngliche Gestalt noch in nicht getilgten Resten erkennbar blieb.

breitete und früh auch nach Babylonien eingedrungene Versinnbildlichung der göttlichen Macht dadurch, daß die Götter über Berggipfel einherschreiten und auf dem Rücken von Löwen, Panthern, Stieren stehn, sehr wohl zuerst bei den Charriern und im Taurusgebiet aufgekommen sein[1]).

Die besprochenen Denkmäler von Sendjirli mögen schon im Verlauf des 3. Jahrtausends entstanden sein. Ungefähr gleichzeitig scheinen die primitiven Reliefs auf Steinplatten aus dem Tell Ḥalâf am Chaboras zu sein, die durch Verwendung bei dem späteren Neubau eines Palastes erhalten sind. In der folgenden Zeit ist dann ein langsamer Aufstieg erkennbar, in dem die Eigenart dieser Kultur sich, trotz aller Entlehnungen aus Babylonien wie aus Ägypten, immer kräftiger ausprägt, bis sie in den Denkmälern des chetitischen Großreichs ihren Höhepunkt erreicht.

Arische Stämme in Vorderasien und die Heimat der Indogermanen

Zu den Volksstämmen, die wir kennen gelernt haben, ist nun noch ein weiterer hinzugetreten in einer neuen Welle indogermanischer Invasion, und zwar sind es die Arier, die jetzt in die Geschichte eintreten. Wie weit in der Folgezeit arische Namen in Vorderasien verbreitet waren, haben wir früher schon gesehn (Bd. I 465. 468): im Mitanireich ist die Dynastie dieses Ursprungs, in einem von ihr geschlossenen Vertrage werden unter den als Zeugen angerufenen Göttern neben den einheimischen (darunter zahlreichen aus Baby-

---

[1]) Siehe Bd. I 478 ff. und Reich und Kultur der Chetiter 85 ff. 159 f. Von den Grabstelen, die eine Frau, einen Mann oder ein Ehepaar beim Totenmahl zeigen (a. a. O. S. 37 ff.), dürfte dagegen keine bis in die hier behandelte Epoche zurückgehn, so primitiv z. B. die von Jarre am Sangarios und manche aus Marʿaš und Malatia sind. Sie stehen offenbar schon unter ägyptischem Einfluß, auch die vereinzelt vorkommenden Streitwagen sind wesentlich jünger. Dann kommen Beischriften in chetitischen Hieroglyphen, schließlich in aramäischer Schrift auf. Die Sitte wird etwa um 1500 aufgekommen sein.

lonien übernommenen) Mitra und Varuna, Indra und die Nâsatjas genannt, die Hauptgestalten der Asuren und der Daivas, der beiden Gruppen, in die die arische und vedische Götterwelt zerfällt[1]). Der Kriegeradel trägt hier wie in Syrien die indische Benennung *marjanni* „Mannen"[2]); zahlreiche arische Dynastennamen erscheinen, neben charrischen und semitischen, in Palaestina und Syrien bis zu den Taurusgebieten hinauf, wo sie sich in Kommagene bis ins 8. Jahrhundert erhalten haben, und zwar hier in jüngerer, spezifisch iranischer Lautgestalt (Kundaspi und Kustaspi). Ganz anschaulich führen uns ägyptische Darstellungen aus der achtzehnten Dynastie dieses Völkergemisch vor Augen, vor allem die prachtvollen Reliefs aus dem Grabe Ḥaremḥabs[3]): unter den Gefangenen aus Syrien erscheinen hier neben den scharf charakterisierten Semiten und völlig verschieden von den Chetitern auf den Reliefs der neunzehnten Dynastie ganz andersartige Gestalten, bärtige und bartlose Köpfe, zum Teil Greise[4]), mit fein durchgearbeiteten Gesichtszügen und langem oben abgeplattetem und in der Mitte ein wenig eingedrücktem Schädel, also im Gegensatz gegen die Rundschädel der Semiten und die Kurzschädel der Chetiter ausgeprägte Dolichokephalen. Innerhalb der vorderasiatischen Völkerwelt erscheinen sie als ein völlig fremdartiges Element, zeigen vielmehr den Typus, den wir bei den Europäern und den Persern finden, und bestätigen so die sprachlichen Zeugnisse über die Herkunft der Marjanni.

Zu diesen Zeugnissen kommt weiter ein umfangreicher Text aus der Bibliothek von Boghazkiöi, ein großes Werk über Pferdezucht, verfaßt von einem Mann namens Kikkuli

---

[1]) Bd. I 585 f.

[2]) Vgl. u. S. 102 f. Daß viele dieser marjanni charrische (Mitani-) Namen tragen, ist durchaus natürlich, spricht aber nicht gegen die Ableitung dieses Wortes aus dem Indischen, wie Gustavs, Z. Ass. 36, 297 ff. meint.

[3]) Siehe Abbildung Taf. I und unten Abschnitt VIII sowie S. 103.

[4]) Bezeichnend ist bei zweien dieser alten Männer die über die Schläfe lang herabhängende Haarflechte, während im übrigen der Schädel kahl ist.

aus Mitani. Geschrieben ist es in „chetitischer“ Sprache; aber die technischen Ausdrücke für die Rundläufe sind indisch[1]). Mithin muß eine indische Bevölkerung im Bereich der Charrier Mitanis gesessen haben, bei der, wie bei den Indern des Veda, den Griechen und anderen Indogermanen, die Pferdezucht und das Wagenrennen in der Rennbahn so entwickelt war, daß die Charrier und die Chetiter bei ihnen in die Lehre gingen und die Behandlung des hier bereits heimischen Pferdes und Wagens danach gestalteten. Dazu stimmt, daß der Kult des Indra[2]) und der Nâsatjas (aśvins), des Mitra und Varuna im Mittelpunkt der vedischen Religion steht, für deren frühzeitige Ausbildung uns hier weit im Westen ein sicher datiertes Zeugnis entgegentritt.

Mehrfach hat man vermutet, diese Inder seien über den Kaukasus eingebrochen, als Vortrapp einer großen arischen Wanderung[3]), die die Inder durch Iran ins „Siebenstrom-

[1]) Zuerst erkannt von P. Jensen, Ber. Berl. Ak. 1919, 367 ff. und gleichzeitig von Hrozný, Bogh.-Stud. Heft 3 S. XII. Weiteres bei Forrer, ZDMG. 76, 252 ff. Die Zahlwörter 1 *aika* [spezifisch indische Form], 3 *tera*, 5 *panza*, 7 *satta*, 9 *nava* sind immer mit *vartana* = Sanskrit *vartani* „Geleise, Bahn“ zusammengesetzt. In *vasanna* sucht Forrer wohl mit Recht ein Lehnwort für die Rennbahn („Stadion“). Weiter gefördert ist das Verständnis dieses Textes durch Sommer und Ehelolf, Ritual des Papanikri, Bogh.-Stud. 10 S. 38 f.

[2]) Wahrscheinlich mit Recht sucht Jirku, Z. Ass .36, 74 f. 164 Indra auch in den Namen des Dynasten Indar-uta von Akšaf (Ekdippa) in Phoenikien.

[3]) Forrer, ZDMG. 76, 247 sucht den Namen dieser Arier in den Mandascharen *(ummân Manda)*, der in Babylonien seit alters üblichen Bezeichnung der Nomadenstämme des Nordens oder Nordostens (Bd. I 395 A. 400); es sei die ältere Form von Madai oder Amadai Μῆδος. Aber diese auch sonst aufgestellte Annahme (kritisch J. Lewy, Forsch. zur alten Gesch. Vorderasiens, Mitt. Vorderas. Ges. 1924, 2 S. 3 ff.) ist in keiner Weise erweisbar, die weiteren Kombinationen mit Μαντιανοί, Ματιήνη, Μάρδοι (Ἄμαρδοι), den Mannaeern der Assyrer u. a. sind vollends gänzlich willkürlich. Später bezeichnet Manda die Skythen, die im 7. Jahrhundert Vorderasien überschwemmen und damals neben den Medern stehn, auf die der Name Manda gelegentlich gleichfalls übertragen wird.

land“ des Indus und weiter an den Ganges geführt habe; die Iranier müßten ihnen dann gefolgt sein. Aber dieser Annahme stehn die gewichtigsten Bedenken entgegen. Gerade diejenigen Gebiete, in denen sich nach ihr diese Stämme zuerst niedergelassen haben und zu geschichtlicher Wirkung gelangt sein sollen, müßten sie dann vollständig geräumt haben, ohne irgendwelche Spuren zu hinterlassen. Denn in den zahlreichen Personen- und Ortsnamen, die uns aus Armenien bis zum Ende der Assyrerzeit überliefert sind, findet sich garnichts Indogermanisches, und auch die Randgebirge Mediens sind von nicht-arischen Stämmen (Anariaken) bewohnt; deutlich sieht man, daß die arischen Meder hier von Osten her allmählich vordringen und die Herrschaft gewinnen. Andrerseits ist es, wenn auch alle positiven Daten fehlen, doch ganz unmöglich, die Anfänge der vedischen Zeit und der mit ihnen beginnenden Sonderentwicklung Indiens über 1500 v. Chr. hinabzurücken. Die Festsetzung der Inder im Siebenstromland muß mithin schon Jahrhunderte vorher erfolgt sein; und davor liegt die in ihrer kulturellen und religiösen Gestalt sehr wohl faßbare arische Epoche, die sich, so unsicher auch ihre Lokalisierung ist, doch schwerlich in die Landschaften Armeniens und die des Kaukasus wird verlegen lassen (vgl. Bd. I 573 ff.).

Dazu kommt nun, daß nicht nur die Ausbreitung der Indogermanen, sondern — abgesehn natürlich von den von Arabien ausgehenden Umwälzungen — überhaupt alle großen Völkerbewegungen, die im Verlauf der Weltgeschichte immer wieder die Gestaltung des europäisch-asiatischen Kontinents umgewandelt haben, nicht von West nach Ost, sondern umgekehrt von Zentralasien aus weithin nach Westen verlaufen sind[1]), von der ersten durch gleichzeitige geschichtliche Zeug-

[1]) Dabei ist natürlich von den nach China gerichteten Völkerbewegungen Ostasiens abgesehn, bei denen aber auch wieder das zentralasiatische Hochland den Ausgangspunkt bildet. Die einzigen Ausnahmen sind der Einbruch der ägaeisch-thrakischen Stämme nach Kleinasien und Syrien im 12. Jahrhundert, der sich in dem Vor-

nisse greifbaren, der von den Issedonen ausgehenden skythischen an. Dann folgen die indoskythischen Stämme, die Tocharer und ihre Genossen, darauf die Hunnen, die Hephtaliten, die im 6. Jahrhundert n. Chr. beginnende und sich durch Jahrhunderte hinziehende türkische Wanderung, schließlich die Mongolen. Speziell bei den iranischen Stämmen tritt uns in der Steppenlandschaft im Norden des Kaspischen und Schwarzen Meeres ständig die gleiche Bewegung entgegen, die in alter Zeit die Sigynnen, später die Jazygen bis in die ungarische Ebene, die Alanen sogar bis nach Spanien führt. Von der Ausbreitung in Iran wird durchaus das gleiche gelten; sie ist der Überschwemmung dieser Gebiete und Kleinasiens durch die türkischen Horden, Seldschuken, Turkmenen, Osmanen, Kadscharen u. s. w. völlig analog. So ist es höchst unwahrscheinlich, daß vorher einmal eine Bewegung in umgekehrter Richtung erfolgt sein sollte, die dann rückläufig noch einmal wieder bis in dieselben Gegenden geführt haben würde, die man damals geräumt hatte.

Somit spricht alles für die alte Annahme, daß die Ausbreitung der arischen Stämme sowohl nach Iran wie nach Indien von Nordosten, von Baktrien und seinen Nachbargebieten, ausgegangen ist. Einzelne Häuptlinge sind dann mit ihren Kriegerscharen (den *marjanni*), die teils einen indischen, teils einen iranischen Dialekt sprachen[1]), weit nach Westen

---

dringen der Armenier in ihre späteren Sitze fortsetzt, die Keltenwanderung des 3. Jahrhunderts, die durch die Ablenkung der Keltenscharen aus Italien veranlaßt ist und schließlich die Galater nach Kleinasien führt, und etwa noch die Ausbreitung germanischer Stämme, der Bastarner, Goten u. a. in die südrussische Ebene. Aber alle diese Wanderzüge sind in ihrem Umfang beschränkt und haben über die Mittelmeerwelt nicht hinausgeführt; hinter den großen Bewegungen, von denen hier die Rede ist, stehn sie weit zurück.

[1]) Die mit arta gebildeten Namen in Mitani und Syrien, wie Artatâma, Artašumara, Artamanja und manche andere, haben eher iranische als indische Färbung, und ebenso natürlich Kundaspi und Kustaspi (o. S. 34); die letzteren Namen beweisen, daß die Berührung dieser Dynasten im Taurusgebiet (Kommagene) mit den Stammes-

vorgedrungen und haben sich hier in einzelnen Ortschaften festgesetzt, ganz wie etwa drei Jahrtausende später so viele türkische Häuptlinge, die einen Heerhaufen um sich sammeln. Auch das Mitanireich haben sie überrannt und hier die Herrschaft gewonnen; die arische Dynastie in Mitani steht zu den Untertanen etwa ebenso, wie seit 1779 die kadscharische Dynastie in Persien. In größeren Massen dagegen, wie in den Gebieten, die dauernd indogermanisch geworden sind, sind sie hier offenbar nirgends aufgetreten; und so hat sich ihre Nationalität und Sprache und auch ihr somatischer Typus hier nicht erhalten können, sondern ist, wie in allen ähnlichen Fällen, allmählich in den der Untertanen aufgegangen.

Mit der Festsetzung der indogermanischen Chetiter im östlichen Kleinasien steht dies Auftreten arischer Stämme weiter im Osten weder zeitlich noch räumlich in Zusammenhang; beides sind Einzelzüge aus der allgemeinen Ausbreitung der Indogermanen über die europäisch-vorderasiatische Welt. Was wir über sie erfahren und erschließen können, dient der Annahme, daß diese Ausbreitung um die Mitte des 3. Jahrtausends begonnen hat (Bd. I 551), zur Bestätigung. Über das vielverhandelte Problem der Heimat der Indogermanen und des Ausgangspunkts dieser gewaltigen Bewegung dagegen lassen sich neue Aufschlüsse, die zu einem gesicherten Ergebnis führen könnten, auch von hier aus nicht gewinnen. In Ergänzung zu den Bd. I 561 ff. gegebenen Ausführungen möchte ich noch hinzufügen, daß der gegenwärtig weitverbreiteten und in der populären Literatur oft als wissenschaftlich erwiesen behandelten Annahme, diese Heimat liege auf germanischem Boden zu beiden Seiten der Ostsee, auch von sprachlicher Seite die schwersten Bedenken gegenüberstehn. Denn von allen indogermanischen Sprachen sind die

genossen im Osten sich dauernd erhalten haben muß; die beiden Namen Vindâspa und Vištâspa (Hystaspes) zeigen hier bereits im 9. und 8. Jahrhundert den Wandel des Anlautes *vi-* in *gu-*, der sich sonst erst im Mittelpersischen vollzogen hat.

germanischen diejenigen, welche — wenn wir von Mischsprachen wie dem Chetitischen und Tocharischen absehn — bereits in ihrer ältesten erreichbaren Gestalt von der Ursprache am weitesten abstehn. Am bedeutsamsten ist, daß die überreiche Entwicklung der Verbalformen hier auf einen ganz dürftigen Bestand zusammengeschrumpft ist: sie kennen, abgesehn vom Imperativ, nur zwei Tempora, Praesens und Praeteritum, selbst das Futurum ist verloren gegangen. Dieselbe Erscheinung finden wir im Chetitischen[1]), wo sie deutlich durch die Übernahme und Wandlung der Sprache durch eine stammfremde Bevölkerung entstanden ist. Die gleiche Erklärung ist auch für das Germanische das Nächstliegende: die indogermanische Sprache ist von einer Bevölkerung mit ganz anderen Denkformen übernommen, die nur diese wenigen Verbalformen kannte und daher die übrigen als unverwendbar nicht mit aufnahm. Für diese Annahme spricht ferner die Lautverschiebung, also eine andere Einstellung der Artikulation; und dem entspricht, daß, während in den übrigen indogermanischen Sprachen die Wörter nicht scharf gegeneinander abgesetzt, vielmehr bei vokalischem Anlaut miteinander gebunden werden — das hat sich in den romanischen Sprachen bis auf den heutigen Tag erhalten —, die germanischen Sprachen den Stimmeinsatz vor anlautendem Vokal ganz wie die Semiten als Konsonanten (Alef) empfinden und zweifellos auch schreiben würden, wenn sie die Schrift selbst erfunden hätten[2]) — daher allitterieren im Stabreim angeblich die Vokale, in Wirklichkeit eben dieser Laut. Dadurch werden in den germanischen Sprachen die Wörter im Sprechen

---

[1]) Das Germanische hat daneben in beiden Tempora noch den Konjunktiv bewahrt, das Chetitische dagegen das Medium. Außerdem hat dieses noch eine zweite Konjugation gebildet, die in der ersten Person Sing. des Praesens durch die Endung *-ḫi* — gegenüber dem indogermanischen *-mi* der Mehrzahl der Verba — charakterisiert wird.

[2]) Beim Schreiben und Lesen empfinden wir oft genug peinlich daß dafür ein Zeichen fehlt. namentlich bei Zusammensetzungen (z. B. allein und all - ein).

und in der Empfindung scharf voneinander getrennt[1]). Das alles macht es sehr unwahrscheinlich, daß die Germanen allein von allen Stammgenossen in den ursprünglichen Wohnsitzen geblieben sein und sich nicht mit fremden Völkern gemischt haben sollten.

Somit bleibt es das Wahrscheinlichste, daß die Heimat der Indogermanen im Bereich der zentralasiatischen Gebiete zu suchen ist. Im anderen Falle wären wir zu der Annahme gezwungen, daß die zu den westlichen oder Kentumsprachen gehörenden Tocharer zunächst in umgekehrter Richtung, wie nicht nur die iranischen Nomaden, sondern auch alle anderen oben genannten Völkerscharen, vom inneren Europa aus bis ins Innere des zentralasiatischen Hochlandes gewandert und dann, nach langem Aufenthalt in diesen Gebieten, von hier aus wieder westlich ins Oxusgebiet gezogen wären; wie sehr das aller geographischen und historischen Wahrscheinlichkeit widerspricht, bedarf keiner Ausführung.

Wie dem aber auch sei, keinem Zweifel mehr kann unterliegen, daß die gewaltige Bewegung und Umwälzung, die etwa seit dem Ende des 19. Jahrhunderts die vorderasiatische Welt ergriffen hat, durch das Vordringen der Arier herbeigeführt worden ist. Auch der Einbruch der Kossaeer in Babylonien steht offenbar damit in Zusammenhang. Die Kossaeer kommen aus den Bergketten Irans, wo wir sie noch in der Zeit Alexanders und später in dem Gebirge oberhalb Susa's antreffen. Zuerst erwähnt werden sie im Jahre 1896, wo Samsuiluna mit ihren Scharen zu kämpfen hat; in der Folgezeit begegnen sie uns mehrfach als Arbeiter und Feldpächter (Bd. I 452. 457), bis sie sich dann im Jahre 1750

---

[1]) Hierin wie in der beschränkten Zahl der Tempora und Modi deckt sich die Gestaltung des Germanischen mit dem Semitischen. Die Übereinstimmung ist dann dadurch noch größer geworden, daß infolge des Ablauts und des Umlauts auch in den germanischen Sprachen die Konsonanten in einem beträchtlichen Teil des Wortschatzes (wenngleich nicht so ausschließlich wie im Semitischen) die alleinigen Träger der Bedeutung, die Vokale die der grammatischen Form geworden sind.

der Herrschaft über Babel bemächtigten. Daß unter ihren Göttern auch der Sonnengott mit dem arischen Namen Šuriaš d. i. sûrja erscheint und vielleicht auch sonst manche arische Wörter bei ihnen vorkommen, ist Bd. I 456 schon erwähnt; noch zuversichtlicher als damals wird man jetzt daraus folgern dürfen, daß der Anstoß zu ihrem Vordringen von den Ariern ausgegangen ist[1]).

Auch die Aufrichtung der Herrschaft der Charrier in Mesopotamien und Syrien wird durch die Vorstöße der Arier veranlaßt worden sein; ja es ist sehr wohl möglich, daß die arische Dynastie hier nicht erst später zur Herrschaft gelangt ist — etwa in der Weise, wie z. B. die Türken in den islamischen Reichen, die Libyer in Ägypten, und in Babylonien vielleicht schon die Amoriter (Bd. I 417. 436) aus Söldnerführern zu Herren geworden sind —, sondern das Reich Mitani überhaupt geschaffen hat. Auch der Zug des Chetiters Mursilis gegen Babel mag dadurch veranlaßt oder ihm wenigstens der Weg dorthin geöffnet sein.

Die Zeit der Hyksosherrschaft

Um die Wende vom 18. zum 17. Jahrhundert ist das wilde Kriegervolk, dessen Herrscher Manetho mit dem Namen Hyksos bezeichnet, in Ägypten eingebrochen (Bd. I 305). Damit greift diese Bewegung aus Vorderasien ins Niltal hinüber. Daß in ihrem Gefolge zahlreiche Semiten nach Ägypten gekommen sind, ist sicher und durchaus begreiflich; aber das herrschende Volkstum ist ein anderes; so wenig es bis

---

[1]) Mehrfach [so Hüsing und ihm folgend Forrer, Ber. Berl. Ak. 1919, 1036] hat man vermutet, der Name der Kaššû, Κοσσαῖοι, sei identisch mit dem der Κάσπιοι, Kaspier, letzteres eine Weiterbildung mit dem elamitischen Pluralsuffix *-p, -pe*; die Kossaeer seien durch die Arier vom Kaspischen Meer verdrängt worden. Aber diese Kombinationen schweben vollständig in der Luft; die Kaspier sitzen in der persischen und griechischen Zeit im Westen des Meeres, das ihnen den Namen verdankt, und haben mit den Kossaeern nicht das mindeste zu tun. Mit Namensanklängen läßt sich jederzeit alles beweisen.

jetzt möglich ist, die wenigen echten Hyksosnamen, die uns erhalten sind (Salatis, Bnon, Chian-Jannas u. a.), sprachlich zu deuten, so wird doch kaum mehr bezweifelt werden können, daß wir in ihnen dieselben Volkselemente suchen müssen, die wir in Syrien und Palaestina als Charrier und als Arier kennen gelernt haben[1]). Ihr Hauptgott, dem sie in ihrer Hauptstadt Auaris einen großen Tempel erbauen, wird kein anderer gewesen sein als der Gewittergott Tešub; offiziell wird er dem ägyptischen Sêth gleichgesetzt, daneben sehr oft nach semitischer Art als Baʿal bezeichnet.

Die fremden Barbaren haben in Ägypten arg genug gehaust, das Land ausgeplündert, die Tempel zerstört; sie haben über die Lande, die sie heimsuchten und unterwarfen, auch wenn sie unter ihrer Oberhoheit die einheimische Dynastie weiter duldeten, wie in Theben und Xois, dieselbe Verheerung gebracht, wie später die Seldschuken und Mongolen oder wie früher in der Mitte des 3. Jahrtausends die Gutaeer in Babylonien (Bd. I 411). Aber so wenig wie jene konnten sie die Einrichtungen des Kulturstaates entbehren, sei es auch nur, um die Abgaben zu erheben und ihren Herrschersitz auszubauen und zu schmücken. Überdies war das Niltal wie die ertragreichste so auch die kulturell weitaus am höchsten stehende Provinz ihres Reichs, deren Anziehungskraft sich unwiderstehlich geltend machte. So haben die Hyksos den Schwerpunkt ihres Reichs hierher verlegt und nicht nur den Verwaltungsapparat und das Schreibwesen Ägyptens übernommen, sondern sich langsam ägyptisiert. Sie gestalten ihre Titulatur nach dem für die Pharaonen geschaffenen Schema; sie bezeugen neben dem Sêth auch den echten Hauptgöttern des

[1]) Die früher versuchte Gleichsetzung der Hyksos mit den Kossaeern oder den Chetitern ist hinfällig. Die Kossaeer haben nie eine wirkliche Großmachtstellung besessen, und chetitische Typen erscheinen in den ägyptischen Darstellungen nicht vor der 19. Dynastie. Daß die Ägypter die Hyksos oft mit der allgemeinen Bezeichnung der asiatischen (semitischen) Stämme als ʿamu, „Völkerschaften“, benennen, ist sehr begreiflich, sagt aber über ihre Nationalität nichts aus.

Niltals ihre Verehrung, sie setzen ihre Namen auf ältere Königsdenkmäler, ja ägyptische Namen wie Apôpi dringen auch in die Dynastie ein.

Die von den Hyksos gegründete Hauptstadt Auaris liegt am äußersten Rande des Delta, jenseits des östlichsten Nilarms. Schon daraus geht hervor, daß ihre Macht sich weit nach Asien hineinerstreckt hat; die Stätte ist gewählt, um die Verbindung mit diesem zu sichern, sie hat ihr Gegenbild in der Gründung der arabischen Hauptstadt Fosṭât (Kairo) durch den Eroberer ʿAmr unter Omar auf dem Ostufer des Nil, gegenüber von Memphis. Es kann denn auch kein Zweifel sein, daß die ersten Hyksoskönige ein gewaltiges Weltreich beherrscht haben, wie Attila und Dschingizkhan. „Umarmer der Länder" nennt sich der „Fürst der Fremdlande" und „der Jungmannen (*nofru:* das wird ägyptische Wiedergabe der *marjanni* von Mitani sein)" Chian in seinen Horusnamen; in dem Zusatz „geliebt von seinem Geiste *(ka)*" gelangt der Stolz des allmächtigen Weltbeherrschers, dem sich alles beugen muß, unverhüllt zum Ausdruck (Bd. I 306). Chians Name findet sich nicht nur in Ägypten und Syrien, sondern auch auf einem rohen Basaltlöwen aus Babylonien und auf dem Bruchstück eines Alabastergefäßes in der Fundamentschicht des jüngeren Palastes von Knossos[1]. So hat sich seine Oberhoheit wahrscheinlich ebensowohl über die Könige von Karduniaš wie über Kreta erstreckt; und die Vermutung liegt nahe[2], daß die Zerstörung der älteren, aus der Kamareszeit stammenden Paläste von Knossos und Phaestos, die ins 17. Jahr-

[1] Siehe jetzt Fimmen, Die kretisch-mykenische Kultur, 1921, S. 172; ebenda über die derselben Schicht angehörende Dioritstatue des Mittleren Reichs (12.—13. Dynastie, vgl. Bd. I 518).

[2] Siehe Bd. I 519. Der Einwand von Evans, Palace of Minos I 300, 1, daß der Alabasterdeckel mit dem Namen Chians „to the penultimate epoch of Middle Minoan III" gehöre, die Zerstörung des älteren Palastes (Middle Minoan II) aber älter sei, scheint mir wenig treffend: wenn Chian den Palast zerstörte, kann ein seinen Namen tragendes Gefäß sehr wohl in dem folgenden Neubau gestanden haben und dann weggeworfen worden sein.

hundert fällt, eben durch Chian und die Hyksos herbeigeführt worden ist. In der Folgezeit bricht dann, wie bei jedem derartigen ephemeren, der inneren Konsistenz ermangelnden Gebilde, die Macht des Reichs eben so rasch zusammen und mag schließlich im wesentlichen auf Unterägypten und Palaestina beschränkt worden sein; doch hält noch der letzte Apôpi (III.) die alten Ansprüche aufrecht, wenn er auf einem „seinem Vater Sêth von Auaris" in Memphis errichteten Altar sich rühmt, daß dieser „ihm alle Lande unter seine Sohlen gab" (Bd. I 308).

Umwandlung des Kriegswesens

Das Eindringen indogermanischer Stämme hat die vorderasiatisch-ägyptische Kulturwelt nicht nur schwer erschüttert und damit zugleich einen nicht wieder unterbrochenen politischen Zusammenhang zwischen den einzelnen Staaten und Kulturen geschaffen, sondern ihr zugleich eine in alle Zukunft nachwirkende militärische und geschichtliche Umwälzung gebracht durch die Einführung des Pferdes. Nach Babylonien ist dieser „Esel des Gebirgslandes" (Bd. I 455) etwa seit dem 19. Jahrhundert wahrscheinlich zuerst durch Kossaeer gebracht worden; in Syrien wird man es sowohl von den Ariern wie von den Chetitern bezogen haben, und von hier aus ist es dann nach Ägypten und weiter zu den Wüstenstämmen Arabiens gekommen. Benannt wird es überall mit dem gleichen Worte unbekannter Herkunft, das babylonisch und assyrisch *sisû*, kanaʿanäisch[1]) und hebräisch *sûs*, ägyptisch (aus dem kanaʿanäischen Plural gebildet) *ssm-t*[2]) gesprochen wird. Verwendet wird es noch jahrhundertelang, außer in Notfällen, niemals zum Reiten[3]), sondern lediglich als Kriegs-

[1]) In einer Glosse im Amarnabrief 263. 35, im Plural *zu-u-[zi-ma]* geschrieben.

[2]) Geschrieben auch *ss-t* und *smsm*.

[3]) Die einzigen Fälle, wo geritten wird, sind meines Wissens zwei der ganz primitiven Reliefs am südlichen Stadttor von Sendjirli (v. Luschan, Ausgrabungen III 205 f. Taf. 34c u. d und Taf. 35, vgl. o. S. 32) und die Darstellung der syrischen Kriegsgöttin ʿAnat in Redesie unter Sethos I (LD III 138).

roß am Streitwagen[1]), bab.-assyr. *narkabtu*, kan. (hebr.) und ägyptisch *merkabat*. Dieser Wagen ist immer ein ganz leichtes, zweiräderiges Gefährt, in dem der Krieger und neben ihm der Kutscher auf dem durch eine Brüstung geschützten Trittbrett steht. Bei den Chetitern und ihren semitischen Bundesgenossen kommt in dem engen Wagenkasten noch ein Schildträger hinzu, während wie der ägyptische und assyrische, so auch der griechische Streitwagen der mykenischen wie der homerischen Zeit nur Krieger und Wagenlenker kennt[2]). Von dem Wagen herab kämpft man vor allem mit Bogen und Pfeil — an der Brüstung des ägyptischen Streitwagens hängt dafür Futteral und Köcher —, bei den Chetitern wie bei den Griechen und später bei den Assyrern aber auch mit der Lanze. Der Vorteil, den er gewährt, besteht vor allem in der raschen Bewegung auf dem Marsch wie auf dem Schlachtfeld und in der dadurch gegebenen Möglichkeit, an entscheidender Stelle in den Kampf einzugreifen. Dazu kommt dann die Wucht des geschlossenen Ansturms der Wagen — ein Vorgang, den wir uns nur schwer begreiflich machen können, den aber die ägyptischen Schlachtbilder ganz anschaulich vorführen; dadurch wird das Fußvolk überrannt oder stiebt in schleuniger Flucht auseinander.

Diese Umwandlung der Kampfweise hat nun zugleich weitreichende wirtschaftliche und politische Folgen. Das alte Aufgebot der zu Fuß mit Speeren und Streitäxten oder mit

---

[1]) Daneben kommt dann der Lastwagen auf, hebr. und ägypt. *'aqâlat*; aber dafür wird das kostbare Pferd zunächst nur selten verwendet worden sein.

[2]) Auf den „hetitischen" Jagdreliefs von Malatia und Saktschegözü fehlt dagegen der Schildträger. — Im einzelnen zeigen die Wagen natürlich in der Gestalt der Räder und des Gestells oder Kastens mancherlei Verschiedenheiten. Das Material ist sorgfältig bearbeitet in den sich ergänzenden Arbeiten von Nuoffer, Der Rennwagen im Altertum, erster (und einziger) Teil (der Orient) 1904. Studniczka, Der Rennwagen im syrisch-phönikischen Gebiet, Arch. Jahrb. 22, 1907. E. v. Merklin, Der Rennwagen in Griechenland, erster Teil 1909. H. Nachod, Der Rennwagen bei den Italikern. 1909.

Bogen und Schleuder kämpfenden Mannschaften der Bezirke, so wenig es entbehrt werden kann, tritt in den Hintergrund und ebenso die gleichartig gerüsteten Soldtruppen. Der Schwerpunkt verlegt sich in diejenigen Schichten, die Rosse und Wagen nebst den zugehörigen Knechten halten und benutzen können; und dazu gehört ein beträchtliches Vermögen und andauernde Schulung und Übung. So entsteht in allen Staaten, die sich selbständig behaupten wollen, eine neue militärische Aristokratie, derselben Art, wie sie bei den kriegerischen Wanderstämmen in naturwüchsiger Gliederung des Volks besteht, aber jetzt eingefügt in den entwickelten Aufbau eines Kulturstaats. Die Regierung muß alles tun, um diese Aristokratie zu fördern, muß sie mit Grundbesitz und Privilegien ausstatten und für kriegerische Verdienste reiche Belohnungen und Ehren gewähren. Daher trägt die folgende Epoche, so verschiedenartig im übrigen die kulturellen und wirtschaftlichen Grundlagen der Staaten sein mögen, überall einen ritterlichen Charakter. Der militärische Ehrgeiz erwacht und das Selbstbewußtsein steigert sich. Auch die großen Götter des Reichs, mögen sie auch aus einer ganz anderen Vorstellungswelt entstammen, werden zu Kriegsgöttern, Amon von Theben nebst Montu und dem jetzt eifrig verehrten (und dem semitischen Baʿal gleichgesetzten) Sêth so gut wie in Palaestina und Syrien Astarte und ʿAnat — deren Kult jetzt ebenfalls in Ägypten eindringt — und bei den Charriern und Chetitern Tešub, bei den Assyrern der diesem angeähnelte Nationalgott Assur. In Ägypten, wo uns das reichste Material vorliegt, läßt sich diese Wandlung am deutlichsten erkennen: in dem Kriegeradel des Neuen Reichs und in seinen Königen lebt ein ganz anderer Geist als in den feudalen Magnaten der älteren Zeit und den in stetigem Ringen mit ihnen ihre Rechte und Machtstellung behauptenden Pharaonen des Mittleren Reichs.

II. Die Wiedererhebung Ägyptens und die Gründung des Neuen Reichs

Der Sturz des Hyksosreichs durch die Könige von Theben. Beziehungen zu Kreta

Wir haben früher gesehn (Bd. I 309 f.), wie sich neben den mächtigen Hyksosherrschern in Theben ein oberägyptisches Fürstentum behauptet hat, mit fortwährendem Wechsel ohnmächtiger Könige und in voller Abhängigkeit von jenen. Daneben wird es an lokalen Dynasten nicht gefehlt haben, die dem jeweiligen Pharao den Gehorsam versagten[1]); und vollends die Herrschaft über Nubien war offenbar schon unter der dreizehnten Dynastie an einheimische Häuptlinge verloren gegangen.

Zur Zeit des Hyksoskönigs Apôpi III. (o. S. 44) finden wir in Theben zwei Könige namens Taʿo, wahrscheinlich Brüder[2]), die beide den Thronnamen Seqenjenrêʿ tragen, der

---

[1]) Allerdings hat sich die früher auch von mir geteilte Annahme als irrig erwiesen, einzelne vom Königsring umschlossene Namen, die sich gelegentlich (so in den Listen des Totenkultus aus Dêr el Medine, LD. III 2 a. d. aus der 20. Dyn.) neben den ersten Königen, Königinnen und Prinzen aus der 18. Dyn. finden, seien solche Dynasten, die sich den Thebanern angeschlossen und daher königliche Ehre erhalten hätten. Aʿḥmose se Pa'ar heißt im Pap. Abbott 3, 13 fälschlich König, weil seine Grabpyramide zwischen denen von wirklichen Königen lag (Sethe, Unters. I S. 4. 71), und gehört in die Zeit Amenophis' I. (Lacau, Stèles de nouvel empire no. 30004. 34005. 34029 = Mariette, Mon. div. 89. Petrie, Hist. II p. 44); Uaẕmose ist ein Sohn Thuthmosis' I. (Sethe, Unters. I 9, vgl. Daressy, Ann. du Serv. I u. a.); ebenso wird wohl auch der Bd. I 309 A. erwähnte Aʿaḥmose Binpu zu erklären sein [ebenda ist das Zitat S. 326 Zl. 2 in PSBA. 25, 1903, 358 zu korrigieren].

[2]) In den Akten einer Untersuchung über Gräberdiebstähle aus der 20. Dyn. (Pap. Abbott) werden ihre Grabpyramiden genannt; der

deutlich dem des Apôpi ʿAqenjenrêʿ nachgebildet ist. Allerdings ist es kaum denkbar, daß zwei aufeinander folgende Brüder denselben Thronnamen getragen haben, und so ist es recht wahrscheinlich, daß der des ersten in dem späten Texte, der ihn nennt[1]), nur verschrieben und durch Senechtenrêʿ zu ersetzen ist.

Die Leiche des zweiten Taʿo, der den Beinamen qen „der Tapfere“ führt, zeigt einen Mann in der Vollkraft des Lebens, der durch eine schwere Kopfwunde den Tod gefunden hat. Somit wird die Annahme kaum fehl gehn, daß er im Kampf gegen die Hyksos gefallen ist. Von dem Ausbruch dieses Krieges erzählt im Märchenstil eine ägyptische Sage, deren Eingang in einem Schulheft aus der neunzehnten Dynastie erhalten ist[2]), wie König Apôpi von Auaris mit dem ihm zinspflichtigen „Herrscher der Südstadt (Theben)“ Seqenjenrêʿ Händel sucht und an ihn eine unerfüllbare Forderung stellt, die ihn und alle seine Räte und Offiziere in die größte Verlegenheit setzt. Damit bricht das Erhaltene ab. Charakteristisch ist, daß der Gegensatz ganz wie später in den israelitischen Erzählungen zugleich als ein religiöser gefaßt wird: Apôpi „machte sich den Sêth zum Herren und diente keinem der Götter des Landes außer dem Sêth“, Seqenjenrêʿ dagegen hat, wie dem Apôpi seine eigenen „Schreiber

---

eine hat den Beinamen ʿo „der Große“ (d. h. der ältere), der andere ist wahrscheinlich Taʿo qen („der Tapfere“, so LD. III 2 a und auf dem Sarge mit seiner Mumie. Maspero, Momies royales 5. 26. Daressy, Catal. des cercueils roy. I., Petrie, Hist. II 6). Unter ihm diente der Vater des Admirals Aʿḥmose von Elkab. Wurfholz seines Sohnes Zuju Mariette, Mon. div. 51 b = Sethe, Urk. der 18. Dyn. 13. Grabstatue seines Sohnes Aʿḥmose Sethe Urk. 12 f. (vgl. u. S. 50, 1). Thronname auf dem Siegel Mariette, Mon. div. 52 c.

[1]) Pap. Abbott. Die sehr einleuchtende Vermutung stammt von Winlock, der die Königsgräber dieser ganzen Epoche in dem Aufsatz Tombs of the kings of the 17. Dyn. im J. Eg. Arch. X 1924, 217 ff., sehr sorgfältig behandelt und die Fragen wesentlich geklärt hat. Über Senechtenrêʿ s. Bd. I 309 A., Karnak no. 26.

[2]) Pap. Sallier I.; der Eingang schon in Bd. I 303 und 305; Übersetzung jetzt bei Erman, Literatur der Äg. 214 f.

und Gelehrten" bemerken, den Götterkönig Amon-rê' zum Beschützer und vertraut auf keinen Gott als auf diesen. So ist der Kampf zugleich ein Religionskrieg, und der Fortgang wird erzählt haben, wie Amon-rê' seine Allmacht dadurch erweist, daß er seinen Dienern, den Kleinkönigen von Theben, gegen alles Erwarten den Sieg über den mächtigen Verehrer des Sêth verschafft. Dieser Glaube an die Allmacht des mit dem Sonnengott Rê' identifizierten Amon von Theben hat sich mit dem Fortschreiten der ägyptischen Macht immer lebendiger durchgesetzt. Um so beachtenswerter ist, daß die Könige dieser Zeit zwar, wie selbstverständlich, die Hilfe des Rê' und Amon durchweg nachdrücklich betonen, daß aber neben diesen sehr stark der Mondgott hervortritt, sowohl unter den Namen des Himmelskörpers selbst (a'ḥ, etwa I'oḥ zu sprechen), wie unter dem des in diesem sich offenbarenden Gottes Thout. Nicht nur die meisten Eigennamen des Königshauses werden jetzt mit diesen Götternamen gebildet (A'ḥmose, A'ḥḥotep, Thutmose), sondern König Kamose sagt in der Inschrift auf seiner Speerspitze: „ich bin ein tapferer Herrscher, geliebt von Rê', Sohn des Mondes, geboren von Thout", und König Amosis bezeichnet sich zwar in üblicher Weise als den leiblichen Sohn und Erben des Amon-rê', rühmt aber zugleich, daß er „mit seinem Gefolge zu beiden Seiten hervortrete wie der Mond unter den Sternen" [1]). Danach scheint es, daß die Dynastie der Befreier sich dem Mondgott — dessen Kultus unter dem Namen Chonsu, Sohn des Amon und der Mut, in der Folgezeit in Theben stark hervortritt — besonders nahe verbunden gefühlt hat.

Aus der Todeswunde des Seqenjenrê' Tao' wird man folgern dürfen, daß seine Erhebung gegen die Hyksos unglücklich ausgegangen ist [2]). Sein Nachfolger ist der eben erwähnte König Kamose (mit dem Thronnamen Uazcheperrê'),

[1]) Sethe, Urk. der 18. Dyn. I 13. 18, 10.

[2]) Möglich bleibt natürlich auch, daß er das Opfer einer Verschwörung geworden ist.

wohl zweifellos sein ältester Sohn[1]). Über ihn besitzen wir den Eingang eines Berichts in Form einer Königsinschrift[2]) aus seinem 3. Jahr. Hier wird erzählt, wie der tapfere König zu seinen Magnaten redet: „Ich möchte wissen, wozu

---

[1]) Kamoses Grabpyramide im Pap. Abbott, sein Sarg bei Daressy Ann. du Serv. IX. Wer seine Eltern waren, erfahren wir nicht; ebensowenig wissen wir etwas von seiner Gemahlin oder seinen Kindern. Aber da sein Andenken in Ehren blieb, kann er kein Usurpator sein; somit wird er ein älterer Bruder des Amosis sein, der nur wenige Jahre regiert hat. Auf dem Altar Clot-bey's in Marseille (Bd. I 309 A.) wird er nach Seqenjenrêʿ genannt; ein Priester des Amon, der Mut und Thuthmosis' I. ist zugleich Totenpriester des Taʿo und Uazcheperreʿ (Kamose): Lacau, Stèles du nouv. Emp. p. 64 = Legrain, Rep. généal. I. Vermählt ist Taʿo mit „der großen Königstochter und Genossin der weißen Krone“ Aʿḥḥotep [von den Eltern und zwei Schwestern gestiftete Grabstatue ihres Sohnes Aʿḥmose: Sethe Urk. 12 f.]. Der Sohn der Aʿḥḥotep ist nach Sethe Urk. 30, vgl. 21 König Amosis; in der Liste von Dêr el Medine LD. III 2a sitzt sie neben König Taʿo, in 2d neben Amosis. Nach der Inschrift des Amosis Sethe Urk. 27 Zl. 8, sind sein Vater und seine Mutter beide Kinder einer Königin Tetišere (also die übliche Geschwisterehe). Daher heißt Aʿḥḥotep bei Sethe Urk. 21 Zl. 24 f., „Gattin, Schwester, Tochter, Mutter eines Königs“. [Tetišere selbst ist nicht königlichen Geblüts, sondern stammt nach Angabe ihrer Mumienbinde von Privatleuten: Daressy, Ann. du Serv. IX 137. Mit welchem König sie vermählt war, wissen wir nicht. Ihre Statue im British Museum bei Budge, Hist. 64.] Somit ergibt sich folgender Stammbaum:

Königin Tetišere

Taʿo I. „der Große“ — Taʿo II. „der Tapfere“ — Aʿḥḥotep

? Kamose — Amosis — Aḥmes-nofretari

Amenophis I.

Über das Grab der Aʿḥḥotep mit ihrem Sarge s. u. S. 56, 1. Der Sarg einer zweiten Königin desselben Namens ist in Dêr el Bahri gefunden. Vielleicht war diese die Gemahlin Amenophis' I.; doch wird die Königin Aʿḥḥotep, die in dessen 10. Jahre ihrem Beamten Kares einen Totenkult in Abydos schenkt (Sethe Urk. 45 f.), da sie „Königinmutter“ heißt, wohl seine Großmutter sein, die dann sehr alt geworden sein muß.

[2]) Erhalten auf der Holztafel eines Schülers; Übersetzung bei Erman, Literatur der Äg. 83 f.

mir meine Stärke dient[1]). Ein Fürst sitzt in Auaris, ein anderer in Kusch, und ich sitze da, zusammen mit einem Asiaten und einem Neger. Ein jeder besitzt sein Bruchstück von Ägypten und teilt das Land mit mir". Die Beduinen sind bis Hermopolis vorgedrungen und ruinieren das Land durch ihre Erpressungen. „Aber ich werde mich an ihn heranmachen und ihm den Bauch aufreißen; mein Wunsch ist, Ägypten zu retten und die Asiaten zu schlagen." Die Magnaten haben keine Neigung, darauf einzugehn: „Auch wenn die Asiaten bis Kusae (zwischen Hermopolis und Siut) gelangt sind und höhnisch die Zunge ausstrecken (?), sind wir doch in Ruhe mit unserem Ägypten. Elephantine (die Grenzfeste im Süden) ist stark, und die Mitte des Landes gehört uns bis nach Kusae." Sie schildern, wie trotz der Fremdherrschaft im Delta das beste Land für sie bestellt wird, ihre Rinderherden ungehindert dort weiden können, und wie sie von dort den Weizen für ihre Schweine beziehen. „Er hat das Land der Asiaten, wir haben Ägypten." Der König weist ihr feiges Verhalten scharf zurück: „man soll von mir in Theben sagen: Kamose der Beschützer Ägyptens". „Nach dem Befehl Amons, der die rechten Gedanken hat", zieht er mit seinem tapferen Heer und der Hilfstruppe der Mazoi, der Söldner aus Nubien, in den Krieg, durch die Ortschaften am Strom reich verproviantiert. Den Teti, Sohn des Pepi, einen Vasallen der Hyksos oder Rebellen, hält er in der (sonst unbekannten) Stadt Nefruisi fest, erstürmt und plündert den Ort und dringt weiter vor. Damit bricht das Erhaltene ab. Daß er auch gegen Nubien gezogen ist, scheint daraus hervorzugehn, daß sein Name an einer Felswand in Toschqe steht (halbwegs zwischen Derr und Abusimbel), unmittelbar über dem seines Nachfolgers Amosis[2]).

---

[1]) Seiner Stärke oder Tapferkeit rühmt er sich auch in der oben S. 49 angeführten Speerinschrift. Auf der goldenen Barke aus seinem Grabe ist vor jeden seiner beiden Namensringe an Stelle der üblichen Titel das Bild eines Löwen gesetzt.

[2]) Weigall, Antiq. of Lower Nubia pl. 65.

Der kriegerische König kann nur wenige Jahre regiert haben; sein Nachfolger Amosis (ca. 1580—1558), wahrscheinlich sein Bruder, hat den Kampf fortgesetzt und zu Ende geführt. Kunde haben wir nur von dem Schlußkampf um Auaris durch die Biographie eines daran beteiligten Schiffsoffiziers, des Aʿḥmose, Sohn des Abana — der selbst schon die gleiche Stellung unter Seqenjenrêʿ eingenommen hatte — aus dem Nomarchengeschlecht von Elkab (vgl. Bd. I 302). Die Hauptstadt der Hyksos ist von den Ägyptern umlagert, zu Lande und zu Wasser wird gekämpft, auch im Gebiet südlich von der Stadt[1]); schließlich wird Auaris genommen und ist offenbar zerstört worden. Nach Manethos Bericht hat Amosis den Hyksos freien Abzug mitsamt ihrer Habe gewährt, und daran wird etwas Richtiges sein, da die Beute auch nach Aʿḥmoses Angaben offenbar nicht groß gewesen ist. Der Pharao ist den Feinden nach Asien gefolgt und hat die Festung Šaruḥan im äußersten Süden Palaestinas (s. u. S. 82) nach dreijähriger Belagerung[2]) erobert; damit war ein Brückenkopf jenseits der Wüste gewonnen, der Ägypten gegen erneute Angriffe aus Asien schützte.

Dann zog Amosis gegen die Nomadenstämme Nubiens[3]) und stellte die Herrschaft Ägyptens bis zum zweiten Kata-

---

[1]) „Man kämpfte in dem südlich von dieser Stadt gelegenen Ägypten", d. h. in dem Teile des Landes, der südlich von Auaris liegt. Breasted, Anc. Rec. II p. 7, 11 und Sethe in der Übersetzung der Urk. der 18. Dyn. S. 2 verstehen unter „dieser Stadt" fälschlich Elkab und finden hier eine Angabe über die Besiegung eines Aufstandes.

[2]) Sethe, ÄZ. 42, 136. — Von Manethos Bericht liegen bei Josephus c. Ap. zwei Auszüge vor, von denen der erste (I 84—90) gröblich entstellt ist und die Vertreibung der Hyksos dem Misphragmuthosis, d. i. Mencheperrêʿ Thutmosis III., und seinem Sohne Thummosis, d. i. Thuthmosis IV., zuschreibt. In dem zweiten Exzerpt wird als Besieger Τέθμωσις genannt, was durch Einwirkung des ersten Exzerpts aus Ἄμωσις entstellt ist. Dieser Name, den der echte Manetho natürlich gegeben hat, ist in den Königslisten bei Africanus und Eusebius bewahrt, ebenso bei Apion (Tatian adv. gent. 38). Vgl. Ägypt. Chronol. (Abh. Berl. Ak. 1904) S. 73 f.

[3]) Die Nubier des Landes Sti, vgl. Bd. I 165.

rakt wieder her. Er kehrte heim „geschwollenen Herzens über die Siegeskraft, da er die Südvölker und die Nordvölker bezwungen hatte“. Jetzt konnte er auch die letzten Widerstände in Ägypten selbst niederwerfen. Unterägypten nebst den angrenzenden Gauen des Südens, die fortan, wie wir noch sehn werden, mit jenem unter einheitlicher Verwaltung zusammengefaßt wurden, scheint sich ohne Kampf der thebanischen Herrschaft gefügt zu haben; weiter oberhalb dagegen gab es noch Dynasten, die ihre Unabhängigkeit zu behaupten versuchten. Aber jetzt „nahte ihnen ihr Todesschicksal, die Götter des Südlandes packten sie“; zunächst wurde ein Rebell am Nil selbst, dann „jener böse Teti'an, der die Übelgesinnten um sich versammelt hatte“ und auch Mannschaften aus den Wüstenstämmen herangezogen zu haben scheint, besiegt und vernichtet. Damit war die volle Einheit des Reiches wiederhergestellt.

Es sind nur sporadische, durch Zufall erhaltene Notizen über einzelne Vorgänge, die auf uns gekommen sind; zwischen ihnen klaffen überall die größten Lücken, und von dem inneren Zusammenhang, von den Bedingungen, die den Fürsten von Theben die Wiederaufrichtung der ägyptischen Großmacht ermöglicht haben, geben sie keine Kunde. Und doch ist klar, daß ein weltgeschichtliches Ereignis wie der Untergang des Hyksosreichs sich nur aus dem Zusammenwirken, aktiv so gut wie passiv, aller Kräfte und Bestrebungen begreifen läßt, welche die damalige Welt des Orients umfaßte. Die Macht des Hyksosreichs muß innerlich bereits gebrochen, der feste Rückhalt in Syrien verloren gewesen sein, als Amosis die Hauptstadt einschließen und schließlich erobern konnte. Wieweit sei es das Mitanireich, sei es die Kossaeer von Karduniaš hier eingegriffen haben, entzieht sich jeder Erkenntnis[1]). Nach der anderen Seite dagegen gewähren die Andeutungen einer

[1]) Man wird sich das politische und militärische Ineinandergreifen der einzelnen Mächte analog dem Untergang des Assyrerreichs vorstellen dürfen, in den uns jetzt wenigstens einiger Einblick gewährt ist.

Inschrift des Amosis die Möglichkeit, die Beziehungen zu erkennen. Der König zählt hier die reichen Geschenke aus Gold, Silber und kostbaren Steinen auf, die er dem Amon von Theben dargebracht hat. Voran geht ein langer Hymnus auf den Pharao, den Sohn und Erben des Amon und das Ebenbild des Rê', „den König der Könige in allen Landen, der den Umkreis der Sonne beherrscht, zu dem die Bewohner des Südens und Nordens, des Ostens und Westens kommen"; die drei Bevölkerungsklassen Ägyptens[1]) werden aufgefordert, bei seinem Namen zu schwören und ihn zu preisen und zu verehren wie Sonne und Mond. Dann aber folgt ein Abschnitt, der in der gesamten Masse der ägyptischen Königsinschriften nicht seinesgleichen hat: der Befehl, seine Mutter, die Königin A'ḥḥotep zu preisen; und diese erhält den Titel „Herrin des Landes (d. i. Ägyptens), Fürstin der Gestade der Ḥaunebt". Ḥaunebt ist die uralte, im getragenen Stil immer beibehaltene Bezeichnung der Seevölker im Norden; hier, wo es sich um reale Beziehungen des politischen Lebens handelt, können damit nur die Kreter gemeint sein. Und nun folgt der Preis der Königin: „ihr Name ist hoch in jedem Fremdland, sie leitet die Menge[2]), die Gattin, Schwester, Tochter, Mutter eines Königs, die Erhabene und Kundige, die für Ägypten sorgt; sie hat seine Armee zusammengebracht (?)[3]) und diese beschirmt[4]); sie hat zurückgebracht seine Flüchtlinge, gesammelt seine Auswanderer, Oberägypten (*šm'u*, also das Reich von Theben) beruhigt und seine Re-

[1]) Stele des Amosis aus Karnak, Sethe Urk. 14 ff. Die drei Klassen Zl. 10 und 21 sind die *rchīt*, d. i. wahrscheinlich die „Wissenden", die das wahre Verständnis der Religion und ihrer Geheimnisse besitzen, die *ḥnmmt* und die *p't*; dahinter steht zusammenfassend *ḥr nb* „jedermann".

[2]) Wörtlich: „die den Plan macht für die Vielen".

[3]) *'ua ns mnfīt-s*. Das Verbum *'ua* bezeichnet immer eine gewalttätige Handlung wie „rauben"; so vermute ich, daß es hier „die Soldaten zusammenraffen", „zu Soldaten pressen" bedeutet.

[4]) *nbnb ns si*; *nbnb* bedeutet „sich jemandes annehmen, beschützen".

bellen (Widerspenstigen) bezwungen, die Königsgattin Aʿḥḥo-tep, die Lebende".

In diesen Worten ihres Sohnes erscheint die Königin als die Schöpferin des neuen Ägyptens, als die Seele seiner Erhebung und seiner Erfolge. Zugleich zeigen die Worte, daß sie im Auslande tätig gewesen sein muß: nur hier kann sie die Flüchtlinge beschirmt und gesammelt, nur hier das Heer aufgebracht haben. Danach werden wir annehmen dürfen, daß sie nach dem Tode ihres Gemahls Taʿo dessen Werk mit voller Energie fortgeführt hat und neben dem kriegerischen Kamose — der noch sehr jung gewesen sein mag; seine Äußerungen (o. S. 51) stehn dem nicht im Wege — und dann unter Amosis die eigentliche Regentin des thebanischen Reichs gewesen ist. Zugleich aber muß sie mit Kreta in enge Beziehung getreten sein und hat vermutlich dessen König geheiratet — die Bezeichnung „Fürstin der Gestade des Ḥaunebt" läßt kaum eine andere Deutung zu.

So drängt sich die Vermutung auf, daß das Hyksosreich einem kombinierten Angriff erlegen ist, zu dem sich das oberägyptische Reich von Theben und Kreta gegen den gemeinsamen Bedränger verbunden haben; eben durch das Eingreifen der Kreter wird die Einschließung und Eroberung von Auaris ermöglicht worden sein. Eine weitere Bestätigung und Ergänzung bietet der Hymnus auf den König selbst: die drei Klassen der Bevölkerung Ägyptens „sagen: unser Herr ist er; die Ḥaunebt: wir sind in seinem Gefolge; die Länder: wir gehören ihm". Deutlich werden hier drei Gruppen geschieden: die eigentlichen Untertanen in Ägypten, die verbündeten Kreter, die ihm Kriegshilfe leisten, und die übrige Welt, d. i. Syrien und die Negerländer, über die er seine Macht ausgedehnt hat.

Aus dieser engen Verbindung zwischen Ägypten und Kreta ist die tiefgreifende Einwirkung erwachsen, welche Kultur und Kunst beider Länder gebend und nehmend wie schon seit alters so noch weit intensiver in der Folgezeit aufeinander geübt haben. Ganz anschaulich tritt diese Wechsel-

wirkung der beiden Länder und Kulturen eben zur Zeit der Hyksoskämpfe in zwei Prunkwaffen zutage, die den Namen des Königs Amosis tragen und ebenso wie andere Schmucksachen mit seinem Namen sowie dem des Kamose dem Grabe ihrer Mutter Aʿḥḥotep beigegeben wurden[1]. Auf dem Dolch des Amosis, mit goldener Schneide, ist in die Rippe aus Bronze der Name des Königs eingelegt, jedes Zeichen von feinen Goldstegen umfaßt, und darauf folgt, in gleicher Weise gearbeitet, ein Löwe, der einen Stier verfolgt, und dann vier Heuschrecken. Die in gestrecktem Lauf dahinjagenden Tiere, mit übernatürlich in die Länge gezogenem Leib, und die Andeutung der gebirgigen Landschaft zu beiden Seiten sind nach kretischem Vorbild gearbeitet. Technik und Gestalt der Waffe haben ihr Gegenbild in Dolchen aus Kreta und Mykene. Aber die Arbeit ist ägyptisch, und so ist auch der dort übliche schlichte Knauf des Dolches hier durch einen goldenen Knauf in Gestalt von vier Ḥatḥôrköpfen ersetzt. Auf der Streitaxt des Amosis ist ebenso unter seinen Namen und die Szene, in der er einen Feind beim Schopf packt und niederstößt, ein Greif in kretischem Stil gesetzt, der nach der Beischrift „geliebt von Montu“ offenbar den thebanischen Kriegsgott Montu darstellen soll[2].

Somit sind diese Waffen von einem ägyptischen Künstler gearbeitet, der den Auftrag erhalten hatte, kretische Vorbilder zu verwerten und der ägyptischen Art anzupassen. Als Gegenstück dazu kann eine Dolchklinge dienen, die um dieselbe Zeit von einem kretischen Künstler für einen Fürsten von Mykene gearbeitet und ihm ins Grab mitgegeben

---

[1] Über die Geschichte dieses Grabfundes und des fälschlich mit ihm verbundenen aus dem Grabe des Kamose (v. Bissing, Theban. Grabfund aus dem Anfang des Neuen Reichs, 1902) s. Daressy, Ann. du serv. 1908, 61 ff. und 1912, 68, sowie jetzt die eingehende Untersuchung von Winlock, J. of Eg. Archaeol. X 1924, 250 ff.

[2] Über die Nachahmung der kretischen Vorbilder siehe vor allem Furtwängler, Ant. Gemmen III 20 und Fimmen, Kretisch-myken. Kultur 204 f.

ist[1]). Hier ist in die bronzene Rippe auf beiden Seiten in Goldblech eine Nillandschaft eingelegt; in dem Fluß schwimmen die Fische, am Ufer stehn ganz nach ägyptischem Vorbild gezeichnete Papyrusstauden, in denen Wildkatzen den Enten nachjagen.

Die Verbindung des Pharaonenreichs mit der Mittelmeerwelt hat zur Anwerbung von Soldtruppen aus diesen Gebieten geführt. Diese überseeischen Söldner, die Šerdana, kannten wir früher erst seit der Zeit Ramses' II.; die Amarnatafeln haben gezeigt, daß sie schon unter Amenophis III. als Besatzungen in Syrien verwendet worden sind. So ist es sehr wohl möglich, daß ihre Anwerbung bereits in die Anfänge des Neuen Reichs zurückgeht und Amosis sie im Kampf gegen die Hyksos in derselben Weise verwendet hat, wie nahezu ein Jahrtausend später Psammetich das Assyrerjoch mit Hilfe der ionischen und karischen Söldner abgeschüttelt hat, die ihm Gyges von Lydien zu Hilfe schickte. Daß diese „Šerdana von den Inseln des Meeres" in den weiteren Umkreis der kretisch-ägäischen Kultur gehören, ist nicht zweifelhaft; ihre Hauptwaffe sind große spitze Dolchmesser, wie sie dort geschaffen sind, im Gegensatz zu Lanze und Streitaxt des ägyptischen Fußvolks, dazu ein kleiner Rundschild und ein flacher, mit einem Knauf und Mondhörnern gezierter Helm. Es sind große Gestalten, bartlos[2]), mit eigenartig verkniffenen Gesichtszügen von einem dem Orient ganz fremden Typus, der indessen auch anderswo eine sichere ethnographische Anknüpfung nicht ermöglicht. Aus dem Gebiet des Ägaeischen Meeres stammen sie schwerlich; der Name legt den Gedanken an Sardinien nahe, das von der kretischen Kultur wenigstens nicht ganz unberührt geblieben ist[3]), und

---

[1]) Aus dem fünften Schachtgrab, vgl. u. S. 177. Grundlegende Abbildungen: Köhler, MAI. VI Taf. VIII, Perrot, BCH. X Taf. I.

[2]) Siehe Taf. VI. Der gefangene Šerdanahäuptling bei Ramses III., ein älterer Mann mit schmaler, gebogener Nase, trägt dagegen einen Bart. Weiteres s. u. in Abschnitt XII, auch über die bei ihnen übliche Beschneidung.

[3]) Vgl. Fimmen S. 113. 119. 121. 122 f.

einzelne Anklänge, namentlich in der Helmgestalt, finden sich auch hier; so ist es nicht unmöglich, daß die kräftige Jugend dieser Insel, wie allezeit die kriegerischen Barbarenvölker, weithin über See in die Dienste des Pharao gezogen ist, wo Beute und Ehre winkten. Aber Sicherheit ist hier, wie in so mancher anderen Frage der Ethnographie dieser Zeit, leider mit unserem Material nicht zu gewinnen.

Die Organisation des Neuen Reichs

Mit dem Untergang des Hyksosreichs und der Wiederaufrichtung des einheitlichen Pharaonenreichs um 1580 v. Chr. beginnt für die gesamte Kulturwelt eine neue Epoche: die asiatischen Mächte sind zurückgetreten und in tiefem Verfall, Ägypten tritt in den Mittelpunkt der Weltgeschichte, und mit ihm in enger Verbindung gelangt Kreta und seine Kultur auf den Höhepunkt seiner Entwicklung. Auch die Ägypter selbst haben den Einschnitt empfunden; obwohl das Königshaus das gleiche blieb, beginnen sie mit Amosis eine neue, die achtzehnte Dynastie; die gesamte Entwicklung der Folgezeit pflegen wir unter dem Namen des „Neuen Reichs“ zusammenzufassen.

Neben der Gewinnung der Unabhängigkeit und Machtstellung nach außen war der Wiederaufbau im Innern die wichtigste Aufgabe der siegreichen Herrscher. Wir haben gesehn, mit welchen Widerständen sie hier zu kämpfen hatten; der Kampf gegen die Hyksos ist nicht sowohl eine einheitliche Erhebung des ägyptischen Volks gegen die Fremdherrschaft, als vielmehr eine Eroberung des Landes durch die Könige von Theben gewesen, bei der sie sich nur auf die kriegerische Mannschaft ihres engeren Gebiets stützen konnten. Wenn in ähnlicher Lage die Könige der elften Dynastie und dann Amenemḥet I. bei der Neuschöpfung einer starken Königsmacht doch an die überlieferten Zustände anknüpfen und daher auch die lokalen Machthaber ihrem Staat einfügen konnten — bis dann Sesostris III. das Gaufürsten-

tum beseitigte[1]) —, so ist das Neue Reich ganz andere Wege gegangen. Nur im äußersten Süden, in Eileithyia (Elkab), der Stadt der Geiergöttin Nechbet, im dritten oberägyptischen Gau, deren Bevölkerung sich den thebanischen Herrschern eifrig angeschlossen und ihnen mehrere tüchtige Offiziere gestellt hatte, hat sich das Fürstengeschlecht der dreizehnten Dynastie (Bd. I 302) noch längere Zeit erhalten; diese Dynasten, jetzt wie die übrigen Stadtregenten mit dem Grafentitel ausgestattet, haben sich noch einmal große Felsgräber im Stil der alten Nomarchengräber angelegt, an deren Wänden ihr Leben und Treiben dargestellt ist, sowohl die Szenen auf ihrem Gutshof, die Ernte, das Beladen der Böte, die Arbeiten der Handwerker, wie die Verwaltung ihres durch das benachbarte Esne erweiterten Bezirks, in dem sie die Naturalabgaben an die Magazine des Reichs erheben, die Viehzählung leiten, die Felder inspizieren. Nach Thutmosis I., der dem Paḥeri von Elkab die Erziehung eines früh verstorbenen Prinzen anvertraute, verschwindet auch dieses Fürstentum. Überall sonst sind die lokalen Gewalten schon durch Amosis beseitigt, zum Teil, wie erwähnt, nach hartnäckigem Widerstande. Über den partikularen Bildungen hat sich allmächtig der zentralisierte Einheitsstaat der absoluten Monarchie erhoben, die sich in der straffen Organisation der Armee und des Beamtentums eine festgefügte Grundlage schafft und keinerlei Sonderbestrebungen mehr aufkommen läßt.

In der Gestalt, welche die Reichsverwaltung unter der achtzehnten Dynastie erhält, ist das Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung dauernd festgehalten. Theoretisch besteht zwar die ursprüngliche Zweiteilung in den Süden und das Nordland weiter und kehrt in den offiziellen Formeln und Titeln wieder. Aber tatsächlich ist das Südland jetzt das

---

[1]) Bd. I 285. Man wird damit etwa die Beseitigung des Feudaladels der Dere-beys durch Mahmûd II. im osmanischen Reich vergleichen können. An rücksichtsloser Gewaltsamkeit wird es in dem einen Falle so wenig wie in dem anderen gefehlt haben, wenn auch die Denkmäler davon natürlich nichts berichten.

Stammgebiet der thebanischen Fürsten von Elephantine bis nach Siut und Kusae, d. i. eben das Reich, über das Taʿo und Kamose vor dem Beginn des Hyksoskriegs geboten; es ist in zwei Provinzen, oberhalb und unterhalb Thebens, geteilt, die dem „Vezir und Oberhaupt der südlichen Hauptstadt" (Noʾ, d. i. Theben) unterstellt sind. Die nördlichen Gaue des Südlandes dagegen, von Hermopolis an, d. i. das im Hyksoskampf eroberte Gebiet, sind mit dem Delta verbunden und stehn unter einem zweiten Vezir, dem des Nordlandes oder von Memphis.

Diese Gestaltung des Neuen Reichs zeigt ein ganz eigenartiges Bild: der Sitz der Regierung liegt weitab von der geographischen Mitte im südlichsten Teil des Kulturlandes, längs des Flußlaufs 700 Kilometer oberhalb von Memphis, nur 200 Kilometer unterhalb der Grenze am ersten Katarakt. Das erscheint als ein Widerspruch gegen die von der Natur gegebenen Bedingungen[1]), der auch dadurch kaum gemildert wird, daß jetzt Nubien wieder dauernd an das Reich angegliedert wird. Nur umso anschaulicher gelangt darin zum Ausdruck, daß das Stammland der Dynastie wirklich die Basis ihrer Kraft gewesen und dauernd geblieben ist.

So tritt uns hier noch einmal ein Moment entgegen, das für den gesamten Verlauf der ägyptischen Geschichte von grundlegender Bedeutung gewesen ist. Alle großen politischen Bewegungen, die zu Reichsgründungen geführt und die Gestaltung Ägyptens auf Jahrhunderte hinaus entscheidend bestimmt haben, sind vom Süden Oberägyptens ausgegangen. Die Aufrichtung des Gesamtreichs, die „Vereinigung der beiden Lande" ist das Werk der Horuskönige von Elkab und ihrer Nachfolger aus dem thinitischen Gau; und wenn auch König Menes bereits die Festung von Memphis, die „weiße Mauer", gebaut hat, so liegen doch nicht nur die

[1]) Die Gestaltung ist etwa dieselbe, wie wenn der Sitz der Regierung der preußischen Monarchie in Königsberg gelegen hätte. Vergleichbar ist die exzentrische Lage von Petersburg im russischen Reich im Gegensatz zu der alten und natürlichen Hauptstadt Moskau.

Gräber der Thiniten und ihres Hofstaats, sondern auch ihre Residenzstädte im Gebiet von Abydos. Erst seit der dritten Dynastie wird das Gebiet von Memphis der Sitz der Regierung und darum auch die Stätte der Königsgräber. Nach der Auflösung des Alten Reichs mißlingt der Versuch der Herakleopoliten aus Mittelägypten, die Reichseinheit wiederherzustellen; nach langem Ringen erliegen sie den Dynasten der elften Dynastie aus dem thebanischen Gau. Durch die Könige der zwölften Dynastie wird die Stellung Thebens und seines Gottes Amon begründet; aber die Residenz haben sie wieder in den Norden verlegt, teils nach Dahšûr, teils in das neuerschlossene Faijûm. Bei der Begründung des Neuen Reichs wiederholt sich der gleiche Vorgang zum drittenmal; diesmal aber ist die Residenz dauernd in Theben geblieben und Amon-rêʿ wirklich der Reichsgott geworden, vor dem alle anderen Götter in den Schatten treten. Materiell, an wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit, haben die engbegrenzten Gaue des „Kopfs des Südens" natürlich immer weit hinter den fruchtbaren Gefilden Mittelägyptens und des Deltas zurückgestanden. Aber hier saß eine zwar arbeitsame und wohlhabende, doch eben darum durchaus unkriegerische Fellachenbevölkerung, die sich jedem Herrscher leicht unterwarf; nur im äußersten Süden war kriegerischer Sinn und physische Kraft noch wirklich lebendig — bezeichnend dafür ist die Rolle der Magnaten von Elkab in den entscheidenden Kämpfen —, die durch die Heranziehung der Beduinenstämme Nubiens zum Kriegsdienst gestärkt wurde. So ist ihm die Herrschaft zugefallen.

Daß diese Gestaltung des Reichs sich zwei Jahrhunderte hindurch erhalten hat[1]), war nur möglich bei einer straff

[1]) Nachdem Echnaten die Residenz nach Amarna verlegt hatte. hat Ḥaremḥab das Reich von Memphis aus regiert. Unter der Einwirkung der Beziehungen zu Asien hat dann Ramses II. die Residenz nach dem östlichen Delta verlegt. Nach ihm waren, wie die Mittel des Reichs überhaupt, so auch die Kraft Oberägyptens erschöpft. Fortan hat es eine entscheidende Rolle nicht mehr gespielt — als ein

durchgeführten Organisation, die alle Mittel des Reichs fest in der Hand hielt und keinerlei Widerstand aufkommen ließ.

Die Grundlage der Lokalverwaltung sind nach wie vor die Gaue mit ihren städtischen Mittelpunkten und den Tempeln ihrer Sondergottheiten geblieben; aber an Stelle der ortsansässigen Magnaten, deren Rechtsansprüche der Staat anerkennt und schirmt, sind jetzt königliche Beamte mit ihren Sekretären getreten, und auch das „Kollegium" *(qnbt)*, das ihnen in den Städten und den einzelnen Bezirken zur Seite steht, ist nicht etwa ein Gemeinderat, sondern die Beamtenschaft so gut wie die übrigen, zugleich als Gerichtshöfe funktionierenden Verwaltungsbehörden *(ẕaẕat)*[1]. Die Spitze der Beamtenschaft und

---

Nachhall derselben kann die vorübergehende Erhebung der Äthiopen gelten —; wohl aber hat das Ägyptertum, sich immer mehr zusammenziehend auf die völlig verknöcherte Religion, sich hier in seiner Eigenart behauptet und durch die Jahrhunderte ungewandelt weiter vegetiert, solange man es nicht antastete, in voller Passivität und kaum irgendwie berührt durch die politische und durch die kulturelle Entwicklung, die daneben einhergeht.

[1]) Über die Organisation des Neuen Reichs sind wir viel schlechter unterrichtet als über die des Alten und des Mittleren Reichs, weil die Grabinschriften von der Lokalverwaltung kaum je reden, sondern außer von den kriegerischen Taten nur von der Tätigkeit im Reichsdienst bei der Erhebung und Ablieferung der Abgaben und Tribute u. s. w. und den vom König verliehenen Ehren. Darin spricht sich der veränderte Charakter des Staats deutlich aus. An Einzelarbeiten fehlt es auf diesem Gebiet noch fast ganz; eine zusammenfassende Skizze gibt Erman, Ägypten cap. 6. Die Angaben aus späterer Zeit (so die Gerichtsakten aus Prozessen unter der 20. Dyn.) dürfen für die Blütezeit des Neuen Reichs nicht verwendet werden, da sich hier offenbar viel geändert hat. Die Hauptquelle für die 18. Dyn. sind die beiden im Grabe des Vezirs Rechmereʿ (und bruchstücksweise in denen zweier anderer Vezire) erhaltenen amtlichen Aktenstücke (Newberry, The Life of Rekhmara; danach bei Sethe, Urk. der 18. Dyn. 1086 ff.; Übersetzung bei Breasted, Anc. rec. II 266 ff.): die Rede über die Art, wie der Vezir sein Amt verwalten soll, die der König an ihn bei seiner Einsetzung hält (neue, für den Text abschließende Bearbeitung durch Sethe, Die Einsetzung des Vezirs, Untersuch. zur Gesch. Äg. V 2, 1909; Sethe vermutet, daß der Text schon aus dem Mittleren Reich stammt), und die Dienstordnung des Vezirs (bearbeitet von Farina, Le funzioni

der gesamten Verwaltung bilden die beiden Vezire, die ihre Weisungen unmittelbar vom König empfangen und ihm für

---

del Visir faraonico, R. ac. dei Lincei XXVI 1916). Dazu kommt, außer der Empfangnahme der Tribute der Fremdländer und der Inspektion der Einkünfte und Arbeiten des Amontempels, die Inspektion der Abgaben (Breasted S. 282 ff., Sethe Urk. 1119 ff.) der beiden oberägyptischen Provinzen: „Kopf des Südens“ (*tep šmaʿu*, vgl. Bd. I 284), „von Elephantine und der Festung Snmt (Bige) an“ bis nach Hermonthis (Ani), südlich von Theben, und das Gebiet „von oberhalb Koptos bis unterhalb Siut“. Dazwischen liegt die unmittelbar unter dem Vezir stehende Hauptstadt. Leider ist von den Titeln nahezu die Hälfte zerstört, so daß sich ein vollständiger Überblick nicht gewinnen läßt. Als Organe der Verwaltung, die die „gemäß den alten Schriften“ erhobenen Abgaben in Naturalien (darunter überall auch Gold und Silber in Ringform) abzuliefern haben, erscheinen: 1. die Oberhäupter der Gaustädte und einiger aus dem alten Gauverband ausgeschiedener Städte mit dem alten Grafentitel (*ḥetiʿo*); daneben die Festungskommandanten von Bige und Elephantine und in ein paar Orten, darunter Esne (Anit), „Stadtregenten (*ḥqa ḥt*, vgl. Bd. I 283)“ — die altererbten Unterschiede der Titulatur werden eben so bedeutungslos geworden sein wie z. B. in den Städten Italiens in der Kaiserzeit. 2. Daneben finden wir in allen Städten eine „*whm* des Gaus“ nebst seinem „Schreiber“; der Titel, etwa „Sprecher“, findet sich auch sonst bei Beamten des Königs, des Vezirs u. a. und mag etwa den Adjutanten bezeichnen. [Unter den Persern werden ihnen die *Azdakaras* entsprechen, Ber. Berl. Ak. 1911, 1043.] 3. Die Landbezirke (*w*) oder „Felder“ (*aḥt*) und besonders die „Inseln“ im Stromgebiet stehn unter solchen „Schreibern“. 4. Außerdem besteht in allen Stadtbezirken die *qnbt n w*, das „Kollegium des Bezirks“, das gleichfalls Abgaben zu liefern hat. Dieser Terminus bezeichnet hier die lokalen Behörden (die z. B. auch für den Wasserstand zu sorgen haben, unter Aufsicht des Vezirs, Dienstordnung Zl. 24 f.), so auch die bei den Schiffen (ebenda Zl. 35); die „große *qenbet*“ dagegen sind die Gerichtshöfe der beiden Vezire in Theben und Memphis (Gardiner, Inscr. of Mes in Sethe's Unters. zur Gesch. Äg. IV 1905, S. 33 ff. Vgl. das Edikt Ḥaremḥabs, rechte Seite Zl. 4 ff.). Daneben scheint *ẕaẕat* die allgemeine Bezeichnung jedes Kollegiums der Verwaltung und Rechtsprechung zu sein, das einem Beamten beigegeben ist (Dienstordnung Zl. 18. 22 ff. 29. 31). — Das Gebiet, das Rechmereʿ unterstellt ist, entspricht dem Umfang des thebanischen Reichs vor Beginn des Hyksoskrieges. Die beiden Provinzen, in die es zerfällt, erscheinen in der Perserzeit als Tašeṭres („Südkanal“, schon unter Dyn. 26) von Elephantine bis Hermonthis

alles was vorgeht verantwortlich sind. Über alle laufenden Geschäfte wird ihnen ständig berichtet, sie geben die Weisungen und kontrollieren durch ihre Beauftragten sämtliche Behörden. Eine Trennung der Verwaltung und Rechtsprechung kennt der Staat nicht; daher ist der Vezir zugleich der oberste Richter; an ihn gehn die Berufungen gegen die von den lokalen Gerichtshöfen, unter dem Vorsitz der hohen Verwaltungsbeamten[1]), getroffenen Entscheidungen. Tagtäglich sitzt er in der „Halle des Vezirs“ auf seinem Amtsstuhl, die vierzig Lederrollen der Gesetze aufgeschlagen zu seinen Füßen, sein Kollegium, die „Großen des Südens“, zu seinen beiden Seiten; einer nach dem andern werden die Rechtsuchenden, Bittsteller und Beschuldigten ihm vorgeführt. Besondere Sorgfalt verlangen die Grundbesitzsachen, wo sich, ganz abgesehn von willkürlichen Übergriffen und Erbstreitigkeiten, die Grenzen der Felder bei der Überschwemmung oft genug verschoben und vermischten; da ist zur Einholung der Aussage des Distriktsvorstehers und seines Kollegiums für die Umgebung von Theben eine Frist von drei Tagen, für das übrige Land von zwei Monaten festgesetzt[2]). Auch alle Testamente werden

---

und „Provinz von No“, d. i. Θηβαΐς, s. Ber. Berl. Ak. 1911, 1041 f. (wonach Steindorff, Die äg. Gaue, Abh. sächs. Gd. XXVII 1909, S. 896 f. zu modifizieren ist). Die Organisation des „Kopfs des Südens“ stammt aus der 12. Dyn., s. Bd. I 284. Das Gebiet von Hermopolis abwärts, d. i. die sieben Gaue der Heptanomis, ist mit Unterägypten verbunden und dem zweiten Vezir, dem „des Nordlandes“ mit dem Sitz in Memphis, unterstellt, vgl. Gardiner a. a. O. und A. Weil, Die Vezire Ägyptens (1908) S. 63 ff.; über dies Gebiet besitzen wir aber keine genauere Kunde.

[1]) Die allgemeine Bezeichnung derselben ist *sr*, das (ebenso wie das hebräische שר) oft irreführend durch „Fürst“ übersetzt wird. Meine Annahme Bd. I 242, es bedeute im Alten Reich „Grundbesitzer“, ist schwerlich haltbar und jedenfalls für das Neue Reich nicht zutreffend.

[2]) Dienstordnung 17 ff. Es hat Anstoß erregt, daß alle diese Geschäfte in so zeitraubender Weise an einer einzigen Stelle zentralisiert sind. Aber im römischen Reich, wo alle Berufungen an den praefectus urbi resp. den praefectus praetorio und alle Prozesse über höhere Beträge und alle Kriminalprozesse aus ganz Italien seit dem

dem Vezir vorgelegt und von ihm gesiegelt. Strenge Unparteilichkeit, ohne jedes Ansehn der Person, wird dem Vezir nachdrücklich eingeschärft, nur das Recht, dessen Durchführung mit dem wahren Interesse des Königs identisch ist, darf er im Auge halten, weder zu hart urteilen noch zu milde; das Bild der Rechtsgöttin Maʿat trägt er am Halse[1]). Daß es vor allem bei Kriminalprozessen niemals ohne peinliches Verfahren mit Bastonade abging, ist selbstverständlich; dazu kommt dann als entscheidendes Mittel zur Bekräftigung der Wahrheit der Eid beim Namen des Königs, der magische Zwangsgewalt besitzt und zugleich den Meineidigen den schwersten Strafen überantwortet[2]).

Den Veziren zunächst, und in fortwährendem Zusammenwirken mit ihnen, stehn die Schatzmeister, wahrscheinlich gleichfalls zwei. An sie reihen sich die zahlreichen Vorsteher der Schatzhäuser, der Magazine und Werkstätten, in denen die Abgaben und Tribute aufgehäuft und verarbeitet werden, Getreide, Wein, Öl, Vieh, Kleidung und Geräte aller Art bis zu den Waffen und Kriegswagen und den Kunstwerken der Bildhauer und Juweliere, weiter die Verwaltung der königlichen Grundstücke, sowie die Baubüros nebst den Ziegeleien und den Werkstätten der Steinmetzen und Holzarbeiter. Zu jedem dieser „Häuser" gehört eine unabsehbare Schar von Arbeitern, meist Leibeigene, teils Ägypter, teils Kriegsgefangene und Fronarbeiter aus den unterworfenen Ge-

---

Bundesgenossenkrieg an die hauptstädtischen Gerichte gehn, sind die Entfernungen noch viel größer. Man hielt eben eine unparteiische Entscheidung nur hier für gesichert und nahm dafür die Kosten und den Zeitverlust in Kauf. Gleichartig liegen die Dinge beim Gerichtszwang im attischen Reich.

[1]) Vgl. Möller, ÄZ. 56, 67 f.

[2]) In der Perserzeit ist dann der Eid bei einem Lokalgott an dessen Stelle getreten. Bei welchem Gott zu schwören ist, bestimmt hier in Zivilprozessen, wenn die beiden Parteien verschiedenen Religionen angehören, das Gericht, eventuell gemäß der Forderung des Klägers, s. Ber. Berl. Ak. 1911, 1048 f.

bieten, und über ihnen das nicht minder zahlreiche Aufsichtspersonal in all seinen Abstufungen.

Das Wirtschaftsleben Ägyptens ist, im Gegensatz zu Babylonien und Vorderasien, nach wie vor durchaus naturalwirtschaftlich und ist ja hier im Grunde allezeit so geblieben. Zwar spielt auch hier das Edelmetall eine bedeutende Rolle und ist, in der üblichen Ringform, so gut wie das Kupfer auch als Wertmesser verwendet worden. Indessen maßgebend für den Verkehr ist es weder im staatlichen noch im privaten Geschäftsleben geworden, es bleibt vielmehr eine Ware so gut wie Getreide und Vieh; wohl aber ist die Naturalwirtschaft in Ägypten seit alters technisch so durchgebildet und den Bedürfnissen der Verwaltung sowie des Verkehrs angepaßt, daß sie hier eben so glatt funktioniert, wie anderswo die Geldrechnung. Die Gehälter werden in Naturalien gezahlt, abgestuft nach der Rangstellung und nach der Zahl der Untergebenen und Diener, die jeder dieser Beamten und ebenso die Königin, die Damen des Harems, die zahlreichen Königskinder und das Personal der Hofhaltung zu ernähren hat; dazu dienen die gewaltigen Massen, die in den Magazinen angehäuft sind. Verdiente Offiziere und Beamte und gewiß auch gar manche Günstlinge werden daneben vom König freigebig mit Grundstücken und mit Hörigen beschenkt, so gut wie die Götter und ihre Tempel. Aber der Grundsatz, daß mit Ausnahme des Götterguts alles Land abgabenpflichtig ist, also eigentlich dem König gehört, ist voll durchgeführt; bekannt ist, welchen Eindruck diese Ordnung, die ihnen als volle Unfreiheit erschien, den Israeliten gemacht hat, die sie daher auf eine schlaue Spekulation des Joseph zurückführen, der zur Stellung eines Vezirs gelangt sei[1]).

[1]) Daß es noch Privateigentum an Grund und Boden gegeben hat, geht, worauf H. Schäfer hinweist, aus der Äußerung Echnatens hervor, das Land, auf dem er seine neue Stadt gründete, habe weder einem Gott oder einer Göttin, noch einem Magnaten *(ḥqa)* oder einer Magnatin noch sonst irgend jemand gehört (de G. Davis, Rock tombs of Amarna V p. 29). Daß solche Grundstücke steuerpflichtig waren, ist dadurch natürlich nicht ausgeschlossen.

In der Tat ist es das Wesen des ägyptischen Staats, daß jede Existenz, sowohl die des Privatmannes wie die des Beamten, ausschließlich auf der Gnade des Königs beruht. Umso mehr gilt es, sich seine Gunst zu verdienen und dadurch der Belohnungen teilhaftig zu werden, die er und nur er spenden kann; und der Weg dazu ist die volle Fügsamkeit gegen seine Diener und Werkzeuge und der Eintritt in das Beamtenheer, durch das er das Reich zusammenhält.

Den Zugang zu dieser Laufbahn eröffnet die Erziehung in der Schreibschule. In jahrelanger mühevoller Arbeit, in der das Hauptmittel aller Erziehung, der Stock, bei Tag und bei Nacht reichlich verwendet wird, wird hier der angehende Beamte in alle Geheimnisse der Schreibkunst eingeführt; er soll die elegante Schönschrift der Bücher mit ihren sorgfältig und gleichmäßig ausgeführten Schriftzeichen ebensogut beherrschen wie die Schnellschrift der Akten, die die Zeichen möglichst, oft fast bis zur Unleserlichkeit, verkürzt und die es ermöglicht, eine mündliche Verhandlung protokollarisch aufzunehmen[1]). Zahlreiche Proben dieser Schriftübungen sind uns erhalten, sowohl aus der Elementarschule, wo man, um die Kosten zu sparen, in der Regel Tonscherben (Ostraka) als Schreibmaterial verwendet, wie aus den folgenden Jahren, in denen der junge Beamte, der schon zu Verwaltungsgeschäften verwendet wird, sich fortdauernd weiter zu üben hat und seine Hefte — Papyrusrollen mit Abschriften von klassischen Literaturwerken vor allem aus dem Mittleren Reich und von Schriftstücken (Briefen) aus der Verwaltung — dem Vorgesetzten, dem „Lehrer“, zu dem er dauernd in einem Pietätsverhältnis steht, zur Korrektur vorlegt, bis er als vollgültiger „Schreiber“ anerkannt und ihm damit der

[1]) Die Erlernung der Keilschrift in Babylonien und Vorderasien war noch komplizierter, s. o. S. 19 f. Diejenigen ägyptischen Beamten, die die Korrespondenz dorthin zu führen hatten, haben auch diese lernen müssen; Proben davon geben einzelne Tontafeln aus Ägypten mit babylonischen Texten.

Eintritt in die höhere Beamtenlaufbahn ermöglicht wird[1]. Nicht selten hat er eine solche Rolle, den Beleg für die erreichte Ausbildung, mit ins Grab genommen. Durch diese Erziehung scheidet sich der Stand der Gebildeten von der Masse des unwissenden Volkes, auf das, wie im Alten und Mittleren Reich, der „Schreiber" mit geringschätziger Verachtung herabblickt; er allein kann kommandieren und regieren, alle anderen, Bauern, Handwerker, Soldaten, unterstehn seinen Befehlen und Stockschlägen und haben von ihren Mühsalen keinen Lohn. So wird der Schreibertitel der Ausdruck für die soziale und kulturelle Stellung seines Trägers: welche Bedeutung man ihm zuweist, tritt am deutlichsten vielleicht darin hervor, daß sogar die mächtigen Magnaten von Hierakonpolis (Elkab) ihn regelmäßig in ihre Titulatur aufgenommen haben[2].

Neben dem Beamtentum steht die Armee. Mit dem Entschluß, all ihre Kräfte an die Abschüttelung der Fremdherrschaft zu setzen, haben die Könige von Theben das Nationalgefühl wachgerufen; damit kommt ein neuer, militärischer Geist über Ägypten, der durch die Erfolge, die Beute und die reichen Gaben, mit denen der Pharao jede tapfere Tat belohnt, wach erhalten und gesteigert wird. Dazu kommt die tiefgreifende Umgestaltung, welche der Streitwagen in Heerwesen und Kriegführung gebracht hat; auch in Ägypten erzeugt sie eine kriegerische Aristokratie, die von ritterlichem Geiste beseelt ist und in tapferen Waffentaten ihren Stolz, in der Züchtung und Lenkung der Rossegespanne ihre wichtigste Aufgabe sieht, in der zugleich der Glanz ihrer Stellung sinnfällig vor Augen tritt. Umso mehr ist der König gezwungen, diesen Kriegeradel mit Gütern und zahlreichen Knechten auszustatten, um ihm die wirt-

---

[1]) Siehe Erman, Literatur der Ägypter 238 ff., ferner Erman und Lange, Papyrus Lansing, Hist.-filol. Meddedelser der dänischen Ges. d. Wiss. X 3, 1925, S. 5 ff., und vor allem Erman, Die ägypt. Schülerhandschriften, Abh. Berl. Ak. 1925.

[2]) Sethe, Urk. S. 75. 76. 110. 113 ff.

schaftliche Grundlage zu sichern[1]). Er selbst soll ihnen, wie in allen Tugenden, so vor allem im Kriege vorangehn: von Jugend auf ist er durch die Götter selbst im Waffenhandwerk ausgebildet; er „sucht den Kampf"; auf dem Streitwagen, den Wagenlenker zur Seite, stürmt er auf die Feinde ein[2]) und erlegt ihre Führer mit seinem nie irrenden Pfeil oder mit seiner Lanze, oder zerschmettert sie mit der Streitaxt.

Neben den Kriegswagen stehn die Regimenter des Fußvolks[3]), bewaffnet mit Lanze und Streitaxt oder Sichelschwert, zum Teil auch mit Bogen und Pfeilen; als einzige Schutzwaffe tragen sie einen flachen, etwa 1 Meter hohen, oben abgerundeten Schild. Zu den einheimischen Truppen kamen, wie ehemals, die zahlreichen Söldner aus Nubien[4]) und vielleicht auch schon aus der überseeischen Welt (o. S. 57). In den Kämpfen in Ägypten und Nubien hat daneben die Nilflotte eine bedeutende, wenn nicht die ausschlaggebende Rolle gespielt, vor allem für den Transport der Truppen und die Sicherung der Verbindung. Daneben stand eine Flotte auf dem Mittelmeer, die bei der Eroberung Syriens stark mit-

---

[1]) In dem Gedicht von der Schlacht bei Qadeš hält Ramses II. seinen Fußsoldaten und Wagenkämpfern vor, wie er ununterbrochen für sie gesorgt, sie verpflegt, die Abgaben erlassen, auch denen, die nicht Offiziere waren, Grundbesitz gegeben habe (ERMAN, Lit. 331 f.).

[2]) Es ist vielleicht kein Zufall, sondern zeigt das allmähliche Eindringen der neuen Kampfweise, daß in den Texten aus dem Anfang des Neuen Reichs der Kriegswagen niemals erwähnt wird. Allerdings sind diese Texte äußerst dürftig, und bildliche Darstellungen fehlen fast ganz. Die ältesten Zeugnisse sind ein Skarabäus Thutmosis' I. auf dem Streitwagen (NEWBERRY, Scarabs, pl. 27, 4) und die Erbeutung eines Kriegswagens und seines Gespanns in Naharain durch den Admiral Aʿḥmose (Inschr. Zl. 39) unter Thutmosis I.

[3]) Nach dem Edikt Ḥaremḥabs Zl. 25 zerfällt die Armee in zwei Korps, das des Südens und das des Nordens. Die ständige Bezeichnung des Fußvolks ist *pḏt* (eigentlich „Bogenschützen"), in den Amarnatafeln *pidati* oder *bitati*. Die Offiziere hießen *wʿw*, in den Amarnabriefen *weu*, *wichu* u. a. geschrieben.

[4]) In den Amarnatafeln als „Leute (Truppen) von Kaši" (d. i. Kuš)" oder „von Melucha" bezeichnet.

gewirkt hat, sowohl beim Transport der Truppen, wie um die Küstenstädte in Abhängigkeit zu halten.

Die Durchführung und Aufrechterhaltung dieses straff einheitlichen, von Beamtentum und Militär getragenen Staatsbaus war nur möglich durch die gewaltigen Mittel, die dem König zur Verfügung standen. Wenn ganz allein der Pharao und sein Hof die Quelle ist, aus der Leben und Gedeihen der Gesamtheit der Untertanen gespeist wird, so muß er imstande sein, diese Aufgabe durch ununterbrochene, wohlabgemessene Bezahlung, durch Belohnungen, Vergünstigungen und Ehren zu erfüllen und so die Fügsamkeit und den guten Willen der Untertanen zu sichern. Das ist im Neuen Reich in der Tat, wenn auch zeitweilig Erschütterungen und innere Wirren nicht ausgeblieben sind, Jahrhunderte hindurch in erstaunlichem Maße der Fall gewesen; die Einkünfte des Königs, aus denen doch zugleich die gewaltigen Bauten und die kostbaren Statuen, Geräte und Schmucksachen sowohl des Hofhaltes wie der Tempel beschafft wurden, erscheinen als geradezu unerschöpflich. Ein beträchtlicher Teil stammte aus den reichen Erträgen des Königsguts mit seinen Fabriken und Manufakturen; den Hauptteil der Einnahmen aber lieferte das raffiniert durchgeführte Steuersystem. Von allem Ackerland, mit Ausnahme des Priester- oder Tempelguts, wurde, wie der israelitische Bericht über Josephs Finanzwirtschaft angibt, eine Abgabe von zwanzig Prozent des Ernteertrags erhoben[1]) — eine geradezu ungeheuerlich erscheinende Belastung, wie sie nur in einem so fruchtbaren Lande wie Ägypten überhaupt denkbar war. In derselben Weise war jeder Zweig der Produktion und jedes Handwerk mit Naturalabgaben belegt, ferner der Viehstand, die Bäume, die Gebühren für die Benutzung und Instandhaltung der Kanäle u. s. w. Auch eine Kopfsteuer hat offenbar nicht gefehlt. Über

[1]) „So führte Joseph die bis auf den heutigen Tag bestehende Rechtsordnung für das Ackerland Ägyptens ein, daß sie dem Pharao den Fünften geben; nur allein das Ackerland der Priester wurde nicht Eigentum des Pharao", Gen. 47, 26.

den Personalbestand und das Vermögen jedes Haushalts wurden Listen geführt und müssen, wie schon im Mittleren Reich, Deklarationen eingeliefert werden. Dazu kamen die Frondienste, zu denen die abhängigen Stände verpflichtet waren und die allein die großen Bauten ermöglicht haben. Immer wesentlicher aber wurden daneben, je höher die Anforderungen stiegen, die Bezüge aus dem Auslande, teils die Kriegsbeute, teils die ganz nach demselben Muster geregelten Abgaben und Frondienste der unterworfenen Provinzen. Der ägyptische Staat war, wenn er bestehn sollte, geradezu auf Kriegführung und Eroberung angewiesen, ganz abgesehn davon, daß er die Produkte des Auslandes, das Bauholz des Libanon, die Manufakturen Syriens, die Ausbeute der Minen Nubiens und der Sinaihalbinsel garnicht entbehren konnte. Vielleicht die wichtigste und für die Weltstellung des Reichs entscheidende Einnahmequelle waren die Goldbergwerke Nubiens. Der Besitz dieses kostbaren Metalls gewährt dem Pharao den Vorrang vor allen anderen Königen und ein selten versagendes Mittel im diplomatischen Verkehr; und nicht minder begehrenswert erscheint es seinen Untertanen selbst. Ununterbrochen verleiht der König „das Gold", die Dekoration mit goldenen Ketten und Ringen, an tapfere Offiziere wie an tüchtige Beamte, oft zu vielen Malen — der Admiral Aʿḥmose z. B. hat es siebenmal erhalten —, und immer hat er gewaltige Massen in seinen Schatzhäusern. Die Ausbeute der nubischen Bergwerke muß in dieser Zeit geradezu unerschöpflich gewesen sein.

Bei oberflächlicher Betrachtung könnte es scheinen, als sei von den thebanischen Königen die Staatsgestalt der vierten Dynastie mit ihrem unumschränkten Gottkönigtum und ihrem Beamtenregiment wiederhergestellt. Aber in Wirklichkeit besteht doch ein fundamentaler Unterschied: sowohl die Kultur wie die Weltlage ist eine ganz andere geworden, das Neue Reich steht zum Alten wie die absolute Monarchie der Epoche Ludwigs XIV. und des aufgeklärten Despotismus zu dem Königtum Karls d. Gr., sie trägt den Charakter der

modernen Zeit, in die Ägypten nach einer Entwicklung von anderthalb Jahrtausenden eingetreten ist. Die wirtschaftlichen Bedingungen, welche das Alte Reich alsbald in einen Feudalstaat umgewandelt haben, bestehn nicht mehr; dafür sind die Mittel so gut wie unbeschränkt, so daß die Einheit des Staatswillens sich ungehindert durchsetzen und behaupten kann, im Innern wie nach Außen. So ist das Reich von der Idee der Universalität, der Weltherrschaft erfaßt; durch die Vernichtung des Hyksosreichs ist diese von Vorderasien auf Ägypten übergegangen. Schon in der oben erwähnten Proklamation des Amosis ist sie vollbewußt als Grundgedanke seiner Königsmacht ausgesprochen: er ist der Gottessohn und Gott, niemand kann ihm widerstehn, alle Völker sind ihm untertan, er setzt seine Grenzen an den Enden der Erde. In den Kundgebungen seiner Nachfolger tritt sie uns in immer mehr sich überbietenden Ausdrücken ständig entgegen. Im Besitz dieser Stellung ist Ägypten nicht nur für die nächsten Jahrhunderte die führende Großmacht der Kulturwelt geworden, sondern hat als solche ihre aus den alten Traditionen des Niltals erwachsene und jetzt zur vollen Reife gelangte Kultur in Schöpfungen verwirklicht, die an Großartigkeit und innerlicher Geschlossenheit in der gesamten Weltgeschichte kaum ihresgleichen haben.

Indessen éine Macht gibt es, die der des Königs gleichberechtigt zur Seite, oder vielmehr in der Idee noch hoch über ihr steht: das sind die Götter, die ihm Herrschaft und Sieg verliehn haben. Je größer seine Erfolge sind, umso mehr ist er verpflichtet, ihnen durch reiche Geschenke und Feste den Dank zu zahlen und sich ihre Gunst weiter zu sichern. In erster Linie steht natürlich der Amon von Theben, der jetzt zum Nationalgott des Reichs erwächst. Der Glaube an seine Allmacht, an seine Identität mit dem éinen Weltenherrscher Rê῾, ist in den Königen ganz lebendig und beseelt sie umso mehr, da sie sich als unmittelbar mit ihm verbunden, auf geheimnisvolle Weise von ihm erzeugt fühlen. Der bescheidene Tempel, den ihm die zwölfte Dynastie

in Karnak erbaut hat, erwächst seit dem Neubau Thutmosis' I. zum großen Reichstempel Ägyptens; alle folgenden Könige haben an ihm gebaut, ihn ständig erweiternd und sich durch immer gewaltigere Anlagen überbietend. Aber diese Bauten sind nur ein kleiner Bruchteil dessen, was ununterbrochen dem Gotte zuströmte. Schon von Amosis besitzen wir eine lange Liste der kostbaren Gefäße, Ketten und Kränze, Schmucksachen und Kultgeräte aus Gold, Silber, edlem Gestein, Zedernholz vom Libanon, die er seinem Vater Amon-rê' geschenkt hat; und dazu kamen der stets anwachsende Grundbesitz und die Scharen der Hörigen und Kriegsgefangenen, die ihm überwiesen wurden. So entsteht im Eigentum des Gottes ein zweiter gewaltiger Güterkomplex mit seinen Schatzhäusern, Magazinen und Werkstätten, dem zugehörigen Verwaltungspersonal und den Massen der Hörigen, der unabhängig neben dem „Königshaus" stand — wenn er auch, wenigstens bei Rechmerê' unter Thutmosis III., gleichfalls der Aufsicht des Vezirs des Südens unterstellt war.

Natürlich haben auch die übrigen Götter des Landes ihren Anteil erhalten, Atum von Heliopolis, Ptaḥ von Memphis, Thouth von Hermopolis, Osiris von Abydos, und wie sie alle heißen, wenn auch nicht entfernt in dem Umfang wie Amon von Theben. Die Sorge für den Kultus und die Errichtung immer neuer Tempelbauten wird, den gewaltig gesteigerten Machtmitteln des Reichs entsprechend, in einem gegen die älteren Zeiten ins Unendliche gewachsenen Umfang eine, wenn nicht geradezu die Hauptaufgabe des Gottkönigs. Dementsprechend schwillt auch der Umfang der Priesterschaft immer an; sie wird ein privilegierter Stand, der von den Einkünften der Tempel lebt; die Söhne der höheren Stände — denn eine erbliche Kaste ist die Priesterschaft noch nicht — suchen und finden Eintritt in sie. Die Wirkung ist umso zweischneidiger, da alles Tempelgut steuerfrei und damit den Aufgaben des Staats entzogen ist, wenngleich dieser, wie schon erwähnt, eine Kontrolle darüber auszuüben sucht. Auch das Aufrücken der Anwärter von den untersten Stufen —

des „Gottesvaters“ und dann des „Reinen *(u'eb)*“ — bis zu den höchsten des dritten, zweiten und ersten „Gottesdieners“ oder Propheten wird, wie jede Amtsstellung, vom Pharao vergeben. Aber tatsächlich entsteht so doch ein Staat im Staate, der auf noch festeren Fundamenten ruht als dieser und der als Träger der göttlichen Ordnungen und Offenbarungen in noch ganz anderer Weise als die weltliche Macht mit dem Nimbus des Geheimnisvollen und Unantastbaren umgeben ist. Ohne es zu ahnen, haben so die Pharaonen des Neuen Reichs eine Macht großgezogen, die schließlich ihnen über den Kopf gewachsen ist und wesentlich dazu beigetragen hat, den von ihnen geschaffenen Staatsbau zu zerstören.

Die ersten Könige der achtzehnten Dynastie

Nach der Wiedergewinnung der Unabhängigkeit und Einheit des Reichs ist die Durchführung der Reichsorganisation die Hauptaufgabe der Könige gewesen, die sie in den nächsten Jahrzehnten weit mehr beschäftigt hat als die äußeren Kriege. Im einzelnen erfahren wir begreiflicherweise wenig genug davon. In allgemeinen Wendungen wird gelegentlich von dem Ausgleich der durch die Barbaren über das Land gebrachten Verwüstung, von der Wiederherstellung der Tempel und ihres Kultus geredet; da wird es genug zu tun gegeben haben. Einzelne Urkunden bezeugen die Bauten des Amosis und Amenophis I. in Karnak, des letzteren in Abydos; im Jahre 22 des Amosis wurde ein neuer Kalksteinbruch in Tura (Troja, vgl. Bd. I 233) im Mokattamgebirge (äg. 'Aian) gegenüber von Memphis eröffnet, vor allem für die Bauten am Ptaḥtempel, und mit Gefangenen aus Asien betrieben (vgl. u. S. 82, 3). Von den grundlegenden Erlassen und den zahlreichen Einzelbestimmungen dagegen, an denen es nicht gefehlt haben kann, ist, abgesehn von der Dienstordnung des Vezirs, nichts auf uns gekommen[1]). Daß

[1]) In diesen Zusammenhang gehört vielleicht auch der Kalender des Papyrus Ebers, dessen früher von mir gegebene Erklärung nach

hinter dem Neubau des Staats starke Persönlichkeiten gestanden haben, kann keinem Zweifel unterliegen: Amosis (ca. 1580—1557) und sein Sohn Amenophis I.[1]) (ca. 1557 bis ca. 1535) müssen bedeutende Herrscher gewesen sein. Zur Seite standen ihnen, direkt an der Regententätigkeit beteiligt, die Königinnen, unter Amosis seine Mutter Aʿḥḥotep, deren tief eingreifende Wirksamkeit wir kennen gelernt haben, dann schon unter ihm, vor allem aber unter Amenophis I., dessen Mutter Aʿḥmes-nofretʾari, die Schwester und Gemahlin des Amosis. Bis in die späteste Zeit ist ihr Name wie der Amenophis' I. hoch gefeiert geblieben, letzterer ist schließlich unter die Götter Ägyptens aufgenommen und ein Monat (Phamenoth, d. i. „Fest des Amenophis") nach ihm benannt worden[2]).

Auf ihn ist Thutmosis I. gefolgt. Sein Sohn ist er schwerlich gewesen; in einem Erlaß, der seine Thronbesteigung anzeigt und die bei seinem Namen zu leistende Eides-

---

den Ausführungen von Sethe, Die Zeitrechnung der alten Ägypter I, Nachr. Gött. Ges. 1919, S. 314, und weiter in der Fortsetzung ebenda 1920, S. 30 ff. zu berichtigen ist. Er gleicht die Lage der an das Naturjahr gebundenen Feste in den einzelnen Monaten mit den Daten des Wandeljahres, auf die sie im 9. Jahre Amenophis' I. fielen; damals werden also diese Daten als Regulativ aufgestellt worden sein, von denen aus sich fortan die Kalenderdaten für jedes Jahr leicht berechnen ließen.

[1]) Die richtige griechische Wiedergabe des Namens Amenḥotep ist Ἀμενώθης. Aber in der manethonischen Überlieferung ist dafür durchweg Ἀμενῶφθις oder Ἀμένωφις, d. i. in Wirklichkeit der Name Amenemʾôpe, eingedrungen, und diese Namensform ist uns so geläufig geworden, daß ich sie beibehalte.

[2]) Wenn dies Fest auch aus seinem Totenkult (vgl. dazu Erman, Ber. Berl. Ak. 1910, 344 ff.) erwachsen ist, so spricht doch der Umstand, daß unter allen hier bestatteten Herschern nur er so ausgezeichnet worden ist, für die hervorragende Stellung, die ihm in der Tradition zukam. — Weshalb Aʿḥmes-Nofretʾari gewöhnlich mit schwarzer Hautfarbe dargestellt wird, läßt sich nicht erkennen; dabei mag ein Zufall gewirkt haben, wie bei den schwarzen Marienbildern. Eine nubische Prinzessin ist sie nicht gewesen, sondern nach LD. III 3 = Sethe 25 Tochter, Schwester und Gemahlin eines Königs, mithin die Schwester des Amosis.

formel festsetzt, erhält dieser den Zusatz „geboren von der Königsmutter Senisenib“; seine Mutter ist also nicht etwa die offizielle Gemahlin oder Tochter eines Königs gewesen. Auf dem Denkstein in Nubien, auf dem der erwähnte Erlaß eingegraben ist, steht hinter ihm seine Gemahlin Aʿḥmose und die Königin (Aʿḥmose)-Nofretʾari, also die Witwe Amenophis' I., die mithin seine Thronbesteigung begünstigt hat. Ob aber, wie man vermutet hat, seine Gemahlin Aʿḥmose eine Schwester Amenophis' I. gewesen und er durch diese Vermählung auf den Thron gekommen ist[1]), ist mit Sicherheit nicht zu erkennen; die intimen Vorgänge, die sich hinter den Kulissen abgespielt haben, entziehn sich wie gewöhnlich so auch hier unserer Erkenntnis.

Von einem wirklichen Dynastiewechsel kann jedenfalls keine Rede sein; Thutmosis I. hat das Werk seiner Vorgänger fortgesetzt[2]), und auch in ihm lebt ihr kriegerischer Geist. Wohl aber empfindet man, daß jetzt die Epoche des Wiederaufbaus im wesentlichen zum Abschluß gelangt ist. Der Stil der ägyptischen Kunst fängt an über die aus dem Mittleren Reich überkommenen Formen zu neuen selbständigen Schöpfungen hinauszuwachsen. Thutmosis I. bricht mit der alten Form des Königsgrabes, verlegt dieses in ein abgelegenes Wüstental der thebanischen Nekropole, und trennt von ihm den Totentempel am Rande des Kulturlandes[3]),

[1]) So Sethe, Unters. zur Gesch. Äg. I 5 [in einigen Annahmen modifiziert ÄZ. 36, 25 f.], der sie im Anschluß an Lepsius mit der ἀδελφή Ἀμενσίς oder Ἀμεσσῆς identifiziert, die bei Manetho als Nachfolgerin des Amenophis I. erscheint. Aber sprachlich ist diese Gleichung sehr bedenklich, und nach LD. III 8b und 19, 1c (Sethe S. 5 u. 97) scheint diese Aʿḥmose vielmehr eine Schwester Thutmosis' I. gewesen zu sein.

[2]) In Abydos sorgt daher Thutmosis III. für die Kapelle „seines Vaters Amosis“, Sethe Urk. 209 Zl. 12.

[3]) Eine Vorstufe dazu bildet das Grab Amenophis' I. im Hügelgebiet von Drah Abulnegga, tiefer einwärts von den Gräbern der älteren Könige, mit Grabkammern im Felsen, aber noch in alter Weise mit einer Ziegelpyramide gekrönt (Carter, J. Eg. Arch. III 1916). In der Ebene davor liegt sein Grabtempel.

während die hohen Beamten sich auf den Höhen hinter demselben stattliche Felsgräber anlegen. Zugleich beginnen mit ihm die großen Tempelbauten, die, unter seinen Nachfolgern stetig weiter fortgebildet, der religiösen Idee eine der älteren Zeit noch völlig fremde Verkörperung geschaffen haben. Nach außen aber beginnt er die großen Eroberungen, die Ägypten zur führenden Macht der Kulturwelt erheben[1]).

[1]) Chronologie. Die Grundlage bildet das Datum des Papyrus Ebers (vgl. o. S. 74, 1), daß im 9. Jahre Amenophis' I. der Siriusaufgang auf den 9. Epiphi fiel. Ich halte gegen Borchardt an der zyklischen Berechnung des Datums fest (vgl. Nachträge zum ersten Bande S. 45), und setze es daher in die Jahre 1550/49—1547/6, von denen ich der Kürze halber das erste wähle [auch Borchardt's Berechnung, die den wirklich beobachteten Siriusaufgang zugrunde legt, gibt übrigens nur eine Verschiebung um wenige Jahre]. Ferner ist nach einer Opferliste aus Elephantine (LD. III 43e = Sethe Urk. 827) unter Thutmosis III. der Siriusaufgang einmal auf den 28 Epiphi gefallen; daraus folgt, daß die Jahre 1474|3—1471/0 in seine Regierung fallen; die Jahreszahl ist leider nicht erhalten. Weiteren Anhalt bieten zwei Angaben über Neumondfeste in seinem 23. und 24 Jahr (Sethe Urk. 657, 2 und 836, 2 f.); dafür habe ich, unter der Annahme, daß der Neumond die Neomenie, das erste Wiedererscheinen der Mondsichel am Abendhimmel sei, Äg. Chronol. 49 f., die Jahre 1479/8 und 1478/7 berechnet, seine Regierung daher in 1501—1447 gesetzt. Nach den Ausführungen von Sethe, Nachr. Gött. Ges. 1919, 289, scheint es aber, daß die Ägypter in der Tat, so unnatürlich das erscheint, die Tage des wahren Mondmonats [der ja mit dem bürgerlichen Kalender und seinen Monaten so wenig etwas zu tun hat, wie bei uns] nicht von der Neomenie, sondern vom astronomischen Neumond aus zählten oder vielmehr, da dieser sich der Beobachtung entzieht, den Tag nach dem letzten Erscheinen der alten Mondsichel am Morgenhimmel als den ersten Tag des neuen Monats betrachteten. Danach sind also diese Daten zu korrigieren. Da indessen die Untersuchungen über diese Probleme nicht abgeschlossen sind, vielmehr eine weitere Bearbeitung durch Borchardt in Aussicht steht, habe ich mich begnügt, die 54 Jahre Thutmosis' III. auf rund 1505—1450 anzusetzen; daß dieser Ansatz annähernd, mit einem Spielraum von etwa 10 Jahren, zutreffend ist, beweisen die babylonischen Synchronismen. — Von Amosis ist sein 22. Jahr überliefert; er ist also um 1580 zur Regierung gekommen, sein Sohn Amenophis I. um 1558. Die Länge seiner Regierung kennen wir nicht; daß er (und ebenso Thutmosis I.) das Setfest gefeiert hat

(s. zuletzt Sethe, Nachr. Gött. Ges. 1921, 31), gibt für die Chronologie keinen Anhalt, da gänzlich unerkennbar ist, welche Ereignisse zur Feier dieses Festes den Anlaß gaben. Für Amenophis I., Thutmosis I. und II. zusammen bleiben etwas über 50 Jahre (ca. 1557—1505). — Die Königsliste steht durch die Denkmäler fest; bei Manetho dagegen ist sie völlig entstellt und so gut wie unbrauchbar, s. m. Äg. Chronol. 88 ff. und oben S. 52, 2. Was in dem König Chebron stecken mag, läßt sich nicht enträtseln; die Königin Amensis oder Amesses scheint der Ḥatšepsut zu entsprechen, zu der auch die Dauer ihrer Regierung (21 J. 9 M.) stimmt. Die Listen sind:

Denkmäler		Manetho
1. Amosis, mindestens 22 J.		1. Amosis (meist in Tethmosis entstellt, s. o.) 25 J. 4 M.
		2. Chebron 13 J.
2. Amenophis I.		3. Amenophis I. 20 J. 7 M.
3. Thutmosis I.		
4. Thutmosis II.		
5. Ḥatšepsut 21 J.	zus. 53 J. 10 M. 26 T.	4. ἀδελφή Amesses (Amensis) 21 J. 9 M.
		5. Misphres (d. i. Mencheperreʿ, gesprochen etwa Mešpereʿ) 12 J. 9 M.
6. Thutmosis III.		6. Misphragmuthosis (d. i. Mencheperreʿ Thutmose) 25 J. 10 M.
7. Amenophis II.		Thutmosis 9 J. 8 M.
8. Thutmosis IV.		Amenophis II. 30 J. 10 M.
9. Amenophis III. 36 J.		Horos 36 J. 5 M.

III. Die Aufrichtung des ägyptischen Weltreichs

Die ägyptischen Eroberungen: Nubien, Libyen, Syrien

Die Wiedergewinnung Nubiens, sowohl des Niltals wie der Goldminen in dem Berglande des Ostens, ist im wesentlichen von Amosis und Amenophis I. durchgeführt worden, in wiederholten Kämpfen mit den nomadischen Bedjastämmen des Wüstengebirges, den Trogodyten (Iuntiu), die die friedlichen nubischen Bauern immer von neuem mit Raubzügen heimsuchten. Als dann beim Thronwechsel ein Aufstand ausbrach, hat Thutmosis I. bei den Stromschnellen von Tangur, oberhalb des zweiten Kataraktes, den Durchzug durch das „böse Wasser“, durch das die Schiffe geschleppt werden mußten, forciert, und in heftigem Kampf den Trogodytenhäuptling mit dem Pfeil erlegt; seine Leiche wurde mit dem Kopf nach unten am Bug des Königsschiffes aufgehängt und nach Karnak gebracht. Durch diesen Feldzug[1]) ist, weit über die von Sesostris III. gewonnene Grenze bei den Festungen Semne und Kumme oberhalb des zweiten Katarakts hinauf (Bd. I 287a), der langgestreckte fruchtbare Distrikt von Dongola[2]) „bis zum Lande Kari“ (d. i. dem

---

[1]) Zu den bei Sethe, Urk. der 18. Dyn., zusammengestellten Texten kommen weiter die Inschriften von Sai und Tangur bei Breasted, Second preliminary report, American J. of Semitic Lang. XXV 1908, 100 ff. In der Stele von Tombos, LD. III 5a, Sethe S. 82 ff. (deren Anspielungen und Völkernamen noch viele Rätsel enthalten), aus dem 2. Jahr Thutmosis' I., erstreckt sich seine Herrschaft bereits bis an den Euphrat, obwohl sein Zug dorthin erst auf den gegen Nubien gefolgt ist [die Annahme, schon unter seinen Vorgängern habe sich das ägyptische Reich bis an den Euphrat erstreckt, widerspricht allen Zeugnissen]; der Text der Inschrift ist also, wie so oft, erst wesentlich später redigiert, als das Datum angibt.

[2]) Vgl. dazu Breasted a. a. O. p. 44 f.

Gebiet von Napata) dem Reich einverleibt und die Grenze bis ans „Horn der Erde“ vorgeschoben, die unwegsame, völlig öde Felslandschaft, in der sich der Nil auf eine Strecke von 25 Meilen durch die Granitmassen des vierten Kataraktes hindurchzwängt; weiter nach Süden in den Sudân sind die Ägypter zwar, wie wir jetzt wissen, zur Zeit des Alten Reichs, aber später nie wieder vorgedrungen. Am nördlichen Eingang des Tals von Dongola, oberhalb des dritten Katarakts, wo an den Felsen des Ostufers, gegenüber der Insel Tombos, fünf Stelen die Macht des Königs verkünden, erbaute Thutmosis I. eine Festung „zur Abwehr der rebellischen Barbaren, der Trogodyten Nubiens“[1]. Auch den von Sesostris I. durch die Felsen des ersten Katarakts gegrabenen Kanal hat er wiederhergestellt, so daß die Nilflotte hier ungehindert vordringen konnte. Der weit gewaltigere zweite Katarakt dagegen ist zu Wasser unpassierbar; somit wird man in Obernubien eine besondere Nilflotte gehalten haben, soweit nicht die Schiffe über Land hierhin geschleppt werden mochten. Auf diesen Landweg, der durch die Festungen von Semne und Kumme geschützt war, war natürlich auch der gesamte Warenverkehr einschließlich der Tributlieferungen angewiesen. Zum Landesgott wird neben Dodun, dem alteinheimischen Gott Unternubiens, Sesostris III., der Eroberer und Kolonisator des Landes (Bd. I 287a) erhoben, in Napata am „heiligen Berge“, dem isoliert aufragenden Massiv des Gebel Barkal, dem Amon von Theben eine Filiale gegründet.

Ganz Nubien ist schon von Amenophis I. als einheitliche Provinz Kusch[2]) organisiert worden, der auch die südlichsten Gaue Ägyptens, von Nechen (Hierakonpolis bei Elkab) an, zugefügt wurden. Das Oberhaupt der Verwaltung ist ein hoher Beamter mit dem Titel „Königssohn von Kusch und Vorsteher der Südlande“; ihm sind sowohl die Bauern der seßhaften Negerbevölkerung des Flußtals wie die Häupt-

---

[1]) Inschrift Thutmosis' II. von Assuan, Sethe S. 138 Zl. 7.

[2]) Damals noch Kaš gesprochen, in den Amarnabriefen Kaši.

linge der Nomaden unterstellt, er hat die Abgaben und die Erträgnisse der Goldminen zu erheben und abzuliefern, und auch die Soldtruppen aus den Bedjastämmen, die Maẕoi, auszuheben oder anzuwerben[1]).

Auch an der Westgrenze ist es gelegentlich zu Kämpfen mit den libyschen Stämmen (den Zeḥenu) gekommen, so unter Amenophis I. mit den Kahak; in der Regel aber scheint Ruhe geherrscht zu haben[2]). Die „Sandbewohner" — dieser Name (Ḥeriuša') scheint jetzt nicht mehr die syrischen Beduinen (Bd. I 266), sondern die Bewohner der Sahara zu bezeichnen[3]), — bringen alljährlich ihren Tribut nach Theben; von den Zeḥenu[4]) erhält Königin Ḥatšepsut 700 Ele-

[1]) Der Umfang des Gebiets „von Nechen bis Napata (*nświt-taui*)" oder „von Nechen bis Kari" ist bei der Investitur des „Königssohns von Kuš" Ḥui unter Tut'anch-amon genannt: Brugsch Thes. V 1133 ff. Newberry, Scarabs pl. II. Dem entspricht, daß schon zu Anfang der 18. Dyn. der Tribut von Uauut von dem Grafen Ḥarmeni von Nechen erhoben wird: Sethe Urk. 77. Andrerseits empfängt der Vezir unter den Abgaben des Tep-šma' (o. S. 63 Anm.) auch die von Elephantine, Edfu, Nechen u. s. w.; wie sich das zu einander verhält, ist völlig unklar. — Liste aller „Viceroys of Ethiopia" Reisner, J. Eg. Arch. VI 1920. Schon unter Amenophis I. hat Turi das Amt bekleidet (Sethe Urk. S. 7. 8. 80. 89. Breasted a. a. O. p. 108), der noch in den ersten Jahren Thutmosis' I. im Amt ist. Der Name seines Nachfolgers Sethe S. 39 f., ist zerstört; dann wird Sen gefolgt sein, der „die Maẕoi insgesamt inspiziert hat", Sethe S. 141 f. — Ein Angehöriger des Königshauses hat das Amt niemals erhalten.

[2]) Zu beachten ist, daß eine Tochter des Königs Amosis den Namen A'ḥmes ḥont-Zmḥu, „Fürstin der Zmḥu" trägt: Darresy, Ann. IX 95. Legrain, Répert. gén. no. 33.

[3]) Inschr. v. Tombos Zl. 3; Inschr. d. Aneni, Sethe 55, 6; Obeliskinschrift der Ḥatšepsut Zl. 27. 29. In der poetischen Stele Thutmosis' III. Zl. 21 sitzen sie „am Anfang der Erde".

[4]) Die Angaben über die Libyer Bd. I 165. 167 sind nach den weittragenden Ergebnissen G. Möller's (Die Ägypter und ihre libyschen Nachbarn, ZDMG. 78, 1924, 36 ff.) zu berichtigen. Die ältere Bevölkerung sind die Zeḥenu, geschrieben mit einem auch sonst für die Fremdvölker, speziell die Semiten ('amu) gebrauchten Zeichen, das nicht, wie man gewöhnlich annahm, einen Bumerang, sondern einen kräftigen Kampfstock darstellt. Sie sind den Ägyptern und den übrigen

fantenzähne sowie Pantherfelle; auch die Oasen sind abgabepflichtig und werden wie die Gaue Ägyptens von Grafen verwaltet[1]).

Auf asiatischem Boden hat König Amosis gleich nach der Einnahme von Auaris durch die nach dreijähriger Belagerung gelungene Eroberung von Šaruḥan im Süden Palaestinas, jenseits der Sinaiwüste[2]), festen Fuß gefaßt und diesen Ort zu einer starken Festung ausgebaut[2]). Später[3]) hat dann

---

Hamiten eng verwandt, rotbraun mit langem schwarzem Haar und Stirnlocke, Spitzbart, die Tracht wie die älteste ägyptische (Phallustasche, Tierschwänze, Straußenfedern, im übrigen nackt). Seit der 6. Dynastie dringen dann von Westen her, zunächst in den Oasen, die Zemḥu ein (von Möller Ṯuimaḥ gesprochen und mit den Ἀδυρμαχίδαι bei Herodot IV 168 und Skylax an der Westgrenze Ägyptens identifiziert) hellfarbig, mit blauen Augen und rotblondem Haar, langem Zopf an beiden Schläfen, in der Regel bärtig, bekleidet mit langem buntbemaltem Lederrock, tätowiert, dazu gleichfalls Phallustasche und Federn im Haar. Aus dieser Tracht, die sich bei den Guanchen der Kanarischen Inseln bis ins 15. Jahrhundert n. Chr. erhalten hat, erklärt sich die Bezeichnung libyscher Stämme als *chnutiu*, „Tierfellträger“ (geschrieben und determiniert mit dem Tierbalg) in der Tombosstele Zl. 5. Zu ihnen gehören die Libyer von Barka, die Mašuaša (Maxyer) dagegen zu den Zeḥenu.

[1]) „Grafen *(ḥtiʿo)* der Oase“ Sethe S. 57. 963 („Graf von Thinis und Oberhaupt der Oase“, offenbar der von el-Charge, vgl. Bd. 1, 282 A.). Tribut der Oasen im Grabe des Puemrêʿ, Sethe S. 523 f.

[2]) Das ergibt sich aus der Erwähnung im Eingang der Annalen Thutmosis' III., u. S. 121. In der Liste Šošenq's I. wird der Name Šrḥam geschrieben. Im AT. findet sich der Ortsname שרוחן nur Jos. 19, 6 am Schluß der angeblich zu Simeon gehörenden Ortschaften des Negeb (in LXX durch καὶ οἱ ἀγροὶ αὐτῶν, d. i. שדיהן, in Chron. I 4, 31 durch שערים Σεωρειμ wiedergegeben), die Jos. 15, 21 ff. zu Juda gerechnet werden; hier ist der Name v. 32 שלחים Σαλη oder Σελεειμ geschrieben. Offenbar war der Ort später völlig verschollen. Man wird ihn wohl nördlich von Beerseba zu suchen haben [vgl. Albright, J. of the Palestine Oriental Soc. IV 1924, 158].

[3]) Dieser Feldzug darf nicht, wie es gewöhnlich geschieht, mit der Eroberung von Šaruḥan identifiziert werden. Der Admiral Aʿḥmose hat an ihm nicht teilgenommen, wohl aber der ein paar Jahrzehnte jüngere Aʿḥmose Pennechbet, dessen militärische Laufbahn mit ihm

Amosis noch einen Feldzug gegen das Land Ẕahi, der Küstenlandschaft Phoenikiens[1]), unternommen, durch den der ägyptische Machtbereich wesentlich erweitert worden ist.

Städte und Bevölkerung Palaestinas und Syriens

Die Zustände der syrischen Landschaften lassen sich aus den Feldzugsberichten der Ägypter, vor allem denen Thutmosis' III., und aus dem reichen in den Urkunden von Amarna

---

beginnt. Aus diesem Feldzug werden die semitischen Gefangenen „aus den Fenchuländern" stammen. die Amosis in seinem 22. Jahr im Steinbruch von Turra arbeiten läßt (o. S. 74).

[1]) Daß Ẕahi im wesentlichen Phoenikien bedeutet, hat W. M. Müller, Asien und Europa 176 ff., erwiesen; die Angaben Thutmosis' III. über die Feldzüge der Jahre 29 (Produkte und Wohlleben) und 34 (die Schiffe in den Häfen) lassen darüber keinen Zweifel. In den Jahren 31. 35. 38. 39. 40. 41. 42. [die lückenhaften Texte ergänzen sich gegenseitig und sind von Sethe richtig hergestellt] werden nacheinander aufgezählt: die Lieferungen der „Großen von Rezenu", die Ausstattung der Häfen (ebenso im J. 34), die Abgaben des Libanon, und die Ernte von Ẕahi; im J. 31 wird daneben für die Ernte von Rezenu auf die Aufzeichnungen des Schatzhauses verwiesen. Danach kann nicht zweifelhaft sein, daß wir hier drei geographisch und administrativ gesonderte Gebiete zu scheiden haben: das Küstenland Ẕahi mit den Häfen, das Libanongebiet, und Rezenu = Palaestina. Mithin wird, wenn es im J. 29. 34. 35 zu Eingang eines Feldzuges in Mittelsyrien oder dem Euphratgebiet heißt: „der König war in Ẕahi", er auf der Küstenstraße gezogen sein (ebenso Ramses II. vor der Schlacht bei Qadeš), während: „er war in Rezenu", J. 30. 33. 39, auf einen Zug durchs Binnenland weist. Auch in der sog. poet. Stele sind die „Großen von Ẕahi" Zl. 13 verschieden von den „ʿAmu von Rezenu" Zl. 14. — Daneben wird Ẕahi allerdings auch in umfassendem Sinne gebraucht, ebenso wie Rezenu oder wie Kanaʿan in den Amarnabriefen. So bezeichnet Thutmosis III. selbst die bei Megiddo besiegte Koalition, die er sonst Rezenu nennt, in der Inschrift des Ptaḥtempels, Sethe S. 767 Zl. 5, als „alle Gebiete von Ẕahi"; ebenso sein Kriegssekretär Ẕeneni, Sethe S. 1004, 5; und im Pap. hiérat. de l'Éremitage ed. Golenischeff pl. 17 und 22 heißen unter Thutmosis III. die Gesandten von Megiddo, Gennezaret, Akšap, Šams'edom, Taʿnak, Miš'al, Šaruna, Tnnj (= Tenni Am. 260, 14, Alt, Z. Pal. Ver. 39, 1916, 264), Askalon, Chaṣor „marjanna von Ẕahi".

erhaltenen Material[1]) einigermaßen erkennen, so vieles auch im einzelnen unsicher und lückenhaft bleibt.

Für die Entstehung größerer Staaten ist das langgestreckte und zerklüftete, im Osten und Süden von der Wüste umschlossene Land ganz ungeeignet; so lange es sich selbst überlassen bleibt, wird es immer in zahlreiche Kleinstaaten zerfallen, wird aber darum nur umso leichter fremden Eroberern zur Beute. So hat, soweit hinauf wir die Geschichte verfolgen können, in den Norden jede größere Macht eingegriffen, die in Babylonien entstanden ist, während der Süden und die Libanonküste dem Machtbereich Ägyptens angehören. Daneben wird das Land immer von neuem von Süden und Osten her durch die semitischen Nomaden, vom Norden aus durch die Völkerschaften des kleinasiatisch-armenischen Hochlandes überschwemmt. So sind die syrischen Lande zur Hyksoszeit ein Bestandteil ihres Großreichs gewesen. Aber mit der Erhebung der Könige von Theben und dem Fall von Auaris ist dieses Reich zusammengebrochen, und in der Folgezeit ist Palaestina und Syrien wieder in eine Anzahl kleiner Fürstentümer aufgelöst. In den in diesen regierenden Dynastengeschlechtern mit charrischen (mitani-) und arischen, und daneben mit semitischen Namen und in dem Kriegeradel der Marjanna werden wir die Nachkommen der Volkselemente erkennen dürfen, aus denen Heer und Beamtenschaft der Hyksoskönige hervorgegangen ist. Vermutlich hat Syrien im Innern unter ihrer Herrschaft nicht viel anders ausgesehn als dann im 15. und 14. Jahrhundert[2]); aber das Oberkönigtum ist jetzt weggefallen, eine Zusammenfassung der Einzeldistrikte

[1]) Ich zitiere nach der Ausgabe (Transkription und Übersetzung) von Knudtzon (auch unter dem Titel: Vorderasiatische Bibliothek II), mit ausführlichen Anmerkungen von O. Weber (abgeschlossen 1915). Hinzu kommen sechs weitere von Thureau-Dangin, Rev. d'Assyr. XIX 1922, 91 ff., veröffentlichte Briefe.

[2]) Auf eine derartige Organisation auch in Aegypten selbst weisen die Skarabaeen von „Herrschern der Fremdvölker" mit semitischen und halbsemitischen Namen aus der Hyksoszeit hin (Bd. I 308).

zu einem wenn auch noch so locker gefügten Reich besteht nicht mehr[1]).

Diese Dynasten haben ihren Sitz in befestigten Städten, zu denen ein Landgebiet von wenigen Quadratmeilen mit offenen Dörfern und Gehöften gehört[2]). Neben dem Fürsten wird wohl immer ein Rat der Ältesten gestanden haben, der auch die Gerichtsbarkeit übte. Diese Städte liegen meist auf einem langgestreckten Hügel, an dem ein in die Festung einbezogener oder unmittelbar vor dem Tor liegender Quell ent-

---

[1]) Nach Manetho sollen die Hyksos nach der Einnahme von Auaris, bei der Amosis [in dem stark entstellten Exzerpt bei Jos. c. Ap. I 84 ff. durch Misphragmuthosis = Thutmosis III. und seinen Sohn Thummosis ersetzt, s. o. S. 32, 2] ihnen freien Abzug gewährt, nach Syrien gezogen sein und hier Jerusalem gebaut haben, zum Schutz gegen die damals Asien beherrschenden Assyrer [!]. Von hier aus hätten sie dann Jahrhunderte später zusammen mit den aus Ägypten verjagten Aussätzigen Ägypten nochmals erobert und ausgeplündert (darin steckt die mit den Wirren am Ende der 19. Dynastie zusammengeworfene Reformation Echnatens, s. u. Abschnitt VIII und Äg. Chronol. S. 73 ff. 91 ff.). Diese Erzählung, die den Ursprung der Juden erklären will und daher von der jüdischen wie von der antijüdischen Literatur vielfach benutzt worden ist, ist geschichtlich völlig wertlos; mit Unrecht haben Breasted, Hist. of Egypt. 219 f. 289 und Sethe, ÄZ. 47, 83 sie zu weitgehenden Kombinationen verwendet und an Stelle Jerusalems den König von Qadeš als Fortsetzer des Hyksosreichs gesetzt. — Sethe's Rekonstruktion des verstümmelten Eingangs der Annalen Thutmosis' III. (ÄZ. 47, 74 ff., und danach in seiner Ausgabe), in den er eine Anspielung auf Auaris und die Hyksos hineinträgt, erscheint mir sprachlich wie sachlich unmöglich. Dagegen hat er vielleicht (S. 84 f.) mit Recht einen Hinweis auf die Hyksos darin gefunden, daß Thutmosis III. und Amenophis II. sich in der Titulatur gelegentlich „Schläger der Herrscher der Fremdvölker *(ḥqau chasut)*, die ihn angegriffen hatten", nennen, und letzterer rühmt, niemand unter seinem Heer, den Herrschern der Fremdvölker und den Rezenu könne seine Bogen spannen: *ḥqau chasut* bezeichnet ja speziell die Hyksosfürsten; indessen der Ausdruck ist so allgemein und unbestimmt, daß diese Deutung keineswegs als sicher gelten kann.

[2]) Im ersten Kapitel des Richterbuchs v. 27 (= Jos. 17, 11) wird diese Organisation dadurch bezeichnet, daß den Städtenamen des Karmelgebiets der Zusatz „und ihre Töchter" hinzugefügt ist.

springt. Umschlossen ist sie von einem doppelten Mauerring, der durch viereckige Türme verstärkten Hauptmauer und einer etwa halb so hohen Vormauer. Beide sind aus Lehmziegeln erbaut und mit Zinnen und vorspringenden Balkons gekrönt; der Zwischenraum ist durch Holzbalken überdeckt, unter denen Kasematten liegen; so können die Verteidiger gleichzeitig von diesem Wallgang und von der hoch darüber aufragenden Hauptmauer und ihren Türmen aus kämpfen. Die von großen Steinplatten eingefaßten Tore gehn durch beide Mauern hindurch[1]). Die gleiche Anlage zeigt sowohl die Befestigung der chetitischen Hauptstadt Boghazkiöi — nur sind hier die Dimensionen weit größer und der Unterbau von mächtigen Steinen viel gewaltiger, und die Tore sind von mächtigen Torgebäuden flankiert, die beide Mauern durchbrechen und verbinden[2]) — als auch die Darstellung einer offenbar in Asien zu suchenden Bergfeste auf dem Bruchstück einer silbernen Vase aus dem vierten Schachtgrab in Mykene[3]), die von nackten Schleuderern und Schützen

[1]) Die sehr anschaulichen ägyptischen Abbildungen stimmen völlig überein mit der in Jericho aufgedeckten älteren Festung (Sellin und Watzinger, 22. Veröffentl. der DOG. 1913, vgl. meine Rekonstruktion im Archäol. Anzeiger 1913, 72 ff.). Wenn bei anderen Ausgrabungen in Palaestina die Vormauer nicht gefunden ist, so liegt das offenbar an starker Zerstörung und wohl auch an ungenügender Beobachtung der schwer erkennbaren Reste der Luftziegelmauer. In der zweiten, weiter hinausgeschobenen Mauer von Jericho sieht Sellin (Gesch. d. israel. Volkes I 1924 S. 97) und ebenso Watzinger jetzt, entgegen ihrer früheren Annahme, wohl mit Recht die „Mauern von Jericho“ der Josuasage. Fortifikatorisch ist sie ein Rückschritt gegen die ältere Mauer; sie ist ein längliches Oval ohne Türme und sonstige Gliederung und ohne Vormauer; die Ziegelmauer stand auf einer durchschnittlich 5 m hohen Böschung von roh behauenen Steinen. Daß aber nur die ältere Mauer den ägyptischen Darstellungen Sethos' I. und Ramses' II. entspricht und daher in deren Zeit gehört, kann keinem Zweifel unterliegen. — Auffallend ist, daß Jericho in den ägyptischen Berichten nie erwähnt wird, auch nicht in den Amarnabriefen.

[2]) Puchstein, Boghazkiöi (19. Veröffentl. der DOG., 1912).

[3]) Siehe u. S. 232.

sowie von Kriegern mit Lanzen und großen Mänteln verteidigt wird. Somit scheint diese Gestalt des Festungsbaus über ganz Vorderasien verbreitet gewesen zu sein[1]; auch für Auaris werden wir die gleiche Anlage annehmen dürfen.

Aus den Amarnabriefen kennen wir mehr als sechzig solcher Stadtfürstentümer[2]). Thutmosis III. gibt eine Liste von 118 Ortschaften[3]), die sich unter Führung des Fürsten von Qadeš gegen ihn verbündet hatten und die er auf seinem ersten Feldzug bei Megiddo besiegt hat. Er bezeichnet sie als Landschaften (Bezirke) von Oberrezenu; sie umfassen den Hauptteil Palaestinas westlich vom Jordantal und im Nordosten darüber hinaus bis nach Damaskus. Ob alle hier genannten Örtlichkeiten, darunter solche mit Namen wie ʿAin „Quelle“ (no. 86. 95), B'er und B'erot „Brunnen“ (19. 50. 109), Har „Berg“ (77), Har-el „Gottesberg“ (81), ʿAmq „Tal“ (107) wirklich eigene Fürstentümer gebildet haben, wird man bezweifeln dürfen; von einer großen Zahl wird es jedoch durch die Amarnabriefe bestätigt. Daß in diesem Gebiet kanaʿanaeisch“ (d. i. hebraeisch) gesprochen wurde, lehren wie die Ortsnamen so zahlreiche Glossen in den Amarnatafeln[4]). Die

---

[1]) Die Mauern von Troja zeigen allerdings eine wesentlich andere Anlage.

[2]) Wahrscheinlich ist die Zahl noch beträchtlich größer, da auf den nur fragmentarisch erhaltenen Tafeln die Namen vielfach verloren sind und überdies viele Dynasten ihre Stadt nicht nennen.

[3]) Da Kumidi der Liste b und c in Liste a in Bmai verschrieben ist, zählt man sie fälschlich als zwei Orte (no. 7 und 8), und daher als Gesamtzahl 119.

[4]) Die ägyptische Benennung Oberrezenu behält im getragenen Stil den alten Namen des palaestinensischen Berglandes bei (Bd. I 289. 358. 467; daß er, wie Alt, Ein Reich von Lydda, Z. Pal. Verein. 47, 1924, 169 ff., vermutet, von dem Namen der Stadt Lud, Lydda abgeleitet sei, der in der Liste Th. III. 64 Rutn geschrieben wird, ist schwerlich zutreffend). Im realen Leben war er längst geschwunden. Gelegentlich wird er auf ganz Syrien ausgedehnt; für Nordsyrien oder Naharain wird dazu der Name „Unterrezenu“ erfunden (Grab Amenemḥeb's, Sethe Urk. 907 und dann in den Völkerlisten). Nicht selten

Bewohner und danach auch das Land nennen die Ägypter Choriter (geschrieben *Charu*); nach Angabe eines Papyrus[1]) reicht „das Land Chor von Sile (der ägyptischen Grenzfeste) bis Ubi (der Landschaft von Damaskus)“, umfaßt also die Sinaiwüste und Palaestina. Die Choriter sind, wie schon erwähnt (o. S. 6, 3), nach Ausweis ihrer Stammnamen deutlich eine Gruppe von Wüstenstämmen, die sich über das Kulturland ausgebreitet haben; einzelne choritische Stämme haben sich auch später noch zwischen den Edomitern in der Wüste erhalten (Gen. 36), in Resten sogar bis in die nachexilische Zeit[2]). Daß sie einstmals weithin in Palaestina gesessen haben, vor allem am Westabhang des Gebirges Juda und in Sichem, läßt auch die israelitische Überlieferung noch erkennen, eben so, daß bei ihnen ein Sonnenkult weit verbreitet war[3]). Die Amarnabriefe erwähnen diesen Namen nicht, sondern verwenden ständig den Namen Kanaʿan und Kanaʿanaeer[4]), dehnen ihn aber gelegentlich auch auf ganz Syrien aus[5]). Kanaʿan ist der einheimische Landesname, der, wie bei den Israeliten, so auch bei den Phoenikern immer gebräuchlich geblieben ist[6]). Die ägyptischen Inschriften der achtzehnten

---

wird auch das ganz archaische Menziu oder Menziu Satet (Bd. I 227) verwendet.

[1]) Anast. III 1, 10. Bezeichnend ist, daß Thutmosis III., wo er die Gesamtsumme der dem Amon geschenkten Gefangenen angibt, den richtigen Volksnamen Charu braucht (Sethe S. 743, 8, gleich *ʿamu* Zl. 4). Als Eigenname ist Chor oder Pachor, fem. Tachor nicht selten.

[2]) Siehe meine Israeliten 337. 405 f.; so im Geschlechtsnamen Chûr.

[3]) Vgl. Bd. I 467; Israeliten S. 330 ff. und über die Simsonsage S. 528 ff.

[4]) Geschrieben Kinachchi = ʿο Χνᾶ (d. i. כנע) bei Philo Bybl. 2, 27 und Herodian, auf den die Angaben bei Steph. Byz. und Bekker, Anecd. III 1181 sowie das Mißverständnis, daß dieser Name bei Hekataeos (fr. 21 = 272 Jacoby) vorkomme, zurückgeht; Ethnikon Kinachaju Am. 9, 19. Die phoenikischen Fürsten von Byblos und Tyros schreiben Kinachni = כנען.

[5]) Am. 151, 50.

[6]) Die griechischen Angaben (Anm. 4) werden durch die Augustins, daß die afrikanischen Bauern sich noch zu seiner Zeit Chanani nennen

Dynastie verwenden ihn noch nicht, in der Folgezeit dagegen ist er ganz geläufig, und zwar immer mit dem Artikel, „das Kana'an"[1]).

Auf die Besiedlung und die politischen Zustände Palaestinas gestattet das von Thutmosis III. aufgestellte Verzeichnis der von Ägypten abgefallenen und nach der Schlacht bei Megiddo wieder unterworfenen Ortschaften von Oberrezenu einige Rückschlüsse[2]), die durch die Angaben der Amarna-

(epist. ad Rom. incohat. expos. 19) und durch die Münzen von Laodikea (wahrsch. Umm el 'awâmîd zwischen Akko und Tyros) unter Antiochos IV. bestätigt, das sich אם בכנען „Metropole in Kana'an" nennt. Da die Deutung Kana'ans als „Niederland" noch immer wieder auftaucht, sei nochmals darauf hingewiesen, daß sie sprachlich wie sachlich ganz unhaltbar und widersinnig ist, ebenso wie die von Aram als „Hochland".

[1]) So bei Sethos I., Merneptaḥ, Ramses III. (den Tempel, den er dem Amon im Lande Ẕahi erbaut hat, nennt er „Tempel des Ramses in dem Kana'an" Pap. Harris 9, 1); ebenso Pap. Anast. I 26, 9. Aber auch Amenophis IV. sendet einen hohen Beamten als „Königssohn im Lande Kana'an (Kinachchi)" Rev. d'Ass. 19, 100, s. u. S. 364, also mit einem nach Analogie des „Königssohns von Kusch" gebildeten Titel. Ein in zwei Abschriften erhaltener Musterbrief (Pap. Anast. III 8, 5 = IV 16, 4; Erman, Literatur S. 266) sagt „Kana'anaische Sklaven aus Chor" *(ḥnu knn'nmu* [so geschrieben, d. i. כנענים mit semit. Plural] *n Charu)*, verbindet also ganz zutreffend die beiden Volks- und Landsnamen. Ähnlich auf einer saitischen Grabstele für einen „Gesandten nach dem Kana'an von Philistaea" *(n pa Kn''n n Prst,* Bull. de l'Inst. fr. I 98).

[2]) Nach den älteren Arbeiten von Maspero u. a. ist die Liste eingehend von W. M. Müller, Palaestinaliste Th. III., Mitt. Vorderas. Ges. 1907, bearbeitet; ferner M. Burchardt, Die syllabische Schreibung im Ägyptischen, 1908. Die Liste gliedert sich in fünf Teile, innerhalb deren die geographische Ordnung oft vernachlässigt wird: 1) Galilaea und seine Nachbargebiete, no. 3—59; 2) das Küstengebiet bis zum Karmel, no. 60—68; 3) eine Reihe nicht identifizierbarer Orte (wohl aus dem Hügel- und Gebirgsland) no. 69—86, darunter 70 ein zweites Kntu wie 63 (Gat; vgl. 44), 71 Migdol „Feste", 77 Har „Berg" und 81 Har-el „Gottesberg", 78 das vielbesprochene Jšp'el (Joseph-el?), 83 und 84 zwei Orte Na'man, 86 'ain „Quell"; 4) Ortschaften von Batanaea, etwa 87 (oder schon von 85 an?) bis 102; 5) Ortschaften des inneren Palaestina von 104 Gazer bis nach Betše'an (no. 110) und

briefe ergänzt werden. Dicht besiedelt ist die fruchtbare Küstenebene von Gaza an bis zum Karmel hin, nebst dem Hügellande am Fuß des hochaufragenden Felsengebirges des inneren Palaestina[1]). Nicht minder dicht besiedelt ist am Nordabhang des Karmel das Qišontal und die Ebene Jezreʿ-el bis zur Senke nach dem Jordan mit der wichtigen Festung Betšeʾan[2]), und weiter das in zahlreiche Kuppen aufgelöste

---

Joqneʿam (113), das auffallenderweise von den übrigen Städten des Karmelgebiets (no. 42. 43) getrennt ist. Daß Qadeš und Megiddo (no. 1. 2) vorangestellt sind, erklärt sich aus ihrer Bedeutung für den Verlauf des Feldzugs.

[1]) Die Liste nennt natürlich nur die zu der feindlichen Koalition gehörenden Orte, nicht die den Ägyptern untertänigen wie Gaza, Askalon (Am. 296. 320 ff.), Lakiš (Am. 328 f.). Von Süd nach Nord folgen: 60 Jurṣa (Am. 314 f.), etwa in der Gegend des späteren Ašdod, dessen Name hier nicht vorkommt; 61 Machas = Muchazi, Am. 298, 25; 62 Joppe = Japu, Am. 138, 6 und 85. 294, 20. 296, 33, hier mit Gaza zu einem Vasallenstaat vereinigt; 63 Kntu, Am. Gimti und Gimtikirmil, also am Karmel, 288, 25. 289, 18 f.; 64 Ruten, d. i. Lod, Lydda; 65 Ono; 66 Apuqn = Apheq an der Philistergrenze, Sam. I 4, 1, πύργος Ἀφεκοῦ bei Antipatris, Jos. Bell. II 513 [verschieden von Apheqa im Gebirge Juda, Jos. 15, 53 und von Apheq in der Ebene Jezreʿel, Jos. 12, 18; Sam. I 29, 1; Reg. I 20, 26. II 13, 17; assyr. Apku, s. m. Israeliten 425, 1]; 67 Soko = Šuwêke südöstl. v. Kâkûn, verschieden von den beiden Soko im südlichen Juda; 68 Jeḥem am Karmelpaß. Vielleicht gehören auch die folgenden Orte (69 Chbṣn, etwa Chubbêze am Westabhang des Karmel östl. von Dor [das in dieser Zeit nie vorkommt]; 70 Kntu, ein zweites Gat; 71 Migdol, viell. = Stratons Turm, Caesarea) noch hierher. — Von den auf den Vorhöhen des Gebirges gelegenen Städten sind identifizierbar 76 Ḥdit = חדיד el Ḥadîthe im Westen Benjamins bei Lydda; 104 Qaziru = Gazer (Am. 298 ff.); 105 Rbtu = Rubute westl. von Jerusalem, Am. 289, 13. 290, 11. — Ich bemerke noch, daß 57 Ngbu unmöglich das Negeb im Süden Judas sein kann, sondern nur ein anderer „Süden“ in Galilaea, oder vielleicht mit W. M. Müller נקב in Naphtali, Jos. 19, 33. Unhaltbar ist auch die Gleichung von 18 und 35 Šmn mit Simeʿon und 80 Kruru mit Gerar.

[2]) Genannt werden 2 Megiddo, 27 ʿAruna (s. u.), 42 Taʿnak, 43 Jibleʿam, 44 Kntu ʾsn = Am. 319 Gintiašna (so nach Knudtson und Weber S. 1352 zu lesen), 113 ʿain Qnʿm = Joqne ʿam; ferner in der Ebene 38 Šunem (Am. 250, 43 und Rev. d'Ass. 19 p. 97) und weiter

Bergland Galilaeas bis zu den Quellflüssen des Jordan und dem Übergang in die Biqaʿ, Coelesyrien[1]), nebst der Küstenebene mit ʿAkko und dem „heiligen Vorgebirge" (Rošqadoš)[2]), das wohl mit der „Tyriertreppe" Râs ennâqûra identisch sein wird und die Nordgrenze des Aufstandsgebiets bezeichnet.

An die Ortschaften am See Gennezaret[3]) schließt sich weiter östlich das Kulturland zwischen dem Hermon und dem Haurângebirge, im Norden bis zur Ebene von Damaskus (die

südlich 9 Tutjn = Dotain; sodann 110 Btš ʾr = Betše'an (die Identität steht jetzt durch die Inschrift Sethos' I. aus Baisan fest). Am. 289, 20 Bitšaani, und daneben 117 Brqn, jetzt Šech Barqân oberhalb von Baisan, = Am. 250, 43, neben Šunem (auch Rev. d'Ass. 19, 97). Auch 116 Ṣfat wird hier zu suchen und mit dem Ort am Karmelpaß in Thutmosis' Feldzugsbericht nicht identisch sein, und noch weniger natürlich mit צפת Jud. 1, 17 = Chorma im äußersten Süden (vgl. Israeliten S. 410).

[1]) Hieher gehört zunächst die nach Megiddo im äußersten Norden beginnende Liste zu Anfang: 3 Chazi = Am. 175. 185 f.; 4 Kitsun = Guddašuna, Am. 177; 6 Ṭbchu = Tubichi, Am. 179, טבח Sam. II 8, 8; 8 (= 7, s. S. 87, 3.) Kumidi, Am. 198 u. a., jetzt Kâmid el Lôz jenseits des Hermon östlich vom Litani. Sodann 12 Merom (Jos. 11, 5), 13 Tmsqu = Damaskos, 15 Abila, 16 Ḥmtu = Amatha, el-Ḥammi, s. u. S. 92, 2; 26 Qa'nau = Qanu, Am. 204, קנה Jos. 19, 28 und bei den Assyrern, j. Qana südöstl. von Tyros; 31 Ruis = Laïš (später Dan); 32 Chaṣor, Am. 227 f.; 39 Miš'al, משאל Jos. 19, 26. 21, 30; 40 Aksap = Akšapa, Am. Rev. d'Ass. 19, 99, אכשף Jos. 11, 1 u. a.; 46 ʿIjôn; 55 Chašabu = Am. 174; 56 Tasurt = Tušulti, Am. 185. 186; 58 Ašušchn = Šašchimi, Am. 203. Auch 51 Šamšedom (auch bei Amenophis II.) wird hieher gehören. — Beachtenswert ist, daß nicht wenige dieser nordpalästinischen Orte in der Liste der von Josua besiegten Könige Jos. 12, 18 ff. (vgl. c. 11) vorkommen, nämlich Apheq (no. 66), Šaron [so wohl statt לשרנון zu lesen] (no. 21). Chaṣor (no. 32), Akšaph (no. 40), Taʿnak (no. 42), Megiddo (no. 2), Joqneʿam (no. 113). Außerdem genannt sind Madon, Qadeš, Dor, Tirṣa und das offenbar eine Dublette enthaltende שמרון מראון (ob aus Merom no. 12 entstellt?) und גוים לגלגל.

[2]) 47 ʿAkko = Am. 232 ff. 43 Rošqadoš, auch bei Ramses II. W. M. Müller, Egyptol. res. pl. 60, 1.

[3]) 34 Knnartu = כנרת, Γεννησαρ; 35 Šmn = Šamchuna, Am. 225; 36 Atmm = אדמה in Naphtali, Jos. 19, 36, am Abhang des Westrandes des Beckens; 21 Saruna = Šaruna, Am. 241, שרון Jos. 12, 19.

damals den Namen Ubi führte), im Süden bis etwa zum Jarmûk, also die Landschaft Bašan (Batanaea)[1]. Weiter südlich wird außer Ḥammât, bei den heißen Quellen am Eingang des Jarmuqtals, und Pella gegenüber von Betše'an[2], kein Ort oder Volksstamm aus dem Ostjordanlande erwähnt, auch nicht ʿAmmon oder Moab. Offenbar hatte sich hier eine seßhafte Kultur noch nicht entwickelt, wie sie ja hier auch in der Neuzeit fast ganz geschwunden ist und erst in der Gegenwart wieder beginnt. Eine intensivere Besiedlung dieses an sich sehr fruchtbaren, damals noch weithin mit Wäldern bedeckten Gebiets[3] hat erst in der israelitischen Zeit begonnen; vorher lag es den Invasionen der Beduinen offen, die die hier hausenden Viehzüchter oft genug schwer heimgesucht und ausgeplündert haben werden.

---

[1]) Damaskos und Ṭebach s. S. 91, 1. Ferner 33 Pḥr (unmittelbar vor Gennezaret, auch in anderen Listen oft genannt) = Piḥilim, Am. 256 = Pella (j. Faḥl), wie Dhorme erkannt hat, jetzt durch die Inschrift Sethos' I. aus Baisan bestätigt; 22 Tubi = Ṭôb Τουβειοί, und 87 Rḥbu = Ret Rechob; darauf folgen 89 Hêkalîm „Tempel", 90 und 92 sowie 99 drei Abel, אבל, 91 'trʿ = אדרעי Edreʿi, ferner 28 ʿstrtu = ʿAštarot; auch 102 Jaʿqob-el wird hieher gehören, da die Jakobsage wesentlich im Ostjordanlande lokalisiert ist, vgl. Israeliten 271 ff. Der Name Bašan liegt in der Stadt Ziribašani, Am. 201 = Ẕrbsn unter Merneptaḥ vor (Mariette, Abydos II 50 = Catal. 1136).

[2]) 16 Ḥmtu (nach Damaskus und Abila) ist, wie Vincent erkannt hat, nicht der berühmte Badeort Ḥamat-'Αμμαθοῦς bei Tiberias, sondern 'Εμμαθᾶ bei Gadara, ἔνθα τὰ τῶν θερμῶν ὑδάτων θερμὰ λοῦτρα, Euseb. Onomast. 23, 26 = der Festung 'Αμαθοῦς Jos. Arch. XIII 356. 374. XIV 91. Das wird jetzt durch Sethos' Inschrift von Betše'an bestätigt, ebenso wie Dhorme's Gleichsetzung von Pḥr mit Pella (s. o. Anm. 1).

[3]) Reste der Bewaldung haben sich bis in die Gegenwart erhalten. Zu voller Entwicklung ist das Land erst unter römischer Herrschaft gelangt, als nach Niederwerfnng des jüdischen Raubstaats durch Pompejus die hellenistischen Städte der Dekapolis sich voll entwickeln konnten. Bis hier wie in dem übrigen Grenzlande der Wüste die damalige Kulturhöhe wieder erreicht wird, wird, auch wenn der jetzt von England geschaffene Staat Transjordanien Bestand hat, noch eine intensive Arbeit mehrerer Generationen erforderlich sein.

Diese kriegerischen Beduinenstämme, die das Kulturland Palaestinas und Nordsyriens rings umschließen, tragen bei den Ägyptern im Süden den Namen Šasu (Šôs) und werden allgemein unter der auch den Babyloniern und Assyrern geläufigen Bezeichnung *sutî*, „Schützen“, zusammengefaßt[1]). In den ägyptischen Darstellungen erscheinen sie als schlanke, sehnige Gestalten, mit knochigen Gesichtern, kurzem Spitzbart und kurzgeschorenem Haupthaar, das mit einem Kopftuch umwickelt ist[2]). Zu Aufständen und Raubzügen sind sie immer geneigt, und so wenig sie geschlossen mit ihren primitiven Waffen einem geschulten Heer Widerstand zu leisten vermögen, so schwierig, ja unmöglich ist es, sie in dem unwegsamen Wüstenlande wirklich zu Paaren zu treiben und dauernd in Botmäßigkeit zu halten. Aber den Heerweg nach Syrien von der Grenzfestung Sile (Ẕaru, jetzt Abu Sefe bei el Kantara, der schmalen Landbrücke zwischen dem Menzale- und dem Ballâchsee) über el ʿArîš am „Bach (Wadi) Ägyptens“ und Raphia nach Gaza wird schon Amosis in derselben Weise, wie wir es später unter Sethos I. finden, durch befestigte Brunnenstationen gesichert haben, so daß die Armee den Marsch nach Palaestina ohne Schwierigkeit zurücklegen konnte[3]).

---

[1]) Die uralte ägyptische Bezeichnung der Asiaten als Setiu (korrekt *śztju*, nicht zu verwechseln mit *stju*, der alten Benennung der Bewohner von Nubien *to stj*) wird jetzt immer mit einer aus einem Fell bestehenden Scheibe geschrieben, in der ein Pfeil steckt, also mit dem Wort *śtj* „schießen, Schütze“ zusammengeworfen. Die Aussprache *sutû, sutî* geben die Amarnatafeln und die assyrischen Inschriften, s. u. S. 343.

[2]) Weiteres s. u. bei dem Feldzug Sethos' I.

[3]) Zu dieser Straße vgl. Gardiner, The ancient military road between Egypt and Palestine, J. Eg. Archeol. VI 1920, 99 ff. — Von Namen der Wüstenstämme findet sich bei den Ägyptern der Edoms in der Angabe, daß unter Merneptaḥ „Šasustämmen von Edom ('dm)“ das Passieren der Grenzfeste Sukkot bis zu den Teichen von Pitom (im Wadi Tûmilât) gestattet wird (Pap. Anast. VI 4, 14). Der aus dem Eigennamen ʿObed-edom Sam. II 6, 10 (auch CI Sem. I 295 in Karthago) bekannte Gottesname Edom liegt dem Ortsnamen Šamš-edom in Ga-

Die Sinaiwüste geht im Nordosten, im „Südlande" (Negeb) Palaestinas[1]), allmählich in ein Steppenland über, dessen Boden, obwohl überall mit Steinen durchsetzt, doch bei genügendem Regen kulturfähig ist[2]), und in dem vereinzelte Quellen einer viehzüchtenden Bevölkerung die Möglichkeit einer oasenartigen Ansiedlung, zugleich aber auch zu fortdauerndem Hader den Anlaß bieten[3]). Weiter nach Norden geht sie dann in den Gebirgskamm von Juda über, von dem nach Westen zahlreiche Täler zur Küstenebene hinabführen, während er nach Osten steil und völlig wüst zum Toten Meer abstürzt. Auch in diesen Gebieten ist die ägyptische Herr-

---

lilaea (o. S. 91, 1) zugrunde. — Seʿîr (Sʿir) wird als Šasustamm von Ramses III. im gr. Harrispap. 76 genannt; als Südgrenze Palaestinas Am. 288, 26.

[1]) Negeb bei den Ägyptern erwähnt in der Biographie Amenemḥebs u. S. 129, aber nicht in der Liste Th. III no. 57, o. S. 90, 1.

[2]) Gegenwärtig wird dies Gebiet weit über Beeršebaʿ hinaus von den Arabern unter den Pflug genommen; einen Ernteertrag, und dann sehr reichlich, gibt es aber nur, wenn genügender Frühjahrsregen fällt, durchschnittlich in jedem 3. Jahr; andernfalls wird es den Kamelen zur Weide überlassen.

[3]) Sehr anschaulich werden diese Zustände und die Bedeutung der Quellen, wie Beeršebaʿ, Gerâr, Qadeš, Lechai roʾi u. a., in den Patriarchengeschichten der Genesis sowie Jud 1, 12 ff. geschildert. In welch gewaltigem Umfang das Wüstenland auch hier bis zum Ausgang des Altertums für die seßhafte Kultur erobert worden ist, zeigen die zahlreichen Ruinenstätten aus römischer und byzantinischer Zeit. — Albright, A colony of Cretan mercenaries on the Coast of the Negeb, J. Palest. Orient. Soc. I 1921, 18 ff. (dazu IV 1924, 136 ff) hält die Kaptorîm, die nach dem ins Deuteronomium eingelegten Kommentar 2, 23 die ʿAuwiter im Süden von Gaza verdrängt haben sollen, für identisch mit den später hier sitzenden Kretern (כרתי Sam. I 30, 14) und verschieden von den erst später aus Kaptor eingewanderten Philistern; sie seien eine seit Amosis hier angesiedelte (vielleicht aus dem Dienst der Hyksos übernommene) Militärkolonie von Kretern. Aber die כפתרים sind doch in diesem späten Text nichts als ein gelehrter Archaismus für Philister, und die ganze Hypothese (und vollends, daß der Name פיכל des Heerführers des Philisterkönigs Abimelek von Gerar Gen. 26, 26 [daraus 21, 22. 32], verschrieben sei aus פילך und „der Lykier" bedeute schwebt völlig in der Luft.

schaft, gestützt auf die Festung Šaruḥan, nicht unterbrochen worden, und sie werden daher in der Liste Thutmosis' III. nicht berücksichtigt. Aus den Amarnabriefen wissen wir, daß vor allem Jerusalem (Urusalim), hoch oben auf dem Kamme des Gebirges, der Sitz eines ansehnlichen Fürstentums gewesen ist[1]). Das Aufstandsgebiet wird erst nördlich von Jerusalem begonnen haben[2]), wie auf gleicher Linie im Westen mit Gazer, Jurṣa und Joppe, während Gaza und Askalon untertänig geblieben waren.

In scharfem Gegensatz gegen die zahlreichen Städte aus dem Küstengebiet und aus Galilaea ist in der Liste Thutmosis' III. auch nicht ein einziger Ort aus dem zentralen Gebirgslande Palaestinas nachweisbar. In den Amarnabriefen wird zwar einmal, in einem Schreiben aus Jerusalem, erwähnt, daß „das Land Šakmi“, d. i. Sichem, in die Hände der Chabiru gefallen ist[3]); aber ob es vorher ein Fürstensitz war, wissen wir nicht, und weiter wird auch hier aus dem ganzen Gebiet von Betše'an und dem Karmel bis nach Jerusalem, einer Strecke von etwa 60 Kilometern, kein Ort und kein Fürstentum erwähnt. Nun mögen vielleicht einzelne Briefe von Dynasten hierher gehören, die ihre Stadt nicht nennen, und ebenso einige nicht lokalisierbare Namen der Liste; aber daß weder hier noch sonst irgendwo einer der

[1]) Ein weiteres Fürstentum ist Kielti = קעילה Qeʿîla, Am. 279 f. Daß weitere Fürstenstädte hier in den Amarnabriefen nicht genannt werden, ist sehr auffallend; vor allem würde man Hebron (oder ev. Qirjat-arbaʿ) erwarten. Doch ist zu beachten, daß zahlreiche Briefe von Dynasten, die ihre Stadt nicht nennen, diesem Gebiet angehören. — Im Pap. Anastasi I 22 werden Qirjat sopher = Debîr südlich von Hebron (Jud. 1, 11 f. = Jos. 15, 15 f,) und das dicht daneben gelegene ʿAnab erwähnt als Qirjat-ʿanab und Bait-sopher, mit Vertauschung von Bait und Qirjat (W. M. Müller, Asien 174); Am. 256, 26 Chini-ʿanab, d. i. ʿEn-ʿanab.

[2]) Das wäre sicher, wenn in der Liste no. 114 Qbʿu wirklich = Gebaʿ in Benjamin ist; aber die Anordnung spricht durchaus dagegen, und so wird es ein anderer gleichnamiger Ort sein.

[3]) 289, 23. Sichem kommt vielleicht schon unter der 12. Dynastie vor: Bd. I 290.

zahlreichen aus der israelitischen Überlieferung bekannten Ortsnamen vorkommt[1]), kann nicht Zufall sein. Vielmehr dürfen wir daraus folgern, daß das Gebirgsland nördlich von Jerusalem damals noch so gut wie unbewohnt gewesen ist[2]). Es war ein Waldland, das abseits lag von der großen Verkehrsstraße, die durch die Küstenebene und dann über den Karmel in die Ebene Jezre'el und nach Galilaea führte, und in dem es wohl einzelne, vielleicht gelegentlich befestigte Gehöfte und Dörfer geben mochte, aber noch keine größeren Gemeinden mit selbständigem staatlichem Leben[3]). So erklärt es sich, daß die Israeliten sich hier festsetzen und behaupten konnten, während sie die Festungen in den Tälern mit ihrer kriegsgeübten Bevölkerung noch lange Zeit hindurch nicht zu überwältigen vermochten.

Völlig öde lag auch das zwischen den Bergwänden zu beiden Seiten breit und tief eingeschnittene, glühend heiße Jordantal abwärts von Betše'an und Pella, das Ghôr, das ja bis auf den heutigen Tag so gut wie unbewohnt geblieben ist. Es ist für den Volkscharakter bezeichnend, daß hier nie, wie unter den im wesentlichen gleichen Bedingungen im Niltal, der Versuch gemacht worden ist, durch systematische Bewässerung, die hier ebensogut möglich wäre, den Boden auszunutzen und ertragsfähig zu machen; erst durch diesen Vergleich lernt man die Energie voll würdigen, mit der die Ägypter Jahrtausende hindurch ihr Land zu dem ertragreichsten Ackerland der Erde gemacht haben. Nur ganz im Süden ist am Fuß des westlichen Gebirges, wo mehrere Quellen hervortreten, in Jericho eine fruchtbare Oase mit einer festen Stadt entstanden. Sie hat zur Zeit der ägyptischen

---

[1]) Vor allem würde man Lûz-Bet'el erwarten.

[2]) Zu vergleichen ist die späte Besiedlung der deutschen Mittelgebirge nicht nur in der Römerzeit (Hercynia silva), sondern bis weit in das Mittelalter hinein.

[3]) Daß das Gebiet der Josephstämme ein von ihnen gerodetes Waldland ist, wird Jos. 17, 14 f. ausdrücklich gesagt; vgl. Israeliten S. 512 ff.

Herrschaft bereits bestanden (o. S. 86, 1), und es kann nur Zufall sein, daß sie damals nie erwähnt wird.

Nördlich von ʿAkko und dem heiligen Vorgebirge beginnt die Küstenlandschaft, welche die Ägypter Ẕahi (s. o. S. 83, 1), wir mit dem von den Griechen gegebenen Namen Phoenikien nennen[1]). Auch hier erstreckt sich, wie in Palaestina, längs der Küste, nur wesentlich schmäler und mehrfach durch bis ans Meer vorspringende Höhenzüge unterbrochen, ein Streifen besten Ackerlandes, das dann allmählich zu den Vorhöhen des Libanon aufsteigt; der Kamm des Hochgebirges liegt 2 bis 3 Meilen von der Küste entfernt und entsendet, ganz anders als in Palaestina, außer zahlreichen Wadis eine große Zahl wasserreicher Flüsse zum Meer[2]). So bildet Phoenikien ein

---

[1]) Sethe, Mitt. Vorderas. Ges. 21, 1916, 305 ff. hat (gegen W. M. Müller, Asien 208 ff., vgl. Bd. I 253 A.) die Ansicht wieder aufgenommen, in dem ägyptischen Ausdruck „die (oder ‚alle') Fenchuländer" liege bereits der Name Phoeniker vor. Dieser Ausdruck findet sich schon unter Newoserreʿ als *chaset neb fen[chu]*, „alle Fenchuländer", ÄZ. 45, 140, und dann bei Sinuhe (B 221); im Neuen Reich ist er als allgemeine Bezeichnung der asiatischen Fremdlande ganz geläufig, oft in Parallelismus zu Rezenu oder Menziu und im Gegensatz zu Nubien. Determiniert wird *fenchu* meist mit dem Strick, daneben mit den Zeichen für Ausländer oder Asiaten. Es wird ein altägyptisches Wort für die besiegten und gefesselten Barbarenländer sein, das die getragene Sprache beibehalten hat; seine genauere Bedeutung läßt sich nicht feststellen; aber m. E. ist es zweifellos ein Adjektiv und kein Volksname. Zu Φοίνικες stimmen weder die Konsonanten noch lassen sich die Vokale in dieser Schreibung unterbringen. Φοίνιξ ist vielmehr ein echt griechisches Wort, gebildet von φοινός „blutrot" mit dem Suffix ῑκ (vgl. W. Schulze, Ber. Berl. Ak. 1910, 803 f.), Name eines Flusses an den Thermopylen und seines Heros, eines Berges in Boeotien und in Karien, eines Gottes und eines Ortes auf Kreta, mit zahlreichen Weiterbildungen (Stadt Phoinike in Epirus, Hafen Φοινικοῦς bei Erythrae, Thuk. VIII 34, und auf Kythera, Xen. Hell. IV 8, 7 u. a. m.). Die Griechen haben wie die Produkte der fremden Händler (Purpur und Palme), so auch diese selbst damit bezeichnet. Den Phoenikern selbst ist dieser gänzlich unsemitische Name natürlich fremd; sie nennen sich Sidonier, ihr Land Kanaʿan.

[2]) Der wahre Charakter der phoenikischen Landschaft ist mir

fruchtbares Kulturland, dessen reicher Ernteertrag (Getreide und Wein) von den Ägyptern oft hervorgehoben wird. Dazu kommt der Waldreichtum des Hochgebirges, dessen Zedern das beste Bauholz liefern, das für die holzarmen Länder Ägypten und Babylonien ein heißbegehrtes und unentbehrliches Produkt bildet.

Politisch zerfällt dieses Gebiet nun nicht, wie in Palaestina, in eine große Zahl kleiner, sondern in vier größere Stadtfürstentümer, denen die Landorte untertan sind: Tyros, Sidon, Berytos und Byblos. Alle vier Städte liegen unmittelbar an der Küste. Zur Ägypterzeit sind sie bereits im vollen Aufblühen, es herrscht ein üppiges Leben, die Häfen liegen voll Schiffen[1]), die kunstvollen Metallarbeiten, darunter mit Silber und Gold ausgelegte Kriegswagen und vor allem Prunkgefäße mit Blumenaufsätzen oder in Tiergestalt, sind ein begehrter Artikel. Kein Zweifel, daß schon seit langem ein reger Verkehr sowohl mit Ägypten wie mit Cypern und der Welt des Ägaeischen Meeres bestand.

Tyros liegt, ebenso wie das sogleich zu erwähnende Arados, auf einem kahlen Felseiland, dem das Wasser aus der gegenüberliegenden Ortschaft Usu (Palaityros) in Kähnen zugeführt werden mußte, Sidon an einem den Hafen schützenden Felsenriff, das ursprünglich offenbar auch einmal eine Insel gewesen ist. So gewinnt man den Eindruck, daß die kana'anaeischen Schiffer und Fischer, die sich Sidonier nennen, sich an diesen vom Lande aus nicht angreifbaren Punkten festgesetzt haben, um von hier aus das dicht besiedelte Binnenland zu beherrschen. Aus diesem bezogen sie ihre Subsistenzmittel und Arbeitskräfte, während in den Städten Handel und Industrie sich entwickelten. Berytos und Byblos dagegen liegen zwar auch am Meer, aber auf niedrigen, von der Natur wenig geschützten Anhöhen, erscheinen also vielmehr

---

erst klar geworden, als ich sie selbst durchreisen konnte. Danach sind die Äußerungen in Bd. I 356 zu berichtigen.

[1]) Thutmosis III. zählt hier als aus Zedern gebaute Schiffe auf: Kfti-schiffe („Kretafahrer"), Byblosschiffe und *skt*-schiffe.

als die durch organische Entwicklung entstandenen Mittelpunkte ihres Gebiets[1]). Dem entspricht es, daß Byblos (Gebal) bis in die ältesten geschichtlich erkennbaren Zeiten hinaufreicht. Seit den Anfängen der Geschichte Ägyptens ist es, wie die neuesten Ausgrabungen noch weiter bestätigt haben[2]), mit diesem eng verbunden. Es war der Hafen, aus dem die Pharaonen das Zedernholz für ihre Bauten bezogen. So ist hier der ägyptische Einfluß immer dominierend gewesen, die Göttin (Ba'alat) der Stadt wird mit Ḥatḥôr und Isis gleichgesetzt, der Osirismythus hier lokalisiert; es kann fast als eine ägyptische Kolonie gelten. Unter der zwölften Dynastie sind die Könige von Byblos Vasallen der Pharaonen. Dem entspricht es, daß gleich nach der Wiederaufrichtung des Reichs dies Verhältnis wiederhergestellt wurde: der Zug des Amosis nach Ẕahi wird vor allem auf Byblos gerichtet gewesen sein. Ernstlichen Widerstand hat er schwerlich gefunden, weder in den palaestinensischen Küstenstädten noch in Phoenikien; den Handelsstädten gebot das eigene Interesse, sich dem jetzt wieder neuerstarkten Reich zu fügen. So haben, soweit wir sehn können, die Phoenikerstädte seine Oberhoheit auch dann nicht angefochten, als Palaestina und Syrien den Versuch machten, die Fremdherrschaft abzuschütteln.

An der Küste des Nosairiergebirges liegt noch eine fünfte, weithin nach Norden vorgeschobene Phoenikerstadt, Arwad (Arados). In späteren Berichten wird sie mehrfach genannt, aber niemals unter Thutmosis III.; sie hat damals, wie die Amarnabriefe bestätigen, gestützt auf ihre unangreifbare

---

[1]) So hat es vielleicht wirklich auch ethnographische Bedeutung, daß in der Völkerliste Jos. 13, 4 f. die Gibliter von Byblos [in dem Paralleltext Jud. 3, 5 in Chiwwiter verschrieben, s. m. Israeliten S. 333 f.] von den Ṣidoniern geschieden werden; die Grenze liegt bei Apheq an der Quelle des Nahr Ibrahîm, mit dem berühmten Heiligtum des Adonis. — Berut wird im Alten Testament nicht erwähnt.

[2]) Übersicht bei Gressmann, Byblos, Z. Alttest. Wiss. 43, 1925, 225 ff. Vgl. Bd. I 229. 265. 357.

Lage, ihre Unabhängigkeit bewahrt[1]). Südlich davon liegt der tiefe Einschnitt des Eleutherostals (Nahr el Kebîr), das den Libanon im Norden begrenzt und durch das die große Straße von der Küste ins Orontestal nach Nordsyrien und dem Euphrat führt. Sie ist zu beiden Seiten durch eine Anzahl befestigter Städte mit semitischer Bevölkerung besiedelt (ʿArqa, Ṣimyra, Ullaza, Ardata). Im nördlichen Libanon und der Biqâʿ (Coelesyrien) sitzt der semitische, den Kanaʿanaeern eng verwandte Volksstamm der Amoriter[2]), die jetzt, nach ihrer weiten Ausdehnung im 3. Jahrtausend, auf dies Gebiet beschränkt sind. Sie bilden hier ein einheitliches Fürstentum von beträchtlichem Umfang und haben offenbar vom Gebirge aus die Phoenikerstädte oft genug durch Raubzüge belästigt.

Im übrigen Syrien ist die Bevölkerung in dieser Zeit noch nicht semitisch, sondern gehört zu den Charriern. Am Eingang dieses Gebiets liegt die Stadt Kinza[3]), eine starke Festung auf einem durch den Orontes und einen Nebenfluß inselartig eingeschlossenen Hügel[4]). Hier stoßen die Straßen durch das Eleutherostal und durch Coelesyrien zusammen, und die Stadt beherrscht daher auch den Zugang nach Nordsyrien. Sie ist der Sitz einer großen Göttin, die nach den in der Religion Kleinasiens und Syriens herrschenden Anschauungen auf einem Löwen stehend dargestellt wird, nackt,

---

[1]) Die bei Th. mehrfach genannte Stadt ʾrtut ist nicht Arados, wie man früher annahm, sondern Ardata im Eleutherosgebiet, s. u. S. 127, 1.

[2]) Vgl. o. S. 18, 2.

[3]) So heißt sie durchweg in den Texten aus Boghazkiöi; in den Amarnabriefen wird bald Kinza, bald Kidša, in den ägyptischen Texten nur Qdš geschrieben. Daß das nicht, wie man allgemein annimmt, Varianten der Schreibung oder Aussprache, sondern nur zwei verschiedene Wörter sein können, ist klar, und ebenso, daß Kinza der eigentliche Name, Qadeš oder Kidša „Heiligtum" nur ein Beiname ist.

[4]) Jetzt Tell Nebi Mindu südlich von Emesa und dem dortigen See. Die Topographie und der Verlauf der Schlacht Ramses' II. ist von Breasted, The battle of Kadesh, Decennial publications of the Univ. of Chicago, 1903, eingehend behandelt.

mit Blumen und mächtigen Schlangen in den Händen[1]). Das Ansehn, in dem diese Kultusstätte stand, wird dadurch bezeugt, daß die Göttin seit der neunzehnten Dynastie in Ägypten weite Verbreitung gefunden hat, vor allem bei den Weibern. So erklärt es sich, daß die Ägypter die Stadt einfach Qadeš „das Heiligtum" nennen und so auch die Göttin in der Regel benennen[2]).

Nach chetitischen Berichten (o. S. 26) ist in Nordsyrien Chaleb (Aleppo) ehemals der Sitz eines Großkönigtums gewesen und dann vom Chetiterreich abhängig geworden. In den Texten der achtzehnten Dynastie findet sich davon keine Andeutung, die Stadt wird kaum je erwähnt, auch nicht in den Amarnabriefen. Die Landschaften zu beiden Seiten des Euphrat und das Hügelland im Norden der mesopotamischen Wüste bis an und über den Tigris, mit Einschluß von Ninive und wohl auch Südarmeniens, bilden das Reich Mitani unter der Herrschaft seiner arischen Dynastie. In den Amarnabriefen erscheint durchweg dieser Name, während die Königsinschriften ihn nur selten verwenden und statt dessen Naharain „das Land am Strom" (Euphrat) sagen.

Weiter südlich, etwa im Bereich des unteren Orontes, liegt das Reich Nuchasse, weiter oberhalb die Städte Sinzar (jetzt Seidjar) und Tunip, sowie in der Nähe des Euphrat Ni oder Neje, auf die wir später noch zurückkommen. In

---

[1]) In den ägyptischen Darstellungen ist sie zwar en face, aber sonst ganz im ägyptischen Stil gebildet, mit Haar und Kopfschmuck der Ḥatḥôr. Gewiß sahen die einheimischen Kultbilder ebenso aus.

[2]) Auf einer Stele in London trägt sie statt dessen den nicht erklärbaren Namen Knt oder Kšt. Ihr Kultname wird vermutlich Baʿalat von Qadeš oder Astarte gewesen sein; in den Verträgen aus Boghazkiöi ist ihr Name ideographisch geschrieben und daher unaussprechbar. Verbunden wird sie in Ägypten regelmäßig mit dem syrischen Kriegsgott Ršp und dem ithyphallen Min, dem ägyptischen Gott der Zeugung und Fruchtbarkeit. — Eine weitere von den Ägyptern übernommene Göttin ist die speziell in Palaestina heimische Kriegsgöttin ʿAnat, die mit Helm, Schild und Schwert bewaffnet auf dem Roß dahersprengt.

den ägyptischen Texten erscheint hier noch ein ganz rätselhafter Volksname Qṭ, Qedu. Thutmosis III. sagt in dem Bericht über seinen ersten Feldzug, daß sich die Fürsten aller aufständischen Gebiete, „bis nach Naharain hin, ... die Charu (Choriter) und Qedu mit ihren Gespannen und Kriegern" in Megiddo vereinigt hätten. Später erscheint Qedi als Name eines Gebiets in Nordsyrien, vielleicht mit Einschluß des ebenen Kilikiens, aus dem die Ägypter Bier beziehn, das wir in Kleinasien seit alters als einheimisches Getränk kennen (o. S. 17); sein Fürst ist zur Zeit Ramses' II. ein Vasall des Chetiterreichs[1]). So scheint hier ein alter, später verschollener Volksname vorzuliegen.

Wie stark die Bevölkerung Syriens gemischt war, haben wir früher schon gesehn. Unter den Truppen erscheinen als das führende Element in den ägyptischen Berichten so gut wie in den Urkunden aus Boghazkiöi[2]) die Marjanni; unter den gefangenen Kriegern und Kindern werden die Angehörigen dieses Militäradels oft besonders hervorgehoben[3]). Wir dürfen

[1]) In Luxor hat Ramses II. die Eroberung der „Festung Hm ... im Lande Qedi im Gebiet von Naharain" dargestellt (Fremdvölkerphot. 395. Wreszinski, Atlas zur äg. Kulturgesch. II 72). Der Name liegt vielleicht in der Angabe Amarnabrief 75, 37 vor, daß der Chetiterkönig „alle *Kutiti*-länder" erobert hat. — Die Lokalisierung von Qedi im mittleren Syrien nebst Phoenikien bei W. M. Müller, Asien 242 ff., war ein Mißgriff; überdies hat er damit nicht nur die Stadt Qadna, sondern auch mehrere Stellen zusammengeworfen, wo in Wirklichkeit *nbṭu qṭ* steht. Das ist ein allgemeiner Ausdruck für Feinde und Rebellen, und bedeutet, wie das Wörterbuch gelehrt hat, in Wirklichkeit „bösartig von Charakter". (Daß *nbṭu* immer mit der Haarlocke determiniert wird, deutet nicht etwa die Tracht an, sondern erklärt sich dadurch, daß das Wort *nbṭ* „Haarflechte" bedeutet.)

[2]) So in Neje *(Nî)* in dem Vertrage zwischen Subbiluljuma und Mattiwaza Zl. 36 (Weidner, Polit. Dok. aus Kleinasien, Boghazkiöistudien Heft 8); vgl. Zl. 36 über Mitani.

[3]) So von Thutmosis III., Amenemḥeb, Amenophis II. Noch unter Ramses II. heißen die vorgeführten Gefangenen, jetzt teils mit chetitischen, teils mit semitischen Zügen und Tracht, „Marjanni von Naharain" (Fremdvölkerphot. 329, jetzt bei Wreszinski II 76). In der Beute aus Tunip in Th.'s Annalen J. 29 werden die 329 Gefangenen

sie in den Gestalten von rein „europäischem" Aussehn im Grabe Ḥaremḥebs (o. S. 34) erkennen; den für sie charakteristischen Langschädel zeigt auf dem Streitwagen Thutmosis' IV. der Fürst von Tunip, mit Vollbart, aber kahlem Schädel, und der von Naharain, und später noch die aus einer Statuenbasis plastisch herausgearbeitete Vollansicht eines „Großen von Naharain" [1]).

Sehr anschaulich tritt die Verteilung der Bevölkerungselemente in den Eigennamen der Amarnatafeln und der Texte aus Boghazkiöi hervor. In ganz Nordsyrien und im Orontestal bis nach Kinza—Qadeš hinauf fehlen semitische Namen vollständig [2]), die große Masse der Namen gehört der charrischen oder Mitanisprache an, daneben finden sich einzelne arische. Durchweg semitisch sind dagegen die Namen der Amoriterfürsten und der Herrscher der phönikischen Städte Tyros, Sidon, Berytos, Byblos [3]) — aus Arados sind keine

---

als *tuhr* bezeichnet, wie unter Ramses II. das chetitische Fußvolk heißt; das wird ein charrisches Wort sein.

[1]) Aus Medinet Habu, jetzt in Kairo, Fremdvölkerphot. 252 bis 254. Einzelne gleichartige Gestalten finden sich unter den gefangenen Asiaten im Grabe des Ḥuy in Amarna (Phot. 54) und in dem Relief Ḥaremḥebs in Karnak (Phot. 364). Kahlköpfig und bärtig sind die Fürsten von Qadeš und Tunip auch im Grabe der Mencheperreʿsenib, Phot. 599. 600, im Gegensatz zu dem voran knieenden Chetiterfürsten. — Abweichende Haartracht hat auf dem Streitwagen auch der Repräsentant von Qadeš. Der von Sinear (Sngr, d. i. Babylonien) hat lang herabfallendes gelocktes Haupthaar.

[2]) Die einzige Ausnahme bietet der assyrische Name des Adadnirari von Nuchasse (Am. 51), dessen Großvater aber den Mitaninamen Taku trägt; auch die übrigen Namen der Dynastie (im Vertrage mit Subbiluljuma) sind nicht semitisch. Ebenso trägt der Dynast Dagantakala in einem Orte Palaestinas (Am. 317 f.) einen assyrischen Namen. Hier liegen assyrische Einwirkungen vor, die sich der Erkenntnis entziehn; zu ihnen gehört auch die Übernahme des Dagon als Stadtgott der späteren Philisterstadt Ašdod.

[3]) Auch Zimrida von Sidon (144) wird semitisch sein; denselben Namen trägt 329 der Fürst von Lakîš, dessen Vorgänger oder Nachfolger 328 Jabniel heißt. — Daß zur Zeit des Mursilis II. der Enkel des Aziru statt eines semitischen Namens den Namen Dubbitešup

Namen überliefert —, während die Herrscher von ʿAkko fremde Namen tragen[1]). In Palaestina dagegen sind zwar natürliche semitische Namen auch vertreten, aber in verhältnismäßig geringer Zahl; weitaus überwiegen die fremden Namen, und darunter neben den charrisch-mitanischen gerade hier nicht wenige arische. Das stimmt zu den Gestalten der Gefangenen, die im Grabe Ḥaremḥebs so lebenstreu dargestellt sind; vielleicht sind es in der Tat die Nachkommen der Hyksosscharen, die hier, in zahllose kleine Fürstentümer zersplittert, die Herrschaft bewahrt haben.

Thutmosis' I. Feldzug nach Syrien

Gleich nach Bezwingung Nubiens ist Thutmosis I. „nach Syrien (Rezenu) gezogen, um sein Herz zu baden unter den Fremdvölkern". Wie es scheint, ist er in raschem Zuge bis ins Euphratgebiet vorgedrungen; hier erfocht er einen großen Sieg über den Fürsten von Naharain, zahlreiche Streitwagen wurden erbeutet, Scharen von Gefangenen zu Fronarbeiten nach Ägypten geschleppt. Im Gebiet der Stadt Ni (Neje), westlich vom Euphrat, konnte er auf die Elefantenjagd gehn — noch Jahrhunderte später gab es derer in diesen Gegenden —; die erbeuteten Zähne hat er dem Amon von Theben geweiht. Zum ersten Male erblickten die Ägypter hier wieder einen großen Strom, der zu ihrem Erstaunen in umgekehrter Richtung floß wie der Nil. Am jenseitigen Ufer errichtete er, wie tief in Nubien bei Tombos, eine Siegestafel; er konnte sich rühmen, daß seine Macht sich „vom Horn der Erde bis zu den Hinterlanden Asiens[2])" erstrecke, daß „der ganze Um-

trägt, ist als Einwirkung der politischen Umwandlung durchaus begreiflich.

[1]) Šarâtum oder Zurata und sein Sohn Šutatna oder Zatatna, Am. 8, 19. 232 ff.

[2]) *peḥu Satet* oder *peḥu to.* Mehrfach wird dann auch der Name Ḥaunebu und der ihres Meeres *(pchr uer)* auf die Euphratlandschaft übertragen, so z. B. bei Mencheperreʿsenib, Sethe Urk. 930, 16 (neben:

kreis der Sonne ihm Frondienste leiste, überall bei seinem Namen geschworen werde"; er habe „Ägypten zum Oberhaupt, jedes Land zu dessen Leibeignen gemacht: nie war unter einem anderen König desgleichen geschehn noch in den Annalen der Vorfahren bis zu den Horusverehrern hinauf" — Wendungen, die dann seine Nachfolger immer aufs neue wiederholen und variieren. Weitere Kunde über die Einzelheiten fehlt in unserem dürftigen Material, und wir können nicht feststellen, wie weit nach Norden hin der Machtbereich des Pharao sich erstreckt hat und wie weit er wirklich gefestigt war; doch kann nicht zweifelhaft sein, daß neben der Regelung der Abgaben der unterworfenen Gebiete mancherlei diplomatische Verhandlungen mit den Nachbarstaaten, mit dem jetzt auf das Land östlich vom Euphrat beschränkten Mitanireich, mit Babylonien und Assyrien und wohl auch mit dem Chetiterreich und mit Cypern einhergegangen sind.

Beziehungen zu Kreta. Die Kafti

Dauernd erhalten hat sich die Verbindung mit Kreta und der ägäischen Welt. In den ägyptischen Texten wird sie, wie herkömmlich, als Oberhoheit, die von den Gesandtschaften überbrachten Geschenke als Tribut dargestellt. So rühmt sich Thutmosis I. der Herrschaft über die Ḥaunebu und die Inseln des großen Meeres[1]), und seine Nachfolgerin Ḥatšepsut nennt sich gelegentlich „König *(ati)* der Ḥaunebu"[2]).

Mitani 931, 1) und bei Ramses II. in Luxor (Kopien des Wörterbuchs): „die Ḥaunebu der *pḥu Satet* sind unter deinen Füßen". Vgl. auch den Konstantinopler Obelisken Thutmosis' III.. Sethe 584, 13.

[1]) Inschrift von Tombos Zl. 4 und 16; ähnlich Thutmosis II. Sethe Urk. 138, 2, Thutmosis III. Sethe 203, 17. 573, 1.

[2]) Sethe 284, 4 und danach ergänzt 282, 3. In dem Text aus Dêr el Bahri 233, 13 f. benutzt sie die Wendungen des Amosis bei Sethe S. 17, 7 ff.; so erklärt es sich, daß hier die Ḥaunebu widersinnig zwischen den drei Klassen der Ägypter stehn, was dann in der Folgezeit bis auf Ramses III. hinab immer wieder kopiert wird.

Eine Gesandtschaft haben ihr Minister Senmut[1]) und der Vezir User[2]) in ihren Gräbern abbilden lassen: Männer mit gerader Nase und Stirn, langem in Strähnen über die Schultern fallendem Haupthaar, mit hochgekämmten Stirnlocken, ohne Bart. Sie tragen stiefelartige Sandalen, deren Riemen um die Waden gewickelt sind. Der Leib ist durch einen reichgezierten Gürtel eng zusammengeschnürt; ein buntgesäumter Schurz liegt auf den Hüften, vorn hängt ein großes Futteral. Gestalten und Tracht stimmen vollständig überein mit den Darstellungen der Kreter auf den gleichzeitigen einheimischen Denkmälern[3]), die zugleich zeigen, daß dieses Futteral eine mißverstandene Nachzeichnung der kretischen Phallustasche ist; offenbar hat der ägyptische Künstler, wie auch die wespenartige Einschnürung zeigt, nach einer kretischen Vorlage gearbeitet. Auch die Gaben, die sie bringen, Gefäße von Silber, Gold und Kupfer, sind in Gestalt und Technik und in der reichen Ornamentik echt kretische Erzeugnisse, ebenso das Schwert, das einer der Männer, offenbar der Führer der Gesandtschaft, in Paradehaltung an die Schulter lehnt[4]).

Im Grabe Senmuts ist den Kretern kein Name beigefügt[5]); bei User und in anderen Gräbern der Zeit Thut-

---

[1]) Gegenwärtiger Zustand: W. M. Müller, Egyptol. Res. (1906), Taf. 5—7; Fremdvölkerphot. 742 (danach auf Taf. II). Farbige Photographie bei Hall im Annual of the Brit. School at Athens XVI 1909, Titelbild. Sehr wertvoll ist die sorgfältige Zeichnung von Hay im Brit. Mus. (bei Hall l. c. pl. 14), die noch zwei jetzt verlorene Figuren bewahrt.

[2]) Davies im Bull. Metropol. New York 1926, 41 ff.

[3]) Zusammengestellt bei Kurt Müller, Frühmyken. Reliefs, Jahrbuch arch. Inst. 30, 1915. Im übrigen siehe die sorgfältige Behandlung des gesamten Materials bei Fimmen, Kretisch-myken. Kultur (1921) 181 ff.

[4]) Erhalten bei Hay; vgl. dazu den Becher von Hagia Triada bei Kurt Müller S. 244 (danach auf Taf. III).

[5]) Er fehlt auch in dem gleichzeitigen Grabe des Puemrê (s. die große Publikation des Grabes von de Garis Davis; Fremdvölkerphot. 779). Als „Magnaten der Fremdvölker, die in Frieden kamen“, sind dargestellt ein Asiate in langem Rock mit kurzgeschorenem Haar, ein

mosis' III. heißen sie Kaftiu. Am wichtigsten ist das große Gemälde aus dem Grabe des Vezirs Rechmerê'[1]), des Nachfolgers Users. In langer Reihe führt er dem König, neben den Gesandtschaften anderer Völker, die „Magnaten von Kafti und den Inseln im großen Meer" vor, „die in Frieden kommen, das Haupt neigend vor der Majestät König Thutmosis' III.; sie haben seinen Sieg über alle Lande gehört und bringen ihre Gaben auf dem Rücken". Dargestellt sind, wie bei Senmut und User, die Erzeugnisse des kretischen Kunsthandwerks, Becher und Kannen, Deckel in Gestalt von Löwen-, Stier-, Greifen-, Steinbockköpfen, daneben große Prunkschalen aus Edelmetall mit auf den Rand aufgesetzten Blüten (dazwischen einmal der Kopf eines Steinbocks), die unter dem Einfluß ägyptischer Vorbilder gearbeitet sind[2]). Dazu kommen Barren von Kupfer und Edelmetall in der dafür in der ägaeischen Welt üblichen Form, Haufen von Silber und Gold in Ringform, Perlenketten, ferner ein Elefantenzahn. Gestalt und Haartracht dieser Kaftier stimmt mit den Gesandten bei Senmut und User sowie mit den Kretern völlig überein, ebenso das Schuhzeug; um die Lenden dagegen tragen sie bei Rechmerê' einen bunten Schurz mit gesticktem, vorne spitz zulaufendem Saum, der die Scham verhüllt[3]).

---

anderer mit langem Haar und Linnenschurz, ein dritter, der in Gesichtsbildung und Haartracht mit den Kretern Senmuts übereinstimmt, aber (offenbar irrtümlich) einen Linnenschurz trägt (auch die Schuhe fehlen), endlich ein Libyer.

[1]) Ältere Publikationen bei Hoskins, Travels in Ethiopia, 1835 und Wilkinson, Manners and customs 1837; neue von Virey, Mém. de la mission franç. V 1, 1889. Texte bei Sethe Urk. 1093 ff. Viele Einzelabbildungen namentlich bei Prisse d'Avennes, Hist. de l'art ég. Fremdvölkerphot. 772—774. Besonders wertvoll sind auch hier die Zeichnungen von Hay im Brit. Mus. (danach auf Taf. II 2 und III 1), die noch manche seither verblaßte Züge erkennen lassen.

[2]) H. Schäfer, Die altäg. Prunkgefäße mit aufgesetzten Randverzierungen, in Sethe's Untersuch. zur Gesch. Äg. IV 1905; zum Ursprung siehe besonders S. 42 f.

[3]) Daher fehlt hier natürlich die Phallustasche. Bei dem ersten

Zwei Männer tragen statt dessen ein geflecktes Tierfell mit langem haarigen Schwanz[1]). Dazu ist das Gegenbild auf Kreta in den ebenso gekleideten Gestalten des sog. Prozessionfreskos aus dem Palast von Knossos erhalten[2]), die Gefäße tragen, die mit denen bei Rechmerê' übereinstimmen. Man hat vermutet, das seien Abgesandte eines anderen, demselben Kulturkreise angehörenden Volkes, etwa der Kydonen im Westen Kretas oder einer benachbarten Insel oder Küste. Indessen erweisbar ist das nicht, und die Verfeinerung der Tracht ist leicht begreiflich, zumal bei einer Gesandtschaft an dem Pharaonenhof; überdies ist auch auf Kreta die ältere Tracht mehrfach in ein größeres Schurztuch umgewandelt[3]).

Wir dürfen daher die Kafti als Kreter betrachten[4]), und ihren Namen zugleich mit dem Namen Kaptor verbinden,

---

Mann endet die Schnur, mit der der Schurz um den Leib gelegt ist, in Troddeln in Blütenform (in der vortrefflichen Zeichnung Hay's vollständig erhalten), die später in den ägyptischen Darstellungen mehrerer Seevölker sowie in den Elfenbeinschnitzereien von Enkomi (Excavations in Cyprus, 1900, pl. I) wiederkehren.

[1]) Auf der Abbildung Taf. II no. 3 und 12 der Reihe.

[2]) Die am vollständigsten erhaltene Figur bei Dussaud, Civil. préhellen. p. 60 (danach Taf. III 2) und, sehr ungenau, bei Lagrange, La Crète ancienne auf dem Titelbild; eine andere ib. p. 142.

[3]) So auf den Siegeln bei Mackenzie, Annual XII 241 (= Evans, Scripta Minoa 331). Auch bei der Bronze aus Tylissos, Hatzidakis, Εφ. αρχ. 1912, Tafel 17, ist die Phallustasche durch ein Schurztuch verdeckt; vgl. auch die Bronzefigur eines Kreters mit langem Haar in Anbetungsgestus aus der Lasithihöhle bei Evans, Palace 682.

[4]) Daß die Gleichsetzung von Keft mit Phoenikien im Dekret von Kanopos, der man (so auch ich) früher unbedacht folgte, in schroffem Widerspruch zu den Darstellungen wie zu den Textangaben der älteren Zeit steht, hat zuerst W. Max Müller, Asien und Europa nach altäg. Denkm. (1893), S. 337 ff., erwiesen. Seine Deutung auf Kilikien freilich (daß Wainwright, The Keftiu people, in den Liverpool Annals of Archeol. VI 1914 sie wieder aufgenommen hat, war ein starker Mißgriff) war nicht haltbar; kurz darauf haben die Funde auf Kreta die volle Aufklärung gebracht.

der in der israelitischen und assyrischen[1]) Überlieferung die große Insel im Westmeer bezeichnet.

Bilder wie das bei Rechmerê' kehren aus wenig späterer Zeit, unter Amenophis II., in den Gräbern des Schatzmeisters und ersten Propheten des Amon Mencheperre'senib und des Generals Amenemḥeb wieder. Aber hier haben die Künstler nicht mehr sorgfältig gearbeitet und die verschiedenen Volkstümer durcheinander geworfen. So stehn bei Mencheperre'senib[2]) an der Spitze der Gesandten ein Magnat von Kaftu, von Cheta, von Tunip und von Qadeš — einige andere Beischriften sind zerstört —; aber der Kaftier hat kahlen Kopf, Bart und Linnenschurz, der Chetiter semitische Züge und Haartracht, der von Tunip, der seinen kleinen Sohn an den Hof bringt, ist kahlköpfig und bärtig, in langem Leinenrock, ebenso der von Qadeš. Dann aber folgt eine lange Reihe von wirklichen Kaftiern in derselben Gestalt und Kleidung wie bei Rechmerê' und mit Gaben gleicher Art; darunter stehn zwei Reihen von Asiaten, ein weiteres Bild stellt Gaben aus dem Süden dar. Im Grabe Amenemḥebs[3]) sollen nach den Beischriften die Magnaten von Ober- und Unterrezenu und die von Kaftu dargestellt sein; aber die ethnographischen Züge sind völlig vernachlässigt[4]) und das Bild daher für uns ohne Wert[5]).

---

[1]) Hier ist er zum ersten Male in dem Text aus der Sargonsage, o. S. 15, 1 (Schröder, Keilschrifttexte verschiedenen Inhalts 92, 41), aufgetaucht. — Kaptor klingt an Karpathos an; aber auf diesem langgestreckten schmalen Felseiland wird niemand die Heimat der Philister suchen. Möglich ist dagegen, daß beide Namen zusammenhängen, und Kaptor wie Kafti einen größeren Teil der ägaeischen Inselwelt zu einer Einheit zusammenfaßte.

[2]) Virey, Mém. de la mission au Caire V 2, 1891. Fremdvölkerphot. 596—600. 721. Die Texte bei Sethe Urk. 928 ff.

[3]) Gleichfalls bei Virey. Fremdvölkerphot. 594. 595. Text bei Sethe 907 f. (Ganz verfehlt sind W. M. Müller's Bemerkungen darüber, Mitt. Vorderas. Ges. 1904, 2 S. 39 ff.)

[4]) Sie sind alle bärtig, teils kahlköpfig, teils mit langem lockigem Haupthaar, und tragen syrische Gewänder, und zwar abwechselnd den langen Rock oder das streifenartig um den Leib gewickelte Tuch.

[5]) Erwähnt sei auch, daß sich im Grabe Thutmosis' IV. das Frag-

Der rege Verkehr mit Kreta und der ägaeischen Welt wird durch die dauernde Wechselwirkung beider Kulturen auf künstlerischem Gebiete bestätigt. Von einer Oberherrschaft Ägyptens kann keine Rede sein, auch nicht zur Zeit Thutmosis' III., und an gleichartigen Gesandtschaften und Geschenken von Ägypten aus wird es nicht gefehlt haben; aber auch wenn wir die maßlosen Übertreibungen der Königsinschriften beiseite lassen, tritt die Machtstellung des Pharaonenreichs in den reichen Gaben, welche die Fürsten von Kreta der Ḥatšepsut — und offenbar schon ihren Vorgängern — gesandt haben, deutlich hervor.

Königin Ḥatšepsut

Thutmosis I. ist etwa um 1520 gestorben[1]); sein gleichnamiger Sohn, der ihm nach dem Tode mehrerer älterer

ment eines Steingefäßes mit seinem Namen und der Inschrift „Gefäß von Kaftu" gefunden hat (Tomb of Th. IV. p. 17 no. 46 082).

[1]) Da Thutmosis III. (Ḥatšepsut) um 1505 zur Regierung kam (s. o. 77, 1). bleiben für Amenophis I., Thutmosis I. und II. rund 50 Jahre (1557/4—1505). Dazu stimmen die Biographien: der Admiral Aʿḥmose, geb. um 1595, stirbt unter Thutmosis I.; Aʿḥmose pen-Nechbet, geboren um 1580, hat noch unter Ḥatšepsut als „Amme" ihrer Tochter Nofrurêʿ, also bis nach 1500, gelebt; Pen'ati (Sethe Urk. 52) ist Oberbaumeister unter Amenophis I., Thutmosis I. und II.; die amtliche Laufbahn des Aneni (Sethe 53 ff) reicht von Amenophis I. bis Ḥatšepsut. Eine fragmentarische Inschrift bei Daressy, Ann. du serv. I 99, ist aus dem 18. J. Th. II. datiert; wenn Name und Zahl richtig sind, müßte dieser schon etwa um 1520 zur Regierung gekommen sein; da er nach Ausweis seiner Mumie jung gestorben ist, kann er bei seiner Thronbesteigung kaum schon erwachsen gewesen sein. — Sethe, Die Thronwirren unter den Nachfolgern Thutmosis' I., Unters. zur Gesch. Äg. I, 1896, hat versucht, die ältere Anordnung der Königsfolge, zu der ich wieder zurückgekehrt bin, umzustoßen: Thutmosis I. sei durch seine Gemahlin auf den Thron gekommen (vgl. S. 76) und habe nach deren Tode abdanken müssen. sein unmittelbarer Nachfolger sei Thutmosis III., gegen den zeitweilig seine Gemahlin Ḥatšepsut und dann nochmals Thutmosis I. sowie Thutmosis II. und dann wieder Ḥatšepsut zu Königen oder Mitregenten erhoben seien. Diese äußerst künstliche Konstruktion ist vielfach ungeprüft als gesichert angenommen worden,

Brüder folgte, scheint noch ein Knabe gewesen zu sein. Der Thronwechsel gab, wie gewöhnlich, das Signal zu einem Aufstand in Nubien, unter Führung eines Häuptlings aus dem Norden von Kusch und zweier Trogodytenhäuptlinge[1]. Der König schwur, die gesamte männliche Bevölkerung, die am Aufstand beteiligt war, auszumorden, und sein Heer hat das Gelübde ausgeführt; nur ein Sohn des Kuschitenhäuptlings wurde mit seinen Leuten nach Theben geschleppt und hier beim Siegesfeste „unter die Füße des guten Gottes gelegt". Offenbar sind sie dann vom König vor Amon niedergehauen worden, wie Agag von Jahwe, eine Szene, die als Abschluß der Kriegszüge regelmäßig in den Tempelreliefs

---

so von Steindorff und Breasted; bekämpft ist sie von Naville, ÄZ. 35 und 37, sowie Rec. 21, 201; dagegen Sethe, ÄZ. 36. Die Behauptung, daß Thutmosis I. unter Ḥatšepsut im Tempel von Dêr el Baḥri als lebend dargestellt sei, also abgedankt haben müsse, hat Naville, ÄZ. 37, 53 urkundlich widerlegt: nicht er selbst ist in einer Prozession dargestellt, sondern seine Statue. Daß der von Thutmosis III. durchweg getilgte Name der Ḥatšepsut vielfach nicht durch Th. III., sondern durch Th. I. oder II. ersetzt ist, beweist nicht, daß diese selbst die Änderungen vorgenommen haben, sondern daß Th. III. seine beiden Vorgänger ehren wollte, was wir auch sonst wissen. [Ganz undenkbar ist überdies, daß Ḥatšepsut, wenn sie, wie Sethe annimmt, nachher noch wieder zur Herrschaft gelangt wäre, diese Zerstörungen nicht wieder rückgängig gemacht haben sollte.] Völlig ignoriert hat Sethe die Zeugnisse der Biographien, die sämtlich angeben, daß auf Th. I. zuerst Th. II., dann Th. III. mit Ḥatšepsut gefolgt ist: Biographie des Aʿhmose pen-Nechbet, Sethe Urk. 34. 36. 38 f.; eines „Königssohns von Kuš" ib. 40 f.; des Aneni ib. 53 ff.; des Pen'ati ib. 52. Auch ist die Regierung Th. II. keineswegs in den Jahren des Th. III. einbegriffen, wie Sethe annahm, sondern wird immer gesondert gerechnet, und Th. II. hat einen anderen Antrittstag als Th. III. (Sethe, Unters. S. 11), während Ḥatšepsut ihre Jahre natürlich ebenso zählt wie Th. III, und ihre Regierung in der des letzteren inbegriffen ist. — Im übrigen wird durch die Art, wie Sethe sowohl Ḥatšepsut wie Thutmosis III. lediglich zu Werkzeugen eines ununterbrochenen Intrigenspiels macht, der in allen Zeugnissen deutlich hervortretende energische Charakter beider Persönlichkeiten vollständig verkannt.

[1]) Mit Unrecht hat Sethe, ÄZ. 36, in einer hier gebrauchten Wendung eine Anspielung auf Ḥatšepsut gesucht.

dargestellt und gewiß nicht immer lediglich symbolisch zu verstehn ist. — Sonst erfahren wir nur noch von einem Feldzug gegen die Beduinen (Šos) in den Grenzgebieten Palaestinas.

Thutmosis II. war vermählt mit seiner Stiefschwester Ḥatšepsut, der Tochter der Aʿḥmose, der Hauptgemahlin seines Vaters. Er scheint nach Ausweis seiner Mumie kränklich gewesen und jung gestorben zu sein. Söhne hatte er nicht; so adoptierte er seinen jungen Stiefbruder, der gleichfalls den Namen Thutmosis führt, und erhob ihn zum Mitregenten, indem er, nach dem dafür herkömmlichen Zeremoniell, den jungen Prinzen, der eben erst ein untergeordnetes Priestertum bekleidete, auf Geheiß des in der heiligen Barke von den Priestern getragenen Fetisches Amons vor den Augen der Gläubigen aus der Tempelhalle herausholen und krönen ließ[1]). Nach seinem Tode (um 1505) wurde er offiziell sein Nachfolger; tatsächlich aber hat Ḥatšepsut, die schon unter Thutmosis II. das Regiment geführt haben mag, die Herrschaft ergriffen. Sie erhob den

[1]) Ausführliche Schilderung im offiziellen Stil in einer Rede des Königs aus späterer Zeit in Karnak: SETHE S. 155 ff. (BREASTED, A new chapter in SETHE's Unters II); kürzere und sachlichere Darstellung am 7. Pylon in Karnak: LEGRAIN, Ann. du serv. II 274 ff., SETHE 177 ff., wonach Th. III. durch Amon zum König erhoben wird „zur Seite seines Vaters Th. II.“ und dann am 4. Pachons seine Alleinregierung beginnt. Wie hier nennt Th. III. den Th. II. seinen Vater auch auf dessen von ihm in seinem 42. Jahre restaurierter Statue LD. III 16b, SETHE S. 606; ebenso bei Aneni, SETHE S. 59, 15. Da er aber auch den Th. I. seinen Vater nennt (Annalen J. 33, ferner SETHE S. 840. 847), kann Th. II. nur sein Adoptivvater gewesen sein. Aus der Zeit ihrer gemeinsamen Regierung stammt die Architravinschrift aus Abydos: PETRIE, Abydos pl. 61 und 64, jetzt in Berlin: Äg. Inschr. der kgl. Museen II S. 389 no. 15980 (bei SETHE Urk. S. 145 unvollständig!). — Ḥatšepsut, sicher Tochter des Th. I., heißt Schwester des Th. III. bei Aneni, SETHE S. 60, 1, und in der Inschrift des Anebni, SETHE S. 464. Auf der Berliner Stele Inschr. d. Museums 103 no. 15699 [wenn dort, m. E. mit Unrecht, die Echtheit bezweifelt wird, gibt sie doch sicher ein Original zuverlässig wieder] = SETHE 143 f. erscheint sie als Gemahlin des Th. II. mit dem Titel „Tochter, Schwester, Gattin des Königs“, neben der Königinmutter Aʿḥmose.

jungen Thutmosis III. zu ihrem Gemahl und hat ihn bei festlichen Anlässen als König paradieren lassen, vor allem auf religiösem Gebiet; daher findet sich sein Name in den zu Anfang der gemeinsamen Regierung erbauten Tempeln in Nubien (Semne, Kumme, Wadi Halfa) teils allein, teils neben dem der Königin[1]. Aber tatsächlich war sie die Herrscherin; und alsbald hat sie schrittweise die volle Pharaonentitulatur angenommen, und ihren nominellen Gemahl noch weiter in den Hintergrund gedrängt. „Als Thutmosis II. zum Himmel eingegangen war, trat sein Sohn an seine Stelle als König der beiden Lande und Herrscher auf dem Thron seines Erzeugers; seine Schwester, das Gottesweib Ḥatšepsut, sorgte für das Land und regierte es, Ägypten diente ihr, dem göttlichen Samen, vortrefflich war ihre Regierung, die beide Lande zufrieden stellte, wenn sie sprach"[2]. In ihren Inschriften redet sie ganz als männlicher Alleinherrscher, wie sie sich auch mit dem zum Königsornat gehörenden Kinnbart darstellen läßt[3]; im Tempel von Dêr el Baḥri hat sie sogar die offizielle Version der politischen Dogmatik vom göttlichen Ursprung des Königs auf sich übertragen: Amon selbst hat in Gestalt des Thutmosis I. die Königin Aʿḥmose aufgesucht und Ḥatšepsut gezeugt, alle Götter haben bei ihrer Geburt geholfen und ihr die Weltherrschaft verheißen, Thutmosis I. hat sie feierlich zum Nachfolger erklärt, ihr huldigen

---

[1]) Die früher vielfach falsch gedeutete Inschrift der Nebuʿaui, SETHE Urk. 208 f., vielfach berichtigt von CAPART, ÄZ. 43, 162 [zur Erklärung s. SCHÄFER, Osirismysterien S. 18, 1 u. 23] gehört nicht in diese Zeit, sondern in die Alleinregierung Thutmosis' III., und die in ihr vorkommenden Jahrzahlen sind nicht Regierungsjahre, sondern geben die Zeiträume an, während deren der Verfasser die einzelnen Ämter verwaltet hat.

[2]) Inschrift des Aneni, SETHE S. 59 f. Zu beachten ist, daß der Name Thutmosis' III. überhaupt nicht genannt wird, sondern nur der der Königin.

[3]) Nur die Benennung „kräftiger Stier", die seit Thutmosis I. alle Könige in den Horusnamen eingefügt haben, hat sie, worauf H. SCHÄFER mich aufmerksam macht, anzunehmen doch nicht gewagt.

und ihre Königsnamen festsetzen lassen, ja sie behauptet, wie es die Theorie verlangt, am Neujahrstage (1. Thoth) gekrönt zu sein — während in Wirklichkeit ihr Krönungsfest wie das Thutmosis' III. auf den 4. Pachons fiel[1]) —; die Regierung Thutmosis' II. wird in dieser Darstellung, die von Anfang bis zu Ende Fiktion ist, vollständig übergangen.

Der weibliche Pharao hat sich als wirkliche Herrschernatur erwiesen. Ihr auf einem Sphinx (in Berlin) erhaltener Kopf zeigt die energischen Züge der Herrscherin. Aber auch darin erinnert sie an Elisabeth oder Katharina II., daß sie trotz aller Betonung ihrer Selbständigkeit ihren Günstlingen einen großen Einfluß gewährte und daß sie, von maßloser Eitelkeit beseelt, Schmeicheleien sehr zugänglich war: der Wust verherrlichender Phraseologie, mit dem sie selbst sich in ihren Inschriften überschüttet, übertrifft alles, was die darin wahrlich nicht kargenden Texte der übrigen ägyptischen Könige bieten. Ein politisches Moment fehlt dabei allerdings nicht: da sie, wenn auch, im Gegensatz zu ihren Brüdern, von der Hauptfrau ihres Vaters geboren, doch nach ägyptischer Anschauung als Frau nicht zur Herrschaft berechtigt war — eben darum hat sie ihren jüngsten Bruder geheiratet und neben sich geduldet[2]) —, versuchte sie, ihre Usurpation dadurch zu verhüllen, daß sie ihre unmittelbaren Beziehungen zu Amon und ihre Erwählung durch den Gott (und durch ihren Vater) und damit zugleich den Segen ihrer Regierung möglichst stark betonte. Als der Mann ihres Vertrauens erscheint der Kanzler Senmut, dem die Verwaltung sowohl des königlichen Hofhalts wie des Vermögens des Amon unterstellt war. Er ist offenbar der leitende Minister

---

[1]) Das ergibt sich aus der Obeliskinschrift Sethe Urk. 367, 3 ff., wonach vom 1. Mechir (1/6) des J. 15 bis zum 30. Mesore (30/12) des J. 16 nur 7 Monate verlaufen sind. Das genaue Datum der Thronbesteigung, 4. Pachons (4/9), gibt Th. III. in den Annalen J. 23 Zl. 13.

[2]) Nach korrekter Auffassung hätte sie durch die Ehe mit diesem lediglich dessen Stellung stärken können, während sie ihn in Wirklichkeit völlig in den Hintergrund drängte.

gewesen. Die Ausführung aller Bauten der Königin stand unter seiner Leitung; er nennt sich „der Große der Großen des ganzen Landes; die Angelegenheiten beider Lande wurden ihm gemeldet, die Abgaben des Südens und Nordens waren unter seinem Siegel, die Tribute aller Fremdlande unter seinem Amt“; so hat er auch die Gesandten aus Kreta empfangen (o. S. 106). Auch die Erziehung der Prinzessin Nofrurêʿ, die offiziell als Tochter der Königin von Thutmosis III. galt und von der Mutter zur Thronerbin bestimmt war, wurde ihm als „Vater und große Amme“ derselben anvertraut[1]).

Die Regierung Ḥatšepsuts bildet den Abschluß der Neuorganisation Ägyptens. Überall im Lande hat sie verfallene oder zerstörte Tempel wiederhergestellt und neu aufgeführt und mit Weihgeschenken und Einkünften ausgestattet. Der Löwenanteil fiel natürlich auf Theben, dessen glänzende Entwicklung jetzt beginnt. Den von ihrem Vater begonnenen Amontempel von Karnak hat sie weiter ausgebaut und hier bei dem im 15. Jahre ihrer Regierung gefeierten Seṭfest dem Amon zwei gewaltige Obelisken errichtet, auf Geheiß des Gottes, der ihr den Gedanken eingab, es ihrem Vater gleichzutun, der zwei solche 23 Meter hohe Obelisken vor dem von ihm erbauten Eingangstor des Tempels aufgestellt hatte. Sie hat ihn noch beträchtlich überboten; in sieben Monaten hat Senmut die riesigen 29 ½ Meter hohen Monolithe im Steinbruch von Syene gebrochen, in einem dafür gebauten Boot nach Theben geschafft, und hinter diesem Tor in der Säulenhalle ihres Vaters auf den dafür bestimmten Sockeln aufgerichtet; die Spitzen wurden mit einer dicken Goldschicht überzogen, so daß sie im Sonnenglanz weithin durch das Niltal erstrahlten. Die Leistung ist umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, welche Schwierigkeiten nicht nur den Römern, sondern auch der Gegenwart noch der Transport und die Aufrichtung dieser Kolosse bereitet hat und wie stolz die Architekten und Beamten

---

[1]) Die gleiche Ehrenstellung erhielt sein Bruder Senmen, Sethe Urk. 418, sowie der alte Offizier Aʿḥmose pennechbet Sethe 34.

Theodosius' d. Gr. gewesen sind, daß sie einen gleichartigen Obelisken Thutmosis' III. mit Hilfe der an der Basis dargestellten mechanischen Vorrichtungen auf dem Hippodrom von Konstantinopel haben aufstellen können, nachdem sie den unteren Teil abgesägt hatten, weil das Ganze ihnen zu groß und zu schwer war.

Das glänzendste Denkmal der Königin ist der Tempelbau von Dêr el Baḥri in der Totenstadt auf der Westseite Thebens. Wie die Könige der elften und manche der dreizehnten Dynastie hatten auch ihre Vorgänger aus der siebzehnten und achtzehnten sich ihre Gräber, schlichte Ziegelpyramiden, am Rande des Gebirges[1]) angelegt. Ḥatšepsut dagegen hat, wie schon ihr Vater[2]) und wie dann alle ihre Nachfolger, als Ruhestätte ein weit abgelegenes Tal im Inneren des Gebirges gewählt mit einer Grabkammer tief im Felsen, zu der lange Korridore hinabführen[3]). Weit vor dem Grabe, durch den Bergrücken von ihm getrennt, aber der Idee nach den Totentempeln vor den Pyramiden entsprechend, liegt der große Tempel, den sie dem Amon und zugleich ihrem eigenen und ihrer Eltern Andenken errichtet hat, um durch das dauernde Fortleben ihres Namens und ihrer Bilder sich die Unsterblichkeit zu sichern. Ausgeführt ist auch dieses Werk, auf das wir später noch zurückkommen werden, von Senmut,

---

[1]) Bei Drah Abulnegga im Norden der Nekropole.

[2]) Vgl. S. 76, 2. Im einzelnen ist hier noch manches unklar. Die in aller Stille ausgeführte Anlage seines Felsengrabes — „ganz allein, niemand sah oder hörte es" — erzählt der Baumeister Aneni (Sethe Urk. 57, 3 ff.). Aber seine uns erhaltene Leiche hat ihre Stelle mehrfach gewechselt, wir haben drei Särge des Königs. Ḥatšepsut hat ihn in ihr eigenes Grab überführen wollen und ihm hier einen Sarg neben ihrem eigenen aufgestellt, der aber niemals benutzt worden ist: Th. M. Davis, Tomb of Hatshopsuit, 1906.

[3]) Das Grab ist vollständig ausgehauen, aber nie fertig geworden; alle bildlichen Darstellungen und Inschriften fehlen. Vorher, als sie noch nicht die volle Königstitulatur trug, hat sie sich hoch in einer Felswand ein großes Grab angelegt, das sie dann aber durch das andere ersetzt hat: Carter im J. Eg. Archeol. IV 1917, 107 ff.

der dabei durch Anbringung seines Namens und Bildes an verborgener Stelle, hinter den Türen, auch seine Existenz verewigt hat. Die Königin und ihr Minister haben darin eines der eigenartigsten und wirkungsvollsten Denkmäler geschaffen, die Ägypten überhaupt aufzuweisen hat.

Kriege hat die Königin nicht geführt; und es ist recht fraglich, wie weit die prahlenden Wendungen über ihre Weltherrschaft, die sie von ihren Vorgängern übernimmt, noch der Wirklichkeit entsprachen; der größte Teil Syriens hat jedenfalls die ägyptische Oberhoheit abgeschüttelt. Dagegen hat sie ein friedliches Unternehmen ausgeführt, auf das sie besonders stolz ist: die Wiederaufnahme der Seefahrten nach dem Weihrauchlande Punt an der afrikanischen Küste des arabischen Meerbusens. Seit dem Niedergang des Mittleren Reichs war der direkte Verkehr vollständig unterbrochen; die kostbaren, für die Kultur unentbehrlichen Produkte gelangten nur durch Zwischenhandel nach Ägypten: sie wurden, sagt Amon in dem Orakel, durch das er die Königin zu der Expedition auffordert, „seit der Zeit deiner Urahnen von einem zum anderen gebracht um den Preis vieler Zahlungen, niemand gelangte dorthin mit Ausnahme deiner Karawanen", — die vielen Seefahrten der Vorzeit sind vollständig vergessen, das Unternehmen der Königin wird als etwas Neues und Unerhörtes dargestellt. Im neunten Jahre ihrer Regierung entsandte sie fünf große mit Ruderern und Soldaten bemannte Schiffe, mit hohem Mast und mächtigen Segeln, in See, und zwar nicht mehr, wie ehemals, von einem Hafen am Roten Meer, sondern direkt von Theben aus durch den Kanal vom Nil nach Suez, der damals bereits bestanden haben muß; denn von einem Umladen und einem Transport durch die Wüste ist weder bei der Hinfahrt noch bei der Rückkehr die Rede, die Schiffe landen in Theben selbst. An den „Terrassen des Weihrauchs" im Lande Punt wurden die Fremden freundlich aufgenommen, allen voran von dem Häuptling Parhu mit seiner nach afrikanischer Art durch gewaltige Fettleibigkeit charakterisierten Frau und seinen Kindern. So

erstaunt man war, daß die Fremden den Weg „in dies den Menschen (*rômez*, d. h. den Ägyptern) unbekannte Land gefunden hatten“ — „seid ihr auf den Himmelsstraßen herabgekommen oder seid ihr auf dem Wasser auf Erden gefahren?“ —, so hatte man doch Kunde vom Pharao und seiner Macht, und auch an Dolmetschern kann es nicht gefehlt haben; ein Verkehr hatte eben doch immer bestanden. So huldigten die Magnaten von Punt der Königin und ein Tauschhandel begann; die Ägypter hatten Schmucksachen, Lebensmittel, Waffen u. a. mitgebracht, die offiziell als Geschenke für die Göttin Ḥatḥor, die „Herrin von Punt“, betrachtet werden. Das Land wurde für Amon in Besitz genommen, Statuen des Gottes und der Königin aufgerichtet. Zugleich aber sollte dieses Land, das Amon sich zur Herzensfreude geschaffen hatte, in die Residenz selbst versetzt werden: zahlreiche Weihrauchbäume wurden ausgehoben und in Kübeln verladen, um damit auf den Terrassen von Dêr el Baḥri ein neues Punt zu schaffen. Reich beladen mit allen Produkten des Landes kehrten die Schiffe heim, mit Harzen, Weihrauch und Myrrhen, mit gewaltigen Massen Goldes, mit Ebenholz und Elfenbein, Pantherfellen und lebenden Panthern, Geparden, Affen, zahlreichen Rindern sowie „Leibeigenen mit ihren Kindern“. Auch mehrere „Magnaten von Punt“ begleiteten die Heimfahrenden, um der Königin persönlich zu huldigen. Fortan ist Punt jahrhundertelang in Abhängigkeit von Ägypten geblieben und hat regelmäßig Abgaben geleistet; im Grabe des Rechmerê῾ (o. S. 107) und sonst mehrfach, so unter König Ḥaremḥab, ist die Empfangnahme dieser Tribute dargestellt.

Die Erzeugnisse von Punt beweisen, daß es an der afrikanischen Küste gelegen haben muß[1]). Nach den Abbildungen

---

[1]) Das hat W. M. Müller, Asien und Europa S. 106 ff., gegen die frühere Ansicht, die es in Südarabien (Saba) suchte, erwiesen; die von ihm noch beibehaltene (später Mitt. Vorderas. Ges. 1898, 25. 42 zurückgenommene) Annahme, es habe beide Seiten des Golfs umfaßt, beruhte auf falscher Übersetzung der Angabe Sethe Urk. 325, 13 und 326, 6, es habe „zur Seite (*ḥr gsui*, mit der dafür gebräuchlichen Dualform)

im Tempel der Königin war es ein flacher, fruchtbarer Strand, auf dem zwischen Palmen und Weihrauchbäumen die Rinder weideten. Die runden Lehmhütten der Bewohner standen auf einem von Pfählen getragenen Rost, zu dem eine Treppe hinaufführt; der Boden muß also feucht gewesen sein. Im Hintergrunde steigt das Gebirge terrassenförmig auf; hier muß die Landschaft ʿAmu gelegen haben, in der das Gold gewonnen wurde. Trotz dieser sehr anschaulichen Darstellung ist eine genauere Lokalisierung bisher nicht gelungen, und man kann schwanken, ob es bei Suakin oder bei Massaua oder jenseits der Straße Bab el Mandeb am Golf von Tedjura, oder gar noch weiter draußen an der Somaliküste zu suchen ist. Für eine nördliche Lage spricht, daß die Expedition auch Häuptlinge und Produkte afrikanischer Negerstämme, wie der Nemaju und Arem, mitgebracht hat, die in anderen Texten zu Kusch gerechnet werden[1]). Ethnographisch freilich sind die Puntier von den Negern durchaus verschieden; sie gleichen, wie früher schon erwähnt (Bd. I 165. 167), in Gestalt, Farbe und Tracht den Ägyptern, und gehören offenbar der hamitischen Rasse an, deren Typus sich in diesen Gebieten vielfach bis auf die Gegenwart erhalten hat. Charakterisiert sind sie durch ihr voll auf den Nacken herabfallendes Haupthaar, das, wie bei den Kretern, in Locken endet; am Kinn tragen sie, wie die Ägypter, einen kurzen Stutzbart. Einmal nennt Amon die Bewohner von Punt „Chabestiu des Götterlandes“[2]); vermutlich ist das der einheimische

---

des Meeres“ gelegen. — Die Gleichsetzung mit פוט, pers. Putija, dagegen scheint mir verfehlt.

[1]) Bei Thutmosis III. erscheint im J. 34 unter den Abgaben von Kusch der Sohn des Häuptlings von Arem; unter den tributären Negern wird es im Pap. Koller 4, 3 f. (Gardiner, Egypt. hierat. texts I p. 41 und 47) genannt, ebenso in der Liste der Südvölker bei Th. III. Auch sonst wird Punt mit Kusch und den Südländern verbunden, Amon heißt „Herr der Mazoi und von Punt“, Sethe, ÄZ. 42, 96 (Urk. 319, 9); der nubische Gott Dodun hilft beim Wägen des Goldes von Punt, Sethe Urk. 339, vgl. 316.

[2]) Sethe Urk. 345, 14 f. Über Land und Stamm Ḥabašat siehe Litt-

Name, trotz des abweichenden Anlauts identisch mit Ḥabaschat (Ḥabesch), dem Namen, den später das Hochland von Abessinien führt.

Die Kriege Thutmosis' III.

Ḥatšepsut hat mehr als zwanzig Jahre lang (1501—1480) die Regierung geführt[1]). Ob sie eines natürlichen Todes gestorben ist oder ob ihr jetzt längst zu voller Manneskraft herangewachsener Bruder und nomineller Gemahl sie beseitigt hat, wissen wir nicht; jedenfalls aber hat Thutmosis III. ihr Andenken mit erbittertem Haß verfolgt, ihren Namen und ihr Bild auf allen Denkmälern, die er erreichen konnte, sorgfältig zerstören lassen, um so zugleich ihr Fortleben nach dem Tode zu vernichten, und sie teils durch den eigenen Namen, teils durch den seines Vaters Thutmosis I. oder seines Adoptivvaters ersetzt — wie er auch sonst gleich nach dem Antritt seiner Alleinherrschaft seine Vorfahren durch Erneuerung

---

MANN, Aksum Expedition IV 7, wo er die Bd. I 41 vertretene Annahme aufgibt, es habe ursprünglich in Arabien gelegen. — Determiniert werden die Chabestiu mit der puntischen Haarlocke [über ihre Erwähnung in späteren Texten s. W. M. MÜLLER, Asien und Europa 116 f., der (nach ERMAN) Chabesti als Namen eines Hundes in Benhassan unter der 12. Dyn. neben einem anderen Hunde Neḥesi „Neger" nachweist]; dasselbe Determinativ steht neben dem Volk Gnbtu, das im J. 31 an Thutmosis III. eine Gesandtschaft mit Weihrauch schickt, also auch in diesen Gegenden zu suchen ist. Sonst findet sich der Name nur noch in der Überschrift über einer konfusen Volksliste Ramses' II. in Abydos [MARIETTE Abydos II 2. berichtigt nach Fremdvölkerphot. 286—288: „alle Lande und Völker, Ḥaunebu, Bassinländer (d. i. Mesopotamien), Gnbtu, Böswillige (*nbṭu qt*, s. o. S. 102, 1), alle gegen deine Majestät rebellischen Völker bis zur Grenze der Dämmerung und den vier Stützen des Himmels sind zu Füßen dieses guten Gottes"]; es wird wohl „die Östlichen" (arab. *genûb*) bedeuten.

[1]) Die Annalen Thutmosis' III. beginnen mit dem Auszug nach Syrien zu Ende seines 22. Jahres. Die vom 25./7. J. 21 des Th. III. datierte Inschrift mit dem Testament des Senamon, Erziehers des Prinzen Uazmose (des früh verstorbenen Sohnes des Thutmosis I.) ist das älteste Datum aus seiner Alleinregierung: DARESSY, Ann. du Serv. I 101 f. GRÉBAUT, Musée ég. I 2. SETHE, Unters. I S. 110.

ihrer Statuen geehrt hat[1]); die Obelisken, welche sie in Karnak aufgerichtet hatte, hat er durch einen hohen Umbau den Blicken des Beschauers vollständig entzogen[2]) und durch eigene überboten. Das gleiche Schicksal traf den Senmut und nicht wenige andere ihrer Günstlinge[3]); offenbar ist auf ihren Tod ein blutiges Strafgericht über ihre Werkzeuge gefolgt, die dem neuen Herrscher bisher den Weg versperrt hatten.

Der Sturz der alten Regierung führte zu einem vollen Umschwung der Politik. Ḥatšepsut hatte Kriege vermieden; sie konnte ihren feindlich gesinnten Bruder und Gatten nicht an die Spitze einer Armee stellen. Aber in dem neuen Herrscher lebte der kriegerische Geist seines Vaters und seiner Vorfahren; lange zurückgehalten, trat er jetzt umso kräftiger hervor.

Durch das friedliche Verhalten der Königin war die ägyptische Herrschaft über Syrien größtenteils verloren gegangen. „Von Jurṣa (an der Westküste Palaestinas, südlich von Joppe) bis zu den Enden der Erde (d. h. bis nach Mesopotamien)", sagt Thutmosis III. im Eingang seiner Annalen, „ging man daran sich gegen seine Majestät zu empören"[4]). Nur der äußerste Süden Palaestinas, mit Gaza und der Festung Šaruḥan (o. S. 82), wurde von den ägyptischen Truppen

---

[1]) Statue des Amenophis I. aus dem J. 22 des Th. III. sowie die des Thutmosis II., und eine andere desselben aus dem J. 42 bei Mariette, Karnak 38 sowie LD. III 16b (Sethe Urk. 605 f.).

[2]) Siehe Borchardt, Zur Baugeschichte des Amontempels von Karnak, in Sethe's Unters. V 1, 1905.

[3]) Auch die Prinzessin Nofrurê' wird seitdem nicht mehr erwähnt.

[4]) Die überkühne Rekonstruktion des Eingangs der Annalen durch Sethe Urk. 64 f. und ÄZ. 47, 74 ff., der hier eine Erwähnung der Hyksos und ihrer Herrschaft in Auaris sucht, scheint mir sprachlich wie sachlich unmöglich; die „langen Jahre", in denen „Räuberei eines Jeden" herrschte, können nur die Zustände Syriens nach dem Zusammenbruch der von Thutmosis I. begründeten Herrschaft schildern, und die Garnison in Šaruḥan kann nur die ägyptische sein. Aber der Text ist zu lückenhaft, um ihn völlig herstellen zu können.

behauptet, und auch die phoenikischen Küstenstädte haben offenbar an der Rebellion nicht teilgenommen[1]). An die Spitze der Erhebung trat der Fürst von Qadeš; das kann nur die große Festung am Orontes sein, die auch später als ein Hauptsitz des Widerstandes erscheint, nicht die Bergstadt in Galilaea. Zur Abwehr des Angriffes „sammelte er um sich die Großen aller Lande, die unter Botmäßigkeit Ägyptens gestanden hatten, bis nach Naharain (Mitani), nämlich . . .[2]), die Choriter, die Qedu, ihre Kriegswagen und Mannschaften."

Alsbald nach Ergreifung der Alleinregierung, zu Beginn des Frühlings (Anfang April greg.) brach Thutmosis III. mit seinem Heer von Sile, der Grenzfeste Ägyptens, auf. Zehn Tage später feierte er in Gaza am 4. Pachons, dem ersten Tage seines 23. Regierungsjahrs, das Thronbesteigungsfest; am folgenden Tage überschritt er die Grenze und gelangte in elf Tagen nach dem Ort Jeḥem[3]) am Fuß des Höhenrückens des Karmel. Der Fürst von Qadeš hatte an seiner Nordseite in der großen Schlachtenebene Palaestinas Stellung

---

[1]) Vgl. o. S. 99. Mit Unrecht hat aber Breasted, A new chapter p. 28 f. und Ancient Records II 137 in der Erwähnung von Zedernholz und von gefangenen Fürstensöhnen von Rezenu in der Bauinschrift Thutmosis' III. aus Karnak Zl. 34 und 39 (Sethe Urk. 169, 17 und 172, 7) einen Beleg dafür gesehn, daß die Herrschaft über Syrien zur Zeit der Gesamtregierung der Ḥatšepsut und Th. III. noch bestand. Er bezieht die Angaben auf die Zeit zwischen dem 15. und 22 J. des Th. III.; der Text stammt aber aus weit späterer Zeit (vgl. Sethe S. 155) und nimmt deutlich auf dessen große Kriegszüge Bezug. — Im Anschluß an den ersten Feldzug wird in der Inschrift Sethe Urk. 760, 5 Tyros erwähnt, in welchem Zusammenhang, ist nicht erkennbar.

[2]) Daß hier der Text zerstört ist, ist sehr empfindlich; in der Lücke stand offenbar noch ein weiterer Volksname.

[3]) Nördlich vom heutigen Kakôn, wahrscheinlich der Tell el-asâwir oder es-samrâ genannte Ruinenhügel. Über die Topographie und den Verlauf der Schlacht s. Schumacher, Mitt. u. Nachr. d. Palaestinavereins 1903 S. 4 ff., und ganz eingehend Nelson, The battle of Meggido, Diss. Chicago 1913 (1920) und Alt, Thutmosis III. in Palaestina, Palaestinajahrbuch X 1914.

genommen, den rechten Flügel an die starke Festung Megiddo gelehnt, den linken weiter nach Südosten bis Taʿanak ausgedehnt, da er den Angriff von hier aus erwartete.

Der Kriegsrat, den Thutmosis berief, riet, die feindliche Stellung entweder im Norden oder im Süden auf einer der bequemen Paßstraßen zu umgehn; aber der König entschied sich, entgegen diesen Warnungen, zu einem direkten Vormarsch auf Megiddo durch den Engpaß von ʿAruna (im Wadi ʿAra), obwohl hier „Pferd hinter Pferd und Mann hinter Mann“ marschieren mußte und die lange Kolonne daher durch einen Angriff von den Höhen herab stark bedrängt werden konnte. Er empfand mit klarem Feldherrnblick, was ein kühnes Vorgehn bedeutete: „sollen die Feinde denken: schlägt seine Majestät einen anderen Weg ein? Da fürchtet er sich vor uns!“ Er selbst setzte sich an die Spitze des Marsches, und es gelang ihm, seine Armee ohne Kampf aus dem Paß herauszuziehn. Der König von Qadeš beabsichtigte eine Defensivschlacht am Ausgang der Pässe und wollte die dafür gewählte starke Stellung nicht auflösen. Thutmosis lagerte sich südlich von Megiddo am Bache Qina (jetzt Wadi es Sitt), unmittelbar dem feindlichen Lager gegenüber; den nächsten Tag (Anfang Mai greg.) bestimmte er zur Schlacht. Den linken Flügel hatte er nach Nordwesten vorgeschoben, den rechten an den Bach Qina gelehnt; so war den Feinden die Flucht abgeschnitten. Dem Ansturm der ägyptischen Krieger und Streitwagen vermochten die Syrer nicht standzuhalten; in eiliger Flucht suchten sie sich in die Stadt zu retten und ließen Wagen und Rosse sowie die Lagerzelte mit ihren Schätzen den Angreifern zur Beute; da die Tore geschlossen waren, wurden die Fürsten von Qadeš und Megiddo nebst anderen Flüchtlingen an ihren langen Gewändern über die Mauern gezogen. Hätten die Soldaten nicht angefangen zu plündern, erklärt Thutmosis, so hätte die Stadt sogleich genommen werden können. Jetzt mußte sie belagert werden; denn „die Einnahme von Megiddo ist soviel wert wie die von tausend Städten, da alle rebellischen Häuptlinge hier

versammelt sind". Megiddo wurde durch eine mächtige mit Holzbalken verkleidete Umwallung eingeschlossen und durch Hunger zur Ergebung gezwungen. Der Fürst von Qadeš war entkommen, aber sein Harem fiel in die Hände der Ägypter. Die um Gnade flehenden Dynasten wurden gnädig aufgenommen und gegen die Verpflichtung zu regelmäßiger Tributzahlung in ihre Ortschaften entlassen. Die gesamte Kriegsrüstung fiel in die Hände der Ägypter, darunter 924 Kriegswagen und 2041 Stuten nebst 191 Füllen und 6 Hengsten, dazu zahlreiche Kostbarkeiten und Hausrat aller Art. Die Ernte der Ebene von Megiddo wurde beschlagnahmt und zur Verpflegung des ägyptischen Heeres verwendet.

Mit berechtigtem Stolz durfte der König sich des Sieges rühmen; er hat eine ausführliche Darstellung dieses Feldzugs an den Wänden des Tempels von Karnak aufzeichnen lassen. Für seine zahlreichen weiteren Kriegszüge dagegen beschränkt sich die urkundliche Darstellung, die überdies nur lückenhaft erhalten ist, auf knappe und vielfach ganz unzureichende Auszüge aus den im Archiv niedergelegten Annalen, die durch sonstige Erwähnungen in den Königsinschriften sowie in der Biographie des Offiziers Amenemḥeb nur recht mangelhaft ergänzt werden[1]. So erfahren wir gleich über die Fortsetzung des ersten Feldzugs nur, daß er ins Libanongebiet vorgerückt ist und hier drei Orte — Jenn'am, Anogas und Ḥerenkaru[2] — dem Fürsten von Qadeš entrissen und dem Amon von Theben geschenkt hat. Auch hier fiel reiche Beute in seine Hände: unter den 2503 Gefangenen waren 43 Marjanna

[1] Das gesamte Material ist jetzt von Sethe in den Urkunden der 18. Dynastie sorgfältig bearbeitet, mit vielen, oft sehr zutreffenden, manchmal aber auch überkühnen Ergänzungen der Lücken. Übersetzung bei Breasted, Ancient Records II. (in manchen Fällen nach Sethe zu berichtigen).

[2] Von den drei Orten „in Oberrezenu" (Sethe Urk. 744, 3) wird nur Jenu'am auch in den Amarnatexten 197, 8 erwähnt; der Ort Anogas kann unmöglich mit dem hier und in den Texten aus Boghazkiöi oft genannten Nuchasse in Nordsyrien identisch sein, s. Weber in den Anmerkungen zu den Amarnatexten S. 1103 ff. und unten S. 128, 2.

und 87 Fürstenkinder. Zur Sicherung der ägyptischen Herrschaft wurde inmitten der Fürsten des Libanon eine Festung mit dem Namen „Thutmosis bezwingt die Barbaren" erbaut. Dann kehrte der König heim, um in Theben die Siegesfeste zu feiern und dem Amon durch reiche Geschenke aus der Beute den Dank darzubringen.

Durch diese Erfolge war die ägyptische Herrschaft in Palaestina und dem Libanongebiet[1]) sowie dem Hauptteil Phoenikiens wiederhergestellt; Erhebungen sind hier in der Folgezeit kaum noch wieder vorgekommen. Die Widerstandskraft des Fürsten von Qadeš dagegen war trotz seiner Niederlage noch ungebrochen, und ins nördliche Syrien war Thutmosis überhaupt noch nicht gelangt. Hier hatte um dieselbe Zeit der Mitanikönig Sauššatar eingegriffen und das Reich von Aleppo, das bis dahin ein Vasallenstaat der Chetiter war (o. S. 101), seiner Oberhoheit unterworfen[2]). Auch nach Osten, gegen Assyrien, wird er schon jetzt seine Macht ausgedehnt oder neu befestigt haben. Um so willkommener war

---

[1]) Hier ist, wie schon erwähnt, der Sitz der Amoriter, deren Name auffallenderweise bei Thutmosis III. und seinen Nachfolgern niemals vorkommt, umso mehr dagegen in den Amarnabriefen.

[2]) Wir erfahren von diesen Dingen aus der geschichtlichen Einleitung des Vertrages des Chetiterkönigs Mursil II. (um 1330) mit dem König von Aleppo (übersetzt von Weidner, Boghazkiöistudien VIII 80 ff.). Danach fällt der (hier als freiwillig dargestellte) Anschluß Aleppos an Mitani (Chanigalbat) in die Zeit des Chetiterkönigs Dudchalia II., der nach der Königsliste (über diese siehe Forrer, Boghazkiöitexte in Umschrift S. 17* ff.) in die Zeit Thutmosis' III. fällt. Wenn dann gesagt wird, daß Dudchalia deshalb die Könige von Chanigalbat und Aleppo vernichtet und Aleppo zerstört habe, so kann das nur starke Übertreibung eines vorübergehenden Erfolges sein, da sogleich berichtet wird, daß der König von Aleppo die Sünden des Königs von Chanigalbat weiter mitmacht, so besonders zur Zeit Chattasil's II. (um 1430). Die Beziehungen zu Ägypten werden hier natürlich übergangen. — Daß Sauššatar der Begründer der Macht Mitanis ist, ergibt sich aus dem Vertrage Mattiwaza's mit Subbiluljuma Zl. 8 f. Er ist der Urgroßvater Dušrattas, der etwa um 1380 zur Regierung kam, gehört also in die Zeit Thutmosis' III.

das Vordringen der Ägypter dem König von Assur; gleich im nächsten Jahre sandte er Blöcke von Blaustein als Huldigungsgabe an den Pharao.

Thutmosis III. ist fast in jedem Jahre nach Syrien gezogen[1]), hat aber, soweit wir sehn können, von einem Angriff auf das schwer zu bezwingende Qadeš zunächst abgesehn. Dagegen versuchte er, von der phoenikischen Küste aus, deren Städte und Dynasten sich, wie es scheint, ohne ernstlichen Widerstand gefügt haben, durch das Eleutherostal den Zugang zum Orontes und nach Nordsyrien zu gewinnen. Hier lagen in der breiten und fruchtbaren Mündungsebene und auf den Höhen zu beiden Seiten zahlreiche befestigte Ortschaften, wohl alle unter eigenen Dynasten. Von Osten her griff der König von Tunip ein, einer bedeutenden Stadt, die vielleicht in Kalʿat el Ḥöṣn am Südostrande des Noṣairiergebirges gesucht werden darf[2]). Er unterstützte die kleineren Städte und hatte in die (sonst nicht bekannte) Festung Uarzet eine Garnison (*tuhir*, o. S. 102, 3) gelegt. Auf dem fünften Feldzug wurde diese von Thutmosis erobert; die gefangene Mannschaft betrug 329 Mann, was von den Dimensionen dieser Kriege und der Kleinheit der Festungen ein anschauliches Bild gibt[3]). Dann wurden zwei reich beladene Schiffe auf-

---

[1]) Der erste Feldzug fällt ins J. 23. Für das J. 24 wird nur eine Tributliste gegeben, in die Jahre 25—28 fallen nur drei Feldzüge, über die der Bericht verloren ist, der fünfte ist der des J. 29. In der Folgezeit ist das J. 32 ohne Feldzug, und aus den Jahren 39—41 erwähnen die Annalen nur Tribute. Sie schließen ab mit dem Feldzug des J. 42.

[2]) Über die Lage s. Weber zu den Amarnabriefen S. 1123 ff.

[3]) Auch der Fürst von Uarzet (nicht etwa von Tunip, wie man gewöhnlich deutet!) wurde gefangen. Im übrigen bemerke ich, daß zu scheiden ist zwischen *ḥaq* „erobern einer Stadt", und *sek* „verwüsten", nämlich des Gebiets. Ardata ist weder im J. 29 (Sethe Urk. 687, 4 ff.), noch im J. 30 (Sethe 689, 11 ff.) erobert, und das gleiche gilt von Qadeš u. a. — Daß *sk* und *sksk* gelegentlich auch die Ausplünderung einer Stadt bezeichnen kann, soll natürlich nicht bestritten werden.

gebracht, und auf dem Rückmarsch das Gebiet der Stadt Ardata[1]) ausgeplündert; in den üppigen Quartieren in Phoenikien (Zahi, o. S. 83,1) konnten die Soldaten sich an der reichen Beute gütlich tun, „sie waren trunken und mit Öl gesalbt jeden Tag wie an einem Festtag in Ägypten". Im nächsten Jahre wurde das Gebiet von Qadeš verwüstet und ebenso das von Ṣimyra (nördlich vom Eleutheros) und von Ardata. Im Jahre 31 gelang es, hier „in einer kurzen Stunde" die Stadt Ullaza zu nehmen; unter den 494 Gefangenen — dazu 13 Kriegswagen mit 26 Rossen — war auch ein Sohn des Fürsten von Tunip, der auch hier als der Organisator des Widerstandes erscheint.

Vermutlich haben sich jetzt die meisten Dynasten dieses Gebiets unterworfen und, wie das schon im Jahre 30 von den Großen von Rezenu berichtet wird, ihre Söhne oder Brüder als Geiseln gestellt, damit der Pharao, wenn einer der Dynasten starb, aus ihnen den Nachfolger entnehmen könne. So hat Thutmosis im Jahre 33, auf seinem achten Feldzug, den Angriff auf Mitani (Naharain) unternehmen können[2]). Ernstlichen Widerstand fand er nirgends; die ägyptische Streitmacht war offenbar den asiatischen militärisch weitaus überlegen und galt als unbesiegbar. Er konnte bis an den Euphrat vordringen, den Strom weithin abwärts befahren[3]) und die Ort-

---

[1]) Daß Art-tu nicht Arados sein kann, sondern nur das in den Amarnabriefen neben den Eleutherosstädten oft genannte Ardata, hat Burchardt, Altkan. Fremdworte im Ägypt. no. 123, richtig erkannt. Die für ein Landheer uneinnehmbare Inselfestung Arados (Arwad) wird bei Thutmosis III. nie erwähnt; es wird sich immer unabhängig behauptet haben, wie Tyros zur Zeit Nebukadnezars, und steht in den Amarnabriefen durchaus feindlich gegen Ägypten.

[2]) Von diesem Feldzug war auch in der ganz verstümmelten Inschrift am 7. Pylon von Karnak berichtet, Sethe Urk. 188. Erhalten ist nur der Eingang, daß der König sich im Gebiet der Stadt Qadna (im Orontesgebiet) befand, die wohl damals unterworfen wurde (Amarna 52 ff.).

[3]) Breasted hat diese Stellen mißverstanden, wenn er den König nach Norden fahren läßt; der Euphrat ist bekanntlich nur stromab-

schaften an den Ufern einnehmen, ihre Felder verwüsten. „Wie Rudel Wildes in den Bergen flohen sie immer weiter, niemand wagte zurückzublicken.“ Am Ostufer des Stromes stellte er seine Siegesstele neben die seines Vaters (o. S. 104), und ebenso eine zweite auf dem Rückmarsch bei Nî (o. S. 101) „zur Erweiterung der Grenzen Ägyptens“. Dieser Erfolg machte auf die Nachbarstaaten gewaltigen Eindruck; wie der König von Assur[1]) sandte jetzt auch der von Sinear (ägypt. Sangar) eine Huldigungsgabe von „8 Pfund echten, 24 Pfund künstlichen Blausteins und Blaustein von Babel“, und „das große Chetiterland“ „8 Silberringe im Gewicht von 41 Pfund, zwei große weiße Steinblöcke und kostbares Holz“. Darin tritt der Gegensatz gegen Mitani deutlich zutage; so mag ein vorübergehender Erfolg, den der Chetiterkönig Dudchalia gegen Aleppo und Mitani errang (o. S. 125, 2), in diese Zeit gehören. Im nächsten Jahre (34) wurde die Unterwerfung der Küstengebiete (Ẕahi) fortgeführt und im Lande Nuchasse — der Landschaft des mittleren Orontesgebiets zwischen den Gebieten von Kinza (Qadeš) und von Aleppo[2]) — zwei Städte

---

wärts, nicht aufwärts schiffbar. Für abwärts (also auf dem Nil nach Norden) fahren sagen die Ägypter *cht*, für aufwärts (also auf dem Nil nach Süden) *chnti*; daß es auf dem Euphrat umgekehrt ist, hat sie äußerst überrascht. Daher nennt Thutmosis I. in der Stele von Tombos (Sethe 85, 14) ihn „den umgekehrten Fluß, auf dem man beim Südwärtsfahren *(m chnti)* abwärts fährt *(chtti)*“; und so gebraucht Thutmosis III. hier *cht* für „abwärts — also südwärts! — fahren“, und nachher *chntit* für den Rückweg über Nî (Sethe 698, 15), der trotz der Verwendung des Schiffahrtsausdrucks sicher zu Lande erfolgte.

[1]) Gewiß mit Recht hat Sethe diesen Urk. 701, 5 ff. eingesetzt.

[2]) Die Lage ergibt sich aus dem Vertrage zwischen Subbiluljuma und Tette von Nuchasse 2, 14 (Weidner, Polit. Dok. aus Kleinasien, Boghazkiöistudien Heft 8, S. 61). Ägyptisch wird es Anogas geschrieben, wie der Ort im Libanongebiet (o. S. 124, 2). Dieser kann aber hier unmöglich gemeint sein, sondern es ist ein Gau *(u)* mit mehreren Städten, und auch nach den Andeutungen über seine Lage identisch mit dem Reich Nuchasse der Amarnabriefe (51) und der Boghazkiöitexte. Die Vermutung, es sei mit dem Lande לעש bei Ḥamât identisch, ist ganz problematisch.

erobert, während eine andere sich gutwillig ergab. In den Hafenstädten nahm der König, wie in jedem Jahre, die Waren und vor allem das Bauholz in Empfang, welche die Seeschiffe brachten. Durch den Besitz der Küsten war die Meerherrschaft begründet; so hat auch der König von Cypern[1]) fortan regelmäßig Huldigungsgeschenke gesandt, vor allem gewaltige Massen von Kupfer und Blei.

Beendet freilich war die Unterwerfung Syriens damit keineswegs. Im Jahre 35 brachte der König von Naharain ein größeres Heer zusammen, wurde aber bei Ar'ana völlig geschlagen. Auch hier ist die Beute des Heeres lehrreich: 10 Gefangene, 60 Wagen und 80 Rosse und ein paar Rüstungen und Waffen, darunter zwei vom König selbst erbeutete. Im Grunde können alle diese Schlachten doch nur Scharmützel gewesen sein, wie so manche z. B. zwischen den griechischen Städten; man wird sich die Heeresmacht, die ausreichte, um Syrien zu erobern und in Untertänigkeit zu halten, nicht klein genug vorstellen können.

Aus den nächsten Jahren sind die Berichte verloren. Im Jahre 38 finden wir den König wieder in Nuchasse, das sich jetzt völlig unterwirft; in den Amarnabriefen beruft sich Adadnirari von Nuchasse darauf, daß Manachbija (verschrieben für -birija), d. i. Mencheperrijaʿ Thutmosis III., seinen Großvater Taku zum König in Nuchasse gemacht und Öl auf seinen Kopf gegossen habe[2]). Aus dem nächsten Jahr hören wir von einem Kampf gegen die Šos, also gegen Beduinen, die in Palaestina eingebrochen waren; das ist vermutlich identisch mit dem Kampf im Negeb, dem Karstlande im Süden des Gebirges

[1]) Äg. Asi, s. u. S. 139, 1.

[2]) Wo das Land Arrech zu suchen ist, dessen Fürst in diesem Jahre Sklaven, zwei Blöcke Rohkupfer, und Holz von „Süßbäumen", sowie wohlriechende Kräuter schickt, ist nicht zu sagen. Die Vermutung, daß es identisch sei mit dem in Listen mehrfach vorkommenden Arrapcha (W. M. Müller, Asien und Europa 278 f.), ist möglich. Aber schwerlich kann das mit dem abgelegenen Arrapachitis, assyr. Arrapcha, im Zagros identisch sein; eher würde man es etwa im Noṣairiergebirge suchen.

Juda, mit dem die Biographie des Amenemḥeb den Bericht über dessen Kriegstaten beginnt. Die beiden folgenden Jahre — wo der „König des großen Chetiterlandes" wieder einmal Silber schickte — sind friedlich verlaufen; im Jahre 42 dagegen kam es wieder zu größeren Kämpfen. Offenbar hatte der König von Mitani den Versuch gemacht, in Verbindung mit dem von Kinza (Qadeš), seine Herrschaft über Nordsyrien wieder aufzurichten, und den Anschluß der lokalen Dynasten gewonnen; in die Hauptfestungen hatte er seine Truppen geworfen. Über den Verlauf des Feldzuges berichtet Thutmosis nur ganz knapp: „Der König war auf der Küstenstraße (also in Phoenikien), um die Stadt ʿArqat (an einem Bach im Süden der Eleutherosebene, noch jetzt ʿArqâ, in den Amarnabriefen Irqat) zu verwüsten, nebst den Städten ihres Gebiets." Das gleiche Schicksal erlitt ein Ort ... kana und dann Tunip; im Gebiet von Qadeš wurden drei Städte genommen und die in ihnen liegende Besatzung des Fürsten von Naharain gefangen, 691 Männer und Weiber und 48 Rosse [1]).

Damit schließt, nach der üblichen Aufzählung der Tribute dieses Jahres [2]), die Annaleninschrift des Königs. Wie man sieht, hält sich der letzte Feldzug, von dem sie berichtet, innerhalb eines engbegrenzten Gebiets; von einer Wiederunterwerfung Nordsyriens bis an den Euphrat, von einer Eroberung von Tunip und Qadeš ist in ihm keine Rede. Es ist klar, daß noch weitere Feldzüge gefolgt sein müssen, für die Aufzeichnungen an den Tempelwänden nicht vorliegen,

---

[1]) Dazu 29 Hände, die in üblicher Weise den Gefallenen abgeschnitten wurden.

[2]) Darunter erscheinen die Abgaben (richtiger Geschenke) der Fürsten von T'nai (schwerlich identisch mit Tenni, o. S. 83, 1, in Palaestina, auch nicht mit Tunanat, Am. 53, 43), außer drei eisernen Gefäßen und vier Silberhänden eine silberne Kanne von Kaftiarbeit, die als *šawabti* bezeichnet wird — ein Ausdruck, der wie v. Bissing, ÄZ. 34, 166, erkannt hat, unter den Geschenken Amenophis' IV. an Burnaburiaš (Amarna 14 III 61) als „Steingefäß namens *šu-i-ib-da*" wiederkehrt. Danach wird man wohl an ein überseeisches Gebiet denken. Das Gesamtgewicht der Geschenke ist 56³/₁₀ Pfund.

vermutlich weil der dafür bestimmte Saal dafür keinen Raum mehr bot; und es ist ja ohnehin äußerst unwahrscheinlich, daß die letzten zwölf Jahre des kriegerischen Königs tatenlos verlaufen sein sollten. Die Ergänzung bietet die Biographie des Amenemḥeb[1]). Nach dem Kriege im Negeb erzählt er von einem Feldzug nach Naharain, bei dem es wiederholt zu Kämpfen kam, so „auf dem Hochland von Uʿan westlich von Chaleb (Aleppo)“ und bei Karkemiš am Euphrat, wo er auf dem Ostufer mehrere Feinde gefangennahm und über den Fluß vor den König schleppte. Hierher gehört auch eine zweite Jagd des Königs bei Nî auf 120 Elefanten, bei der er „am Wasser zwischen den beiden Felsen stehend“ dem einen, der den König angriff, den Rüssel abhieb. Es folgt ein Kampf bei Sinzar (jetzt Kalʿat Seidjar) am Orontes. Damit war Qadeš (Kinza) isoliert, und so kann jetzt endlich die Belagerung und Eroberung dieser Hochburg des Widerstandes unternommen werden. Die tapfersten Krieger wurden gegen eine — offenbar hinter einer Bresche — neu aufgerichtete Mauer vorgeschickt, Amenemḥeb hat als der erste sie durchbrochen. Weiter erfahren wir noch von einem Kampf in einem Gebiet, dessen Name zerstört ist, und von einem weiteren

---

[1]) Breasted, der annimmt, Thutmosis' Kriege hätten mit dem J. 42 geendet, hat infolgedessen versucht, die einzelnen Taten Amenemḥebs in die früheren Kriegszüge einzuordnen (Anc. Rec. II p. 228 f.), und ist dadurch zu der Annahme gezwungen, Amenemḥeb habe die einzelnen Kämpfe, an denen er teilnahm, ohne jede Berücksichtigung der Zeitfolge aneinander gereiht: die Folge, die Breasted ihnen gibt, ist 4. 3. 2. 7. 5. 6. 1. 8; und dabei ergeben sich doch keine wirklichen Übereinstimmungen mit den Annalen. M. E. berichtet diese Inschrift ebensogut chronologisch, wie alle ähnlichen Texte; nur die beiden individuell gefärbten Episoden am Schluß, die Elefantenjagd (7) und die Kämpfe bei Qadeš (8), sind ein Nachtrag. Daß die hier Zl. 30 ff. erzählte Eroberung von Qadeš mit der vorher Zl. 14 f. erzählten identisch ist, wird dadurch bestätigt (was Breasted nicht beachtet hat), daß beidemale die Gefangennahme von zwei Marjanna erzählt wird. — Beachte auch, daß die Belohnungen, die A. erhält, jedesmal (abgesehn von 7) größer werden; auch das bestätigt, daß die Zeitfolge beobachtet ist.

in der coelesyrischen Landschaft Tachas[1]), bei dem ein Ort Mero genommen wurde.

Wie sich diese Kämpfe auf die einzelnen Jahre verteilen, läßt sich nicht sagen; es mögen daneben auch noch manche andere vorgekommen sein, bei denen Amenemḥeb nicht beteiligt war oder sich nicht auszeichnete. Man sieht, wie mühselig, im Gegensatz zu der raschen Überrennung durch Thutmosis I., die wirkliche Unterwerfung Syriens und seine Einverleibung in das Weltreich gewesen ist, begreiflich genug bei der Kleinheit der Heere, die nur wenige Sommermonate hindurch im Felde stehn konnten, und bei der Schwierigkeit, die zahlreichen Festungen zu nehmen, so leicht man auch ihr Gebiet verwüsten und ausplündern konnte. Aber der Sohn ist ganz methodisch vorgegangen und hat mit beharrlicher Ausdauer sein Ziel erreicht. Bei seinem Tode war, wie die Amarnabriefe bezeugen, ganz Syrien bis zu der Küstenstadt Ugarit weit im Norden, etwa in der Gegend der Orontesmündung, und bis zum Euphratknie hinauf, einschließlich von Nî, unterworfen. Auch der Fürst von Qadeš ist fortan ein Vasall des Pharao, und der von Tunip übergibt ihm, wie die anderen Dynasten, seinen Sohn zur Aufziehung am Hofe in Theben[2]). In einem Schreiben der Amarnabriefe (59), in

---

[1]) Gen. 22, 24 in der Liste der aramäischen Landschaften, die als Bastarde Nachôrs aufgezählt werden (ferner Amarna 189 rev. 12 und 197, 19 Tachši, in der Nähe von Ubi, der Landschaft von Damaskus), neben Ṭebach (Am. 179 Tubichi), Maʿaka am Ḥermon, und dem sonst nicht vorkommenden Gacham.

[2]) Die Szene ist im Grabe des Mencheperreʿsenib dargestellt (Virey, Mém. miss. franç. V 200 ff. W. M. Müller, Egyptol. Res. II. Sethe Urk. 928 ff. Fremdvölkerphot. 596—600. 721), wo der „Große" von Tunip seinen Sohn auf dem Arm bringt. Vor ihm kniet ein „Großer von Cheta", und der „Große von Kaftu" küßt den Boden. Das werden aber nicht die Könige selbst, sondern Gesandte sein. In der zweiten Reihe bringt der Fürst („Große") von Qadeš einen Krug und einen Dolch in der Scheide. Über die zum Teil falsch gezeichneten Völkertypen s. o. S. 109; aber die Szenen selbst sind offenbar geschichtlich zutreffend.

dem sie nach dem Tode des Akitešub um Zusendung seines Sohnes bitten, erwähnen die Bewohner von Tunip die Einnahme der Stadt durch Manachbirija (Thutmosis III., vgl. o. S. 129); auch die ägyptischen Götter haben hier eine Kultstätte erhalten, und das gleiche wissen wir von Uarzet (o. S. 126), wo Thutmosis dem Amon und dem Ḥar'achte in deren Kultstätte ein Opfer bringt.

Mit dem Mitanireich ist offenbar ein Abkommen geschlossen worden, bei dem ihm der Norden Syriens mit Aleppo überlassen blieb[1]). So konnten sich zwischen beiden Staaten freundschaftliche Beziehungen bilden, die sich in der Folgezeit immer intimer gestalteten. Dadurch wurde es dem Saušsatar möglich, Assyrien in volle Abhängigkeit zu bringen. Aus dem Vertrage seines Ururenkels mit dem Chetiterkönig Subbiluljuma (um 1360) ersehn wir, daß er aus Assur eine Tür aus Silber und Gold fortgeführt und nach Wasuganni, der wahrscheinlich im Quellgebiet des Chaboras gelegenen Hauptstadt seines Reichs, in seinen Palast gebracht hat. Fortan ist Assur dem Mitanikönig tributpflichtig[2]). So er-

---

[1]) Wie Aleppo ist auch Karkemiš nie ägyptisch gewesen; daß es in dem Fragment eines Briefes des Akizzi von Qaṭna, Am. 54, 51, vorkommt, beweist natürlich nichts über seine Stellung. — Thutmosis III. hat neben der Palaestinaliste auch eine lange, nur teilweise erhaltene Liste von Ortschaften Nordsyriens und Mesopotamiens gegeben (Sethe 788 ff. W. M. Müller, Eg. Res. I.), von denen aber nur ein Teil dauernd von Ägypten behauptet ist und nur ganz wenige identifizierbar sind: 127 Tunip. 132 Nî. 139 Arẕkna = assyr. Araziqi, Ἐραγίζα bei Bambyke. 166 Ullaza. 173 Zunẕar = Sinzara (Am. 53, 42 Zinzar). 189 Nerab bei Aleppo. 213 Alašia ('rs). 252 Sura am Euphrat. 263 viell. Edin (W. M. Müller). 280 Petor, assyr. Pitru. 311 Charbu, Aleppo. 332 Zinnur = assyr. Tinnûru Θαννούριον am Chaboras (W. M. Müller, Asien und Europa S. 291). — Der „Große von Naharain", der im Grabe der Amunezeḥ den Pharao kniefällig verehrt (Virey, Mém. miss. franç. V 337 ff. W. M. Müller, Eg. Res. II. Sethe Urk. 952: Fremdvölkerphot. 738 f.), ist natürlich nicht der König von Mitani, sondern der Führer einer Gesandtschaft.

[2]) Vertrag Subbiluljumas mit Mattiwaza Zl. 6 ff. (bei Weidner, Boghazköistudien VIII).

klärt es sich, daß unter den Steintafeln, die hohe Beamte Assyriens (wohl durchweg Eponymen) in einem kleinen Tal vor der Stadtmauer von Assur als ihr „Bild“ errichtet haben — in Wirklichkeit Gedächtnismale, auf denen statt des Bildes eine Inschrift in viereckigem Rahmen ihre Persönlichkeit verewigt[1] —, zwei von Söhnen und eine von dem Urenkel eines „Vezirs *(sukallu rabû)* des Königs von Chanigalbat“ stammen, die Statthalter der assyrischen Provinzen Ninive und Kudmuch[2] gewesen sind[3]. Daraus ergibt sich, daß die Patesis von Assur in dieser Zeit (von denen wir denn auch nichts als die nackten Namen kennen) ganz unter der Botmäßigkeit der Könige von Mitani gestanden haben. Daher können diese auch über die Göttin Ištar von Ninive verfügen und sie, um ihre Heilkraft zu bewähren, nach Ägypten schicken[4]. Eine weitere Bestätigung bietet, daß auf den Siegelzylindern aus Assur und aus Kerkûk, die dieser Epoche angehören, die „chetitischen“ Motive ganz dominieren[5].

Die Organisation des ägyptischen Weltreichs

Neben der Kriegführung geht die Organisation des unterworfenen Gebiets einher; und auch hier hat sich Thutmosis III.

---

[1]) Vgl. dazu meinen Aufsatz Archaeol. Anz. 1913, 77 ff. = Kl. Schriften II 1 ff.

[2]) Am rechten Tigrisufer beim Austritt aus dem Gebirge, s. Forrer, Provinzeinteilung des Assyr. Reichs S. 17.

[3]) Andrae, Stelenreihen in Assur, no. 63. 129. 137a.

[4]) Brief Dušrattas an Amenophis III. Am. 23, wonach schon sein Vater sie ebenso verschickt hat. Er betont, daß sie „seine Gottheit“ ist; in der Mitanisprache wird sie „Šauška von Ninive“ geheißen haben (so Jensen), die Dušratta in dem Mitanibrief III 98 (Messerschmidt, Mitanistudien, Mitt. Vorderas. Ges. 1899, 4, S. 75) in derselben Weise „meine Göttin“ nennt.

[5]) Siehe Reich und Kultur der Chetiter S. 62 ff. Die beiden später, im 11. Jahrhundert, zu Königsstelen verarbeiteten Basaltsäulen bei Andrae, no. 15 und 16, stammen wohl nicht von „chetitischen“ Bauten in Assur, wie ich dort annahm, sondern sind eher Beutestücke (so Herzfeld).

nicht minder bewährt und einen Bau geschaffen, der fest gefügt war und trotz einzelner Aufstandsversuche nach seinem Tod ein halbes Jahrhundert unerschüttert bestanden hat. Er war wirklich eine überlegene Herrschernatur, und es ist keine Übertreibung, wenn sein vertrauter Vezir Rechmerê' von ihm sagt: „Der König verstand, was immer geschah; es gab nichts, wofür er nicht einen Weg wußte; er war Ṭhout (der Weisheitsgott) in allem; keine Sache gab es, die er nicht zu Ende führte“[1]). Auch seine Gesichtszüge zeigen die energische Klarheit und innere Sicherheit seines Wesens; er ist einer der wenigen Pharaonen, die auch jetzt noch innerlich lebendig vor uns stehn[2]). Er hat versucht, die besiegten Dynasten, die er bei der Unterwerfung gnädig aufnahm, an Ägypten zu binden; ihre Söhne erwachsen am Königshof von Theben im Zentrum der Weltkultur zu getreuen Anhängern des Pharaonenreichs. Das ganze Land gilt, wie in den Amarnabriefen immer wieder ausgesprochen wird, als Eigentum des Königs: „Siehe, mich hat nicht mein Vater und nicht meine Mutter auf diese Stelle gesetzt,“ schreibt z. B. Abdchiba von Jerusalem, „sondern der mächtige Arm des Königs hat mich in das Haus meines Vaters (d. h. in dies Fürstentum) eingeführt.“ Gleich nach der Einnahme von Megiddo und der Eroberung des Libanongebiets hat Thutmosis „die Äcker der Feldmark durch Feldmesser des Königshauses aufnehmen lassen, um ihre Ernte einzuheimsen“. Von den Ernten von Palaestina (Rezenu) und von Phoenikien (Ẕahi) wird alljährlich eine feste Abgabe von Getreide, Öl, Wein und Weihrauch erhoben. Gesondert daneben steht der Tribut des Libanon; wie dieses Gebiet, soweit es nicht dem Amon

---

[1]) Sethe Urk. 1074, von Breasted, Anc. Rec. II 664 mit Recht hervorgehoben.

[2]) Aus früherer Zeit gilt das gleiche etwa noch von Amenemḥet I., und auch einige der Könige des Alten Reichs lassen sich vielleicht noch einigermaßen erfassen. Von den späteren sind außer Echnaten noch Amenophis III., Ramses II. und auch Ramses III. zu nennen.

geschenkt war (o. S. 124 f.), rechtlich gestellt war, ist nicht zu ersehn. Außerdem haben die Dynasten von Rezenu jährlich große Abgaben aus allen Produkten des Landes zu liefern, vor allem zahlreiche junge Sklaven und Sklavinnen, ferner Pferde, Rinder und Kleinvieh, Weihrauch, Wein und Öl, edle Hölzer, Gold und Silber, Kupfer und Blei in Blöcken und Ringen, sowie Elfenbein; dazu die Arbeiten der Industrie, mit Gold und Silber beschlagene Wagen, Krüge und Schalen, darunter große metallene Prunkgefäße, die mit Blumenaufsätzen geschmückt sind. Auch die Töchter der Stadtfürsten verlangt der Pharao für seinen Harem. In den Gräbern der hohen Staatsbeamten sind diese Tribute oft dargestellt; im Grabe des Vezirs Rechmerê' bringen „die Großen von Rezenu und allen Nordländern von den Grenzen der Erde“ [1]) außer den aufgetischten Schätzen und den Prunkgefäßen auch einen Kriegswagen, ein Roß, einen Bären und einen kleinen Elefanten. Dazu kam die Verpflegung des Heeres an allen Marschstationen, die Ausrüstung der Hafenstädte mit allem Proviant „für die Hinfahrt und die Rückfahrt“. Zur Sicherung der ägyptischen Herrschaft dienten zahlreiche Festungen, so in Palaestina vor allem Betšean, das den Übergang von der Ebene Jezre'el ins Ostjordanland sperrte — hier haben sich Reste eines Tempels aus der Zeit Thutmosis' III. und Amenophis' III. gefunden — ; ferner die Festungen im Libanon (o. S. 125) und vor allem am Eingang der Eleutherosebene, im Süden 'Arqa, im Norden Ṣimyra zur Deckung der Hauptstraße nach dem Orontes und nach Norden [2]); Ṣimyra ist

---

[1]) So, *pḥui to,* hat Hay (Zeichnung im Brit. Mus. no. 27710, 39) noch deutlich gelesen; bei Sethe Urk. 1101, 15 steht fälschlich *pḥui satet.*

[2]) Die große Hauptroute nach Syrien geht durch die Küstenebene Palaestinas, dann über den Karmel nach Megiddo, und von hier über Akko auf der „Küstenstraße“ durch die Phoenikerstädte bis zum Eleutheros (Nahr el Kebîr), und dann durch dessen Tal entweder nach Qadeš oder direkt nördlich über Ḥamât oder Sinzara nach Aleppo und zum Euphrat.

zugleich der Sitz des Gouverneurs und der Sammelplatz für die Getreidelieferungen dieses ganzen Gebiets nach Ägypten[1]). Hierher gehört wohl auch der „Kommandant der großen Festung des Meeres *(uaẕ uêr)*“ Set-amon, „der die Zustände der Barbarenlande *(fnchu)* kennt und die Tribute der Widerspenstigen *(nbṭu qeṭ)* in Empfang nimmt, die zu seiner Majestät kamen, der Kommandant der Festungen des nördlichen Auslandes“[2]) — leider fehlt auch hier, wie gewöhnlich, jede genauere geographische Angabe. Diesen Kommandanten (in den Amarnabriefen *rabiṣ* genannt)[3]), sind die Stadtfürsten *(chazan)* unterstellt, die jene mehrfach als „Bruder“ oder „Vater“ anreden[4]); daneben finden wir hohe Beamte, denen die Oberleitung der Provinz von Ägypten aus obliegt. Die Truppen, Fußvolk und Streitwagen, die ihnen zur Verfügung standen, waren, wie die Amarnabriefe zeigen, größtenteils Söldner aus den Kuschiten Nubiens[5]) und den Šerdana der Mittelmeerwelt. Dazu kamen die auch von den Stadtfürsten angeworbenen Söldner aus den semitischen Nomadenstämmen, vor allem Bogenschützen *(sutû)*. Groß ist die Truppenzahl nie

---

[1]) Am. 60, 22.

[2]) Statue in Brüssel: Capart, Rec. 22, 105 ff.

[3]) Mehrfach erläutert durch die Glosse *šakin* סכן (7, 77; 256, 9 und Rev. d'Ass. 19, 91 *zakin* geschrieben) und 131, 21. 23 durch *malik šarri* „Rat (Bevollmächtigter) des Königs“.

[4]) 73. 158. 164. 166.

[5]) Ribaddi von Byblos sagt in seinen Gesuchen um Entsendung von Hilfstruppen für Nubien ständig Melucha; nur 131, 13 bittet er neben 300 Kriegern und 30 Wagen um 100 Leute der *matâti Kaši,* also von Kuš (ebenso vielleicht 127, 22); und in dem verstümmelten Text 133, 17 scheint er, nach Knudtzon's Ergänzung, Melucha durch die Glosse Kaši zu erklären (erhalten ist nur . .] *ḫa-ka* [. .). Abdchiba von Jerusalem redet 287, 33. 72 f. von einem Frevel der Kašiwi (Zl. 72 Kasi geschrieben), also der nubischen Truppen. 49, 20 bittet Šamaaddu um zwei Pagen aus dem Lande Kaši. — Daneben steht Kašši als Bezeichnung des Kossaeerreichs von Babel 76, 15. 104, 20, in 116, 71 Kaši geschrieben (vielleicht auch 288, 36 verschrieben in Kapasi). — Šerdani 81, 16. 122, 35. 123, 15.

gewesen, wie übereinstimmend die Annalen Thutmosis' III. und die Angaben der Amarnabriefe zeigen.

Neben dem Landweg durch die Sinaiwüste bestand die Verbindung zur See, die vielfach auch zur Überführung der Truppen benutzt wurde. Daß die Schiffe Phoenikiens zur Verproviantierung und zum Transport der Beute und Tribute verwendet wurden, haben wir schon gesehn. Die Grabinschrift des Schatzmeisters Sennufe erzählt, wie der König ihn mit einer Truppe über See nach Byblos schickte, um in den Wäldern des Libanon Zedern zu schlagen[1]. Derartiges wird oft genug vorgekommen sein. Der Seehandel und die Industrie der Phoenikerstädte wird durch die Zugehörigkeit zum Großreiche wesentlich gewachsen sein. Eine Darstellung aus einem thebanischen Grabe zeigt ein Geschwader phoenikischer Handelsschiffe, das in Ägypten landet und die Waren auslädt, die von ägyptischen Beamten empfangen und kontrolliert werden: die Kaufherren, mit langem Haupthaar und Bart, haben über dem Unterkleid den bunten, reichgestickten Mantel um den Leib geschlungen, den die vornehmen Syrer tragen, die Matrosen haben kurzgeschorenes Haar und sind nur mit einem Lendenschurz bekleidet[2]. Für die nach Ägypten gebrachten Waren importieren die Phoenikerstädte, so Byblos und Tyros, aus dem Delta[3] vor allem Getreide; in Fällen der Not, wie in den Wirren seit den letzten Jahren Amenophis' III., müssen sie dafür ihre Söhne und Töchter als Schuldknechte hingeben.

Daß auch Cypern, das damals ein einheitliches Reich bildete, an Thutmosis regelmäßig reiche Gaben gesandt hat, wurde schon erwähnt. In den Amarnabriefen erscheint Cypern

---

[1]) Sethe, Ber. Berl. Ak. 1906, 356 ff. Urk. 532 ff.

[2]) Veröffentlicht von Daressy, Rev. arch. 1895 vol. 27; danach bei Köster, Schiffahrt und Handelsverkehr im 3. und 2. Jahrtausend, Beiheft I zum Alten Orient, 1924. Leider ist das Gemälde gleich nach der Auffindung zerstört, s. W. M. Müller, Mitt. Vorderas. Ges. 1904, 2 S. 23.

[3]) In den Amarnabriefen führt das Delta durchweg den nicht erklärbaren Namen Jarimuta.

(Alasia) als selbständiges Reich[1]), sein König schreibt an den von Ägypten als seinen Bruder, und wenn er ihm fortdauernd große Massen Kupfer schickt, so erwartet er dafür Gegengaben, vor allem Silber und Öl; eine gewisse Unterordnung tritt vielleicht darin hervor, daß er weder seinen Namen noch den des Pharao jemals nennt.

Ähnlich wird das Verhältnis zu den Kaftiern von Kreta gewesen sein, nicht eine Oberherrschaft, wie die Königsinschriften es mit üblicher maßloser Übertreibung darstellen[2]), sondern ein andauernd freundschaftliches Verhältnis mit gegenseitiger Übersendung reicher Geschenke, also im Grunde

---

[1]) Thutmosis III. nennt Cypern durchweg *'sī* [geschrieben mit dem Silbenzeichen *'s*, das auch den Lautwert *sb* hat und im Dekret von Kanopos (Sethe Urk. der griech.-röm. Zeit 131, 9) offenbar so aufgefaßt wird, da hier Κύπρος durch dies Zeichen mit der Ergänzung *-binait* wiedergegeben wird, also Sebinai(t), vgl. W. M. Müller, Asien und Europa 336; wie man dies Wortungeheuer gesprochen hat, wissen wir nicht]. Später kommt *'si* nur noch in Völkerlisten vor. Alasia = äg. *'rs* (hierat. Bemerkung zu Am. 39) erscheint außer in den Amarnatexten vielfach unter der 19. und 20. Dyn. sowie in dem Reisebericht des Wenamon. Daß es Cypern, also mit *'si* identisch ist [dies wird eine verkürzte Schreibung sein; in einer Liste Sethos' I. LD. III 131 a stehn beide Namen nebeneinander], woran die Produkte und die maritime Lage keinen Zweifel lassen, wird durch den Kult eines Apollon Alosiotas (in kypr. Silbenschrift, phoen. (רשף אלהיתס) in Tamassos bestätigt; die gelegentlich, so von Oberhummer bei Pauly-Wissowa XII 86, dagegen geäußerten Bedenken sind ohne Bedeutung.

[2]) So sagt Amon zu Thutmosis III. in der sog. „poetischen Stele", wo alle angeblich unterworfenen Länder aufgezählt werden: „Ich bin gekommen und lasse dich das Westland niedertreten, Kafti und Cypern stehn unter deiner Gewalt", und ebenso „die Bewohner der Inseln des großen Meeres". Ähnliche Ausdrücke bei Ḥatšepsut o. S. 105. Auf einer von Th. III. dem General Ṯouti geschenkten Goldschale heißt es von diesem, daß er „die Wünsche des Königs erfüllt auf jedem Fremdland und den Inseln im großen Meer", Sethe Urk. 999. [Dieser Ṯouti ist der Held einer Sage, in der er durch List den rebellischen Fürsten von Joppe tötet und seine Stadt wiedergewinnt: Erman, Lit. der Äg. 216 f.] Im Grabe des Amenemḥeb (Sethe S. 908) sagen die tributbringenden syrischen Fürsten zum König: „die Furcht vor dir dringt in alle Fremdländer, Kaftu ..." (der Rest ist zerstört).

nur eine andere Form des staatlichen Tauschhandels, nicht anders als bei den Beziehungen zu Cypern, Mitani, Babel, Assur und den Chetitern. Die Gesandtschaften, welche diese Gaben überbringen, sind in den Magnatengräbern dieser Zeit mehrfach dargestellt (s. o. S. 107); da sich die Begrüßung des Königs natürlich auch hier in der Form der Proskynese, der fußfälligen Verehrung mit Küssen des Erdbodens, vollzog, war die Gleichstellung mit den wirklich untertänigen Völkerschaften umso leichter.

Die Inschriften Thutmosis' III. reden wiederholt von seinen Siegen über die Völker des Südens und geben lange Listen der von ihm Besiegten, „der Südvölker und der Trogodyten Nubiens, unter denen er ein großes Gemetzel anrichtete, deren Zahl nicht ermittelt ist, und deren Hörige er als Gefangene nach Theben führte, um das Arbeitshaus seines Vaters Amon-rêʿ zu füllen". An der Spitze steht Kusch; dann folgen in regelloser Folge zahlreiche Gaue, darunter Uauat, Maẕoi, Punt und z. B. das bei Ḥatšepsuts Expedition erwähnte ʾArem, aus dem mit den Tributen im Jahre 34 auch der Sohn des Häuptlings nach Ägypten geschickt wurde, wie die Söhne der syrischen Fürsten. Genauer zu lokalisieren ist kaum einer von diesen Namen; die Abbildungen in den Gräbern zeigen, daß es sich um zwei grundverschiedene Rassen handelt, schwarze bartlose Neger mit kurzem wolligem Haar, in dem eine Feder steckt, und mit Ohrringen, und braune Hamiten mit einer den Ägyptern und Puntiern ähnlichen Gesichtsbildung, mit langem Haar und spitzem Kinnbart. An größere Kämpfe ist nicht zu denken; wohl aber wird es im Wüstenplateau bis zum Roten Meer mit seinen Goldminen und Karawanenstraßen nie an Räubereien und an Versuchen der kriegerischen Stämme gefehlt haben, das fremde Joch abzuschütteln und die Bauern des Flußtals auszuplündern; das gab dann Anlaß zu Kriegszügen und Razzias, bei denen Scharen von Sklaven fortgeführt wurden. Der König selbst hat an diesen Kämpfen kaum je teilgenommen außer im Jahre 50, wo er, wie früher sein Vater, den wieder durch Felsblöcke verstopften Kanal

durch den ersten Katarakt aufs neue reinigen ließ und auf der Rückkehr vom Kampfe durchfuhr[1]). Das Niltal selbst bis nach Napata und bis zum vierten Katarakt hinauf, in zwei Bezirke, in Uauaṭ, d. i. Unternubien bis zum zweiten Katarakt, und Kusch, d. i. das Tal von Dongola, geteilt, war jedenfalls fest in den Händen des Reichs und seines Statthalters, des „Königssohns von Kusch". Die jährlichen Ernteabgaben sind in derselben Weise geordnet wie in Syrien. Dazu kamen die sonstigen Leistungen, die in den Grabgemälden oft dargestellt sind[2]): Sklaven, Rinder mit mächtigen Hörnern, deren Spitzen durch aufgesetzte Hände von Holz gesichert sind, Gold in Ringen und Barren, Ebenholz, Elfenbein, Pantherfelle. Straußeneier und Straußenfedern, dazu lebende Panther, Giraffen, Affen, sowie Jagdhunde; ferner die Produkte des in seiner primitiven Art, genau wie gegenwärtig, nicht unentwickelten Kunsthandwerks der Neger, Schilde, geflochtene Körbe, getriebene Schaustücke von Goldblech mit Nachbildung von Blumen und Sträuchern. Zahlreiche Weiber und Kinder begleiten den Zug: die kleinen Kinder werden von den Negerfrauen auf dem Rücken in Körben getragen. Auch ein prächtiger mit Rindern bespannter Streitwagen fehlt nicht, auf dem der hellfarbige Häuptling unter einem Sonnenschirm einherfährt. Eine Inschrift an den Felsen von Ibrim in Unternubien (äg. Meʿam) berichtet, wie für den Transport dieses Tributs nicht weniger als 2667 Mann gebraucht wurden[3]).

Daneben geht ständig fortschreitend die Kolonisation Nubiens einher, überall verbunden mit der Erbauung von Tempeln, zu denen natürlich städtische Ansiedlungen gehörten,

---

[1]) Sethe Urk. 814.

[2]) Zu den früher erwähnten Gräbern kommt aus späterer Zeit vor allem das Grab des Ḥui unter Tutʿanch-amon LD. III 116 ff.; hier wird auch eine Reihe von ägyptischen Grafen und Festungskommandanten genannt: Brugsch, Thes. V 1140. Breasted, Am. Rec. II 1041.

[3]) Breasted, The Temples of Lower Nubia, Amer. J. of Semit. Lang. 23, 1906, p. 38 f.

die, wie in Ägypten, von Grafen oder von Festungskommandanten verwaltet werden. Schon in seinen ersten Jahren, als tatsächlich Ḥatšepsut das Regiment führte, hat Thutmosis den Tempel des zum Landesgott von Uauat erhobenen Sesostris III. in Semne (o. S. 80), und gegenüber in Kumme einen des Chnum, in Buhan (Wadi Ḥalfa) einen des Horus erbaut; später folgen im Jahre 51 weiter abwärts die Kapelle in der Grotte von Ellesie bei Ibrîm und der von seinen Söhnen und Enkeln vollendete Tempel des Har'achte in Amada, und im „Zwölfmeilenlande" oberhalb des ersten Katarakts der von Amenophis II. erbaute von Kalabše. Spärlicher sind die Anlagen in Obernubien. Auf der Insel Sâi, in der Mitte zwischen dem zweiten und dritten Katarakt, hat der „Königssohn von Kusch" Neḥi, der auch sonst die Bauten Thutmosis' III. leitete, eine Festung mit einem Tempel angelegt; etwas weiter oberhalb, am Gebel Doše bei Soleb, ließ der König eine Felskapelle erbauen. Dann hat Amenophis III. in Soleb einen prächtigen Tempel gebaut, in dem er als Landesgott verehrt wurde, wie etwas weiter abwärts in Sedeinga seine Gemahlin Teje. Die bedeutendste Ansiedlung der Ägypter aber war Napata, die südliche Grenzstadt des Reichs, wo Amon ein großes Heiligtum am „heiligen Berge" Barkal erhielt; sie wird geradezu als ein zweites Theben bezeichnet. Von den hier errichteten Bauten des ägyptischen Reichs hat sich nichts erhalten; sie sind durch die Neugestaltung unter der Äthiopenherrschaft geschwunden.

Von Libyen ist unter Thutmosis III. kaum je die Rede[1]); umso mehr dagegen von Punt und seinen „Wunderprodukten", Weihrauch, Myrrhen und Gold; ferner Ebenholz, Elfenbein, Pantherfelle, Straußeneier und seltsame Tiere aller Art. Indessen eine Provinz des Reiches ist es nicht gewesen, son-

[1]) Der Tribut von Libyen (Zeḥenu) wird m. W. nur in der Inschrift von Wadi Ḥalfa aus dem J. 23, Sethe 809, 8 erwähnt, seine Untertänigkeit poet. Stele 19, wo neben Zeḥenu die sonst nicht bekannten „Inseln der Wezentiu" stehn. Zeḥenu auch in der Liste der Südvölker no. 88. Über die Oasen s. o. S. 82.

dern steht zu ihm etwa wie Cypern, nur daß in dem Verkehr mit dem weit abgelegenen Lande immer wieder große Pausen eintreten. In den Annalen des Königs werden gegenüber den regelmäßig eingehenden Tributen von Syrien, Uauat und Kusch Expeditionen, die die Produkte von Punt bringen, nur unter den Jahren 33 und 38 erwähnt[1]), und nicht anders wird es auch unter den folgenden Regierungen gewesen sein. Umso lieber werden die Gesandtschaften, die mit ihren Gaben von dort kommen, in den Gräbern dargestellt; dies „Götterland" ist für die Ägypter mit dem Nimbus des Geheimnisvollen umgeben.

Kaum der Erwähnung bedarf, daß die Minen auf der Sinaihalbinsel wieder in vollem Betrieb waren[2]).

Das Reich, das Amon von Theben seinem Sohn Thutmosis III. und dessen Nachfolgern verliehen hat, ist das erste, das wirklich auf den Namen eines Weltreichs Anspruch erheben kann. Es hat, trotz mancher Wechselfälle, ein Vierteljahrtausend lang bestanden und die verschiedenartigsten Gebiete und Kulturen zusammengefaßt. Dadurch, daß diese Kulturen wirklich in Wechselwirkung zueinander treten, unterscheidet es sich ebensosehr von den älteren Reichen Ägyptens und Babyloniens, die den gleichen Anspruch erhoben haben, wie durch den Umfang seines Gebiets und durch die straffe und in den Grundzügen noch wohlerkennbare Organisation, die seinen dauernden Bestand ermöglicht

---

[1]) Uber die Gesandtschaft der Gnbtu im J. 31 s. o. S. 120, Anm.

[2]) Im Osten Ägyptens, bei Sile, muß damals auch eine kultivierte Oase mit Gartenland und Weinbau gelegen haben, die „Horuswege" (vgl. Bd. I 227), deren Abgaben Puemrê' von einem Oberweingärtner der Einkünfte des Amon empfängt (Sethe Urk. 523) und in der der Vater des Sennufe Beamter war (Sethe 547, 4). Vgl. Erman, ÄZ. 43, 72 f. [Die dort von Sethe ausgesprochene Bestreitung der Identität mit den Horuswegen bei Sile erscheint mir unbegründet; der Distrikt, etwa am Ballachsee, kann später sehr wohl, wie so manche Oasen, versandet sein. Am Süßwasserkanal vom Wadi Tumîlât nach Suez finden sich auch jetzt zahlreiche Streifen bebauten Landes, ebenso bei Ismailije.]

hat. Es ist, im Gegensatz zu jenen, die Schöpfung einer modernen Kultur, die über reiche Mittel verfügt und die eben dadurch, daß sie sich in dem Großreich auswirken kann, auf den Höhepunkt ihrer Entwicklung gelangt.

Zugleich aber ist dieses Reich ein ganz eigenartiges Gebilde, das in aller Weltgeschichte nicht seinesgleichen hat. Es erstreckt sich über mehr als 18 Breitengrade, von Napata in den Tropen bis nach Nordsyrien; aber es kennt im Grunde — denn die Wüstengebiete zu beiden Seiten des Nils, mit Ausnahme der Goldminen Nubiens, haben für das Reich keine aktive Bedeutung — nur diese eine Längendimension von Süd nach Nord. Selbst im Delta und in Syrien ist das Kulturland kaum irgendwo breiter als 10—12 Meilen; im Niltal Ägyptens beträgt die durchschnittliche Breite kaum mehr als 2 Meilen und schrumpft oberhalb Thebens und vollends in Nubien auf einen schmalen Ufersaum zusammen. Die Hauptstadt Theben, von der aus die Geschicke des Reichs geleitet wurden, liegt nahezu im Mittelpunkt dieser Längsausdehnung. Auf der Heerstraße zunächst im Niltal nach Memphis, dann von hier zur Grenzfeste Sile auf der Landbrücke el Qanṭara zwischen dem Menzale- und dem Ballachsee durch die Sinaiwüste nach Gaza und weiter auf der Küstenstraße, und dann durch das Eleutherostal nach Nordsyrien, beträgt der Weg von Theben bis nach Neje oder zum Euphrat etwa 1800 Kilometer, von Theben bis Napata im Niltal etwa 1400 Kilometer[1]. Man muß sich diese Entfernungen anschaulich machen, um richtig zu erfassen, welche Energie und welche Durchbildung der Organisation dazu gehört hat, das Reich dauernd zusammenzuhalten, die Operationen der Truppen zu sichern, die geregelte Überführung der Tribute und der Gesandtschaften, den geordneten Verlauf der Verwaltung in Gang zu halten und ständig zu kontrollieren.

[1]) Von Theben bis Kairo mit der Bahn 674 km, von Kairo bis Elkantara etwa 180 km, von hier bis Gaza ca. 240, von da bis Aleppo ca. 700 km; von Theben bis Assuan mit der Bahn 213 km, von hier bis Semne 420 km, von hier bis Napata im Niltal ca. 800 km.

Von der Konzentration der gesamten Verwaltung gibt eine Darstellung im Grabe des „Vorstehers der Kornmagazine" Cha'emḥêt unter Amenophis III. ein anschauliches Bild: beim Setfest, in dessen 30. Jahre, überreicht er dem König „die Abrechnung über den Ernteertrag des hohen Nilstandes beim Jubiläum durch die Vorsteher der Magazine des Pharao und die Beamten des Südens und Nordens von Kusch bis zur Grenze von Naharain"; die Beamten werden belohnt, „weil sie die Ernte (d. h. die Abgabe davon) erhöht haben", während er selbst mit dem „Golde" bekleidet wird; der Gesamtbetrag wird mit der seit alters bei den Ägyptern beliebten Zahlenspielerei auf 33, 333, 300 (Scheffel) angegeben[1]).

Rings um das Reich hausen in Afrika die nomadischen Stämme der Steppe und Wüste, Libyer, Neger, Bedja und andere Hamiten, und weiter die Beduinen der Sinaihalbinsel und der syrisch-arabischen Steppe. Sie alle werden vom Pharao in ununterbrochenen kleinen Fehden im Zaum gehalten und liefern zugleich außer großen Sklavenmassen auch brauchbare Soldtruppen. Die See gibt die Verbindung mit der ägaeischen Welt und ihrer Kultur. In Asien steht das Reich in unmittelbarer Berührung mit den Kulturstaaten ringsum, Babylonien, Assyrien, Mitani, dem Chetiterreich. Sie alle mußten die Aufrichtung der ägyptischen Herrschaft über Syrien als einen Einbruch in ihren Machtbereich empfinden; wie der Fürst von Mitani bei der Organisation des Widerstandes mitwirkte, mögen auch Agenten des Kossaeerkönigs von Karduniaš hier tätig gewesen sein, dessen altererbter Anspruch auf die Oberhoheit über Syrien dadurch beseitigt ist. Hätten sich alle diese Staaten zu gemeinsamem Handeln verbunden, so hätten sie vielleicht dem Vordringen des Pharao erfolgreich entgegentreten können. Aber eine derartige Koalition war bei der zwischen ihnen bestehenden Rivalität nicht

[1]) LD. III 76, 77. Loret, Mém. miss. franç. I 120. Dieselbe Spielerei kehrt wieder in der bekannten Angabe Theokrits 17, 82 ff., Ägypten habe unter Ptolemaeos II. 33 333 Städte gehabt. Bei Diodor I 31 ist diese Zahl auf „mehr als 30 000" abgerundet.

möglich; und vereinzelt waren sie alle zu nachhaltigem Widerstande zu schwach. Die Überlegenheit Ägyptens beruht nicht nur auf seiner militärischen Organisation, sondern mehr noch auf den gewaltigen materiellen Mitteln, die dem Reich zur Verfügung stehn, sowohl in den Erzeugnissen der Industrie und des Kunstgewerbes, wie vor allem in den unerschöpflichen Metallschätzen, darunter in erster Linie dem Golde, bei dem jetzt zu dem Ertrage der nubischen Bergwerke noch die reichen Goldmassen aus Punt hinzukommen. Keiner der anderen Staaten kann darin auch nur von fern mit ihm konkurrieren; und so haben sie alle seine Suprematie als unvermeidlich gegeben hingenommen und es vorgezogen, durch gefügiges Entgegenkommen von ihm zu profitieren. Wir haben gesehn, wie die Könige von Babel, Assur, Cypern, dem „großen Chetiterlande“ und Arrapcha wiederholt reiche Geschenke an Thutmosis senden, die dieser natürlich als schuldigen Tribut darstellt; aber es kann nicht zweifelhaft sein, daß dem, wie später in der Amarnazeit, mindestens ebenso reiche Gegengaben von seiten des Pharao gegenüberstanden.

Der geregelte, wenn auch nicht selten durch längere Pausen unterbrochene diplomatische Verkehr, der dadurch entstanden ist, erfolgt, wie schon erwähnt, durchweg in babylonischer (akkadischer) Sprache und Schrift, auch mit Alasia; nur ganz vereinzelt schreiben die Könige von Mitani und dem Chetiterlande auch einmal in der eigenen Sprache. Auch der Pharao muß sich dieser fremden Sprache bedienen und dafür Kanzlisten ausbilden. Darin gelangt die enge Berührung, in die die beiden uralten Kulturen des Orients jetzt getreten sind, lebendig zum Ausdruck.

Die Nachfolger Thutmosis' III. Das Reich unter Amenophis III.

Thutmosis III. ist um 1450, gegen Ende des 54. Jahres seiner offiziellen Regierung, am letzten Phamenot (März), gestorben. Der Tod des großen Kriegsfürsten gab das Signal zu einem Aufstande in Syrien. Aber sein Sohn Amenophis II.

hatte den kriegerischen Geist seines Vaters geerbt; er rühmt, daß weder in seinem Heere noch unter den Fürsten Syriens ein einziger imstande sei, seinen Bogen zu spannen. Im Frühjahr des nächsten Jahres[1]) zog er gegen die Rebellen, eroberte die Stadt Šamš-edom in Palaestina, unterwarf das Libanongebiet, und zog über den Orontes zum Euphrat. Ernstlichen Widerstand wagte man nirgends; „die Fürsten von Mitani kamen mit ihren Abgaben auf dem Rücken zu ihm, um von ihm den Lebensatem zu erflehn, ein großes Ereignis, wie man es seit der Götterzeit nie gehört hat". Als er auf dem Rückmarsch an Neje vorbeizog, „standen alle Asiaten dieser Stadt, Männer und Weiber, auf der Mauer, ihn zu verehren". Die Stadt ʾkt, vielleicht Schreibfehler für Ugarit, die versucht hatte, die ägyptische Garnison zu überwältigen, wurde gezüchtigt; im Bezirk von Tachas in Coelesyrien (o. S. 132) erschlug er vor Amon sieben rebellische Fürsten, deren Leichen, wie die des Trogodytenhäuptlings unter Thutmosis I. (o. S. 79), am Bug des Königsschiffes mit dem Kopf nach unten mitgeführt, sechs an der Mauer von Theben, eine an der von Napata in Nubien aufgehängt wurden. Außer reicher Beute wurden 550 Marjanni mit ihren Weibern nach Ägypten gebracht[2]).

---

[1]) Mit Recht hat Breasted, Anc. Rec. II 782 den fragmentarischen Bericht über den Feldzug (Maspero, ÄZ. 17, 56. Erman, ÄZ. 27, 39. Legrain, Annual IV) ins 2. Jahr des Königs gesetzt: da Thutmosis III. am 30./7 starb, konnte Amenophis II. unmöglich schon am 26./9 desselben Jahres am Orontes sein. — Die Annahme von Sethe, Unters. I 55 und Breasted, Anc. Rec. II, 184, Am. II. sei von seinem Vater zum Mitregenten erhoben worden, steht im Widerspruch zu dem Bericht des Amenemḥeb über den Thronwechsel, und kann dadurch, daß Am. II. dem Nebuʿaui eine Statue „seines Vaters Th. III." schenkt und dieser hier den Zusatz „ewig lebend" erhält (Mariette, Abydos II 33), nicht erwiesen werden. Am Tempel von Amada hat Am. II. nicht gleichzeitig mit seinem Vater gebaut, sondern dessen Bauten fortgeführt, s. Breasted, Temples of Lower Nubia, Amer. J. of semit. Lang. XXIII 1906, 48 ff.

[2]) Das Material bei Breasted. Zu dem nur verstümmelt erhaltenen Bericht gehört eine Liste von 24 besiegten Gebieten (Legrain, Ann.

Von weiteren Feldzügen Amenophis' II. hören wir nichts, obwohl er lange, etwa bis 1415, regiert zu haben scheint[1]). In diese Zeit fällt ein neues Vordringen des Mitanireichs nach Nordsyrien (s. u. S. 157 f.), gegen das die Ägypter nichts Ernstliches unternommen zu haben scheinen; vielmehr ist ein Friedens- und Freundschaftsvertrag mit diesem Reich geschlossen worden, der die Grenze regelte.

Amenophis' II. Sohn Thutmosis IV. ist dann noch einmal nach Nordsyrien (Naharain) gezogen und hat die Tribute in Empfang genommen, aber offenbar mit Mitani Frieden gehalten. Die rebellische Stadt Gazer in Palaestina hat er besiegt und hier in der Festung Choriter angesiedelt. In seinem

V 34. W. M. Müller, Eg. Res. I pl. 54 f.), in der erkennbar sind: Ober- und Unterrezenu, Chor, ... Qadeš, Chaleb, Neje, Senṣar, Tunip, Qa'ina, Chaṣor, Tachas, Aqitu (?).

[1]) Das höchste erhaltene Datum ist sein 5. Jahr [das Datum J. 26 auf einem Weinkrug, Petrie, Six temples pl. 5, bezieht Griffith, Proc. Soc. Bibl. Arch. 1909, 42 vielleicht mit Recht auf Am. III.]. Nach den Daten für Thutmosis III. und Amenophis III. liegen zwischen beiden einige dreißig Jahre, und Thutmosis IV. (höchstes Datum J. 8) kann nicht sehr lange regiert haben, da er jung gestorben ist. So bleiben für Am. II. weit über 20 Jahre. Einen weiteren Anhalt bietet, daß der heute vor dem Lateran stehende Obelisk von Th. III. begonnen und dann 35 Jahre liegen geblieben ist, bis Th. IV. ihn vollendete — leider gibt er nicht an, in welchem Jahr. Falls die Arbeit durch den Tod Th.' III. unterbrochen wurde, so würde auf Am. II. vielleicht dieser ganze Zeitraum fallen. Andrerseits fallen die 36 Jahre Amenophis' III. rund 1405 bis 1370 (s. u. S. 341). Wir werden also Amenophis II. rund 1450—1415, Thutmosis IV. 1415—1405 anzusetzen haben. Dazu stimmen annähernd die manethonischen Daten (o. S. 78): Thutmosis (IV.) 9 J. 8 Mte., Amenophis II. 30 J. 10 Mte., Horos (= Amenophis III.) 36 J. 5 Mte., nur daß die beiden ersten ihre Stelle vertauscht haben. Daß das Intervall nicht größer gewesen sein kann, bestätigen die Biographien des Ẕanni (Sethe Urk. 1004), der unter Th. II., Am. II., Th. IV. diente, des Amenmose (Sethe 1021 f.), der mit dem Wedel vor Th. III. und noch vor Am. III. steht, des Ḥaremḥab (LD. III 78a. b), der unter Th. III. geboren ist und unter Am. II., Th. IV., Am. III. gedient hat. [Hier steht hinter allen drei Namen nicht *ma'achru*, sondern *ṯu 'onch*, obwohl die beiden ersten verstorben sind; das ist für analoge Inschriften zu beachten.]

8. Jahr hat er einen Aufstand der Neger in Uauat niedergeworfen. Auf seinem uns erhaltenen Wagenkasten[1]) ist dargestellt, wie er auf dem Streitwagen mit Pfeil und Kriegsaxt oder als Königslöwe alle Feinde niederwirft; als bezwungen sind, mit scharf erfaßten Porträtköpfen (vgl. o. S. 103), dargestellt Naharain, Sinear, Tunip, die Šos-beduinen, Qadeš und Tachas sowie sechs Negerstämme.

Thutmosis IV. ist in jungen Jahren gestorben[2]); ihm folgte sein Bruder Amenophis III., der 36 Jahre lang, ca. 1405 bis 1370, das Weltreich beherrscht hat. Der einzige Feldzug, der in seinen zahlreichen Inschriften erwähnt wird, ist sein „erster Siegeszug", ein Feldzug nach Kusch im 5. Jahre seiner Regierung — auch das zeigt, wie friedlich die Zeiten gewesen sind. Zur Zeit des höchsten Wasserstandes, im

---

[1]) Carter u. Newberry, Tomb of Thutmosis IV. Fremdvölkerphot. 13–27. 243. 244. — Daß die sog. Sphinxstele, die erzählt, wie dem Th. IV. als Prinzen an dem großen Sphinx von Gize im Schlaf der in ihm hausende Gott Harmachis erscheint und das Königtum verspricht, ein Priestermärchen aus späterer Zeit ist, hat Erman, Ber. Berl. Ak. 1904, 428 ff. und 1063 f. gezeigt. Die Einwände Spiegelberg's, Or. Lit. Z. 1904, 268 ff. 343, haben mich nicht überzeugt; inhaltlich hat die Inschrift eine Parallele in der Bentresstele und in Babylonien in der gleichfalls legendarischen Inschrift Sargons Bd. I 397.

[2]) Nach sicheren anatomischen Merkmalen seiner Mumie ist er noch nicht 25 Jahre alt geworden (G. Elliot Smith und Daressy, Ann. du serv. IV 110 ff.); Amenophis III., der schon in seinem 2. Jahre die Teje heiratet, kann also nicht sein Sohn, sondern nur sein Bruder gewesen sein. Da er in der Bauinschrift von Elkab, LD. III 80 b, den Th. IV. seinen Vater nennt (ebenso in der Inschrift des Ḥaremḥab, LD. III 78 a), wird er von diesem adoptiert worden sein; im Amarnabrief 51, 4 heißt Manachbija, d. i. Thutmosis III., korrekt sein Großvater. Seine Mutter Mutemua kann also nicht Gemahlin Th.' IV. gewesen sein [als solche wird sie auch niemals bezeichnet]; ebensowenig ist sie natürlich mit der Mitaniprinzessin, Tochter Artatâmas, Am. 29, 16, identisch, wie man oft angenommen hat (dagegen mit Recht Pridik, Mutemwija, Dorpat 1924). — Sehr wichtig ist, daß Thutmosis IV. das Setfest zweimal gefeiert hat (Breasted, Temples of Lower Nubia, Amer. J. of Sem. Lang. XXIII, 1906, p. 51), ein weiterer Beleg dafür, daß dieses Fest für die Chronologie nicht verwendet werden kann, vgl. Bd. I 212 A. 277 A. S. 361.

Oktober, in den sein Krönungsfest fiel, fuhr er mit der Flotte nach Nubien. Die Gefechte, bei denen etwas über 1000 Neger erschlagen oder gefangen wurden, werden in üblicher Weise als glänzende Siege geschildert. Er wird auch in einige der schwer zugänglichen Täler zur Seite des Flusses eingedrungen sein, in denen die räuberischen Wüstenstämme immer von neuem versuchten, sich den Ordnungen des Kulturstaats zu entziehn. Aber wenn der König sich rühmt, „er habe seine Grenze so weit gesetzt wie er wollte, bis zu den vier Pfeilern des Himmels", so ist er doch im Niltal schwerlich über Napata hinaus in die unzugänglichen Gebiete des vierten Katarakts vorgedrungen; nirgends findet sich hier eine Spur ägyptischer Herrschaft, die Südgrenze des Reichs ist auch unter ihm die Landschaft Kari.

Die asiatischen Länder hat Amenophis III. niemals betreten, trotz seines Rühmens, daß er Rezenu und Naharain mit seinem Schwerte niederschlage; und ebensowenig Wert hat es, daß er, wie seine Vorgänger, unter den untertänigen Gebieten (unter denen auch die Stämme von Libyen und Kusch sowie Punt nicht fehlen) neben den Namen aus Syrien und Naharain auch Sinear, Assur und Arrapcha und sogar die Kafti aufzählt[1]) — natürlich auf Grund der Geschenke, die im diplomatischen Verkehr mit diesen Staaten ausgetauscht wurden. Das wahre Bild zeigt ein an ihn gerichteter Brief des Fürsten von Byblos (Amarna 85, 69), der ihn dringend bittet, selbst zu kommen und den Übergriffen des Amoriterfürsten Abdaširta ein Ende zu machen: „seit dein Vater aus Sidon heimgekehrt ist, seit diesen Tagen haben die Länder sich an die Beduinen *(Gaz)* angeschlossen". Danach ist Thutmosis IV. in dieser Epoche der letzte Pharao gewesen, der persönlich in Syrien eingegriffen hat.

---

[1]) LD. III 88, auf den Säulen von Soleb, sowie Lepsius Text IV 9 aus Karnak.

Die Beziehungen zu den Nachbarstaaten: Babylonien, Assyrien, Mitani, das Chetiterreich

Nach dem Tode Thutmosis' III. und der Niederwerfung des syrischen Aufstandes durch Amenophis II. hat das ägyptische Weltreich zwei Menschenalter lang im wesentlichen unerschüttert bestanden. An neue Eroberungen und weitere Ausdehnung über den Euphrat ins innere Asien dachte man nicht mehr. Die Beziehungen zu den Nachbarstaaten haben sich freundschaftlich gestaltet. In ihrer durch Gesandtschaften vermittelten Korrespondenz herrscht strenge Etikette, der Pharao und die auswärtigen Könige bezeichnen sich als Brüder, jeder wünscht dem anderen Wohlergehn nebst seinem ganzen Hause, seinen Magnaten, Rossen und Wagen und seinem Lande, und berichtet über sich das gleiche. Burnaburiaš von Babel ist empört, daß Amenophis IV. ihm bei einer Erkrankung nicht geschrieben und seine Wünsche nicht gesandt hat, und läßt sich nur mit Mühe durch die Annahme beruhigen, daß er infolge der weiten Entfernung nichts davon gehört haben werde. Durchaus geboten ist, den Namen des Adressaten vor dem eigenen zu nennen; ein leider nur fragmentarisch erhaltener Brief beschwert sich über einen dagegen begangenen Verstoß[1]). Zu festigen sucht man die Beziehungen durch Verschwägerung; aber gerade hier zeigt sich, daß tatsächlich eine Gleichstellung nicht besteht. Der Pharao erbittet und erhält bei jedem Thronwechsel die Töchter der befreundeten Könige — namentlich Amenophis III.

---

[1]) Am. 42, 15 „jetzt deine Tafel ... warum [hast du] deinen Namen über meinen [gesetzt?]". Die Vermutung von C. Niebuhr, das Fragment sei die Antwort Amenophis' IV. auf den Brief des Chetiterkönigs Subbiluljuma (41), der sich in der Tat in der Grußformel vor jenem nennt, ist trotz der Einwände Knudtzon's S. 1094 doch vielleicht zutreffend. Allerdings nennt Amenophis III. sowohl in dem Brief an Kadašmanḫarbe no. 5 (abweichend von no. 1) wie in dem an Tarchundarab von Arzawa no. 31 seinen Namen voran, so daß der Vorwurf auch an den Pharao gerichtet sein könnte.

ist darin geradezu unersättlich, seinem Harem gehört die Schwester und dann die Tochter des Kadašmancharbe von Babel, die Schwester und dann die Tochter des Dušratta von Mitani, die Tochter des Tarchundarab von Arzawa an —; aber zur Hauptgemahlin, zur regierenden Königin wird keine von ihnen erhoben, sondern das sind durchweg Ägypterinnen, unter Amenophis III. Teje, die Tochter eines Privatmanns[1]). Wenn dagegen der Babylonierkönig Kadašmancharbe es wagt, eine ägyptische Prinzessin für sich zu begehren, so wird er mit der Erklärung abgewiesen: „von alters her wird eine ägyptische Königstocher an niemand gegeben"; und er schämt sich nicht, da er empfindet, daß die Bemerkung, Amenophis sei doch der König und könne tun was er wolle, ohne daß Jemand darein reden könne, nicht viel nützen wird, ihm vorzuschlagen, er solle doch irgend ein schönes Mädchen als seine Tochter ausstaffieren; dagegen werde er ihm seine eigene Tochter nicht vorenthalten.

Das Entscheidende sind die gewaltigen Machtmittel und Reichtümer, über die der Pharao verfügt, und in erster Linie das Gold, das alle Könige begehren und für Kultbilder und die Ausstattung der Feste brauchen, und das sie nur von Ägypten erhalten können. „In Ägypten", schreibt Dušratta von Mitani, „ist Gold in Menge wie Staub"; und so bittet er immer von neuem um „viel Gold, so daß es sich garnicht zählen läßt" [2]). In derselben Weise bittet der babylonische König fortdauernd um Gold für die (meistens wohl kultischen) Werke, die er ausführen läßt. Das übersandte Gold wird dann im Feuer auf seine Reinheit geprüft, und mehrfach hören wir den Vorwurf, daß es nicht vollwichtig sondern legiert sei[3]). Auch die Assyrerkönige werden reichlich bedacht, z. B. für einen Palastbau[4]). Bescheidener tritt

[1]) Vgl. u. S. 323.

[2]) Am. 19, 61; 20, 52. 71; 26, 41; 29, 136. 136 Ebenso Assuruballiț 16, 14.

[3]) Am. 7, 70; 10, 18.

[4]) Am. 16, 14 ff.; 19 ff.

der König von Alasia (Cypern) auf, der sich offenbar halbwegs als Vasall des Pharao fühlt; er bittet nur um Silber und daneben vor allem um Öl[1]). Im übrigen erfolgen die Geschenksendungen, von denen mehrfach lange Listen erhalten sind, von beiden Seiten durchweg im großen Stil, sowohl dem Umfang wie dem Werte nach; auch die Boten und die Frauen — die gelegentlich an der Korrespondenz gleichfalls teilnehmen — werden reichlich bedacht. Babylonien sendet vor allem den hochgeschätzten Blaustein (*uknu*, Lazur), Cypern außer Elfenbein, Holz und Getreide große Massen Kupfers; einmal erfahren wir, daß die Kupfersendung klein ausfallen mußte, weil „die Hand Nergals (des Pestgottes) alle Menschen meines Landes getötet hat", darunter auch den Sohn des Königs[2]), so daß die Kupferbergwerke nicht bearbeitet werden konnten; auch der ägyptische Gesandte wurde dadurch drei Jahre lang festgehalten.

Mit Babylonien, dem Reiche Karduniaš, gehn die geregelten Beziehungen bis auf Karaindaš I. zurück, den sechzehnten in der Reihe der kossaeischen Herrscher[3]); er ist einer der Nachfolger des Königs von Sinear, dessen Geschenke Thutmosis III. erwähnt (o. S. 128), und gehört wohl in die Zeit Amenophis' II. Mit ihm setzen, nach einer Lücke von zwei Jahrhunderten, die spärlichen Urkunden aus Babylonien wieder ein. Auf einem Ziegel vom Tempel Eanna der Nanaia von Uruk nennt er sich „der mächtige König, König von Babel, König von Sumer und Akkad, König der Kaššû, König von Kardunias", berücksichtigt also in seiner Titu-

---

[1]) Am. 34. 35. 37.

[2]) Am. 35, 10 ff.; 37 f.

[3]) Am. 10, 8 (vgl. Bd. I 460). Bauziegel IV R 38, 3 f. Erwähnt wird er noch in der ersten Angabe der sog. „synchronistischen Geschichte" (Bd. I 318 A.). Ich bemerke gleich hier, daß der Name des Karaindaš II. in dieser einmal (col. I 8) in Karachardaš verschrieben ist; die richtigere Namensform geben col. I 14 und die Chronik P. Allerdings steht auch in dem Brieffragment bei SCHROEDER, Keilschrifttexte aus Assur verschied. Inhalts no. 97 [Kara]chardaš.

latur noch den herrschenden Volksstamm, allerdings abweichend von den älteren Königen der Dynastie an letzter Stelle; bei seinen Nachfolgern werden die Kossaeer im Königstitel überhaupt nicht mehr genannt, obwohl sie immer noch die herrschende Kriegerschicht bilden. Man sieht, wie sich das Reich wenigstens äußerlich immer mehr babylonisiert. An innerer Kraft freilich hat es nicht gewonnen. Das Geschäftsleben bewegt sich in den herkömmlichen Formen weiter[1]), und auch die überlieferte Kultur und Religion wird fortgesponnen; aber irgend etwas Neues hat sie, in schroffstem Gegensatz zu Ägypten, all diese Jahrhunderte hindurch nicht geschaffen; besäßen wir Kunstdenkmäler aus dieser Zeit, so würde uns der fortschreitende Verfall zweifellos drastisch entgegentreten. Die weltgeschichtliche Rolle Babyloniens ist eben mit dem Ende der ersten Dynastie von Babel ausgespielt, nur die erstarrten Formen schleppen sich inhaltslos weiter.

So war denn auch an ein kraftvolles Auftreten nach außen nicht zu denken. Als die Kanaʿanaeer sich gegen Ägypten empören wollten[2]) und sich deshalb an Kurigalzu II., wahrscheinlich den zweiten Nachfolger des Karaindaš, wandten, hat dieser das Gesuch abgelehnt und an der Verbindung mit Ägypten festgehalten[3]). Über die Beziehungen zu Elam

---

[1]) Daß die Geschäftsurkunden aus Nippur (Bab. Exped. XIV. XV. XVII.) erst mit Burnaburiaš einsetzen, ist lediglich Zufall der Erhaltung. Die Erklärung, daß Nippur zeitweilig nicht zum Reiche gehört habe, ist unhaltbar; denn wenn das und nicht der Zufall die Ursache wäre, würden uns nach anderen Herrschern datierte Urkunden erhalten sein.

[2]) Am. 9, 19. Dieser Vorgang gehört vielleicht schon in die Zeit der Erhebung Abdaširtas.

[3]) Die vielbesprochenen Schwierigkeiten, welche die Herstellung der babylonischen Königsliste an dieser Stelle bietet, scheinen mit unserem dürftigen und widerspruchsvollen Material nicht sicher lösbar. Der Tatbestand ist folgender:

1. Die babylonische Königsliste A (Bd. I 325) gibt die Namen der Kossaeerkönige von no. 24 Kadašmanturgu (1296—1280) ab; vorher sind noch die Zahlen 22 (oder höher) und 26 Jahre erhalten, deren

fehlt uns aus dieser Zeit jede Kunde. Im Tigrisgebiet gehörten die Landschaften bis zum Diâla hinab den Patesi's von Assur, die damals unter der Oberhoheit des Mitanireichs standen

---

Zuweisung an no. 22 Kurigalzu III. 1344—1323 und 23 Nazimaruttaš II. 1322—1297 sicher ist. Bestätigt werden Königsfolge und Jahreszahlen von Kurigalzu III. an durch zahlreiche Geschäftsurkunden aus Nippur (Clay, Bab. Exped. XIV); vorher liegen noch die nach Burnaburiaš datierten (mindestens 25 J.).

2. Die Amarnabriefe enthalten die Korrespondenz des Kadašmancharbe (geschrieben Kadašmanenlil) mit Amenophis III., des Burnaburiaš mit Amenophis III. und IV. Nun nennt Burnaburiaš, Am. 9, 19 ff. (vgl. 11 rev. 19), als „meinen Vater", der mit Am. III. in Verbindung stand, den Kurigalzu, und nach der Fassung des Briefes ist es, wie vor allem Schnabel, Mitt. Vorderas. Ges. 1908, 1 S. 1290 ff., betont hat (ebenso Weber zu den Amarnabriefen S. 1029, u. a.), kaum möglich, das anders als wörtlich zu verstehn [allerdings nennt auch Assuruballiṭ, Am. 16, 19, den Assurnadinache „mein Vater", obwohl er nicht einmal sein Nachkomme, sondern nur sein zweiter Nachfolger gewesen ist, s. S. 157, 1]. So wird man Kurigalzu nach Kadašmancharbe und vor Burnaburiaš einschieben müssen: Briefe von ihm sind nicht erhalten.

3. Außer Kurigalzu I., dem 10. Kossaeerkönig, Nachfolger des Agum II. Kakrime (Königsliste aus Assur, siehe Nachtr. zu Bd. I S. 8 f.; von seinem Sohn Melišipak I. stammt die Inschrift Weissbach, Bab. Misc. 2) kennen wir zwei Könige dieses Namens:

a) Kurigalzu, Sohn des Burnaburiaš, als solcher bezeichnet auf Steinen aus Nippur, Hilprecht, Bab. Exp. I 35. 36. 39, auf dem Onyxauge einer Statue, Lehmann, Z. Ass. V. 417 f., auf einem Kudurru des „Nazimaruttaš (II.), Sohnes des Kurigalzu, Enkels des Burnaburiaš, des Königs ohne Gleichen", Scheil, Déleg. en Perse II 86 und einem Kudurru des Kaštiliaš II., ebenda 93;

b) Kurigalzu, Sohn des Kadašmancharbe, der gemäß der Urkunde Clay, Bab. Exped. XIV 39, geraume Zeit vor Nazimaruttaš II., dem Sohn des Kurigalzu III. regiert (so richtig Ungnad, Or. L. Cit. Z. 1908, 11 ff.), als „König ohne Gleichen" in dem Kudurru bei Winckler, Z. Ass. II 309 (King, Bab. boundary-stones no. 1) bezeichnet (ebenso in dem Kudurru des Mardukbaliddin IV R. 38 col. 1, 33).

Besäßen wir nur dieses Material, so würde niemand zweifeln, daß die richtige Königsliste wäre: Karaindaš (I.), Kadašmancharbe (I.), Kurigalzu II., Burnaburiaš II., Kurigalzu III., Nazimaruttaš II. u. s. w.

(o. S. 133 f.). Umso weniger konnten die Herrscher von Babel daran denken, hier ihre Ansprüche auf Suprematie zu verwirklichen; Karaindaš I. begnügte sich, mit Assurbelnisesu

---

4. Demgegenüber stehn nun aber zwei sich eng berührende und doch stark voneinander abweichende Darstellungen der Vorgänge zur Zeit des Assyrerkönigs Assuruballiṭ, der etwa 1375—1340 regiert hat, in der synchronist. Gesch. S und in der Chronik P (vgl. Bd. I 318 A). Beide kennen einen König Karaindaš II. (zur Namensform s. S. 153, 3) als Vorgänger des Kurigalzu III.; nach S ist er Sohn einer Tochter Assuruballiṭs. nach P mit dieser vermählt, und hat von ihr einen Sohn Kadašmancharbe (II.). Nach P wird dieser, nach S Karaindaš von einem kossaeischen Usurpator (in P Šuzigaš, in S Nazibugaš geschrieben) getötet. Assuruballiṭ tötet diesen und setzt nach beiden den Kurigalzu „auf den Thron seines Vaters"; in P ist dieser der Sohn des Kadašmancharbe (die Ergänzung [*Kurigalzu mâr Ka*]*daš-mancharbe ina kušše* [*abišu itašab*] ist nicht zweifelhaft), in S dagegen heißt er „der junge Kurigalzu, Sohn des Burnaburiaš". Von den beiden bekannten Kurigalzu versetzt also S den einen (oben a), P den anderen (oben b) nebst seinem Vater Kadašmancharbe hierher. Die Entscheidung ist schwer, und die modernen Ansichten und Hypothesen gehn daher weit auseinander. Nach langem Schwanken möchte ich jetzt doch [in Abweichung von Nachtr. zu Bd. I S. 8] der Version von S den Vorzug geben (also annehmen, daß P die beiden Kurigalzu miteinander verwechselt hat), da sie mit den oben gewonnenen Ergebnissen übereinstimmt, nur daß man dann noch einen König Karaindaš II. einschieben und weiter annehmen muß, daß sein Vorgänger Burnaburiaš noch einen Sohn, den jungen Kurigalzu, hinterlassen hat.

Danach ergibt sich als wahrscheinlichste Königsfolge:

17. Karaindaš I. ca. 1450—1415;
18. Kadašmancharbe (-enlil) ca. 1415—1390;
19. Kurigalzu II. ca. 1390—1376;
20. Burnaburiaš II. ca. 1376—1351;
21. Karaindaš II. ca. 1350—1346
    [der Usurpator Nazibugaš 1345];
22. Kurigalzu III. 1344—1323;
23. Nazimaruttaš II. 1322—1297 u. s. w.

Ob Karaindaš II. die Tochter des Assuruballiṭ geheiratet hat (so P) oder schon sein Vater, also doch wohl Burnaburiaš, bleibt zweifelhaft; einen Sohn Kadašmancharbe könnte er gehabt haben, der dann bei dem Aufstande gleichfalls umgekommen wäre.

von Assur einen Vertrag abzuschließen (um 1430), der die Grenze zwischen beiden Staaten festsetzte[1]).

Das Reich Mitani oder Chanigalbat hat die durch Sauššatar gewonnene Machtstellung (o. S. 125, 133) unter seinen Nachfolgern behauptet und noch erweitert; im Vertrage mit Aleppo erhebt der Chetiterkönig Mursil II. gegen die Könige von Chanigalbat und Aleppo den Vorwurf, daß sie sich, nach dem Kriege gegen Duchalia II. (o. S. 125, 2), ganz besonders gegen den Chetiterkönig Chattusil II. (um 1430) vergangen hätten[2]). Die

---

[1]) Damit beginnt der erhaltene Teil der „synchronist. Geschichte". Darauf folgt die Angabe über einen gleichartigen Vertrag zwischen Puzurassur und Burnaburiaš. Aber der letzte Puzurassur (IV.) ist nach der assyrischen Königsliste vielmehr der vierte Vorgänger des Assurbelnisesu. Offenbar hat der Verfasser einen älteren Burnaburiaš (wahrscheinlich no. 13 der Kossaeerkönige, etwa um 1530), der wirklich einen Vertrag mit Puzurassur IV. geschlossen haben wird, mit Burnaburiaš II. (seit ca. 1376) verwechselt und daher den Vertrag falsch eingeordnet. — Folge und Stammbaum der assyrischen Könige steht durch ihre Bauinschriften und die Königsliste (Nachtr. zu Bd. I S. 14) völlig fest. Der Stammbaum ist:

27. Puzurassur IV., um 1530.
|
28. Ellilnaṣir II.
|
29. Assurrabi I.
|
30. Assurnirari II.

31. Assurbelnisesu um 1430 — 32. Assurrimnisesu
|
34. Eribaadad I.
|
33. Assurnadinache. — 35. Assuruballiṭ I. ca. 1375—1340.

Von Assurnadinache besitzen wir nur eine kurze Bauinschrift ohne Genealogie. Wenn Assuruballiṭ ihn im Brief an Amenophis IV. „mein Vater" nennt (Am. 16, 19), so kann das nur „einer meiner Vorgänger" bedeuten; er ist nicht einmal sein Vorfahre, sondern lediglich sein zweiter Vorgänger (vielleicht etwa ein Sohn des Assurrimnisesu).

[2]) Aleppovertrag 19 ff. 28, leider nur ganz lückenhaft erhalten; die Ergänzungen Weidner's sind ganz problematisch. Die Darstellung ist natürlich durchaus einseitig; wenn dabei von einem Eingreifen des

Chetiter werden nicht nur aus Syrien völlig verdrängt, sondern verlieren auch die Herrschaft über die Gebirgslande am oberen Euphrat und im östlichen Kleinasien. Die Landschaft Isuwa östlich vom Euphratknie bis zum Quellgebiet des Tigris schließt sich dem Lande Charri, d. i. dem Mitanireiche an, die Gaue im östlichen Taurusgebiet fallen ab und ihre Bewohner suchen Aufnahme jenseits des Euphrats; weiter im Norden löst der König von Kizwatna in den pontischen Gebirgen bis zum Schwarzen Meer seine Verbindung mit dem Chetiterreich und wird Vasall „des Charriers", des Königs von Mitani[1]).

Durch diesen völligen Verfall des Chetiterreichs wird es sich erklären, daß auch der König von Arzawa im ebenen

Mitanikönigs in Nuchasse die Rede zu sein scheint, so wissen wir aus Am. 51 und sonst, daß dies in Wirklichkeit unter ägyptischer Oberhoheit stand. Vielleicht liegt dabei das Auftreten Dušrattas von Mitani in Nordsyrien zur Zeit Abdaširtas (u. S. 351) zugrunde. — Die Liste der Chetiterkönige dieser Zeit ist (nach Forrer, Boghazkiöitexte in Umschrift 17* ff.): Dudchalia II. ca. 1480; Arnuwanda I. ca. 1460; Chattusil II. ca. 1435; Dudchalia III. ca. 1410: Arnuwanda II. (kurze Regierung); Subbiluljuma, Bruder des vorigen, seit ca. 1380. Nach einer von Forrer, Forsch. II 11, mitgeteilten Angabe ist Dudchalia III. ermordet worden.

[1]) Nach den Verträgen Subbiluljumas mit Kizwatna und mit Mattiwaza; zur Datierung und Deutung s. u. S. 371, 1. — Kizwatna grenzt nach der Vertragsurkunde ans Meer; es produziert das in den pontischen Gebirgen offenliegende reine Eisen (Winckler, Vorderasien im 2. Jahrtausend, Mitt. Vorderas. Ges. 1913, 4 S. 61; Meissner, ZDMG. 72, 61); in ihm liegt die Stadt Kummanni, in der der Göttin Chepa ein großes Fest gefeiert ward (Forrer, BT. in Umschrift 58 B § 87 = Götze, Z. Ass. 36, 306). Das kann nicht das kappadokische Komana am Saros sein, wie Götze annimmt, da ein Reich, das hier seinen Mittelpunkt hätte, nicht ans Meer reichen könnte, sondern nur das pontische am Iris. Somit ist Kizwatna das Flußgebiet des Iris bis zum Meer, nordöstlich von der Hochebene des Chetiterlandes. [Götze hat die Ansetzung am Golf von Issos, Z. Ass. 36, 305 ff. gegen Forrer, Forsch. II 38 f. in den kleinas. Forschungen I 1927, 113 verteidigt, m. E. mit Unrecht.] Sehr wahrscheinlich ist die zuerst von Hommel, dann von Herzfeld (s. Reich und Kultur der Chetiter 156) aufgestellte Vermutung, daß Kizwatna (mit Suffix -na) identisch sei mit Katpatuka, Καππαδοκία (mit Pluralendung *-uk*).

Kilikien[1]) jetzt mit Ägypten in Verbindung trat. Amenophis III. übersendet seinem König Tarchundaraba Geschenke und fordert seine Tochter; zu beachten ist dabei, daß er in der im übrigen ganz dem Herkömmlichen entsprechenden Grußformel ihn nicht seinen Bruder nennt, und daß er den eigenen Namen voranstellt[2]). In ähnlicher Stellung mag das Land gestanden haben, aus dem ein „Königssohn" an „meinen Herrn, den König von Ägypten, meinen Vater", berichtet (Am. 44), daß er den aus dem Chetiterlande zurückkehrenden ägyptischen Gesandten seine eigenen Boten nebst sechzehn Leuten als Geschenk „an meinen Vater" mitgibt, natürlich verbunden mit einer Bitte um Gold. Dieser Prinz ist also kein Untertan, wie er denn auch die für diese obligatorische Formel von siebenmaligem Fußfall vor dem König nicht verwendet, sondern ein selbständiger Dynast: sein Fürstentum wird im nördlichsten Syrien, etwa im Amanosgebiet, zu suchen sein[3]).

---

[1]) An der Ansetzung Arzawas im oberen Kilikien halte ich mit Forrer, Forsch. I gegen Götze (Kleinasien zur Chetiterzeit und jetzt Kleinas. Forsch. I 112, der es ins westliche Kleinasien setzen will) fest. Die kilikische Ebene, die fruchtbarste und kultivierteste Landschaft Kleinasiens, müssen die Chetiter immer in ihren Machtbereich gezogen haben, wenn sie weiter in Syrien eingriffen; und die Beziehungen Arzawas zu Ägypten führen auf dieselbe Lage. Auch Forrer's Identifizierung des Gebirges Arinnanda mit dem Misis Dagh und der Stadt Puranda mit Pyramos scheint mir zutreffend (gegen Götze).

[2]) Die seltsame sprachliche Form des Briefs (Am. 31), mit zahlreichen chetitischen Wörtern, dürfte sich so erklären, daß er dem Gesandten aus Arzawa ägyptisch diktiert wurde und dieser, da er das Akkadische nicht genügend beherrschte, bei der Übersetzung die chetitischen Wörter einsetzte. Eben deshalb mag er nicht abgesandt, sondern im Archiv zurückbehalten sein. [Die daran angeknüpften Kombinationen Forrer's (die pippid-Sprache, Forsch. II 60 ff.) sind sprachlich unhaltbar.] Der ganz in dieser Sprache abgefaßte „zweite Arzawabrief" 32, in dem wiederholt der Eigenname Labbaja vorkommt, ist noch völlig dunkel.

[3]) Götze, Klio 19, 1925 S. 350 und Forrer, Forsch. II 32, 1 wollen, wie früher schon Winckler, den Namen des „Königssohns" (bei Knudtzon Zikar?) Zidâ lesen, und halten ihn für den Bruder des Chetiterkönigs Subbiluljuma, der in Kleinasien kommandierte. Aber der ganze Inhalt

Der Friedenszustand zwischen Ägypten und Mitani ist nach Thutmosis III. nicht wieder gestört worden. Unter Saušsatars Sohn Artatâma[1]) sind die Beziehungen weiter dadurch bekräftigt worden, daß dieser dem Pharao — Amenophis II. oder Thutmosis IV.[2]) — seine Tochter zur Frau gab, allerdings, wie sein Enkel berichtet, erst auf die siebente Werbung. Ebenso mußte dann Amenophis III. bei dem nächsten König, Sutarna, um seine Tochter Giluchepa sechsmal anhalten, ehe er sie im 10. Jahre seiner Regierung (um 1395) erhielt, mit einem Gefolge von 317 Frauen ihres Harems. Amenophis war stolz auf diesen Erfolg, er hat ihn, in der von ihm dafür geschaffenen Weise, durch Skarabaeen, die diese „staunenswerte Neuigkeit" verkünden, dem Volk bekannt gegeben. Umso beachtenswerter ist, daß Giluchepa so wenig wie irgend eine der auswärtigen Prinzessinnen regierende Königin geworden ist; eben dieser Skarabaeus nennt vielmehr als „große Gemahlin des Königs" ausdrücklich Teje, Tochter des Juja und der Tuja.

Eben dieses Verhalten zeigt, und die fortwährenden Betteleien um Gold bestätigen, daß trotz aller Freundschaftsversicherungen das Mitanireich dem ägyptischen nicht gleich stand. Innerlich ist es offenbar kein starker Staat gewesen.

---

des Briefes zeigt, daß er unmöglich von einem chetitischen Prinzen geschrieben sein kann, sondern nur von einem von den Chetitern unabhängigen Dynasten.

[1]) Der Stammbaum der Mitanikönige ist:

Saušsatar, um 1475
|
Artatâma
|
Sutarna, um 1400

Artašuwara	Dušratta seit ca. 1380	Giluchepa Gem. Amenophis' III.

Dušratta:

Mattiwaza	Taduchepa Gem. Amenophis' III. u. IV.

[2]) Ob der Vater Amenophis' III. in Am. 29, 16 ff. sein natürlicher oder sein Adoptivvater gewesen ist, läßt sich nicht entscheiden.

Ihm fehlte eine feste Grundlage: die Masse der Bevölkerung bestand aus Charriern, die Herrschaft lag in den Händen der Oberschicht der Marjanni. Auch auf religiösem Gebiet stehn diese Elemente unausgeglichen nebeneinander: auf der einen Seite die charrischen Gottheiten Tešub, Šimike, die Göttin Šauška (vgl. o. S. 134,4), auf der anderen die indischen Götter, und dazwischen die babylonisch-assyrischen Gottheiten Ištar und Šamaš. Bei den Wirren nach dem Tode Dušrattas führen die Gegensätze zwischen Charriern und Marjanni zu blutigen Kämpfen[1]. Gewiß haben sie auch früher schon eine Rolle gespielt; sie mögen mitgewirkt haben, als Sutarnas Sohn Artašuwara einer Verschwörung zum Opfer fiel und sein Mörder Tuchi sich im Namen von dessen unmündigem Bruder Dušratta der Regentschaft bemächtigte. Diesem aber gelang es, sich freizumachen und die Mörder seines Bruders nebst ihrem Anhang zu bestrafen (etwa um 1390), und dann einen Angriff der Chetiter siegreich abzuwehren[2]. Umso mehr Anlaß hatte er, die freundschaftlichen Beziehungen zu Ägypten weiter zu pflegen.

In engem Zusammenhang mit der Machtentfaltung Ägyptens nach außen steht die Neugestaltung und Umbildung der Kultur und der geistigen Anschauungen, die sich gleichzeitig im Innern vollzieht und zu einer entscheidenden inneren Krisis geführt hat. Indessen bevor wir auf diese Entwicklung eingehn können, ist es geboten, uns der Gestaltung der Kultur zuzuwenden, die sich inzwischen auf Kreta und auf dem griechischen Festland gebildet hat.

[1] Das ist in den Angaben des Mattiwazavertrags Zl. 12 ff. und des Subbiluljamavertrags Zl. 53 ff. deutlich erkennbar, so unsicher im übrigen das Verständnis noch ist.

[2] Am. 17, weiteres s. u. S. 351. 373 f.

IV. Kreta und die kretische Kultur

Die Entwicklung Kretas. Aufkommen und Charakter einer neuen Kultur

Gleichzeitig mit Ägypten ist auch Kreta auf den Höhepunkt seiner Entwicklung gelangt[1]. Seit alters haben beide Länder in regem Verkehr miteinander gestanden, von dem in allen Epochen der kretischen Kulturentwicklung gar manche aus Ägypten importierte Waren — vor allem Steingefäße, ferner Elfenbein und Fayence — und Einwirkungen, so z. B. in der Gestalt der als Eigentumsmarken dienenden Siegel (Bd. I 510), Zeugnis ablegen. Mit der Inselwelt des Ägaeischen Meers steht Kreta ununterbrochen in lebendigster Verbindung, gebend und nehmend, wie z. B. das für Messer und Waffen (Pfeil- und Lanzenspitzen) verwendete Obsidian aus Melos bezogen wird. Auf dieser kleinen Insel entsteht dadurch eine dicht besiedelte Handelsstadt (Phylakopi, Bd. I 511 f.), die das für Leben und Krieg unentbehrliche Material weithin über die Inseln und auf das griechische Festland und nach Troja exportiert; auch als dann die Verwendung von Bronze immer

---

[1]) Von neueren Arbeiten über die kretisch-mykenische Epoche ist grundlegend die das gesamte Material sorgfältig zusammenfassende und sichtende Arbeit von D. Fimmen, Die kretisch-mykenische Kultur, 1921 [gefallen 24. Dez. 1916 in Rumänien; herausgegeb. von G. Karo; die kunstgeschichtliche Entwicklung ist von Fimmen und E. Reisinger gemeinsam bearbeitet.] Für Knossos liegt jetzt der erste Band des zusammenfassenden Werkes von Evans vor, The Palace of Minos, 1921 (Vorzeit, erster Palast, und ältere Gestalt des jüngeren Palastes, bis zum Ende von Middle Minoan III). Dazu zahlreiche Publikationen über die einzelnen Fundstätten, vor allem von Hatzidakis und Xanthudides. Zusammenfassende Darstellung des gesamten kretischen Materials durch G. Karo im Art. Kreta bei Pauly-Wissowa, XI 1922, S. 1743 ff.

weitere Verbreitung findet, hat sich daneben das billigere und durch seine scharfen Schneiden und Spitzen ausgezeichnete Obsidian noch lange im Gebrauch erhalten. Mit Kleinasien war, falls wir hier überhaupt in vorgriechischer Zeit mit einem Eindringen neuer Volksstämme zu rechnen haben, jedenfalls die älteste Schicht der Bevölkerung Kretas und ebenso weithin die der Inseln und des griechischen Festlandes auch ethnographisch verbunden; in der Religion Kretas, in den Götterdarstellungen und Kultsymbolen, in den phantastischen Mischwesen der Dämonenwelt tritt diese Gemeinsamkeit anschaulich hervor. Auf diesem Wege scheinen auch einzelne auf Babylonien zurückgehende Motive in die kretische Religion und Kunst gelangt zu sein[1]). Mit den Küsten Syriens und Phoenikiens sowie mit Cypern wird gleichfalls schon seit alters ein Verkehr bestanden haben.

Wie dann zu Anfang des 2. Jahrtausends auf Kreta aus den älteren Ansätzen eine höher entwickelte einheitliche Kultur erwächst, ist früher schon dargelegt worden (Bd. I 513 ff.). Die Osthälfte der Insel — die Westhälfte ist noch wenig erforscht und scheint von der Entwicklung des Ostens kaum berührt zu sein — ist mit zahlreichen dicht bebauten Städten besiedelt, in den Königssitzen Knossos und Phaestos entstehn die großen Paläste, deren Grundmauern unter dem Neubau der folgenden Epoche noch größtenteils erhalten sind. Dazu kommen die Heiligtümer auf den Berghöhen und in Felsgrotten, sowie in den Palästen selbst, mit ihren zahlreichen Weihgaben. Auch sonst geben die Funde, Gefäße aus Stein, Metall und Ton, Waffen, Schmucksachen, Siegel und Gemmen, ein Bild von der reichen Kultur dieser Epoche. Charakterisiert ist sie durch den in bunten Farben schwelgenden Dekorationsstil der feinen, deutlich die Nachahmung metallener Vorbilder zeigenden Tongefäße, der sog.

[1]) Auf den ältesten sicheren Beleg babylonischen Einflusses in der ägaeischen Welt, das offenbar aus Cypern importierte Bleiidol der Göttin des Geschlechtslebens in der zweiten Stadt von Troja (Bd. I 498), sei auch hier hingewiesen.

Kamaresvasen. Auch eine Kursivschrift hat sich aus den auf den Siegeln verwendeten Bildzeichen schon in dieser Zeit entwickelt (s. u. S. 172 f.).

Über die politische Gestaltung der Insel, namentlich über das Verhältnis der beiden großen Königssitze zueinander, läßt sich nichts erkennen; daß wohlgeordnete Verhältnisse bestanden und der Staat eine bedeutende Macht besaß, vor allem zur See, kann nicht zweifelhaft sein. So wird es sich erklären, daß im Gegensatz gegen die festländischen Städte in Asien und Griechenland und z. B. gegen die gleichzeitige Stadt Phylakopi auf Melos, die kretischen Städte unbefestigt sind: sie hatten keine feindlichen Angriffe zu befürchten, auch auf der Insel selbst müssen friedliche Zustände ohne Fehden untereinander geherrscht haben. Mit dem Pharaonenreich der zwölften Dynastie stand man andauernd in regem Verkehr; die geschmackvollen Tongefäße des Kamaresstils waren hier ein begehrter Artikel und haben sich mehrfach in den Überresten einer Stadt im Faijûm (Kahun) und in Gräbern dieser Zeit bis tief nach Nubien hinein (Anibe) erhalten. Vielleicht haben die Pharaonen nicht nur durch Gesandtschaften, sondern zeitweilig auch militärisch auf der Insel eingegriffen (vgl. Bd. I 291); die Dioritstatue eines ägyptischen Beamten etwa aus dem Ende der zwölften oder der dreizehnten Dynastie hat sich in einer der Kamareszeit angehörenden Schicht des Palastes von Knossos gefunden.

Aber diese Gestaltung hat ein jähes Ende gefunden in der großen Katastrophe, in der die alten Paläste von Knossos und Phaestos zerstört worden sind. Das führt auf die Vermutung, daß eine verheerende Invasion die ganze Insel heimgesucht hat, die mit der eben in diese Zeit fallenden Aufrichtung des Hyksosreichs zusammenhängt (o. S. 43). Dafür spricht nicht nur, daß sich der Deckel eines Alabastergefäßes mit dem Namen des mächtigen Hyksoskönigs Chian in Knossos in der ältesten Schicht des neuen Palastes gefunden hat, sondern vor allem, daß die ägyptischen Nachrichten eine

enge Verbindung der Könige von Theben mit Kreta im Kampf gegen die Hyksos erkennen lassen (o. S. 55 f). Offenbar hat Kreta alsbald seine Selbständigkeit wiedergewonnen; und da hat man auch begonnen, die zerstörten Paläste wieder aufzubauen.

Mit dieser Umwälzung auf politischem Gebiet verbindet sich nun ein tiefgreifender Wandel der Kultur, der uns vor allem in der Kunst ganz lebendig entgegentritt[1]). An Stelle der dekorativen Ornamentik des Kamaresstils, die auch da, wo sie Vorbilder aus der Natur, wie z. B. Blätter und Blüten, verwendet, diese in konventionell stilisierte Formen umsetzt und deren Reiz auf der harmonischen Farbenwirkung beruht, tritt eine von Grund aus entgegengesetzte Auffassung der Kunst. Die geistige Einstellung hat sich gewandelt; es ist, als ob das Gefühl für die Natur, für den unerschöpflichen Reichtum ihres Lebens und den ununterbrochenen Wandel

---

[1]) Wie Bd. I 504 A. muß ich auch hier betonen, daß ich die von Evans auf Grund einer seltsamen Zahlenspielerei aufgestellte und allgemein angenommene Einteilung der kretischen Entwicklung seit dem Ende der neolithischen Zeit in drei dreigliedrige Perioden (Early, Middle und Late Minoan je I—III) für unglücklich und irreführend halten muß. Vielmehr hebt sich, nach langen Vorstufen, ganz geschlossen und einheitlich die Kamareskultur = Middle Minoan II von allem Vorhergehenden und Folgenden ab. Mit der Zerstörung der älteren Paläste bricht sie schroff ab, wenn auch Nachwirkungen in einzelnen Formen und Motiven in der Folgezeit noch erkennbar sind. Aber der neue Stil, der jetzt aufkommt, ist ein total anderer, ja entgegengesetzter; und diesem (und nicht der Mittelminoischen Zeit) gehören die neuen Paläste auch in ihrer älteren Gestalt an. Diese neue Kultur umfaßt Middle Minoan III und Late Minoan I. II; dann folgt die neue Katastrophe und die „mykenische" Epoche = Late Minoan III. Weiter kommen können wir nur, wenn man sich von Evans' Schema entschlossen freimacht und die großen Kulturepochen einheitlich zu erfassen sucht, wofür zunächst eine Reihe scharf abgegrenzter Einzeluntersuchungen erforderlich ist. In den bisherigen Darstellungen erscheint Middle Minoan III (die Zeit der älteren Gestalt der neuen Paläste) in ganz verschwommenem Lichte, bald als eine Epoche des Verfalls, bald als eine neuen Aufschwungs und höchster Blüte, bis man unmerklich in Late Minoan I hinübergleitet.

ihrer Erscheinung plötzlich erwacht sei: dieses Leben wiederzugeben, nicht das Objekt selbst in seiner dauernden Gestalt, sondern die lebendigste Bewegung, den Sinneneindruck des Moments festzuhalten und im Bilde zu verewigen wird die Aufgabe der Kunst.

Dieser jähe Wechsel nicht nur der Formen, sondern vor allem der Anschauung hat zunächst die Annahme nahegelegt, daß auch in der Bevölkerung selbst ein Wandel eingetreten sei; ein fremdes Volk sei auf die Insel eingedrungen, das die neue Kunst, die uns sogleich voll durchgebildet entgegentritt, an seinen älteren Sitzen entwickelt und fertig mitgebracht habe. Freilich ließ sich innerhalb der ägaeischen Welt keine Stätte nachweisen, an der diese Entwicklung stattgefunden hätte; die asiatischen Küsten aber kommen dafür überhaupt nicht in Betracht, da hier überall ein ganz anderer, fundamental abweichender Stil herrscht[1]). Die fort-

---

[1]) Ich darf hier wohl erwähnen, daß, als im Frühjahr 1877 Sir Charles Newton, von einem Besuch bei den Schliemannschen Ausgrabungen zurückkehrend, in der Society of Antiquaries in London die erste Mitteilung über die mykenischen Funde machte und auch ich aufgefordert wurde, mich darüber zu äußern, ich als besonders wichtig und überraschend hervorhob, daß sich in diesen garnichts Phoenikisches finde. Dann aber habe ich in der ersten Auflage des zweiten Bandes (1893) doch geglaubt, neben Kleinasien die Phoeniker als Vermittler der orientalischen Typen in der mykenischen Kunst betrachten zu müssen, obwohl „in merkwürdigem Kontrast dazu die Tatsache steht, daß wir Erzeugnisse der phoenikischen oder kleinasiatischen Kunst unter den Fundobjekten nicht nachweisen können"; denn die Annahme Helbig's, die Phoeniker hätten um die Wende des Jahrtausends ihren Stil gewechselt, erschien mir auch damals schon als ein höchst bedenklicher Verlegenheitsausweg. Seitdem ist durch den Nachweis, daß die Kafti sowohl in ihrer körperlichen Erscheinung wie in ihrer Kunst von den Phoenikern fundamental verschieden sind, und vollends durch die Erschließung der Denkmäler Kretas die ganze Frage gegenstandslos geworden (vgl. o. S. 106 ff.), und ich berühre sie nur, weil Dörpfeld die Phoenikerhypothese wieder aufgenommen hat; er läßt überdies die Phoeniker aus Südarabien kommen und den Stil der jüngeren kretischen Kunst von dort her mitbringen. In Wirklichkeit

schreitende Untersuchung hat vielmehr gezeigt, daß auch die neue Kultur auf Kreta bodenständig ist und daß in ihr gar manche der älteren Formen weiterwirken oder nachleben, wie denn auch die neuen Paläste unmittelbar auf den Fundamenten der alten erbaut sind, deren Anlage und Raumverteilung beibehalten und nur, wie immer bei Umbauten, in Einzelheiten verschieben oder erweitern, also in den für die Einrichtung der Wohnung maßgebenden Erfordernissen ein Wandel nicht eingetreten ist[1]). Natürlich bleibt es, bei dem Fehlen aller geschichtlichen Überlieferung, doch möglich, daß fremde Eroberer auf die Insel gekommen sind und sich den dort herrschenden Verhältnissen angepaßt haben; aber wahrscheinlicher ist, daß auch hier, wie so oft bei einem auf den ersten Blick unvermittelt erscheinenden Stilwandel, eine organische Entwicklung vorliegt[2]). Die Kultur der Insel ist seit dem Ausgang des 3. Jahrtausends mächtig vorgeschritten, das Leben ist reicher, die materiellen Mittel sind größer geworden. Aber die Formen, die damals geschaffen sind, genügen auf die Dauer nicht mehr: sie schnüren die freie Gestaltung in enge Grenzen ein, trotz aller technischen Vollkommenheit erscheinen sie hohl und inhaltsleer; über-

ist dieser Stil ein total anderer als der des phoenikischen Kunsthandwerks, und die in ihm ausgeprägte Anschauung den Phoenikern und den Semiten überhaupt so fremd wie nur möglich.

[1]) Diese Zusammenhänge hat vor allem Karo betont (bei Pauly-Wissowa XI 1767, vgl. 1760), während z. B. Rodenwaldt, Tiryns II 198 die Herkunft des neuen Stils aus einem benachbarten Gebiet für wahrscheinlich hielt.

[2]) In Bd. I 522 habe ich eine Einwanderung für wahrscheinlicher gehalten und darauf hingewiesen, daß die Votivfiguren von Petsofa (Middle Minoan I) das Haar kurzgeschoren tragen (ebenso die Männer auf dem Elfenbeinzylinder derselben Zeit aus Knossos bei Evans, Palace I 197), nicht die üppige Haartracht der Folgezeit, und daß die beiden Porträtköpfe auf Siegelabdrücken des knossischen Palastes der Kamareszeit (jetzt bei Evans, Palace I p. 272. 276) von dem späteren Typus völlig abweichen, dagegen dem kleinasiatisch-chetitischen hyperbrachykephalen entsprechen. Volle Sicherheit ist hier mit unserem Material nicht zu erreichen.

sättigt wendet man sich von ihnen ab, die innerlich gewandelte Kultur schafft sich einen Stil, in dem die neu erschlossene Anschauung der Außenwelt einen Ausdruck gewinnt, der die Empfindung, aus der sie erwachsen ist, lebensvoll hervorzurufen und wiederzugeben vermag.

Auf dieser inneren Entwicklung beruht die bedeutsame Stellung, die Kreta nicht nur in der Geschichte der Kunst, sondern dadurch zugleich in der Geschichte der menschlichen Kultur überhaupt einnimmt; die Individualität des Volkes hat sich in der neuen Kunst einen seine Eigenart verkörpernden Ausdruck geschaffen. Man mag zum Vergleich die Festlegung des ägyptischen Stils unter den ersten Dynastien und weiter den jetzt durch die Ausgrabungen bei der Stufenpyramide Zosers in Sakkara so anschaulich gewordenen Gegensatz zwischen der Architektur der dritten und der vierten Dynastie und dann die Fortentwicklung zu den Grabtempeln der fünften Dynastie und der Ausgestaltung der Mastabagräber heranziehn, oder auch in Babylonien das Fortschreiten von der primitiven altsumerischen Kunst zu der im Reich von Akkad unter Sargon und Naramsin erreichten Höhe. Aber die kretische Entwicklung geht darüber hinaus; ein bereits voll ausgebildeter einheitlicher Kunststil wird bewußt beiseite geworfen und durch einen von ganz anderen Anschauungen beherrschten ersetzt. So ist wirklich gleichartig vielmehr der Übergang vom geometrischen zum archaischen Stil in Griechenland oder der vom romanischen zum gotischen Stil und dann die Bekämpfung und Verdrängung des letzteren durch die Renaissance, ebenso aber auch die tiefgreifende Umwälzung des Geschmacks und des Hausrats, die wir im letzten Menschenalter erlebt haben[1]).

Es sind geniale Künstler gewesen, die das neue Sehen der Welt im Bilde verkörpert haben. Ihre größte Schöpfung

---

[1]) Einen ähnlichen, ganz überraschenden Wandel in uralter Zeit zeigt bereits die naturalistische Kunst des Magdalénien (Bd. I 597) im Gegensatz zu der rein dekorativen Ornamentik der vorhergehenden und der folgenden Epoche.

sind die Freskogemälde an den Wänden der Paläste und die gleichartigen Stuckreliefs. In reichster Fülle entfaltet sich das Abbild der Natur, die Wiesen und Gärten in ihrer Blütenpracht, das Leben des Meeres mit den zwischen den Wasserpflanzen dahinschwimmenden Fischen und Polypen. Alles ist auf den Augenblick gestellt. Die Blätter und Sträuche schwingen sich im Winde, die Ölbäume zeigen ihren knorrigen Wuchs; die gerade Linie, die in den ägyptischen Gemälden durchaus vorherrscht, wird in Kreta grundsätzlich gemieden. Inmitten dieser Landschaften erscheinen Menschen und Tiere immer, wie in Ägypten, im Profil gesehn, aber in lebhaftester Bewegung mit der Landschaft zu malerischer Einheit verwachsen, die Löwen, Stiere, Hirsche, Wildkatzen in gestrecktem Lauf, alle vier Beine vom Boden losgelöst und übernatürlich lang gezogen — ein charakteristischer Versuch, den Sinneneindruck des im Moment den Raum durchfliegenden Körpers im Bilde wiederzugeben. Auf einem der ältesten und schönsten dieser Landschaftsbilder, aus Knossos, pflückt ein Knabe, dunkelblau gemalt, die auf dem Felsboden des Parkes sprießenden Krokosblüten und sammelt sie in einen Korb[1]). Auf einem Gemälde aus dem Palast von Hagia Triada bei Phaestos beschleicht inmitten der bunten Blumenpracht der Felslandschaft eine Katze einen Fasan, ähnlich wie in der Nillandschaft auf dem Dolch aus

---

[1]) Evans, Palace of Minos I 265, möchte ihn noch dem älteren Palast (Middle Minoan II) zuweisen, auf Grund von unsicheren Folgerungen aus der Fundschicht. Es erscheint mir kaum möglich, daß ein derartiges Gemälde der Zeit der Kamareskultur angehört. Rodenwaldt, Tiryns II 195 setzt es in dieselbe Zeit wie die Gemälde von Hagia Triada, d. i. M. M. III oder L. M. I (S. 192 f.), ebenso Karo S. 1758 und 1778, bei dem sich ein merkwürdiges Schwanken zeigt: nach S. 1760 ist M. M. III „eine Phase des Niedergangs“, nach S. 1768 „eine Periode neuen Aufschwungs“, nach S. 1776 „hat sich gegen Ende von M. M. III ein tiefgreifender Umschwung des künstlerischen Stils vollzogen“, eben die Entstehung der neuen lebensvollen Kunst. Da rächt sich das Festhalten an Evans' Periodisierung; solche Äußerungen zeigen deutlich, wie nötig es ist, resolut mit ihr zu brechen.

Mykene (o. S 57); auf einem anderen ergeht sich eine Frau in bunten Gewändern im Lustgarten. Auch fremde und phantastische Tiere werden in die Landschaft gesetzt; so lagert in Wandgemälden des Thronsaals von Knossos ein riesiger Vogelgreif zwischen den Stauden[1]), auf einem anderen lauert inmitten des Gesträuchs ein Pavian. Dazu kommen die schon erwähnten Seestücke. Andere Gemälde schildern das Treiben am Fürstenhof, Reihen von Männern, die, wie in den gleichartigen ägyptischen Darstellungen, Gefäße als Tribut bringen, Kulthandlungen, Stierkämpfe, die auf Kreta seit alters heimisch sind, denen das Volk, Männer und Frauen, zuschaut, teils aus Balkonlogen, teils unter den Ölbäumen des Hofes in dicht gedrängten, in flotter Umrißzeichnung skizzierten Massen. Neben den Freskogemälden stehn die farbigen Reliefs, für die die einzelnen Figuren aus Stuck ausgeschnitten und zusammengefügt sind. Derart sind z. B. die Fayencereliefs einer säugenden Wildziege und einer säugenden Kuh, auch hier mit lebendigster Wiedergabe der Bewegung, und die große Figur eines jugendlichen Fürsten (des „Prinzen mit der Federkrone“), der in stolzer Haltung dasteht, die Lilienkrone mit mächtig aufragenden Pfauenfedern auf dem Haupt. Daran reihen sich die prächtigen Reliefs auf Prunkgefäßen aus Stein (Steatit) und aus Edelmetall[2]) — letztere, aus Kreta importiert, in den Gräbern von Mykene und Amyklae (Vaphio) erhalten. Bei der Gestaltung des menschlichen Körpers wird, in dem Streben, die athletische Durchbildung stark zu betonen, der Rumpf über den Hüften wespenartig eingeschnürt, eine Bildung, die schon in den Tonfiguren der älteren Zeit angebahnt ist.

Diesen Schöpfungen der Malerei gegenüber tritt die Rundplastik völlig zurück. Die kretische Kunst ist eben, in scharfem Gegensatz gegen das Dominieren der Plastik in

---

[1]) Ebenso auf dem Elfenbeinrelief aus Mykene. Eφ. ἀρχ. 1888, Taf. 8, 14.

[2]) Grundlegend Kurt Müller, Frühmyken. Relief, Jahrb. d. Arch. Inst. XXX, 1915.

Ägypten, durchaus malerisch. Größere Statuen zu bilden hat man überhaupt nicht versucht, und die Kleinplastik lehnt sich durchaus an die von Malerei und Relief geschaffenen Vorbilder an und bleibt daher unselbständig. Gelegentlich führt das Streben, die lebendige Bewegung des Moments auch im Rundbilde festzuhalten, zu Wagnissen, die dem Wesen der Plastik widersprechen, so in der Elfenbeinfigur eines Jünglings, der frei in der Luft schwebend, mit Spannung aller Muskeln in dem langgestreckten Leibe, über einen Stier hinwegspringt[1]).

Umso bedeutender sind die in reicher Fülle, teils im Original, teils in Abdrücken auf Ton, erhaltenen Werke der Glyptik. Wie in der vorderasiatischen und ägyptischen Kulturwelt besitzt auch auf Kreta jeder selbständige Mann ein Siegel aus hartem Stein oder Elfenbein, bei Armen aus Ton, mit dem er sein Eigentum bezeichnet und Urkunden beglaubigt, ursprünglich in Form von Zylindern und Prismen, dann als Petschaft oder in einen Ring gefaßt; so hat sich hier die Technik der Steinschneidekunst schon früh ausgebildet (Bd. I 510). Jetzt gelangt sie zur vollen Reife. Auch hier dominiert durchaus das Streben, den Moment in lebendigster Bewegung festzuhalten, so in den Kultszenen und, in Mykene, in den Einzelkämpfen; aber was in den Wandgemälden rasch hingeworfen ist und daher oft zu flüchtiger Behandlung verführt, ist hier mit erstaunlicher Kunstfertigkeit auf kleinstem Raum sorgfältig in allen Einzelheiten ausgeführt. So sind diese Werke der Kleinkunst neben den in der Technik gleichartigen Goldbechern und Einlagen der Dolche wohl die schönsten und eindruckvollsten Schöpfungen der neukretischen Kunst[2]). Häufig werden diese Siegel jetzt

---

[1]) Wie diese und ähnliche Figuren (Annual VIII pl. 2, 3 und p. 72 ff.) befestigt waren, ist nicht zu erkennen, der zugehörige Stier ist nicht erhalten.

[2]) Neben sie stellen kann man vielleicht, so fundamental verschieden der Kunststil ist, die Siegelzylinder des Reichs von Akkad Bd. I 405 und ihre Fortsetzung in denen des Reichs von Sumer und Akkad Bd. I 420.

auch in Gold gearbeitet und als Ringe oder im Armband als Schmuckstück getragen; gleichartige Darstellungen finden sich vielfach auch auf Schiebern von Schmuckketten u. ä.

Zur Differenzierung der Eigentumsmarken werden auf den Siegeln seit alters die verschiedensten Figuren verwendet, Blätter und Zweige, Tiere, Geräte, Kombinationen von Strichen, die in bunter Mannigfaltigkeit nebeneinander gestellt sind. Jetzt werden vor allem Bilder von, meist geflügelten, Fabelwesen üblich, und daneben ganz phantastische Verkoppelungen von menschlichen und tierischen Gliedmaßen, Rümpfen und Köpfen, Beinen und Schmetterlingsflügeln u. ä., nicht selten auch in Verbindung mit pflanzlichen Ornamenten. Sehr beliebt ist ein symmetrischer Aufbau, so daß die Gestalten gegeneinander aufgerichtet sind, oft zu beiden Seiten einer Säule aufspringend oder mit Stricken an sie gebunden, so Sphinxe, Löwen, Wildziegen, Hirsche; gelegentlich sind auch die Köpfe der beiden Tiere zu einem einzigen verschmolzen. Manche dieser Ungeheuer, so die aus dem Orient und Ägypten übernommenen Greifen und Sphinxe — letztere immer, wie in Syrien und Kleinasien, in weibliche Wesen umgewandelt —, sind wirklich Darstellungen der bizarren Gestalten, in denen man sich, wie in Babylonien und Kleinasien, die Dämonen verkörpert dachte und mit denen man daher auch die Tierwelt bevölkerte; meist jedoch sind es deutlich freie Schöpfungen des Steinschneiders oder des Bestellers, der das Siegel möglichst individuell und von allen anderen unterscheidbar zu gestalten sucht.

Aus den Abzeichen der Siegel scheint die sog. piktographische Bilderschrift (nebst ihrer Abkürzung in einer Kursive) hervorgegangen zu sein, von der sich in den Palästen der Kamareszeit manche Überreste auf Scherben und Tontäfelchen erhalten haben. Wie weit sie sich an die ägyptische Schrift anlehnt, mit deren Hieroglyphen sich nicht wenige Zeichen berühren, läßt sich mit irgendwelcher Sicherheit nicht entscheiden; daß die Kenntnis der ausgebildeten Schreibkunst des Pharaonenreichs und des vorderen Orients die Anregung

und das Vorbild gegeben hat, wird sich nicht bezweifeln lassen. Diese ältere Schrift ist dann weiter zu einer voll ausgebildeten linearen Kursive fortentwickelt, deren Zeichen mit spitzem Griffel in den Ton und die Gefäße eingeritzt oder auch mit Tinte aufgemalt werden; sie ist weithin über die Insel verbreitet und liegt in zahlreichen Inventarverzeichnissen aus den Magazinen, Listen von Personen und Lieferungen u. ä. sowie in der Inschrift einer Libationstafel in der Grotte des Lasithigebirges (Psychro, Bd. I 521) vor. In Knossos ist sie dann im einzelnen noch wieder umgestaltet und namentlich auch kalligraphisch verbessert worden; doch ist diese Schriftgattung (Klasse B) auf Knossos beschränkt geblieben. Nach der Zahl der eigentlichen Schriftzeichen (gegen 80) wird es wohl eine einfache Silbenschrift gewesen sein, derselben Art, wie wir sie dann auf Cypern finden; diese cyprische Schrift ist, wie die Übereinstimmung der Zeichen zeigt, deutlich aus der kretischen abgeleitet. Daneben stehn aber, wie in Ägypten, nicht wenige Deutezeichen (Ideogramme); auch lineare Nachbildungen der durch die Lautschrift bezeichneten Gegenstände — Gefäße, Dreifüße, Waffen, Wagen u. s. w., vereinzelt auch Pferde, ferner Gewichte in Form von Stierköpfen — werden in den Inventaren regelmäßig hinzugefügt. Rechtliche oder geschichtliche Urkunden scheinen nicht erhalten zu sein, und ebensowenig etwa Briefe. Ob es einmal gelingt, durch eine glückliche Kombination diese Schrift zu entziffern, steht dahin, und ist umso problematischer, da wir von der zugrunde liegenden Sprache und selbst von den Namen garnichts wissen, abgesehn etwa von dürftigen Brocken des Eteokretischen, die uns in mit griechischen Buchstaben geschriebenen Inschriften erhalten sind (Bd. I 505)[1]. Sicher deutbar sind bis jetzt außer

[1]) Grundlegend für die kretischen Schriftdenkmäler sind die Arbeiten von Evans, für die ältere Zeit zusammengefaßt in seinen Scripta Minoa Vol. I 1909 und Palace of Minos I 612 ff.; von den Inschriften der Klasse A und B ist von ihm bisher nur ein Bruchteil veröffentlicht, die Gesamtpublikation steht noch aus. — Besonnen und umsichtig hat Sundwall die kretische Schrift behandelt, die Berührung

den ideographischen Bildern nur die Zahlzeichen, die in einem einfachen dekadischen System geschrieben sind.

In der Dekoration und Ornamentik hat der Kamaresstil noch längere Zeit nachgewirkt, vor allem, langsam verkümmernd, auf den Gefäßen der Inseln und des Festlandes; auf Kreta selbst wird er alsbald durch den neuen, ihm diametral entgegengesetzten Stil vollständig verdrängt. Die Ornamentik entnimmt ihre Motive, abgesehn von der Verwendung von religiösen Symbolen wie der Doppelaxt und dem Stierkopf auf Kultgefäßen, vorwiegend der Vegetation und der Meereswelt mit ihren seltsamen Tiergestalten. Besonders charakteristisch sind die Polypen, die zwischen Korallen und Seegras schwimmend mit ihren Fangarmen den Bauch des Gefäßes umschließen, teils aufgemalt, teils plastisch auf Steingefäßen oder auf einem großen Steingewicht; dazu Nautili, Seesterne, Muscheln, auch Delphine. Nicht minder reich ist die Pflanzenwelt des Festlandes vertreten, Gräser und Sträucher, Efeu, Papyrus, Palmen, unter den Blumen vor allem Lilien und Krokus. Durchweg herrscht auch hier die lebendigste Bewegung; nicht sowohl das Objekt selbst in seiner dauernden Erscheinungsform, als vielmehr den ununterbrochenen Fluß dieses Naturlebens zu erfassen und wiederzugeben ist auch hier das Streben der neuen Kunst. So entstehn die reizvollsten Schöpfungen, Gefäße, auf denen, sich der Gestalt des Kruges harmonisch anpassend, Lilien oder Farnen aus dem Boden aufsprießen, Papyrusschilf in farbigem

---

mit der ägyptischen und der cyprischen weiter verfolgt und einzelnes weiter aufgehellt. (Vorgriech. Schrift auf Kreta, Finska Vetenskap Soc. 55, 1914; die kretische Linearschrift, Jahrb. archäol. Inst. XXX 1915, sowie in vier Aufsätzen in den Acta Academiae Aboensis I. II. IV 1920. 1923. 1924). — Ob aus dem abweichenden Schriftsystem in Knossos auf eine Verschiedenheit der Sprache zu schließen ist, ist sehr fraglich; vgl. z. B. die ganz verschiedenartige Gestaltung, welche die Keilschrift in Babylonien und in Assur erhalten hat. Dagegen können ebensogut ganz verschiedene Sprachen mit denselben Zeichen geschrieben sein.

Relief das Gefäß umschließt, ein Rosenzweig sich auf den Rand einer Fayencevase lagert. Dazu kommen dann rein ornamentale Elemente wie Rosetten und Spiralen, die ebenso, als fortlaufende Friese, die Einfassung der Wände und den Deckenschmuck oder auch die Umrahmung eines prächtigen, mit Elfenbein und Gold ausgelegten Spielbretts aus dem Palast von Knossos bilden. Nicht selten sind zwischen derartige Streifen in langen Reihen Gemälde der großen, mit Rindshaut überzogenen kretischen Schilde eingesetzt. In anderen Fällen werden die Zwickel zwischen den Spiralen mit stilisierten Blüten ausgefüllt, eine Gestaltung, die uns am glänzendsten in der skulpierten Decke der Grabkammer im Kuppelgrabe von Orchomenos, und daneben in zahlreichen Bruchstücken der Wandgemälde von Tiryns vorliegt[1].

Ägyptische Einwirkungen und innerer Gegensatz zur ägyptischen Kunst. Die Architektur

Die neue Kultur, die in dieser Kunst einen so lebendigen Ausdruck gefunden hat, ist, auch wenn politisch ein fremdes Volkstum auf die Insel eingedrungen sein sollte, doch eine Fortbildung der älteren Gestaltungen, die sich auf Kreta selbst entwickelt haben. Zugleich aber steht sie, ebenso wie diese, in engster Verbindung und Wechselwirkung mit der Entwicklung, die sich gleichzeitig in Ägypten vollzieht. Die regen politischen und kommerziellen Beziehungen zwischen beiden Ländern haben wir schon kennen gelernt; ägyptische Waren, Gefäße aus Alabaster und hartem Stein sowie aus Fayence, Glasperlen und ähnliche Schmuckstücke, Skarabaeen mit den Namen Thutmosis' III. und seiner Nachfolger, Elfen-

[1]) Eingehend bearbeitet ist das gesamte Material von Rodenwaldt in Tiryns II 1912. — Schlicht stilisierte Blumen zwischen den Rosetten finden sich übrigens auch auf Kreta, z. B. auf dem bemalten Tonsarg (Larnax) aus Isopata (Evans, Prehist. Tombs of Knossos p. 91, Fig. 102a).

bein (das auch aus Syrien bezogen sein kann)[1]), Straußeneier finden sich nicht selten sowohl in den kretischen Palästen wie in den Gräbern des griechischen Festlandes[2]). Der Papyrus mag ehemals auch auf Kreta angepflanzt oder sogar einheimisch gewesen sein; aber wenn daneben die Lilien in der kretischen Malerei und Dekoration ebenso eine führende Stellung einnehmen, wie in der gleichzeitigen ägyptischen Kunst, und auch die Palme vielfach dargestellt und dekorativ verwendet wird[3]), so ist der Zusammenhang unverkennbar. Und wenn wir auf Siegelsteinen an Stelle der in der kretischen Baukunst gebräuchlichen dicken Holzsäulen, an die Tiere gebunden sind (o. S. 172), schlanke als Stangen verwendete und im Boden befestigte Stämme finden, die in eine Blätterkrone (Palmblätter?) ausgehn, auf der ganz unorganisch der Würfel liegt, der das Gebälk trägt[4]), so ist hier einfach der in Ägypten seit dem Alten Reich übliche Brauch übernommen, die Stangen der Zelte und Säulen mit Blumen und Blättern zu schmücken, aus denen die ägyptischen Pflanzensäulen mit Papyrus- und Palmenkapitell hervorgegangen sind. Auch nach Vorderasien haben sich diese Formen weithin verbreitet; überall, wo die Pflanzensäule vorkommt, geht sie auf ägyptische Vorbilder zurück.

Wesentlich schwächer ist der Einfluß der asiatischen Welt, trotz der engen Berührung der Religion und Kultformen Kretas mit Kleinasien. Von hier mögen die phantastischen

---

[1]) Unter den nach Ägypten gesandten Geschenken findet sich bei Rechmerê' auch ein Elefantenzahn (wie bei den syrischen Tributen), der nach Kreta nur aus Syrien importiert sein kann.

[2]) In der Lasithihöhle findet sich unter den Weihgaben auch eine kleine bronzene Statuette des Amon (Hogarth Annual VI pl. 10, 1. 2. = Marghiannis, Ant. crét. I pl. 29, 6).

[3]) Vgl. E. Wurz, Der Ursprung der kretisch-mykenischen Säulen (1913).

[4] Evans, Mycen. tree and pillar cult p. 56 Fig. 32, p. 58 Fig. 34; statt der Zweige die runden Enden von fünf Balken p. 62 Fig. 40. Die gleichartige, gleich zu erwähnende Darstellung im vorderasiatischen Stil p. 57 Fig. 33. Die ägyptischen Parallelen bei Borchardt, die ägypt. Pflanzensäule (1897) S. 9. 10. 14 f. 19. 22 f. 84.

Mischgestalten auf den Siegeln stammen. Der Löwengreif und die in ein weibliches Wesen umgesetzte, meist geflügelte Sphinx gehn zwar in ihrem Ursprung auf Ägypten zurück, sind aber auf Kreta in der Gestalt übernommen, die ihnen die syrisch-kleinasiatische Kunst gegeben hat[1]); in der kretischen Form hat dann ein ägyptischer Künstler den Greif auf die Streitaxt des Königs Amosis gesetzt (o. S. 56). Eine Gemme aus Mykene zeigt zu beiden Seiten einer Palmsäule asiatischen Stils (mit den Früchten unter den Blättern) eine geflügelte Sphinx mit der babylonischen Hörnerkrone auf dem Kopf. Auch babylonische und chetitische Siegelzylinder haben sich gelegentlich auf Kreta gefunden[2]).

Die von Ägypten gegebene Anregung führte mehrfach zu einer direkten Übernahme und Nachbildung künstlerischer Motive. Der oben S. 56 erwähnte Dolch aus dem fünften Schachtgrab von Mykene, das Gegenstück zu den Waffen im Grabe der Aʿḥḥotep, stellt nicht eine kretische oder griechische, sondern eine ägyptische Landschaft dar: durch das Papyrusschilf schlängelt sich ein Nilarm mit seinen Fischen, dazwischen flattern Enten, die von Wildkatzen gejagt werden. Die Gewänder kretischer Frauen, die in Fayence in den Votivgaben des Heiligtums der Schlangengöttin des Palastes von Knossos nachgebildet sind[3]), zeigen eingewebt eine Gruppe von Papyrusschilf, die aus einem Hügel aufsprießt, in direkter Nachbildung und Umsetzung einer in Ägypten ganz geläufigen, auch als Hieroglyphenzeichen für das Delta verwendeten Darstellung. Neben einer Affenfigur aus Glasfluß mit dem Namen Amenophis II. aus Mykene stehn gleiche Figuren von Lapislazuli aus dem Königsgrabe bei Knossos[4]);

[1]) Vgl. den Artikel Gryps von H. Prinz bei Pauly-Wissowa VII 1911 ff.

[2]) Ein chetitischer Siegelzylinder aus Tiryns Arch. Anz. XXXI 1916, 146.

[3]) In den sog. Temple Repositories, Annual Brit. School of Athens IX 82. Evans Palace I 506.

[4]) Hall, Annual Brit. School VIII 188. Evans, Prehist. tombs of Knossos 152.

in den Gemälden aus Hagia Triada schleicht durch das Gebüsch ein ganz lebenstreu wiedergegebener Pavian. Der Einfluß Ägyptens[1]) erstreckt sich auch auf andere Gebiete: auf der berühmten Schnittervase aus Hagia Triada schreitet dem Chor als Vorsänger ein kahlköpfiger, mit dem Lendenschurz bekleideter Ägypter voran, der als Musikinstrument das Sistrum trägt.

So erscheint die Annahme nicht zu kühn, daß die Entwicklung der kretischen Wandmalerei, des führenden Elements in der neuen Kunst, durch die Bekanntschaft mit dieser in Ägypten seit einem Jahrtausend reich entwickelten Kunst angeregt ist, wie sie dann umgekehrt wieder stark auf diese zurückgewirkt hat. Nur umso deutlicher wird jedoch eben durch diese fortdauernden gegenseitigen Einwirkungen und Entlehnungen, daß ihrem inneren Wesen nach die beiden Kulturen und ihr Kunstgefühl fundamental voneinander verschieden sind. Der Stil ist in jeder von beiden ein ganz anderer, und was immer die eine von der anderen übernimmt, wird innerlich umgebildet und in den eigenen Stil übersetzt. Die ägyptische Kunst ist stets streng gebunden; sie wurzelt in einer mehr als ein Jahrtausend alten Tradition und einer Technik, deren Regeln und Formen sie festhält, auch wenn sie sie mit neuem Inhalt erfüllt und neue Ideen oder fremde Anregungen behutsam aufnimmt. Die kretische Kunst dagegen ist jugendfrisch und keck; sie wagt sich an die kühnsten Aufgaben, sucht das Unmögliche möglich zu machen, sie hat wohl ein lebendiges Stilgefühl, aber kein Gefühl für die Grenzen der Kunst. Daß sie durchaus auf die Wiedergabe des Moments gestellt ist, bestimmt auch ihren Charakter; so bedeutend und wirkungsvoll manche ihrer Schöpfungen sind, es fehlt ihr die strenge Zucht, die den großen Werken sowohl der ägyptischen wie denen der griechischen Kunst ihren Ewigkeitswert verleiht. Eben darauf beruht freilich zugleich der

[1]) Auch die metallenen Prunkgefäße mit aufgesetzten Blumen, die bei Rechmerê' als Gaben an Kreta erscheinen, sind nach ägyptischen Vorbildern gearbeitet (o. S. 107).

hochmoderne Charakter der kretischen Kunst, durch den sie eine einzigartige Stellung in der Kunstgeschichte einnimmt. Sie ist durchaus heiter, das Erzeugnis einer Kultur, die mit offenen Augen in die bunte Welt der Natur hineinschaut und den Reichtum des Lebens behaglich genießen will. So hat sie auch ihre helle Freude an der Erscheinung des Menschen; sie legt großes Gewicht auf die athletische Durchbildung des Körpers, die sich in den Schaustellungen der Feste in Ring- und Faustkämpfen und vor allem in den Stierkämpfen bewährt, bei denen Jünglinge und Jungfrauen den anstürmenden Wildstier bei den Hörnern packen und über ihn hinwegspringen — daß gar manche dabei aufgespießt werden oder sonst zugrunde gehn, wird als unvermeidlich von den zuschauenden Massen gleichmütig hingenommen und in den Gemälden und Reliefs dargestellt. Noch charakteristischer ist das raffinierte Kostüm der Frauen, ein bunter, mit Stickereien geschmückter Rock, der in Streifen herabfällt, ein kokettes Jäckchen, das enganliegend Rücken und Oberarm bedeckt und über das das Haupthaar lang herabfällt, der Rumpf eng zusammengeschnürt durch einen gestickten Gürtel und ein Mieder, das die prallen Brüste freiläßt und in voller Nacktheit hervordrängt[1]. Auch das ist für das Wesen der kretischen Kultur bezeichnend, daß die Frauen gleichberechtigt neben den Männern stehn, sich in der Gesellschaft frei bewegen und mit den Männern zusammen den Spielen zuschauen und auch in ihnen auftreten.

Aus diesem Charakter erklärt es sich, daß, ganz anders als in Ägypten und in Griechenland schon die gleichzeitige Entwicklung auf dem Festland, die kretische Kultur eine monumentale Architektur nicht geschaffen hat. Die Städte bilden ein Gewirr von schmalen winkligen Gassen. Die dichtgedrängten mehrstöckigen Häuser, von deren Aussehn kleine Fayencemodelle aus dem Palast von Knossos ein Bild geben,

---

[1]) Das ist eine Modernisierung des vor der Brust offenstehenden Rocks mit hohem Kragen, den die Frauenfiguren von Petsofa tragen.

sind nach außen völlig abgeschlossen; die aus Quadern mit Balkenlagen dazwischen erbaute Front liegt unmittelbar an der Straße, die schmale Tür ist nicht selten in eine Seitengasse verlegt, so daß nach der Hauptstraße nur ein paar Fenster des oberen Stockwerks hinausschauen. Bei größeren Häusern liegen die Zimmer, unter denen auch ein Bad nicht fehlt, um einen offenen Säulenhof.

Inmitten der Städte liegt auf einem Hügel in mehreren Stockwerken der riesige Palast, eine endlose Reihe von Zimmern, die sich um einen großen, nach allen Seiten geschlossenen Binnenhof gruppieren. Im Inneren schaffen lange Korridore die Verbindung, Lichthöfe und Schächte gewähren dem Tageslicht Zutritt. Bequeme Treppen oder schräg ansteigende Gänge führen in die oberen Stockwerke mit ihren Prunkgemächern. Alles ist auf ein behaglich genießendes Dasein eingerichtet; die Windungen der Treppen und Gänge bereiten gefällige Überraschungen, die offenen Hallen und Pfeilersäle des Obergeschosses gewähren einen freien Ausblick in die Landschaft ringsum. Auch für Badezimmer nebst Klosett mit Wasserspülung und für durchgehende Kanalisierung ist vortrefflich gesorgt. Dazu kommen Kulträume und die zahlreichen Zimmer für das Gesinde und die Scharen der Handwerker und Künstler, die wie in Ägypten im Dienst des Fürsten oder Magnaten arbeiten; ferner eine lange dem Palast vorgelagerte Reihe von kellerartigen Magazinen mit riesigen Tonkrügen (Pithoi), die die Vorräte und die Tributgaben bewahren, darunter namentlich auch Öl, das in einer großen Ölmühle gepreßt wird. Das Schema der gesamten Anlage geht auf die alten Paläste der Kamareszeit zurück, auf deren Grundmauern sich in Knossos und Phaestos die Neubauten erheben; die Verfeineruug und vor allem die Ausschmückung der Gemächer mit Fresken und Reliefs gehört dann der neuen Kunst an.

So anheimelnd und reizvoll diese Bauten in einzelnen Teilen wirken, so vollständig fehlt ihnen die innere Geschlossenheit und der große Stil des von einer einheitlichen

Idee beherrschten Bauwerks. Im Thronsaal, in den Vorhallen an den Eingängen, an den Treppen, in Kapellen und sonst wird das Gebälk teils von Steinpfeilern, teils von runden Holzsäulen getragen, immer mit Verjüngung nach unten, während auf dem breiteren Ende das wulstartige Kapitell ruht, mehrfach mit Haken zum Aufhängen von Vorhängen. Aber zu einer weiteren Entwicklung hat das nicht geführt, eine wirkliche Säulenarchitektur, wie sie gleichzeitig in Ägypten zu so grandioser Entfaltung gelangt, ist der kretischen Bauweise völlig fremd; diese Säulen sind in ihrer primitiven Form nicht mehr als ein Mittel, um einen größeren lichten Raum zu schaffen, der einen freundlichen Eindruck gewährt[1]. Das Antlitz der Paläste ist ganz nach innen und nach dem großen Binnenhof gewandt, in scharfem Gegensatz gegen die festländischen Bauten, welche den Hauptraum nebst dem davor liegenden, von einer Kolonnade umschlossenen Hof und der Eintrittshalle dem Eintretenden zuwenden. Nach außen sind sie, wie die ägyptischen und vorderasiatischen Tempel und Paläste, durch die ungegliederte Außenwand abgeschlossen, eine Fassade fehlt vollkommen; mehrere kleinere Eingänge und an der Nordwestecke eine große Freitreppe führen ins Innere. Ein monumentaler Eindruck, wie ihn jene erreichen, wird überhaupt nicht erstrebt; darüber vermag auch der große Hof an der Westseite des Palastes von Phaestos mit einer mächtigen, senkrecht zum Haupteingang verlaufenden Freitreppe, auf der die Zuschauer bei den Stierkämpfen und ähnlichen Schauspielen Platz nehmen, nicht hinwegzutäuschen.

---

[1]) Kannelierte Säulen, wie sie sich vereinzelt auf dem Festland finden („Schatzhaus der Frau Schliemann“ in Mykene; kleine Elfenbeinschnitzerei aus Kakovatos, Mitt. Athen. Inst 34 Taf. 14, 24), scheinen auf Kreta nur in dem Kultraum des sog. Kleinen Palastes (u. S 184,1) vorzukommen, wo ihre Gestalt in der Tonerde im Abdruck erhalten ist (Evans, Annual XI 7). — Daß man die ägyptische Palmensäule kannte, zeigt die Nachbildung ihres Kapitells in dem Lampenschaft aus Knossos, Evans, Palace I 345; aber in der Architektur ist sie nicht verwendet.

Die Eteokreter (Kafti) und ihre Religion

Gestalt und Tracht der Kreter haben wir schon kennen gelernt; dabei wurde bereits auf die Abweichungen in der Haartracht und vielleicht auch im ethnographischen Typus hingewiesen, die zwischen der älteren und der späteren Zeit bestehn. Während bei den Männerfiguren aus Petsofa und Sitia[1]) das Haupthaar ganz kurz geschoren oder abrasiert ist, ist später sowohl in den einheimischen wie in den ägyptischen Darstellungen das lang in Strähnen über die Schultern herabfallende Haupthaar, mit einem gekräuselten Haarbüschel über der Stirne, für die Kreter charakteristisch[2]). Allerdings finden sich daneben auch später noch rasierte Köpfe, so bei den Männern der sog. Schnittervase von Hagia Triada (unten S. 191) und auf manchen Siegeln; aber darin ist wohl eher ein Unterschied des Standes, nicht der Abstammung zu suchen. Der Bart wird zu allen Zeiten rasiert, Rasiermesser sind vielfach erhalten. In der Kleidung der Männer ist der kurze Lendenschurz mit Gürtel und Phallustasche beibehalten, daneben kommt gelegentlich ein größeres Lendentuch vor, das die Scham verdeckt (o. S. 108).

Die Nachkommen der Kreter der Blütezeit werden wir in den „echten Kretern" (Eteokretern) erkennen dürfen, die sich vor den eindringenden Griechen in den äußersten Osten der Insel zurückgezogen und hier noch lange erhalten haben[3]). Bei den Ägyptern heißen sie Kafti (mit unbekannter Vokalisation); und dieser Name scheint mit dem Volksnamen Japeṭ

[1]) Ant. crét. I 33, II 34. Annual IX, pl. 8 ff.

[2]) Lange Haare tragen auch die vier Fischer der sog. Fischervase aus Phylakopi auf Melos (pl. 22 u. p. 124); bekleidet sind sie mit einem Lendentuch. Die Malerei dieses Gefäßes ist zwar viel unbeholfener als die kretische — das Auge ist naiv ganz groß mitten in die Backe gesetzt —, zeigt aber denselben flotten Stil und sehr lebendige Bewegung, steht also, wie die gesamte Kultur von Melos, deutlich unter kretischem Einfluß.

[3]) Ebenso gab es in der attischen Zeit auf Karpathos neben den Griechen eine Gemeinde der Eteokarpathier.

identisch, der, längst obsolet geworden, im israelitischen Völkerstammbaum die Seevölker unter einem Ahnen zusammenfaßt[1]).

Die Sprache der Eteokreter scheint, soweit wir nach den geringen Resten urteilen können, von dem Typus der kleinasiatischen wesentlich verschieden zu sein[2]). Umso enger dagegen sind die Übereinstimmungen in der Religion. In ihre Gestaltung[3]) gewähren zahlreiche Denkmäler einigen Einblick; auch hier setzen sich die Anschauungen und Kulte der älteren Zeit ununterbrochen weiter fort, was natürlich die Möglichkeit nicht ausschließt, daß in derselben Weise wie später die Griechen so auch früher schon fremde Eindringlinge die alteinheimische Religion übernommen haben könnten. Altererbt ist vor allem der Kultus der Naturgötter in den Höhlen und auf den Gipfeln der Berge, so auf dem Gipfel von Petsofa an der Ostküste bei Palaekastro, auf dem Iuktas südlich von Knossos, in der Kamareshöhle am Südabhang des Ida, in der Grotte des „Ziegenbergs", des Aigaionoros Hesiods, im Lasithigebirge (bei Psychro, Bd. I 521), wo Bruchstücke eines Libationsaltars mit einer Weihinschrift in kretischer Schrift erhalten sind, und zwischen diesem und dem Iuktas in der Höhle von Arkalochori. Weitere Ausschmückungen fehlen völlig, ebenso Kultbilder; dagegen sind sowohl die Höhlen wie die von einer schlichten Steinmauer

---

[1]) Sonst findet dieser Name sich nur noch als erratischer Block in den griechischen Göttergenealogien als inhaltloser Name Iapetos; vgl. Bd. I 522.

[2]) Das legt immer wieder die Vermutung nahe, daß die Eteokreter Eindringlinge sind, die die Religion einer älteren kleinasiatischen (karischen) Bevölkerung übernommen haben, und daß diese sich vielleicht in den Kydonen im Westen erhalten hat.

[3]) Von den zahlreichen Arbeiten über die kretische Religion, z. B. auch in den Werken von Lagrange (La Crète ancienne) und Dussaud (Civilisations préhelléniques), Einzeluntersuchungen von Della Seta, Rodenwaldt u. a. nenne ich besonders Evans, Mycen. Tree and Pillar Cult 1901 (= J. Hell. Stud.); H. Prinz, Bem. zur altkret. Religion. Mitt. Athen. Inst. 35, 1910; Karo, Religion des ägaeischen Kreises, in Haas, Bilderatlas zur Religionsgesch. 1925.

umschlossenen heiligen Bezirke auf den Bergen angefüllt mit den Überresten von Opfern und zahllosen schlichten Weihgeschenken, Gefäßen von Kupfer und Ton, Waffen, kleinen Rindern von Kupfer — darunter in der Lasithihöhle auch ein kleiner mit Ochsen bespannter Wagen —, Votivfiguren von Männern und Frauen, Nachbildungen menschlicher Gliedmaßen, die entweder für eine von der Gottheit gewährte Heilung danken oder eine solche bewirken sollen. Sehr zahlreich sind darunter seit den ältesten Zeiten kleine Doppeläxte von Kupfer, ein durch ganz Kleinasien verbreitetes Kultsymbol (Bd. I 481) des kriegerischen Gewittergottes, das auch auf Kreta überall wiederkehrt. An diesen Stätten wird der Kultus schon in frühester Zeit aus denselben religiösen Anschauungen erwachsen und gestaltet gewesen sein, die dann die Griechen unter formeller Anpassung an ihre Götterwelt übernommen und weiter gepflegt haben: ein mächtiger Gott des Naturlebens, der im Frühjahr, bei dem Wiedererwachen der Vegetation, geboren und in der Höhle gegen die feindlichen Mächte durch seine Verehrer und ihre Waffentänze geschützt wird, dann als Himmelsgott (Zeus) die Weltherrschaft ergreift, aber im Sommer, beim Verdorren der Pflanzenwelt, dahinstirbt — nach griechischer Überlieferung liegt sein Grab in dem schon erwähnten heiligen Bezirk des Iuktas —, um dann im nächsten Jahre aufs neue geboren zu werden.

Den Zwecken des Kultus dienende Räume finden sich mehrfach in den Palästen von Knossos, Phaestos und Hagia Triada, sowohl den älteren wie den jüngeren, und in manchen der großen Magnatenhäuser[1]). Es sind jedoch nicht Kapellen, sondern niedrige Kammern von ganz kleinen Dimensionen, in denen sich kein Mensch bewegen oder gar Kulthandlungen vollziehen könnte; wohl aber sind sie vollgestopft mit sakralen Objekten und Weihgaben aller Art und haben ledig-

[1]) So in dem sog. Kleinen Palast von Knossos (Evans, Annual XI, 2 ff.), in Gurnia und Kumasa, und besonders instruktiv in Niros westlich von Kandia (Xanthudides, Ἀρχ. Ἐφ. 1922, 1 ff.).

lich zu ihrer Bewahrung gedient. Die große Zahl ganz unansehnlicher, billig hergestellter Gegenstände völlig gleicher Art — z. B. schlichte Schalen und Opfertafeln, mit Vertiefungen und Näpfen zur Aufnahme von Trankspenden, Früchten, Blumen, ferner kleine kupferne Doppeläxte u. ä. — zeigt, daß sie auf Vorrat hergestellt sind und die Hausherren, die offenbar zugleich eine Priesterstellung einnahmen, sie, wie im christlichen Kultus, an die Gläubigen abgaben oder verkauften[1]). War dann die Kammer überfüllt oder konnte man sonst die sich häufenden und beschädigt oder vielleicht altmodisch gewordenen Weihgaben nicht mehr unterbringen, so wurden die Kammern ausgeräumt und ihr Inhalt in Kellerräumen zusammengehäuft — ein Verfahren, das bekanntlich ebenso in Ägypten, in den Tempeln von Cypern und Griechenland und in zahlreichen anderen Kulten befolgt wurde[2]). Derart sind die in zwei großen Steinkisten geborgenen „Temple Repositories" im Palast von Knossos. Dem aus kleinen Kammern bestehenden Bezirk, in dem diese untergebracht sind, ist später eine nach dem Zentralhofe sich öffnende tempelartige Fassade vorgesetzt worden, die sich aus den Überresten mit Hilfe der Abbildungen auf Wandgemälden und Gemmen hat rekonstruieren lassen[3]). Auch zahlreiche hier gefundene Siegelabdrücke mit dem Bilde der Berggöttin bestätigen den sakralen Charakter dieses Bezirks, der im übrigen im Verhältnis zu dem riesigen Umfang des Palastes nur einen sehr bescheidenen Raum einnimmt — die Front ist nur 5 Meter lang. Ein wirklicher Tempel ist er nicht; wohl aber haben sich vor ihm und an dem großen davor liegenden Altar im Hofe

[1]) So mit Recht Xanthudides a. a. O. 15 ff. — Ein typisches Bild eines solchen überfüllten Kämmerchens (im Quadrat von 1,50 m) bildet der zu den jüngsten Bestandteilen des Palastes von Knossos gehörende „shrine of the double axes", Evans, Annual VIII 96 ff. (= Karo, Religion Fig. 59).

[2]) Analog ist die Unterbringung alter Manuskripte in der Rumpelkammer (Geniza) bei den Juden von Altkairo, der wir den hebraeischen Sirach und zahlreiche andere Texte verdanken.

[3]) Evans im Journ. R. Instit. of Architects, 3. ser. XVIII, 9. 1911.

die Kulthandlungen abgespielt. Die Unterbauten solcher freistehenden Altäre sind auch sonst in den Höfen der Paläste mehrfach erhalten. Außerdem liegen in dem sog. kleinen Palast in einem kleinen Raum mit von Säulen getragener Bedachung einige plumpe, unbearbeitete Steinblöcke von menschenähnlicher Gestalt, in denen wir wohl primitive Idole zu sehn haben, die hier verwahrt und wohl auch kultisch verehrt wurden[1]).

Wie Tempel sind auch Kultbilder der Gottheiten der kretischen Religion völlig fremd; der Kultus vollzieht sich durchweg in der freien Natur in unmittelbarer Verbindung mit der göttlichen Macht. Neben den schon erwähnten Höhlen und Bergen werden überall in der Landschaft zahlreiche Bezirke gelegen haben, die den Göttern und ihrer Verehrung geweiht waren. Von ihrer Gestalt läßt sich aus den Abbildungen auf Steinvasen und Gemmen einigermaßen ein Bild gewinnen. In der Regel ist der Bezirk von einer niederen Mauer von Feldsteinen umschlossen; darin steht ein aus Quadern aufgemauerter Altar mit einem Aufsatz, dessen Enden hörnerartig aufragen (die sog. „horns of consecration") — ein seltsames, für uns nicht deutbares Symbol, das überall wiederkehrt und in den Kultfassaden an die Seiten der Säulen und aufs Dach gesetzt ist. Im Innern des Bezirks kann sich dann ein rechteckiger Bau mit Portal erheben. Entweder in diesem oder in dem äußeren Bezirk stehn die heiligen Bäume, vor allem Feigenbäume, einer oder mehrere, die wohl an keiner Kultstätte fehlten. Dazu kommen meist freistehende Säulen innerhalb des Portals und draußen hohe aufgerichtete Masten[2]). Ein vollständiger Kultbau, auf dem Tauben, die

[1]) Evans, Annual XI 8 ff., danach Karo, Religion Fig. 34.

[2]) Der Schilderung sind die beiden Bruchstücke von Steatitvasen (K. Müller, Arch. Jahrb. 30, 260 f.; Karo, Rel. 64. 65) und die Gemmen aus Knossos und Mykene, Evans, Palace I 160 f. (Furtwängler, Gemmen VI 3) zugrunde gelegt; s. Fig. c und e auf Taf. VIII nach Karo 74. 75. Abgekürzte Darstellungen auf dem Siegel mit der Berggöttin (Karo 66, s. Taf. f Fig. VIII), sowie Evans, Tree cult p. 78. 84. 86. 87. 91. 92, und auf der Gemme aus Mochlos, Mitt. athen. Inst. 35, 343 (Karo 73); als Abkürzung sind auch die drei Säulen mit runden Deck-

heiligen Tiere der Göttin, sitzen, ist in getriebenem Goldblech in den mykenischen Schachtgräbern mehrfach nachgebildet[1]). Er entspricht durchaus der Fassade im Palast von Knossos: zwischen zwei schmalen Säulenhallen liegt, weit höher aufragend, über einem in Glasfuß bunt mit Rosetten u. ä ausgelegten Fries[2]) der enge Kultbau, dessen Architrav von einer oder zwei Säulen getragen wird; auf dem Dach ragen zahlreiche Kulthörner auf. Der Eintritt in die Räume ist durchweg durch Kulthörner gesperrt, die zwischen die Säulen gesetzt sind; dadurch wird bestätigt, daß diese Bauten keineswegs Tempel im eigentlichen Sinne gewesen sind, in denen sich die Kulthandlungen abgespielt hätten, sondern eher Adyta, in denen man sich die Gottheit hausend dachte und in denen vielleicht auch, dem Menschen unnahbar, die heiligen Steine oder ähnliche Gebilde verwahrt waren, in denen sie ihren Sitz genommen hatte.

Ein vollständiges Bild des ganzen heiligen Bezirks bietet ein Goldring aus Mykene[3]): auf einer in Stufen ansteigenden Terrasse liegt ein umfriedeter Hof, dessen Türen offen stehn; durch ihn führt ein gepflasterter Weg zu dem Portal des Kultbaus, über dem die Zweige von Bäumen aufragen. Zu beiden Seiten der Umzäunung steht ein Baum (Cypresse?) und eine Adorantin; am Rande ist Gebüsch angedeutet. Diese Gestaltung eines Heiligtums ist nach Cypern übertragen und hat sich hier in Paphos dauernd erhalten; sein Bild auf den kyprischen Münzen der Kaiserzeit zeigt den halbkreisförmigen Zaun, der den Vorhof einschließt, mit offenen Türen, und dahinter auf einer Terrasse dieselbe Fassade wie in Kreta: zwei niedrigere Seitenflügel mit freistehenden Säulen in der

---

balken und Tauben darauf zu deuten, Annual VIII 29 (Karo 38). Dazu kommen Altäre oder Opfertische mit Hörneraufsatz und Zweigen, Karo 77. 79 u. a.

[1]) Schliemann, Mykene 306; Karo 55 u. a.

[2]) Bekanntlich findet sich dieser sog. Kyanos- oder Triglyphenfries mehrfach auf Kreta sowie in Tiryns.

[3]) Evans, Tree and Pillar cult 85; Furtwängler, Ant. Gemmen Taf. VI 2; Karo 76; danach auf Taf. d Fig. VIII.

Halle und Tauben auf den Dächern, dazwischen der schmale hochragende Mittelbau, eingerahmt von zwei hohen Pfeilern, auf dem Dach das Kulthorn, im Innern der Steinkegel, das uralte Symbol der Göttin [1]).

Die Gestaltung der heiligen Stätten zeigt, daß auch die Kreter sich die Götter als in Bäumen und Holzpfählen [2]) hausend und in diesen dem Verehrer sinnlich nahbar glaubten. Daneben steht als ein Hauptsymbol des Kultus, wie schon erwähnt, die Doppelaxt. Unter den Weihgaben der Höhlen ist sie sehr zahlreich vertreten, mehrfach findet sie sich auf Siegeln und Kultgefäßen, meist verbunden mit einem Stierkopf [3]). In dem Kultraum in Niros standen vier große Äxte von Kupfer, eine in dem des Palastes von Knossos,

---

[1]) Blinkenberg, Le Temple de Paphos, Dän. Videnskab. Selskab, hist.-phil. Meddelser IX 2, 1924; die Parallele der Gemme (S. 187,3) hat er nicht herangezogen. Den Zusammenhang haben natürlich auch Evans u. a. schon erkannt; Evans, Tree cult 40, vergleicht mit Recht auch den Tempel von Byblos, in dem das Kulthorn auf dem Dach und der heilige Kegel wiederkehrt.

[2]) Wie weit daneben auch Steinpfeiler in Gebrauch waren, läßt sich nicht sicher erkennen; die altarartigen Pfeiler auf Glasplatten aus Mykene, auf die Dämonen Libationen gießen (bei Evans, Tree and Pillar cult 19), scheinen von Stein zu sein. Ob aber die Säulen und Masten der Gemmen, an die Löwen oder Mischwesen gebunden sind (o. S. 175), und ebenso die Säule des Löwentors von Mykene kultische Bedeutung hatten und nicht vielmehr einfach Wappen waren, ist sehr fraglich. Das gleiche gilt von dem Kreuz, das sich auf Siegeln (Evans, Palace I 515, Karo 87) und ebenso im Temple Repository von Knossos findet (Evans, Palace I 516).

[3]) Auf der Gemme aus Argos bei Evans, Pal. I 435 Fig. 312c, sind dargestellt die Axt, ein Stierkopf und zwei Frauenröcke, also vier Weihgaben; ebenso auf der aus dem Heraeon bei Schliemann, Mykene 412 no. 541. Auf der Gemme aus Knossos bei Evans, Fig. 312a (Annual VIII 102) trägt eine Frau denselben Rock und die Axt in den Händen als Weihgaben; auf dem Abdruck aus Zakro, Evans Fig. 312b, verehrt ein Mann die Doppelaxt, ein anderer bringt den Frauenrock. Auf dem Goldring aus Mykene bei Evans, Tree cult 61, Fig. 39, hängen an den Deckbalken einer Säule, an die zwei Löwen gebunden sind, zwei solche Röcke. — Gemme mit vier Beilen Annual VIII 103 = Karo 78, mit

eine in der Höhle des Lasithiberges und in der von Arkalochori. Daß sie hier kultisch verehrt wurden, kann nicht zweifelhaft sein[1]; ob aber der Steinpfeiler im Palast von Knossos, bei dem auf jedem Block Steinbeile eingehauen sind, sakrale Bedeutung hatte und sie nicht vielmehr einfach Steinmetzzeichen sind, ist mindestens fraglich[2]. Unmittelbar mit Gottheiten verbunden oder in deren Händen erscheinen sie nirgends[3]; dagegen werden sie auch im Totendienst aufgerichtet[4].

Daß auch Steine in Form von Kegeln oder in menschenähnlicher Gestalt verehrt wurden, ist schon erwähnt (S. 186). Aus derartigen primitiven Kultobjekten und ihrer Nachbildung in Ton mögen dann die ganz rohen Idole hervorgegangen sein, die sich in der Epoche des Niedergangs der Kultur mehrfach in den Kulträumen gefunden haben[5]: nie-

Beil über Ochsenkopf Annual IX 114 = Karo 81. Beile und Äxte sowie Opfertafeln auf Krugscherben aus der Lasithihöhle: Annual VI 104 = Karo 49.

[1]) Siehe die Gemmen Evans 312b in der vorigen Anmerkung.

[2]) Bekanntlich hat Evans diese Ansicht aufgestellt und aus der Annahme, die Doppelaxt habe wie im Karischen so auch auf Kreta λάβρυς geheißen, den Namen λαβύρινθος erklären wollen, der in Wirklichkeit den Palast von Knossos als „Haus der Doppelaxt" bezeichne. Diese auch von Max Mayer und Kretschmer vermutete Erklärung des Namens hat weithin Zustimmung gefunden, kann aber durchaus nicht als gesichert gelten.

[3]) Die Frau auf den Formsteinen aus Palaekastro (Sitia) Εφ. ἀρχ. 1900 Taf. 3 u. 47 = Karo 48. 50 (neben Formen für den Guß von Äxten u. a.), die in jeder Hand eine Doppelaxt oder eine Blume trägt, ist nicht eine Göttin, sondern die Votivfigur einer Verehrerin; vgl. die Gemme Evans, Fig. 312a (S. 188,3). Auf dem großen Goldring aus Mykene ist die Doppelaxt nicht mit der Blumengöttin verbunden, sondern schwebt bei der Kultszene frei in der Luft, wie die Schildgottheit.

[4]) Auf dem Sarkophag von Hagia Triada sowie auf der Larnax von Palaekastro Annual VIII Taf. 18 = Karo 57.

[5]) In dem späten Kultraum in Knossos Annual VIII 99, auf einem erhöhten Postament zwischen Kulthörnern mit Äxten aufgebaut (S. 97 = Karo 59); dazu Evans, Palace I 52 (bei Karo 14 mit falschem Zitat). In Gurnia pl. 11, 1 = Ant. crét. I 36. Aus Hagia Triada Mon. Ant. XIV

drige Tonzylinder, aus denen der bemalte Oberkörper einer Göttin hervorwächst; die plumpen Arme sind an die Brüste gepreßt oder nach oben ausgestreckt, gelegentlich mit einer Schlange daran; bei einer sitzt auf dem Kopf eine Taube, sie ist also die kretische Taubengöttin. Vielleicht sind diese Figuren erst unter dem Einfluß der vom Festland her eindringenden griechischen Eroberer entstanden; wir dürfen in ihnen den ersten Versuch sehn, die Gestalten, in denen die Phantasie sich die Götter denkt und in Kunstschöpfungen dargestellt hat, nun auch in den Kultus selbst einzuführen; denn sonst sind Kultbilder der Gottheiten der kretischen Religion, soweit unsere Kenntnis reicht, noch völlig fremd.

Charakteristisch für die kretische Kultur ist die sehr stark hervortretende Beteiligung der Frauen am Kultus; dem entspricht, daß, so weit wir sehn können, die weiblichen Gottheiten durchaus überwiegen. Auch den Göttern gegenüber bewahrt der Kreter, und ebenso die Kreterin, dieselbe stolze Haltung, mit der er im Leben überall auftritt; er begrüßt sie mit erhobener Rechten — Votivstatuen in dieser Stellung sind mehrfach erhalten — oder preßt, wie es dem Diener geziemt, die Hände an die Brust, so mehrfach bei Frauen[1]); aber Kniefall kommt in den Kultszenen nur ganz vereinzelt vor[2]). Tieropfer, an denen es natürlich nicht gefehlt hat, sind

---

739 ff. = Ant. crét. I 26 (dazu auch die Frauenfigur, deren Leib mit zahllosen Warzen bedeckt ist, die an die ephesische Artemis erinnern könnten, ib. 725 = Ant. crét. I 20, 2; Evans, Pal. I 567; bei Karo 16 mit falschem Zitat). In Prinias Wide, Mitt. athen. Inst. 26, 247 ff. Taf. 12. In Bd. I 517 habe ich die Annahme babylonisch-assyrischer Einflüsse mit Recht abgelehnt, aber fälschlich noch ein Nachleben von Formen aus älterer Zeit für möglich gehalten, für die auf Kreta jeder Beleg fehlt.

[1]) So aus Mykene, Schliemann S. 212; K. Müller, Arch. Jahrb 30, 302, Fig. 20 c. d. = Karo 56 c. d., mehrfach fälschlich als Göttin gedeutet.

[2]) Auf einer Gemme aus Ostkreta (in Kopenhagen, publiziert von Blinkenberg und Van Hoorn, Rev. arch. 1924, Bd. 19, 262), wo bei der Epiphanie einer Göttin zwei Frauen stehend, zwei Männer, die ihre Schilde auf den Boden gelegt haben, knieend die Hände erheben.

in unserem Material nur im Totenkult dargestellt[1]); dazu kamen Trankspenden, Früchte und Blumen, sowie offenbar aus Ägypten importierter Weihrauch, und die zahlreichen Votivgaben, Figuren der Verehrer in Bronze, Stein und Ton, Schalen und Krüge, kleine Tierfiguren, Opfertafeln, Doppeläxte und kleine Nachbildungen von Waffen, auch Nachbildungen von Kultbauten, Altären und Kultgeräten, und zum Dank für eine Heilung Modelle von Gliedmaßen. Auf einer Gemme aus der idaeischen Höhle steht eine Frau vor dem mit Zweigen bedeckten Opfertisch und bläst durch eine große Tritonmuschel, wie sie sich als Blasinstrumente mehrfach gefunden haben[2]). Prozessionen, Reigen und Kulttänze mit Musik und Gesang haben, wie überall, einen Hauptbestandteil der Götterfeste gebildet; auch die so eifrig gepflegten Stierkämpfe mögen dazu gehört haben.

Eine Steatitvase aus Hagia Triada stellt einen bäuerlichen Festzug dar. Geführt wird er von einer, wie es scheint, weiblichen Gestalt, vermutlich einer Priesterin, mit langem Haupthaar in einem seltsamen aus Maschen gearbeiteten und in Fransen auslaufenden Gewande[3]), mit einem langen Hirtenstab auf der Schulter als Abzeichen ihrer Kommandogewalt. Hinter ihr schreiten paarweise im Stampfschritt in langer Reihe die Teilnehmer des Zuges, alles Männer mit Lendenschurz und Phallustasche, deren breites Ende an den hochgehobenen linken Oberschenkel gebunden

[1]) Die Plakette Karo 86 stellt einen Dämon in Gestalt der ägyptischen Nilpferdgöttin Tuëris dar, der einem aufgehängten Kalb den Leib aufschneidet, offenbar eine Opferszene. Ferner gehören die schon erwähnten Ochsenköpfe, mit und ohne Beil, auf den Siegeln hierher.

[2]) Evans, Palace I 222 = Karo 80.

[3]) Ähnlich ist das Gewand einer schreitenden Frau auf einem Siegelabdruck aus Zakro (Hogarth, Annual XVII 264): auf der Schulter trägt sie dieselbe Axt, wie die Schnitter der Vase. Die vor ihr schreitende Frau, die in untertäniger Haltung, mit auf die Brust gelegten Händen, auf sie zurückschaut, ist ihre Dienerin, die ihr den Weg bahnt. Es wird das Siegel einer Priesterfürstin sein.

ist, um dessen Bewegungen mitzumachen[1]); im Unterschied von den sonst üblichen kretischen Gestalten ist bei ihnen, wie schon erwähnt, auch das Haupthaar abrasiert und der Kopf mit einer Kappe bedeckt. In der Linken tragen sie, auf die Schulter gelegt, eine Axt mit langem Stil und eingesetzter sichelförmiger Schneide, also wohl eine Feldhacke; an jede gebunden sind drei lange Binsen- oder Schilfhalme[2]), die über den Köpfen sich mannigfach kreuzend den Eindruck einer lebend bewegten Masse erzeugen und das Ganze zur Einheit zusammenfassen. So wird der Zug wohl ein bäuerliches, aus dem Feldbau erwachsenes Fest darstellen, ob gerade ein Erntefest, ist recht fraglich, ebenso wie die übliche Bezeichnung des Gefäßes als Schnittervase. In der Mitte des Zuges gehn drei Sänger, im Unterschied von den anderen mit kurz geschnittenem Haupthaar und ohne Kappen, und ihnen voran, wie schon erwähnt (S. 178), ein Ägypter als Vorsänger mit dem Sistrum.

Von den kretischen Gottheiten kennen wir eine größere Zahl vor allem durch die Darstellungen auf Siegeln und Goldringen; allerdings erhebt sich hier die Schwierigkeit, daß ein beträchtlicher Teil derselben aus dem griechischen Festlande stammt, und daß sie daher, auch wenn sie von kretischen Künstlern gearbeitet sind, doch Kulte darstellen können, die der Insel selbst fremd waren. Andere sind dagegen offenbar von dieser aus importiert; und im übrigen ist die Übereinstimmung so groß, daß wir sie, da eine reinliche Scheidung

---

[1]) Gegen Ende des Zuges greift der eine, sich bückend, dem Nebenmann mit einem Zuruf an dies Glied, und der wendet sich scheltend um — ein aus dem Leben genommenes Motiv, das von dem Künstler mit großem Geschick benutzt ist, um die Monotonie der Darstellung zu unterbrechen. Auch sonst herrscht in ihr das volle Leben der kretischen Kunst; die Arme folgen durchweg der Bewegung der Beine, man sieht die Gestalten im Taktschritt vorüberziehn.

[2]) Die Deutung als Heugabeln und der Äxte als Sensen und vollends manche andere Deutungen (vgl. Kurt Müller, Arch. Jahrb. 30, 251 ff.) scheinen mir der sehr deutlichen Darstellung gegenüber unhaltbar.

nicht erreichbar ist, doch an dieser Stelle werden verwenden dürfen[1]).

Alle diese Darstellungen geben niemals ein wirklich vorhandenes Bild der Gottheit, sondern immer nur ihre von der Phantasie geschaffene und dem Gläubigen im Bewußtsein schwebende Erscheinungsform. In den besten Werken steigert sich das zu einer Darstellung der Epiphanie der Gottheit; wir schauen die geistige Welt, in der der Kreter und seine Kultur lebt. So steht innerhalb des heiligen mit Gebüsch bewachsenen Bezirks vor dem Kultbau und dem davorstehenden Mastbaum eine Frau mit erhobener Rechten: da erschaut sie über sich in der Luft den Gott schwebend, mit einem Stabe in der ausgestreckten Hand[2]). Oder der Verehrer steht vor dem Heiligtum: da erscheint vor ihm die Göttin, in der gleichen Haltung, auf einem hohen Berge, an dem zu jeder Seite ein Löwe aufsteigt[3]). Am bedeutendsten ist ein Goldring aus Mykene[4]): zwei Frauen[5]) in kretischer Tracht stehn vor einem heiligen Baum; die zweite bringt Blumen, die erste streckt die Linke aus, und ihr bietet die Göttin, die unter dem Baum sitzt, einen Zweig mit Mohnkolben. In der Luft schwebt eine Göttin in Schildform, wieder mit einem Stab in der Rechten; darüber ist der Himmel dargestellt, mit Sonne und

---

[1]) Das gilt natürlich auch für ihre Verwendung in der Schilderung der Kultstätten oben S. 186 f.

[2]) Evans, Tree cult 72. Palace I 160 = Karo 74, aus Knossos. Danach auf Taf. VIII e.

[3]) Evans, Annual VII 29 = Karo 66, in zahlreichen Abdrücken bei der Fassade in Knossos. Abbildung Taf. VIII f.

[4]) Karo 72. Furtwängler, Gemmen II 20, oft abgebildet und behandelt. Auf Taf. VIII b nach einer mir von Prof. Rodenwaldt freundlichst überlassenen Vergrößerung abgebildet.

[5]) Dazu kommen zwei kleine Frauen in einfacherer Tracht, die eine hinter dem Baum, die andere, gleichfalls mit Blumen in den Händen, vor der Göttin auf einem Felsen, der ganz wie die Berge gezeichnet ist, auf denen die chetitischen Götter stehn (Bd. I 478 f.). Ob das auch Verehrerinnen (Kinder?) sind oder vielleicht Gestalten aus dem Gefolge der Göttin, ist schwer zu entscheiden.

Mond[1]). In die Mitte des Bildes ist, wieder frei schwebend, die Doppelaxt gesetzt, an den Rand eine Reihe von Löwenköpfen. Man sieht, die Absicht, die wirklichen Vorgänge zu schildern, liegt dem Künstler ganz fern; er benutzt vielmehr die Kultszene, um ein Gesamtbild der idealen Welt zu entwerfen.

In derselben Weise ist es zu verstehn, wenn der Baum sich dem auf ihn zueilenden Verehrer zuneigt[2]). Die Gottheit ist nicht dargestellt, aber sie lebt in dem Baum. Demgemäß ist vielleicht auch die Szene zu deuten, wo ein Kreter den im Kultbau stehenden Baum gepackt hat und zu sich herabzieht[3]). Auf anderen Goldringen tritt eine Frau zum Altar, vor dem die Göttin sitzt, einen Spiegel in der Hand; oder sie sitzt auf dem Altar vor einem Strauch und streckt dem Verehrer, der ihre Hand faßt, den Zeigefinger entgegen[4]). Auch hier ist ebensowenig ein realer Vorgang dargestellt, wie wenn Dämonen in einer der ägyptischen Nilpferdgöttin nachgebildeten Mischgestalt Kannen mit Trankopfern tragen und die Göttin vor dem Altar auf einem Stuhl sitzt, den

[1]) Das Band von Wellenlinien darunter soll weder die Milchstraße noch Wolken darstellen, wie man gemeint hat, sondern lediglich den Himmel gegen Erde und Luft abgrenzen. Analog ist die Darstellung des Himmels mit Sonne und Mond auf dem Goldring aus Tiryns über opfernden Dämonen (s. S. 195 Anm. 1), nur daß hier seltsamerweise auch Zweige dazwischen gesetzt sind.

[2]) Evans, Tree cult 78 = Palace I 432 Fig. 310c. Tsountas-Mannat, Myc. age p. 225 Fig. 112. Furtwängler, Gemmen II 19, aus Vaphio. Hinter dem Mann steht eine Frau mit erregt ausgestreckten Armen: am Rande ein großer Schild und oben ein kreuzförmiges Symbol. — Ähnlich Evans, Tree cult 87, aus Kreta.

[3]) Evans, Tree cult 79 = Palace I 161, Karo 75, aus Mykene. Abbildung Taf. VIII c. Hinter ihm steht zuschauend eine Frau, eine andere beugt sich über einen Altar. Völlig erklärbar ist das Bild nicht. — Ganz rätselhaft ist der schöne Goldring aus Kreta, Mitt. athen. Inst. 35, 343 = Karo 73: auf einem Kahn, dessen Heck in einen Pferdekopf ausläuft [fälschlich als Meerungeheuer gedeutet], sitzt eine nackte Frau, doch wohl eine Göttin, am Ufer steht ein Kultbau und ein eingefriedeter Baum.

[4]) Evans, Tree cult 77 und 92, aus Mykene.

Becher in der Hand, hinter ihr ein Adler, ihr heiliges Tier[1]).

In zahlreichen anderen Fällen ist lediglich die Gottheit dargestellt, meist verbunden mit den Tieren, die ihr dienen und in denen sich ihre Eigenart manifestiert. So lernen wir nicht nur einen Teil des kretischen Pantheons kennen, sondern gewinnen zugleich einen Einblick in seine Beziehungen sowohl zu der kleinasiatischen wie zu der sich unter ihrer Einwirkung weiter ausgestaltenden griechischen Religion[2]). Die auf dem Berge stehende Göttin mit den Löwen kehrt wieder auf Siegelabdrücken aus Knossos und Zakro, in stolzer Haltung, die ausgestreckte Rechte hält den gebieterisch vorgestreckten Stab, der Löwe zu ihrer Seite schaut gehorsam zu ihr auf[3]). Sie ist die große Naturgöttin Kleinasiens, die Rhea der Kreter, die auf den Bergen haust und der die Tiere des Waldes, vor allem die Löwen, dienen (Bd. I 485). Wir dürfen sie in einer Gemme aus Mykene wiedererkennen, wo sie mit kretischem Rock und nacktem Oberkörper gebildet ist und zwei Löwen, ihr dienend, in üblicher Weise antithetisch gestellt zur Seite stehn[4]). Weiter gehören die auf Kreta wie in Griechenland weitverbreiteten Gemmen hierher,

---

[1]) Karo, Arch. Anz. 31, 147 (vgl. Anz. 40, 169f.) = Karo 87, aus Tiryns. Darüber der Himmel (s. S. 194 Anm. 1), darunter der sog. Triglyphensims.

[2]) Die weiblichen Gottheiten sind zusammengestellt von H. Prinz, Mitt. athen. Inst. 35, 149ff., der aber zu weit geht, wenn er sie alle identifizieren und der kleinasiatischen Göttermutter gleichsetzen möchte. Auch in manchen Einzelheiten kann ich ihm nicht zustimmen, so namentlich in der weitverbreiteten Deutung der Gestalten von Adorantinnen als Göttinnen.

[3]) Annual IX 59 = Evans, Palace I 505. Karo 70; Hogarth, Annual XVII 265. Die Haltung ist dieselbe wie die des Fürsten auf dem Becher aus Hagia Triada (Abb. Taf. III 4). Auf dem Haupt trägt sie eine spitze Mütze, die auch bei Kriegern wiederkehrt.

[4]) Evans, Tree cult 66 = Karo 67. Die Anordnung kehrt wieder in dem „chetitischen" Relief unter der Hadadstatue am Tor von Sendjirli (v. Luschan, Ausgrabungen IV Taf. 64, und mein „Reich und Kultur der Chetiter" 110ff.), wo ein Dämon zwei Löwen hält; das Relief stammt

auf denen eine Göttin einen Widder oder Bock packt oder auch, auf den Meereswellen stehend, mit jeder Hand einen Schwan am Flügel ergriffen hat[1]). Wir dürfen darin die große Jagdgöttin (Artemis) erkennen, die im Kultus und Mythus der altgriechischen Welt durchweg als eine der am mächtigsten ins Leben eingreifenden Gottheiten erscheint. Auch ein Karneol aus Kreta wird sie darstellen, auf dem eine Frau in kretischer Tracht, mit stark hervortretender Brust, knieend den Bogen spannt[2]). Daneben findet sich ein männlicher Gott, der zwei antithetisch aufgerichtete Löwen packt; auf einem Siegelabdruck aus Knossos ist er schreitend dargestellt, einen Panther zur Seite, mit zylindrischem Türschild, Lanze und Kriegermütze, also zugleich ein Kriegsgott[3]).

Die eigentliche Verkörperung der kriegerischen Wehr aber ist die Schildgöttin des Goldrings von Mykene. Sie kehrt wieder in dem Gemälde einer Votivtafel aus Mykene, zwischen zwei Adorantinnen[4]), aber auch auf Siegelabdrücken aus Knossos[5]). Deutlich sieht man, daß der Kultus an die große Schutzwaffe dieser Zeit, den riesigen Schild aus Rindshaut, anknüpft, und daß diesem dann in der Phantasie — gewiß nicht schon in Kultbildern, wie später bei den Steinhermen und den

---

spätestens aus dem 9. Jahrhundert. Daraus ist dann wieder der Gorgogiebel von Korkyra abgeleitet.

[1]) Zusammengestellt bei Prinz, Mitt. athen. Inst. 35, 163 no. 5 bis 8. 11. 12, aus Kreta, Vaphio, Elis; Furtwängler, Gemmen II 25—29. Milchhöfer, Anfänge der Kunst in Griechenland (1883) S. 86. Reichel, Vorhellen. Götterkulte (1897) S. 59.

[2]) Reichel S. 59 Fig. 19. Furtwängler II 24.

[3]) Gemme aus Kydonia, Evans, Tree cult 65 = Karo 68; ähnlich aus Knossos, Annual VII 101; Siegelabdruck aus Knossos, Annual IX 59 = Evans, Palace I 505, Karo 69.

[4]) Rodenwaldt, Mitt. athen. Inst. 38, Taf. 8 = Karo 58.

[5]) Evans, Annual VIII 77 = Karo 71; rechts und links von ihr ist der Schild wiederholt. Evans' Beschreibung: group of three warriors with 8—shaped shields, spears and peaked helmets (man hat sogar Kureten darin gesucht!) ist falsch, nur der mittlere Schild wird von einer Kriegerin getragen; bei den beiden anderen müßten sonst Reste der Gliedmaßen u. s. w. erhalten sein.

Brettidolen — ein Kopf mit hoher Zipfelmütze, Füße und eine Hand, die die Lanze hält, angesetzt werden. Es ist das Palladion der Griechen, das Kultbild der die Stadtburgen schirmenden lanzenschwingenden Göttin, der Pallas oder Athenaia Polias, dessen Urform uns hier entgegentritt.

Andere Göttinnen verkörpern die freundliche Seite des Naturlebens. So die Göttin des Goldrings von Mykene, die unter dem Baum sitzt und von den Frauen mit Blumen verehrt wird; man wird sie in der Göttin Helena (δενδρῖτις) von Therapne wiedererkennen dürfen, die in Sparta in einer Platane des Platanistas von Jungfrauchören verehrt wird; der Baum wird mit einer Ölspende begossen, ein Kranz von Lotosblüten daran aufgehängt[1]). Nach einer bei Herodot erzählten Legende verleiht sie den Kindern Schönheit. So berührt sie sich mit der oben erwähnten Göttin der Zeugung und Fruchtbarkeit, die wie in Babylonien und auf Cypern, aber auch in rohen Idolen der Balkanhalbinsel (Bd. I 509) die Brüste mit den Händen faßt (vgl. S. 163, 1). Diese selbst scheint identisch mit der Taubengöttin, deren Kultbau in Weihgeschenken in Knossos und Mykene nachgebildet ist. Sie selbst ist in Goldblechornamenten aus Mykene mehrfach dargestellt und zwar nackt, also nicht in kretischer, sondern in der aus Babylonien stammenden und durch Cypern übermittelten Auffassung; eine Taube sitzt auf ihrem Kopf, andere flattern um sie herum. Unter dem wohl gleichfalls aus der Fremde entlehnten Namen Aphrodite hat diese Göttin von Cypern sich weithin über das ägaeische Meer und nach Griechenland verbreitet.

Im „Temple Repository“ des Palastes von Knossos haben sich neben zahlreichen Weihgeschenken auch drei Fayence-

[1]) Theokrit id. 18, vgl. Kaibel, Hermes 27, 255 ff. Wide, Lakon. Kulte 340 ff. Herod. VI 61. Pausan. III 15, 3 und 19, 10, wonach sie in Rhodos den Beinamen δενδρῖτις hat. Auch an die kretische Britomartis (angeblich „die süße Jungfrau“) wird man denken dürfen. — Sie mag identisch sein mit der auf der goldenen Ziernadel aus Mykene, Schliemann 223 = Karo 53 (darüber zuletzt Val. Müller, Mitt. athen. Inst. 43, 153 ff.) als Ornament verwendeten Vegetationsgöttin.

figuren von Frauen in der raffinierten kretischen Tracht gefunden, die in den Händen Schlangen tragen; eine vierte aus Elfenbein und Gold ist nach Boston gekommen[1]). Bei der Hauptfigur winden sich die Schlangen auch um Gürtel, Arme und Kopf, bis hinters Ohr; eine weitere schlingt sich um ihre hohe Haube und ragt mit dem Kopf an dieser hervor[2]). Man wird in dieser Gestalt wohl eine Göttin im Kostüm der Schlangenbeschwörerinnen erkennen müssen, während die übrigen eher diese letzteren darstellen, ebenso wie bei einer kleinen, ganz rohen Frauenfigur aus einem Kultraum in Palaekastro, die eine aufgerichtete Schlange am Arm hält und von drei anderen Frauen umtanzt wird[3]). Dann hätten wir also auch hier zwar nicht ein Kultbild — dazu ist die Figur (34 Zentimeter hoch) viel zu klein —, aber wohl eine Vorstufe dazu[4]). Jedenfalls aber haben wir es hier mit einem Kult zu tun, in dem der Schlangenzauber eine Hauptrolle spielte. Kultische Verehrung von Schlangen ist daraus jedoch nicht zu folgern; vielmehr kommen Schlangen in den Kultdenkmälern niemals vor, so wenig wie etwa Skorpione und ähnliches Getier. So wird es sich eher um die, in den Wohnstätten und auf den Feldern im warmen Klima ja ganz unentbehrliche Aufsuchung und Vertilgung der Schlangen handeln, für die, wie im Orient überall bis auf den heutigen Tag, die daran anknüpfenden Kulthandlungen magische Kraft gewährten.

Dieser Göttin scheinen als Votivgaben die hohen, ihrem Kopfputz gleichartigen kegelförmigen Hauben von Ton anzugehören, die sich bereits in einem Kultraum von Gurnia

---

[1]) Evans, Palace I 501 ff. und Titelbild. Karo 39.

[2]) Eine der anderen Figuren trägt nach der Rekonstruktion bei Evans, Palace I 504, eine niedrige kronenartige Kappe, auf der eine Löwin sitzt.

[3]) Annual X 217 ff.

[4]) Dem entspricht das oben S. 189, 5 erwähnte rohe späte Idol mit zylindrischer Basis aus Gurnia, an dessen Arm sich eine Schlange windet: Boyd-Hawes, Gurnia pl. 11, 1 = Ant. crét. I 36. Karo 51. Daneben stehn mehrere der gleich zu erwähnenden Hauben.

aus der Blütezeit, und dann später mehrfach in Kumasa und Prinia gefunden haben, mit schlangenförmig sich windenden Griffen zu beiden Seiten und einem an die Vorderseite gesetzten Kulthorn. Bei zwei ähnlichen hohen Hauben aus Hagia Triada ist darunter noch ein ganz roher Kopf erhalten[1]). Sie entsprechen der hohen Mütze der kleinasiatischen Göttermutter, aus der sich die Mauerkrone entwickelt hat. Gleichartige Aufsätze, an denen sich Schlangen ringeln und auf deren Henkeln und fensterartigen Öffnungen Vögel sitzen, haben sich jetzt in dem Tempel von Betše'an in Palaestina aus der Zeit Sethos' I. gefunden[2]). Auch hier tritt die Verbindung mit dem Osten deutlich hervor.

Im allgemeinen ist es für den Charakter der kretischen Religion bedeutsam, daß von Naturobjekten zwar Bäume (und wohl auch andere Pflanzen) sowie hölzerne und steinerne Pfähle als Sitze der Gottheit eifrig verehrt werden, ferner Schilde und Doppeläxte, daß sich aber von dem in anderen Religionen und auch bei den Griechen eine so große Rolle spielenden Tierkultus nichts findet[3]) — denn die Löwen sind nur Begleiter der Göttin, ebenso die Tauben und andere Vögel. Die großen Naturmächte werden durchweg weiblich gedacht, als gebärend und daher schöpferisch. Die männlichen Gottheiten treten dem gegenüber ganz zurück; auch der kretische Zeus, wie wir ihn aus der griechischen Überlieferung kennen lernen, ist ja in erster Linie der Sohn der großen Naturgöttin und wirkt nicht ewig, sondern wird in jedem Jahre neu geboren und stirbt wieder, wie die entsprechenden Götter Kleinasiens.

---

[1]) Sam Wide, Mitt. athen. Inst. XXVI 247 ff., sowie S. 198 Anm. 4, Karo 51. 52, richtig gedeutet von Prinz, Mützenidole aus Kreta, in Festschrift der schles. Ges. Breslau 1911. Dazu Val. Müller, Der Polos 14 f.

[2]) Siehe Gressmann in Z. Alttest. Wiss. 44, 1926, 73 mit Val. Müller's Bemerkungen dazu.

[3]) Gewöhnlich wird die Minotaurossage als Fortbildung eines kretischen Stierkultus mit Menschenopfern gedeutet; aber in den Monumenten weist keine Spur auf etwas Derartiges hin, und so scheint hier größte Zurückhaltung geboten.

Neben der Götterwelt steht die der Dämonen, die als unheimliche, gespenstische Wesen von der Phantasie reich ausgestaltet und auf den Siegeln vielfach abgebildet werden[1]; hier tritt der kleinasiatische und der durch ihn vermittelte babylonische Einfluß besonders stark hervor. Daneben steht als einziges auf diesem Gebiet aus Ägypten übernommenes Element das Bild der Nilpferdgöttin Tuëris[2]. In den Darstellungen erscheinen auch diese Dämonen nicht selten im Dienst der Götter und bringen ihnen Trankopfer dar[3]. In Sagen und Mythen haben sie ohne Zweifel eine große Rolle gespielt, und manches davon wird weiter gewandert und in die Erzählungen der Griechen eingedrungen sein. So zeigt der Rest eines Siegelabdruckes aus Knossos einen Kahn mit einem kretischen Schiffer darauf, der von einem Seeungeheuer angefallen wird, und ruft die Erinnerung an die Skylla wach[4]; und wenn auf dem Abdruck eines anderen knossischen Siegels vor einem mit zahlreichen Ruderern bemannten Kriegsschiff ein riesiges Pferd steht[5], kann man kaum umhin, darin die älteste Gestalt der Sage vom trojanischen Pferd zu suchen.

---

[1]) Daß viele der auf diesen vorkommenden ganz phantastischen Mischwesen lediglich Schöpfungen der Siegelschneider sind, ist oben schon erwähnt.

[2]) Siehe o. S. 191, 1. Eine Nachbildung derselben aus ganz früher Zeit (Early Minoan) kommt schon in den Gräbern der Messarà vor (Xanthudides Taf. 14, 1075).

[3]) Siegel und Glasplatten aus Vaphio und Mykene bei Evans, Pillar cult 3 und 19, sowie oben S. 194 f. (Karo 87). Vgl. ferner die Prozession eselsköpfiger Dämonen, die eine lange Stange tragen, auf dem Fragment eines Wandgemäldes aus Mykene: Tsountas-Manatt, Myc. age 301. Eφ. ἀρχ. 1887 Taf. 10. Karo 62; ähnlich auf einer Muschel aus Phaestos, Mon. ant. XII Taf. 8, 1, wo sie in der Hand das ägyptische Lebenszeichen (Henkelkreuz) tragen.

[4]) Evans, Annual IX 58, Karo 85; vgl. Studniczka, Mitt. athen. Inst. 31, 50.

[5]) Annual XI 13.

Gräber und Totenkult

Die Anlage und Ausstattung der Gräber hat sich in der Blütezeit Kretas über die verhältnismäßig einfachen Formen der ältesten Epoche hinaus nicht gesteigert, sondern ist eher zurückgegangen; große aus rohen Steinen aufgeführte und überwölbte Kuppelgräber, wie sie damals im Süden in der Ebene der Messarà (bei Phaestos) angelegt wurden[1]), finden sich hier in der Folgezeit nicht mehr. Auf den Friedhöfen der Ortschaften und in Einzelgräbern werden die Leichen, in Hockerstellung, oft mit gewölbten Deckeln von Ton überdeckt. Daneben werden tönerne Wannen und rechteckige Tonsärge (Larnakes), die die Form hölzerner Truhen nachahmen, immer häufiger; die reiche Bemalung verwendet neben rein dekorativen Motiven mehrfach auch kultische Symbole, wie die Doppelaxt, Kulthörner, Greifen, die wohl eine Beziehung auf den Totendienst enthalten. Für die vornehmeren Gräber werden im Kalkstein Kammern ausgehauen; aber nur ganz vereinzelt finden sich Grabanlagen größeren Stils. Am bedeutendsten ist das vielleicht einem Könige angehörende Grab in dem Hügel Isopata nördlich von Knossos, eine große rechteckige Kammer mit einer Vorhalle, zu der ein langer Gang (Dromos) hinabführt. Die Mauern sind aus Quadern erbaut und durch Überkragung spitzbogig überwölbt. Dieses Grab gehört der letzten Zeit der kretischen Kultur an (Late Minoan II)[2]). Eine späte Fortsetzung der alten Kuppel-

[1]) Xanthudides, The vaulted tombs of Messarà 1925.

[2]) Evans, Prehistoric tombs of Knossos (Archaeologia LIX 1906), möchte aus den einer älteren Zeit angehörenden ägyptischen Gefäßen aus Porphyr, Diorit und Alabaster folgern, daß das Grab bereits wesentlich früher angelegt und dann in spätminoischer Zeit neu benutzt sei. Aber daß ältere Prunkgefäße aus dem Besitz des Fürsten diesem mit ins Grab gegeben wurden, ist doch begreiflich genug; zur Datierung kann nur das bemalte Tongeschirr aus weit späterer Zeit dienen, darunter prachtvolle Amphoren im „Palaststil". Das Postulat S. 167, Kreta müsse den mykenischen Kuppelgräbern gleichwertige Bauten geschaffen haben, ist unhaltbar: derartige Bauten gibt es eben auf Kreta nicht.

gräber der Messarà ist es nicht, sondern steht eher bereits unter der Einwirkung der großen Kuppelgräber des griechischen Festlandes. An künstlerischer Bedeutung und monumentaler Wirkung steht es weit hinter diesen zurück: die großartige Entwicklung des Steinbaus gehört dem griechischen Festlande an, ist dagegen der kretischen Baukunst völlig fremd.

In die Gestaltung des Totendienstes gewährt ein gleichfalls dieser letzten Periode angehörender Steinsarg aus Hagia Triada bei Phaestos einen Einblick. In den Gemälden, mit denen die beiden Langseiten geschmückt sind, werden die einzelnen Szenen dargestellt. Auf der einen liegt der gefesselte Stier mit zerschnittener Kehle auf dem Opfertisch, sein Blut wird in einem Eimer aufgefangen; unter dem Tisch liegen noch zwei gefesselte Wildziegen, die offenbar dann auch geopfert werden sollen. Eine Flötenspielerin begleitet die Handlung mit Musik; ihr folgen fünf weitere Frauen, deren erste die Hände weihend über das Opfer ausstreckt. Rechts steht ein mit Kulthörnern geschmückter Kultraum, der einen Ölbaum umschließt, davor auf hohem Pfahl die Doppelaxt, auf der ein Vogel sitzt, und ein Altar. Auf diesen bringt eine Priesterin, charakterisiert durch ein Wollfell, das sie um die Hüften trägt, segnend die Opfergaben, zwei Körbe mit Früchten und Kuchen und eine Kanne. Auf der anderen Seite gießt die Priesterin das Opferblut in einen Krug, der auf die Postamente von zwei hoch aufgerichteten Doppelbeilen gestellt ist; auch hier sitzt auf jedem der beiden ein Vogel. Ihr folgen zwei Frauen in der üblichen Tracht, die eine mit einem zweiten Eimer, die andere spielt die Leier. Rechts davon steht in kleinerer Gestalt, bekleidet mit einem die Arme verhüllenden Wollgewande, der Tote[1]) vor einem

[1]) Gegen Rodenwaldt, Mitt. athen. Inst. 37, 138 f., und Karo muß ich an der Deutung dieser Gestalt als des Toten festhalten. Das ihm von dem ersten der drei Priester dargebrachte Gerät mit gekrümmter, hochaufragender Spitze hat schon der erste Herausgeber Paribeni für das Totenschiff erklärt, ebenso viele andere, z. B. Dussaud, Civil. pré-

Portal, vor ihm ein Baum und ein Altar. An diesen bringen drei Männer, bekleidet mit dem priesterlichen wolligen Fell, die Opfergaben, einen Kahn (?) und zwei Kälber. Die beiden Schmalseiten führen dann in die Phantasiewelt des Jenseits: zwei Göttinnen fahren auf einem Wagen, der das eine Mal mit Pferden, das andere mit Greifen bespannt ist. Man hat in der einen der beiden Gestalten den verklärten Toten sehn wollen, den eine Göttin davonführt; andere glauben seine Seele in einem phantastisch mit einer Haube gestalteten Vogel zu erkennen, der über den Greifen flattert. Als gesichert kann keine dieser Deutungen gelten.

Die Gemälde des Sarkophags geben uns zugleich ein Bild von der Weise der kretischen Opfer. Auch hier ist, wie in so vielen Religionen, das Blut des Opfertiers die Gabe, die den dämonischen Mächten zukommt; die materielle Verbindung mit ihnen schafft das aufgerichtete Kultmal der Doppelaxt und daneben der heilige Baum, und die Vögel, die sich darauf setzen, bezeugen, daß sie wirklich anwesend sind. Zur heiligen Handlung gehört Musikbegleitung. Bedeutsam ist, daß auch hier die Frauen im Kultus und als Priesterinnen stärker hervortreten als die Männer.

Staatliche Verhältnisse. Bewaffnung und Kriegswesen

Von den staatlichen Verhältnissen Kretas läßt sich bei dem völligen Fehlen irgendwelcher Nachrichten oder Dokumente ein Bild nicht gewinnen. Wie das Verhältnis der beiden

hellén., sowie Ebert, Praehist. Z. XI 1919, 179; andere wie Karo sehn darin einen Elefantenzahn. Eine sichere Entscheidung scheint unmöglich. Jedenfalls aber erscheint mir ebenso wie Karo die (z. B. auch von Rodenwaldt a. a. O. bestrittene) Deutung der Szene auf den Totenkult durchaus geboten; sie ist bei einem Sarkophag das allein natürliche, von dem man nur abweichen darf, wenn genügende Gründe dagegen sprechen [daß die Sarkophage der Kaiserzeit mythische Szenen darstellen, kommt doch hier nicht in Betracht, sondern ist das Ergebnis einer langen kunstgeschichtlichen Entwicklung]. Völlig abzulehnen sind Deutungen wie die von E. Petersen, Arch. Jahrb. 24, 162 ff., der überall mit spezifisch griechischen Ideen operiert.

Herrschersitze Knossos und Phaestos mit ihren Palästen und weiter das des letzteren zu dem wenig weiter westlich nach dem Meere zu gelegenen Hagia Triada gewesen ist, bleibt für diese Epoche eben so dunkel wie für die frühere. Ebensowenig wissen wir, ob auch der für die ältere Zeit noch völlig unerforschte Westen der Insel, in dem wir den Volksstamm der Kydonen zu suchen haben (Bd. I 521 f.), zu dem Reich der im Zentrum und Osten sitzenden Eteokreter oder Kafti gehörte oder ob er einen eigenen Staat bildete; kleine Ausgrabungen von Gräbern in Maleme westlich von Kydonia (Kanea) und in Atsipas (an der Südseite, westlich vom Ida) haben wenigstens gelehrt, daß auch hier dieselbe Kultur herrschte wie im Osten[1]). Im übrigen beweist der Umstand, daß, im Gegensatz zu Phylakopi auf Melos und zu den festländischen Herrschersitzen, alle kretischen Städte nach wie vor unbefestigt geblieben sind, daß auf der Insel friedliche Zustände herrschten und man weder einen inneren Krieg noch einen Überfall zur See befürchtete.

Die Insel ist dicht besiedelt, mit zahlreichen ansehnlichen, eng bebauten Städten. Daß an der Spitze des Reichs ein König stand, mit großem Hofstaat beiderlei Geschlechts und zahlreichen Beamten, ist an sich zweifellos und wird durch die großen Paläste bestätigt. Aber in den Wandgemälden und den übrigen Denkmälern tritt, in bezeichnendem Gegensatz gegen Ägypten, der König niemals hervor, es sei denn, daß wir in dem „Prinzen mit der Federkrone“ und in dem mit Halsketten und Spangen geschmückten Fürsten, der auf dem Steatitbecher von Hagia Triada in stolzer Haltung, den Kommandostab in der Hand, die Meldung eines Offiziers entgegennimmt (Taf. III), den König selbst zu erkennen haben. Ganz fremd ist der kretischen (und ebenso der mykenischen) Kunst jedenfalls der in Ägypten wie in Babylonien allgemein herrschende Brauch, den Herrscher (und ebenso in Ägypten den Grabherrn) in riesiger, alle anderen weit überragender

---

[1]) Prinz, Mitt. athen. Inst. 35, 150. Karo. Arch. Jahrb. 30, 198.

Gestalt darzustellen. Daß den Herrschern mächtige Magnaten mit großem Grundbesitz und zahlreichen Gefolgsleuten zur Seite standen, kann nicht zweifelhaft sein; ihnen werden die großen, palastartigen Wohnhäuser angehören, die in Städten wie Tylissos, Gurnia, Palaekastro u. a. und auch in Knossos selbst neben dem großen Königspalast liegen. Auch Priester und Priesterinnen (vgl. das Siegel o. S. 191, 3) werden eine große Rolle gespielt haben, falls nicht diese Funktionen mit der Stellung der Grundherren verbunden waren.

In der Bewaffnung ist zu der Lanze und dem seit alters am Gürtel getragenen Dolch das Schwert hinzugekommen, in der Regel als langer, spitz zulaufender Degen mit Doppelschneide, der vor allem zum Stoßen dient; daneben kommen neben starken Dolchmessern auch breitere wuchtige Schwerter vor, die einen kräftig durchschlagenden Hieb zu führen gestatten. Prachtexemplare mit reich mit Gold und Edelsteinen besetztem Griff und feiner Ornamentik der Rippe sind in den vornehmen Gräbern Kretas wie des Festlandes vielfach erhalten. Das Schwert ist die charakteristische Waffe der ägaeischen Welt geworden; es hat sich in dieser überallhin verbreitet, und die Šerdanasöldner haben sie nach Ägypten mitgeführt (o. S. 57).

Durch das Aufkommen des Schwertes wird der Charakter des Kampfes wesentlich geändert. Es erfordert eine ganz andere Durchbildung und Schulung des einzelnen Mannes als etwa der Ansturm eines geschlossenen Haufens von Lanzenkämpfern, und auch die Güte der Waffe kann entscheidend werden. Wenn der Stoß mit der Lanze versagt hat und das Schwert gezogen ist, wandelt sich das Gefecht in ein Ringen der einzelnen Recken mit Hieb und Stoß. Das kann zu einer vollen Auflösung des Gefechtes in lauter Einzelkämpfe führen, in der Weise wie es die homerischen Epen schildern, während die Massen ganz zurücktreten. Dem entspricht es, daß in den kretischen Denkmälern, anders als auf dem griechischen Festlande, Bogenschützen kaum je vorkommen. Allerdings sind Pfeilspitzen von Bronze garnicht selten; aber die

vornehme Welt sieht offenbar auf diese den Barbaren geläufige Fechtweise mit Verachtung hinab, und die Darstellungen berücksichtigen sie daher nicht[1]).

Unentbehrlich für diesen Kampf sind starke Schutzwaffen. Der für die Epoche charakteristische Schild besteht in Kreta wie auf dem griechischen Festland aus einer großen, über einen Rahmen gespannten Rindshaut, mit abgerundeten und eingefaßten Rändern, in der Mitte gelegentlich durch einen Metallbuckel verstärkt. Er wird an einem über der Schulter liegenden Riemen (τελαμών) getragen und deckt den ganzen Körper; an beiden Seiten ist er eingekerbt, um für die Stoßlanze Raum und Bewegungsfreiheit zu schaffen. Gegen das Anschlagen des Schildrandes werden die Schienbeine durch Gamaschen geschützt, an deren Stelle später eherne Beinschienen (κνημῖδες) treten. Daneben finden sich nicht selten, so auf Dolchklingen und Goldringen aus den mykenischen Schachtgräbern, zylindrisch gewölbte Schilde von gleicher Größe, oben abgerundet, unten rechteckig. Diese riesigen Schilde decken den ganzen Körper und machen es dem Angreifer, wenn der Versuch, sie mit der Lanze zu durchstoßen, mißglückt ist, schwer, den Hals oder die Beine mit dem Dolchmesser oder Schwerte zu treffen; aber ebensogut hindern sie die eigene Bewegungsfreiheit. Daher führen andere Stämme der ägaeischen Welt, wie die Šerdana, einen

---

[1]) Von Figuren von Schützen aus Kreta kenne ich nur den nackten und kahlköpfigen Jäger aus älterer Zeit (M. M. I) auf dem Elfenbeinsiegel bei Evans, Palace I 197; dann den auf der Fayenceplakette aus dem „Loom-weight basement" von Knossos (Palace I 309 = Ann. VIII 20) und den knienden Schützen auf dem Steatitfragment aus Knossos, Ann. VII 44, besser bei K. Müller, Arch. Jahrb. 30, 262. Beide führen den einfachen Bogen. Ersterer ist nach Haartracht und Gestalt ein Kreter mit Lendentuch, wie der gleichartige Lanzenträger aus demselben Funde. Der andere hat anderes Haar und Backenbart und trägt Hosen, ist also wohl ein Grieche (u. S. 232). Ferner die Jagdgöttin, die den einfachen Bogen spannt, oben S. 196. — Unter den Schriftzeichen des Diskos von Phaestos findet sich der Pfeil und der zusammengesetzte doppeltgekrümmte Bogen.

wesentlich kleineren, kreisrunden Schild, der sich als Schriftzeichen auch auf dem Diskos von Phaestos findet. Nach Kreta ist er, soweit wir sehn können, erst nach dem Untergang der Kaftimacht gelangt[1]), und hat dann auch auf dem griechischen Festland immer mehr Verbreitung gefunden. Noch das homerische Epos kennt beide Schildformen nebeneinander, doch so, daß der riesige, den ganzen Mann deckende Schild, wie ihn z. B. Aias trägt, gegenüber dem Rundschild (ἀσπὶς πάντοσ' ἐΐση) wohl kaum mehr als eine von der Tradition festgehaltene Überlieferung aus der Urzeit ist[2]).

Den Kopf schirmt eine Lederkappe, oft mit Eberzähnen besetzt, nicht selten mit Backenschienen und Nackenschirm. In der Regel fehlt auch ein mächtiger Helmbusch nicht. Es ist auch für die Ethnographie beachtenswert, daß dieser nach Herodot (I 176) ebenso wie der zum Rundschild gehörende Griff (ὄχανον) und die Wappenzeichen auf den Schilden karischen Ursprungs sind und die Griechen sie den Karren entlehnt haben.

Von der Kampfweise sowohl des Orients wie Griechenlands unterscheidet sich Kreta dadurch, daß hier der Streitwagen völlig fehlt. Das Pferd ist auf der Insel offenbar erst im Verlaufe der neukretischen Zeit importiert worden. In den Inventarverzeichnissen der letzten Epoche des Palastes von Knossos findet es sich vielfach[3]), daneben die leichten Wagen; in den Magazinen wurden dann die einzelnen Teile auseinandergenommen — Wagenkorb mit Deichsel und die

---

[1]) Er findet sich, zusammen mit Schwertern und Lanzenspitzen, in späten Gräbern von Muliana im Osten der Insel (Late Minoan III): Ἐφ. ἀρχ. 1904 = Ant. crét. II 35.

[2]) Bahnbrechend ist hier das Werk von Wolfgang Reichel, Homerische Waffen (2. Aufl. 1901) gewesen, dessen einseitige Auffassung von Robert, Studien zur Ilias (1901) S. 1 ff. in wesentlichen Punkten, vor allem durch Scheidung der beiden Schildformen bei Homer, berichtigt worden ist. Robert's Versuch freilich, danach die Schichten der Ilias zu scheiden, ist mißglückt.

[3]) Vereinzelt auch auf Siegeln. Evans, Scripta Minoa p. 43 Fig. 20a, sowie oben S. 200.

Räder, immer mit vier Speichen, wie im Orient — und gesondert verzeichnet. Aber größere Bedeutung hat es offenbar nicht gewonnen[1]).

Die militärische Disziplin veranschaulicht das Relief eines Steatitbechers von Hagia Triada[2]), wo ein Offizier in strammer Haltung mit leicht geneigtem Haupt und geschlossenen Beinen, das Schwert an der Schulter — in der anderen Hand trägt er ein langes Blashorn —, dem stolz, gleichfalls mit geschlossenen Beinen, vor ihm stehenden Fürsten drei Kreter vorführt, die ganz in riesige Tierfelle eingehüllt sind — wie das zu erklären ist, ist völlig dunkel.

Handel, Industrie und Schiffahrt

Die Kreter sind athletische Gestalten, durchgebildet in gymnastischen Übungen und Wettkämpfen; aber ob ein wirklich kriegerischer Geist in ihnen lebte, kann sehr fraglich erscheinen. Bedeutsam ist jedenfalls, daß in ihrer Kunst, in bezeichnendem Gegensatz zu der des griechischen Festlandes sowohl wie zu der Ägyptens, weder Jagdszenen noch kriegerische Kämpfe dargestellt sind[3]). Auch das deutet auf ein behagliches Genußleben, das sich in trügerischer Sicherheit ergeht.

---

[1]) Daneben findet sich natürlich der Ochsenkarren; so z. B. eine Votivbronze aus der Lasithihöhle, Ann. VI 108 = Ant. crét. I 29, 20, mit zwei dicken vierspeichigen Rädern. Dieselben Räder, deren Radkranz mit einem breit übergreifenden Metallreifen beschlagen ist, haben die Götterwagen des Sarkophags von Hagia Triada (o. S. 203); auch das zeigt, daß der Streitwagen Kreta fremd geblieben ist. Vgl. auch den vierrädrigen Wagen auf einer Schrifttafel von Tylissos (Ἐφ. ἀρχ. 1912, 214); das Vorderrad ist vierspeichig, das Hinterrad eine große Scheibe.

[2]) K. Müller, Archaeol. Jahrb. 30, 244; die beiden Hauptszenen auf Taf. III 3. 4. Die Deutung der Felle als Schilde lehnt er mit Recht ab; die müßten ganz anders aussehn.

[3]) Ob die kleinen Bruchstücke von Fayenceplatten mit Gliedern nackter schwarzer Gestalten aus dem Loom-weight basement von Knossos, Evans, Palace I 309 f., aus einer Kampfszene gegen ein fremdes Volk stammen, ist nicht zu entscheiden.

Umso größere Bedeutung für das Leben besitzen seit alters Industrie und Seefahrt. Die Zersplitterung der Insel in eine außerordentlich große Zahl kleiner Stadtgebiete, die für Kreta immer charakteristisch geblieben ist — von neunzig oder hundert Städten reden bekannte Stellen Homers —, erklärt sich aus ihrer Bodengestaltung: die die ganze Insel durchsetzenden hohen Gebirgszüge haben überall die anbaufähigen Flächen und Täler eingeschnürt und isoliert. Aber die dichte Besiedlung der größeren Städte mit ihren engen Gassen erfordert eine von Handwerk und Handel lebende Bewohnerschaft; und vollends Seestädte wie die auf der felsigen Landzunge Mochlos und dem wasserlosen Felseiland Pseira im Golf von Mirabello, die bis in die frühminoische Zeit hinaufragen (Bd. I 570) und jetzt neugebaut werden, ebenso wie Gurnia im innersten Winkel des Golfs, setzen die volle Entwicklung der Schiffahrt und des Seehandels voraus. Nur durch den regen Verkehr ist denn auch die einheitliche Kultur und vollends die Entstehung eines Reichs möglich geworden, das mindestens die ganze Osthälfte der Insel bis zum Ida umfaßt hat. Dieser Seeverkehr, teils Piraterie, teils Handel, verbindet Kreta seit den ältesten durch die Funde erkennbaren Zeiten sowohl mit Ägypten wie mit der Inselwelt im Norden; die Kaftischiffe, die Thutmosis III. in Phoenikien findet (o. S. 98, 1), und die zahlreichen kretischen Scherben in den phoenikischen Städten bezeugen ihn für das Ostbecken des Mittelmeers. Durch ihn bezieht Kreta die fremdländischen Stoffe und Techniken, die Kunst und Handwerk so reichlich verwenden, wie Elfenbein, Alabaster, Fayence, Glas, den in Kreta ebenso wie in Ägypten und dem Orient besonders geschätzten Blaustein (Kyanos), vereinzelt auch den auf dem griechischen Festlande weit häufiger vorkommenden Ostseebernstein. Dazu kommt weiter Kupfer, Silber und Gold. Kunstvolle Arbeiten in allen diesen Materialien werden dann wieder von Kreta nach Ägypten gesandt (o. S. 107), ebenso Körbe mit Blaustein, Kupferbarren, und auch ein Elefantenzahn. Wie stark daneben die künstlerischen und die religiösen

Einwirkungen und Beziehungen sind, haben wir schon gesehn. Das Gold bezog man wohl meist aus Ägypten, dem Goldlande dieser Epoche, daneben aus den Minen und Goldwäschereien im Bereich der ägaeischen Welt, ebenso wie das Silber, das vielleicht auch schon aus dem Westen (Spanien und Sardinien) eingeführt wurde. Woher das hier wie überall im Orient und Europa für die Bronzebereitung benutzte Zinn stammte, ist für die gesamte Bronzezeit noch immer völlig ungeklärt. Die große Masse des Kupfers kommt jedenfalls aus Cypern; aber auch auf Kreta selbst haben sich nicht nur Schlacken und Schmelztiegel, die vom Ausschmelzen der importierten rohen Erzblöcke in den kretischen Werkstätten stammen könnten, sondern auch Lager von Eisen- und Kupfererzen mit Spuren alter Schürfstellen gefunden[1]) Für den Handelsverkehr dient, wie in Ägypten, Kupfer und Gold als Wertmesser. Das Kupfer wird in rechteckige Blöcke mit konkav ausgeschweiften Seiten gegossen; solche Blöcke haben sich in den kretischen Palästen vielfach gefunden, ebenso auf Amorgos, auf Euboea, auf Sardinien und sonst, und in Ägypten unter den Gaben, welche die Kafti bringen; auf den Schrifttafeln erscheint ihr Bild vielfach in Rechnungen. Neunzehn solche Kupferbarren lagen aufgereiht in einem Zimmer in Hagia Triada. Sie haben ein Durchschnittsgewicht von 29 Kilogramm; dem entspricht genau ein großes, rings von den Fangarmen eines Tintenfisches umschlossenes Steingewicht aus dem Palast von Knossos. Das ist also das kretische Talent. Siebzehn Kupferbarren in einem Funde aus dem Meer bei Kyme auf Euboea — also offenbar von einem untergegangenen Schiff stammend — haben sehr ungleiche, meist wesentlich geringere Gewichte, die sich nicht als Bruchteile dieser Einheit auffassen lassen. Kleinere Gewichte scheinen runde Steinscheiben mit Zahlen darauf darzustellen. Daß im

---

[1]) Nach einer freundlichen Mitteilung des deutschen Konsuls in Kanea Herrn G. Krüger. Vgl. weiter Fimmen, Kretisch-myk. Kultur 120 f. Völlig geklärt ist die Frage noch nicht.

kretischen Verkehr ein einheitliches Gewichts- und Geldsystem geherrscht hat, ist offenbar; aber es zu ermitteln, ist bisher nicht möglich gewesen[1]). — Als Goldgewicht scheinen goldene oder bronzene[2]) Ochsenköpfe gedient zu haben, die sich auch als Schriftzeichen und ebenso unter den Gaben nach Ägypten finden, wo sie, neben liegenden Löwen, Kegeln u. ä., gleichfalls zum Abwägen von Goldringen benutzt werden[3]).

Die kretischen Schiffe[4]) setzen die Form der Kähne weiter fort, die wir aus früher Zeit (Bd. I 512) durch Zeichnungen auf Tongefäßen von den Kykladen (vor allem von Syros) kennen. Charakteristisch für sie ist der Rammsporn und das hoch aufgerichtete Heck. Neben den Ruderbooten, von denen mehrfach auch Modelle in Ton erhalten sind, kennen wir schon aus den Zeichnungen der älteren Siegel mit „piktographischen" Bildzeichen[5]) die Segelschiffe, mit hohem Mast und Takelwerk, in denen wir die Handelsschiffe zu erkennen haben. Manchmal steht eine Kajüte darauf, wie bei den ägyptischen Nilbooten. Die Kriegsschiffe haben ein Oberdeck. Gelegentlich findet sich auch bereits oben am Mast eine Rahe, an die das Segel aufgebunden werden kann, um

---

[1]) Das Material bei Evans, Minoan weights and currency, in der Corolla Numismatica 1906, S. 336 ff. Evans hat aber viele Objekte herangezogen, die keine Gewichte sind (so z. B. die Anhängsel in Taubenform S. 351, vgl. Annual VIII 39), und die Gleichung mit z. T. willkürlich konstruierten ägyptischen und anderen Gewichtssystemen ist unhaltbar. Besonnen wie immer hat Fimmen, S. 121 ff., diese Fragen behandelt. Vgl. auch Regling's Artikel Geld bei Pauly-Wissowa VII 970 ff. — Goldene Wage aus Mykene bei Fimmen 124; auf Schrifttafeln bei Evans 353 und sonst.

[2]) Ein solcher, mit Blei gefüllt, bei Evans p. 353.

[3]) So bei Rechmerê' LD. III 39 a, und in Dêr el Baḥri, Ann. du Serv. IX 49 no. 2 = Erman-Ranke S. 553.

[4]) Grundlegend Köster, Das antike Seewesen, 1923, S. 56 ff. Ferner Fimmen S. 116 f.

[5]) Zusammengestellt bei Evans, Scripta Minoa 203, ferner Palace I p. 118 Fig. 87, 7 und 120 Fig. 89 b; daraus sind die Abbildungen bei Köster entnommen.

beim Kampf nicht behinderlich zu sein[1]). Natürlich werden neben dem Segel immer auch Ruderer verwendet, die bei den stets wechselnden Winden des Ägaeischen Meeres ganz unentbehrlich sind.

Die Minossage und die Beziehungen zum Ausland. Die Inselwelt und der Westen. Der Diskus von Phaestos und die Philister

Schon in der Kamareszeit hat Kreta auf die Kykladen und das griechische Festland eingewirkt; Kamaresgefäße und einheimische Nachahmungen derselben finden sich hier vielfach, so auch auf Ägina und in den Schachtgräbern von Mykene Mit dem Wandel des Kunststils setzt dann zugleich ein mächtiger Aufschwung der kulturellen und kommerziellen und offenbar auch der politischen Stellung Kretas ein. Die regen Beziehungen zu Ägypten haben wir bereits kennen gelernt; die Inselwelt im Norden aber und die südlichen und östlichen Landschaften Griechenlands werden geradezu eine Dependenz der kretischen Kultur.

Die griechische Sage berichtet von einem mächtigen König Minos von Knossos, der die See weithin beherrschte. Man erzählte von seinen Kriegszügen nach Griechenland, gegen Athen, das ihm einen Tribut von vierzehn Knaben und Mädchen zum Opfer für einen menschenfressenden Stier, den Minotauros, leisten muß[2]), gegen Megara, wo er sich auf

---

[1]) So Evans l. c. p. 155 no. P 27a.

[2]) In der Minotaurossage, ebenso wie in der damit verwandten Pasiphaesage, stecken gewiß alte mythische Elemente, deren Ursprung und Bedeutung wir aber umso weniger erkennen können, da sie ganz mit den ursprünglich völlig davon zu trennenden Sagen von Theseus und von Ariadne und mit der von Europa verschmolzen sind. Ob sich unter den phantastischen Mischwesen der kretischen Siegel irgend eines befindet, das mit Recht als Prototyp des Minotauros gelten kann, ist mindestens fraglich; die Gestalten, die dafür ausgegeben werden (z. B. Annual VII 18. 19. 133), haben keineswegs einen Stierkopf. Jedenfalls ist ein Stierkult der kretischen Religion, soweit wir sie kennen, völlig fremd, und daß hier Menschenopfer üblich waren, ist wenig wahrscheinlich.

dem nach ihm benannten Hügel Minoa neben dem Hafenort Nisaea festsetzt[1]). Er steht in regem Verkehr mit Zeus, von dem er die Rechtsordnung erhält, die auf der Insel herrscht. Neben ihm steht Daidalos, der Vertreter und Ahnherr der Künstler — die Ilias kennt von ihm einen Reigentanz, den er in Knossos für Ariadne gearbeitet habe —, dem auch die Erbauung des Labyrinths zugeschrieben wird. Dann aber entflieht er mit Flügeln, die er sich anfertigt, zu den Sikanern auf Sicilien und findet hier beim König Kokalos von Kamikos gastliche Aufnahme. Minos, der ihm mit seinem Heere nachzieht, wird hier im Kampfe erschlagen[2]).

Politische und ethnographische Fragen kennt die Volkssage nicht; ihr Interesse haftet ausschließlich an der glanzvollen Persönlichkeit und ihren außerordentlichen Schicksalen. So ist Minos von Knossos für sie einfach der Repräsentant Kretas und seiner Macht in der Urzeit, und das Epos macht daher die griechischen (achaeischen) Fürsten Kretas, von denen es erzählt, zu seinen Nachkommen und spinnt die Genealogie durch Hineinziehung zahlreicher, teils mythischer, teils ethnographischer Gestalten immer weiter aus[3]). Dieser Vorgang hat sich nochmals wiederholt, als

[1]) Ebenso werden andere Orte des Namens Minoa natürlich auf ihn zurückgeführt, so ein Vorgebirge in Lakonien, Ortschaften auf Siphnos und Amorgos u. a., bis zu Heraklea Minoa auf Sicilien hinab. Wie diese Namen entstanden sind, läßt sich nicht erkennen. Scharf betont werden muß aber, daß die oft ausgesprochene Behauptung, Minos sei ursprünglich ein Gott, vollständig unbegründet ist: die Überlieferung kennt ihn nur als König von Kreta und Repräsentanten der alten Macht der Insel, und wir haben keinen Anlaß und daher auch kein Recht, etwas anderes in ihm zu suchen.

[2]) Minos, Διὸς μεγάλου ὀαριστής, 9 Jahre lang [darüber siehe im nächsten Bande] König von Knossos Od. τ 178; ferner Il. N 450. Daidalos Il. Σ 591. Die Europasage Ξ 321, die von Theseus und Ariadne λ 321 ff. (daher erhält er hier den Beinamen ὀλοόφρων). Seine Herrschaft weithin erwähnt Hesiod fr. 103 bei Plato Minos 320 d. Sein Untergang in Sicilien Herod. VII 169 f. und sonst, so bei den Tragikern.

[3]) Dazu gehört außer den schon genannten Gestalten sowie Sarpedon, dem Repräsentant der Lykier, und Deukalion, dem Vater des

dann die Dorier sich auf der Insel festsetzten: sie haben die Gestalt des Minos übernommen und betrachten ihn als den Urheber ihrer eigenen staatlichen und rechtlichen Ordnungen. Diese Traditionen hat dann die beginnende historische Forschung, als sie ein geschichtliches Bild der Urzeit zu gewinnen unternahm, verarbeitet und mit den sonst erkennbaren Tatsachen auszugleichen versucht. So ist das Bild entstanden, das Herodot von der ältesten Geschichte Kretas entworfen hat. „Ehemals", zur Zeit des Minos, „war ganz Kreta von Barbaren bewohnt"; ein Teil der Bevölkerung, der seinem Bruder Sarpedon anhing, ist von Minos verjagt worden und nach Milyas in Asien, dem Lande der Solymer, hinübergezogen; das sind die Termilen, die später den Namen Lykier erhalten haben. Minos hat weite Gebiete unterworfen und die See beherrscht; die auf den Kykladen sitzenden Karer — damals Leleger genannt — füllten seine Schiffe[1]). Nach seinem Untergang bei den Sikanern zieht sein ganzes Volk ihm nach, um ihn zu rächen; nach mancherlei Schicksalen werden sie nach der östlichen Halbinsel Unteritaliens verschlagen und siedeln sich hier an; sie werden zu den

---

Idomeneus, auch Minos' Bruder und Doppelgänger, der „blonde" (Od. η 323) Rhadamanthys, ein Gesetzgeber wie jener, der im Gefilde Elysion, dem seligen Lande am Ende der Erde, die Herrschaft führt (Od. δ 564 Pindar Ol. 2, 75). Manche Inseln und Orte Griechenlands und Kleinasiens werden gelegentlich mit ihm verbunden. Es liegt unzweifelhaft eine kretische Gottesgestalt zugrunde, die aber für uns nicht mehr faßbar ist. Weiteres bei MALTEN, Elysion und Rhadamanthys, Arch. Jahrb. 28, 1913, dessen Ansicht, die Vorstellung einer Entrückung ins Elysion sei dem griechischen Epos noch fremd (wobei Hesiod ἔργα 167 ff. ignoriert wird), ich aber nicht für richtig halten kann.

[1]) Herod. I 171 ff. (vgl. Thuk. I 4) III 122; hier offenbart sich Herodots geschichtlicher Sinn darin, daß er den Unterschied zwischen diesen alten Überlieferungen und der ἀνθρωπηίη λεγομένη γενεή deutlich empfindet; in letzterer war Polykrates der erste, der eine Seeherrschaft erstrebte. Durch diese Empfindung, wenn sie auch oft nur halbbewußt ist, unterscheidet sich sein ganzes Werk fundamental von denen des Hekataeos, Hellanikos u. s. w.

Messapiern Japygiens. Auf Kreta sind nur die Bewohner von Polichne und Praisos im äußersten Osten zurückgeblieben — die späteren Eteokreter —; so wird die menschenleere Insel von anderen Volksstämmen, darunter vor allem Hellenen, in Besitz genommen[1]). Diese nehmen eifrig am troischen Krieg teil, werden aber nach der Rückkehr durch Krankheit und Hunger aufgerieben, so daß die nochmals verödete Insel nunmehr von den jetzigen Kretern — das sind natürlich die Dorier — besiedelt werden kann.

Diese ganze Darstellung ist deutlich nicht Überlieferung — wenn sie sich auch auf Angaben der Praisier beruft und ebenso für die Lykier eine sachlich richtige Tradition benutzt —, sondern Konstruktion; es ist ein Versuch, die Bevölkerungsgeschichte Kretas klarzulegen und die Angaben des Epos darin einzufügen. Aber offenbar hat sie das richtige getroffen: Minos ist ursprünglich nicht der Ahnherr der griechischen Fürsten Kretas, die vor Troja mitkämpfen — dazu hat

---

[1]) ἐς δὲ τὴν Κρήτην ἐρημωθεῖσαν, ὡς λέγουσι Πραίσιοι, ἐσοικίζεσθαι ἄλλους τε ἀνθρώπους καὶ μάλιστα Ἕλληνας, Her. VII 171. Er hat natürlich die Völker im Sinn, die die Odyssee τ 175 ff. aufzählt, behilft sich aber mit dieser unbestimmten Fassung, weil ihn die Nennung der Namen in Schwierigkeiten bringen würde; aus demselben Grunde vermeidet er, die jetzigen Kreter als Dorier zu bezeichnen, denn diese sitzen ja nach der Homerstelle schon zur Zeit des troischen Krieges da. Das Datum τρίτῃ γενεῇ μετὰ Μίνων τελευτήσαντα γενέσθαι τὰ Τρωικά beruht natürlich auf dem Stammbaum des Idomeneus N 450; aber auch hier nennt er keine Namen, weil er empfindet, wie widersinnig es ist, daß Minos' Enkel über die stammfremden Eindringlinge herrschen soll. — Ich bemerke gleich hier, daß ich Beloch's Ansicht (Origini Cretesi, in Ausonia IV 1909), die ganze Erzählung des Odysseus τ 165 ff. sei ganz späten Ursprungs, und in diese seien wieder die Verse über die Volksstämme Kretas 175—177 noch später eingeflickt, für einen schweren Mißgriff halte. Sie verkennt vollkommen den hohen dichterischen Gehalt dieses ganzen Gedichts, des Bruchstücks einer durch die Schlußredaktion mit anderen zusammengearbeiteten Odysseusdichtung, und ebenso betreffs v. 175 ff. die im Epos so häufig hervortretende Neigung der Aoeden, wo sich eine Gelegenheit bietet, eine für den Hörer interessante Belehrung einzufügen (vgl. u. S. 237, 1).

ihn erst das Epos gemacht[1]) —, sondern der Repräsentant des vorgriechischen Kreta, seiner Macht und seiner Kultur. Ob er eine geschichtliche Persönlichkeit gewesen ist, läßt sich hier sowenig erkennen wie bei so vielen anderen Gestalten der Sage, da, anders als bei der germanischen Sage, alle gleichzeitige und vollends urkundliche Überlieferung völlig fehlt. Aber das Bild, das die Sage bewahrt, ist in den Grundzügen durchaus zutreffend; daß die Überlieferung wohl Raubzüge nach dem griechischen Festlande kennt, aber von einer Herrschaft des Minos über dasselbe nichts weiß, erhöht noch ihren Wert und bestätigt ihre Zuverlässigkeit in geradezu überraschender Weise.

Daß Kreta die Inseln weithin beherrscht hat, wird dadurch bestätigt, daß vor allem Melos und seine Hauptstadt Phylakopi und ebenso Thera nach Ausweis der Funde ganz unter kretischem Einfluß stehn. Auch daß die Bevölkerung hier damals karisch war, wird zutreffend sein[2]). Von anderen

---

[1]) Eine Parallele zu der Annexion des Minos durch die Griechen ist die Auffassung der schottischen Geschichte, die seit Walter Scott populär geworden ist, die Verherrlichung und Heroisierung der gaelischen Gestalten des Hochlandes durch die Nachkommen ihrer erbittertsten Gegner, die Angelsachsen des Lowlandes.

[2]) Thukydides I 8 bringt als Beweis dafür bekanntlich, daß von den Gräbern auf Delos, die die Athener im Jahre 426 aushoben, über die Hälfte nach Ausweis der Waffen und der Bestattungsweise karisch gewesen sei. Das ist freilich ein unsicheres Argument; denn auch bei anderen Volksstämmen können damals dieselben Bräuche geherrscht haben, zumal wenn sie gleichfalls zu den Kleinasiaten gehörten. — Im übrigen konstruieren Herodot und Thukydides entgegengesetzt: nach jenem sind die Karer der Inseln Untertanen des Minos, dem sie zwar nicht Tribut zahlen, aber die Schiffe bemannen, und werden eben durch ihn das bei weitem mächtigste Volk jener Zeit, bis sie weit später durch die Dorier und Ionier von den Inseln verjagt werden; nach Thuk. dagegen hat gerade Minos sie verjagt, um der Piraterie ein Ende zu machen und seine Einkünfte zu mehren; die Verwaltung der Inseln übergab er seinen Söhnen. — Ob Herodots Behauptung zutreffend ist, der alte Name der Karer sei Leleger gewesen, läßt sich nicht entscheiden; vgl. Bd. I 506.

Volksstämmen der Welt des Ägaeischen Meeres[1]) erfordert an dieser Stelle nur derjenige eine Erwähnung, von dem das vielleicht eigenartigste Fundstück aus dieser Epoche stammt, ein Diskus von Ton, der sich zusammen mit Gefäßen und Schrifttafeln aus dem Beginn der kretischen Neuzeit im Palast von Phaestos gefunden hat. Er ist auf beiden Seiten mit Schriftzeichen bedeckt, die mit einem, vermutlich hölzernen, Stempel eingedrückt sind. Die Schrift läuft spiralförmig von rechts nach links und vom Rande nach der Mitte; die Wörter sind durch senkrechte Striche abgetrennt, die ebenso wie die Trennungslinien der Zeilen mit einem Griffel eingeritzt sind: dem Schlußzeichen eines Wortes ist nicht selten ein schräger Strich angefügt. Das wird Vokallosigkeit bezeichnen; die Schrift ist deutlich eine Silbenschrift ähnlich der akkadischen, auch hier verbunden mit ideographischen Zeichen. Die Schrift ist rein hieroglyphisch, aber von der altkretischen (piktographischen) so gut wie von der ägyptischen und der chetitischen durchaus verschieden; daß einzelne Zeichen, wie Baum und Rosette, sich berühren, ist natürlich und nichts beweisend. Die erste Gruppe der Vorderseite beginnt mit einem Kopf und einem Rundschild, und ebenso elf weitere, mehrfach unmittelbar aufeinanderfolgend, sonst nur durch wenige Gruppen getrennt; auf der anderen Seite findet sie sich nur noch zu Anfang des ersten Wortes. Es liegt nahe, darin eine Namensliste zu sehn, vielleicht von Kriegern, die als Gesandte geschickt sein mögen[2]).

Offenbar ist dies Denkmal nicht auf Kreta selbst entstanden[3]); es wird etwa ein Beutestück oder eine Tributgabe sein. Wir lernen durch dies eine Dokument eine ganz eigen-

---

[1]) Vgl. Bd. X 524. Die dort gegebenen Bemerkungen über den Diskus von Phaestos (zuletzt behandelt von Evans, Palace I) sind hier wiederholt.

[2]) Einer der Namen kommt zweimal vor, A 17 und A 29. — Das Kopfzeichen allein ohne Schild findet sich sechsmal, auch hier immer zu Anfang einer Gruppe.

[3]) Man könnte höchstens an die Kydonen im Westen denken.

artige, selbständige Kultur kennen, die sich unabhängig von Kreta und doch in Verbindung mit ihm irgendwo im Bereich des Ägaeischen Meeres entwickelt und die in ganz überraschender Weise einen Vorläufer der Buchdruckerkunst geschaffen hat, der, wie so viele derartige Erfindungen, völlig isoliert geblieben ist und daher keinerlei Nachwirkung hinterlassen hat. Daß die Erde an der Stätte, wo diese Kultur heimisch war, weitere Denkmäler birgt, kann nicht zweifelhaft sein; wenn es einmal gelingen sollte, sie, sei es auf einer Insel, sei es an den Küsten Kleinasiens, aufzufinden, dürfen wir weittragende Aufschlüsse und daneben vermutlich auch manche neue Rätsel erwarten. Einigen Anhalt geben einstweilen die Bilder der Schriftzeichen. Ihre Waffen sind ein Rundschild mit kleinen Buckeln wie bei den Šerdana (vgl. o. S. 57), die Streitaxt, und der zusammengesetzte doppeltgekrümmte Bogen mit gefiedertem Pfeil[1]). Die Frauen tragen eine Art Reifrock und langes Haar ähnlich den kretischen; die Männer dagegen, sowohl in den Köpfen wie in den ganzen Figuren, sind kahlköpfig und bartlos, aber das oben erwähnte Kopfzeichen trägt eine Kopfbedeckung von Federn. Eine Kappe mit Federkrone ist in den ägyptischen Darstellungen, im Unterschied von anderen Seevölkern wie den Šerdana und Turša[2]), das charakteristische Abzeichen der Philister und Zakkari; und auch sie tragen weder Bart noch Haupthaar. So ist es recht wahrscheinlich, daß wir in dem Diskus und seiner Schrift eine Schöpfung der Philister zu erkennen haben[3]).

---

[1]) Den unter den Schriftzeichen vorkommenden Kahn „mit dem scharf abgesetzten steilen Achtersteven" möchte Köster, Ant. Seewesen 60, „als direkten Nachkommen der Kykladenschiffe auf den Tonpfannen von Syros betrachten". Dieser Steven findet sich ähnlich auch bei den Kriegsschiffen der Nordvölker (Philister, Šerdana etc.), die gegen Ägypten ziehn; im übrigen aber sind sie als Segelschiffe ganz andersartig.

[2]) Dagegen trägt der *Surdus Pater* auf römischen Münzen Sardiniens einen gleichartigen Federaufsatz. Weiteres s. u. Kap. XII.

[3]) Die schon vor drei Menschenaltern aufgestellte Vermutung, die Philister seien identisch mit den Pelasgern, ist neuerdings mehrfach

Schwer zu entscheiden ist, wie weit die Erzählungen von den Zügen des Minos und der Kreter nach Sicilien und Italien einen geschichtlichen Kern enthalten[1]). Kretisch-mykenische Gefäße und gelegentlich auch Bronzewaffen und Schmuckstücke haben sich in den Gräbern Siciliens und Unteritaliens nicht selten gefunden, meist aus der späteren, mykenischen Zeit; aber von einer Einwirkung auf die einheimische Kultur und ihr Kunsthandwerk ist hier nichts zu erkennen. Es sind fremde Waren, die gelegentlich durch Seehandel oder auch Seeraub in diese Gebiete gelangt sind, aber hier keinerlei Anregung gebracht haben. Vollends als Irrtum hat sich die Annahme erwiesen, daß die Wohnhäuser und die Felsgräber Siciliens mit flachgewölbten Kammern oder gar die Nuraghen Sardiniens und die Steinbauten Maltas unter kretisch-mykenischem Einfluß entstanden seien[2]). Vereinzelt mag ein Schiff aus der Ostwelt auch jetzt schon ein-

---

wieder aufgenommen worden; und möglich ist es natürlich, daß *-sg-* in *-st-* übergegangen ist. Man kann damit verbinden, daß nach der Odyssee τ 177 auch Pelasger auf Kreta wohnen, vielleicht, wie man um des Anklangs an Gyrton in Thessalien u. a. willen annimmt (so Fick, Vorgriech. Vornamen, 1905, S. 20f.), in Gortyn, das nach Steph. Byz. auch Larisa geheißen haben soll, und in seiner Nachbarschaft. Wer zu solchen Kombinationen neigt, kann also annehmen, daß die Philister = Pelasger des Diskus sich in der nächsten Nähe von Phaestos festgesetzt hätten. Aber beweisbar ist hier garnichts, und Aufklärung können nur neue Funde bringen.

[1]) Daß die japygischen Messapier nicht kretischen Ursprungs, sondern Illyrier sind, bedarf kaum der Bemerkung.

[2]) Das Material hat Fimmen, S. 108 ff., zusammengestellt und umsichtig und besonnen wie immer beurteilt. Ich bemerke, daß ich auch umgekehrt ebensowenig wie Fimmen der Ansicht Schuchhardt's zustimmen kann, der die Kulturentwicklung von West nach Ost gehn läßt und in den um einen Hof gelagerten ovalen Kammern der Steinhäuser Maltas die Urform der Wohnhäuser und Paläste von Kreta, Ägypten, Boghazkiöi, Pergamon, Pompeji gefunden zu haben glaubt (der altmittelländische Palast, Ber. Berl Ak. 1914, 277 ff., sowie in seinem „Alteuropa"). [Das „Hausmodell" von Melos (B I. I 512 am Ende) mit sieben um einen Hof gelagerten Rundbauten erklärt jetzt Oelmann, Mitt. athen. Inst. 50, 19 ff., wohl richtig als Kornspeichermodell.]

mal über Italien hinaus ins Westmeer gelangt sein, wenn auch schwerlich bis nach Spanien. Die Frage aber, ob sich politische und ethnographische Beziehungen gebildet haben, die zu großen, weite Gebiete umfassenden Bewegungen führen konnten, hängt im wesentlichen davon ab, ob die Gleichsetzung der Šerdana mit Sardinien, der Šakaruša mit den Sikelern berechtigt ist, und darüber eine sichere Entscheidung zu geben, ist bei dem Stande unseres Materials unmöglich, wenn auch namentlich für die erstere Gleichung manches spricht, so vor allem der ganz eigenartige ethnographische Typus der Šerdana und ihre Bewaffnung, der die von späteren sardinischen Bronzen ähnlich sieht[1]. Sicher ist, daß diese Völker dem Bereich der ägaeischen Kultur angehören; dann bleibt aber immer noch fraglich, ob sie um die Mitte des 2. Jahrtausends schon an den Stätten gesessen haben, wo wir sie später finden, oder ob sie nicht wie die Tyrsener erst in den großen Völkerbewegungen des 12. Jahrhunderts von Osten her nach Italien und seinen Inseln gelangt sind.

---

[1] Vgl. o. S. 57 und unten Kap. XII.

V. Das griechische Festland und die mykenische Kultur

Griechenland unter dem Einfluß der kretischen Kultur. Die Schachtgräber von Mykene

Auf dem griechischen Festland und den vorliegenden Inseln, wie z. B. Ägina, ist die Einwirkung Kretas schon in der Kamareszeit durch das Auftauchen kretischer Tongefäße und vor allem durch Nachahmung ihres von dem einheimischen ganz verschiedenen Dekorationsstils zwischen den Scherben und Geräten einer primitiven bronzezeitlichen Kultur[1]) erkennbar. Mit dem Aufkommen der neuen Kultur dringt diese alsbald, etwa seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts, immer mächtiger auf das Festland ein und ver-

---

[1]) Ein Eingehn auf die in letzter Zeit namentlich von den englischen und amerikanischen Gelehrten, vor allem Wace und Blegen, eifrig und erfolgreich betriebene Erforschung der neolithischen und der Kupferbronzezeit von Griechenland gehört nicht hierher. Für die letztere haben sie die Bezeichnung „helladisch" eingeführt und sie in drei jedesmal wieder nach dem verhängisvollen kretischen Vorbild dreigeteilte Perioden gegliedert, von denen die letzte (Late Helladic I bis III) der „mykenischen" entspricht. Im einzelnen ist hier noch alles im Werden; die noch immer ausstehende Weiterbearbeitung der Ausgrabung von Orchomenos (Bd. I 508 A.) und die Ausgrabungen von Wolters und Welter auf Aegina werden weitere Förderung bringen. Wie weit sich aus den zahlreichen lokalen Variationen der mehrfach wechselnden Keramik einigermaßen gesicherte ethnographische Folgerungen werden ziehn und etwa das erste Auftreten der Griechen wird bestimmen lassen, bleibt abzuwarten; einstweilen erscheint hier noch Zurückhaltung geboten. — Übersicht der Ergebnisse bis 1920 bei Fimmen, Kretisch-myken. Kultur², mit Beiträgen von Reisinger, S. 68 ff., 124 ff., ferner die Berichte von Wace (1919—21) und Woodward (1922—24; 1924—25) in J. Hell. Studies 41. 44. 45.

schmilzt mit den einheimischen Lebensformen und Kulturansätzen zu einer der kretischen parallellaufenden Entwicklung, die, so sehr sie formell von dieser abhängig ist, doch neben ihr ein eigenes, in vielem selbständiges Sonderleben führt.

Von den Zuständen der griechischen Welt läßt sich einigermaßen ein Bild gewinnen. Dem zerrissenen Charakter der Landschaft entsprechend ist die Bevölkerung in zahlreiche kleine Fürstentümer zersplittert. Zum Sitz wählen die Herrschergeschlechter nicht hochragende, nach allen Seiten isolierte Bergkuppen, wie etwa die Larisa von Argos, die Ithome in Messenien, Akrokorinth, auf denen später die beherrschenden Akropolen der an ihrem Fuß liegenden Städte erbaut wurden, sondern niedrigere, womöglich nach allen Seiten abfallende Höhen[1]), die mit Mauern aus gewaltigen, rohbehauenen Steinblöcken umschlossen wurden. In dieser Festung liegt der Herrenhof (Megaron), der zu einem Palast ausgebaut werden kann. Hier hausen die Fürsten inmitten ihres Gaus in enger Verbindung mit dem Kriegeradel, dessen Wohnhäuser das ihre umgeben; am Fuß der Festung liegen die dorfartigen Siedlungen der abhängigen Bevölkerung, über deren Frondienste sie zur Erbauung von Burgmauer und Palast verfügen[2]).

Die in der ältesten Zeit weitverbreiteten, aus Hütten von Schilf und Lehm entstandenen Rundhäuser und Ovalbauten[3]) sind verdrängt durch das im Innern Europas schon

[1]) Analog ist das Verhältnis der Akropolis Athens zum Lykabettos.

[2]) Ob, wie man oft vermutet hat, sich der Unterschied zwischen den eingedrungenen Griechen und der älteren, unterworfenen Bevölkerung (von der die Griechen die meisten Ortsnamen u. s. w. übernommen haben) noch erhalten hat oder bereits volle Verschmelzung eingetreten war, läßt sich mit Sicherheit nicht entscheiden. Das letztere ist weitaus das wahrscheinlichere; die Gliederung in einen kriegerischen Herrenstand und eine wirtschaftlich und sozial abhängige Bevölkerung (mit Hörigen) ist auch in einem einheitlichen Volkstum überall naturwüchsig.

[3]) Siehe Bd. I 509. Reste solcher Rundbauten, darunter einer

seit der neolithischen Zeit herrschende und von den Griechen wohl bei der Einwanderung aus dem Norden mitgebrachte rechteckige Haus, das von Holz und Lehm auf Fundamenten von Bruchsteinen erbaut wird. Es ist nach einem festen Typus angelegt, der schon in der sog. zweiten Stadt von Troja befolgt ist (Bd. I 493): ein rechteckiger Saal, mit einer offenen Vorhalle, deren Deckbalken von zwei auf Steinblöcken ruhenden Baumstämmen getragen wird. Inmitten dieses Saales, an dessen Wänden die Sitzbänke des Hausherrn oder des Fürsten und seiner Umgebung stehn, liegt unter freiem Himmel der runde Herd mit dem heiligen Herdfeuer (ϝιστία, ἑστία), das den Hausfrieden schirmt und auch dem Fremden und dem Flüchtling, der ihm naht, den Schutz des Gastrechts gewährt; das gemeinsame Mahl. an dem auch die Götter ihren Anteil erhalten, mit der vorhergehenden Handwaschung (χέρνιψ) bekräftigt die Unverbrüchlichkeit der so geschaffenen Verbindung. Rückwärts und seitwärts können weitere Zimmer hinzutreten; die Geschlossenheit und Einheitlichkeit des Zentralbaus, des Megaron, wird dadurch nicht gestört. Vor ihm liegt ein großer eingefriedeter Hof mit dem Altar des Himmelsgottes, der den Zaun beschirmt (Zeus herkeios).

Die führende Stellung in der griechischen Welt nimmt die Landschaft Argos ein. Argos ist eine für griechische Verhältnisse ziemlich ausgedehnte Ebene, rings von Bergen und im Süden vom Meer umschlossen; dem vollständigen Fehlen fließender Gewässer — denn die Rinnsale der zahlreichen Gießbäche, auch des Inachos, füllen sich nur nach Regengüssen im Gebirge vorübergehend mit Wasser — ist

---

von 28 m Durchmesser, mit Schieferplatten und Lehmziegeln gedeckt, und von Ovalhäusern liegen auch unter dem Palast von Tiryns — Eine seltsame Verbindung des Ovalhauses mit zum Teil rechteckigen Zimmern zeigt das Haus von Chamaizi Sitia im Osten Kretas (Middle Minoan I), das bis jetzt ganz isoliert steht; s. Noack, Ovalhaus und Palast in Kreta, 1908, 56 ff., sowie Mackenzie, Annual XIV 414 ff.

seit alters durch zahlreiche gegrabene Brunnen abgeholfen und dadurch ein ertragreiches Acker- und Weideland geschaffen[1]). Der sich weit nach Südosten öffnende Golf schafft eine bequeme Verbindung mit Kreta und den Kykladen. Im griechischen Epos trägt der hier ansässige, zu den Achaeern gehörende Volksstamm den Namen Danaer. Wahrscheinlich dürfen wir diesen Namen in den ägyptischen Quellen, trotz der abweichenden Endung, in den Danuna wiederfinden, von denen der König von Tyros um 1400 dem Pharao unter anderen Neuigkeiten „aus Kana'an"[2]) berichtet, daß der König von Danuna gestorben und sein Bruder ihm gefolgt ist, ohne daß es zu Unruhen gekommen wäre („sein Land ist ruhig"). Unter Ramses III. erscheinen die Danuna unter den Seevölkern „aus den Inseln", die an der Invasion Syriens teilnehmen.

Auf den Höhen und Bergkuppen am Rande der Ebene und im gebirgigen Hinterlande, bis zu dem im Südosten des Golfes steil ins Meer vorspringenden Felsen des Palamidi

[1]) Genau wie gegenwärtig hat die Ebene Argos nicht nur zur Zeit des Pausanias (II 15, 5. 25, 3), sondern schon in ältester Zeit ausgesehn, wie das Beiwort πολυδίψιον Il. Δ 171 und die aus dem Versiegen der Flüsse entstandene Danaidensage beweist, vgl. Forsch. I 74 ff. [Strabo VIII 6, 7 ff. erklärt die Wasserarmut fälschlich für dichterische Erfindung.] In scharfem Kontrast dazu steht der Wasserreichtum der Südwestecke mit der Quelle von Lernai und dem Erasinos, aus dem die Sagen von der lernaeischen Hydra und der Amymone erwachsen sind. — Die Anlage der Brunnen wird dem Danaos oder vielmehr seinen Töchtern zugeschrieben: Ἄργος ἄνυδρον ἐὸν Δαναοὶ θέσαν Ἄργος ἔνυδρον, Strabo VIII 6, 8, nach Eustath. zu Δ 171 aus Hesiod (fr. 24 Rzach). [Mit völliger Verkennung der Entwicklungsgeschichte der griechischen Sagen macht Beloch, Griech. Gesch.² I 1. 185. I 2, 63 Danaos und die Danaiden zu „Wolkengeistern".]

[2]) Amarnabrief 151, 22. Der Pharao hat dem Abimelech von Tyros geschrieben: „was du aus Kana'an (Kinachni) hörst, das schreibe mir." Daher hat man vielfach gefolgert, daß Danuna in Syrien gelegen haben müsse. Aber offenbar ist der Name in ganz umfassendem Sinne gebraucht. Es folgen Nachrichten über Ugarit, über Aitaqama von Qadeš u. a.; da ist es ganz begreiflich, daß eine Kunde über Vorgänge im Ägaeischen Meer vorausgeschickt ist.

von Nauplia und dem unweit davon in der Ebene isoliert liegenden Hügel von Tiryns, liegen zahlreiche Ortschaften, deren Überreste bis in alte Zeit hinaufragen. Aber sie alle treten etwa seit dem Ende des 17. Jahrhunderts ganz zurück hinter der Königsburg Mykene[1]). Sie liegt „im innersten Winkel von Argos“ (μυχῷ Ἄργεος ἱπποβότοιο, γ 263), 18 Kilometer vom Meer entfernt, zwischen zwei hohen Bergen auf einem etwa 50 Meter über das Vorland aufragenden, zu beiden Seiten durch tiefe Schluchten eingeschlossenen Felsrücken; weiter oberhalb in der Schlucht entspringt die Quelle Perseia, auf dem nach der Ebene zu sich rechtwinklig anschließenden Hügel liegen die Wohnstätten der abhängigen Bevölkerung. Diese Lage zeigt deutlich, daß Mykene seine Entstehung nicht einer spontanen Entwicklung verdankt[2]), sondern dem Willensakt eines Fürsten, der diese Stätte als günstig gelegen für die Beherrschung der ganzen Landschaft erkannte; es überschaut die ganze Ebene und beherrscht zugleich den Ausgang der Gebirgsstraßen nach Norden und nach dem Isthmus.

In Mykene tritt uns das Eindringen der kretischen Kulturerzeugnisse auf das Festland und die dadurch geschaffene Umbildung und Steigerung der Lebensformen anschaulich entgegen. Vor der älteren Burgmauer, erst später in sie einbezogen, liegen sechs Schachtgräber, in denen im ganzen

---

[1]) Zu den grundlegenden älteren Werken über Mykene seit Schliemann's Ausgrabungen (Mykenae 1877) und der zusammenfassenden Darstellung von Tsuntas und Manatt, The Mycenaean age 1896 [auf dem Titel 1903], ist jetzt, außer zahlreichen Einzelarbeiten, die Veröffentlichung und methodische Verarbeitung der neuen englischen Ausgrabungen von 1920—23 durch Wace im Annual of the British School 25 hinzugekommen [und zuletzt die sorgfältige Revision des Bestandes und Inhalts der Schachtgräber von Karo, Mitt. athen. Inst. 40 (geschrieben 1916, erschienen 1927)].

[2]) Den natürlichen Mittelpunkt für eine städtische Entwicklung bildet der im unteren Teil der Ebene weit vorspringende Hügel der Aspis mit der steilen Burg Larisa dahinter. Aber hier ist eine Stadt, die den Namen der Ebene Argos annahm, erst in dorischer Zeit entstanden, in der mykenischen Epoche lag hier nur eine unbedeutende Ortschaft und kein Herrschersitz.

neunzehn Leichen beigesetzt sind, neun Männer, acht Frauen und zwei Kinder[1]). Alle diese Gräber sind geradezu überfüllt mit den kostbarsten Beigaben: Diademe, Ketten und Gehänge, Goldblech in Gestalt von Blättern und Blüten, Schmetterlingen, Tintenfischen, Sphinxen, Seepferden u. ä., die wahrscheinlich zum Teil auf Frauengewänder aufgenäht waren, dicke ornamentierte Platten von Kästen, goldene und silberne Becher, Ochsenköpfe u. s. w. An verarbeitetem Gold hat SCHLIEMANN im dritten Grabe, in dem drei Frauen und zwei Kinder bestattet sind, nicht weniger als 870 Objekte gezählt, abgesehn von den Massen goldener Perlen und kleinerer Fragmente; und nicht weniger reich sind die übrigen Gräber. Dazu kommen Schwerter und Dolche mit eingelegter Arbeit, prächtige Siegelringe von Gold oder edlen Steinen, Elfenbein, Perlen von Glas sowie von nordischem Bernstein, eine prachtvolle Alabastervase, ferner natürlich Tongefäße, welche die den Toten mitgegebenen Lebensmittel enthielten. Den Männern sind außer goldenen Brustplatten Goldmasken aufs Gesicht gelegt, die ihre Porträtzüge wiedergeben; sieben sind ganz oder teilweise erhalten. Das vierte Grab, mit drei Männern und zwei Frauen, ist nach Ausweis der in ihm liegenden, mit Gold und Kristallblättern eingefaßten Szepter sicher ein Königsgrab. Auf ihm war ein runder Brunnenschacht aufgemauert, durch den das Opferblut hinabfließen konnte. Auch das fünfte Grab ist offenbar ein Königsgrab, und wohl auch das zweite und sechste (die beiden ältesten).

---

[1]) Die Verteilung ist nach TSUNTAS-MANATT, Myc. age 94:

Grab I	(bei SCHLIEMANN 2):	3 Frauen
„ II	(„ „ 5):	1 Mann
„ III	(„ „ 3):	3 Frauen, 2 Kinder
„ IV	(„ „ 4):	3 Männer, 2 Frauen
„ V	(„ „ 1):	3 Männer
„ VI	(erst von STAMATAKIS ausgegraben)	2 Männer

Dazu kommen dann noch das zerstörte Grab südlich außerhalb des Plattenrings, aus dem der Goldring mit der Vegetationsgöttin und andere Goldsachen stammen (SCHLIEMANN, Mykenae 398 ff.), und das Grab unter dem „Granary“ beim Löwentor (Annual 25, 52 ff.).

Alle mit Ausnahme des zweiten sind mehrfach zu Beisetzungen benutzt worden, so daß uns hier wahrscheinlich eine Folge von neun Herrschern einer Dynastie erhalten ist. In der Aufschüttung über den Gräbern liegen die Leichen geopferter Diener (oder Feinde) und Tiere, dazu zahlreiche Gefäßscherben, die die Fortdauer des Totendienstes beweisen. Weiter oben stehn die Grabstelen, bei den Frauengräbern einfache Steintafeln ohne Skulptur oder mit laufenden Spiralbändern geschmückt; bei den Männern steht auf der von Spiralornamenten umrahmten Hauptfläche die Gestalt des Toten auf seinem Streitwagen. Neun dieser Stelen, genau entsprechend der Zahl der männlichen Leichen, sind vollständig oder wenigstens in einzelnen Bruchstücken erhalten[1]). Später ist dieser ganze Grabbezirk weiter aufgeschüttet und mit einem Ring von großen Steinplatten eingefriedet[2]) und dann in die erweiterte Burgmauer einbezogen worden.

So tritt uns hier ein hochentwickelter Totenkult entgegen, dessen Anforderungen weit über alles hinausgehn, was wir in Kreta kennen. Er trägt dieselbe Gestalt, die wir überall bei naturwüchsigen Völkern wiederfinden, die zu einer höheren materiellen Kultur gelangt sind und dadurch über reichere Mittel verfügen, so in Europa bei den Skythen, den Slawen, den Skandinaviern; auch der ägyptische Totenkult hat ursprünglich dieselbe Gestalt gehabt, und im homerischen Epos lebt er in Resten noch fort. Dem König und seiner Familie wird nicht nur die Nahrung und Kleidung mitgegeben und von den Nachkommen bei den Totenfesten immer von neuem zugeführt, deren er für eine erträgliche Existenz im Totenreich bedarf, sondern auch alles, was sein Leben verschönert hat und woran sein Herz hängt, und dazu eine Dienerschaft, die ihm in den Tod folgt, sei es freiwillig unter der zwingen-

---

[1]) Siehe die letzte, alles neue Material verwendende, Behandlung der Stelen durch Hurstley in Annual 25, 127 ff.

[2]) Mit dem Plattenring vergleicht Schuchhardt, Praehist. Z. II 324, mit Recht den großen Steinkreis, der Stonehenge und ähnliche megalithische Gräber umschließt.

den Gewalt der Sitte, sei es dazu aufgegriffen und hingeschlachtet. In Mykene ist er zu gewaltigen Dimensionen entwickelt; im Verhältnis zum Machtbereich seiner Herrscher, mögen wir ihn auch noch so weit ausdehnen, ist hier dafür mindestens ebensoviel aufgewendet worden, wie zur selben Zeit im Weltreich der Pharaonen.

Zugleich legt diese Ausstattung der Gräber Zeugnis ab für die mächtige Stellung der Könige Mykenes. Eine Fremdherrschaft der kretischen Fürsten über die argivische Landschaft, wie man gelegentlich vermutet hat, erscheint vollkommen ausgeschlossen. Umso reicher und eigenartiger sind die Aufschlüsse, die sich aus den Grabfunden über die kulturellen und damit zugleich auch über die ethnographischen Verhältnisse gewinnen lassen[1]).

Ganz dominierend tritt der Einfluß Kretas hervor; von den schönsten Werken der Glyptik stammen nicht wenige aus den mykenischen Schachtgräbern. Dadurch und ebenso durch die Tongefäße ist zugleich ihre Zeit festgesetzt auf die Blütezeit der neukretischen Kunst (Middle Minoan III und Anfang von Late Minoan I), also die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts, als sie, eben zu voller Entfaltung gelangend, noch die frische Schöpferkraft der Jugend besaß; von dem späteren, in Manier verfallenden Stil findet sich hier noch nichts. Dazu stimmt, daß sich Objekte mit den Namen Amenophis' III. und der Teje in den jüngeren Schichten von Mykene mehrfach gefunden haben[2]); die wesentlich älteren Schachtgräber stammen somit aus der Zeit der ersten Könige des Neuen Reichs. — Aber neben diesem aus der Fremde eingedrungenen Gut steht un-

---

[1]) Für das Verhältnis der „mykenischen" zur kretischen Kultur und den Nachweis der einheimischen Elemente, die sich hier mit den aus Kreta übernommenen Einwirkungen verbinden, sind grundlegend vor allem die Arbeiten von Kurt Müller, Frühmyken. Reliefs, Jahrb. Arch. Inst. XXX 1915, und von Rodenwaldt, Tiryns II 1912 und Fries des Megarons von Mykene 1921, sowie seine Aufsätze über die mykenischen Gemälde, Mitt. athen. Inst. 36, 1911, 221ff. und 37, 1912, 129ff.

[2]) Zusammengestellt bei Fimmen, S. 173ff.

vermittelt das heimische Erbe. So liegen neben den mit glänzenden Firnisfarben bemalten Gefäßen kretischen Stils die überall in Griechenland produzierten der sog. Mattmalerei von ganz abweichender Form mit linearen Ornamenten, Dreiecken, Kreisen u. ä., auch Spiralen, außerdem monochrome mit dunklem Ton, gelegentlich mit eingeritzten Linearmustern (sog. Orchomenosware). Dazu kommen Hunderte von ganz primitiven kleinen weiblichen Idolen und Kühen von Ton, die in derselben Weise linear bemalt sind. Die zahlreichen Bernsteinketten zeigen die Fortdauer der Verbindung mit dem Norden und der von dort mitgebrachten Tradition. Pferd und Streitwagen, die auf Kreta fehlen, sind hier allgemein verbreitet. Auch Tracht und Waffen zeigen Abweichungen. Ferner gehört der Steinbau hierher, der sich alsbald zu gewaltigen Schöpfungen entwickelt. Ganz anschaulich tritt der Gegensatz in den Reliefs der Grabstelen hervor: der Streitwagen mit dem darauf stehenden Krieger — einmal hat er ein riesiges Schwert am Gürtel —, das galoppierende Pferd, der voranschreitende Diener mit einem Schwert in der Hand, das alles ist so primitiv und unbeholfen gezeichnet, daß man selbst die ältesten sumerischen Reliefs oder die vom südlichen Stadttor von Sendjirli kaum damit in Parallele setzen kann. Deutlich liegen hier Arbeiten einheimischer Steinmetzen vor, denen die Aufgabe, lebende Wesen auch nur in Umrissen wiederzugeben, noch völlig fremd war[1]). Umso stärker ist der Kontrast nicht nur gegen die feinen Arbeiten der Glyptik, sondern auch gegen die Goldmasken auf den Leichen, die, seitdem sie wieder in ihre ursprüngliche Fassung gebracht und von der Entstellung durch den darauf lastenden Druck befreit sind, die Züge der Toten ganz naturgetreu und lebendig wiedergeben; diese Aufgabe wird also einem kretischen Metallarbeiter übertragen worden sein. Den Fortschritt des kretischen

[1]) Die Spiralbänder und die rechteckige Einschließung des Reliefs dagegen sind ganz sauber gezeichnet und ausgearbeitet; soweit reichte die Schulung, die wohl mit den im inneren Europa herrschenden Traditionen in Verbindung steht.

Einflusses zeigt dann eine Grabstele, deutlich die jüngste von allen, die neben zwei älteren auf dem fünften Grabe stand: hier ist der Krieger auf dem Wagen wesentlich korrekter gezeichnet, das Pferd, das über einem auf seinem Schilde liegenden Mann dahinsprengt, hat vier Beine, nicht nur zwei, wie dort, und darunter ist ein Löwe gezeichnet, der in gestrecktem Galopp, doch ohne die für den kretischen Stil charakteristische übernatürliche Verlängerung, einem allerdings gänzlich verzeichneten Wilde nachjagt.

Im übrigen besteht zwischen diesen Männergestalten und den Goldmasken ein höchst überraschender Unterschied. Die Goldmasken haben einen sorgfältig gepflegten Schnurrbart mit nach oben gekrümmten Spitzen und vollem Backen- und Kinnbart, nur das Kinn selbst ist, wie beim „Matrosenbart“, ausrasiert; die Gestalten der Grabstelen dagegen tragen deutlich keinen Bart; auch das Haupthaar scheint hier kurz geschoren. Daß das nicht etwa aus Unbeholfenheit der Steinmetzen zu erklären ist, ergibt sich daraus, daß in der Folgezeit auch die sicher einheimische Gestalten darstellenden Reliefs und Statuetten vielfach bartlos sind wie die Kreter, und jedenfalls immer den Schnurrbart abrasieren, eine Sitte, die sich dann in der griechischen Welt das ganze Mittelalter hindurch und in dem konservativen Sparta allezeit erhalten hat; der Schnurrbart ist hier ebenso verpönt wie bei den semitischen Nomaden.

Somit sind die über den Gräbern errichteten Grabstelen jünger als die Bestattungen. Ein Bevölkerungswechsel ist schon dadurch ausgeschlossen, daß der Totenkult sich fortsetzt und die Gräber als heilig durch den Plattenring eingeschlossen werden. Wohl aber hat die Sitte sich geändert. Das wird dadurch bestätigt, daß sich unter den Beigaben der Schachtgräber keine Rasiermesser finden — so wenig wie Metallspiegel und wie die für die spätere griechische Tracht unentbehrlichen Spangen (Fibeln) —, während sie in den jüngeren Gräbern der mykenischen Epoche ganz gewöhnlich sind. Auch für die Mode wird der kretische Einfluß be-

stimmend: man schämt sich der heimischen Barttracht und rasiert mindestens den Schnurrbart ab, während der Backen- und Kinnbart vielfach beibehalten wird und sich in der Folgezeit wieder völlig durchgesetzt hat. Ebenso läßt wenigstens die vornehme Welt das Haupthaar nach kretischem Vorbild lang herabfallen; im Epos ist diese Haartracht das charakteristische Abzeichen der Achaeer (κάρη κομόωντες Ἀχαιοί).

Von den kretischen Arbeiten mögen manche durch Handel oder Seeraub in den Besitz der Fürsten Mykenes gelangt sein. Bei nicht wenigen dagegen lehren die dargestellten Szenen, daß sie an ihrem Hofe selbst gearbeitet sind, daß die Fürsten also kretische Goldarbeiter und Steinschneider in ihren Diensten gehabt haben. Das gilt vor allem von den beiden Goldringen aus dem vierten Schachtgrabe[1]). Die Gravierungen sind im besten kretischen Stil gearbeitet, aber der eine Goldring zeigt den Fürsten auf der Jagd, wie er auf dem Streitwagen, den Wagenlenker zur Seite, den Bogen auf einen flüchtigen Hirsch anlegt, der andere im Kampf gegen zwei auf ihn einstürmende Feinde[2]): den ersten von diesen, der, schon auf die Knie geworfen, das Schwert auf ihn zückt, hat er an der Schulter gepackt und wird ihn mit dem Dolchmesser durchbohren, der zweite, im Eberhelm mit fliegendem Federbusch wie der Sieger, also gleichfalls ein Fürst, sucht, gedeckt durch einen mächtigen Ovalschild, weit ausholend mit der Lanze das Haupt des Gegners zu treffen, aber vergeblich: der Stoß geht an dessen Helm vorbei. Das sind die Siegelringe der in diesem Grabe bestatteten Fürsten, die ihre Taten verherrlichen[3]). Dem entspricht es, daß auf Kreta solche Szenen

[1]) Schliemann, Myk. S. 259. Reichel, Hom. Waffen S. 4 Fig. 11 und S. 92 Fig. 35. Furtwängler, Ant. Gemmen Taf. II 3, 8.

[2]) Abgebildet auf Taf. VIII, a. Hinter ihm sitzt auf dem Boden, gespannt zuschauend, ein nackter Mann mit kurzem Kinnbart und einer Kappe auf dem Haupt; das wird der Diener (Waffenträger) des Fürsten sein, der in den Kampf selbst nicht eingreifen darf.

[3]) Gleichartig sind die Darstellungen auf den drei goldenen Schiebern aus dem Frauengrab (III) bei Schliemann, Myk. 202 = Tsuntas-Manatt 181. Furtwängler, Gemmen II 1. 14 [bei Reichel, Hom. Waffen

kaum je dargestellt werden[1]), daß der Streitwagen hier keine Rolle spielt und auch der Bogen in den Händen vornehmer Krieger nicht erscheint.

Noch weiter führen die Reliefs von zwei nur in Bruchstücken erhaltenen Silbergefäßen aus demselben Grabe. Auf dem einen[2]) waren Kampfszenen dargestellt; die Krieger führen die Lanze und den großen kretischen Schild und tragen den mit Eberzähnen besetzten Helm mit großem Busch, aber bekleidet sind sie mit einem kurzärmligen Leibrock, der hosenartig bis zur Mitte des Oberschenkels reicht, eine Tracht, die sich ebenso auf mehreren Gemmen aus Mykene, bei einer Bronzestatuette aus Tiryns, und bei den Jägern auf einem der eingelegten Dolche aus dem gleichen Grabe findet — das ist also die bei den Festlandsgriechen dieser Zeit übliche Tracht[3]). Das andere Gefäß[4]) stellt eine auf einem Hügel gelegene Festung dar, die offenbar von einem plötzlichen Überfall durch Feinde überrascht wird. Auf dem Bergabhang sammeln sich die Krieger zur Abwehr, Schleuderer und Schützen, alle nackt, dazu zwei Männer mit Lanzen in einem

S. 2 Fig. 2 fälschlich dem vierten Grabe zugewiesen]: ein Kampf mit einem Löwen, ein sich lagernder Löwe, und eine Kampfszene, in der der Sieger dem Gegner über den Rand seines riesigen Rindshautschildes hinweg das Dolchmesser in die Kehle stößt. Ferner die Kampfszene auf dem Sardonyx aus demselben Grabe bei Reichel S. 2 Fig. 5, Furtwängler, Gemmen II 2 (bei Schliemann S. 233 Fig. 313 ganz verzeichnet und falsch interpretiert).

[1]) Ein Karneol aus Kreta mit ähnlicher Kampfszene, nur viel unbeholfener ausgeführt, bei Reichel S. 4 Fig. 12. Furtwängler, Gemmen II 4.

[2]) Die wichtigsten Bruchstücke bei K. Müller, Arch. Jahrb. 30, 318, andere bei Reichel, Hom. Waffen 106; eine vollständige Veröffentlichung fehlt noch.

[3]) Die Belege bei K. Müller S. 263; die Bronze aus Tiryns bei Tsuntas-Manatt 161, 56. Hierher gehört weiter der bärtige Schütze auf dem Fragment aus Knossos oben S. 206, 1.

[4]) Das Hauptfragment ist zuerst von Tsuntas Ἐφ. ἀρχ. 1891 publiziert, seitdem oft wieder abgebildet, weitere Bruchstücke zuerst bei Reichel, Hom. Waffen 13. Jetzt hat Stais, Mitt. athen. Inst. 40, 45 ff. Taf. 77 f. das ganze Gefäß rekonstruiert. Behandelt vor allem von K. Müller a. a. O. 321 ff. (Danach auf Taf. VII, 1.)

seltsamen steifen Mantel (?); auf den Zinnen der Burg begleiten die Frauen den Kampf mit angstvollem Zuruf, auch Männer erscheinen über der Mauer. Weiter unten ist der Oberkörper eines Mannes in kurzarmigem Leibrock und mit Eberzahnhelm erhalten, der eine lange Stange gegen den Boden stößt; man glaubt in ihm einen Krieger zu erkennen, der ein Boot vom Lande abstößt. Jedenfalls gehört er zu den Angreifern, von denen weitere Überreste nicht erhalten sind[1]), und seine Tracht zeigt, daß diese nicht etwa Kreter, sondern Mykenaeer sind. Die Festung dagegen liegt weder auf Kreta, wo es befestigte Städte überhaupt nicht gibt, noch in Griechenland, wo sie ganz anders aussehn, sondern stimmt in der Gesamtanlage, der Vormauer und dem hoch darüber aufragenden Hauptbau mit Türmen und großem Tor, und der aus regelmäßigen Schichten rechteckiger Ziegel erbauten Mauer durchaus zu den Festungen Asiens[2]). Auch die nackten Männer mit kurzem struppigem Haar weisen in die gleiche Richtung. Die Darstellung bezeugt also den Kriegszug eines mykenischen Fürsten nach den Küsten Kleinasiens[3]).

Auch der Dolch aus dem fünften Schachtgrab, in den Szenen aus der Nillandschaft eingelegt sind (o. S. 56), wird nicht aus Kreta importiert, sondern in Mykene selbst von einem kretischen Künstler gearbeitet sein, so gut wie der Dolch mit der Löwenjagd aus dem vierten Grabe.

So erscheint Mykene schon im 16. Jahrhundert geradezu als ein zweiter Sitz der neukretischen Kunst, die hier in der Auswahl der dargestellten Szenen sowie in Tracht und Be-

---

[1]) Die weiteren Kombinationen und Deutungsversuche, die an die Darstellung geknüpft sind, bleiben recht problematisch, da ja nur ein Bruchteil des Gefäßes erhalten ist (vgl. auch Rodenwaldt, Tiryns II 203. 2). Das gilt wohl auch von der Rekonstruktion durch Stais, gegen die auch K. Müller Bedenken äußert.

[2]) Vgl. o. S. 86. Gleichartig ist die auf einem kretischen Siegel aus Zakro dargestellte Festung bei Evans, Palace I 308 Fig. 227a (227b ist abweichend).

[3]) Auf die Folgerungen, die sich daraus für die ägyptischen Kampfdarstellungen ergeben, können wir erst später eingehn.

waffnung[1]) sich den einheimischen Forderungen anpaßt[2]). An eine Herrschaft der Kreter über das Festland ist nicht zu denken; vielmehr tritt gerade in diesen Szenen der kriegerische Charakter der Griechen im Gegensatz zu der weichlichen Art Kretas deutlich hervor. Weit eher mögen die Griechen schon damals Raubzüge nach der Insel unternommen haben, so gut wie nach den Kykladen und den kleinasiatischen Küsten. Die kretischen Künstler jedoch werden ebenso wie die Mehrzahl der importierten Gefäße — so die großen Trinkhörner (Rhyta) in Form eines silbernen Stierkopfes mit goldenen Hörnern und eines goldenen Löwenkopfes[3]) — durch den regen Verkehr nach Mykene gekommen sein.

Daneben stehn nicht wenige einheimische Arbeiten in Gold, die den fremden Stil nachzuahmen versuchen, ohne ihn wirklich innerlich zu erfassen, darunter zahlreiche als Schmuckstücke angeheftete Tierfiguren (Sphinxe, Greifen, Polypen, Schmetterlinge, Hirsche, Katzen, Vögel, zum Teil antithetisch

[1]) Zu erwähnen ist noch das Bruchstück eines Fayencereliefs aus dem dritten Schachtgrab, das einen Kriegerkopf nebst einem Stück des großen Schildes darunter darstellt (Schuchhardt, Schliemanns Ausgr. 237. Reichel, Hom. Waffen 42). Der bartlose Kopf und der Eberzahnhelm mit Sturmband stimmen ganz mit dem Elfenbeinkopf aus einem Grabe der Unterstadt Tsuntas-Manatt 197, Reichel S. 103 überein, nur sitzt an dem Helm hier noch ein hörnerartig gekrümmter Ansatz. Man hat ihn mit den Halbmonden auf den Helmen der Šerdana identifizieren wollen; aber es ist vielmehr das eine der beiden hakenartigen Hörner, die in den Kriegerfiguren der Folgezeit bis zur „mykenischen Kriegervase" hinab ganz gewöhnlich sind und in denen Reichel S. 98 f. 107 (vgl. Robert, Studien zur Ilias 48) die φάλοι bei Homer erkannt hat. Weiteres in Abschnitt XII.

[2]) Auch im Stil finden sich begreiflich genug feinere Unterschiede von den auf Kreta selbst gearbeiteten Werken; das hat Kurt Müller, der sie eindringend analysiert hat, auf die Vermutung geführt, die beiden Silberbecher seien im westlichen Kreta entstanden, aus dem ja Denkmäler bisher nicht vorliegen, eine Hypothese, die sich weder durch irgendwelche Tatsachen stützen läßt noch den Charakter dieser Denkmäler erklären könnte.

[3]) Karo, Arch. Jahrb. 26, 1911, 249 ff., beide aus dem vierten Grabe.

gruppiert) und Goldbleche von Kästen mit getriebenen Reliefs von Tierkämpfen, die nahezu eben so unbeholfen ausgefallen sind wie die Grabstelen[1]). Dazu gehören auch die kleinen, gleichfalls als Schmuckstücke verwendeten Figuren einer nackten Göttin, die von Tauben umflattert wird, aus dem Frauengrabe (III). Daneben haben sich in diesem sowie in dem Königsgrabe (IV) mehrere Nachbildungen des kretischen Kultbaus dieser Göttin gefunden[2]). Dieselbe Göttin, die Aphrodite der Griechen, haben wir auch auf Kreta selbst getroffen. Auch hier zeigt sich, wie beim Baumkult, bei der Jagdgöttin (Artemis) und bei der Schildgottheit (Palladion), daß eine Scheidung zwischen Kreta und dem Festlande auf dem Gebiet der Religion mit unserem Material nicht durchführbar ist[3]), und daß, mag auch die ursprüngliche Konzeption der Gottheiten sehr verschieden gewesen sein, die Griechen ihre Gestaltung im Phantasiebilde und in weitem Umfang auch ihre Attribute und die Formen des Kultus aus der fortgeschrittenen kretischen Kultur übernommen haben, so gut wie die Gestalten und Mythen der Dämonenwelt.

Die Eroberung Kretas durch die Achaeer

Während das griechische Festland von der Kultur Kretas durchtränkt wird, ist sie auf der Insel selbst alsbald innerlich erschlafft. Die Lebensformen bleiben die gleichen, der Palast in Knossos wird im einzelnen mehrfach umgebaut — zu den jüngeren Räumen („Spätminoisch II") gehört z. B. der Thronsaal mit Sitzbänken und einem Königsthron von Alabaster und zwei großen im Schilf lagernden Greifen als Wand-

---

[1]) Behandelt von K. Müller, Arch. Jahrb. 30, 294 ff. 394 ff. Schliemann, Myk. S. 206 ff. 307. 354. 364.

[2]) K. Müller S. 302 f. Schliemann S. 209. 306. Vgl. o. S. 195 ff.

[3]) Es ist sehr möglich, daß auch der Goldring mit der Vegetationsgöttin und dem in der Luft schwebenden Palladion oben S. 193 im Auftrag eines mykenischen Fürsten gearbeitet ist und die hier herrschenden religiösen Anschauungen wiedergibt. Aber die Konzeption und die Gestaltung der Gottheiten ist durchaus kretisch.

gemälde. Aber das frische Leben der Kunst schwindet, der kecke Naturalismus entartet zur Manier, die die einmal geschaffenen Formen festzuhalten sucht, aber in der Ausführung immer mehr degeneriert — ein charakteristisches Beispiel dafür ist der Abstand der Gemälde des Sarkophags von Hagia Triada (o. S. 202) von den älteren Kunstwerken. In der Bemalung der großen, in ihrer Art vollendeten dreihenkligen Amphoren des sog. Palaststils ist die Nachbildung der Natur aufgegeben; die Pflanzen und Blüten, die Polypen, die Felsen und Korallen des Meeresgrundes werden streng schematisch stilisiert und der architektonischen Gliederung des Gefäßes untergeordnet so gut wie die Spiralen und Wellenlinien oder die der Architektur entlehnten Halbrosetten (Triglyphen). Der Farbenreichtum der älteren Zeit ist völlig geschwunden, man malt mit schwarzem Firnis auf hellem Tongrund. Auch neue Gefäßformen kommen auf, so die Bügelkannen, die dann für die Folgezeit charakteristisch werden. Äußerlich hat sich offenbar nicht viel geändert, und die Paläste stehn nach wie vor prächtig da; aber deutlich empfindet man, daß die Schöpfungskraft erlahmt ist und das innere Leben entweicht.

In dieser Epoche langsamen Niedergangs ist die Insel einer verheerenden Katastrophe erlegen, die der selbständigen Weiterentwicklung der kretischen Kultur ein jähes Ende bereitet hat. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es Stämme des griechischen Festlandes gewesen sind, die sie herbeigeführt haben. Die kretische Seemacht war offenbar nicht stark genug, die Scharen der Eindringlinge abzuwehren; zu Lande aber waren die Kreter bei ihrer unzureichenden militärischen Organisation den Fremden nicht gewachsen, und die unbefestigten Städte lagen ihnen schutzlos offen. So wurden alle Städte verwüstet, die Paläste von Knossos, Phaestos, Hagia Triada wurden niedergebrannt und liegen seitdem in Trümmern. Nur im Osten, in Praisos und Polichne, vermochte die alte Bevölkerung sich unabhängig zu erhalten[1]);

---

[1]) Vielleicht gilt das gleiche auch von den Kydonen im Westen;

im Hauptteil der Insel aber, vor allem in Knossos, gebieten fortan nach der Sagenüberlieferung, die auch hier auf einer durchaus zutreffenden Tradition beruht, achaeische Fürsten [1]).

Diese Machthaber haben sich auch in den zerstörten Palästen angesiedelt und einen Teil der Räume wieder aufgebaut [2]). Auch von der älteren Bevölkerung sind nicht wenige

---

da dieser bisher für die ältere Zeit noch gänzlich unerforscht ist, läßt sich darüber nichts ermitteln.

[1]) Da Beloch (und ihm folgend Kahrstedt, Neue Jahrb. XXII 1919, 71 ff.) die dorische Wanderung leugnet und die Achaeer zu Doriern macht, sind ihm natürlich auch die kretischen Achaeer des Epos (Idomeneus u. s. w.) Dorier — eine Verirrung der Hyperkritik, die prinzipiell jeden Versuch verwirft, die Entwicklung der Sagenüberlieferung geschichtlich zu verstehn und aus ihr geschichtliche Tatsachen zu ermitteln. Eine lehrreiche Parallele zu den Schicksalen Kretas bietet die Invasion und Eroberung Englands erst durch die skandinavisch sprechenden Dänen, dann durch die romanisierten Normannen. — Über Herodots Darstellung, sowie über die Völkerliste τ 175—177 s. o. S. 215, 1. Der Dichter versetzt die zu seiner Zeit bestehenden Bevölkerungsverhältnisse schon in die troische Zeit. Über die Pelasger, die er neben Achaeern, Eteokretern, Kydonen und Doriern nennt, wissen wir sonst nichts, sowenig wie über die Kydonen; es ist aber sehr möglich, daß sie schon gleichzeitig mit den Achaeern aus Thessalien nach Kreta gekommen sind, vielleicht nach Gortyn, vgl. o. S. 218, 3, doch ist gegen ethnographische Konstruktionen auf Grund der Ortsnamen, wie sie Fick, Vorgriech. Ortsnamen 1905, versucht hat, starke Zurückhaltung dringend geboten. — Vordorische Elemente in Sprache und Kultur im mittleren Kreta, im Idagebiet (Eleutherna, Vaxos, Gortyn), die mit dem Arkadischen, d. i. mit der Sprache der Achaeer des Peloponnes übereinstimmen, bei Solmsen, Rhein. Mus. 63, 332; bestätigt durch den Namen der hier auf dem Wege von Knossos nach Gortyn liegenden Stadt Ἀρκάδες. Die zahlreichen Gräber von Arkades, mit Leichenverbrennung und Gefäßen geometrischen und orientalisierenden Stils, gehören der folgenden Epoche an; doch werden drei kleine, später noch lange zu Beisetzungen benutzte Kuppelgräber bis ans Ende der mykenischen Zeit hinaufreichen (Journ. Hell. Stud. 44, 278).

[2]) Dörpfeld's Hypothese, daß die Achaeer ein griechisches Megaron in den älteren Palast gebaut hätten, ist von Mackenzie, Annual XI 181 ff., und Noack, Ovalhaus und Palast in Kreta 1908, widerlegt und jetzt wohl allgemein aufgegeben.

offenbar in den alten Wohnsitzen geblieben und haben sich, vielleicht als Hörige, der Fremdherrschaft gefügt. So setzen sich denn auch die Formen der alten Kultur, die ja auch den Eroberern nicht mehr fremd war, weiter fort. Aber die Schöpferkraft ist völlig geschwunden, die Bemalung der Gefäße und ebenso die der Tonsärge in Truhenform, die jetzt üblich werden (o. S. 201), zeigen geistig wie technisch den ständig fortschreitenden Verfall. Auch die rohen Idole einer weiblichen Gottheit, bei denen der Oberkörper mit plumpen Armen aus einem Zylinder herauswächst, gehören erst dieser Zeit an, ebenso die Mehrzahl der Mützenidole (S. 199). Im übrigen sind natürlich die alten Stätten und Formen des Kultus weiter bestehn geblieben und von den Griechen übernommen worden, so gut wie die Sagengestalt des Zeussohnes Minos, den das Epos zum Ahnen der achaeischen Könige macht[1]).

Für die Zeit der Katastrophe bietet einen Anhalt einerseits, daß nach Thutmosis III. in den ägyptischen Grabgemälden unter den Gesandtschaften aus der Fremde die Kafti nicht mehr erscheinen, obwohl die kulturellen Beziehungen zur ägaeischen Welt fortbestehn und der Import der von dort bezogenen Tongefäße eher noch wächst, und daß andrerseits die in großen Massen im Palast Amenophis' IV. in El Amarna erhaltenen Scherben solcher Gefäße (darunter zahlreiche Bügelkannen) durchweg bereits den völlig degenerierten Stil (Late Minoan III) zeigen, und ebenso schon manche aus der Zeit Amenophis' III.[2]). Demnach werden wir den Untergang des kretischen Reichs und die Festsetzung der Achaeer auf Kreta spätestens in den Anfang der Regierung Amenophis' III. rund um 1400 ansetzen dürfen.

---

[1]) Genau ebenso eignen sich später die dorischen Spartaner die Gestalten des Agamemnon und Orestes und der Tyndariden an.

[2]) Sorgfältige Zusammenstellung des Materials bei Fimmen S. 162 ff.

Mykene und Tiryns. Die Kuppelgräber. Das argivische Königreich

Inzwischen war die Entwicklung auf dem griechischen Festland weiter fortgeschritten. Die Denkmäler, die sie geschaffen hat, gehören zum Teil noch in die Zeit vor dem Falle Kretas, wie z. B. die Vasen im kretischen Palaststil im Kuppelgrab von Pylos und gleichartige Scherben aus Mykene und sonst beweisen[1]). Aber bei dem Fehlen jeder Kunde über den geschichtlichen Verlauf ist es unmöglich, innerhalb dieser Entwicklung den Zeitpunkt zu bestimmen, in den die Eroberung Kretas und überhaupt die Ausbreitung der Griechen über das ägaeische Meer fällt; wir müssen uns darauf beschränken, das Gesamtbild der Gestaltung zu zeichnen, soweit sie sich aus den Monumenten erkennen läßt.

Die kretisch-mykenische Mischkultur, in deren erstes Stadium die Schachtgräber von Mykene einen Einblick gewährt haben, hat sich weithin über die Küstenlandschaften des Südens und Ostens der griechischen Halbinsel ausgebreitet. Vor allem in der argivischen Ebene ist das kretische Kunstgewerbe voll eingebürgert; es entstehn, zunächst wohl durch aus Kreta eingewanderte oder herübergeholte Handwerker betrieben, Fabriken von Tongefäßen[2]), in denen in der Gestaltung und Bemalung die jüngste Form des kretischen Stils (Late Minoan II) beibehalten wird, nur daß die rein dekorative Stilisierung der Motive sich noch weiter fortbildet und die naturalistische Wiedergabe des ursprünglichen Vorbildes

---

[1]) K. Müller, Mitt. athen. Inst. 34, 318 f. Er weist nach, daß hier eine festländische Variation des kretischen Stils (Spätminoisch II) vorliegt; aber mit Recht nimmt Reisinger, Kret. Vasenmalerei 39 f. an, daß sie nicht von einheimischen, sondern von kretischen Fabrikanten gearbeitet sind, die auf dem Festland angesiedelt waren; sie haben hier die kretischen Formen und Motive in derselben Weise modifiziert, wie wir das bei den Metallarbeiten und Siegeln in den Schachtgräbern gesehn haben.

[2]) Siehe Kurt Müller über die Vasen des Palaststils aus Kakovatos, Mitt. athen. Inst. 34, 269 ff., und Reisinger, Kret. Vasenmalerei 39 f.

aus der Pflanzen- und Tierwelt völlig preisgegeben wird[1]). Neben diesen eleganten Waren, deren Formen sich durchweg als Nachbildungen metallener Prunkgefäße in billigerem Material erweisen, hat sich, wenngleich durch die führende Industrie stark zurückgedrängt, bei den einheimischen Handwerkern nach wie vor die Fabrikation der altüberkommenen primitiven Gefäße mit linearer Ornamentik in Mattmalerei für den Hausgebrauch und die ärmere Bevölkerung erhalten. Auch in den Metallarbeiten und Siegeln hat der kretische Stil die volle Herrschaft, und ebenso in der Dekoration und den Wandmalereien der Gebäude[2]). Daneben aber ist der Steinbau zu voller Entwicklung gelangt; man hat gelernt, die gewaltigen Blöcke, sowohl polygonal wie in rechteckigen Quadern, zunächst mit der Axt, dann auch mit der Säge, regelrecht zu bearbeiten und aneinanderzufügen. Die Technik des Bogenbaus ist dieser Zeit noch völlig fremd; aber durch Überkragung, durch reihenweises Vorschieben der Blöcke, die durch den auf ihnen lastenden Druck in ihrer Lage festgehalten werden, vermag man einen Raum zu überdecken und so, mit gewaltiger Kraftanstrengung, den Eindruck zu schaffen, den in der entwickelten Baukunst ein spitzbogiges Gewölbe erzeugt. Die Dekoration, die jetzt in Stein umgesetzten Holzsäulen, deren nach unten sich verjüngende Gestalt beibehalten wird, die Wandmalereien, die Friese an den Sockeln mit Halbrosetten und Palmetten (sog. Triglyphenfriese o. S. 175. 187), mit eingelegten Würfeln von bläulichem Glasfluß, sind aus Kreta übernommen; aber in den gewaltigen Steinbauten und ebenso in dem von dem kretischen völlig abweichenden Grundriß der

[1]) Es ist der „dritte mykenische Stil“ Furtwängler's und Löschcke's (Myken. Tongefäße 1879; Myken. Vasen 1886), der dann allmählich in den völlig degenerierten „vierten Stil“ übergeht.

[2]) Die Scherben mit kretischen Schriftzeichen, die sich vereinzelt in Tiryns und Orchomenos gefunden haben, sind offenbar aus Kreta importiert. Wenn die Griechen der mykenischen Zeit selbst geschrieben hätten, müßte in der Masse der Funde die Schrift viel häufiger vorkommen und überdies eine Nachwirkung ausgeübt haben, von der sich keine Spur findet.

Paläste offenbart sich die Selbständigkeit und die Energie der festländischen Bevölkerung.

In Mykene ist die alte Burgmauer ausgebessert und durch einzelne Türme verstärkt, und vor allem am Eingang durch Einbeziehung des Gräberrundes erweitert worden. Hier, am Haupttor und dem dasselbe schützenden Turm, ist die Außenseite der Mauer nicht polygonal, sondern in regelrecht geschichteten Steinquadern aufgeführt. Auf den Türpfosten ruht ein riesiger Steinbalken, über dem zur Entlastung ein dreieckiger Raum ausgespart ist; in diesen ist eine Reliefplatte von Kalkstein eingesetzt, auf der eine kretische Säule mit Unterbau und Gebälk von zwei mächtig aufgerichteten Löwen flankiert wird — eine nach Art der Siegelbilder der kretischen Kultbauten wappenartig abgekürzte Darstellung des Königspalastes und der Macht des in ihm thronenden Herrschers. Außer diesem Tor, durch das die Fahrstrecke zum Palast hinaufführt und von dem alle Straßen in die Landschaft ausgehn, besitzt Mykene nur noch eine Ausfallspforte auf der Rückseite, die den Zugang zur Quelle Persaia weiter oben in der Schlucht gestattet. Später ist dann hier im Osten vor der Mauer noch ein Wasserreservoir angelegt, zu dem ein geheimer Treppengang durch die Mauer hinabführt.

Vom Palast von Mykene ist nur ein Teil der Grundmauern nebst dem Treppenaufgang erhalten. Doch haben sich aus dürftigen Resten der Wandgemälde, die sich hier im Schutt gefunden haben, die Fresken rekonstruieren lassen, mit denen die Wände des Megaron bemalt waren. Sie stellen, wie später unter Sethos I. im Tempel zu Karnak, in fortlaufender Reihe einen Kriegszug dar, das Lager, den Auszug zum Kampf und die Schlacht; wie auf den Silbervasen der Schachtgräber ist auch hier Tracht und Bewaffnung die mykenische[1]). Dazu kommt das Gemälde einer Votivtafel, auf

[1]) Eingehend behandelt und glänzend rekonstruiert sind die Gemäldereste (und ebenso der Belag des Fußbodens) von Rodenwaldt, Fries des Megarons von Mykenai, 1921, vgl. vorher Mitt. athen. Inst. 36, 221 ff., sowie Tiryns II 184 f. 200 f. Weitere Bruchstücke im Annual 25, 162 ff.

der das Schildidol der Kriegsgöttin ganz im kretischen Stil von zwei Frauen verehrt wird[1]).

An die Burg schließt sich die Unterstadt auf dem niedrigeren, rechtwinklig an sie ansetzenden Höhenrücken. Sie war unbefestigt[2]) und scheint, wie das homerische Beiwort (Il. Δ 52) „weitstraßig" zeigt, mehr dorfartig besiedelt gewesen zu sein. Der Hügel hat zugleich als Nekropole gedient; an den Abhängen zerstreut liegen die großen Kuppelgräber.

Neben Mykene steht eine zweite Herrscherburg in Tiryns auf einem niedrigen Hügel unweit des Meeres und der durch einen Felsvorsprung gebildeten Bucht von Nauplia. Auf dem von einem Mauerring umschlossenen Hügel lag ein Palast, von dessen den mykenischen gleichartigen Wandgemälden sich gleichfalls einige Reste erhalten haben[3]). In der Folgezeit, etwa um 1300, ist die ältere Anlage durch einen mächtigen Neubau ersetzt worden. Der gesamte Hügel, einschließlich der niedrigeren Unterburg, wird von einem mächtigen Mauerring umzogen, dessen durch Überkragung überwölbte Kasematten

---

235 ff., behandelt von Miss W. Lamb [ferner aus dem „ramphouse", Annual 24, 189 ff.]; dazu Rodenwaldt im Gnomon 1926, 242 ff Auf die Diskussion über die Datierung kann ich nicht eingehn; sicher ist nur, daß die Gemälde von Mykene mit denen des älteren Palastes von Tiryns zusammengehören, also wohl rund um 1400, sei es nun einige Jahrzehnte vor oder auch nach der Eroberung Kretas anzusetzen sein werden, ebenso wie die Erbauung des Löwentors; weiter zu gelangen ist bei unserem Material unmöglich.

[1]) Rodenwaldt, Mitt. athen. Inst 37, 129 ff.

[2]) Die schwache, aus kleinen Steinen erbaute Mauer der Unterstadt, von der einige Reste erhalten sind, gehört erst der hellenistischen Zeit an, s. Boethius im Annual 25, 417.

[3]) Vorher hat hier schon eine ältere Ansiedlung gelegen, von der ein großer Rundbau aus Ziegeln unter dem Palaste teilweise erhalten ist. — Die bahnbrechenden, von Dörpfeld vortrefflich bearbeiteten Ergebnisse der Ausgrabung Schliemann's (1886) sind seither durch deutsche Ausgrabungen unter Karo's Leitung wesentlich erweitert worden, über die ein abschließender Bericht noch aussteht. Für die Gemälde Rodenwaldt, Tiryns II 1912; für die nachmykenische Zeit und den Heratempel Frickenhaus, Tiryns I 1912. Übersicht bei Karo, Führer durch die Ruinen von Tiryns 1915.

eine der eindrucksvollsten Schöpfungen der mykenischen Architektur darstellen. Die Oberburg umschließt den Palast, in dem die von den kretischen völlig abweichende Anlage der mykenischen Paläste ihren vollendeten Ausdruck gefunden hat. Von Osten her führt der Weg durch ein mächtiges Tor hinauf zur Eingangshalle (Propylon) des großen Hofs vor der Front des Palastes. Von ihm gelangt man durch ein zweites Propylon in einen großen, rings von Säulenhallen umgebenen Hof, in dessen Mitte der Altar des Zeus herkeios steht, und aus diesem durch eine lichte Eingangshalle nebst anschließendem Vorzimmer in den Hauptraum, den Männersaal (Megaron) mit dem Hausherd unter einer Öffnung des von vier Holzsäulen getragenen Daches und dem erhöhten Königssitz an der Längswand. Dieser Zentralbau beherrscht, in bezeichnendem Gegensatz gegen die kretischen Paläste, die gesamte Anlage und schafft, in organischer Verbindung mit den mächtigen ihn umschließenden Festungsmauern, einen einheitlichen Gesamteindruck, der dort völlig fehlt. Die Einzelgestaltung dagegen ist, wie in Mykene, durchweg von den kretischen Vorbildern abhängig, so die Holzsäulen, die Alabasterfriese mit Halbrosetten und eingelegtem Glasfluß, die Bemalung des Fußbodens mit einem Teppichmuster, das zwischen Gewebe nachbildenden Quadraten abwechselnd Delphine und Polypen einsetzt. Rings um das Megaron liegen, wie in Kreta, ohne einheitlichen Plan zahlreiche Kammern und Korridore[1]); auch ein Badezimmer fehlt hier so wenig wie dort[2]); vortrefflich gesorgt ist für Wasserleitung und Kanalisation. Die Wandgemälde stellen eine Frauenprozession und Jagden dar, ferner eine über einen Stier, den sie bei den Hörnern packt, hinwegspringende Frau. Diese Form des Kampfspiels ist also auch auf dem Festlande übernommen worden. Künstlerisch zeigen diese Gemälde einen gewaltigen Rückschritt gegenüber den

[1]) Darunter auch ein zweites kleineres Megaron mit Vorhof, in dem man wohl mit Recht das Frauengemach erkennt.

[2]) Das homerische Wort ἀσάμινθος ist deutlich eins der vielen Lehnworte aus einer fremden Sprache von kleinasiatischem Typus.

ältern; wie auf Kreta ist auch auf dem Festlande, wenn auch etwas später, die künstlerische Kraft nach kurzer Blütezeit ständig weiter gesunken und der Routine erlegen.

Unter der Festung, deren Unterburg in Kriegszeiten als Zufluchtsstätte für Menschen und Vieh dienen konnte, liegt auch hier die offene Ortschaft; ein schmaler, durch eine starke Vormauer gesicherter Treppenweg führt an der Westseite unmittelbar zu ihr hinab.

Daß so in der argivischen Ebene zwei Königsburgen dicht nebeneinander liegen — der Abstand beträgt nur 15 Kilometer[1]) —, hat vielfach zu der Annahme geführt, daß die durchaus einheitliche Landschaft jahrhundertelang in zwei selbständige Fürstentümer zerrissen gewesen sei. Indessen eine solche Trennung des Küstengebiets von dem Binnenlande ist geographisch wie historisch eine Unmöglichkeit; Mykene ist ohne rege Verbindung mit dem Meere ganz undenkbar. Eine Bestätigung bietet das große Straßennetz, das vom Löwentor Mykenes ausgeht. Längs der Gebirgsabhänge sind diese Straßen in zahlreichen Überresten erhalten. Sie sind alle im „kyklopischen“ Stil erbaut: am Abhang wird durch Absprengen von Felsblöcken und Aufschichten derselben an der anderen Seite eine schmale Fahrstraße von 3 1/2 Meter Breite geschaffen, die, nachdem die Höhe gewonnen ist, möglichst horizontal geführt wird und daher auch weite Ausbuchtungen nicht scheut. Alle die zahlreichen Gießbäche und Wasserdurchlässe sind im kyklopischen Stil durch Überkragung mit großen, roh behauenen Blöcken überbrückt. Deutlich sind diese Straßen für die leichten, zweirädrigen Kriegswagen erbaut, die so, auf ebenen Wegen, das Land rasch durchjagen und in kurzer Zeit überall eingreifen konnten. Drei dieser Straßen führen ins Gebirgsland im Norden und Osten und weiter bis zum Isthmus, eine vierte südwärts oberhalb der Ebene nach Prosymna mit der Kultstätte der

[1]) Er ist also weit geringer als der zwischen Knossos und Phaistos, die überdies durch einen Gebirgsrücken getrennt sind.

Landesgöttin Hera. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß diese Straßen sich auch in der Ebene — wo sie natürlich nicht mehr erhalten sind — bis nach Tiryns und zum Meere und ebenso durch das Hinterland nach Osten fortgesetzt haben; hier hat sich auf der Straße nach Epidauros noch eine mächtige Brücke des gleichen Stils erhalten [1]). Dieses einheitliche, planmäßig angelegte Straßennetz beweist die beherrschende Stellung und die festbegründete Staatsmacht Mykenes und widerlegt noch zwingender als die Denkmäler der Stadt selbst die weitverbreitete Ansicht, daß in der mykenischen Epoche die politischen Zustände noch primitiver und zersplitterter gewesen seien als in der homerischen Zeit. Die letztere ist vielmehr eine Zeit fortschreitender Zersetzung und Atomisierung; aber diesen mittelalterlichen Zuständen voraus liegen auch hier weit kräftigere staatliche Gebilde, in derselben Weise, wie der Zersplitterung des germanischen Mittelalters das Frankenreich und das Reich Karls des Großen, und in Ägypten der Feudalzeit des Mittleren Reichs der Einheitsstaat der Pyramidenerbauer vorangeht.

Mithin kann Tiryns niemals ein selbständiger Staat gewesen sein, sondern nur eine zweite Königsstadt im Reich von Mykene. Es wird gegründet sein, um dem Meer möglichst nahe zu sein. Der Gedanke, etwa auf dem Hügel von Nauplia oder gar auf dem steil darüber aufragenden Burgfelsen des Palamidi eine Stadt und ein Schloß zu erbauen, lag dieser Epoche, die durchweg — so z. B. auch in Athen — die exponierte Lage unmittelbar am Meer scheut, noch völlig fern; der Hügel von Tiryns dagegen bot alles, was man begehren konnte. Es mag die bevorzugte Residenz der Herrscher geworden sein; so wird es weit glänzender ausgebaut als das seinen altertümlichen Charakter bewahrende Mykene [2]).

---

[1]) Das Straßennetz ist von Steffen, Karten von Mykene 1884, klargelegt. Die Brücke auf der Straße nach Epidauros (Tsuntas-Manatt p. 37) hat er dabei auffallenderweise nicht berücksichtigt.

[2]) Das Verhältnis der beiden Städte zueinander wird ähnlich gewesen sein wie später das von Assur zu Kalach und Ninive, in denen

Auch die anderen Ortschaften der Argolis, in denen sich Überreste aus mykenischer Zeit gefunden haben, so Prosymna (beim Heraeon), Mideia, Nauplia und weiter südlich die Burg von Asine sowie die Orte der Akte, auch der Hügel der Aspis von Argos u. a. sind wohl Sitze von Adelsgeschlechtern gewesen; aber diese waren nicht unabhängige Dynasten, sondern zum Kriegsdienst verpflichtete Gefolgsleute der mykenischen Könige. Das wird dadurch bestätigt, daß sich zwar in diesem Gebiete überall Felsgräber mit mykenischen Scherben finden, aber Kuppelgräber nur drei, eins bei Prosymna (dem Heraeon), eins bei Mideia, mit außerordentlich reicher Ausstattung, eins bei Tiryns. Dem gegenüber stehn die neun Kuppelgräber von Mykene; deutlich zeigt sich, daß dies dauernd die Hauptstadt des Reichs geblieben ist, in der die Könige sich ihre Grabstätten erbauten, während an den anderen Orten nur gelegentlich einmal ein zu größerer Macht gelangter Dynast sich ein gleichartiges Grabmal errichtet hat. Bei dem völligen Fehlen geschichtlicher Überlieferung ist es unmöglich, in den zeitlichen Verlauf der politischen Entwicklung und die gewiß wiederholt vorgekommene Verschiebung der Machtverhältnisse einen näheren Einblick zu gewinnen.

Mit diesen Grabbauten ist die voll entwickelte mykenische Blütezeit weit über die Epoche der Schachtgräber hinausgeschritten. Die vornehmen Magnaten legen ihre Gräber, die wahrscheinlich als Geschlechtsgräber gedient haben, in den Felswänden an; zu der rechteckigen Kammer führt durch diese ein Zugang, der dann, wenn das Grab nicht mehr benutzt wird, vermauert und mit Felsblöcken verschüttet wird. Für das Königsgrab dagegen wird im Felsen eine große Höhlung ausgeschachtet und in dieser ein mächtiger Rundbau aufgeführt, der durch konzentrische Steinringe von stetig abnehmendem Durchmesser gebildet ist, so daß sich der Bau nach oben bienenkorbartig wölbt und endlich durch einen Schlußstein gedeckt werden kann. Dann wird der Bau mit Erde

man auch, wenn alle geschichtlichen Nachrichten fehlten, die Sitze verschiedener Reiche suchen könnte.

überschüttet. Den Zugang bildet auch hier ein langer in den Felsen geschnittener Gang (Dromos) mit verschließbarer Tür.

Die neun verstreut auf den Abhängen des Hügels der Unterstadt liegenden Kuppelgräber von Mykene lassen einen ständigen Fortschritt der Technik erkennen. Die primitivsten sind „kyklopisch“ aus kleinen, nur flüchtig behauenen, unregelmäßig zusammengefügten Steinen erbaut, an den Felswänden des Dromos fehlt jede Bekleidung, die Eingangstür ist mit mehreren Steinblöcken überdeckt. Bei einem (dem sog. Grab des Aegisthos) ist ihr später ein besseres Portal mit Pfeilern aus regelrecht behauenen Quadern vorgesetzt. Allmählich verbessert sich dann die Bauweise, der Dachbalken des Tores ist größer und sorgfältig behauen und darüber ein Entlastungsdreieck ausgespart, auch der Dromos wird mit Mauern eingefaßt, Quadern werden häufiger verwendet. Die vollendete Form ist erreicht in dem von der antiken Tradition als Schatzhaus des Atreus bezeichneten Grabe; durch die Großartigkeit seiner Dimensionen, die innere Geschlossenheit der Anlage und die Präzision, mit der die gewaltigen Steinblöcke behauen und zusammengefügt sind, gehört dieser Riesenbau zu den wirkungsvollsten Schöpfungen der Architekturgeschichte und stellt sich neben die Pyramiden Ägyptens. Die Wände des Kuppelraums waren mit bronzenen Rosetten geschmückt; für die Leichen, die sonst im Fußboden beigesetzt wurden, ist eine große viereckige Kammer angefügt, so daß der Hauptraum hier lediglich den Totenfeiern dient. Die Eingangstür ist (wie auch die der Leichenkammer) mit einer riesigen Steinplatte überdeckt, mit dem Entlastungsraum darüber; die Türpfosten waren außen mit reich dekorierten Halbsäulen verkleidet, die sich nach Art der kretischen Holzsäulen nach unten verjüngen. Auch der Dromos ist ganz von Quaderwänden eingefaßt. Dies Grab ist deutlich gleichzeitig mit dem Löwentor und vermutlich von demselben Herrscher errichtet. Jünger ist dann das zierliche, am Eingang mit kannelierten Halbsäulen geschmückte Grab in der Nähe des Löwentors, das jetzt als „Grab Frau Schlie-

manns“ oder „Grab der Klytämnestra“ bezeichnet wird. Damit oder mit dem vielleicht noch jüngeren und wesentlich kleineren „Tomb of Genii“, das zu wiederholten Bestattungen benutzt zu sein scheint, bricht die Reihe ab[1]). So haben wir in den neun Gräbern eine Folge von mindestens neun Königen, die zusammen über zwei Jahrhunderte lang, also rund von 1430—1230, regiert haben werden.

Diese Monumente zeigen die gewaltige Bedeutung, welche der Totendienst gewonnen hat. Nahezu in demselben Umfang wie in den Zeiten des Alten Reichs Ägyptens wird ein Hauptteil der Machtmittel des Herrschers wie der Magnaten dazu verwendet, ihren Leichen eine würdige Ruhestätte zu schaffen. Für die Ausstattung des Daseins im Totenreiche wird dem Gestorbenen der kostbarste Teil seiner Habe mitgegeben[2]). Diener (vielleicht zum Teil Kriegsgefangene, wie bei Patroklos in der Ilias) und Dienerinnen wurden, wie die

---

[1]) Die eingehende Untersuchung der mykenischen Kuppelgräber durch Wace, Annual 25, 283 ff., hat erwiesen, daß sie sich in eine kontinuierliche Entwicklungsreihe einfügen. Früher hatte ich geglaubt, daß, wie bei den Pyramiden, das vollkommenste Grab, das des Atreus, auch eines der ältesten sei und dann die Leistungsfähigkeit erlahmt sei, eine Ansicht, an der Evans, J. Hell. Stud. 45, 75 und 264, auch jetzt noch gegen Wace festhält [dagegen Wace, J. Hell. Stud. 46, 110ff.]. Indessen der Nachweis der aufsteigenden Entwicklung erscheint stringent; und daß im „Grabe des Aegisthos“ dem älteren, zu dem „Cyclopean Tomb“ und dem „Epano Phournos“ stimmenden Portal ein aus Quadern erbautes vorgelegt ist, das den Übergang zu den folgenden Gräbern bildet, beseitigt vollends jeden Zweifel. Dann ist aber auch die Folgerung unabweislich, daß die Kuppelgräber sämtlich Königsgräber sind und nicht, wie Tsuntas annahm, zum Teil Familiengräber des Adels, der in den Dörfern gesessen habe, in die er die Unterstadt von Mykene auflöst; denn dann könnten sie nicht eine chronologische Folge darstellen, sondern müßten wenigstens zum Teil gleichzeitig sein.

[2]) Die großen Grabbauten sind, analog den Königsgräbern des Neuen Reichs, offenbar mindestens ebenso reich ausgestattet gewesen wie die Schachtgräber; daher nennt die griechische Tradition sie „Schatzhäuser“. In Mykene sind sie früh ausgeplündert; in Vaphio, Asine, Kakovatos u. a. ist ein Teil der Schätze erhalten.

gefundenen Gebeine bestätigen, am Grabe geschlachtet, ebenso die Rosse. Dazu kommen die Totenopfer, deren Blut in die Erde fließt; denn der Totengeist bedarf des Blutes, um sein gespenstisches Dasein lebendig zu erhalten. Daß, genau wie später, an bestimmten Tagen die Nachkommen sich immer wieder zu Totenfeiern versammelten und Leichenschmäuse mit Opfergaben hielten, zeigen die zahlreichen Scherben aus jüngerer Zeit, die sich in den Gräbern finden. Auch an Leichenspielen, vor allem Wettrennen, wird es jetzt so wenig gefehlt haben wie in der homerischen und nachhomerischen Zeit; vielmehr ist das ein Brauch, der bis in die Urzeit zurückreicht.

In dieser Gestaltung des Totendienstes mit seinen strengen und blutigen Forderungen tritt ebenso wie im Kriegswesen und den Festungsbauten der Gegensatz gegen Kreta mit seiner heiter-sorglosen Auffassung des Lebens deutlich zutage. Wie wir gesehn haben, sind diese Grabformen mit Steinbau und Überkragung gegen Ende der Selbständigkeit Kretas auch dorthin übertragen worden, aber in weit unvollkommenerer Form; an das Kuppelgrab des Atreus reicht das Grab von Isopata (S. 201) nicht entfernt hinan.

Mit dem aus den Denkmälern gewonnenen Bilde stimmt die griechische Sagentradition in ihren wirklich bis in die mykenische Epoche zurückreichenden Bestandteilen vollständig überein. In ihr bildet die argivische Landschaft ein einheitliches Reich, dessen Herrscher weithin über die griechische Welt gebietet. In der Sage vom troischen Kriege ist es der König von Mykene, Agamemnon, „der mächtig über alle Argiver gebietet und dem die Achaeer gehorchen“; mit seinem Szepter, das seine Vorfahren von Zeus durch den Götterboten Hermes erhalten haben, herrscht er über viele Inseln und ganz Argos — dieser Name umfaßt hier und an zahlreichen gleichartigen Stellen, wie die alten Grammatiker richtig erklären, den ganzen Peloponnes[1]); die übrigen „Könige“, die

[1]) Il. A 78. B 100 ff. Neben Ἀργεῖοι wird promiscue Δαναοί und Ἀχαιοί zur Bezeichnung der Gesamtheit der verbündeten Griechen verwendet.

sich zum Kampf gegen Troja verbunden haben, sind seine Gefolgsleute, die sich, so oft sie sich auflehnen mögen und so sehr er an ihren Beirat gebunden ist, schließlich doch immer seiner Übermacht fügen müssen. Der Zeit des Epos ist eine umfassende Staatsgewalt längst fremd geworden, sie kennt nur eine Fülle selbständiger Kleinstaaten; umso weniger kann diese Gestaltung von ihr neu geschaffen sein, sondern sie beruht auf alter und echter Tradition, die in den jüngeren Schichten des Epos mehr und mehr verblaßt. Das Königsgeschlecht, in dem ein Seniorat herrscht, so daß auf den verstorbenen Herrscher sein Bruder und dann dessen ältester Neffe folgt[1]), führt seinen Stammbaum auf Pelops zurück. Dieser Name stellt sich zu den zahlreichen alten Volksnamen mit dem Suffix -op (vgl. u. S. 270) und mag daher ursprünglich ein verschollener Volksstamm gewesen sein; dauernd lebendig geblieben ist er nur dadurch, daß die ganze, durch den Isthmus vom Festlande getrennte Halbinsel den Namen „Pelopsinsel" trägt. Auch darin spricht sich die Machtstellung aus, welche das von ihm abgeleitete Herrschergeschlecht besessen hat.

Auch in der Heraklessage residiert Eurystheus, der Herrscher aus Zeus' Geschlecht, dem Zeus die Herrschaft „über alle Umwohner" verheißen hat und dem daher auch Herakles dienstbar werden muß, in Mykene; hierhin bringt ihm Herakles regelmäßig die Beutestücke[2]). In dem dritten großen Sagen-

[1]) So ist die Königsfolge in der Ilias B 105 ff.: auf Pelops folgt sein Sohn Atreus, dann dessen Bruder Thyestes, dann Atreus' Sohn Agamemnon; dieser wird dann von Thyestes' Sohn Aegisthos ermordet Bekanntlich ist die Ableitung des Pelops von Tantalos und aus Lydien dem homerischen Epos noch fremd, und ebenso ist die Sage von den Greueltaten des Atreus und Thyestes hier fernzuhalten.

[2]) In der Ilias T 115 wird Eurystheus im Ἄργος Ἀχαιικόν geboren; ὃς πάντεσσι περικτιόνεσσιν ἀνάξει v. 104 = 109 wird 122 durch ὃς Ἀργείοισιν ἀνάξει ersetzt. In Mykene residiert er O 638 ff., und so durchweg in den Heraklesabenteuern. Mehrfach (so schon Hesiod Theog. 292) wird er dann nach Tiryns versetzt, weil dies als Heimat des Amphitryon gilt (so schon Hesiod Aspis 81), und man daher gelegentlich auch den Herakles dorthin zurückkehren ließ. Aber geboren ist Herakles immer in Theben [denn daß der ganz späte Heraklesroman bei Diodor IV 10

kreis, dem vom Kampf gegen Theben kommt zwar Mykene nicht vor[1]), aber die argivische Landschaft ist auch hier der Sitz eines mächtigen Herrschers, des Adrastos[2]), der die Führung des Krieges übernimmt[3]).

---

die Verjagung des Amphitryon aus Tiryns und seine Übersiedlung nach Theben erst nach Herakles' Geburt folgen läßt, ist eine ganz sekundäre Erfindung (vielleicht aus Matris ἐγκώμιον Ἡρακλέους übernommen, s. Diod. I 24, 4 = IV 10, 1)]; die Behauptung Friedländer's, Herakles (Philol. Unters. XIX 1907) S. 45, „daß Herakles ursprünglich in Tiryns, nicht in Theben geboren war, darf ich wohl als sicher betrachten", der Frickenhaus, Tiryns I 19, u. a. gefolgt sind, entbehrt jeder Begründung. In Tiryns soll nach Clem. Al portr. 4, 47 eine Statue des Herakles von Skyllis und Diponios (also ganz archaisch) gestanden haben; sonst findet sich ein Herakleskult in Argolis nirgends.

[1]) Daher erfindet, als die Helden des thebanischen Kriegs in die Ilias eingeführt waren, der Dichter von Δ 376 ff. daß Tydeus nach Mykene geschickt wird, um auch dessen Hilfe zu gewinnen, aber Zeus die Teilnahme durch Vorzeichen verhindert.

[2]) Die Gestalt des Adrastos gehört nach Sikyon. wie sein dortiger Kult beweist; was den Anlaß gegeben hat, ihn zum Führer des Kriegs gegen Theben zu machen, läßt sich nicht mehr erkennen. Aber im Epos ist er König von Argos — ursprünglich natürlich der Landschaft, später als die Stadt gedeutet [daß dann im Schiffskatalog B 572 Sikyon seine Königsstadt heißt, ist sekundärer Kompromiß] —, und es verherrlicht die Taten der Argiver (vgl. Herodot V 67): der erhaltene Eingang der homerischen Thebais lautet: Ἄργος ἄειδε, θεά, πολυδίψιον, ἔνθεν ἄνακτες.

[3]) Für die Ermittlung der in den Sagen erhaltenen historischen Überlieferungen dürfen natürlich nur die den Epen zugrunde liegenden Traditionen verwendet werden. Völlig fern zu halten sind die jüngeren, aus den Verhältnissen der dorischen Zeit bis ins 6. Jahrhundert hinab erwachsenen Erzählungen und Mythen lokalen Ursprungs. In der genealogischen Dichtung und dann bei den sog. Logographen wird das Material gesammelt und immer weiter ausgesponnen; die Notwendigkeit, all die einzelnen Gestalten unterzubringen und die Widersprüche auszugleichen führt dann zu den langen und komplizierten Stammbäumen [in die neben Danaos und Aigyptos sowie Perseus u s. w. auch der Urmensch Pelasgos hineingezogen wird, weil man den Namen der thessalischen Ebene τὸ Πελασγικὸν Ἄργος auf das peloponnesische Argos übertrug; siehe weiter meine Forschungen I 67 ff.], die in den folgenden Jahrhunderten noch immer weiter ins Ungemessene an-

Die volle Bestätigung bietet, daß die Landschaft auch im Kultus eine Einheit bildet. Sie hat nur éine Schutzgottheit und nur éinen religiösen Mittelpunkt: das Heiligtum der großen Landesgöttin Hera, der Ἥρα Ἀργεία, das bei Prosymna am Fuß des Berges Euboia an der Straße von Mykene nach Tiryns gelegen ist[1]). Der Tempel, das Heraion, der dann unter der Verwaltung der Stadt Argos steht, ist natürlich weit jünger; daß aber ihr Kult in die mykenische Epoche hinaufragt, beweist das hohe Ansehn, in dem sie im Epos steht, und die weite Verbreitung ihres Dienstes, so vor allem nach Samos.

---

schwellen. Diese ganze Pseudohistorie ist für die Erkenntnis der Verhältnisse der mykenischen Epoche ohne jeden Wert, so oft auch die Neueren versucht haben, etwas daraus herauszupressen. Hierher gehört auch, daß der Schiffskatalog, weil Diomedes in den jüngeren Schichten der Ilias nach Argos gesetzt wird und hier herrschen soll (Ξ 119. Ψ 471), im Widerspruch mit allen älteren Angaben des Epos die argivische Landschaft zerlegt in ein südliches Reich unter Diomedes, das Argos, Tiryns und die Städte der Akte umfaßt, und ein nördliches unter Agamemnon mit Mykene, Korinth, Sikyon und dem ganzen Aigialos (d. i. Achaia). Nach Tiryns gehört die Kultsage von der Raserei der durch Hera in Kühe verwandelten Töchter des Proitos; dieser ist daher für die Genealogen König von Tiryns [in der Bellerophonepisode Il. Z 157 dagegen herrscht Proitos über die Ἀργεῖοι], dem die Kyklopen die Mauern erbauen. So wird Tiryns zu einem selbständigen Reich gemacht, das er im Kampf mit seinem Bruder Akrisios von Argos gewinnt; dann werden gelegentlich auch Perseus, Eurystheus u. a. hierher gesetzt. Das alles ist keine Sage, sondern schematische Konstruktion der Sagenbearbeiter von Hesiod an, die dabei meist mit möglichst wenig Phantasie operieren, weil es ihnen lediglich darauf ankommt, an der Hand der Stammbäume ein echt geschichtlich aussehendes Gerippe herzustellen. Dann folgen weiter die Konstruktionen des Hellanikos, die Thukydides I 9 übernommen hat.

[1]) Über Prosymna s. FRICKENHAUS, Tiryns I 114 ff.; über den Herakult in Tiryns und das alte Kultbild aus Birnbaumholz nebst den Traditionen über Io und Kallithye siehe gegen FRICKENHAUS' Konstruktionen I 20 ff. ROBERT, Hermes 55, 1920, 373 ff., und, ihn mehrfach berichtigend, JACOBY, Hermes 57, 1922, 366 ff. [Ganz verfehlt ist FRICKENHAUS' Behauptung S. 119, weil der Tempel erst aus dem 7. Jahrhundert stammt, müsse Il. Δ 52, wo Argos, Sparta und Mykene von Hera als ihre liebsten Städte bezeichnet werden, erst noch später gedichtet sein.]

Der übrige Peloponnes. Boeotien. Der Krieg gegen Theben

Gegen die argivische Ebene treten die übrigen Landschaften weit zurück. Im Eurotastal, dem „hohlen Lakedaimon“, liegt auf einem Hügel bei Vaphio ein Kuppelgrab, aus dem zwei der prächtigsten Schöpfungen aus der Blütezeit der neukretischen Kunst stammen, zwei Goldbecher mit getriebenen Reliefs, von denen das eine das Einfangen der Stiere, das andere die weidende Rinderherde darstellt[1]). In der Nähe liegt Amyklae, das als Herrschersitz der achaeischen Fürsten Lakoniens sowohl durch die Tradition wie durch die Verbreitung des Kults des Apollon von Amyklae nach Cypern und Kreta erwiesen wird[2]). Den Kern dieses Kults bildet das Hyakinthienfest, ein im Hochsommer gefeiertes Trauerfest um den Tod eines schönen Jünglings, das sich zu den zahlreichen gleichartigen Kulten Kleinasiens stellt, die das Hinschwinden und Tod der Vegetation betrauern. Es gehört also bereits der vorgriechischen Bevölkerung an, auch der Name ist kleinasiatisch. Die ältesten Fundschichten im Tempel von Amyklae aus mykenischer Zeit, darunter zahlreiche kleine Weihgeschenke wie in den kretischen Heiligtümern, zeigen, daß dabei das Opferblut in die Erde gegossen wurde, wie beim Totenkult[3]).

Auch in den Vorhöhen des Taygetos und an seinem Westabhang liegen ein paar Kuppelgräber, so bei Kampos (Gerenia) mit der Bleistatuette eines Adoranten. Bedeutsamer sind

---

[1]) Eingehend behandelt von Kurt Müller, Arch. Jahrb. 30, 325 ff. Hier lag der Ort Pharis (Friedländer, Mitt. athen. Inst. 34, 71); aber die Entfernung ist so gering, daß man das Grab unbedenklich einem Fürsten von Amyklae wird zuschreiben dürfen.

[2]) Cypr. *Apoloni amukoloi*, phoenikisch durch רשף מכל wiedergegeben, Hauptgott von Idalion, CI Sem. I 89 ff. Hafenort Ἀμύκλαιον auf Kreta Steph. Byz. sowie Collitz-Bechtel, Griech. Dialektinschr. III 5025 und im Gesetz von Gortyn (ebenda 4991) col. III 8. — Amyklae als Hauptstadt der vordorischen Bevölkerung: Pindar Pyth. 1, 65. Isthm. 7, 14. Über Agamemnon in Lakonien s. u. S. 298.

[3]) Tsuntas. Ἐφημ. 1892. Tod und Wace, Catalogue of the Sparta Museum p. 222 ff. 244 ff.

die drei Kuppelgräber von Kakovatos in der Mitte der Westküste des Peloponnes am Fuß einer kleinen, 2 Kilometer vom Meer entfernten Burg; es ist das Pylos Homers, der Sitz des Neleus und Nestor[1]). Mehrere Kuppelgräber liegen in der Hochebene des südöstlichen Arkadiens bei Tegea[2]); im übrigen tritt das Binnenland und die nördliche Küste des Peloponnes sowie das Isthmusgebiet ganz zurück.

In Mittelgriechenland tritt am bedeutendsten Boeotien hervor. Diese rings von Bergzügen umschlossene Binnenlandschaft zerfällt in der mykenischen Epoche in zwei auch geographisch geschiedene Gebiete, die erst später durch die von Nordwesten einbrechenden Boeoter zu einer Einheit zusammengefaßt sind. Im Süden liegt das Reich der Kadmeer mit der Hauptstadt Theben[3]). Theben ist eine typische Binnen-

[1]) Publiziert von Dörpfeld. Mitt. athen Inst. 32. 33. 38, die Grabfunde von Kurt Müller ebenda 34. Die Lage stimmt genau zu den Angaben der Ilias und Odyssee über Pylos. so daß (trotz Wilamowitz, Ilias und Homer 208, der die Existenz eines Ortes Pylos überhaupt bestreitet) an der Identität nicht gezweifelt werden kann In derselben Gegend haben es die Ὁμηρικώτεροι, denen Strabo folgt (VIII 3, 7. 14. 16. 26ff.). gesucht. die seine Identität mit dem messenischen Pylos (Koryphasion) und vollends mit dem elischen am Peneios mit Recht bestreiten.

[2]) Fimmen S. 10, wonach eins fünf schöne mykenische Vasen enthielt: sie sind noch unpubliziert.

[3]) Daß Καδμεῖοι oder Καδμείωνες nicht lediglich aus dem Namen der Burg gebildet ist (wie ich früher annahm), sondern wirklich der Volksname, scheint sicher zu sein. Ihr Eponymus ist Kadmos, an den dann zahlreiche Sagen und Kombinationen angeknüpft haben. Er wie seine Gemahlin Harmonia haben Schlangengestalt [später in Verwandlung umgedeutet] wie Kekrops in Athen, und seine Mannen, die Σπαρτοί [von denen sich später boeotische Adelsgeschlechter ableiten] sind aus den Zähnen eines von ihm erschlagenen Drachen erwachsen. die er in die Erde sät. Neben ihm steht die Erdgöttin Europa (in einer Höhle in Teumessos von Zeus verborgen: Antimachos Thebais fr. 3 bei Steph Byz. Τευμησσός; Pausan. IX 19,1; Δημήτηρ Εὐρώπη in Lebadea Pausan. IX 39, 4. 5.; Tochter des Tityos von Orchomenos Pindar Pyth. 4, 81. Apoll. Rhod. I 181), die er suchen muß. als sie entführt (ursprünglich offenbar entrückt) ist. Sie wird dann mit der kretischen Göttin Hellotis in Gortyn identifiziert (Seleukos

stadt; seine Burg, die gewöhnlich Kadmeia genannt wird und sich von allen anderen mykenischen Königsburgen dadurch unterscheidet, daß sie sieben Tore hat, liegt auf einem von zwei Bächen, der Dirke und dem Hismenos, umschlossenen Hügel am Südrande der von ihm beherrschten aonischen Ebene. In ihr liegen die Trümmer des Palastes, mit Resten von Stuckfresken, die stilistisch denen des älteren Palastes von Tiryns und des von Mykene gleichstehn und also der Zeit um 1400 angehören werden[1]).

Die griechische Sage berichtet von einem Heerzug gegen Theben unter Führung des Königs von Argos; in der Tradition, die das Epos immer weiter ausgestaltet, steht er ebenbürtig neben dem Zug nach Troja[2]). Wie ein geschichtliches

---

bei Athen. XV 678 a) und zur Mutter des Minos, den Zeus in Stiergestalt von ihr zeugt. Dadurch wird sie auch zur Tochter des Phoinix (so Il. Ξ 321. Hesiod fr. 30 u. a.); denn Phoinix (vgl. o. S. 97) ist ein angesehener kretischer Gott. Kadmos ist dessen Bruder, also ihr Oheim; die späteren Genealogien machen dann Kadmos, Phoinix und Europa zu Kindern des Agenor, und dieser schickt Kadmos aus, die Schwester zu suchen. So sind Kadmos und sein ganzes Geschlecht zu Phoenikern geworden. Lange Zeit hat man das geglaubt und Theben für eine phoenikische Kolonie gehalten [eine Bestätigung fand man in den sieben Toren, die man aus semitischem Planetenkult erklären wollte!], so laut die Lage Thebens mitten im Binnenlande, ohne Verbindung mit der See, dagegen spricht. — Die Europasage war in dem Epos Εὐρώπια des Eumelos behandelt, das die boeotischen Sagen und die Geschichte des Dionysos ausführlich darstellte, aber schwerlich die kretischen; ferner in Stesichoros' Εὐρωπεία. Der Name der boeotischen Erdgöttin ist dann zunächst zur Bezeichnung Mittelgriechenlands im Gegensatz zum Peloponnes und den Inseln (hymn. Homer. 1, 250 = 290 f.), dann zum Namen des gesamten Kontinents geworden; auch das beweist, daß ihre Übertragung nach Kreta durchaus sekundär ist.

[1]) Über seine Ausgrabungen berichtet KERAMOPULLOS ἡ οἰκία τοῦ Κάδμου, Ἐφημ. 1909, und ausführlich Θηβαϊκά im Ἀρχ. Δελτίον III 1917, der die Topographie und die vielumstrittene Frage nach den sieben Toren endgültig gelöst zu haben scheint. Die Fresken sind behandelt von RODENWALDT, Tiryns II. speziell S. 188 ff.

[2]) Ganz deutlich hat Hesiod das ausgesprochen (op. 161 ff.): das Heroengeschlecht ist zugrunde gegangen teils in den Kämpfen vor Theben, teils in denen vor Troja.

Ereignis überall, wo Vorgänge der Gegenwart in den populären Erzählungsstoff übergehn und dann in epischen Liedern dauernd lebendig erhalten werden, sich sofort mit Stoffen ganz anderen Ursprungs, teils Mythen, teils Märchen durchsetzt und dadurch von Grund aus umgestaltet wird, so ist es auch diesen beiden Sagenkreisen gegangen: der troische verschmilzt mit dem Mythus von Helena und dem von Achilleus und wird dann durch Hineinziehung neuer Gestalten, so zunächst des Odysseusmythus, immer mehr erweitert, im thebanischen tritt vor allem die Oedipussage nebst der Gestalt des blinden Sehers Tiresias hinzu. Ferner ist Amphiaraos mit ihm verbunden, der Gott des benachbarten Oropos im Gebiet der Graer, der in einer Höhle unter der Erde haust und dort Traumorakel gibt — das wird dadurch erklärt, daß Zeus im Kampfe von Theben durch einen Blitzstrahl die Erde spaltet und er lebend in die Unterwelt hinabfährt. Bei der weiteren Ausbildung der Sage in der epischen Dichtung Ioniens[1]) sind dann die religiösen und prophetischen Züge immer mehr ausgesponnen und durch Einfügung neuer Gestalten vermehrt worden; aber ganz deutlich ist, daß die Grundlage überall — auch in der Oedipussage[2]) — echt

---

[1]) Dadurch sind dann die Kadmeer in die Besiedlungsgeschichte Ioniens (so nach Priene: Hellanikos fr. 101 Jacoby bei Hes. Καδμεῖοι. Strabo XIV 1, 12. Pausan. VII 2, 3. 10) und die Stammbäume der Adelsgeschlechter (so den der Theliden von Milet, aus dem Thales stammt: Herod. I 170. Diog. Laert. I 22) eingeführt worden (Herod. I 146; ein Tyrann Kadmos von Kos Herod. VII 163). Ein arger Mißgriff war aber die Behauptung, die Namen Kadmos und Kadmeer stammten aus Kleinasien und seien erst spät durch das ionische Epos auf Theben übertragen (so Friedländer, Herakles 61). [Daß ein Berg bei Laodikea am Lykos tief im Innern Kadmos heißt, wird zufällige Homonymie sein; in die Kadmossagen ist er niemals hineingezogen.]

[2]) Der thebanische Sagenkreis ist zuletzt eingehend von Robert, Oidipus 1915 [danach kürzer in seiner Heldensage] behandelt und analysiert, wo auch zu den älteren Ansichten (namentlich zu Bethe, Theban. Heldenlieder 1891) Stellung genommen ist. Sehr deutlich zeigt sich, daß wir von den großen Epen (Oidipodie, Thebais und Epigonen, und vielleicht Ἀμφιαράου ἐξελασία) nur ein ganz unvollkommenes Bild

boeotische Kulte und Mythen bilden, und zwar meist Erdgottheiten und Orakel, von denen das Land auch später noch voll war. Diese ursprünglich selbständig nebeneinander stehenden Erzählungen, die Ursprung und Sonderart einzelner Kulte ätiologisch erklären sollten, sind dann mit der Tradition vom Kriege gegen Theben verbunden worden. Herbeigeführt wird er durch den Zwist zweier Brüder um die Herrschaft, der zur Werbung von Bundesgenossen für den Krieg und zum gegenseitigen Brudermord im Zweikampf führt[1]) — das ist ein weitverbreitetes Motiv populärer Erzählungen, in dem keinerlei mythische Elemente zu suchen sind. Das hat dann weiter dazu geführt, daß sie zu Söhnen des Oedipus aus seiner blutschänderischen Ehe gemacht werden; dadurch wird die ganze Oedipussage einschließlich der Sphinx — des Dämons des Φίκιον ὄρος gegenüber von Theben am Nordrande der aonischen Ebene, dem die Gestalt des von der kretischen Kunst aus dem Orient übernommenen Mischwesens gegeben wird — — mit dem Kriege verbunden[2]). Nur umso deutlicher tritt

---

zu gewinnen vermögen, und daß daneben ursprünglich noch andere Gestaltungen gestanden haben, die in diese Epen nicht Aufnahme gefunden haben und daher verschollen sind. Aber die sehr verschiedenartigen Elemente, aus denen die epische Sagengestalt zusammengewachsen ist, lassen sich doch noch in den Grundzügen sondern.

[1]) Der Name des Eteokles, den ebenso der Urkönig von Orchomenos führt, kann sehr wohl geschichtlich sein [einen Doppelgänger hat er unter den sieben Angreifern in Eteoklos]; der Name Polyneikes dagegen ist deutlich für den Bruderzwist erfunden. Über die Vermutung, daß Eteoklos in den Texten aus Boghazkiöi vorkomme, siehe Abschnitt XII.

[2]) Im einzelnen ist Anlaß und Hergang sehr verschieden gestaltet. Nach Hesiod op. 163 wird der Krieg geführt μήλων ἕνεκ' Οἰδιπόδαο, nach Od. λ 271 ff. herrscht Oedipus nach der Aufdeckung der Blutschande und dem Selbstmord der Epikaste weiter über Theben, von ihren Erinnyen und den Göttern mit schweren Nöten heimgesucht, nach Il. Φ 679 ist er im Kampf gefallen (δεδουπότος Οἰδιπόδαο) und werden ihm in Theben Leichenspiele gefeiert. In der Thebais verflucht Oedipus im Zorn seine Söhne, weil er sich von ihnen gekränkt glaubt. Das alles zeigt, daß die Verbindung des Oedipus mit dem Krieg sekundär ist.

demgegenüber der geschichtliche Kern hervor. Ein Kriegszug des Königs von Argos gegen Theben, also ein Versuch, seine Herrschaft auch über Mittelgriechenland auszudehnen, ist durchaus begreiflich. Vielleicht darf man daraus, daß unter den Angreifern auch der Aetoler Tydeus erscheint, schließen, daß sie in den Bergstämmen des Westens Bundesgenossen fanden[1]). Allerdings wäre es voreilig, zu folgern, daß der Krieg eine wirklich Epoche machende Bedeutung gehabt haben müsse, da die Heldensagen anderer Völker, vor allem die germanischen, zeigen, daß oft genug ziemlich unwesentliche Vorgänge (wie z. B. der Untergang des Burgunderreichs von Worms) in der Sage eine zentrale Stellung gewinnen, während weit wichtigere Ereignisse, wie die Invasion des Römerreichs, dem Gedächtnis vollständig entschwinden. Jedenfalls aber handelt es sich um ein Unternehmen, das nicht zum Ziele geführt hat: daß der Angriff abgeschlagen wird und die Führer vor den Toren Thebens sämtlich fallen[2]), bildet den Inhalt der Kämpfe. Erst ganz sekundär wird dann eine Eroberung Thebens zehn Jahre später durch die Söhne der Gefallenen hinzugefügt[3]); da ist die Eroberung des kadmeïschen Thebens durch die Boeoter in der Völkerwanderung fälschlich in die Urzeit hinaufgesetzt.

---

[1]) Robert's Annahme (Oidipus 129; Heldensage 924), daß Tydeus ursprünglich aus Euboea stamme, weil hier bei Artemision an der Nordküste eine kleine Ortschaft Τυδεία lag (I Gr. XII 9 no. 1189, 16 u. 29), erscheint mir zu gewagt, um ihr folgen zu können.

[2]) Nur der Oberkönig Adrastos entkommt auf dem göttlichen Roß Areion. — Die Siebenzahl der Kämpferpaare ist durch die Siebenzahl der Tore geschaffen, daher sind die Namen in den Listen zum Teil verschieden.

[3]) Daß die Gestalten der Epigonen in der Ilias ausgebildet sind und ihnen dann erst auch die Eroberung Thebens zugeschrieben wird (Il. Δ 405; daher Ὑποθῆβαι B 505), hat Wilamowitz erkannt, dem Robert zustimmt.

Orchomenos und die Minyer. Thessalien, Euboea und Athen. Die Kykladen

Der Norden Boeotiens ist eine fruchtbare Ebene, die vom Kephissos und seinen zahlreichen Nebenflüssen durchströmt wird; durch das Gebirge, das ihm im Osten den Zugang zum Meer sperrt, hat er sich an zahlreichen (23) Stellen durch unterirdische Spalten (Katabothren) einen Abfluß geschaffen. Etwa seit dem Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. sind diese verstopft und dadurch das Kulturland weithin in einen Schilfsee von wechselnder Ausdehnung, den Kopaissee, verwandelt; erst im Jahre 1892 sind die Wasser abgeleitet und das ganze Gebiet trocken gelegt worden. Dabei sind die großen Dämme aus kyklopischen Steinblöcken zutage getreten, mit denen in der mykenischen Epoche die Flußläufe eingedeicht, das Wasser auf die Felder verteilt und zu den Katabothren geleitet war[1]). Zwischen ihnen liegt im Osten, im „athamantischen Gefilde“, auf einem niedrigen Felsplateau, ähnlich dem von Tiryns, nur viel umfangreicher, umschlossen von einer gewaltigen kyklopischen Mauer eine starke Festung, mit zwei Haupt- und zwei Nebentoren. An der Nordseite liegen die Fundamente eines Palastes, der aus zwei rechtwinklig zusammenstoßenden, je etwa 60 Meter langen Flügeln besteht, in denen sich an langgestreckte Korridore die Flucht der Zimmer reiht. In der Mitte der Insel liegt ein großer Hof, der als Wohnstätte für das Gesinde und Sammelplatz für die Mannschaft gedient haben mag. Weitere Gebäudereste haben sich nicht gefunden; so mag die Stadt, die vielleicht dem homerischen Arne entspricht[2]), früh ver-

---

[1]) Kambanis, Bull. Corr. Hell. 16 und 17, 1892 f. E. Curtius, Die Deichbauten der Minyer, Ber. Berl. Ak. 1892 = Ges. Abh. I 266 ff. — Die Festung, die jetzt den albanischen Namen Gulas oder Gla (Gha) trägt: Noack, Mitt. athen. Inst. 19, 1894, de Ridder, Bull. Corr. Hell. 18, 1894. Tsuntas-Manatt, Myc. age 374 ff.

[2]) Im Schiffskatalog B 507 erscheinen zwei später nicht mehr nachweisbare Städte, πολυστάφυλος Ἄρνη (auch H 9) und Μίδεια, die man dann irgendwo unterzubringen suchte. Arne hat Zenodot unbe-

lassen und vielleicht niemals voll ausgebaut worden sein. Aber die Herrscher, die sie erbaut haben, müssen weithin über das umliegende Land geboten haben; die Verbindung mit dem Meer und der Hafenbucht Larymna sowie mit Anthedon ist durch Kastelle auf den Berghöhen gesichert.

Am Westrande der Ebene, am Ausläufer eines langgestreckten Höhenrückens, liegt die Stadt Orchomenos, an einer Stätte, an der die Schichten der älteren Ansiedlungen bis tief in die neolithische Zeit des 3. Jahrtausends hinein, die runden und ovalen Hütten der vorgriechischen Bevölkerung und darüber die rechteckigen Häuser der eindringenden Griechen mit den Hockergräbern und den wechselnden Formen der Tongefäße besonders reich erhalten sind (Bd. I 509. 526). Darüber liegen die Häuser der mykenischen Stadt, mit dürftigen Überresten der Wandmalereien des Palastes, die stilistisch denen des jüngeren Palastes von Tiryns entsprechen, also wohl rund um 1300 anzusetzen sind[1]). Dazu gehört ein gewaltiges Kuppelgrab, das in Bauart und Dimensionen dem des Atreus ebenbürtig zur Seite steht, es aber noch übertrifft durch die prachtvolle skulpierte Decke der Grabkammer, deren Ornamentik — Spiralbänder mit Blüten in den Zwikkeln, dazu eine Umrahmung durch Rosetten — ebenso in den Wandgemälden von Tiryns wie in den Deckengemälden

greiflicherweise in Ἄσκρη korrigiert (Strabo IX 2, 35. schol. A zu B 507), während andere es mit Chaeronea identifizierten (schol. B l. c. Pausan. IX 40, 5. Steph. Byz. Χαιρώνεια). Nach Strabo I 3, 18 = IX 2, 35 sind beide durch die Überschwemmungen zerstört. Außerdem wußte man von zwei dadurch untergegangenen Städten Athenai und Eleusis, Strabo IX 2, 18. Pausan. IX 24, 2. Steph. Byz. Ἀθῆναι, die Strabo (d. i. Apollodor) richtig am Bach Triton bei Alalkamenai sucht, dem großen Athenaheiligtum (Il. Δ 8. E 908),' nach dem Athena den Beinamen Τριτογένεια führt (Pausan. IX 33, 7). Lykophron 644 läßt in Arne die Temmiker wohnen, d. h. die Urboeoter, die er mit dem Namen eines verschollenen Stammes bezeichnet, der nach Strabo IX 2, 3 (vgl. VII 7, 1) von Sunion her, also aus Attika, eingewandert sein soll (vgl. v. 786 und Steph. Byz. Τέμμιξ).

[1]) Bulle, Orchomenos 1907. Rodenwaldt, Tiryns II 190f.

ägyptischer Gräber aus der achtzehnten und neunzehnten Dynastie wiederkehrt.

Der Ruhm des Reichtums von Orchomenos ist lange lebendig geblieben (Il. I 381). Wie es sich zu der Festung im Kopaissee verhalten haben mag, ist nicht zu ermitteln. Vielleicht hat ein König von Orchomenos einmal seinen Sitz hierher verlegt, auf die Felsenburg näher dem Meer; denn daß hier jemals zwei Reiche nebeneinander bestanden haben sollten, ist höchst unwahrscheinlich[1]). Die Sage, daß König Erginos von Orchomenos die Thebaner besiegt und tributpflichtig gemacht habe, mag eine richtige Tradition von der alten Machtstellung dieses Reichs enthalten[2]); wenn aber weiter erzählt wird, Herakles habe dann den Erginos besiegt und Orchomenos den Thebanern unterworfen, so ist das ein Reflex der Aufrichtung der Suprematie Thebens über das inzwischen gleichfalls boeotisch gewordene Orchomenos[3]). Dieser Niedergang der ehemals so mächtigen Stadt ist wesentlich befördert durch Verstopfung der Katabothren und die Entstehung des großen Schilfsees, der den größten Teil des alten Ackerbodens der Bebauung entzog[4]). Durch diese Schicksale

---

[1]) Die Annahme, die Festung sei ein vom See verschlungenes Altorchomenos, ist unbegründet; die Angaben Strabos IX 2, 18. 40. 42 besagen nur, daß im Gegensatz zu der späteren Stadt der makedonischen Zeit auf dem Bergrücken Altorchomenos in der Ebene (d. i. beim Kuppelgrab) gelegen habe und der spätere Seeboden damals Ackerland gewesen sei.

[2]) Isokrates im Plataikos 10 verwendet sie für seine Zwecke gegen Theben.

[3]) Vgl. z. B. Thuk. IV 76 Ὀρχομενὸν τὸν Μινύειον πρότερον καλούμενον, νῦν δὲ Βοιώτιον. Im Schiffskatalog erscheint bekanntlich Orchomenos (mit Aspledon) noch als ein selbständiges Minyerreich.

[4]) Das wird dann auch dem Herakles zugeschrieben (Pausan. IX 38, 7 f. Πράξεις Ἡρακλέους bei Jahn, Bilderchron. 69). Strabo IX 2, 18 berichtet, daß durch ein Erdbeben eine neue Katabothre (χάσμα; es ist die von Kephalari) dem Wasser einen Abfluß nach Larymna öffnete und so die Überschwemmung, die schon Kopai zu verschlingen drohte, einschränkte. Als dann auch diese sich verstopfte, beauftragte Alexander den Bergbauingenieur (μεταλλευτής) Krates aus Chalkis mit der

der Stadt erklärt es sich, daß Orchomenos, ganz anders als Theben, auf die Gestaltung der Epen und der Sagengeschichte keinen Einfluß geübt hat[1]).

Als ständigen Beinamen führt Orchomenos den Beinamen „die Minyerstadt", 'Ορχομενὸς Μινύειος; das Kuppelgrab gilt daher als „Schatzhaus" seines Eponymen Minyas. Dadurch ist uns der Name des hier ansässigen Volksstammes erhalten. Wie weit er sich ausgedehnt haben mag, wissen wir nicht. In nachhomerischer Zeit ist der Name dann auf die Argonauten übertragen worden, die aus dem thessalischen Hafenort Iolkos ausziehen, wie denn die spätere Sage thessalische und boeotische Gestalten durchweg durcheinanderwirft[2]); dadurch, daß man dann überall, wo Geschlechter und Volksstämme sich für Nachkommen der Argonauten ausgaben[3]),

---

Wiederherstellung (erwähnt auch bei Steph. Byz. 'Αθῆναι); aber die Vollendung des Werks wurde durch die Unruhen in Boeotien verhindert. Diesen Arbeiten gehören die sechzehn Schachte auf dem Paß nach Larymna an, von denen aus der Kanal durch den Berg getrieben werden sollte. Früher hat man dieselben irrtümlich bereits den Minyern zugeschrieben; siehe dagegen Kambanis, Bull. Corr. Hell. 17, 324 und Noack, Mitt. athen. Inst. 19, 412 f.

[1]) Was Pausanias als orchomenische Sagengeschichte gibt, ist meist ganz sekundär. Über Eteokles s. o. S. 257, 1. Das Epos Μινυάς hatte, soweit wir nach den spärlichen Fragmenten urteilen können, die sämtlich Szenen im Hades schildern (wohl aus einem Vortrag des Orpheus vor den Argonauten), mit Orchomenos nichts zu tun; siehe Wilamowitz, Hom. Unters. 222. Robert, Nekyia des Polygnot 79.

[2]) So auch in den Sagen von Athamas und denen von den Raubzügen der Phlegyer und ihres Eponymen Phlegyas. Die Urgestalt dieser Sage (auf die auch Il. N 302 anspielt) läßt sich nicht mehr rekonstruieren, und so muß es unentschieden bleiben, ob die Phlegyer ein rein mythisches Gebilde oder wirklich ein verschollener Räuberstamm gewesen sind.

[3]) So einerseits die Ionier von Teos, andrerseits auf dem Umweg über Lemnos (wo nach der in der Ilias oft erwähnten Sage die Argonauten von den Frauen, die dort ihre Männer ermordet haben, Nachkommen zeugen) und weiter über Sparta und Thera die Könige von Kyrene. Von den letzteren werden auch die Triphylier (Paroreaten) im Westen des Peloponnes abgeleitet (Herod. IV 148. VIII 73). Das stellt sich zu den

diese zugleich als Minyer bezeichnete, ist der Schein entstanden, als seien die Minyer ehemals ein weithin über die griechische Welt verbreitetes Volk gewesen, das sich, wenngleich unter anderem Namen, auch noch in historischer Zeit erhalten habe.

Die Vermischung thessalischer und boeotischer Sagen ist umso begreiflicher, da beide Landschaften ursprünglich dialektisch eine Einheit gebildet haben, gewiß mit Einschluß des dazwischen liegenden Gebiets. Von hier sind dann die Kolonisten ausgegangen, welche Lesbos und die gegenüberliegende Küste besiedelt und die Sagen und Kulte der Heimat mit hinübergenommen und weiter ausgebildet haben. Wir dürfen die große Volksgruppe, die uns hier erkennbar wird, wohl unter dem Namen Aeoler zusammenfassen, mit dem diese Kolonisten sich benennen. Ganz anschaulich tritt diese Einheitlichkeit auch auf sozialem Gebiet darin hervor, daß im Gegensatz zu allen anderen Griechenstämmen die rechtliche Abhängigkeit des Haussohnes vom Vater, auf der seine Zugehörigkeit zur Gemeinde beruht, nicht durch Hinzufügung des Vaternamens im Genitiv, sondern im Thessalischen, Boeotischen, Lesbischen immer durch ein daraus gebildetes possessives Adjektiv bezeichnet wird. Eine Spur davon, daß der Aeolername auch im Mutterlande schon geläufig war, hat sich darin erhalten, daß die Landschaft von Kalydon und Pleuron an der Küste Aetoliens, Orten, die in der Sagengeschichte eine große Rolle spielen und auch mit dem Krieg gegen Theben verbunden werden, noch im 5. Jahrhundert den Namen Aeolis führt[1]). Der Eponym Aiolos wird dann natürlich

---

zahlreichen Übertragungen thessalischer Sagengestalten auf den Westen des Peloponnes (Oichalia mit Eurytos und Iphitos; Kentauren auf dem Pholoegebirge; Asklepios und die Asklepiaden; auch Neleus' Gemahlin Chloris stammt nach Od. λ 281 aus Orchomenos) und mag vielleicht wirklich auf alte Beziehungen zurückgehn. Il. Λ 722 kennt einen Fluß Μινυήιος bei Pylos, über den man freilich später nichts mehr wußte (Strabo VIII 3, 19).

[1]) Thuk. III 102, 5. Dazu stimmt die von Wilamowitz, Ber. Berl. Ak. 1921, 729 f., behandelte Angabe des schol. B zu Il. B 494

nach Thessalien versetzt[1]). Hier hat die mykenische Kultur gleichfalls Fuß gefaßt; in der Umgebung des Golfes von Pagasae und Iolkos liegen mehrere Kuppelgräber, und von hier aus hat sie sich weithin über die Binnenebene verbreitet.

Auch auf Euboea liegen nicht wenige Kuppelgräber und Felskammergräber mit mykenischen Gefäßen sowohl an der

---

(doch wohl eher aus Aristoteles' δικαιώματα πόλεων als aus Ephoros), daß Kalydon in einem Streit zwischen den Aetolern und den Aeolern auf Grund von Il. B 494ff. den Aetolern zugesprochen wird (von Wilamowitz evident richtig ins Jahr 366 gesetzt). Ephoros bei Strabo IX 3, 12. X 3, 4 und 6 läßt diese Aeoler mit den Boeotern zusammen aus Thessalien kommen; er läßt sie also um der homerischen Angaben willen erst später, zur Zeit der großen Wanderungen, an Stelle der Kureten treten. In der Ilias gehören nicht nur im Schiffskatalog, sondern auch N 217. Ξ 115 ff. Pleuron und Kalydon den Aetolern, und daher auch Oineus, Tydeus, Meleagros. In der Meleagergeschichte I 529 ff. dagegen sitzen die Aetoler mit Oineus und Meleager in Kalydon und werden von den Kureten von Pleuron bekriegt; Κουρῆτες ist deutlich nicht ein Volksname, wie die Späteren natürlich annehmen müssen, sondern frei von der Dichtung geschaffen [„die junge Mannschaft“? oder die „Geschorenen“?, wie z. B. der Euboeer Archomachos bei Strabo X 3, 6 deutet, der sie daher von den ὄπιθεν κομόωντες Ἄβαντες ableitet]. (In derselben Weise erfunden ist der Name Τηλεβόαι, gegen die in der Heraklessage Amphitryon zieht). Dagegen berichtet Phrynichos im Prolog der Tragödie Πλευρώνιαι (fr. 5), in der das Schicksal Meleagers vorkam (Pausan. X 31, 4), von einer Invasion durch einen Heerzug der Hyanten aus Boeotien (doch wohl identisch mit den sich bei den Aetolern ansiedelnden Aeolern; Apollodor bei Strabo X 3, 4 folgt offenbar dem Phrynichos, wenn er sagt ἐκ τῆς Βοιωτίας ἐπελθόντας Ὕαντας ἱστορεῖσθαι καὶ ἐποίκους τοῖς Αἰτωλοῖς γενομένους).

[1]) Er ist zunächst der Stammvater der Heroen der Argonautensage; dann werden an ihn zahlreiche andere Geschlechter angeschlossen, so Neleus und die Pylier, die argivischen Könige, Sisyphos von Korinth u. a. — W. Schulze, Ber. Berl. Ak. 1910, 803 f. erklärt den Namen Αἰολῆς als die „Bunten“ und verbindet damit den Namen der Αἴθικες, der „Rußigen“, im Pindos und die gleichgebildeten Namen Τέμμικες, die „Dunklen“, Φοίνικες (Heros und Fluß Phoinix bei den Thermopylen, Stadt Phoinike in Epiros) die „Roten“, und Φαίακες (kombiniert mit dem Ort Βαιάκη Hekataeos bei Steph. Byz., gleichfalls bei den Chaonern in Epiros) die „Graubraunen“ als alte von Farben abgeleitete Stammnamen.

Ostküste wie bei Chalkis[1]); und es kann nicht zweifelhaft sein, daß sich hier, in der günstigen Lage am Euripos, früh ein reiches Verkehrsleben entwickelt hat. Mit dem gegenüberliegenden, nur durch einen schmalen Meerarm von ihr getrennten Festland muß die Insel immer in reger Verbindung gestanden haben, auf die denn auch in der Bevölkerung manche Andeutungen hinwiesen. Die Bewohner Euboeas heißen bei Homer Abanten, ein Name, der in dem Ort Abai im östlichen Phokis wiederkehrt[2]). In Oropos wird im 5. Jahrhundert und vermutlich schon weit früher derselbe Dialekt gesprochen wie in dem gegenüberliegenden Eretria, und der hier ansässige Volksstamm der Graer, aus dessen Namen auch der der benachbarten Stadt Tanagra gebildet ist, steht zur Zeit der griechischen Kolonisation in enger Verbindung mit Chalkis und beteiligt sich an der Gründung von Kyme in Campanien; dadurch ist der Graername in der italischen Weiterbildung Graici bei den Römern der Name des gesamten Hellenenvolks geworden[3]).

---

[1]) Siehe Fimmen S. 6.

[2]) Aristoteles bei Strabo X 1, 3, der sie für Thraker erklärt. Bei Homer findet sich der Name außer im Schiffskatalog nur noch Δ 464. Wie dann ihr Eponym Abas zum Vater der Argiver Proitos und Akrisios geworden ist, läßt sich nicht erkennen.

[3]) Über die Graer siehe Wilamowitz, Hermes XXI, von dem ich in manchen Einzelheiten abweichen muß. ἐς Ὠρωπὸν τῆς Γραϊκῆς Thuk. III 91; τὴν γῆν τὴν Γραϊκὴν bei Oropos II 23 (die richtige Lesung bewahrt Steph. Byz. Ὠρωπός). Die Stadt Γραῖα im boeotischen Schiffskatalog B 498, die Aristoteles (bei Steph. Byz. Τάναγρα und Ὠρωπός) für Oropos erklärt, ist gewiß Tanagra (so Pausan. IX 20, 2; siehe die Diskussion darüber bei Strabo IX 2, 10, Steph. Byz. a. a. O., schol. B zur Ilias; bei Steph. Byz. ist Γραῖα πόλις Ἐρετρίας). Ein Demos Γραῆς der Pandionis I Gr. II 991. Der Eponymos Γρᾶς wird dann in der ganz dürftigen Geschichte der aeolischen Wanderung (Strabo XIII 1, 3, offenbar nach Ephoros; Pausan. III 2, 1; schol. Lycoph. 1374; um des Anklangs des Granikos willen muß er zuerst an diesen ziehn, so auch bei Kephalon [von Gergis, d. i. Hegesianax] bei Steph. Byz. Γραικός, wonach auch die Bewohner von Parion [in Wirklichkeit ionisch] Γραῖκες Αἰολέων sein sollen) zum Oekisten von Lesbos gemacht. — Beteiligung

Als ein weiterer Stamm werden die Hyanten genannt, deren Name sich in dem phokischen Hyampolis, dicht bei Abae, erhalten hat. Damit verbinden sich die Ὑσιαοῖοι von Hyettos bei Orchomenos[1]), und weiter Hyria in der Nähe der Bucht von Aulis, gegenüber von Chalkis, wo das im Hyantennamen zwischen zwei Vokalen ausgefallene *s* wie im Dialekt von Eretria in *r* übergegangen ist. Hier hat ein großes, jetzt wie es scheint verschwundenes Kuppelgrab gelegen, das die Überlieferung als Schatzhaus des Hyrieus bezeichnet[2]).

Es wäre verkehrt, in allen diesen Namen verschiedene Volkstümer zu suchen[3]), die sich, wie die Alten es auffassen,

der Tanagraeer an der Besiedlung von Kyme beweist die Phratrie der Eunostiden in dessen Tochterstadt Neapel, die nach dem Heros Eunostos in Tanagra (Plut. qu. gr. 40) benannt ist. Daß auf diesem Wege der Graername bei den Römern allgemeine Bezeichnung der „Griechen" geworden ist, hat Busolt erkannt. Diese italische Benennung hat zur Erfindung eines Γραικός, Sohn des Zeus und der Pandora, Tochter des Deukalion, geführt, der nach Lydus de mens. I 13 hinter Agrios und Latinos in Hesiods Theogonie eingeschoben ist (bei Rzach[2] als fr. 4). Aristoteles meteor. I 14 versetzt die τότε μὲν Γραικοὶ νῦν δ' Ἕλληνες nach Dodona (vgl. Apollodor I 7, 3). Die Alexandrinischen Dichter verwenden dann Γραικοί oft für Ἕλληνες, so Lykophron und Kallimachos bei Strabo I 2, 39 = V 1, 9.

[1]) Hellen. Oxyr. 11, 3; ferner der Ort Hysiai am Kithaeron. Apollodor bei Strabo X 4 läßt die Hyanten nach Aetolien auswandern. Vgl. auch Phrynichos trag. fr. 5, oben S. 264 Anm.

[2]) Pausan. IX 37, 5, wonach es von Trophonios und Agamedes erbaut ist. Darauf ist dann, wahrscheinlich durch die Telegonie (Wilamowitz, Hom. Unters. 186), die Geschichte vom Schatzhaus des Rhampsinit übertragen. Bei Korinna ist er Sohn des Poseidon und Vater des Orion, des Gottes und Ahnen von Tanagra; davon hat auch Pindar geredet (Strabo IX 2, 12). — Der Zusammenhang der Namensformen Ὑρία und Ὑσιαί tritt auch in den bei Strabo IX 2, 12 und Steph. Byz. Ὑρία und Ὑσία erhaltenen Notizen hervor.

[3]) Außer den schon aufgezählten werden bei Strabo VII 7, 2 und Pausan. X 5 noch die Aoner genannt, d. i. Bewohner des Aonischen Gefildes bei Theben, ferner bei Pausanias als älteste Bewohner Thebens die Ektenen (unter Ogygos, an den die Flutsage und der Name des Ogygischen Tores von Theben anknüpft). Aristoteles bei

neben und nacheinander in der Landschaft zusammengedrängt hätten; wohl aber erkennen wir hier wie überall in der griechischen Welt die durch die Siedlungsverhältnisse bedingte Zersplitterung jedes Gebiets in zahlreiche kleine Gruppen, die sich bald befehden, bald verbinden und gelegentlich schon in der Urzeit, wie unter Theben und Orchomenos, und dann wieder seit dem Ausgang des griechischen Mittelalters durch die Bildung stärkerer Mächte und durch den Zwang der Lage zu größeren völkischen Einheiten zusammenwachsen. Da hat sich dann die Erinnerung an das Sonderdasein der Vorzeit in einzelnen derartigen Splittern erhalten.

Etwas anders liegen die Verhältnisse in Attika. Hier finden sich Kuppelgräber bei Eleusis, Acharnae (Menidi), Thorikos. Dazu kommt die Königsburg auf der Akropolis mit dem Palast des Erechtheus und der großen Ringmauer aus mächtigen Felsblöcken, dem Πελαργικὸν ἐννεάπυλον. Manche Traditionen lassen erkennen, daß einzelne Teile der Landschaft, die überhaupt geographisch keine geschlossene Einheit bildet, einmal ein Sonderdasein geführt haben, so vor allem Eleusis, aber auch Brauron, die Tetrapolis von Marathon u. a. Nur umso auffallender ist demgegenüber, daß hier, völlig abweichend vom gesamten übrigen Griechenland, kein einziger Stammname überliefert wird[1]): die Bewohner der gesamten Landschaft benennen sich zu allen Zeiten nur nach der Hauptstadt, Ἀθηναῖοι, und bilden einen einzigen Staat.

Strabo VII 7, 2 nennt ferner die Leleger, d. i. die in zahlreichen Ortsnamen erkennbare vorgriechische Bevölkerung (vgl. Bd. I 506). Später sind dann nach Strabo IX 2, 3. 25. X 3, 17 um der Musen am Helikon willen noch Thraker sowie natürlich Pelasger hinzugekommen. Vgl. im allgemeinen Fimmen, Besiedlung Boeotiens bis in frühgriech. Zeit Neue Jahrb. 29, 1912, 521 ff.

[1]) Die einzige Ausnahme bildet die Angabe über die Temmiker bei Sunion oben S. 260 Anm. Ferner könnte man aus dem Namen Μοψοπία, den die Landschaft geführt haben soll (Strabo IX 1, 18. 5, 22. Steph. Byz. u. a.), einen verschollenen Stamm der Mopsopen erschließen. Bei Plin. V 96 wird es (um des hier lokalisierten Propheten Mopsos willen) der älteste Name Pamphyliens.

Eine derartige größere Einheit widerspricht an sich den Zuständen der mittelalterlichen Zeit durchaus; nur umso sicherer können wir schließen, daß sie, wie denn auch die Tradition annimmt, bereits in die mykenische Epoche zurückgeht und daß die Herren der Burg von Athen schon damals ihre Herrschaft über das ganze Land ausgedehnt und dies staatlich geeinigt haben[1]).

Die Lage der Hauptsitze der mykenischen Kultur zeigt deutlich, daß sie überall auf der Verbindung mit der See beruht. Die befruchtende kretische Kultur ist in alle Buchten gedrungen, die den Zugang von Süden und Osten gewähren, während der große Golf, der sich nach Westen öffnet, nebst den vorliegenden Inseln völlig zurücktritt. Ganz unberührt sind auch diese Gebiete nicht geblieben, Ansiedlungen und Gräber mit mykenischen Scherben finden sich auch hier nicht selten (so in Delphi); aber größere Bauten haben sie nirgends aufzuweisen, für das Kulturleben sind sie völlig passiv geblieben.

Auch auf den Inseln des Ägaeischen Meeres ist die mykenische Kultur an Stelle der älteren kretischen getreten. Die Ausbreitung der Griechen wird hier um dieselbe Zeit begonnen haben wie die Invasion Kretas. Auf den meisten Kykladen finden sich mykenische Scherben desselben Stils wie in der Argolis. Auf Naxos liegt ein Kuppelgrab. Auf Melos ist die zweite neukretische Stadt von Phylakopi niedergebrannt und darüber eine dritte erbaut, in der ein größeres Haus ein von Korridoren umschlossenes Megaron mit dem Herd in der Mitte und mit Resten mykenischer Wandmalerei enthält. Auf Thera sind die Gebäude der mykenischen Ansiedlung, auch hier mit Trümmern der Wandmalerei, durch einen großen Vulkanausbruch verschüttet und dadurch erhalten. Die Ausbreitung hat Rhodos erreicht, wo in Ialysos,

[1]) Natürlich ist es aber sehr möglich, daß damals sowohl Eleusis, wie die Tetrapolis von Marathon nebst Rhamnus noch nicht zu Athen gehörten, sondern die Landschaften im Norden einen Teil des Gebiets der Graer bildeten; vgl. Wilamowitz, Ber. Berl. Ak. 1925, 236 f.

nahe der Nordspitze der Insel, eine große Nekropole von der mykenischen Besiedlung Kunde gibt. Auf die Weiterentwicklung dieses zunächst durchaus nach Osten gerichteten Vordringens werden wir später zurückkommen müssen.

Die Verteilung der griechischen Stämme. Ältere Schichtungen. Epiros und Makedonien

Von der Ausbreitung und Verteilung der griechischen Stämme über das von ihnen besetzte Gebiet werden wir immer nur ein sehr unvollkommenes Bild gewinnen können. Scharf muß auch an dieser Stelle betont werden, daß sich bei ihnen nicht die mindeste Erinnerung daran bewahrt hat, daß ihre Vorfahren einmal aus weiter Ferne eingewandert sind (vgl. Bd. I 527); sie betrachten sich durchweg als Autochthonen. Wohl aber wissen sie mancherlei von Umwälzungen und Wanderungen auf diesem Boden zu erzählen, Richtiges und Falsches; dabei haben namentlich die in nachhomerischer Zeit in der genealogischen Dichtung einsetzenden und von den ältesten Historikern immer weiter ausgesponnenen Konstruktionen über ein angebliches Urvolk der Pelasger verhängnisvoll gewirkt.

Als gesichert kann gelten, daß die Sitze der griechischen Stämme im 2. Jahrtausend beträchtlich weiter nach Norden reichten, als in späterer Zeit; hier hat die Völkerwanderung um 1200 eine wesentliche Verschiebung herbeigeführt. Die nordwestgriechischen (dorischen) Stämme, die damals in Thessalien und Mittelgriechenland einbrachen, müssen vorher weit nach Illyrien und Makedonien hinein gesessen haben. In Epiros finden sich zahlreiche griechische Ortsnamen. Die uralte Kultstätte von Dodona, mit dem Orakel des in den Wassern des fruchtbaren Tales hausenden Zeus Naios, ist immer griechisch geblieben. Aus der Patroklie, die ihm den Beinamen des Pelasgischen gibt, erfahren wir, daß die Propheten, denen die Offenbarungen zuteil wurden, wenn sie mit ungewaschenen Füßen auf dem Erdboden schliefen — also eins der vor allem in Boeotien weitverbreiteten Traumorakel —,

den Namen Ἑλλοί trugen[1]). Später ist der Kultus völlig geändert: Zeus, dem seine Gemahlin Diona zur Seite steht, erteilt das Orakel, das von drei Priesterinnen verwaltet wird, durch das Rauschen des heiligen Eichbaums. Mit den Hellen verbindet sich der von Hesiod[2]) überlieferte Name Hellopia für die Landschaft von Dodona, der in Nordeuboea wiederkehrt und weiter mit der Landschaft Hellas und dem Hellenenstamm in Südthessalien zusammenhängt. Da ist, in Konkurrenz mit dem gleichfalls weit verbreiteten Suffix -αν (-ην), an den Stamm ein Suffix -οπ getreten, mit dem in alter Zeit zahlreiche, später meist halbverschollene Stammnamen gebildet sind. So im oberen Makedonien die Ἄλμωπες und Δευρίοπες[3]), in Epiros die Κασσώπιοι oder Κασσωπαῖοι, im Pindos die Δόλοπες, die dann auch die Insel Skyros besetzt haben, Mitglieder der pylaeischen Amphiktionie und von Herodot VII 132 zu den Griechen gerechnet. Dann die Δρύοπες am Oeta, im Süden Euboeas (bei Karystos) und auf der argivischen Akte in Hermione und Asine, also ein Stamm, der vom Malischen Meerbusen aus die See befuhr und sich an mehreren Küstenplätzen festgesetzt hat. Weiter gehört der Name Pelops hierher (o. S. 250), und in Attika der Urkönig Kekrops und der angeblich älteste Landesname Mopsopia (s. o. S. 267, 1). Die Bildung liegt auch in dem in der homerischen Dichtersprache noch in stereotypen Formeln erhaltenen Wort μέροπες „Menschen" (die „Sterblichen"[4]) vor, ein Beweis,

---

[1]) Il. II 233 ff.: vgl. meine Forschungen I 37 ff. Die Späteren standen dieser Stelle ganz ratlos gegenüber; die zum Teil ganz wilden Korrekturen und Erläuterungen zeigen deutlich, wie groß die Kluft ist, die zwischen Homer und der Zeit liegt, in der die geschichtliche Kunde einsetzt. — Sophokles (Trach. 1166), Aristarch (schol. A) und Apollodor (Strabo VII 7, 10) haben Σελλοί gelesen, Pindar (fr. 59) dagegen zweifellos richtiger (vgl. schol. Town.) ἀμφὶ δέ σ' Ἑλλοί.

[2]) Fr. 134 Rzach[2] bei Strabo und schol. Soph. Trach. 1167.

[3]) Die Landschaft ἡ Δευρίοπος am Erigon, Strabo VII 7, 8. Liv. 39, 53. Ein Δευρόπιος Μακεδών I Gr. VII 356.

[4]) Auf Kos (ἡ Μεροπίς) gilt Meroper später als Name der Urbevölkerung der Insel. — Auch Ortsnamen wie Εὔρωπός, Ὠρωπός, Ἀλόπη u. a.

daß sie, mag sie auch aus einer fremden Sprache übernommen sein, doch auch von den Griechen selbst verwendet worden ist. Doch bleibt natürlich die Möglichkeit, daß wir es hier — und ebenso bei den Pelasgern Thessaliens — mit Resten der vorgriechischen Bevölkerung zu tun haben, die sich dann mehr oder weniger hellenisiert haben.

In der Folgezeit sind nun aber die Griechen bis auf geringe Reste, so in Dodona[1]), aus Epiros verdrängt worden. Es empfiehlt sich, gleich an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß, entgegen gegenwärtig weit verbreiteten Ansichten[2]), nach allen Zeugnissen, die uns vorliegen, die Stämme, die wir in geschichtlicher Zeit hier antreffen, nicht griechisch, sondern eine „barbarische“ Sprache gesprochen haben, also wahrscheinlich zu den Illyriern gehört haben. Allmählich ist dann auch bei ihnen von der Küste her das Griechische eingedrungen, und im Molosserreich ist im 4. Jahrhundert, wie bei den Aetolern, der delphische („norddorische“) Dialekt — also nicht etwa eine einheimische Sprachform — die offizielle Sprache geworden[3]). Auch in die aetolischen Berge

---

werden wir hier einreihen dürfen, vielleicht auch Μόψιον in Thessalien (in die Nähe des Tempepasses gesetzt, IG. IX 2, 1056), dessen Eponymos, der Lapithe Μόψος Ἀμπυκίδης Τιταρήσιος (also hier an diesen Fluß versetzt, Hesiod scut. 181) am Argonautenzug als Seher teilnimmt und dann einen Doppelgänger als Sohn der Manto, Tochter des Tiresias, erhält, der später in Pamphylien und Kilikien als Gründer ihrer großen Orakel zu stets steigendem Ansehn gelangt ist. Mit ihm muß auch der Name Μοψοπία zusammenhängen.

[1]) Daß Dodona griechisch geblieben ist, beweist der Kultus und das Ansehn des Orakels in der griechischen Welt und bestätigt Herod. II 56. IV 33.

[2]) So Beloch, Griech. Gesch.[2] I 2, 33 ff., der es z. B. fertig gebracht hat, die Aussage des Thukydides II 68 über die Amphilocher in ihr Gegenteil zu verkehren.

[3]) Nach Thuk. II 68 haben die Amphilocher, soweit sie der Griechenstadt Argos untertan waren, die griechische Sprache angenommen (ἡλληνίσθησαν τὴν νῦν γλῶσσαν); die übrigen sind βάρβαροι (ebenso III 112, 7), ebenso die Chaoner und ihre Nachbarn. In dem peloponnesischen Heer des Knopos 429 sind nach II 80 außer Griechen

sind derartige nichtgriechische Stämme eingedrungen, die sich dann mit den griechischen Aetolern etwa in derselben Weise zu einer Konföderation zusammenschlossen, wie die verschiedenen Nationalitäten des Schweizer Bundesstaats; aber noch im Jahre 197 bezeichnet König Philipp V. die Agraeer, Apodoten und Amphilocher (die damals mit zum Bunde gehörten) als nicht zu Hellas gehörend[1]).

Eine Spur eines früheren derartigen Vorstoßes scheint darin vorzuliegen, daß der Name der Athamanen, eines im Pindos sitzenden epirotischen Volksstammes, in dem Namen zweier Ebenen, des athamantischen Gefildes bei Halos am Pagasaeischen Meerbusen, und des gleichnamigen in Boeotien am Kopaissee, wiederkehrt. Dadurch ist ihr Eponyme Atha-

---

als βάρβαροι Chaoner, Thesproter, Molosser, Atintanen, Parauaeer, Oresten (die nach Hekataeos fr. 130 Jacoby bei Steph. Byz. ein Μολοσσικὸν ἔθνος sind). Vgl. auch I 47. Ebenso sind nach [Skymn.] 444 ff. die Thesproter, Chaoner, die Nachbarn des amphilochischen Argos βάρβαροι, und im Binnenlande bei Dodona wohnen μιγάδες βάρβαροι. Strabo VII 1, 1 nennt als βάρβαροι in Epiros die Thesproter, Kassopaeer, Amphilocher, Molosser und Athamanen. Vierzehn epirotische Stämme hat Theopomp aufgezählt (Strabo VII 1, 5, der sie § 8 von den Ἰλλυρικὰ ἔθνη im Norden unterscheidet). — Daß die Molosser Griechen seien, wird mit Unrecht daraus gefolgert, daß bei Herod. VI 127 unter den Freiern der Agariste auch ein Molosser Alkon erscheint; denn das molossische Königshaus, das sich von Achills Sohn Neoptolemos ableitete, galt natürlich ebensogut als griechisch, wie das makedonische. — Daß die Chaoner in Epiros dasselbe Volk sind, das wir als Choner an der gegenüberliegenden italischen Küste finden, ist oft bemerkt.

[1]) οὐκ ἔστιν Ἑλλάς Polyb. XVIII 5, 8. Hellenisiert sind sie damals natürlich längst; daher bezeichnen die makedonischen Gesandten im Jahre 200 in einer Rede vor den Aetolern (Liv. 31, 29, 15, aus Polybios) die Aetoler, Akarnanen, Makedonen als *eiusdem linguae homines* im Gegensatz zu den *aliegeni barbari*, d. i. den Römern. Bei Thukydides sind auch die Agraeer noch ein selbständiges Volk (III 106. 111. IV 77). Von den Eurytanen, die mit den Ophionen und Apodoten zusammen die Koalition bildeten (III 94. 100, vgl. Arrian I 10. 2), sagt Thuk. III 94, sie seien μέγιστον μέρος τῶν Αἰτωλῶν, ἀγνωστότατοι δὲ τὴν γλῶσσαν καὶ ὠμοφάγοι εἰσίν, ὡς λέγονται; sie waren also ein Barbarenvolk, das notdürftig ein griechisches Kauderwelsch radebrechte.

mas in die griechischen Genealogien verflochten und hat hier eine große Rolle erhalten.

Etwas anders liegt es mit den Makedonen. Die viel verhandelte und in die politischen Kämpfe der Gegenwart hineingezogene Frage nach ihrer Nationalität scheint sich dahin zu entscheiden, daß die Makedonen einen griechischen Dialekt gesprochen haben, der sich zwar durch manche Lautveränderungen, so vor allem durch die Wandlung der Aspiraten in Medien[1]), von den andern unterschied, aber im allgemeinen dem Dorischen nahestand[2]). Das makedonische Reich aber ist erst etwa im 8. oder 7. Jahrhundert — die homerische Poesie kennt die Makedonen noch nicht, wohl aber die Landschaften Pierien am Fuß des Olymp und weiter östlich Emathien[3]) — durch Eroberung unter Führung einer Dynastie entstanden, die, wie es scheint von der emathischen Ebene mit der Hauptstadt Aigai oder Edessa am Fuß des Gebirges ausgehend, die Landschaften von Pierien bis zum Strymon unter-

---

[1]) Die indogermanische Media aspirata ist im Makedonischen zur Media, in den anderen griechischen Dialekten zur Tenuis aspirata und dann zur Affricata geworden. Der durch diese Lautverschiebung geschaffene Unterschied ist viel geringer als der zwischen Niederdeutsch und Hochdeutsch.

[2]) Wenn Herodot I 56 und VIII 43 die Dorier, als sie im Pindos saßen, ein Μακεδνὸν ἔθνος nennt, scheint er mit diesem Namen die Gesamtheit der griechischen Gebirgsstämme im Norden zu bezeichnen. Vgl. Strabo VII 7, 8 ἔνιοι δὲ καὶ σύμπασαν τὴν μέχρι Κορκύρας (d. i. das gesamte Gebiet des makedonischen Reichs im 3. Jahrhundert) Μακεδονίαν προσαγορεύουσιν, αἰτιολογοῦντες ἅμα, ὅτι καὶ κουρᾷ καὶ διαλέκτῳ καὶ χλαμύδι καὶ ἄλλοις τοιούτοις χρῶνται παραπλησίως· ἔνιοι δὲ καὶ δίγλωττοί εἰσιν. — Makedon und Magnes Söhne des Zeus von einer Tochter Deukalions: Hesiod fr. 5; Makedon S. d. Aiolos: Hellanikos fr. 74 Jacoby. Makednos oder Makedon S. d. Lykaon (wie Thesprotos; vgl. Wilamowitz, Ber. Berl. Ak. 1926, 145 ff.): Apollodor III 8, 1. Steph. Byz. Ὠρωπός. Aelian hist. an. X 48; daher sind die Makedonen Pelasger: Aeschyl. Suppl. 255. Justin VII 1. Makedon γηγενής [Skymn.] peripl. 620. — Nebenform Μακετία, Μακέτης, fem. Μακετίς und Μακέσσα: Steph. Byz. Μακεδονία, zum Teil aus Const. Porph. de Them. II p. 48 ergänzt.

[3]) Il. Ξ 226.

warf und die Dynasten des Hinterlandes, des „oberen Makedoniens“, von sich abhängig machte[1]). Dadurch sind nicht wenige thrakische und illyrische Elemente in ihre Sprache gekommen; aber nicht nur zahlreiche uns erhaltene makedonische Glossen haben ein durchaus griechisches Gepräge, sondern in Eigennamen wie Πτολεμαῖος und in der Bezeichnung des Reiteradels als ἑταῖροι, als Gefolgschaft des Königs, haben sie die altgriechischen Formen erhalten, die später in Griechenland selbst geschwunden sind. Wenn sie daher auch, mit Ausnahme des Königsgeschlechts, als ein hellenisches Nationalgefühl entstand und der Hellenenname aufkam, unter diesen nicht inbegriffen, sondern als Ausländer (βάρβαροι) betrachtet wurden[2]), so kann doch kein Zweifel sein, daß die Makedonen oder wenigstens dasjenige Volkselement, auf dem ihre geschichtliche Bedeutung beruht, ein Zweig des griechischen Volkstums gewesen sind[3]).

Die Götterwelt. Athena

An Kämpfen und Wanderungen wird es in der ältesten Zeit so wenig gefehlt haben wie später. So wird es sich

---

[1]) Herod. VIII 137 ff. Thuk. II 99. Die Dynastie heißt Ἀργεάδαι: das hat veranlaßt, daß sie sich aus dem peloponnesischen Argos ableitete und ihren Stammbaum an Temenos und dadurch an Herakles und Perseus anknüpfte.

[2]) Es wird oft verkannt, daß auch Isokrates diese seit Herodot (und natürlich schon lange vor ihm) allgemein herrschende Anschauung teilt. Nach ihm hat Phil. 107 f. der Begründer des makedonischen Reichs τὸν μὲν τόπον τὸν Ἑλληνικὸν ὅλως εἴασε, τὴν δὲ ἐν Μακεδονίᾳ βασιλείαν κατασχεῖν ἐπεθύμησεν; er hat μόνος τῶν Ἑλλήνων οὐχ ὁμοφύλου γένους ἄρχειν ἀξιώσας eine feste Monarchie begründen können, was unter Griechen nicht möglich gewesen sein würde.

[3]) Siehe die Bearbeitung des sprachlichen Materials durch O. Hoffmann, Die Makedonen, 1906. Vgl. Solmsen, Rhein. Mus. 59, 1904 S. 487, 1. 504. Zu den nichtgriechischen Elementen gehört, wie W. Schulze, Zur Gesch. latein. Eigennamen (Abh. Gött. Ges. V 2, 1904) S. 40 erkannt hat, die Bildung βασίλισσα, die in der hellenistischen Zeit die echt griechische Form βασίλεια (attisch βασίλιννα) verdrängt.

erklären, daß zahlreiche Orts- und Flußnamen ohne erkennbare appellative Bedeutung, meist wohl schon der vorgriechischen Bevölkerung angehörend, an den verschiedensten Stellen des Landes wiederkehren[1]. Einzelne weitere Aufschlüsse werden sich aus der Geschichte der einzelnen Kulte und dem Auftauchen derselben Götter und Mythen an weit voneinander getrennten Stellen[2] wohl noch gewinnen lassen, wie sich in Ägypten auf diesem Wege wenigstens teilweise ein Einblick in die älteste Verteilung der Bevölkerung erreichen läßt (Bd. I 178 ff.); wesentlich erschwert wird das allerdings in Griechenland dadurch, daß unsere Kunde hier erst relativ sehr spät einsetzt, wo sich schon zahlreiche neue Beziehungen gebildet haben, und daß sie stark getrübt ist einerseits durch die Ausbildung einer poetisch ausgestalteten Götterwelt im Epos, die überall neben den lokalen Kulten zu universeller Geltung gelangt, andrerseits durch die systematisierende Zusammenfassung und Umgestaltung der mythischen Traditionen in den genealogischen Epen und bei den dies Material immer wieder aufs neue verarbeitenden Historikern. Oft genug gewähren daher die Nachrichten, die wir aus späterer Zeit

[1]) Hierher werden wir auch das Wort Argos rechnen dürfen, das wohl allgemein „Ebene“ bedeutet (nach alexandrinischer Lehre bei Strabo VIII 6, 9 erst bei den νεώτεροι); so die der Pelasger in Thessalien, der Oresten in Makedonien [woher bei Appian Syr. 63 die Argeaden abgeleitet werden], der Amphilocher in Epiros, der Danaer im Peloponnes.

[2]) Hierher mag auch gehören, daß nicht wenige Mythen sowohl in Thessalien wie im Westen des Peloponnes lokalisiert sind (o. S. 263 Anm.); ferner, daß Pelias von Iolkos und Neleus von Pylos Brüder sind, Söhne des Poseidon von Tyro (die dann Gemahlin Κρηθῆος Αἰολίδαο und von ihm Mutter der thessalischen Eponymen Aison und Pheres und des nach Elis gehörenden Amythaon wird); sie empfängt die Kinder von Poseidon, der die Gestalt des Flußgottes Enipeus annimmt (Od. λ 235 ff.). Auch dieser Fluß findet sich sowohl in Elis wie in Thessalien; daß Tyro die Tochter des Salmoneus ist, des Eponymen des Ortes Salmone an der Quelle des elischen Enipeus (Strabo VIII 3, 33), zeigt, daß diese Gestalten nach Elis gehören und Pelias eingefügt ist, um die thessalischen und elisch-peloponnesischen Genealogien zu verknüpfen.

über die lokalen Kulte und Bräuche erhalten, einen weit wertvolleren Anhalt als diese Erzählungen, die den trügerischen Schein höchsten Altertums erwecken.

Es kommt hinzu, daß nicht nur die kretische Kultur, als sie den Anstoß zu einer höheren Entwicklung auf griechischem Boden gab, auch die Religion aufs stärkste beeinflußt hat, sondern daß weiter durch die ständig fortschreitende Berührung mit den Völkern der Inselwelt und Kleinasiens immer wieder neue Kulte und Erzählungen übernommen wurden. So ist die bunte Mannigfaltigkeit der griechischen Götterwelt und der griechischen Mythologie entstanden.

Vielfach sind offenbar die Kultstätten der vorgriechischen Bevölkerung und die an ihnen hausenden Mächte nebst den Formen des Kultus bei der Einwanderung von den Griechen übernommen und fortgeführt worden. Damit mag auch der in Griechenland weitverbreitete Tierdienst zusammenhängen, der, soweit wir sehn können, sowohl der indogermanischen wie der kretischen Religion ganz fremd ist; in der altgriechischen Religion dagegen offenbart sich jede Gottheit zugleich in der Gestalt des ihr Wesen verkörpernden Tieres. Überhaupt aber wandelt sich durch die Seßhaftigkeit, durch das Verwachsen mit dem Boden der Charakter der einfachen religiösen Vorstellungen, die sie aus der Vorzeit mitgebracht haben, umso stärker, je mehr der Charakter der Wohnsitze zu immer weitergehender Zersplitterung in kleine Ländergruppen führt. So ist auch Zeus, neben der Erdgöttin einer der wenigen Götter, die bereits der indogermanischen Zeit angehören, ein wesentlich anderer geworden. Zwar bleibt er der Himmelsgott, der den Blitz schleudert, und der „Vater der Götter und Menschen" und wird von jeder Familie als Ahne (πατρώιος) verehrt — nur bei den Ioniern ist darin Apollon an seine Stelle getreten —; im Kult dagegen ist er überall eine lokale Gottheit geworden, die auf allen Berghöhen thront, aber auch in der Tiefe (so in Dodona) ihren Sitz hat und die Hürde des Hofes beschirmt (o. S. 243). Daher wird er beim Opfer nicht als universale Gottheit, sondern immer nur

als dieser mit der Einzelgemeinde verbundene Sondergott angerufen; der Beiname, den er als solcher führt und der ihn von allen anderen gleichartigen Zeusgestalten scheidet, ist dafür ganz unentbehrlich.

Das gleiche gilt von allen Gottheiten des Kultus. Auf manche von ihnen, so auf Herakles und Apollon, werden wir später zurückkommen. Dagegen muß an dieser Stelle noch eine Gottheit besprochen werden, durch die auf die älteren geschichtlichen Verhältnisse ein helles Licht fällt, die Burggöttin Athena.

Wir haben die bildliche Darstellung der Kriegsgöttin in Mykene kennen gelernt (o. S. 241 f.), ein riesiger Schild mit angefügten menschlichen Gliedmaßen, in der Hand die Lanze schwingend. Es ist das Palladion, das wir überall in den Städten als Schirmer der Burg antreffen[1]); die Göttin selbst heißt Pallas „die Lanzeschwingerin". Aber im Epos heißt sie Παλλὰς Ἀθηναίη, also nach einer Stadt Athen; und nicht nur in der berühmtesten Stadt dieses Namens, sondern in der ganzen griechischen Welt, in der sie überall eine der höchsten Gottheiten ist, lautet ihr Eigenname immer nur einfach Ἀθηναία „die von Athen"; sie heißt also nach der Stadt, nicht diese nach einer Göttin[2]). Es gibt nun zwei Städte dieses

[1]) Daß sich das alte Kultsymbol in Argos in dem „Schilde des Diomedes" erhalten hat, der in der Prozession getragen wird, die das Kultbild der Athena begleitet, wenn sie zum Bade im Inachos fährt (Kallimachos 5, 35), hat Wilamowitz, Ber. Berl. Ak. 1921, 951 erkannt.

[2]) Man scheut sich, das anzuerkennen, offenbar weil man eine Erklärung dafür nicht zu finden weiß. Aber die Tatsache ist ganz unbestreitbar: gerade in Athen führt die Göttin keinen wirklichen Eigennamen, sondern heißt immer nur „die Athenische", Ἀθηναία, später mit Wegfall des ι Ἀθηνάα und kontrahiert Ἀθηνᾶ. Ἀθάνα, Ἀθήνη ist eine Verkürzung, die namentlich im Aeolischen viele Analogien hat. [Wer es für den ursprünglichen Götternamen hält, hat zu erklären, wie es kommt, daß dieser durch Ἀθηναία ganz in den Hintergrund gedrängt ist, was niemals auch nur versucht ist; das Problem bleibt aber auch dann dasselbe.] Bei Homer werden beide Formen promiscue gebraucht, je nach dem Bedürfnis des Verses. Ἀθῆναι ist ein typischer Stadtname, wie Μυκῆναι (das oft genug zu Μυκήνη verkürzt wird).'

Namens[1]), die Hauptstadt Attikas und die alte, früh im Kopaissee verschwundene Stadt in Boeotien (o. S. 260 Anm.). Aber der Kult hat sich hier erhalten in den beiden nahe beieinander gelegenen Orten Alalkomenai und Itonos; zwischen ihnen fließt der Bach Triton, an dem die Göttin geboren ist[2]). Andrerseits gilt der Kult der Athena in Athen selbst als sekundär: nach der ganz feststehenden athenischen Tradition hat zuerst Poseidon die Burg in Besitz genommen, dann ist Athena gefolgt, und die Götter haben zu ihren Gunsten entschieden. In Wirklichkeit hausen immer beide auf der Burg, und zwar so, daß der Vorrang Poseidons unverkennbar ist. Poseidon „der Erderschütterer" ist ein Erdgott, der seine Macht vor allem im Erdbeben manifestiert[3]). Auf der Burg führt er den Beinamen Erechtheus, aus dem sich dann im Mythos ein von der Erde geborener Urkönig abzweigt; und in dessen Hause, das das von Poseidon mit dem Dreizack in den Fels gestoßene Mal und eine Salzquelle umschließt, die

[1]) Eine dritte, Ἀθῆναι Διάδες, liegt an der Nordwestspitze Euboeas.

[2]) Strabo IX 2, 28. 29. 35. Pausan. IX 33, 5 ff. Itonos mit dem Athenakult findet sich ebenso in Südthessalien bei Halos. Nach Strabo IX 3, 29. 5, 14 hätten die Boeoter μετὰ τὰ Τρωικά den Kult der itonischen Athena von hier mitgebracht; der boeotische Bund feiert ihr hier die Παμβοιώτια (ebenso Pausan. IX 34, 1). — Ἀλαλκομενηὶς Ἀθήνη Il. Δ 8. Ε 908. Τριτογένεια Δ 515 u. a. Nach der von Chrysipp (v. Arnim, Stoic. Fragm. II 257) bewahrten Parallelversion zu Hesiod Theog. 886 ff. gebiert Zeus die Athena παρ' κορυφὴν Τρίτωνος ἐπ' ὄχθῃσιν ποτάμοιο. Die übliche Sage, daß Athena aus dem Haupt des Zeus geboren sei, wird Wilamowitz, Ber. Berl. Ak. 1921, 956 f. richtig so erklären, daß sie ursprünglich gewappnet aus dem Berge am Triton hinter Alalkomenai (κεῖται ὄρους οὐκ ἄγαν ὑψηλοῦ πρὸς τοῖς ποσὶν ἐσχάτοις Paus. IX 33, 5) hervorgesprungen ist und dieser Berg als Sitz und Erscheinungsform des Zeus galt.

[3]) Sein Wesen ist durch die ständigen Beinamen ἐνοσίχθων, ἐννοσίγαιος, γαιήοχος deutlich bezeichnet. Später, bei der Ausbildung des Göttersystems, ist er dann zum Meergott geworden, und das hat wieder die Mythen veranlaßt, die seinen Kult im Binnenlande erklären sollen, so vor allem den von Odysseus. — Der Name, dessen älteste Form Ποτειδάϝων oder Ποτιδάν ist, bezeichnet ihn wahrscheinlich als „Herrn (πότι—ς) der Erde (δᾶ wie in Δημήτηρ, Δηώ)".

er hatte hervorsprudeln lassen, hat Athena neben ihm ihren Kultsitz erhalten[1]). Das zeigt deutlich, daß die Göttin, die die Burg beschirmt (Athena Πολιάς) und in den Eulen, die hier im Gemäuer hausen, dem menschlichen Auge sichtbar wird (daher γλαυκῶπις „mit Eulenantlitz"), zu dem Herrn des Felsens erst hinzugetreten ist, als auf diesem in mykenischer Zeit die Königsburg erbaut wurde.

Somit wird, wie die Geburtssagen bestätigen, das boeotische Athen der Ausgangspunkt des Namens und der Kultformen gewesen sein; von hier aus ist dann der Name der Stadt und ihrer Göttin nach dem attischen Athen übertragen. Ganz anschaulich tritt uns darin — und ebenso im Herakleskult — ein großer Zusammenhang entgegen, der Boeotien und Attika umschließt und auch nach Thessalien hinübergreift, und zugleich die dominierende Stellung, die das Reich von Orchomenos — denn nur zu diesem kann das boeotische Athen gehört haben — eingenommen hat. Nur auf dieser Machtstellung kann es beruhen, daß der Name „Göttin von Athen" sich über die ganze griechische Welt verbreitet hat und der allgemeine Name der Burggöttin geworden ist, nicht selten mit Verdrängung eines älteren Namens[2]).

Achaeer und Ionier. Apollon

Weitere Aufschlüsse gewährt die Verteilung der griechischen Dialekte. Sie scheiden sich in zwei Hauptgruppen: in der einen, den nordwestgriechischen (dorischen) Dialekten, hat sich, wo auf *t* ein *i* folgt, der ältere Lautbestand er-

[1]) Kult des Ποσειδῶν Ἐρεχθεύς in Athen IG. I² 580; Sitz seines Priesters im Theater IG. III 276. Athena δῦνε Ἐρεχθῆος πυκινὸν δόμον Od. η 81, vgl. Il. B 548 ff. (aus dem 6. Jahrhundert), wo umgekehrt Athene den erdgeborenen Erechtheus in ihren Tempel aufnimmt. Bei der Erbauung des Erechtheons im peloponnesischen Kriege sind die alten Traditionen peinlich beobachtet worden.

[2]) So in Tegea und Mantinea, wo sie ursprünglich einfach Ἀλέα hieß (IG. V 75. 262), was dann hier zum Beinamen der Athena geworden ist.

halten, in den übrigen ist *t* vor *i* zu *s* geworden und dadurch ein sehr weitgreifender Lautwandel herbeigeführt[1]). Die Nordwestgriechen, die in primitiven Zuständen verharrten und von der kretischen Kultur nicht beeinflußt wurden, kommen für die ältere Geschichte noch nicht in Betracht[2]). Aus der anderen Gruppe haben wir die Aeoler in Thessalien und Mittelgriechenland schon kennen gelernt. Neben ihnen steht, in vielen Formen eng verbunden, in anderen stark abweichend, die Sprache der vordorischen Bevölkerung des Peloponnes, die sich im Arkadischen erhalten hat und von den Kolonisten aus Lakonien und Argolis nach Cypern und Pamphylien getragen, in einzelnen Spuren (S. 237, 1) auch auf Kreta nachweisbar ist.

Das Epos faßt alle Stämme dieser Gruppe unter dem Namen Achaeer zusammen. In der geschichtlichen Zeit dagegen führen diesen Namen lediglich die Bewohner zweier eng begrenzter Gebiete, des südlichsten Teils Thessaliens und der Nordküste des Peloponnes, und in beiden wurde damals

---

[1]) Daß dieser Lautwandel für die Gruppierung der griechischen Dialekte grundlegend ist, ist, seitdem ich in der ersten Auflage (1892) darauf hingewiesen habe, allgemein anerkannt. Besonders anschaulich tritt er in den verschiedenen Formen des Namens Poseidon hervor: dorisch Ποτειδάϝων, Ποτιδάν u. a., davon Ποτείδαια, Ποτιδανία, in den andern Dialekten Ποσειδάων u. a. (arkadisch Ποσοιδάν), davon Ποσειδωνία; ferner φέροντι — φέρουσι, ϝίκατι — ἐϝικοσι, γεροντία — γερουσία u. s. w.

[2]) Ich bemerke gleich hier, daß die Geschichtlichkeit der sog. dorischen Wanderung, die von Beloch (dem Kahrstedt folgt) mit radikaler Hyperkritik geleugnet wird, auch von sprachlicher Seite völlig erwiesen ist. Für Thessalien und Boeotien s. Solmsen, Thessaliotis und Pelasgiotis. Rhein. Mus. 58, 598 ff.; Eigennamen als Zeugen der Sprachmischung in Boeotien, ebenda 59, 481 ff. Für den Peloponnes beweist die Übereinstimmung des Kyprischen mit dem Arkadischen, daß dies auch in den Küstenlandschaften geherrscht hat. Das wird dadurch bestätigt, daß der Gott vom Taenaron auch unter der dorischen Herrschaft die arkadische Namensform Ποσοιδᾶν oder vielmehr mit dem lakonischen Wandel von intervokalischem *s* in *h* Πο*h*οιδᾶν behalten hat. Vgl. auch Solmsen, Vordorisches in Lakonien, Rhein. Mus. 62, 329 ff. Auch der Name Stenyklaros in Messenien ist vordorisch.

nicht etwa ein „achaeischer", sondern ein nordwestgriechischer Dialekt gesprochen. So stehn wir hier vor einem Problem, das sich mit Sicherheit nicht lösen läßt und dadurch noch verwickelter wird, daß mit dem Achaeernamen der Landschaftsname Hellas eng verbunden ist[1]). Im peloponnesischen Achaia kann der Name nicht ursprünglich sein[2]); so lag die Vermutung nahe, er habe auch im Epos ursprünglich nur die Heimat Achills bezeichnet[3]) und sei in derselben Weise verallgemeinert worden, wie der der Danaer und Argeer. Indessen dem steht gegenüber, daß sich der Achaeername auf Cypern mehrfach erhalten hat und die achaeische Demeter hier wie in Boeotien einen angesehenen Kult hat; und auch auf Rhodos trägt die Burg der in mykenischer Zeit besiedelten Stadt Ialysos den Namen Achaia[4]). So werden wir in der

[1]) Für das peloponnesische Achaia wird er dadurch erwiesen, daß die achaeischen Kolonisten in Unteritalien ihre neue Heimat μεγάλη Ἑλλάς nennen.

[2]) Die vom genealogischen Epos geschaffene und von den Historikern übernommene Erzählung, die Achaeer seien beim Einfall der Herakliden aus Lakonien unter Tisamenos abgezogen und hätten die Ionier aus dem Küstenlande (Aigialos) im Norden verjagt, ist, wie die gesamte angebliche Geschichte der Heraklidenwanderung, ein dürftiges Machwerk ohne jeden Wert. — Wahrscheinlich ist das peloponnesische Achaia vom Norden her, vom westlichen Mittelgriechenland aus, in derselben Weise dorisiert worden, wie Elis. Vielleicht wird man annehmen dürfen, daß diese Eindringlinge, als sie sich zu einer lockeren Stammföderation zusammenschlossen, für diese den ruhmvollen Namen Achaja gewählt haben. In dem Namen Ποσειδάν auf den Münzen der achaeischen Kolonie Posidonia und in diesem selbst hat sich eine Nachwirkung der älteren, ionischen Bevölkerung erhalten.

[3]) Hier haben sich, wie Solmsen nachgewiesen hat, manche Spuren des ursprünglichen „thessalischen" Dialekts erhalten.

[4]) Ἀχαιομάντεις οἱ τὴν τῶν θεῶν ἔχοντες ἱερωσύνην ἐν Κύπρῳ Hesych. Ἀχαιῶν ἀκτή Strabo XIV 6, 3. — Burg Achaia in Ialysos JG. XIII 1, 677. Athen. VIII 360 e. Zeno bei Diod. V 57. — Demeter Ἀχαία in Boeotien: Plut. de Is. 69 u. a.; in Thespiae IG. VII 1867. Nach Herod. V 57 bringt das Geschlecht der Gephyraeer aus Tanagra ihren Kult nach Athen: daher Aristoph. Acharn. 708 mit schol. Sitz der Priesterin Δημητρὸς Κουροτρόφου Ἀχαίας im Theater IG. III 373.

Tat die gesamte bisher besprochene Schicht der vordorischen Griechen unter dem Namen Achaeer zusammenfassen dürfen[1]).

Neben diesen achaeischen Stämmen stehn auf der einen Seite die Dorier und ihre Verwandten, auf der anderen die Ionier, Iawones. Nach der Überlieferung saßen diese ursprünglich an der Nordküste des Peloponnes, im späteren Achaia. Das wird dadurch bestätigt, daß sie den Kultus des Gottes, der auf dem an der Nordküste ihnen gegenüberliegenden Berge Helikon sitzt, des Poseidon Helikonios, mit nach Asien hinübergenommen und ihn hier zu ihrem Bundesgott erhoben und ihm am Fuß des Mykale das Fest der Panionien gefeiert haben[2]). Vielleicht darf man damit auch den Namen des Ἰόνιος κόλπος verbinden, der das ganze Westmeer (unseren adriatischen Meerbusen) bezeichnet, falls er wirklich, trotz des kurzen *o*, mit dem Ioniernamen zusammenhängt[3]). Weiter

---

[1]) Im übrigen bezeichnet auch bei Homer mehrfach der Achaeername lediglich die nördliche Landschaft, so Γ 75 = 258 Ἄργος ἐς ἱππόβοτον καὶ Ἀχαιίδα καλλιγύναικα, und speziell die Heimat Achills A 770 u. a. (Der Schiffskatalog versetzt B 681 ff. das Reich Achills mit Achaeern und Myrmidonen im Widerspruch mit den sonstigen Angaben der Ilias ins phthiotische Achaia [über dieses s. Kip, Thessal. Studien 1910], also dahin, wo diese Namen wirklich heimisch sind.) — Auf die Achijawa der chetitischen Texte und die Aqaiwaša der Ägypter können wir erst später, in Abschnitt XII, eingehn.

[2]) Diesen Kultus kennt Il. Υ 404 (rein ionisch). Poseidon auf dem Helikon auch im homer. Epigramm 6 und hymn. hom. 21 (neben Aigai). Sonst wird der Name gewöhnlich von der Stadt Helike in Achaia abgeleitet, so auch Il. Θ 203, wo die Danaer dem Poseidon in Helike und Aigai Opfer bringen (daher gehören beide Städte B 574 f. zum Reich Agamemnons), was sprachlich unmöglich ist; aber beide Namen werden gewiß zusammenhängen.

[3]) Auf die Frage, ob auch der Name des Argonautenhafens Ἰωλκός und weiter der in den Genealogien vielfach vorkommende Name Ἴασος (Führer der Athener Il. O 33; Ἴασον Ἄργος = Griechenland Od. σ 246) mit den Ioniern zusammenhängen, gehe ich nicht ein; darüber ist Sicherheit nicht zu gewinnen. — Die Ἰωνιάδες νύμφαι (in einem Heilquell bei Salmone in Elis Strabo VIII 3, 32. Pausan. VI 22, 7. Nikander bei Athen. XV 683. Hesych. ἰατροί) haben mit den Ioniern nichts zu tun, sondern sind „Heilnymphen". Über das ἄλσος Ἰωναῖον in Triphylien

finden wir sie an der Steilküste im Osten des argivischen Golfs in der Landschaft Kynuria[1]). Ihr Hauptsitz aber ist Attika und Euboea. Von hier aus haben sie sich dann über die Kykladen und nach dem kleinasiatischen Festland ausgebreitet; als Ausgang dieser ionischen Wanderung gilt immer Athen[2]).

Auch der ionische Dialekt hat die durch den Übergang von *-ti* in *-si* bewirkte tiefgreifende Umwandlung mitgemacht. Auch sonst berührt er sich vielfach mit dem Aeolischen, in anderen Formen aber im Gegensatz zu diesem mit dem Arkadisch-kyprischen[3]), was die ursprünglichen Wohnsitze an

---

Strabo VIII 3, 19 und den Fluß Ἰάων in Arkadien Kallim. hymn. 1, 21 wissen wir sonst garnichts.

[1]) Herod. VIII 73 οἱ Κυνούριοι αὐτόχθονες ἐόντες δοκέουσι μοῦνοι (im Gegensatz zu den übrigen Peloponnesiern) εἶναι Ἴωνες, dann von Argos aus dorisiert.

[2]) Daher sind Il. N 685 ff. die Ἰάονες ἑλκεχίτωνες das Heer des Atheners Menestheus [die einzige Stelle, wo bei Homer die Ionier vorkommen], an dessen Stelle O 337 Iasos tritt (S. 282, 3). Athen πρεσβυτάτη γαῖα Ἰαονίας bei Solon (von den Interpreten vielfach mit ärgster Gewaltsamkeit weggedeutet). — Daß daneben die einzelnen ionischen Städte aus anderen Orten abgeleitet werden, beruht zum Teil auf wirklicher Beimischung, zum Teil darauf, daß die Herrscher- und Adelsgeschlechter ihre Stammbäume an die Heroen des Epos anknüpften.

[3]) So vor allem in dem Infinitiv auf -ναι, der dem Ionisch-attischen und dem Kyprisch-arkadischen gemeinsam ist im Gegensatz zum Lesbischen -μεναι, im übrigen Aeolischen und im Dorisch-nordwestgriechischen -μεν. — Das augenfälligste Charakteristikum des Ionisch-attischen, der Wegfall des vau, ist dagegen jungen Datums und erst eingetreten, als die Orientalen den Ioniernamen in seiner alten Form (Iawan) übernommen hatten. Die Aussprache des langen $\bar{a}$ als $\bar{\ddot{a}}$ (wie im Hannoveranischen und mit der Weiterentwicklung zu geschlossenem $\bar{e}$ im Englischen, die auch im Griechischen eingetreten ist und schließlich zu der Aussprache $\bar{\imath}$ geführt hat) ist im Attischen nicht durchgedrungen, das im übrigen stark vom Boeotischen beeinflußt ist (ττ statt σσ, ρρ statt ρσ; letzteres hat sich weithin verbreitet, auch ins Arkadische und Elische, vgl. Solmsen, Rhein. Mus. 59, 489). Mit dem Lesbischen ist dem Asiatisch-ionischen, im Gegensatz zum Attischen, der Wegfall des *h* gemeinsam; in allen drei Dialekten wird im Artikel τοί, ταί

der peloponnesischen Küste weiter bestätigt. Als eine in sich geschlossene, von den übrigen Griechen seit alters getrennte Gruppe sind die Ionier charakterisiert dadurch, daß in ihren Gemeinden die Einteilung in die vier Phylen der Geleonten, Hopleten, Aigikoreis und Argadeis bestand[1]), und daß alle ionischen Familien ihre Abstammung nicht, wie die übrigen Griechen, von Zeus, sondern von Apollon als Ahnen (πατρῷος) ableiteten[2]).

Dadurch wird zugleich erwiesen, daß Apollon ein Hauptgott der Ionier ist. Soweit wir sehn können, gehört dieser gewaltige, unnahbare Gott, der ebensogut Segen wie Verderben sendet, in dunklen Orakelsprüchen die Zukunft verkündet, wenn er gnädig gesinnt ist, das Meer stillt und die Schiffer als Delphin geleitet, zunächst der Inselwelt an: hier hat er auf Delos, in der Mitte der Kykladen, sein uraltes Heiligtum in einer Grotte am Abhang des Berges Kynthos, in der er geboren ist. Ebenso ist sein Kult auf Kreta ganz allgemein verbreitet; von hier aus ist, wie der homerische Hymnus richtig angibt, der Apollon Delphinios nach der Orakelstätte Pytho am Parnaß gebracht worden. Identifiziert wird er mit den Orakelgottheiten des westlichen Kleinasiens, darunter vor allem einem Hauptgott der Lykier[3]). Dann aber hat er sich

---

durch οἱ, αἱ verdrängt, ebenso im Kretischen mit Ausnahme von Itanos im äußersten Osten (wo die ältere Form durch den Einfluß von Rhodos erhalten sein mag).

[1]) In den Kolonien sind vielfach weitere Phylen hinzugekommen und nur ein Teil der altionischen erhalten; dazu kamen dann häufig Neueinteilungen der Bürgerschaft, wie in Athen unter Kleisthenes. Nur umso deutlicher tritt das hohe Alter der ursprünglichen Phylen hervor, deren Namen für uns völlig undeutbar sind, so viel man auch in alter und neuer Zeit darüber kombiniert hat.

[2]) Plato Euthydem 302 c. Aristot. pol. Ath. fr. 1, vgl. c. 55, 3. Diod. XVI 57, 4. Vgl. weiter meine Forschungen II 521 ff. Daher ist Ion, der Ahne der Ionier, ein Sohn Apollons von Kreusa, der Tochter des Erechtheus (Hesiod hat dann, um Ion in den Hellenenstammbaum einzufügen, für ihn einen Vater Xuthos erfunden).

[3]) Daß der Name Apollon (dessen Herkunft und Bedeutung ganz unklar ist) nicht aus Lykien stammt, wie Wilamowitz annahm, habe

weithin über alle griechischen Stämme verbreitet und ist hier mit ganz andersartigen Gottheiten identifiziert worden, so vor allem mit dem Herdengott (Νόμιος und Καρνεῖος, dem Hauptgott der Dorier), aber z. B. auch mit dem Steinpfahl, der die Wege beschirmt (Ἀγυιεύς), außerdem natürlich überall mit den Orakelgottheiten, so in Boeotien und Thessalien. Zu wirklicher innerer Einheit sind diese verschiedenen Gestalten trotz der Namensgleichheit nie gelangt; aber durch diese Gleichsetzung ist Apollon zu einem der Hauptgötter der gesamten Griechenwelt geworden. Zur Zeit der Blüte der epischen Dichtung faßt die ständig wiederkehrende Wunschformel αἲ γὰρ Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλον die drei großen Gottheiten, die man damals überall als die mächtigsten anerkannte, zu einer Einheit zusammen.

Stoffe und Heimat der Heldensagen

Eine Bestätigung und zugleich Ergänzung erhält das von uns gewonnene Bild durch eine Zusammenstellung der Gebiete, aus denen der Sagenstoff des griechischen Epos stammt. Ganz stark tritt, der Ausbildung desselben in Aeolis entsprechend, das aeolische Gebiet des Mutterlandes hervor, Thessalien, Boeotien und der zwischenliegenden Landschaften, vor allem das Spercheiosgebiet, Phthia die Heimat Achills, Oichalia, Trachis, der Oeta; daran reiht sich in Aetolien Kalydon und Pleuron (s. o. S. 263) mit den Sagengestalten des Tydeus, Meleager und der, bei Homer allerdings nicht

---

ich Bd. I 483 A. bemerkt. Der Name Ἀπολλωνίδης wird CI Lyc. 6 lykisch nicht durch ein einheimisches Äquivalent wiedergegeben, sondern durch *pulenida* transkribiert. Daß der Name seiner Mutter Lato aus dem lykischen *lada* „Frau“ entlehnt ist, ist gewiß möglich, kann aber nicht als gesichert gelten. — In Thessalien zeigt die Entstellung des Namens zu Απλουν deutlich, daß er hier nicht heimisch, sondern importiert ist. — Mit Recht hebt Wilamowitz hervor (Hermes 38, 575 ff.), daß Apollon in der Ilias der Hauptgegner der Achaeer ist: das Epos ist zwar später ionisch geworden, aber die Gestaltung des Sagenstoffs ist die Schöpfung der Aeoler, die Ionier stehn damals noch völlig beiseite.

erwähnten Atalante. Sonst kennt man aus dem Westen das Orakel von Dodona; dadurch, daß der ursprünglich nach Arkadien gehörende Odysseus auf die fernste bekannte Insel, Ithaka, versetzt wird, ist dann auch diese Gegend nebst den Thesprotern in den Bereich der Dichtung hineingezogen[1]).

Im Peloponnes treten die Hauptsitze der mykenischen Kultur, die argivische Landschaft mit Mykene, Lakedaimon, Pylos, auch im Epos entsprechend hervor. Auch arkadische Sagenstoffe fehlen nicht: die Odysseussage ist hier entstanden, die Gestalt des Atlas stammt wohl sicher von hier, und der Dichter der Διὸς ἀπάτη kennt die Lokalisierung der Styx in dem Wasserfall von Nonakris bei Pheneos[2]). Weiter natürlich Kreta. Ferner spielen die Lykier und ihre Sagengestalten eine große Rolle, was gewiß nicht erst auf die spätere ionische und dorische Kolonisation der Nachbargebiete Lykiens, sondern auf viel ältere Beziehungen mit diesem Wandervolk zurückgeht (siehe weiter Abschnitt XII). Außerdem ist natürlich, dem Stoff der troischen Sage entsprechend, das hellespontische Gebiet (einschließlich der mit der Argonautensage verknüpften Insel Lemnos) genau bekannt.

Nur umso stärker tritt hervor, daß andere Teile der griechischen Welt völlig zurücktreten. Für die Nordwestgriechen

---

[1]) Umso beachtenswerter ist es, daß die Akarnanen bekanntlich überhaupt nicht vorkommen. Phoker werden nur ganz vereinzelt erwähnt, ebenso wie die Kephallenen und auch die Lokrer von Opus (außer im Schiffskatalog nur Ν 685. 712, wo eine ganze Reihe von Völkern in den Kampf geführt wird; aus Opus stammt nach Σ 326. Ψ 85 Patroklos, der aber gewiß nicht als Lokrer gedacht ist). Ob Aias S. d. Oileus ursprünglich Lokrer gewesen ist, ist sehr fraglich; er ist von dem größeren Aias garnicht zu trennen. Das westliche Lokris fällt völlig aus.

[2]) Der Glaube an die zwingende Kraft des Eides beim Στυγὸς ὕδωρ ist natürlich viel älter. Aber daß dies hier Ο 37 (wiederholt Od. ε 185) nicht ein Strom in der Unterwelt ist, wie bei Hesiod, sondern ein Wasserfall (τὸ κατειβόμενον Στυγὸς ὕδωρ), zeigt, daß der Dichter die Lokalisierung kennt. — Über den Odysseusmythos siehe meinen Aufsatz Hermes 30, 241 ff.

und Dorier ist das begreiflich genug; umso bedeutsamer dagegen, daß Athen und Euboea gänzlich ausfallen. Zwar werden, außer im Schiffskatalog, die Abanten Euboeas in der Ilias noch einmal (Δ 464), die Athener (oder statt ihrer die Ionier) dreimal (N 195. 685 ff. O 337) unter den Kämpfenden erwähnt; aber die Dichter wissen so wenig von den in Attika heimischen Sagengestalten, daß sie dafür einen Fürsten Menestheus erfinden[1]), den in der attischen Königsgeschichte unterzubringen dann den späteren Bearbeitern der Urgeschichte Mühe genug gemacht hat. Von den Kykladen kommt keine einzige vor; und ebensowenig werden die Nordküste des Peloponnes nebst dem Isthmusgebiet[2]), Kynurien und die Dryoperstädte auf der argivischen Akte oder eine von dort stammende Sagengestalt erwähnt.

Es ist die ionische Welt, die so negativ umgrenzt wird; dadurch werden zugleich die Überlieferungen über die älteren Wohnsitze der Ionier aufs beste bestätigt. Auch sie haben in diesen die Einwirkungen der kretischen Kultur in derselben Weise erfahren wie die Achaeer — so haben sich Kammergräber und mykenische Gefäße z. B. auch an der Nordküste des Peloponnes bei Patrai gefunden —; zugleich aber zeigt sich, daß sie schon damals als eine selbständige Stammgruppe getrennt neben diesen gestanden haben. Zur Heldensage und Mythologie haben sie nichts beigesteuert, sondern diese ist eine Schöpfung der Achaeer.

---

[1]) Oder statt seiner O 337 f. Iasos (s. o. S. 282, 3). Menestheus ist hier O 321 deutlich ebenso wie Δ 328 später eingeschoben, um ihn noch unterzubringen. Erwähnt wird er noch M 331. 373.

[2]) Daß Korinth (erwähnt N 664; außerdem soll Ἐφύρη μυχῷ Ἄργεος ἱπποβότοιο in der Bellerophonepisode Z 152. 210 gleich Korinth sein) keine Rolle spielt, erklärt sich daraus, daß es (ebenso wie Aegina) erst viel später zu Bedeutung gelangt ist (daher im Schiffskatalog B 570 ἀφνειὸν Κόρινθον). Megaris gehört zu Attika.

Die Entwicklung der griechischen Sagendichtung im Vergleich mit der germanischen

Daß die Schöpfung der griechischen Heldensage und ihre Ausgestaltung in epischen Liedern bis in die Blütezeit der mykenischen Epoche hinaufragt, wird wie durch den Inhalt so auch durch die Form, in der die Dichtungen überliefert sind, durchweg bestätigt. Das Metrum, in dem sie, unter Begleitung mit einem Saiteninstrument, gesungen werden, der Hexameter, ist nichts weniger als naturwüchsig, sondern ein künstliches Gebilde, das eine lange, wenn auch im einzelnen nicht erkennbare Entwicklungsgeschichte voraussetzt. Noch deutlicher redet die Sprache. In den großen Epen trägt sie ionisches Gewand; aber darunter läßt sich deutlich eine ältere aeolische Gestaltung erkennen, die in zahlreichen Lautformen und grammatischen Bildungen hervortritt, die auch die ionischen Dichter nach Belieben verwenden[1]. Und dahinter liegt vielfach noch älteres Sprachgut, das sonst überall vollständig geschwunden ist, wie μέροπες „Menschen" (o. S. 270) oder der Genitiv auf -οιο, oder sich nur noch in abgelegenen Dialekten erhalten hat, wie ἰδέ und αὐτάρ, ϝάναξ und ϝάνασσα im Kyprischen und Pamphylischen — ein Beweis, daß diese Wörter im Epos aus der achaeischen Sprache der mykenischen Zeit entstammen. Dazu kommen die zahlreichen stereotypen Wendungen und Verse, die von den Dichtern immer wieder verwendet werden, und die erstarrten Beinamen der

[1] So verfehlt es war, einzelne angeblich oder wirklich ältere Stücke ins Aeolische (oder wie Fick in alle möglichen Dialekte) zu umschreiben, so wenig kann ich den Anschauungen Mahlow's (Neue Wege durch die griechische Sprache und Dichtung, 1927) zustimmen, der alle künstliche Dialektmischung leugnet und annimmt, das Nebeneinander verschiedener Formen habe bis in die attische Tragödie hinein wirklich in der lebendigen Sprache bestanden. Sein Buch bringt viele, sehr beherzigenswerte Anregungen und macht eine Nachprüfung auch der bisher in der Sprachwissenschaft herrschenden Anschauungen dringend erforderlich; aber das Werden der Literatursprache, die ja überall ein Kunstprodukt ist, hat er völlig verkannt.

Heroen, die zuweilen in der überlieferten Sage ganz unmotiviert erscheinen, wie z. B. πτολίπορθος für Odysseus[1]. Manche Wörter sind nicht nur den Späteren, sondern offenbar schon den Sängern selbst unverständlich gewesen, werden aber verwendet, weil sie zum ererbten Gut der von ihnen erlernten Dichtersprache gehören.

Auch in der Gestaltung des Stoffs steht Altes und Junges nebeneinander. Die Denkweise und die Lebensformen des Ritteradels, unter dessen Herrschaft die Sänger leben und bei dessen Gelagen sie ihre Dichtungen vortragen, bestimmen die Ausgestaltung der einzelnen Szenen. Aber daneben ragen immer die von der Vorzeit geschaffenen Gebilde lebensvoll in die gewandelte Kultur hinein. Man weiß, daß es eine andere und größere, in weiter Ferne liegende Vorzeit ist, die man darstellen will, und bemüht sich, alles fernzuhalten, was eine jüngere Zeit gewandelt oder hinzugebracht hat. So steht neben der jüngeren Bewaffnung unvermittelt die ältere mit dem mykenischen Rundschild, die Helden kämpfen zu Wagen, nicht als Reiter, wie in der Gegenwart; wie in der Ursage führen die Götter Apollon und Artemis und die Heroen Herakles und Odysseus einen kunstvollen Bogen, obwohl der Bogenkampf längst nicht mehr als standesgemäß gilt; auch das ethnographische Bild der Vorzeit, die ehemalige Verteilung der Stämme, hat man peinlich festgehalten und die Namen der Dorier und Ionier so gut wie völlig vermieden. Die Heldendichtung ist eben konservativ wie alle Tradition.

Ein näheres Eingehn auf die Geschichte des Epos muß der Darstellung des griechischen Mittelalters vorbehalten bleiben. Um eine gesicherte Grundlage zu gewinnen, ist es aber unumgänglich, wenigstens einige Hauptmomente bereits

---

[1] Odysseus ist nicht „Städtezerstörer", weil er Troja zerstört hat [sonst zerstört er nur noch die Kikonenstadt Ismaros], sondern weil er nach der ältesten, im Epos längst verschollenen Konzeption seiner Gestalt der Städtezerstörer schlechthin war, hat man ihm auch bei der Zerstörung Trojas eine freilich sehr bescheidene Rolle (durch die List vom hölzernen Pferd) zugewiesen.

an dieser Stelle kurz zu berühren und dabei auch die wichtigste Parallele, die germanische Heldensage, zum Vergleich heranzuziehn[1]). Sie ist darum so wichtig und aufschlußreich, weil uns für sie die zugrunde liegenden geschichtlichen Ereignisse durch gleichzeitige Zeugnisse bekannt sind und wir daher bei ihr die historischen Elemente von den mythischen und von den freien dichterischen Schöpfungen mit Sicherheit scheiden können[2]).

Gemeinsam ist beiden Entwicklungen einmal, daß die Heldenlieder, wie auch bei den Serben und Kirgisen und wo sie sonst vorkommen, von berufsmäßigen Sängern, die ihr traditionelles Handwerk erlernt haben, bei Gelagen und Festen mit einer späteren Zeiten sehr monoton erscheinenden Melodie, begleitet von einem primitiven Saiteninstrument, vorgetragen werden; sodann, daß sie sich nicht an den Stellen und bei denjenigen Stämmen entwickelt haben, deren Schicksale den Anstoß gegeben haben, sondern in oft weit entlegenen Gebieten. So hat bei den Germanen die Sage vom Untergang der Burgunderkönige ihre Gestaltung bei den Franken erhalten; und dann hat sie sich weithin bei den germanischen Stämmen verbreitet und tritt uns, wie die übrigen Sagenstoffe auch, am frühesten in der angelsächsischen Überlieferung, dann

---

[1]) Ich darf nicht mehr hoffen, daß es mir noch vergönnt sein wird, den lange gehegten Plan einer eingehenderen Bearbeitung der Entwicklung der griechischen Sagendichtung und des Epos — mit der Ausarbeitung habe ich vor Jahren einmal begonnen — noch auszuführen. So muß ich mich mit einer knappen Darlegung meiner Auffassung begnügen, wie ich das seiner Zeit schon in der ersten Auflage des zweiten Bandes getan habe.

[2]) Eine weitere sehr lehrreiche Parallele bietet die russische Sagendichtung, in der die Gestalten des Großfürsten Wladimir und des um ihn gescharten Kreises in ihren geschichtlichen Namen erhalten sind, der ursprüngliche Inhalt aber ganz durch Märchenstoffe verdrängt ist (W. Wollner, Untersuchungen über die Volksepik der Großrussen, 1879). Auch hier lebt die Tradition nicht an der Stätte fort, wo sie entstanden ist, in der Ukraine, sondern weit davon entfernt bei den Großrussen am Onegasee.

bei den Skandinaven auf Island und Grönland entgegen, während sie in Deutschland ihre abschließende Gestaltung in Österreich erhält[1]). In derselben Weise haben die griechischen Heldensagen, die bei den Achaeern des Festlandes entstanden sind, ihre Ausgestaltung an der kleinasiatischen Küste zunächst bei den Aeolern, dann bei den Ioniern erhalten und sind erst von hier aus, als das Epos geschaffen war, durch die Rhapsoden wieder ins Mutterland zurückgebracht worden.

Dieses Wanderleben der Sage ist für ihre Gestaltung von entscheidender Bedeutung; erst dadurch, daß sie sich loslöst von dem Boden, auf dem sie entstanden ist, ist die Möglichkeit zu freier Entwicklung und schöpferischer Ausgestaltung durch die Dichtung gegeben. Sie ist nicht mehr stofflich gebunden durch heimische Traditionen, weder geschichtlich noch religiös[2]); sie wandelt sich in eine interessante Erzählung aus der Vorzeit, in die der Sänger die eigenen Anschauungen und Empfindungen seiner Umwelt hineinlegen, die er immer reicher ausbilden und durch Hineinziehung anderer gleichartiger Stoffe erweitern und vertiefen kann. Dabei bleibt er aber immer gebunden an den Gang der Sage, den Zusammenhang der Tradition, die allen Hörern lebendig vor der Seele steht. In ihn muß, auch wenn der Sänger Neues schafft, seine Darstellung wieder einmünden, so gut wie er von ihm ausgeht; und so erscheint jedes Einzelgedicht, so selbständig es sein mag, doch immer zugleich als ein Aus-

---

[1]) Daneben steht bei den Sachsen die Lokalisierung in Soest.

[2]) Völlig unhaltbar ist m. E. die weitverbreitete Ansicht, das Interesse an den Sagen beruhe darauf, daß die Fürstengeschlechter ihre Stammbäume auf die Heroen der Sage zurückführten und diese einen geschichtlichen Kern enthielten. Vielmehr setzen alle diese Stammbäume bereits die volle Entwicklung der epischen Sage voraus und haben geschichtlich nicht mehr Wert als die Ableitung der makedonischen und epirotischen Könige und der römischen Adelsgeschlechter von griechischen Heroen oder der Franken von Troja. Vollends der Heraklidenstammbaum ist ein armseliges Machwerk der genealogischen Dichtung (Herod. VI 52), das den dorischen Herrscherhäusern durch die Autorität der literarischen Überlieferung oktroyiert worden ist.

schnitt aus dem Gesamtgebiet des ererbten Sagenstoffes (des Kyklos).

In der Weiterentwicklung der Sagendichtung sind Germanen und Griechen verschiedene Wege gegangen. Bei den Skandinaven ist die Stufe des Epos nicht erreicht, sondern hier entwickelt sich aus dem ursprünglichen, volkstümlichen Heldenlied die Kunstdichtung der Skalden, welche den Sagenstoff nicht mehr erzählt, sondern als Substrat benutzt, seine Kunst zu zeigen und zugleich eine einzelne Situation psychologisch vertieft auszugestalten. Die Lieder der Edda sind nichts weniger als Vorstufen des Epos; sie entsprechen nicht den Dichtungen der homerischen Aoeden, sondern denen der kitharodischen und chorischen Lyrik der Griechen, eines Stesichoros, Simonides, Pindar, Bakchylides; die Ergänzung bildet, wie dort die genealogischen Epen, so hier die systematische Ordnung des gesamten Sagenstoffs in der Poetik Snorris und in der Völsungasaga.

Deutschland dagegen hat allerdings ein Heldenepos geschaffen. Aber hier ist es eine Neubildung unter der Einwirkung der fremden, lateinischen und französischen Epik; und vor ihm liegt als benutzte Vorstufe eine lateinische Bearbeitung des Stoffes[1]). Wie wenig hier von einer organisch zum Epos aufsteigenden Fortentwicklung die Rede sein kann, zeigt am deutlichsten die Wahl eines lyrischen Me-

[1]) Ich sehe nicht den mindesten Grund, die Zuverlässigkeit des Berichts der Klage über das lateinische, von Konrad im Auftrage des Bischofs Pilgrim von Passau (971—991) verfaßte Werk zu bezweifeln; diese wird vielmehr durch die gewaltsame Hineinziehung desselben in den Stoff (die in den epischen Liedern der Serben, Kirgisen u. a. vielfache Analogien hat) aufs beste bestätigt. Auch sonst scheint mir die Auffassung der Vorgeschichte des Nibelungenliedes bei Roethe (Nibelungias und Waltharius, Ber. Berl. Ak. 1906, 649 ff.) vielfach zutreffender als die Heusler's (Nibelungensage und Nibelungenlied, 2. Aufl. 1923), so tiefgreifende Förderung und Anregung wir diesem verdanken. — Eine Analogie bietet auch die Schöpfung des iranischen Nationalepos durch Firdusi (eines richtigen Kyklos), auf Grund der in Prosa geschriebenen Sammlung des Sagenstoffs.

trums, das an sich infolge seiner strophischen Gliederung für eine epische Erzählung so ungeeignet ist wie nur möglich. Da ist die griechische Entwicklung einen ganz anderen Weg gegangen. Sie besitzt ein festes, seit Jahrhunderten ausgebildetes Metrum, das eine Fülle feststehender Wendungen, Beiworte und Sätze geschaffen hat, die immer wieder stereotyp verwendet werden. Zugleich ist damit die Möglichkeit gegeben, ältere Dichtungen wörtlich oder mit geringen Änderungen in einen neuen Zusammenhang einzufügen. So vollzieht sich hier der Fortschritt vom Einzelgedicht zum großen Epos ohne Bruch, und andrerseits kann dies immer wieder durch neue Einschiebungen erweitert werden. Auf diese Weise ist aus dem Gedicht von der Μῆνις das große Epos vom Kriege gegen Ilion, die Ἰλιάς, erwachsen, das eben darum Vorgänge, die in Wirklichkeit in den Anfang des Krieges gehören müßten — wie den Aussöhnungsversuch, die Vorführung der wichtigsten Helden in der τειχοσκοπία und der Ἀγαμέμνονος ἐπιπώλησις, die ἀριστεία des Diomedes u. a. — in den durch die Μῆνις gegebenen Rahmen einfügt und damit widersinnig ins 10. Jahr des Krieges versetzt[1]).

[1]) Ein weiteres Eingehn auf die Geschichte des Epos gehört nicht hierher. So bemerke ich nur ganz kurz, daß die Ilias der klassischen Zeit (ebenso wie das ursprüngliche Gedicht von der Μῆνις) mit dem Tode Achills abschloß; die sog. Αἰθιοπίς schloß unter der gewöhnlichen Übergangsformel ὣς οἵ γ' ἀμφίεπον τάφον Ἕκτορος· ἦλθε δ' Ἀμάζων unmittelbar an Hektors Bestattung an. Die fortschreitende ästhetische Kritik hat dann die Fortsetzung als Homers unwürdig abgeschnitten und untergehn lassen, so stark sie in den letzten Gesängen der Ilias vorbereitet ist (ebenso wie von der Odyssee die Telegonie, von Hesiods Theogonie die Kataloge, von der Erga die Ὀρνιθομάντεια abgeschnitten, aber die Übergangsverse beibehalten sind). Die folgenden Ereignisse, von dem Streit um die Waffen bis zur Zerstörung Ilions, waren dann in einem zweiten Gedicht, der Ἰλιὰς μικρά, zusammengefaßt (s. Aristoteles poet. 23, womit Proklos' Inhaltsangabe übereinstimmt), deren Prooemium uns erhalten ist; die vorhergehenden ebenso, mit einem dem der Ilias nachgebildeten Prooemium, in den Kyprien. Alle Gedichte des trojanischen wie des thebanischen Sagenkreises gingen unter dem Namen des Homeros von Smyrna, bis auch hier

Im Gegensatz zu diesem Auseinandergehn in der formalen Gestaltung tritt die Übereinstimmung auf stofflichem Gebiet umso stärker hervor. Die geschichtlichen Stoffe, die den Anstoß zur Bildung der germanischen Heldensage gegeben haben, sind entstanden in einem Zeitraum von knapp zwei Jahrhunderten und sind sogleich in die volkstümliche Tradition übergegangen: es sind die Ostgoten Ermanarich († gegen 375) und Vidigoia (Witige), von dessen Tod im Theißgebiet durch die Sarmaten Priscus auf seiner Gesandtschaftsreise zu Attila durch gotische Lieder erfuhr[1]); der Untergang der Burgunder von Worms durch die Hunnen (435); Attilas Tod bei Nacht (453), den das Gerücht sogleich seiner neuen Gemahlin Ildiko zuschrieb, an deren Seite er nach einem wüsten Gelage tot im Bett gefunden wurde, während die offizielle Version im Klagelied bei der Leichenfeier, dem *Cantus funereus*, den gewaltsamen Tod ausdrücklich bestritt[2]); sodann die Sagen von Theodorich (488—526)

---

die Kritik einsetzte. Die einzelnen Stücke (Rhapsodien) waren vielfach nur ganz locker miteinander verbunden (besonders drastisch ist der Übergang von Ilias A zu B), so daß die Rhapsoden sie für ihre Vorträge beliebig herausgreifen konnten; den allgemeinen Gang der Sage kannte ja jedermann. In Athen ist dann für die Panathenaeen der kontinuierliche Vortrag der gesamten Epen vorgeschrieben worden, bei dem die einzelnen Rhapsoden sich ablösten. Darauf, und nicht etwa auf einer pisistratidischen Redaktion, beruht es, daß an einigen Stellen eine sekundäre Überarbeitung im athenischen Interesse den älteren Text verdrängt hat, so vor allem in dem Abschnitt des Schiffskatalogs über Athen und Salamis. — Nebenbei bemerke ich noch, daß die gegenwärtig weitverbreitete Strömung, welche im Vollgefühl intuitiver Erkenntnis („synthetisches Schauen"!) auf alle ernste wissenschaftliche Arbeit mit Verachtung herabsieht, auch die Behauptung erzeugt hat, der Schiffskatalog sei eins der ältesten und authentischsten Stücke der Ilias — ebenso wie sie die Wohnsitze der Phaeaken und Kyklopen richtig in Afrika entdeckt hat, und die Insel Atlantis nicht minder. Gegen diesen Unfug, der, wenn es so weiter geht, den Untergang aller Wissenschaft herbeiführen wird, kann garnicht energisch genug protestiert werden.

[1]) Jordanis Get. 43. 178 (aus Ablabius).

[2]) Priscus bei Jordanis Get. 254 ff. Daneben bewahrt die Sage

und vom Untergang des Thüringerreichs unter Herminafrid durch die Sachsen und die Franken unter Theuderich II. (Hugdietrich) und den Verrat des Iring im Jahre 531; dazu kommt noch die Sage von Walther von Aquitanien und seinem Kampf am Wasgenstein, deren geschichtliche Wurzel uns nicht mehr faßbar ist. Geschichtliche Sagen hat auch die Folgezeit in Fülle erzeugt, und an Karl d. Gr. hat sich in Frankreich noch einmal ein ganzer Sagenkreis, freilich von sehr anderem Charakter, angeschlossen; die germanische Heldensage dagegen entstammt ausschließlich der Völkerwanderungszeit und hat deren Denkweise und Charakter bewahrt. Dabei ist jedoch stark zu betonen, daß es keineswegs besonders wichtige oder gar die bedeutsamsten Ereignisse der Epoche sind, die in der Sage festgehalten werden; vielmehr weiß sie nichts von den Kämpfen mit Rom, der Invasion der römischen Provinzen und überhaupt vom Römerreich oder etwa von der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern. Das große Hunnenreich Attilas hat sie festgehalten; aber von Theodorich kennt sie nur den Kampf mit Odoaker (später durch Hermanarich ersetzt) und macht ihn und seine Gefolgsleute (Hildebrand) zu schutzsuchenden Flüchtlingen am Hofe Attilas. Auch der Untergang des kurzlebigen Burgunderreichs von Worms (413 bis 435) durch Aetius und die Hunnen (von der Sage durch Attila ersetzt) war nur eine Episode ohne große Bedeutung; von der Ansiedlung des Volks in Savoyen (443 durch Aetius) und dem großen Burgunderreich der Folgezeit weiß sie nichts. Das Volk ist ihr gleichgültig: sie hat, wie es der Sage geziemt, nur Interesse für das Schicksal der Könige, deren Namen sie treu bewahrt, die sie aber zu Brüdern macht und in der Burg Attilas, der sie um ihres Schatzes willen zu sich lockt, umkommen läßt. Damit wird die Sage von Attilas Ermordung verbunden; Ildiko (Grimhild) wird zu ihrer Schwester und vollzieht für sie die Rache. Zu einem großen Sagenkreis und

---

den Namen seiner Hauptgemahlin Kreka (so bei Priscus; deutsch Helche, in der Edda Herkja) und ebenso den seines (in Wirklichkeit von ihm ermordeten) Bruders und Mitregenten Bleda.

damit zu vollem inneren Leben dagegen erwächst die Sage durch die auf fränkischem Boden alsbald, spätestens etwa im 6. Jahrhundert, vollzogene Verbindung mit der dem Gebiet des Mythus entstammenden Sage von Siegfried und Brunhild nebst dem Nibelungenhort im Rhein und der Gestalt Hagens. Die beiden Sagen werden aufs engste miteinander verschmolzen: der Burgunderkönig Gunther wird zum Gemahl Brunhilds, seine Schwester Kriemhild, gegen alle naturwüchsige Sagenanschauung, zur Witwe Siegfrieds, der Schatz, den Attila erbeuten will, zum Nibelungenhort, der Nibelungenname auf die Burgunderkönige übertragen, Hagen auch in ihre Katastrophe als ihr Bruder oder Gefolgsmann eingeführt. Wie der innere Widerspruch, der so in die Sage gekommen ist, zu der gewaltigen Umgestaltung und Vertiefung der älteren Überlieferung in der deutschen Weiterbildung des Sagenstoffs geführt hat — wohl der großartigsten Schöpfung der gesamten Sagendichtung der Weltliteratur —, haben wir hier nicht zu verfolgen; und ebenso bedarf es nur eines kurzen Hinweises darauf, wie die Sage immer wieder weitere Stoffe in ihren Bereich hineinzieht, z. B. in der deutschen Fortbildung die Helden aus anderen Sagenkreisen, die so zu einem großen Ganzen zusammenwachsen, vor allem Theodorich (Dietrich von Bern), aber auch Walther von Aquitanien und Iring von Thüringen, die ebenso wie jener und wie auch Hagen an Attilas Hof versetzt werden. Dazu treten dann noch Gestalten aus der Gegenwart, wie der Markgraf von Bechelaren und schließlich die sächsischen Markgrafen Gero († 963) und Eckewart († 1002), sowie der Bischof Pilgrim von Passau (971 bis 991).

Der Trojanische Krieg

Den Stoff der griechischen Heldensagen bilden die Sagen vom Kampf um Theben und vom Krieg gegen Troja[1]. Die

---

[1]) Daneben stehn, neben kleineren, isoliert dastehenden Stoffen, wie der Sage von Meleager oder vom Kampf der Lapithen und Kentauren, die beiden großen Sagenkreise von den Argonauten und von

ältesten Stücke, die in die Ilias Aufnahme gefunden haben, ragen jedenfalls bis ins 9., wenn nicht ins 10. Jahrhundert hinauf — und bei den thebanischen Epen wird es ebenso liegen —; der Abschluß reicht bis ins 7. und 6. Jahrhundert hinab.

Auch hier sehn wir, wie der Sagenstoff immer mehr anschwillt und immer neue Gestalten in den älteren Kreis hineingezogen werden, teils freie Schöpfungen der Dichtung, wie wahrscheinlich Hektor, Aias u. a., teils ursprünglich völlig selbständig dastehende Heroen, wie Odysseus u. a. Die Gestalten der thebanischen Sage werden auch in den troischen Krieg eingeführt, Herakles mit ihm verknüpft, allmählich nahezu alle Völkerschaften, die der Sänger kennt, griechische wie thrakische und asiatische, an ihm beteiligt. Manche Figuren mögen auch einer wesentlich jüngeren Zeit angehören und geschichtlichen Ursprungs sein, so wenig wir das im einzelnen nachweisen können.

Dahinter liegt dann die Urgestalt der Sage. Auch sie ist in beiden Fällen, wie in der Nibelungensage, geschaffen durch die Umgestaltung eines geschichtlichen Hergangs in der Verknüpfung mit einem Mythos; erst dadurch erhält sie ihr inneres Leben und die Fähigkeit zu einer weiteren Entwicklung. Bei der thebanischen Sage, die oben schon kurz besprochen ist, läßt sich das Wesen dieses Mythus nicht genauer erkennen; bei der troischen ist es die Erzählung, daß die große Göttin Helena (vgl. S. 197), die in Therapne bei Sparta ihren Kult hat, von einem Räuber entführt und von einem Brüderpaar befreit und zurückgebracht wird. Diese Sage ist uns in zwei parallelen Fassungen überliefert. Das eine Mal ist der Räuber Theseus, die Retter sind ihre Brüder, die Tyndariden

---

Herakles. Aus ihnen haben die Sänger in der Blütezeit des Epos offenbar bei ihren Vorträgen ebensooft geschöpft wie aus den Sagen von Theben und von Ilion; aber zu selbständigen Epen sind sie nicht erwachsen und daher später verschollen. Stofflich unterscheiden sie sich von den beiden anderen dadurch, daß sie ihrem Ursprung nach ausschließlich dem Mythus angehören.

(Dioskuren), die großen Nothelfer, die immer die Hauptgötter von Sparta geblieben sind. In der anderen Fassung ist der Räuber Alexandros[1]), die Retter das Brüderpaar Agamemnon und Menelaos. Auch sie werden später — oder vielleicht schon seit Urzeiten[2]) — in Sparta als Götter verehrt, sowohl Zeus Agamemnon (in Lapersai), wie vor allem Menelaos, der Gemahl der Helena, der dann, als er zum Heros geworden ist, mit Helena zusammen von Zeus mit der Unsterblichkeit beschenkt und ins Elysion entrückt wird.

Diese lakonische Sage ist nun mit der Erzählung vom Kriegszug eines Königs von Mykene gegen Troja verschmolzen. Helena, nebst dem Schatz ihres Gemahls Menelaos, wird von dem Trojaner Paris geraubt, der mit Alexandros identifiziert wird — in der Doppelnamigkeit liegt die Kontamination noch deutlich vor —, ihr Schwager Agamemnon, der den Zug zu ihrer Befreiung führt, ist König von Mykene, der weithin über Griechenland gebietet.

---

[1]) Daneben steht in Amyklae eine Göttin Alexandra, die dann von den Mythographen mit Kassandra identifiziert wird.

[2]) Eine sichere Entscheidung ist kaum möglich. Aber sehr zu beachten ist, daß nicht nur Menelaos immer in Sparta ansässig ist, sondern neben der Lokalisierung Agamemnons in Mykene immer die in Lakonien steht. Im Iota der Ilias gehört ihm Lakonien und Messenien, in Proteus' Erzählung an Menelaos Od. δ 514 will Agamemnon auf der Heimkehr Malea umfahren, also offenbar nach Amyklae; aber ein Sturm verschlägt ihn ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιήν zu Aigisthos (der nach γ 263 μυχῷ Ἄργεος ἱπποβότοιο lebt). Dazu stimmt, daß Pindar Pyth. 11, 32 ebenso wie Stesichoros fr. 39 und Simonides fr. 207 (bei schol. Eurip. Orest. 46) Agamemnon in Amyklae residieren lassen. Wie vollständig später die Spartaner sowohl Agamemnon wie Orestes für sich in Anspruch genommen haben, ist bekannt (vgl. Pindar Pyth. 11, 16 Λάκων Ὀρέστας; Nem. 11, 34 führt Orestes die Aeoler aus Amyklae nach Tenedos). Zeus Agamemnon in Lapersai: Staphylos bei Clem. Al. protr. 2, 38. Lykophron 1124. 169 ff. — Den Raub der Helena durch Theseus und ihre Befreiung durch ihre Brüder, die dabei auch Theseus' Mutter Aithra als Sklavin mitnehmen (vgl. die Kypseloslade bei Pausan. V 19, 3), kennt auch die Ilias Γ 144, vermutlich auf Grund der Kyprien, die auch Γ 236 ff. zugrunde liegen.

Dazu ist aber noch ein zweiter Mythus getreten, der von dem Heldenjüngling Achilleus, dem Sohn der Meergöttin Thetis, dem vom Geschick nach herrlichen Taten ein früher Tod bestimmt ist. Diese Sage stammt aus Thessalien und ist, wie so vieles thessalische Gut (so auch der Götterberg Olympos, die Kentauren, die Argonautensage u. a.), von den Aeolern mit der troischen Sage verschmolzen worden, als bei ihnen der Heldengesang zu reicher Entwicklung gelangte. Daher werden dem Achilleus vor allem Kämpfe in den Gebieten zugeschrieben, in denen sie sich angesiedelt haben oder festzusetzen suchten, auf Lesbos (von wo die Gestalt der Briseis stammt), auf Tenedos[1]), gegen Teuthranien und gegen die Ebene von Thebe am Adramyttischen Golf. Das ist die erste große Erweiterung der Sage; durch sie werden die nordgriechischen Stämme in den Kampf hineingezogen. Das hat zur Folge, daß der Hafen von Aulis im innersten Euripos, der den Aeolern als Ausgangspunkt ihrer Kolonisation gilt, nun auch, widersinnig genug, der Sammelplatz der Flotte Agamemnons geworden ist.

Streichen wir diese mythischen Elemente und die dann hinzugekommenen Erweiterungen hinweg, so bleibt als Kern der Heerzug eines mächtigen Königs von Mykene gegen die Stadt in der Skamanderebene unfern des Hellesponts. Dieser Kern muß geschichtlichen Ursprungs sein so gut wie der Kern der Burgundersage; den geschichtlichen Hergang zu rekonstruieren, ist freilich hier ebensowenig möglich, wie es bei dieser möglich sein würde, wenn wir nicht die gleichzeitige historische Überlieferung besäßen. Immerhin läßt sich jedoch wenigstens einiges erkennen. Daß Seezüge von Mykene nach Asien vorgekommen sind, beweist die oben besprochene Silbervase aus dem vierten Schachtgrabe, so wenig auch Anlaß ist, diese etwa auf den Krieg gegen Troja zu

[1]) Hier erschlägt er den Riesen Kyknos, der nach der älteren, in Hesiods Aspis erhaltenen Sage bei Pagasae in Thessalien von Herakles bezwungen wird. Später ist dann auch noch sein Sohn Tennes, der Eponymos der Insel, hinzugefügt.

deuten. Andrerseits ist Troja in dieser Epoche eine ansehnliche Königsburg, deren mächtige, aus regelrecht behauenen Quadern aufgeführte Ringmauer eine größere Zahl von Steinhäusern der gleichen Bauart umschließt; und in dieser Stadt haben sich, neben einheimischer Keramik, Scherben mykenischer Gefäße in großer Zahl gefunden. Dadurch ist die Zeit, 14. und 13. Jahrhundert, festgelegt und zugleich ein lebhafter Handelsverkehr mit dem Reich von Mykene erwiesen. Bei dem regen Export mykenischer Waren, der durch die weite Verbreitung ihrer Keramik bezeugt wird, ist es begreiflich, daß hier Handelsinteressen auch für die Politik maßgebende Bedeutung gewannen; denn daß der Expansionstrieb und das Streben nach Beute gerade zu einem Zuge nach Troja geführt hat, kann nur aus dem Streben hervorgegangen sein, sich der großen Seestraße nach dem Schwarzen Meer zu bemächtigen. Daß die Sage von diesen Zusammenhängen nichts mehr weiß und sie durch das mythische Motiv des Frauenraubes ersetzt, ist nur natürlich. Zu einer Festsetzung der Griechen in der troischen Landschaft ist es allerdings nicht gekommen; aber die Stadt ist, wie die Ruinen in Übereinstimmung mit der Sage zeigen, zerstört und niedergebrannt worden und lag seitdem in Trümmern, bis Thraker und Kimmerier und dann weit später die Aeoler von Lesbos sich hier festsetzten[1]).

Das Volk, das die Achaeer bekämpfen, führt den Namen Troer, die Stadt heißt Ilios (Vilios)[2]), die Burg führt mehr-

---

[1]) Über Topographie und Ruinen vgl. Bd. I 491. Daß die troische Sage nicht ein Reflex der aeolischen Besiedlung ist, die erst im 8. Jahrhundert beginnt, ist jetzt wohl allgemein anerkannt. Ganz unberechtigt ist die Behauptung, die Sage habe ursprünglich nur einen Krieg gegen Ilion, aber nicht die Eroberung erzählt, die daher erst spätere Erfindung sei, weil unsere Ilias natürlich nur von Kämpfen vor der Eroberung handelt. Aber sie setzt diese überall voraus, und die Ἰλίου πέρσις enthält mindestens stofflich manche Szenen, die weit älter sind als die Μῆνις.

[2]) Das später herrschend gewordene Neutrum Ilion findet sich bei Homer nur ganz vereinzelt. Daneben ist aus dem Volksnamen der Stadtname Τροίη gebildet.

fach den Sondernamen Pergamos. Diese Namen werden einheimisch sein, so gut wie die der Flüsse Skamandros und Simoeis. Die Troer sind ein kleinasiatischer Volksstamm. Daneben erscheint nicht selten der Volksname Dardaner, der sich in dem Namen der Stadt Dardanos am Hellespont, unweit von Ilion, erhalten hat, aber zugleich bei einem thrakischen Volk oberhalb Makedoniens wiederkehrt; ob sich darin eine Einwirkung von Wanderungen und Völkermischungen erhalten hat, läßt sich nicht entscheiden, und ebensowenig, ob sie mit den Dardani identisch sind, die Ramses II. unter den Völkerschaften im Chetiterheer nennt. In weit späterer Zeit, seit dem 7. Jahrhundert[1]), ist dann noch der Name Teukrer hinzugekommen; das ist offenbar ein bei den großen Völkerverschiebungen der Folgezeit eingedrungener Stamm, der die alte Bevölkerung aufgesogen und sich im Binnenlande (Gergis) bis in die Perserzeit erhalten hat[2]).

Geschichtlich, oder mindestens kleinasiatischen Ursprungs, sind auch die Namen Priamos und Paris. Daß auch unter den Namen auf griechischer Seite einzelne, wie z. B. Atreus von Mykene, geschichtlich sind, ist möglich; die meisten sind jedoch entweder mythischen Ursprungs oder freie Schöpfungen der Dichter.

Eng verbunden mit den Troern erscheinen die Lykier. Ein lykischer Heros Sarpedon spielt in der Ilias eine Hauptrolle[3]), der Bogenschütze Pandaros, der in Pinara in Lykien seinen Kult hat[4]), wird mit dem Namen der Landschaft und ihrem Gotte Apollon λυκηγενής in den Norden der Troas nach Zeleia versetzt, der Name des lykischen Flusses Xanthos auf den Skamander übertragen. Das kann nicht erst eine Neuerung der ionischen Schicht sein, etwa ein Reflex von Kämpfen zwischen Ioniern und Lykiern, von denen wir

[1]) Kallinos bei Strabo XIII 1, 48.

[2]) Wie ein Bruder des Aias zu dem Namen Teukros gekommen ist, bleibt völlig dunkel.

[3]) Vgl. Wilamowitz, Die Ilias und Homer 135 f.

[4]) Strabo XIV 3, 5.

sonst nichts wissen, sondern muß bereits einer weit älteren Sagengestaltung angehören. Etwas mehr Licht fällt darauf, seit wir einige Kunde von den lykischen Stämmen im südlichen Kleinasien erhalten haben (den Lugga, s. u. Abschnitt XII), die weithin Seeraub trieben. So mag es auch in mykenischer Zeit schon mehrfach zu Zusammenstößen zwischen ihnen und den Achaeern gekommen sein, als diese sich im Süden Kleinasiens festzusetzen suchten. Ihre Hineinziehung in den troischen Krieg wäre dann die übliche Sagenkontamination; nicht undenkbar ist es freilich auch, daß sie wirklich an diesem Kriege teilgenommen, ja daß sie sich in der Tat hier in Zeleia festgesetzt haben.

Mit diesen wenigen Ergebnissen müssen wir uns begnügen; so unzulänglich sie sind, so tragen sie doch dazu bei, das Bild zu beleben, das wir von den Zuständen und Vorgängen der mykenischen Epoche gewinnen können[1]).

[1]) Über das angebliche Vorkommen von Troja in einem chetitischen Text s. u. Abschnitt XII. — Ganz haltlos ist der Einfall von Kretschmer, Glotta XIII 1924, 205 ff., die Sagengestalt des Alexandros von Vilios sei aus dem Dynasten Alaksandus von Uilusa entstanden, dessen Gebiet in die Arzawalandschaften im rauhen Kilikien und dessen Nachbarschaft gehört und der mit dem Chetiterkönig Muwattal (ca. 1320—1288) einen Vertrag schließt (u. S. 442, 1); diesen selbst hat er mit einem sonst unbekannten Motylos identifiziert, der nach einer Notiz bei Steph. Byz. Σαμυλία diese angebliche karische Stadt gegründet und Helena und Paris aufgenommen haben soll — in Wirklichkeit eine sonst nie erwähnte ganz sekundäre Weiterspinnung ihrer Abenteuer, über deren Quelle wir nicht das mindeste wissen.

VI. Kultur und Religion Ägyptens unter der achtzehnten Dynastie

Gestaltung der Kultur. Gräber und Totentempel

Neben der jugendlich kecken, rasch prächtig aufblühenden und dann ebenso rasch verwelkenden kretischen Kultur steht als ihr diametraler Gegensatz die ägyptische. Eine gefestete Tradition, die sich im Verlauf von nunmehr bereits anderthalb Jahrtausenden kontinuierlich ausgebildet hat, beherrscht das gesamte Leben des Ägypters und gestaltet die Anschauungen und Formen, in denen sich sein Denken und Empfinden bewegt. Auch der Neubau des Reichs, so einschneidend er die Organisation des Staats umwandelt, erstrebt doch nur eine den völlig geänderten politischen und militärischen Bedingungen entsprechende Wiederherstellung der glänzenden Epochen der Vorzeit, da durch Befolgung der von den Göttern gesetzten Ordnungen das Gedeihen des Reichs gesichert war. Stellung und Titulatur des Pharao bleiben unverändert; auch die alten Amtstitel werden so weit wie möglich beibehalten, selbst die Fiktion, daß das durch die Vereinigung der beiden Lande geschaffene Doppelreich unverändert weiterbestehe, wird fortgeschleppt, so wenig die Wirklichkeit damit übereinstimmt. Daß jetzt Amon, der Gott der neuen Hauptstadt, im offiziellen Pantheon an die Spitze der Götterwelt tritt und als diejenige Erscheinungsform des Weltenherrschers Rêʿ gilt, in der dieser das Reich beschirmt und dem von ihm gezeugten König eine noch größere Macht gewährt als allen seinen Vorgängern, ist lediglich die Konsequenz aus den religiösen Anschauungen, die seit dem Mittleren Reich in der Theologie und bei allen in ihre Geheimnisse Eingeweihten zu voller Herrschaft gelangt sind.

Die ersten Könige der achtzehnten Dynastie hatten vollauf zu tun mit der Durchführung der Organisation, der Ausgleichung der in den langen Wirren über das Land ergangenen Verheerung, der Wiederherstellung der Tempel und des Kultus. Was von Skulpturen aus ihrer Zeit erhalten ist — viel ist es nicht —, bewegt sich zunächst durchaus in den im Mittleren Reich herrschenden Formen, ebenso wie ihre Inschriften die überkommene, klassisch gewordene Sprache festhalten. Allmählich aber führt der Wiederaufstieg zu einem Fortschreiten, neue Anschauungen und Formen beginnen hervorzutreten. Eine erste Abweichung von den alten Traditionen zeigt sich unter Thutmosis I. in der Verlegung des Königsgrabes aus der alten, von den ersten Königen noch beibehaltenen Nekropole am Fuß der westlichen Berge (bei Drahabulnegga) in die Felswand eines der Welt entrückten Wüstentales tief im Gebirge (s. o. S. 76) und die dadurch bedingte Trennung des Totentempels vom Grabe.

Dieser Schritt ist für die Entwicklung der ägyptischen Architektur von weittragender Wirkung gewesen. Die Ziegelpyramide, die sich noch Amenophis I. als Grabstätte in Drahabulnegga errichtet hat und die sich bei bescheidenen Privatgräbern noch lange erhält, wird von den hohen Beamten wie von den Königen aufgegeben[1]; da die Ägypter eine Idee, die sich einmal durchgesetzt hat, niemals wirklich abstoßen können, auch wenn sie tatsächlich völlig veraltet ist, hilft man sich dadurch, daß man ins Grab eine kleine Pyramide aus Stein setzt, an deren Seitenfläche der Tote dargestellt ist, wie er zur aufgehenden Sonne betet. In den großen Grabbauten aber tritt an ihre Stelle das bei den Gaufürsten schon seit der Entwicklung ihrer selbständigen Stellung unter der fünften Dynastie herrschend gewordene Felsengrab. Bei den Magnaten besteht es in der Regel aus einer Vorhalle und einem langen, senkrecht

[1] Die ältesten Gräber in der Liste des von Gardiner und Weigall herausgegebenen Catalogue of the private Tombs of Thebes stammen aus der Zeit Thutmosis' I. Das Felsengrab scheint also bei Königen und Beamten gleichzeitig aufgekommen zu sein.

dazu verlaufenden Gange, der zur Sargkammer führt; weitere Kammern können hinzutreten. Beim Königsgrab entwickelt sich das gleiche Grundschema von Regierung zu Regierung zu immer größeren Dimensionen, mit mehreren Hallen und Seitenkammern; Treppen führen hinab, tiefe Schachte sperren dem Eindringenden den Weg. Der gesamte Plan ist in allen Einzelheiten vorher entworfen; Anlage und Ausführung zeigen, wie die Beherrschung der Technik vom Grabe Thutmosis' I. bis zu dem Amenophis' II. und III. ständig sicherer wird und die Aufgabe immer größer gestellt werden kann. Die Wände, und ebenso der gewaltige Sarkophag aus nubischem Sandstein — unter der neunzehnten Dynastie tritt Granit von Assuan an seine Stelle — sind mit Inschriften und Bildern bedeckt, die neben zahlreichen anderen Szenen aus dem jenseitigen Leben des Königs im Reich des Osiris und des Rê nebst den zugehörigen Zauberformeln vor allem seine Fahrt durch das Nachtreich der Unterwelt im Sonnenschiff darstellen, vorbei an all den Schreckgespenstern und Ungeheuern, die ihn bedrohen, aber ihm nichts antun können. In den Privatgräbern überwiegen durchaus die, meist auf Stuckbewurf gemalten, seltener gemeißelten Szenen aus dem irdischen Leben, teils, wie im Alten und Mittleren Reich, das Leben und Treiben in Haus und Hof, in Garten und Feld, auf der Jagd und beim Fischfang, mit den Scharen der Handwerker und des Gesindes, daneben aber auch in großer Ausführlichkeit seine Taten im Dienste des Königs, die Verwaltung seiner Ämter, die Vorführung der Abgaben aus Ägypten, der Gesandtschaften und Tribute der Fremdvölker, die Aushebung der Rekruten, die Teilnahme an den Kriegszügen.

In den Königsgräbern ist für solche Szenen kein Platz; sie gehören in die für den Totenkult errichteten Tempel am Fuß der Gebirgslandschaft. Auch diese Tempel haben ihren ursprünglichen Charakter geändert; mit dem Totendienst ist der Kult des Amon und der Ḥatḥor, der Beschirmerin der Nekropole, verbunden, der Pharao, der im Tod, wie die offizielle Formel lautet, „aufsteigt zum Himmel und sich vereint

mit der Sonnenscheibe", lebt hier fort in vertrautem Verkehr mit der Gottheit, die ihn im Mutterleibe erzeugt hat.

Alle anderen Totentempel der achtzehnten Dynastie sind bis auf ganz dürftige Überreste verschwunden; erhalten ist lediglich, dank seiner vom Kulturboden weit entfernten Lage unmittelbar am Fuß des Gebirgs, der Tempel der Ḥatšepsut (o. S. 116)[1]. In dieser genialen Schöpfung ihres Ministers Senmut tritt uns gleich zu Anfang der Geist der neuen Zeit ganz lebendig entgegen. Er liegt neben dem in Terrassen aufsteigenden Grabtempel Mentuḥoteps' III. und IV., der größten Schöpfung der elften Dynastie (Bd. I 277); in ihm sind auf der untersten Terrasse Baumalleen gepflanzt, auf der obersten liegt die von einer Pfeilerhalle umgebene Pyramide, dahinter der Hof, der zu den Grabkammern im Felsen führt. Diese Anlage hat offenbar auf den Bau Ḥatšepsuts eingewirkt; aber ganz anders als dort fügt er sich in die Landschaft ein und verwächst mit der sich senkrecht hinter ihm auftürmenden Felswand wie sonst nirgends zu einer grandiosen Einheit. Ein von Sphinxen eingefaßter Weg führt zum ersten, mit Palmen und Weinstöcken bepflanzten Hof. Aus diesem führt eine Rampe zur ersten Terrasse, auf der die von der Expedition nach Punt mitgebrachten Weihrauchbäume ihren Platz gefunden haben. Die Terrassen sollen überhaupt die stufenförmig aufsteigende Landschaft der „Treppe von Punt" nachbilden. Auf der oberen Terrasse lagen dann, um einen geräumigen Binnenhof gelagert, die Räume für den Totenkult und die zum Teil in den Felsen getriebenen und überwölbten Kapellen der Götter. Alle Wände, die die Höfe und Terrassen einfassen, sind mit Säulenhallen umrahmt, auch die große Stützmauer an der nach außen liegenden Südseite der unteren Terrasse ist mit Pilastern ge-

[1]) Natürlich war auch er zerfallen und verschüttet; dann haben koptische Mönche darauf das Kloster Dêr el Baḥri gebaut und die Skulpturen aufs ärgste zerstört. Aber die Fundamente sind überall erhalten, und so läßt er sich im wesentlichen vollständig rekonstruieren.

schmückt, die mit Falken und Schlangen, den Symbolen der Schutzgottheiten der beiden Reiche, gekrönt sind. Als Säulen sind durchweg nur sechzehn- oder achtkantige Pfeiler verwendet, auf deren Abakus, einem einfachen Würfel, der Architrav ruht; diese schlichte und eben darum umso vornehmer wirkende Form, die mit feinem Kunstgefühl gewählt ist, steigert noch den harmonischen Eindruck der gesamten Anlage, die sich überdies von fast allen anderen ägyptischen Bauwerken auch dadurch unterscheidet, daß sie von außen voll übersehbar ist und daher dem Beschauer die Einheitlichkeit des künstlerischen Gedankens sofort lebendig entgegentritt.

Alle Wände sind geschmückt mit Reliefs, die in ihrer sauberen, lebensvoll bewegten Ausführung zeigen, daß die im Mittleren Reich erreichte Höhe wieder gewonnen und überboten ist. Neben dem Verkehr des weiblichen Pharao mit den Göttern, der Darstellung ihrer übernatürlichen Erzeugung und Geburt, ihrer Aufziehung durch die Göttinnen nehmen die Großtaten ihrer Regierung einen breiten Raum ein, außer der Aufrichtung der Riesenobelisken im Tempel von Karnak (o. S. 115) vor allem die Expedition nach Punt. Kein Zweifel, daß sie, unter Führung ihres Günstlings, den Bau oft besucht, sich an seinem Fortschreiten erfreut und sich, mit denselben Gefühlen wie die Magnaten des Alten Reichs und die ihres eigenen Hofes bei Besichtigung ihrer Gräber, ausgemalt haben wird, wie sie dereinst als Geist an diesen Stätten wandeln und im Beschauen dieser Szenen die Freuden ihres irdischen Daseins immer von neuem genießen wird. Vor dem Tempel hat sie sich am Eingang des Tales einen Palast erbaut, der, wie alle diese Bauten aus Lehmziegeln und Holz, bis auf geringe Spuren verschwunden ist.

Die Göttertempel der achtzehnten Dynastie. Schlachtengemälde. Einwirkung der kretischen Kunst

Neben die Grabbauten treten jetzt in ganz anderer Weise als früher die Tempel der Götter. Kapellen, in denen die

Götterbilder und der zum Kultus gehörende Apparat bewahrt wurde, hat es in Ägypten zu allen Zeiten gegeben; aber größere Tempelbauten, in denen zugleich eine klar erfaßte religiöse Idee zum Ausdruck gelangt, hat das alte Ägypten nur ein einziges Mal geschaffen, in den Sonnenheiligtümern der fünften Dynastie. Sonst sind uns, in bezeichnendem Gegensatz zu den Totentempeln der Pyramiden, Göttertempel aus dem Alten Reich überhaupt nicht, aus dem Mittleren nur in dürftigen Resten erhalten. Die Formen und Zeremonien des Kultus waren längst voll entwickelt, und ebenso die Grundformen der Architektur; aber zu Monumentalbauten großen Stils für den Dienst der Götter hat diese ganze Zeit, die anderthalb Jahrtausende umfaßt, nur ein einziges Mal das Bedürfnis empfunden, in dem Jahrhundert der fünften Dynastie, die auch dadurch eine Sonderstellung einnimmt und einen ersten Höhepunkt in der geistigen Entwicklung Ägyptens bezeichnet, auf dem sich die folgende Zeit der Zersetzung nicht mehr zu halten vermochte. Auch der Amontempel der zwölften Dynastie in Karnak, von dessen Grundriß einige Reste erhalten sind, war ein bescheidener Bau von 40 Metern im Quadrat, und nicht viel anders werden der Ptaḥtempel von Memphis und auch der Sethtempel der Hyksos in Auaris und die übrigen ausgesehn haben.

Jetzt aber gelangen die religiösen Gedanken, welche unter der fünften Dynastie hervorgetreten waren, zu voller Verwirklichung. Die äußeren Erfolge haben die Religiosität mächtig gesteigert; und zugleich gewähren sie in reichstem Maße die Mittel, ihre Forderungen zu erfüllen. Immer dringender empfindet man die Verpflichtung, den Göttern den Dank abzustatten und ihnen vollen Anteil an allem zu gewähren, was sie dem Pharao so überschwenglich beschert haben.

Der Löwenanteil fällt natürlich dem Amon von Theben zu. Schon Amosis und Amenophis I. haben wie anderswo so auch in Karnak an den Tempeln gebaut; aber die neue Wendung beginnt doch erst mit Thutmosis I. Er hat vor dem alten Tempel des Amon in Karnak, der dann unter den

Neubauten so gut wie völlig verschwunden ist, hintereinander zwei große Pylone und vor ihnen zwei mächtige Obelisken errichtet, die dann von Ḥatšepsut noch überboten wurden (o. S. 115). Deren Obelisken wurden dann wieder von Thutmosis III. in ein Portal eingemauert und so den Blicken völlig entzogen; dafür stellte er zwei neue Obelisken vor die seines Vaters. Auch die inneren Räume hat er stark umgestaltet, vor allem durch Einbau eines Saales, an dessen Wänden er seine Annalen bis zum 42. Jahr seiner Regierung aufzeichnen ließ[1]). Hinter dem alten Tempel erbaute er einen großen Festsaal, dessen Dach an den Seiten von viereckigen Pfeilern und im Mittelschiff von Nachbildungen von Zeltstangen getragen wird — eine wenig ansprechende Säulenform, die hier an Stelle der sonst üblichen Papyrussäulen tritt und später nie wieder verwendet wird. Ringsum liegen zahlreiche Kammern und Kapellen, deren Statuen und Reliefs neben den Göttern und in engem Verkehr mit ihnen den König darstellen und einmal auch seiner Vorgänger auf dem Thron gedenken, von denen die sog. Königstafel von Karnak eine Auswahl zusammenstellt.

Überhaupt dienen die Tempelbauten ebensosehr der Verherrlichung des Königs wie der des großen Gottes und der diesem als Gehilfen untergeordneten Gottheiten. Oder vielmehr, beides bildet hier wie in den Totentempeln eine untrennbare Einheit: der Gott und der Pharao, der lebende und der zum Himmel emporgestiegene, sind so eng ineinander verwachsen, daß die Großtaten des Königs, wie sie seine Erwählung durch den Gott erweisen, so auch dessen Allmacht verkünden. So hat denn auch Thutmosis III. den Tempel mit langen Listen der von ihm besiegten Völker und Ortschaften geschmückt; er berichtet, in durchaus legendarischer Fassung

---

[1]) Über die sehr verwickelte Folge und Umgestaltung der Bauten hat Borchardt, Zur Baugesch. des Amontempels von Karnak, in Sethe's Unters. V1, 1905 Aufklärung gebracht. Natürlich kann an dieser Stelle von den Bauten nur dasjenige kurz berührt werden, was für die geschichtliche Darstellung wesentlich ist.

(o. S. 112), ähnlich wie Ḥatšepsut in Dêr el Baḥri, wie er von Amon zum König berufen wird, er beschreibt die Bauten und die reichen Geschenke aus der Siegesbeute, mit denen er ihm den Dank gezollt hat; er bildet die Pflanzen ab, die er, wie Ḥatšepsut aus Punt, aus der Fremde eingeführt und im Garten gepflanzt hat.

Nur umso beachtenswerter ist, daß Darstellungen von Kämpfen und Schlachten noch völlig fehlen. Die Gestalten der Ausländer vermag man scharf zu erfassen und in vortrefflich gelungener Charakteristik wiederzugeben; das gleiche gilt von den Seetieren des Ozeans bei Ḥatšepsut und auch, trotz mancher seltsamen Verzeichnungen, von den Pflanzen bei Thutmosis III.; die Reliefs von Dêr el Baḥri und die Gemälde der Gräber lehren, daß erzählende Bilderzyklen den Künstlern durchaus geläufig waren, so die ausführliche Darstellung der Flottenexpedition nach Punt, die Vorführung der Gesandtschaften und Abgaben, der Aufmarsch der Soldaten zur Parade u. s. w. Aber das hält sich im Rahmen der seit alters geläufigen Darstellungen so gut wie die der Arbeiten auf dem Felde und in der Werkstatt der Handwerker, wie denn auch, wo mehrere Gruppen nebeneinander stehn, die staffelförmige Anordnung in übereinander gesetzte Streifen beibehalten wird, die in den wenigen aus dem Alten und Mittleren Reich erhaltenen Bildern von Angriffen auf eine Festung durchaus herrscht. Ein Schlachtgemälde dagegen erfordert die Wiedergabe des Kampfgetümmels und des wirren Durcheinander der Kämpfer und der Streitwagen, und daran hat sich die Kunst unter Thutmosis III. noch nicht gewagt. Zum ersten Male[1]) tritt uns eine solche Darstellung

---

[1]) Einen ersten Ansatz zeigt ein Skarabaeus Thutmosis' I. (Newberry, Scarabs pl. 27, 4): er steht mit gespanntem Bogen auf dem Streitwagen, der Feind ist von einem Pfeil durchbohrt. Auch hier ist die Einwirkung der mykenischen Vorbilder unverkennbar. [Das angebliche Siegel Thutmosis' II., das die übliche Kampfszene und auf der anderen Seite den König darstellt, wie er nach assyrischem Vorbild einen Löwen beim Schwanz packt und ausholt um ihn niederzuschlagen

entgegen auf dem Streitwagen seines Enkels Thutmosis' IV., und zwar gleich hier in derjenigen Auffassung, die für die Folgezeit herrschend geblieben ist (so auf zwei Truhen Tut-ʿanch-amons). Nicht den wirklichen Verlauf der Schlacht darzustellen ist die Aufgabe, sondern den Pharao als den Sieger, dem kein Feind widerstehn kann. In riesiger Gestalt, ganz allein, stürmt er auf seinem Streitwagen mit gespanntem Bogen in die Scharen der Feinde, die vergeblich das Heil in der Flucht suchen, sondern mit ihren Rossen, von seinem nie irrenden Pfeil getroffen, im Todeskampf zu Boden stürzen.

Eine solche rein symbolische Behandlung des Vorgangs ist das diametrale Gegenteil der durchaus realistischen Wiedergabe der Wirklichkeit in der kretischen Kunst. Und doch kann kein Zweifel sein, daß gerade hier die von dort gekommenen Anregungen, und zwar speziell die am Hof der mykenischen Fürsten schon im 16. Jahrhundert geschaffenen Kampfszenen, entscheidend eingewirkt haben. Nur so erklärt sich die ganz unägyptische Zusammenfassung zu einer einheitlich komponierten Szene, das völlige Fehlen einer horizontalen Grundlinie, auf der sonst die Gestalten stehn, die lebhafte Bewegung der sich drängenden und vielfach überschneidenden Figuren. Besonders deutlich wird die fremde Einwirkung auch darin, daß die galoppierenden Rosse, abweichend von allen älteren Tierdarstellungen, nicht mehr mit allen vier Beinen auf dem Boden stehn, sondern ganz frei springen, und der Boden überhaupt nicht angedeutet ist[1]).

Wir haben gesehn, wie schon im Anfang des Neuen Reichs auf den Waffen des Königs Amosis eine kretische

(Perrot-Chipiez, Gesch. d. Kunst I 674 der Übersetzung), stammt in Wirklichkeit von Šošenq IV., s. Maspero AZ. 17, 63 und Pietschmann zu der Stelle S. 864.]

[1]) Das hat H. Schäfer hervorgehoben, Kunst des alten Orients S. 78. Seine für die Kunstgeschichte grundlegenden Werke (Von äg. Kunst, 2. Aufl. 1922; Grundlagen der äg. Rundbildnerei 1923 [Der Alte Orient Bd. 23, Heft 4]) sind natürlich durchweg heranzuziehn.

Figur und die überlange Streckung des springenden Löwen nachgebildet ist, wie die mykenischen Deckenmuster in die ägyptischen Gräber übernommen werden. Wenn dann kretische und mykenische Gefäße in Ägypten vielbegehrt und geradezu Mode werden — auch an ägyptischen Nachahmungen fehlt es nicht —, so wirkt dabei der Reiz des Exotischen mit, der sich in jeder hochentwickelten Kultur fühlbar macht und sich ebenso in der Einführung syrischer Waren und in der wachsenden Neigung zur Aufnahme kanaʿanaeischer Worte und Wendungen in die elegante Redeweise der Gebildeten zeigt. Die ägyptische und die ägaeische Kunst stehn zueinander ähnlich wie die europäische zur ostasiatischen seit dem 18. Jahrhundert. Neben der äußerlichen Berührung geht immer eine stille gegenseitige Anregung einher. Wenn jetzt die seit dem Beginn des Alten Reichs völlig aufgegebene Bemalung der Tongefäße, vor allem mit Blättern und Blüten — doch findet sich gelegentlich auch ein anspringendes Pferd dargestellt —, wieder aufkommt und die Fläche durch parallele Streifen gegliedert wird, so ist darin, bei aller Abweichung in Zeichnung und Farben, die von außen gekommene Einwirkung unverkennbar. Überhaupt aber hat sich eine Ausgleichung der verschiedenen Kulturgebiete vollzogen, die in den Formen der Gefäße von Stein, Ton und Metall, in den Goldschmiedearbeiten, in den Schmucksachen deutlich hervortritt. Charakteristisch dafür sind die großen Schalen von getriebenem Golde, auf deren Rand Blumen und Vögel, aber auch Steinbockköpfe, Frösche, Löwen und selbst der König auf dem Streitwagen aufgesetzt sind[1]). Die Motive sind durchaus ägyptisch, aber sie erscheinen vor allem unter den Tributen und Geschenken der Syrer und Kaftier und auch der Neger Nubiens. Die fremden Goldschmiede haben also in Ägypten geschaffene Formen übernommen, um die dort besonders hoch geschätzte und vielbegehrte Ware für den

---

[1]) H. Schäfer, Die altäg. Prunkgefäße mit aufgesetzten Randverzierungen (in Sethe's Unters. IV) 1903.

Pharao und seine Magnaten zu liefern. In Griechenland und Etrurien hat sich die Nachwirkung lange erhalten; gleichartige Bronzeschalen sind hier noch in viel späterer Zeit gearbeitet worden.

Der Gegensatz der beiden Kulturen spricht sich am deutlichsten aus in der Architektur. Das Streben nach Monumentalität, das den kretischen Palästen so völlig fehlt[1]), ist von Anfang an die dominierende Triebkraft der großen Bauten Ägyptens. Erwachsen ist es aus dem Versuch, im Totenkult die Zeit zu überwinden und im Gegensatz zum ephemeren irdischen Dasein dem Totengeist eine ewige Existenz zu sichern. Jetzt, im Neuen Reich, durchdringt dieses Streben auch den Tempelbau und wird hier ins Gigantische gesteigert; sowohl im Grundriß wie im Aufbau hat kein anderes Bauwerk der Erde solche Dimensionen erreicht und so gewaltige Materialmassen bewältigt. Und dabei ist doch sowohl die innere Einheit der Anlage bewahrt wie die feine Empfindung für die Verwendung der architektonischen Formen; die mächtigen Säulen, in den vom Alten Reich geschaffenen, dem Papyrus und der Palme entlehnten Formen, gelangen hier in den großen Hallen und Höfen zu vollster Wirkung, und nicht minder die Verbindung der Architektur mit dem plastischen und malerischen Schmuck der Wände und mit den davorstehenden Riesenstatuen der Könige und Götter.

Idee und Gestalt des ägyptischen Tempels

Der ägyptische, den Kultfesten mit ihren Prozessionen dienende Tempel ist die große Schöpfung der achtzehnten Dynastie[2]). Äußerlich mag er den Vergleich mit den grie-

[1]) In den Festungsmauern und Kuppelgräbern des griechischen Festlandes dagegen tritt dies Streben sofort hervor, eben in dem, was Kreta fehlt und was die Griechen der mykenischen Epoche selbständig hinzugefügt haben.

[2]) Natürlich hat es in Ägypten seit alters Tempel gegeben; aber sie haben offenbar ganz anders ausgesehn wie die des Neuen Reichs, und werden Kapellen gewesen sein, in denen der Gott wohnte und

chischen Tempeln nahelegen, vor allem durch die Bedeutung, welche die Säule in beiden gewonnen hat; und auch darin berühren sich beide, daß die griechischen Tempelbauten des 6. und 5. Jahrhunderts ebenso wie die ägyptischen und wie die Dome des Mittelalters das Erzeugnis einer Epoche sind, in der die gesteigerte Religiosität sich mit dem Streben verbindet, den durch die Gunst der Götter mächtig gewachsenen Wohlstand einer hohen Kultur zugleich in vollendeter künstlerischer Form wirkungsvoll zum Ausdruck zu bringen. Aber innerlich steht der ägyptische Tempel in diametralem Gegensatz zum griechischen. Dieser, aus dem Megaron des Palastes erwachsen und womöglich auf beherrschender Anhöhe gelegen, ist das stattliche Wohnhaus des Gottes, aus dem er die Landschaft überschaut; von weit her zieht er alle Blicke auf sich, er wirkt durch die harmonische Schönheit des durch den Säulenumgang zu einem einheitlichen Körper zusammengeschlossenen Gebäudes; aber eine mystisch-religiöse Stimmung erzeugt er nicht. Beim ägyptischen Tempel dagegen

---

sein Kultinventar nebst den Schätzen bewahrt war; sie mögen sich in den unten S. 318 erwähnten Kapellen fortsetzen. Auch der Tempel von Karnak war ja im Mittleren Reich lediglich ein quadratisches Gebäude von 40 m Seite; die Erweiterung zu einem Langbau mit vorgelegten Pylonen beginnt erst unter Thutmosis I. Sonst sind nur einige Granitblöcke des Cheops vom Tempel in Bubastis erhalten, über dessen Grundriß sich nichts erkennen läßt. Daß das riesige Labyrinth ganz anders ausgesehn hat als die Prozessionstempel des Neuen Reichs und der Folgezeit, lassen die Beschreibungen deutlich erkennen, so unklar im einzelnen vieles bleibt; auf dem ungeheueren Trümmerfeld ist von der Anlage nichts mehr zu erkennen, außer daß es, wie auch alle Beschreibungen angeben, unmittelbar mit der Pyramide Amenemhets III. verbunden, also nicht ein Kulttempel, sondern der Totentempel dieses Königs gewesen ist. — Der Pylon heißt ägyptisch *bchnt,* eine Femininbildung von *bchn* (Mask.) „Burg, Schloß“, ist also vom Festungs- und Palastbau auf das Tempeltor übertragen. Das Wort findet sich als בחן „Tor, πύργος“, ebenso im Hebräischen, und ist wohl ein Fremdwort. In älterer Zeit kommen beide Worte noch nicht vor; auch das zeigt, worauf H. Schäfer mich hinweist, daß wir es mit einer Neuschöpfung der 18. Dynastie zu tun haben.

ist alles auf die Erweckung dieser Stimmung angelegt. Nach außen ist er von einer ungegliederten Mauer umschlossen; an der schmalen Frontseite sperren zwei gewaltige, von riesigen Flaggenstangen hoch überragte Tortürme (Pylonen) den Einblick. So ist die Stätte, in der der Gott wohnt, von der profanen Welt scharf geschieden; wer durch das schmale Tor eintritt, ist entrückt in die Welt der überirdischen Mächte. Tief im Innern liegt, ganz im dunkeln, die Kapelle, in der, in einem von Tüchern verhüllten und mit Emblemen geschmückten Kasten den profanen Blicken entzogen, der Fetisch des Gottes bewahrt wird; sie steht auf der heiligen Barke, auf der bei den Prozessionen diese realste Inkarnation des Gottes auf den Schultern der Priester ans Tageslicht hinausgetragen wird, um in den Säulenhöfen des Tempels der Menge zu erscheinen, Orakel zu erteilen, mit dem König in vertrauten Verkehr zu treten und an bestimmten Festtagen anderen Gottheiten in ihren Heiligtümern Besuche abzustatten oder sie zu empfangen. Dieser Prozessionsweg, auf dem der König zum Gott und der Gott zu König und Volk zieht, beherrscht den gesamten Bau[1]) und gibt ihm die innere Einheit. Schon von weither ist draußen die Richtung durch die lange auf das Portal zuführende Sphinxallee bestimmt festgelegt, und geradlinig setzt sie sich im Inneren fort durch die in derselben Achse liegenden Tore der Höfe und Säulenhallen mit überhöhtem Mittelgang.

Am vollkommensten ist die Idee des ägyptischen Tempels verwirklicht in dem schönsten und einheitlichsten von allen, dem Tempel, den Amenophis III. dem Amon in Luxor (Opet) erbaut hat[2]). Hier ist dem Tor eine langgestreckte

---

[1]) Die dominierende Bedeutung der Richtung oder des Weges für die ägyptische Baukunst hat Spengler mit Recht stark betont.

[2]) Den von Ramses II. vorgelegten großen Säulenhof mit den Pylonen, in den eine kleine, bis dahin frei liegende Kapelle Thutmosis' III. einbezogen ist, muß man sich natürlich fortdenken. Dadurch, daß die Umfassungsmauern zerstört sind und die mächtigen Säulen frei aufragen, drängt sich dem Beschauer unwillkürlich der Vergleich

Halle vorgelegt, in der ein durch zwei Reihen von je sieben gewaltigen Säulen gebildeter Gang den Eintretenden empfängt und so gleich zu Anfang die Richtung auf das Endziel, die Kultzelle des Gottes, aufs stärkste betont. Dann durchschreitet er den großen, von Säulengängen umschlossenen Hof, in dem die Scharen der Gläubigen sich sammeln, um den Zeremonien des Kultus zuzuschauen. Es folgt ein großer Säulensaal, in den nur von oben durch kleine Fenster ein gedämpftes Licht fällt; die Papyrusbündel nachahmenden dicken Säulen stehn wie immer dicht gedrängt, so daß sie nach der Seite höchstens schmale Durchblicke gewähren und die Richtung auch hier gewahrt bleibt. Dahinter liegen dann rings um das Allerheiligste im Dunkel die zahlreichen Räume, in denen, neben den für den Kultus erforderlichen Geräten, die unermeßlichen Reichtümer des Gottes mit den Weihgeschenken aufgespeichert sind.

Das Grundschema der Anlage ermöglicht es, immer wieder neue Säle und Pylonen vorzulegen und so, wie vor allem in Karnak, den Bau ins Unermeßliche zu verlängern, ohne dadurch die innere Einheit aufzuheben. Dominierend bleibt immer, ebenso wie in den Grabbauten, das Streben, im bewußten Gegensatz zu den ephemeren Wohnungen der Sterblichen einschließlich der Königspaläste, für die überirdischen Mächte, zu denen ja auch die Geister der Verstorbenen gehören, ein Haus zu schaffen, das ihrer Allmacht entspricht und ewig besteht wie sie selbst. Daher die Säulenwälder und die wahrhaft gigantischen Dimensionen der Säulen, die Kolossalstatuen der Könige und Götter, die riesigen Monolithe der am Eingang aufgerichteten Obelisken. Das alles ist dem griechischen Empfinden durchaus fremd und wird

---

mit einem griechischen Tempel auf, der sich, so irreführend er ist, nur schwer überwinden läßt. — Gegen Borchardt's Annahme, die Säulenhalle am Eingang sei ursprünglich als Mittelschiff eines Säulensaals wie der Ramses' II. in Karnak geplant gewesen, s. H. Schäfer, ÄZ. 61, 1926, 52 ff.

von ihm abgelehnt[1]). Dagegen ist der ägyptische Tempel aus demselben religiösen Gefühl entstanden, das die großen romanischen und gotischen Dome geschaffen hat; die Stimmung, welche der ägyptische Kultus mit seinem sorgfältig durchgebildeten Zeremoniell in den auch hier von Weihrauch erfüllten Hallen erzeugt hat, wird durchaus gleichartig gewesen sein, und dem entspricht in beiden die Scheidung des Allerheiligsten mit dem Kultobjekt von den für die Laien bestimmten Hallen und die privilegierte Stellung der Priesterschaft, der allein ein Einblick und ein wirkliches Verständnis für die Mysterien der Religion gewährt ist[2]).

---

[1]) Wie ein Grieche über die großen Säulensäle urteilen mußte, ist bei Strabo XVII 1, 28 in der Beschreibung der ägyptischen Tempel ausgesprochen: ἔστι δέ τις καὶ πολύστυλος οἶκος, καθάπερ ἐν Μέμφει, βαρβαρικὴν ἔχων τὴν κατασκευήν· πλὴν γὰρ τοῦ μεγάλων εἶναι καὶ πολλῶν καὶ πολυστίχων τῶν στύλων οὐδὲν ἔχει χαριὲν οὐδὲ γραφικόν, ἀλλὰ ματαιοπονίαν ἐμφαίνει μᾶλλον. Ganz wird sich dem Eindruck, daß es im Grunde nur ματαιοπονία, zwecklose Renomage, ist, vielleicht mancher auch in dem Säulensaal der Ramessiden in Karnak, trotz der gewaltigen Wirkung dieses Säulenwaldes, nicht entziehn können. — Sehr beachtenswert ist, daß im Koloniallande Sicilien sich die Auffassung auch in der Baukunst der orientalischen nähert: einen Tempel wie den des Zeus von Agrigent mit seinen riesigen Karyatiden würde das feine Empfinden Athens niemals zugelassen haben.

[2]) Eine dritte, ganz andersartige Verkörperung der religiösen Idee im Kultbau ist seit Beginn der Kaiserzeit in dem Zentralbau geschaffen, dessen gewaltiger Innenraum das Gefühl der Unendlichkeit erweckt, so zuerst im Pantheon des Agrippa. Trotz der Weiterverwendung der überkommenen Bauformen bezeichnen diese Bauten den entschiedenen Bruch mit den griechischen Anschauungen; sie zeigen, daß eine diesen gänzlich fremde religiöse Strömung die Herrschaft gewinnt. Ihren nie wieder erreichten oder gar übertroffenen Höhepunkt stellt die Aja Sophia dar, weitaus der großartigste Innenraum, den die Erde trägt. Sehr lehrreich ist, wie diese Bauform sich in den Moscheen von Kairo allmählich des ursprünglich von ihr völlig geschiedenen Moscheenhofs bemächtigt. Den letzten Schritt haben die großen osmanischen Baumeister getan, indem sie das Vorbild der Aja Sophia übernahmen, aber nun auch die Außenseite harmonisch gestalteten und zugleich durch Zufügung des Vorhofs und Eingliederung der schlanken Minarette den Idealtypus der Moschee schufen, der in der Suleimanije die glanzvollste Verwirklichung gefunden hat.

Auch darin ähnelt der ägyptische Kultus dem christlichen, daß ihm, im Gegensatz zu den meisten anderen Religionen, die Verbrennung von Opfern fremd ist; die reichen Gaben — Brot, Fleisch, Feldfrüchte, Getränke, Blumen — werden lediglich auf dem Opfertisch oder Altar aufgeschichtet und dem Gott ebenso wie dem Toten durch das Anschauen und die zugehörigen Gebetsformeln ideell zugeführt, dann aber weggeräumt und auf die dazu Berechtigten verteilt[1]).

Neben den großen Tempeln sind unter der achtzehnten Dynastie nicht wenige kleinere Heiligtümer von ganz anderer Anlage erbaut worden. Sie stehn auf einem erhöhten Unterbau mit vorgelagerter Treppe, die zu dem von zwei Säulen getragenen Portal hinaufführt; um die inneren Gemächer führt ein Umgang, der zwischen den den Architrav tragenden Pfeilern einen Ausblick nach außen gewährt. So ähneln diese Kapellen in der Tat den griechischen Tempeln, auch in den Dimensionen. Aber sie enthalten lediglich die Zellen, in denen der Gott oder mehrere miteinander verbundene wohnen, sind dagegen für die Entfaltung des Kultus mit all seinem Pomp ganz ungeeignet. Vielleicht darf man vermuten, daß sich in ihnen die Form der bescheidenen Heiligtümer des Alten und Mittleren Reichs erhalten hat. In der griechischen Zeit sind solche Kapellen, die sog. „Geburtshäuser“, regelmäßig auf dem Platz vor den großen Tempeln, als Zubehör zu diesen, erbaut, und ebenso sind auch im Neuen Reich diese Wohnhäuser der Götter etwas ganz anderes als die großen Kulttempel.

Amenophis III. und Teje. Die Blütezeit der ägyptischen Kunst

Wie in Theben dem Amon[2]), haben die Könige, vor allem die großen Bauherren Thutmosis III. und Amenophis III.,

---

[1]) Gleichartig ist der persische Kultus. Brandopfer sind erst in der Spätzeit in Ägypten aufgekommen, offenbar unter Einwirkung aus Asien.

[2]) Dazu kommt in Karnak unter Thutmosis III. ein Tempel des

überall in Ägypten und in Nubien den lokalen Gottheiten Tempel errichtet. Dazu kommen die Totentempel in der thebanischen Nekropole; zu dem Amenophis' III. gehören die beiden monolithen Kolosse aus Sandstein, die später die Griechen dem Memnon zugeschrieben haben, über 20 Meter hohe Sitzbilder des Königs, deren Maße nur von Ramses II. in Abusimbel noch überboten worden sind. Weiter südlich, jenseits Medinet Habu, hat sich Amenophis III. einen großen Palast erbaut; ein paar Bruchstücke von Reliefs zeigen, daß in ihnen der Sieg des Königs über Asiaten und Neger in derselben Weise verherrlicht war, wie auf dem Streitwagen Thutmosis' IV. Neben dem Palast hat er, wie er auf den bei diesem Anlaß ausgegebenen Skarabaeen der Welt mitteilt, binnen fünfzehn Tagen für seine Gemahlin Teje einen großen Lustsee angelegt (jetzt Birket Habu), dessen Umfassungsmauern noch erhalten sind.

In der langen Regierung Amenophis' III., rund 1410 bis 1375, gelangt die klassische Kunst Ägyptens auf den Höhepunkt ihrer Entwicklung[1]). Das Weltreich stand fest geordnet da, nach außen wie im Innern herrschte andauernder Friede, die unermeßlichen Mittel und Arbeitskräfte, die dem König und den Göttern ununterbrochen zuströmten, standen unbegrenzt zur Verfügung, Handel und Wandel gedieh, die führenden Schichten des Volkes, die hohen Beamten und die grundbesitzende Aristokratie der Wagenkämpfer, die die Streitrosse züchteten, erfreuten sich eines gesicherten, stets anwach-

---

Ptaḥ, unter Amenophis III. einer des Kriegsgottes Montu und einer der Mut, der Gemahlin Amons.

[1]) Sehr anschaulich tritt der Gegensatz zwischen der Zeit Amenophis' III. und der späteren Epoche im Tempel von Luxor an den Säulen hervor: Amenophis hat seine Namen in feingeschnittenen, wenig erhöhten, buntbemalten Hieroglyphen oben auf die Säulenschäfte, unter dem Kelchkapitell, gesetzt, wo sie sich dem Ganzen harmonisch einfügen; Ramses II. hat ihn überall weiter unten in tief eingeschnittenen Zeichen einhauen lassen und dadurch die Harmonie zerstört und den Bau geschändet.

senden Wohlstandes, der es gestattete, das Leben behaglich und geschmackvoll auszugestalten. So konnten Kunst und Kunsthandwerk sich frei betätigen und den seit alters im Volke lebenden künstlerischen Sinn allseitig entfalten[1]). Wer die Überfülle der in dieser Epoche geschaffenen Kunstwerke überschaut, der großen Monumente sowohl wie der Erzeugnisse des Hausrats und des Luxus, wird immer aufs neue erstaunen über die geradezu unabsehbare Zahl technisch geschulter Arbeitskräfte, die dafür zu Gebote standen, von den einfachen Steinmetzen und Ziegelstreichern, den Malern und Zimmerleuten weiter zu den Vorarbeitern und den überwachenden Aufsehern, und so hinauf bis zu den Baumeistern, welche die Grundrisse entwerfen, den Künstlern, welche die Vorlagen für die Reliefs der Wände zeichnen und die Modelle für die Statuen formen, und schließlich dem obersten Leiter, der den Gesamtplan aufgestellt hat und die Ausführung ständig überwacht. Und das gleiche gilt von den Werkstätten der Bildhauer, der Goldschmiede, der Töpfer, der Möbeltischler, der Feinarbeiter, welche die kostbaren Geschmeide, die Schmucksachen und Geräte aus Glas und Fayence sowie aus Halbedelsteinen herstellen, mögen diese Werkstätten nun von privaten Unternehmern aus dem Handwerkerstande geleitet werden oder dem Haushalt der großen Herrenhöfe angehören, auf denen sie in den Grabgemälden so oft in regstem Betriebe dargestellt sind.

[1]) Gegenüber der reichen Kunstblüte dieser Epoche tritt die Literatur in dem uns erhaltenen Material ganz zurück; abgesehn von den religiösen Texten und den Königsinschriften haben wir kaum irgend ein literarisches Schriftstück aus der 18. Dynastie, in starkem Gegensatz gegen die immer wieder abgeschriebene, als klassisch geltende Literatur aus der Ubergangszeit der Herakleopoliten und der 12. Dynastie und die Fülle von Texten aus der 19. Dynastie. Das ist schwerlich bloß Zufall, so stark auch dieser dabei mitspielt. Wesentlich mitgewirkt haben wird, daß man unter der 18. Dynastie noch an den Sprachformen der älteren Zeit festhielt. Hier hat die Reformation Echnatens entscheidend eingewirkt; erst von da an wagt man, die inzwischen stark gewandelte Sprache, das „Neuägyptische“, auch literarisch zu verwenden.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die Gestaltung dieses Kunstlebens in seinem unerschöpflichen Reichtum im einzelnen vorzuführen. Beherrscht und dadurch zugleich in festen Schranken gehalten ist sie, mag sie sich nun in monumentalen Werken von riesigen Dimensionen betätigen oder für einen verfeinerten, behaglich sich ergehenden Lebensgenuß arbeiten, von zwei Momenten: einem feinen ästhetischen Gefühl für das Angemessene, auf dem die innere Vornehmheit beruht, mit der auch in den Schöpfungen des Luxus bei aller Pracht jede Übertreibung und renommistische Aufdringlichkeit vermieden wird — ein Vergleich etwa der ägyptischen Geschmeide und Juwelen mit den babylonischen und assyrischen macht diese Überlegenheit des ägyptischen Kunstempfindens sehr deutlich[1]) —; und zweitens, damit eng zusammenhängend, die Bindung durch den festen Stil, dessen Normen, seit mehr als einem Jahrtausend voll entwickelt, unverbrüchlich alle Kunsttätigkeit beherrschen. Auf dieser stilistischen Gebundenheit, die für den Ägypter die selbstverständliche Voraussetzung seines Schaffens ist, beruht der tiefgreifende Unterschied zwischen der ägyptischen und der kretischen Malerei und Plastik; sie verleiht der ägyptischen Kunst zugleich ihren idealen Charakter. Auch die wunderbar feinen und ansprechenden Reliefporträts aus der Zeit Amenophis' III. geben Gestalt und Kopf des Königs und der Magnaten nicht naturalistisch wieder, wie sie tatsächlich gestaltet waren, sondern so, wie sie aussehn sollen. Porträtzüge fehlen nicht, aber sie werden in derselben Weise idealisiert, wie es die griechische Plastik des 5. Jahrhunderts getan hat, ehe sich hier die realistische Wiedergabe des Porträts durchsetzte. Wie bewußt die Künstler diese Umsetzung in den ägyptischen Stil vollzogen haben, lehren jetzt die Gesichtsmasken aus der Werkstatt des Bildhauers Thutmosis in Amarna, aus denen wir ihr vielfach von den Bildern stark abweichen-

---

[1]) Wer Amerika kennt, wird den gleichen Gegensatz zwischen dem amerikanischen und dem europäischen Luxus sehr oft empfinden.

des Aussehn kennen lernen; auf ihnen sind durch Pinselstriche die Korrekturen angemerkt, die der Künstler bei der Ausarbeitung der Statue zu befolgen hat. Auch die aus Kreta übernommenen Motive werden in derselben Weise in den ägyptischen Stil umgesetzt.

Innerhalb der dadurch gesetzten Grenzen hat sich die innere Form der Anschauung in der bildenden Kunst ebensogut gegen die ältere Zeit geändert, wie in der Architektur. Das Streben nach gefälliger Wirkung beherrscht die Linienführung und die Behandlung der Körperformen, und gestaltet auch den Gesichtsausdruck nicht nur der Männer und Frauen aus den Kreisen der vornehmen Welt, sondern ebenso den der Könige und selbst der tierköpfigen Götter, so den Löwenkopf der Sechmet oder die ehrwürdigen Paviane des Thout. Aus ihnen allen spricht, im Gegensatz zu dem schweren Ernst der Porträtköpfe des Mittleren Reichs, eine zufriedene behagliche Stimmung und ein gütiges Wohlwollen, wie es ja auch die Majestät des Pharao und die Götter selbst ihrem Volke tagtäglich gewähren.

Charakteristisch für den Wandel der Lebensformen, der sich langsam vollzogen hat, ist auch die neue Tracht, welche seit der Mitte der achtzehnten Dynastie aufkommt. An Stelle der knappen, eng anliegenden Kleidung der älteren Zeit treten jetzt weite, weiche Gewänder, die den ganzen Körper umschließen und sich anmutig in zahlreiche Falten legen. Dem entspricht die sorgfältig gepflegte Frisur der Frauen, während zum Ornat der Männer, die sich nach wie vor das Haupthaar abrasieren, jetzt eine mächtige, fein gekräuselte Allongenperücke gehört.

Auch das Wesen der Könige hat sich gewandelt. In Amenophis III. ist, trotz aller immer aufs neue wiederholten offiziellen Phraseologie, der kriegerische Geist seiner Vorfahren völlig erloschen. Wirkliche Kriege hat er nie geführt, und wir werden noch sehn, wie er die Stellung seines Reichs in Syrien vernachlässigte, so dringend die Ereignisse dort sein Eingreifen erforderten. Dafür hat er das Leben

in vollen Zügen genossen und sich gesonnt in dem Glanz der Stellung, die sein Vater Amon ihm verliehen hatte. Soweit sich ein Einblick in die Persönlichkeit gewinnen läßt, erscheint er als der typische Repräsentant seiner Epoche und der Strömung, welche die ägyptische Kultur ergriffen hatte. Bezeichnend dafür ist, daß er Vorgänge, auf die er besonders stolz war, dem Publikum dadurch mitteilte, daß er — analog etwa den Gedächtnismünzen — Skarabaeen ausgab, auf denen sie verzeichnet sind, so den Bericht über eine große Jagd in seinem 2. Jahr, die Angabe, daß er in den zehn ersten Jahren seiner Regierung insgesamt 102 Löwen mit seinen Pfeilen erlegt habe, die Entsendung der Prinzessin Giluchepa von Mitani in seinen Harem mit einer Gefolgschaft von 317 Personen (o. S. 160), gleichfalls im Jahre 10, und im nächsten Jahre die Anlage des großen Lustsees bei Medinet Habu für seine Gemahlin Teje (o. S. 319), und vor allem, schon gleich zu Anfang seiner Regierung, seine Vermählung mit Teje, der Tochter des Juja und der Tuja. Diese Ehe ist offenbar eine Liebesheirat gewesen, und die kluge Ägypterin[1]), deren fesselnde Züge ein Meisterstück der ägyptischen Porträtkunst, ein kleiner Holzkopf[2]), lebensvoll wiedergibt, hat es verstanden, ihren Gatten dauernd an sich zu fesseln und auch

[1]) Durch die Auffindung der Mumien ihrer Eltern sind die phantastischen, zu wahrhaften Romanen ausgesponnenen Kombinationen, als sei sie eine Ausländerin und gar eine Prinzessin aus Mitani gewesen, völlig widerlegt. Beide sind echte Ägypter; auch die Namen sind rein ägyptisch. Amenophis III. hat seinen Schwiegereltern eine angesehene Stellung am Hofe und ein prächtig ausgestattetes Grab im Königstal, aber weder ein weltliches Amt noch ein höheres Priestertum verliehn; zu politischem Einfluß sind sie offenbar nicht gelangt. Tejes Bruder ʿAnen dagegen ist Hoherpriester von Hermonthis (Kees, ÄZ. 53, 81). Zum Titel „Gottesvater“ für den Schwiegervater des Königs s. Borchardt, Ber. Sächs. Ges. LVII 1905, 254. [Die Fayenceschale Proc. Soc. Bibl. Arch. 1913, 63, auf der Juja „Fürst von Ẕahi“ heißt, ist eine handgreifliche Fälschung.]

[2]) Veröffentlicht von Borchardt, Der Porträtkopf der Königin Teje, 18. wiss. Veröffentl. d. DOG. 1911.

in höherem Alter ihre dominierende Stellung als alleinige Genossin des Throns zu behaupten, hoch über all den asiatischen Fürstentöchtern, die nacheinander in den Harem des Pharao wanderten. Sie ist offenbar die eigentliche Leiterin der Regierung gewesen. König Dušratta von Mitani schreibt sowohl an sie wie an ihren Sohn nach dem Tode ihres Gatten, daß sie besser als irgend jemand sonst alle Verhandlungen kenne, die dieser mit ihm geführt hat, und bittet sie, dafür zu wirken, daß dies schöne Verhältnis unter der neuen Regierung erhalten und womöglich noch zehnfach gesteigert werde, vor allem natürlich durch die Sendung reicher Goldgeschenke.

In Amarna hat Amenophis IV. gegen Ende seiner Regierung ein Relief anfertigen lassen, das seinen Vater und seine Mutter in dem realistischen Stil der neuen Kunst darstellt. Ihr Bild ist zerstört — dafür kann der hölzerne Porträtkopf eintreten, der derselben Kunstrichtung angehört —, aber seines erhalten[1]). In schärfstem Kontrast zu den üblichen idealisierten Porträts zeigt es sein Bild, wie er in der Erinnerung des Sohnes und seiner Künstler lebte: ein müder, alter, wohlbeleibter Mann, der in schlaffer, nachlässiger Haltung auf seinem Thronsessel sitzt, ohne eine Spur von Energie. Da schauen wir den wirklichen Amenophis III., den die Mahnungen, die aus der syrischen Provinz kamen, nicht mehr zum Handeln zu treiben vermochten und der die Dinge gehn ließ, wie sie gehn wollten. Wir begreifen, daß er in volle Abhängigkeit von einer klugen, energischen Frau versank; man wird an die Maintenon und so manche ähnliche Frau erinnert, die durch die Beherrschung ihres Gatten und Liebhabers entscheidend in die Geschicke großer Reiche eingegriffen haben.

---

[1]) Veröffentlicht von Griffith, J. Egypt. Archaeol. XII 1926 pl. 1.

Religion und Theologie

Daß der Ägypter sein Leben so schön und genußreich aufbauen und die in ihm lebenden Empfindungen voll verwirklichen kann, verdankt er der Gnade der Götter, die sich nach dem Willen des Weltenherrschers Rêʿ von allen Ländern der Erde das Niltal und all seine Städte zu ihrem Wohnsitz erkoren und ihm die Herrschaft über alle Barbaren verliehen haben. Wir haben schon gesehn, wie dadurch die Religion zu einer ganz anderen Bedeutung im Leben gelangt ist als früher: so gewaltig die Grabbauten sind, so treten sie doch seit Thutmosis III. weitaus zurück hinter den Tempelbauten. Ständig mehrt sich zugleich der Reichtum der Götter, vor allem der zwar zu den Kosten der Tempelbauten herangezogene, aber von den staatlichen Abgaben eximierte Grundbesitz mit Scharen von Hörigen, Bauern und Arbeitern; und damit wächst die Priesterschaft zu immer selbständigerer Stellung, zu einem Staat im Staate heran. Die Religion und der Kultus beherrschen alles Tun des Ägypters, vom Pharao bis zum ärmsten Knecht; auf Schritt und Tritt empfindet er das unmittelbare Eingreifen der Götter und die Pflicht, ihren Weisungen, die sie in Träumen und Vorzeichen, sowie in Orakeln erteilen, unweigerlich zu gehorchen, die in jeder Einzelheit ausgebildeten Vorschriften, die die Priesterschaft bewahrte und auslegte, peinlich zu befolgen.

Zugleich aber hatte sich hier ein tiefgreifender Unterschied herausgebildet. Die religiösen Ideen und Spekulationen, deren Entstehung bis in den Ausgang des Alten Reichs zurückreicht (Bd. I 269 ff.), haben sich inzwischen stetig weiter gesponnen und zu einer durchgebildeten Theologie entwickelt. Dadurch ist auch in Ägypten die Scheidung eingetreten zwischen der Masse der Gläubigen und der Oberschicht der Gebildeten, die in jeder fortgeschrittenen und daher mit Spekulation durchsetzten Religion unvermeidlich ist und in derselben Weise das religiöse Leben im Brahmanismus und Buddhismus, im Christentum und Islam gestaltet und innerlich

zerspaltet. Für den Mann aus der Masse des Volks sind die Götter, an die er glaubt und die in sein Leben eingreifen, die lokalen Mächte seines Heimatgaus, vor allem „sein Stadtgott“, in dessen Dienst er geboren ist, nebst den als Gattin und Sohn neben ihm stehenden Gottheiten. Er weiß und erlebt tagtäglich, daß sie ihm helfen und schaden, je nachdem er sich verhält und seine Pflichten erfüllt, daß auch seine zukünftige Existenz von ihnen abhängt, und daß er sich im Jenseits vor Osiris zu verantworten hat; das genügt vollständig, und es ist ihm gleichgültig, daß ihnen die Kirchenlehre vielleicht nur eine begrenzte Wirksamkeit zuschreibt, und daß er weiß und sieht, daß hoch über ihnen der weltbeherrschende Sonnengott Rêʿ schwebt. Worauf es, wie in aller naturwüchsigen Religion, allein ankommt, ist, daß sie als lebendige Mächte wirken, und daß er verpflichtet ist, ihnen zu dienen und die vorgeschriebenen Kulthandlungen zu vollziehn.

Für die höheren Stände dagegen, die „Wissenden“, die in die Geheimnisse der Theologie eingeweiht sind, ist das Bild ein ganz anderes. Da gibt es in Wirklichkeit nur éinen Gott, den Sonnengott. Er ist der Eine; er hat sich in der Urzeit selbst gezeugt in seinem geheimnisvollen Namen[1]), er hat das All geschaffen und gestaltet, alles Leben strömt von ihm aus und wird von ihm erweckt und durch seine Strahlen gespendet. Alle anderen Götter sind nur seine Namen oder Glieder und gehn daher völlig in ihm auf. Auch die Menschenseele stammt von ihm, und nach dem Tode tritt sie ein in sein Gefolge am Himmel und vereinigt sich mit ihm. So ist die ägyptische Religion, wie die Theologie sie gestaltet,

[1]) Neben dieser mystischen Formel werden die alten mythischen Vorstellungen immer weiter fortgeschleppt, daß er sich durch Selbstbegattung gezeugt hat (in dem Bilde des sich selbst umarmenden Skarabaeus, des Urgottes Cheperi, hat man das gelegentlich plastisch darzustellen versucht — denn der Mistkäfer, der das Samenei vor sich herrollt und befruchtet, ist ja nach uralter Vorstellung die Verkörperung des Schöpfergottes) oder aber als „Gemahl seiner Mutter“, wie denn in der bekannten Darstellung die Sonnenkugel in den Schoß der Himmelsgöttin eingeht und hier sich selbst als Sonne des nächsten Tages zeugt.

ein solarer Monotheismus oder vielmehr Pantheismus, der in der Theorie vor keiner Konsequenz zurückscheut.

Ausgegangen ist diese Lehre von Heliopolis (On), dem uralten Zentrum der ägyptischen Theologie, und seinem Gott Atum-Rê', und hat von da aus allgemeine Anerkennung gefunden. Seit dem Mittleren Reich hat sie auch im Kultus der einzelnen Tempel dadurch Ausdruck gefunden, daß die meisten der Hauptgötter einfach mit Rê' identifiziert und dadurch lediglich für dessen Erscheinungsformen erklärt werden, so neben Atum-Rê' von Heliopolis, dargestellt in Menschengestalt mit der Königskrone, der falkenköpfige Rê' Ḥor-achte, wohl die am allgemeinsten verbreitete Form des Sonnengottes, weiter die widderköpfigen Amon-Rê' von Theben und Chnum-Rê' von Elephantine, der falkenköpfige Montu-Rê' von Hermonthis und Theben, der krokodilköpfige Sobek-Rê' vom Faijûm und von Ombos u. a.; selbst Seth wird in Tanis gelegentlich mit Rê' gleichgesetzt und fährt in der Sonnenbarke. Die untergeordneten Gottheiten sind dann seine Diener oder sein Gefolge. Entsprechend werden die weiblichen Gottheiten durchweg einfach als „Herrin des Himmels" bezeichnet und so für Gemahlinnen und Mütter des Sonnengottes erklärt.

In der Praxis freilich hat sich auch dieser bequeme Ausweg niemals völlig durchführen lassen. Vor allem Ptaḥ, der Gott der alten und als solche offiziell auch in der thebanischen Zeit anerkannten Reichshauptstadt Memphis, ist niemals mit Rê' identifiziert worden, sondern ist ebensogut wie Atum-Rê' „der Urgott und Vater aller Götter, der den Himmel ausgebreitet, die Erde gegründet und mit dem Ozean umzogen, die Menschen gebildet und die Götter geschaffen hat"; er ist älter als Rê' und im Göttersystem dessen Vater[1]).

---

[1]) Wie für die politische Geschichte ist es auch für die Religion verhängnisvoll, daß uns von dem großen Ptaḥtempel von Memphis so gut wie nichts erhalten ist: wir würden dort die notwendige Ergänzung zu den thebanischen Denkmälern erhalten und Ptaḥ dort ebenso einseitig als der Urgott und Schöpfer, der eigentliche Reichsgott und Königsgott hervortreten, wie hier Amon. Zwischen beiden steht Atum

Eine analoge Stellung nimmt wenigstens in Hermopolis, das ja ursprünglich völlig selbständig neben Heliopolis stand, mit einem von dem dortigen wesentlich abweichenden theologischen System, der Gott Thout, der Schöpfer der acht Urelemente, ein; sonst aber hat er sich als Mondgott diesem System unterordnen müssen und steht neben dem Götterkönig Rē' als dessen Vezir und Schreiber, der alle Weisheit und Wissenschaft den Menschen offenbart hat. Auch der Totengott Osiris, an den sich Anubis anschließt, hat immer seine Sonderstellung bewahrt. Und zwischen ihnen allen steht tatsächlich ganz selbständig Horus oder vielmehr die verschiedenen Götter, die alle diesen Namen führen, außer dem falkenköpfigen Rê' Ḥor-achte, der am Horizont aufgehenden Sonne, der Sohn der Isis und Rächer des Osiris, teils als Kind (Harpokrates), teils als mannhafter Besieger des Seth und Herrscher über beide Lande, der sich im König inkorporiert, und der Horus von Edfu, dessen Bild in Gestalt der geflügelten Sonnenscheibe auf alle Tempelportale und alle Inschriftentafeln gesetzt wird.

Tatsächlich ist denn auch die Konkurrenz der einzelnen Götter und ihrer Kultstätten durch diese Gestaltung der Lehre nicht aufgehoben, sondern nur gewaltig gesteigert. Sie alle sind in der Idee identisch, nur Formen des einen, und was von dem einen ausgesagt wird, kann auch auf jeden anderen übertragen werden; aber sie unterscheiden sich durch ihre Namen und das Zeremoniell ihres Kultus, und jeder fordert seine Anerkennung und verheißt dem Frommen ein Heil, das nur er gewähren kann. So wachsen die Ansprüche des Kultus ständig, und die Könige sind nur zu bereit, sie zu erfüllen, weil sich damit zugleich ihre eigene Verherrlichung immer mehr ins Ungemessene steigert, ohne daß sie empfinden, wie sehr sie dadurch in Abhängigkeit geraten und ihre Allmacht tatsächlich an die Priesterschaft abgeben. In

von Heliopolis. Unter Ramses III. im Pap. Harris stehn diese drei gleichberechtigt nebeneinander, und alle anderen treten ganz hinter ihnen zurück.

dieser Vergötterung des Königs scheute man vor keiner Konsequenz zurück; Amenophis III. hat sich selbst nicht nur in Soleb, wo er als Landesgott Nubiens mit Amon zusammen verehrt wird (o. S. 142), sondern auch in Memphis, hier natürlich in Verbindung mit Ptaḥ[1]), unter seinem Thronnamen Nebmarêᶜ einen Tempel erbaut. In den Reliefs von Soleb ist er dargestellt, wie er „sein lebendes Abbild auf Erden[2]) Nebmaᶜrêᶜ, Herrn von Nubien, den großen Gott, Herrn des Himmels" verehrt; gebildet wird er als König mit dem Uraeus an der Stirn, aber mit dem krummen Widderhorn Amons an der Stirn und dem Monde (Vollmond von der Mondsichel umschlossen) auf dem Haupt, also wohl als Inkarnation Amons und zugleich als identisch mit dessen Sohn, dem Mondgott Chonsu von Theben. In ähnlicher Weise hat Teje etwas weiter unterhalb in Sedeinga einen Tempel erhalten.

In den Hymnen an Ptaḥ, an Amon, an den Sonnengott, die uns in Handschriften, in Königsinschriften und auf Grabstelen vielfach erhalten sind, gelangen die tieferen religiösen Gedanken nicht selten zu wirkungsvollem Ausdruck. Aber immer wieder drängen sich die altüberkommenen mythischen und magischen Formeln und Gestalten dazwischen, die für den Ägypter nun einmal Realitäten sind und bleiben. Man behilft sich durch mystische Deutung, die in einem primitiven, oft ganz rohen Mythus oder in einer absurden Zeremonie eine geheimnisvolle Anspielung auf irgend eine Erscheinungsform des Sonnengottes und die uranfänglichen Schicksale sucht, aus denen die Weltordnung und die Götter entstanden sind[3]). Das führt dann stetig weiter zu immer

[1]) Breasted, Anc. Rec. II 880 Anm.

[2]) Ob die allgemein angenommene Deutung, das Possessivpronomen bezeichne den Sonnengott, also „lebendes Abbild des Rêᶜ", zutreffend ist, ist mir nach dem Wortlaut der Inschrift der Widder und Löwen („König Amenophis machte es als sein Denkmal für sein Abbild") sehr fraglich: parallel steht daneben „er machte es als sein Denkmal für seinen Vater Amon von Theben".

[3]) Sehr instruktiv dafür sind die schon vor der 12. Dynastie beginnenden Kommentare zum 17. Kapitel des Totenbuchs, das jetzt von

größerem Wirrsal und öffnet zugleich dem krassesten Zauberwesen mit allem daran hängendem Aberglauben Tor und Tür. Im Neuen Reich ist das gewaltig gewachsen; erst jetzt ist Isis, „die große Zauberin", die in der älteren Zeit noch ganz zurücksteht, zu einer der wirksamsten Gottheiten der Volksreligion erwachsen, die als Herrin aller verborgenen Naturkräfte das ganze Reich der Magie beherrscht und, wenn man sich nur recht darauf versteht, dem Menschen dienstbar machen kann.

Auch von der Gestaltung der Vorstellungen vom Tode und vom Jenseits gilt das gleiche. Die Identität des Totengeistes, der das Gericht im Westreich bestanden hat — daher der ständige Zusatz „der gerechtfertigte" (maʿa chru, wörtlich „der dessen Wort richtig, d. h. als solches erwiesen ist") — mit Osiris ist allgemein anerkannt, und ständig wird der Name Osiris vor den des Verstorbenen gesetzt; auch dem niedrigen Volk wird die Vollziehung der dafür erforderlichen Zeremonien und die Balsamierung möglich gemacht[1]). Auf der Grabstele tritt die altherkömmliche Darstellung des Totenopfers zurück; dafür betet der Tote auf ihr zu Osiris oder auch zum Sonnengott. Wie schon in der fünften Dynastie treten auch jetzt in den Grabinschriften die schlichten Anschauungen von einer sittlichen Verantwortung, die sich vor dem Richterstuhl des Osiris zu bewähren hat, und der Glaube an ein seliges Leben im Westreich und zugleich im

---

Grapow, Religiöse Urkunden (1915 ff., bis jetzt drei Hefte), vortrefflich bearbeitet ist. An jeden Satz werden solche verzwickte Deutungen angeschlossen und nicht selten mehrere zur Auswahl gestellt. In der Folgezeit und bis in die Spätzeit hinein wird das dann immer weiter fortgesponnen.

[1]) Herodot hat die drei Formen der Leichenbehandlung ausführlich beschrieben (II 85 ff.): die kostspieligste für die Reichen, die für den Mittelstand und die der Armen. Jede der drei erfordert eine 70tägige Behandlung. Manche Einzelheiten sind erst später aufgekommen, so die Beschmierung des Gesichts der Frauen der Familie und der Klageweiber mit Lehm, die auf den Särgen der 22. Dynastie vielfach dargestellt ist. Ebenso gehören die aufrechtgestellten Särge in Kapellenform erst der Spätzeit an.

Gefolge des Sonnengottes als das entscheidende Moment hervor. In diesen Äußerungen empfinden wir die ihrer hochentwickelten geistigen Kultur entsprechenden ethischen und religiösen Gedanken, in denen der Ägypter lebt und die im Grunde alles andere Beiwerk aufheben und überflüssig machen sollten. Aber dieses Beiwerk wird nicht nur weiter fortgeschleppt, sondern eben infolge der gesteigerten materiellen Kultur ins Unendliche vermehrt. Da muß alles getan werden, die Leiche zu konservieren; ein Sarg wird über den anderen gestülpt; die Eingeweide werden in vier Krüge verteilt, mit den Figuren von vier Gottheiten, der „Horussöhne", die sie beschirmen (die sog. Kanopen); an Stelle des Herzens, das im Gericht von Thout auf die Wagschale gesetzt und gegen die Figur der Wahrheitsgöttin Maʿat gewogen wird, wird ein Skarabaeus in die Leiche gesetzt, mit einer Zauberformel, die den günstigen Ausgang sichern soll. Unabsehbar ist die Zahl der Amulette, die dem Toten mitgegeben werden müssen, damit seine Leiche so gut ausgerüstet ist wie die des Osiris. Schon im Mittleren Reich hat man dem Toten außer den Statuen gelegentlich kleine Tonfiguren in Mumiengestalt beigegeben, die seinen Namen tragen; jetzt werden diese in Arbeiter mit Hacke und Sack umgewandelt, die durch die darauf gesetzte Zauberformel gezwungen werden, für ihn die Feldarbeiten auf den Gefilden des Westreichs zu besorgen, und in immer größerer Zahl, bei den Königen bis zu Tausenden, werden diese oft sehr sorgfältig gearbeiteten Puppen ihm ins Grab gelegt. Dazu kommt dann das Inventar an Hausrat, Möbeln, Pflügen, Schiffen u. s. w. So hat sich in allen Städten des Niltals eine Industrie von gewaltigem Umfang entwickelt, die lediglich für die Toten arbeitet; und dazu kommen einerseits die Scharen der Balsamierer, andrerseits die Baumeister und Künstler, welche die Gräber anlegen und ausschmücken.

Auch die Zaubertexte, die dem Toten sein Dasein im Jenseits sichern sollen, schwellen immer mehr an. In den Königsgräbern werden sie, wie ehemals die „Pyramiden-

texte", in prachtvoll gemeißelten Hieroglyphen an die Felswände der Kammern gesetzt, so z. B. das schon erwähnte umfangreiche Buch, das die Fahrt der Sonnenbarke durch die Unterwelt ausführlich beschreibt. Für gewöhnlich aber gibt man dem Toten eine große Papyrusrolle mit, das „Buch vom Herausgehn bei Tage", d. h. von der Wiederbelebung des zum Osiris gewordenen Toten, so daß er sich bei Tageslicht auf Erden herumtreiben kann, das sog. „Totenbuch". Seine Anfänge gehn in die Zeit der Auflösung des Alten Reichs zurück (Bd. I 276); schon im Mittleren Reich sind immer wieder neue Sprüche hinzugetreten, die ältesten Texte wiederholt kommentiert und dabei umgedeutet und entstellt (S. 329, 3), und dieser Prozeß setzt sich bis in die Spätzeit hinein fort. Es beruht durchaus auf der Theologie von Heliopolis, die ja den Osiris und seinen Kreis schon früh in ihre „Götterneunheit" aufgenommen hat. Daher ist Atum in ihm der Urgott und der große Sonnengott, der die Welt beherrscht; mit ihm wird der Tote durch den Zauberspruch identisch und kann daher alle bösen Mächte und Dämonen, die ihm auflauern, abwehren und zugleich in die Sonnenbarke eintreten und auf Erden „Gestalten annehmen, welche er will", während er zugleich bei Osiris oder als Osiris im Westreich lebt. Die meisten anderen Götter der ägyptischen Kultstätten werden daneben berücksichtigt und in seinen Kreis hineingezogen (so vor allem Thout); die beiden großen Konkurrenten des Atum dagegen, Ptaḥ und Amon, werden niemals erwähnt, auch nicht in den Texten, die erst im Neuen Reich entstanden sind; da ist die latente Konkurrenz, die trotz aller Formeln der offiziellen Theologie weiter besteht, deutlich erkennbar. In der Ausgestaltung kann sich dann das Spuk- und Zauberwesen ungehindert ergehn; während in den älteren Bestandteilen die derben Gebilde des primitiven Mythus vorherrschen, werden die jüngeren immer mehr von den wahnwitzigsten Einfällen einer durch die Magie völlig haltlos gewordenen Phantasie überwuchert.

Auf dem ununterbrochenen Durcheinanderfließen dieser so ganz verschiedenartigen Vorstellungen beruht das Wesen

der ägyptischen Theologie; die viel gepriesene und viel verspottete „Weisheit der Ägypter“ besteht in der unauflöslichen Verbindung tiefsinniger oder wenigstens sich für tiefsinnig ausgebender Ideen einer mystischen Spekulation mit den Rudimenten urältester Mythologie und mit den Erzeugnissen bizarrsten Aberglaubens und wüster Magie. In dem Nebeneinander des pantheistischen, in Menschengestalt dargestellten Urgottes und des Kultus der heiligen Widder und Ochsen, Falken und Geier, Katzen und Paviane, Fische und Schlangen, Nilpferde und Krokodile, und der in ihnen verkörperten tierköpfigen Götter tritt diese Doppelheit anschaulich zutage.

König und Volk haben die Lehre, welche die Priester verkündeten, gläubig hingenommen. Aber es ist begreiflich, daß es Persönlichkeiten gab, die sich dadurch nicht befriedigt fühlten, die die Halbheit und den inneren Widerspruch zwischen Theorie und Praxis schwer empfanden. Von den Diskussionen, die dadurch entstanden, ist keine Kunde auf uns gekommen; aber die unmittelbar folgenden Ereignisse zeigen, daß sie stattgefunden haben, und daß es gärte in der Schicht der „Wissenden“. Ägypten ist in die entscheidende Krisis seines geistigen Lebens eingetreten; ob es gelingen werde, über den bisherigen Zustand hinauszukommen, die Anschauungen zu reinigen und sich zu befreien von der Wucht, mit der die immer mehr anschwellende religiöse Tradition auf dem geistigen Leben lastete, war die Frage, deren Beantwortung über die weitere Zukunft Ägyptens entscheiden mußte.

Diese Krisis hat sich umso verhängnisvoller gestaltet, da sie sich mit einer schweren Erschütterung der äußeren Machtstellung Ägyptens verband, die den Fortbestand des Weltreichs der Pharaonen in Frage stellte.

VII. Niedergang der ägyptischen Machtstellung in Syrien. Vordringen der Beduinen und der Chetiter

Quellen und Chronologie

An Streitigkeiten zwischen den Vasallenfürsten in Syrien, an Versuchen, ihr Gebiet auf Kosten der Nachbarn und Rivalen zu erweitern, wird es niemals gefehlt haben; die Aufgabe der Pharaonen und ihrer Generale war es, die Interessen des Reichs zu wahren, treu ergebene Vasallen gegen ehrgeizige Aufrührer zu schirmen, und zugleich die immer gegen die Kulturgebiete andrängenden Beduinenstämme im Zaum zu halten.

Aber unter dem schlaffen Regiment Amenophis' III. erlahmte die Tatkraft. Im Gefühl seiner Göttlichkeit ließ er die Dinge gehn wie sie wollten, und keine noch so dringende Bitte und Mahnung vermochte ihn dazu zu bringen, sein behagliches Dasein in Theben mit den Strapazen eines Kriegszugs nach Syrien zu vertauschen; selbst zu energischen Befehlen ließ er sich nur schwer bestimmen. An Rivalitäten und selbstsüchtigen Bestrebungen unter seinen Offizieren wird es auch nicht gefehlt haben. So kam es, daß in Syrien in stets steigendem Maße Unruhen ausbrachen, denen die Regierung unschlüssig und ziellos gegenüberstand.

Einen lebendigen Einblick in diese Vorgänge verdanken wir dem Archiv von Amarna. Als Amenophis IV. in seinem 6. Jahr seine Residenz hierhin verlegte, hat er einen beträchtlichen Teil der Korrespondenz seines Vaters und seiner eigenen mit den auswärtigen Königen und den syrischen Vasallen mitgenommen, die dann in den folgenden Jahren noch weiter anwuchs; und dies Material ist uns, wie es scheint,

nahezu vollständig erhalten[1]). Sehr empfindlich ist, daß diese Briefe niemals ein genaueres Datum enthalten. Bei den Briefen aus (und nach) Babylonien, Mitani, Assur und dem Chetiterreich ist neben dem Verfasser wenigstens auch der Adressat genannt; daraus ergibt sich, daß nahezu die Hälfte dieser Briefe aus der Zeit Amenophis' III. stammt, und das gleiche Verhältnis wird wohl annähernd auch für die Briefe der Vasallen gelten. Unter diesen nennen den Adressaten nur die vier Briefe des Akizzi von Qaṭna, und diese sind alle an Amenophis III. gerichtet,

Aus den Briefen Akizzis ergibt sich, daß der Aufstand des Aitakkama von Kinza, das Vordringen des Amoriters Aziru und das erste Eingreifen der Chetiter unter Subbiluljuma in Nordsyrien, von dem die Urkunden aus Boghazkiöi berichten, bereits in die Zeit Amenophis' III. fällt, trotz des freundschaftlichen Briefs, den der Chetiterkönig an Amenophis IV. bei dessen Thronbesteigung schreibt (41). Dadurch sind neben vielen anderen auch der Brief des Königs von Nuchasse (51) und der von Tunip (59) datiert und ebenso ein Teil der Briefe des Ribaddi von Byblos, die um Hilfe gegen Aziru bitten (102 ff.). Diese Briefe setzen sich dann unter Amenophis IV. weiter fort; sicher an diesen gerichtet sind, weil sie Vorgänge unter dem Vater des Adressaten erwähnen, z. B. 108 (Zl. 28 ff.). 116 (Zl. 21 ff.). 131 (Zl. 32 ff.). 132 (Zl. 10 ff.). Für die Briefe aus Palaestina bietet einen Anhalt,

---

[1]) Gefunden 1887 und vor allem nach Berlin, daneben nach London, Kairo, Oxford u. a. gekommen. Nach der ersten Ausgabe (1889) und Bearbeitung (1896) durch H. Winckler ist jetzt grundlegend die Ausgabe (Umschrift und Übersetzung) von Knudtzon (vollendet 1915) mit ausführlichem sachlichem Kommentar von ihm und O. Weber und Glossar von Ebeling. Dagegen fehlt ein philologischer Kommentar noch vollständig, und vielfach sind die Übersetzungen und Ergänzungen der in vielen Fällen nur in Bruchstücken vorliegenden Texte trotz allen Scharfsinns nur geraten und nicht selten sprachlich und sachlich unmöglich. Ohne vorsichtige Kritik dürfen alle diese Übersetzungen nicht benutzt werden. — Sechs weitere Briefe hat Thureau-Dangin, Rev. d'Ass. XIX 1923, 91 ff. veröffentlicht.

daß auf dem Brief Labajas 254 mit Tinte das hieratische Datum „Jahr 12“ (natürlich Amenophis' IV.) vermerkt ist; daraus folgt, daß diejenigen Briefe, in denen Labajas Tod erwähnt oder vorausgesetzt wird, noch beträchtlich weiter hinabreichen. Der jüngste aller Briefe ist 170, der über ein Vorrücken der Chetiter berichtet, das nach den Texten aus Boghazkiöi kurz vor den Tod Amenophis' IV. fällt.

In beträchtlich frühere Zeit dagegen gehört der Aufstand Abdaširtas, des Vaters Azirus, auf den sich die erste Hälfte der Briefe des Ribaddi von Byblos bezieht (68—95, ebenso natürlich die Briefe Abdaširtas selbst 60 ff.); sie reichen offenbar ziemlich weit in die Regierung Amenophis' III. hinauf[1]).

Eine wesentliche Ergänzung haben die im Archiv von Boghazkiöi erhaltenen Texte gebracht, vor allem die immer mit ausführlichen geschichtlichen Einleitungen versehenen Urkunden der Verträge, die Subbiluljuma mit den von ihm besiegten Fürsten geschlossen hat[2]). Auch hier fehlt die

---

[1]) Die Scheidung der Briefe Ribaddis in die aus der Zeit Abdaširtas und die aus der Zeit Azirus und die daraus sich ergebende Anordnung hat Knudtzon in seiner Ausgabe im wesentlichen richtig durchgeführt (vgl. auch seinen Aufsatz in Beitr. zur Assyr. IV).

[2]) Die wichtigsten Ergebnisse der von ihm ausgegrabenen Texte hat Hugo Winckler sogleich in den Mitt. DOG. 35, Dez. 1907 veröffentlicht (dazu seine Abhandlung „Vorderasien im 2. Jahrtausend“, Mitt. Vorderas. Ges. 1913, 4). Die in akkadischer Sprache verfaßten, meist in mehreren Exemplaren vorliegenden Verträge, bearb. von Br. Meissner, Jahresber. der schles. Ges. 1917 und Weidner, Mitt. DOG. 58, 1917, sind von Weidner, Boghazkiöistud. 8 u. 9, 1923, vollständig übersetzt und kommentiert. Im einzelnen ist auch hier wie bei den Amarnabriefen noch vieles sehr unsicher und Zurückhaltung geboten; es kommt hinzu, daß die chetitische Kanzlei die akkadische Sprache offenbar noch weniger beherrschte als die Schreiber dieser Briefe und sich daher meist sehr unbeholfen ausdrückte. — Von den Texten aus Boghazkiöi, sowohl den akkadischen wie den chetitischen und denen in anderen Sprachen, ist bis jetzt nur ein Teil veröffentlicht, und die Bearbeitung der letzteren steht natürlich noch in den Anfängen. Transkription der geschichtlichen chetitischen Texte bis auf Mursil II. durch Forrer, Bogh.-Texte in Umschrift 1926

Datierung; aber vielfach fügen sich die Angaben aus beiden Quellen ohne weiteres ineinander und ermöglichen dadurch auch den Zeitpunkt der übrigen Nachrichten im Gesamtverlauf der Begebenheiten wenigstens annähernd festzulegen.

Einen festen Endtermin bietet die Erzählung Mursils II., daß sein Vater Subbiluljuma, als er bei Karkemiš stand, den Lupakki und Tešub(?)-zalman[1]) zur Eroberung des Landes ʿAmq (Coelesyrien) ausschickte; darüber erschraken die Ägypter, und da ihr König Bibchururias gestorben war, wandte sich dessen Witwe an den Chetiterkönig mit der Bitte, da sie keinen Sohn habe, ihr einen seiner Söhne als Gatten zu schicken[2]). Dieser kommt dann in Ägypten um, worauf der König einen Rachekrieg unternimmt. Den Einfall des Lupakki in ʿAmq berichtet nun der Amarnabrief 170 an den Pharao; mithin kann, da es ganz unmöglich ist, daß nach der kurz nach Amenophis' IV. Tode erfolgten Rückverlegung der Residenz nach Theben noch Briefe in das Archiv von Amarna gekommen sein können, Bibchururias nur der Thronname

(41. 42. 46. Veröffentl. d. DOG.). Mehrere andere wichtige Texte hat FORRER, Forschungen I. II, 1926, behandelt.

[1]) Ob der ideographisch geschriebene Gottesname Tešub zu lesen ist, ist ganz unsicher.

[2]) Der Text, der aus einem größeren Werk des Mursil II. über die Geschichte seines Vaters stammt, ist veröffentlicht Keilinschr. v. Bogh. V 6 von HROZNÝ und in Umschrift von FORRER, Bogh.-Texte in Umschrift no. 41; der betreffende Abschnitt (Rückseite col. 3 und 4), zuerst besprochen von HROZNÝ, Mitt. DOG. 56 (1915), 35 f., ist übersetzt von ZIMMERN, Z. Ass. 35, 37 ff. und von FRIEDRICH, Aus dem het. Schrifttum I (Alter Orient 24, 3) 12 ff. Er bricht mitten in der Erzählung in der Mitte von col. 4 ab; auf der freigelassenen unteren Hälfte der Tafel steht die Bemerkung: „Tafel 7. Noch nicht auf Bronzetafel ausgefertigt" (so richtig SOMMER, Bogh.-Stud. III 17. X 5; falsch übersetzt bei FORRER, Bogh.-Texte in Umschrift 33*). Die vorangehende Erzählung ist von FORRER, Forsch. II 31, kurz besprochen, aber noch nicht übersetzt. — Erwähnt werden diese Vorgänge auch in den Gebeten Mursils bei FORRER S. 13 f. [wo seine Übersetzung von § 4 unverständlich bleibt] und 23, und ganz kurz S. 10.

Amenophis' IV. Nefercheprurê' sein[1]), und der Brief fällt in sein letztes Regierungsjahr.

Einen weiteren Anhalt gibt, daß nach einer Angabe Muwattals sein Großvater Subbiluljuma im Kriege gegen Charri (d. i. Mitani) sechs Jahre lang in Syrien gestanden, seine Herrschaft bis über Kinza und Amurri ausgedehnt, die Ägypter besiegt und seine Söhne in Aleppo und Karkemiš zu Königen eingesetzt habe[2]). Innerhalb dieser sechs Jahre ist also Amenophis IV. gestorben, vermutlich gegen Ende des Zeitraums[3]). Das höchste von ihm erhaltene Datum — auf Steinkrügen[4]) — ist sein 18. Jahr, und es ist nicht wahrscheinlich, daß er länger regiert hat; mithin sind die

---

[1]) Sonst durch Napchururia u. ä. (bei Subbiluljuma 41 zu Chûria verkürzt) wiedergegeben. An sich könnte es sehr wohl auch der Thronname Tut'anch-amons Nebchepruré' sein, wie man zuerst annahm; aber das ist sachlich unmöglich. Forrer's Vermutung, Forsch. II 25 f., Mursil habe die beiden Namen verwechselt, ist höchst unwahrscheinlich. — Die Königin von Ägypten erhält den Zusatz „die *dachamun* [..] war“; das ist offenbar nicht ihr Eigenname, sondern ein Appellativum, etwa „Witwe“ (Ehelolf).

[2]) Forrer, Forsch. II 10.

[3]) Forrer setzt den Tod schon ins 3. Jahr; es bleibt indessen fraglich, wieweit man den kurz die wichtigsten Vorgänge zusammenfassenden Bericht zu genaueren chronologischen Schlüssen verwenden darf. Nach dem Gebet Mursils bei Forrer, Forsch. II 13, hat sein Vater die ägyptische Grenzprovinz 'Amq vor der Bitte um Entsendung seines Sohns zum König zweimal geschlagen, also noch unter Amenophis IV. Nordsyrien einschließlich von Kinza (und Amurri) hat er nach der Angabe des Vertrages mit Mattiwaza Zl. 46 in éinem Jahre unterworfen. Damit schließt im Vertrage der Bericht über die Vorgänge in Syrien, und es folgt der über die Einsetzung Mattiwazas in Mitani durch Subbiluljumas Sohn Bijassil, den er zum König von Karkemiš gemacht hat. Diese Stadt selbst hat ihm freilich noch längere Zeit Widerstand geleistet; während er vor ihr stand, schickte er den Lupakki nach 'Amq. Danach ist wohl das wahrscheinlichste, daß auf die erste Unterwerfung Nordsyriens eine längere Pause gefolgt ist, ehe der König sich entschloß, durch den Zug nach 'Amq direkt mit Ägypten zu brechen.

[4]) Siehe Gautier, Livre des Rois II.

an ihn gerichteten Briefe aus Amarna auf einen Zeitraum von achtzehn Jahren zu verteilen.

Weiter wissen wir aus Darstellungen in den Gräbern von Amarna, daß im 12. Jahr des Königs Tribute und Gefangene aus Syrien und Nubien am Hofe vorgeführt wurden[1]), also in demselben Jahre, aus dem der von Loyalität überströmende Brief 254 des Rebellen Labaja stammt. Damals hat also, wahrscheinlich im Jahre 11, ein ägyptisches Heer in Syrien eingegriffen, wenn auch schwerlich mit größerem Erfolg; es liegt nahe, das zwar nicht mit dem Feldzuge des Chetiterkönigs selbst — der erst etwas später fallen kann und zu einem Zusammenstoß mit ägyptischen Truppen nicht geführt hat —, aber wohl mit den Wirren in Verbindung zu bringen, die zu dessen Eingreifen geführt haben. Für die vorausliegenden Ereignisse unter Amenophis IV. bleiben also zehn Jahre.

Ein absolutes Datum hat Forrer zu ermitteln versucht aus der Erwähnung eines Vorzeichens, das die Sonne im 9. Jahr des Königs Mursil II. gegeben hat[2]), als dieser gegen das Land Azzi aufbrach, das er nach den Angaben seiner Annalen im 10. Jahr bekriegt hat. Er hält dies Vorzeichen für eine Sonnenfinsternis und findet diese im Anschluß an den Astronomen C. Schoch in der in Boghazkiöi sichtbaren ringförmigen Sonnenfinsternis am 13. März 1335. Danach wäre Mursils 1. Jahr = 1344, das letzte Jahr Subbiluljumas, da die dazwischenliegende Regierung seines älteren Sohnes Arnuwanda III. jedenfalls nur kurz gewesen ist, etwa 1346. Weiter verwendet er die Angabe, daß Mursil zu Anfang

---

[1]) Davies, Rock tombs of Amarna II 40 ff .pl. 37—40 (Merireʿ II.) und III 9 ff. pl. 13—15 (Chuja). Das Datum der Vorführung ist der 8. Mechir, der in der Mitte des 14. Jahrhunderts v. Chr. nach Mitte Januar jul. oder Anfang Januar greg. fällt. Der Feldzug fiel also in den vorhergehenden Sommer und Herbst.

[2]) Forsch. II 2 ff. Die weiteren Ergänzungen und Übersetzungen des nur ganz lückenhaft erhaltenen Textes erscheinen recht problematisch.

seines 15. Jahres (also 1330) ein Fest am Fluß Mâla gefeiert hat, und daß er dieses in einem Gebet als Sühne für eine Seuche ankündigt, die bei dem Feldzug ausbrach, den sein Vater nach dem Untergang eines seiner Söhne gegen Ägypten geführt hat und die nun bereits zwanzig Jahre dauert. Danach würde dieser Krieg ins Jahr 1350, rund fünf Jahre vor Subbiluljumas Tod, der Tod Amenophis' IV. etwa 1351 fallen[1]).

Es wäre hoch willkommen, wenn wir hier wirklich ein astronomisch feststellbares Datum erhalten hätten. Es ist jedoch lediglich postuliert, daß das für das Sonnenomen verwendete Verbum *šakiachta* wirklich „verfinsterte sich" bedeutet; es kann ebensogut irgend ein anderes Phänomen bezeichnen, wie so häufig in den babylonischen und assyrischen Omina[2]). Als astronomisch gesichert kann daher das Forrer'sche Datum durchaus nicht betrachtet werden[3]). Indessen annähernd zutreffend, mit einem Spielraum von wenigen Jahren, ist dies Datum jedenfalls; es stimmt sowohl zu den assyrischen und babylonischen Synchronismen, wie zu dem, was wir über die ägyptische Chronologie ermitteln können. Für diese bildet den Ausgangspunkt, daß Ramses II. kurz nach 1300 zur Regierung gekommen ist, und daß wir auf seinen Vater Sethos I. und seinen Großvater Ramses I.

---

[1]) Beiseite lasse ich die weitere Kombination Forrer's, der aus Mursils Annalen § 151 f. (Bogh.-Texte in Umschrift no. 61 A) folgert, von der Zeit an, wo Subbiluljuma in Syrien stand, habe dessen Neffe das kleinasiatische Land Balâ 20 Jahre lang bis zum 16. Jahre Mursils, also 1348—1329, gegen die Gasgaeer geschirmt. Denn die Ergänzung und Übersetzung des entscheidenden Satzes mit der Zahlenangabe bei Forrer S. 9 (II 41 f.) beruht lediglich auf Vermutung, selbst ob „Jahr 20" dasteht, ist ganz unsicher; s. Hrozný's Publikation des Textes Keilschrifttexte aus Bogh. V S. 51.

[2]) [So jetzt auch Götze in Kleinas. Forsch. I 1927, 116.]

[3]) Auch die Möglichkeit scheint durch Forrer's Gegenargumente noch nicht ausgeschlossen, daß, wenn es sich wirklich um eine Finsternis handelt, die totale Sonnenfinsternis vom 8. Januar 1340 in Betracht käme, Forrer's Daten also um 5 Jahre hinaufzurücken wären.

(regierte ein Jahr und wenige Monate) nicht mehr als höchstens ein Jahrzehnt rechnen dürfen[1]). Ḥaremḥabs Regierung endet also um 1310. Nun wissen wir, daß die offizielle Chronologie der Ägypter die ganze Zeit vom Tode Amenophis' III. an dem Ḥaremḥab zugerechnet hat. Eine nach diesem datierte Urkunde aus der Zeit Ramses' II. erwähnt sein 59. Jahr[2]). Wir werden also diesen Zeitraum auf rund sechzig Jahre anzusetzen haben, den Tod Amenophis' III. mithin auf ca. 1370, den Amenophis' IV. auf ca. 1352/1; das stimmt, wie man sieht, genau zu dem von FORRER erschlossenen Datum. Wir können daher die von diesem aufgestellten Daten[3]) unbedenklich übernehmen, wenn auch mit dem Vorbehalt, daß sie vielleicht um ein paar Jahre zu erhöhen sind.

Nach oben ergänzt werden sie durch die weitere Angabe[4]), daß Subbiluljuma zwanzig Jahre gewartet hat, bis er gegen die Charrier (Mitani) in Syrien vorging. Das wird sich auf das siegreiche Vorgehen Dušrattas gegen die Chetiter zu Anfang seiner Regierung beziehen, von dem er Am. 17, 30 ff. an Amenophis III. berichtet; das ist danach etwa ins 28. Jahr des Pharao (um 1378) zu setzen. Das darauffolgende erste Eingreifen Subbiluljumas in Syrien, das er selbst zu Anfang des Vertrags mit Mattiwaza berichtet und das wir aus den Amarnabriefen kennen, ist dabei übergangen, da es ohne dauernde Folgen geblieben ist.

---

[1]) Weiteres s. u. S. 413. 448.

[2]) Prozeßakten des Mes Zl. 8 bei LORET, ÄZ. 39 S. 4 und MORET S. 11.

[3]) Boghazkiöitexte in Umschrift S. VI.

[4]) FORRER Forsch. II 10, in der oben S. 338 angeführten Inschrift Muwattals. [Daß ich die von FORRER auf das Intervall von 20 Jahren gebauten Hypothesen S. 19 f. für phantastisch halte, bedarf kaum der Bemerkung.]

Eindringen der semitischen Nomadenstämme ins Kulturland. Aramaeer und Israeliten

Als treibendes Element der Bewegung, die ganz Syrien seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts ergriffen hat, erscheinen in den Amarnabriefen durchweg die Beduinen. Sie überschwemmen das Land und bedrohen die Städte; die Dynasten nehmen sie in ihre Dienste, um ihr Machtgebiet zu erweitern, und überlassen ihnen die eroberten Ortschaften zur Ausplünderung und Besiedlung. Bezeichnet werden sie mit dem Namen Chabirî, der meist ideographisch Sa-Gaz oder einfach Gaz geschrieben wird[1]). Es ist ein Ausdruck, der sich vereinzelt auch in babylonischen, häufig in chetitischen Texten findet, und zwar vor allem im Namen einer Göttergruppe, die in den Vertragsurkunden am Schluß der langen Liste der chetitischen Götter, aber vor „den Unterweltsgöttern und der Gesamtheit der männlichen und weiblichen Götter des Landes Chatti", als „Götter der Lulachi und Götter der Chabirî" bezeichnet werden[2]). Offenbar sind es nicht Völkernamen,

---

[1]) Bekanntlich findet sich die Schreibung Chabirî in den Amarnabriefen nur in denen des Abdchiba von Jerusalem; aber schon Winckler hatte sogleich erkannt, daß hier die Aussprache der in den übrigen Briefen dieselbe Rolle spielenden Sa-Gaz vorliege. Das ist jetzt durch die Texte aus Boghazkiöi vollauf bestätigt worden, wo die Schreibungen *ilâni chabiri* und *ilâni Sa-Gaz* miteinander wechseln. — Zusammenstellung der Stellen bei Forrer, ZDMG. 76, 251. 3000 Chabirîleute werden in den Bruchstücken einer altchetitischen Königsinschrift bei Forrer, Bogh.-Texte in Umschrift no. 17 A, Rs. 39 = B Zl. 9′ (vgl. S. 9) erwähnt, Sa-Gazleute in dem Fragment der chetitischen Übersetzung der Naramsinsage ebenda no. 5 Rs. Zl. 10′.

[2]) Das gesamte Material hat Gustavs, Z. Altt. Wiss. 44, 1926, 25 ff. zusammengestellt und die wilden Hypothesen von Jirku, die Wanderungen der Hebraeer (Alter Orient 24, 2) widerlegt. Neben *ilâni Lulachî ilâni Chabiri* (resp. *Sa-Gaz*) „Die lulachischen und die chabirischen Götter" (gelegentlich mit Zufügung der chetitischen Pluralendungen nom. *-eš*, gen. *-aš*) findet sich auch *ilâni ša Nu*[sic!]*-lachî* (Keilschrifttexte aus Bogh. I 3 Rs. 4) und *ilâni ša Sa-Gaz* (ebenda I 2 Rs. 27 bei Weidner, Bogh.-Stud. 8 S. 30), letzteres determiniert mit „Leute",

sondern Bezeichnungen von bestimmten Bevölkerungsgruppen des chetitischen Reichs. Über die Lulachier wissen wir weiter nichts; die Chabiri sind, wie die Amarnatafeln lehren, nomadische Wanderstämme, die in Kleinasien etwa in derselben Weise zwischen der seßhaften Bevölkerung gesiedelt haben werden, wie wir das z. B. in Westdeutschland in der neolithischen Zeit finden. Semiten aber wie die Chabirî der Steppen Syriens und Mesopotamiens und in der syrisch-arabischen Felswüste werden sie dort schwerlich gewesen sein. In den Amarnatexten erscheinen neben den letzteren mehrfach die Sutî, d. i. die beduinischen Schützen, sowohl als Soldtruppen wie als Räuberscharen[1]).

Diese in die Kulturgebiete Syriens und Mesopotamiens eindringenden semitischen Volksstämme werden in den assyrischen Berichten zuerst unter Arikdenilu, der sie um 1320 bekämpft hat, als Achlamê und Sutî erwähnt[2]); spätere Texte bezeichnen die Achlamaeer häufig als Aramaeer. Auch in einem nur ganz lückenhaft erhaltenen Amarnatext wird über sie berichtet in Beziehung zu dem König von Karduniaš[3]). Dann bekämpft Salmanassar I. (um 1280) die mit dem König von Chanigalbat verbündeten Chetiter und Achlamaeer[4]), und

---

also „Götter der Lulachier und der Chabiri". Aus letzteren ist dann ein Einzelgott Chabiru geworden, der später im Gefolge des Gewittergottes Adad in das Pantheon von Assur aufgenommen ist (SCHROEDER, Keilschr. versch. Inh. 42, col. 2, 9; vgl. GUSTAVS, Z. Altt. Wiss. 40, 313).

[1]) Vgl. o. S. 93. *Sûtî* und *Sa-gaz* als Söldner eines Dynasten Am. 195, 29, als Bedränger der Ortschaften 318, 13 (hier *šutî* geschrieben); ebenso die *sutî* allein 16, 38 f. 169, 25 ff.; im Dienste des ägyptischen Generals Pachuru 122, 34. 123, 14. Auch in dem Bericht über Subbiluljumas Kämpfe bei Karkamiš, FORRER, Bogh. in Umschrift no. 41, 2 Zl. 1. 4. 5, erscheinen die *sute* oder *šute* als Krieger.

[2]) Inschrift Adadnirari's I. über die Taten seiner Vorgänger bei WEIDNER, Inschr. der altassyr. Könige S. 63. Das Material über die Achlamê zusammengestellt von STRECK, Mitt. Vorderas. Ges. 1906, 3, S. 13 f. (Klio VI 193); danach SCHIFFER, Die Aramaeer 15 ff. Als Bedränger der ägyptischen Boten nennt Assuruballiṭ die Sutî Am. 16, 37.

[3]) Am. 200.

[4]) Jetzt bei WEIDNER S. 116.

Chattusil III. redet in einem Schreiben an den Babylonierkönig von der Störung des Gesandtschaftsverkehrs durch die Achlamaeer[1]. In der Folgezeit ist dann in ständigem Fortschreiten der ganze Norden Mesopotamiens mit Charrân und Nisibis und Nordsyrien bis nach Damaskus und zum Quellgebiet des Jordan von Aramaeern besetzt und ihre Sprache überall an Stelle der älteren getreten, auch in Babylonien breiten sie sich immer weiter aus; über die Anfänge dieser Invasion, die Überschwemmung der Kulturgebiete durch eine neue Schicht der semitischen Nomaden aus ihrer Wüstenheimat geben uns die Amarnatexte Auskunft[2].

Eng verbunden mit den Aramaeern erscheinen in ihren Traditionen die Israeliten. Ihre Ahnen, ursprünglich im äußersten Süden Palaestinas und im Ostjordanlande heimische Gestalten mythischen und kultischen Ursprungs, werden in der Genealogie zu Verwandten der Aramaeer gemacht, in scharf betontem Gegensatz zu den Kanaʿanaeern; sie sind nicht seßhafte Bauern wie diese, sondern wandernde Viehzüchter. Abrahams Geburt wird nach Charrân versetzt, von hier aus zieht er nach Hebron; nach dem Opferspruch Deut. 26, 5 ist der Ahne des Volks „ein schweifender Aramaeer". Nun steht fest, daß die Israeliten im 14. Jahrhundert in das Gebirgsland Palaestinas (Ephraim) eingedrungen sind: denn zur Zeit Merneptaḥs sitzen sie bereits hier, unter Sethos I. und Ramses II. aber kann ihre Invasion nicht ge-

[1]) Keilschrifttexte aus Bogh. I 10 Zl. 37, Winckler, MDOG. 35, 22.

[2]) In den israelitischen Sagen sitzen die Aramaeer und ihr Repräsentant Laban ursprünglich im „Ostlande" Qedem, d. i. in der syrischen Wüste, und eben dahin gehören die in dem Stammbaum Gen. 22, 20 ff. aufgezählten aramaeischen Stämme. Bei J wird dann Laban zwar in Charrân lokalisiert, aber geschildert wird sein Wohnsitz nicht als eine Stadt, sondern als eine weite, von Viehzüchtern bewohnte Steppe. Siehe m. Israeliten und ihre Nachbarstämme S. 235 ff. — Die Erkenntnis, daß die Aramaeer in Nordsyrien und Mesopotamien erst seit der Amarnazeit eingedrungen sind, verdanken wir H. Winckler. Nach Amos 1, 5. 9, 7 kommen die Aramaeer von Damaskus aus Qîr, einem sonst nie erwähnten Lande, das offenbar in der Wüste zu suchen ist.

setzt werden; mithin muß sie in die Amarnazeit fallen. Vorher werden sie vermutlich im nordwestlichen Arabien (Midian) im Bereiche des Sinaivulkans gezeltet haben; von hier haben sie den Kult des einsam in diesem hausenden Feuergottes Jahwe mitgenommen, dessen diwanartigen Thronsitz, den „Kasten Jahwes", sie auf ihren Zügen mit sich führen, damit der Gott sie begleiten und unter ihnen weilen könne.

Die Festsetzung der Israeliten in Palaestina und die Ausbreitung der Aramaeer in Syrien und Mesopotamien sind die Ergebnisse einer einheitlichen Völkerbewegung, in deren Anfänge die Urkunden von Amarna einen Einblick gewähren. Dadurch wird es zugleich wahrscheinlich, daß auch die Israeliten damals einen aramaeischen Dialekt gesprochen und das Hebraeische erst von den Kanaʿanaeern übernommen haben, als sie sich unter ihnen ansiedelten[1]).

Nun werden die Israeliten von den Fremden, mit denen sie in Berührung kamen, immer ʿIbrîm, Hebraeer genannt, und ihre Sprache heißt daher hebraeisch[2]). Auch das ist kein Volksname, sondern eine appellative Benennung, die wohl als „Leute von Jenseits" (des Jordan?) gedeutet worden ist. Eine Spur davon, daß „Hebraeer" ursprünglich eine umfassendere Bedeutung hatte, scheint sich darin erhalten zu haben, daß die

---

[1]) Dabei ist zu beachten, daß das Aramaeische nach Ausweis der ältesten Inschriften dem Kanaʿanaeischen noch wesentlich näher stand als später. — Auf Zusammengehörigkeit der Aramaeer und Israeliten weist weiter hin, daß wir in Nordsyrien (in Gerdjin bei Sendjirli) eine Landschaft Ja'udi finden, die doch wohl mit Jehûda zusammengehört, und daß die Assyrer hier unter Tigletpilesar III. einen König Azrijâu erwähnen, und ebenso unter Sargon der Name Ilubi'di von Ḥamât auch Jaubi'di geschrieben wird, die Aramaeer also auch den Gott Jahu = Jahwe gekannt zu haben scheinen.

[2]) „Hebraeer" findet sich im A. T. bekanntlich nur im Munde der Fremden, hier aber durchweg, und außerdem in dem der Israeliten selbst, wenn sie zu Fremden sprechen, aber niemals als Selbstbezeichnung des Volks. Als Name der Sprache kommt es zufälligerweise erst im N. T. vor (Ἑβραϊστί).

Völkertafel des Jahwisten den Eponymus ʿEber zum Stammvater zahlreicher arabischer Stämme und zum Sohn des Urahnen Šêm macht[1]); bne šêm „Leute, die einen Namen (oder vielmehr ein Stammzeichen, arab. *wasm*, ein Totem) haben", nennen sich die adelsstolzen Beduinen, die eine vollständige Stammesgenealogie besitzen (wie sie allen israelitischen Stammbäumen zugrunde liegt), im Gegensatz zu den degenerierten Städtern, die wohl noch Adelsgeschlechter, aber keinen Stammverband und keine Stammesgenealogie mehr besitzen.

Nun berührt sich ʿIbrî sowohl lautlich wie seiner Bedeutung nach so eng mit Chabirî, daß hier ein Zusammenhang kaum zu verkennen ist. Einer unmittelbaren Gleichsetzung, so daß Chabirî einfach durch Hebraeer wiederzugeben wäre, stehn ebensowohl lautliche Bedenken[2]) gegenüber wie die Tatsache, daß das Wort seit alters auch Volkselemente im chetitischen Kleinasien bezeichnet, wo wir von Hebraeern im üblichen Sinne nicht reden können. So mag die ursprüngliche, ganz allgemeine Benennung der nomadischen Wanderstämme in Palaestina volksetymologisch in ʿIbrî umgewandelt und als „die von Jenseits" (nämlich des Jordan) gedeutet

---

[1]) Gen. 10, 23 ff.; daher heißt v. 21 Sem „der Vater aller Söhne ʿEbers". Außerdem sind auch die übrigen Wüstenstämme, wie Aram, Moab, Edom u. s. w. durch die genealogische Verknüpfung mit den Ahnen Israels ihm subsumiert, in scharfem Gegensatz gegen die seßhaften Kanaʿanaeer.

[2]) Aus der im Vertrage Mursils II. mit dem Amoriterkönig vorkommenden Schreibung *Cha-ab-bi-ri* (Keilschr. aus Bogh. V 9 Rs. 4, 22) hat Gustavs mit Recht gefolgert, daß die Aussprache *Chăbĭri* war. Das würde, wenn *ch* ein ע wiedergibt, wie so oft, auf ein hebr. *ʿôber* führen, während *ʿibri* (mit der gewöhnlichen Verkürzung von *a* in geschlossener Silbe zu *i*) ein Äquivalent *chabri* erfordert. Dadurch wird die früher auch von mir vertretene direkte Gleichsetzung beider Formen sehr fraglich. Ganz unhaltbar ist die von Jirku wieder aufgenommene Gleichsetzung der Hebraeer mit der ägyptischen Benennung der ausländischen Fronarbeiter *ʿpr* (oft *ʿapuriu* gelesen). [Das Wort kommt jetzt auch in einer Inschrift Sethos' I. in Betšean vor, die aber meines Wissens noch nicht publiziert ist, so daß sich über Zusammenhang und Bedeutung nichts sagen läßt.]

worden sein. Die sachliche Identität der Hebraeer oder Israeliten mit dem in Palaestina eindringenden Teil der Chabirî der Amarnatafeln ist aber jedenfalls zweifellos.

Die Aufstände unter Amenophis III. Erstes Eingreifen Mitanis und der Chetiter

Die ältesten Nachrichten über das Vordringen der Chabirî erhalten wir durch die Briefe des Fürsten von Byblos Rib'addi (Ribhadad) an den Pharao. Immer von neuem klagt er, daß diese Kriegerscharen Byblos bedrängen und in Not bringen, so daß Lebensmittel aus dem Delta beschafft werden müssen und Gefahr besteht, daß dies ganze Gebiet dem Pharao verloren geht. „Seit dein Vater aus Sidon heimgekehrt ist," schreibt er einmal an Amenophis III.[1]), „seit diesen Tagen haben sich die Länder den Chabirî zugewandt, daher habe ich nichts (kann ich nichts ausrichten)." Diese Äußerung zeigt, daß die Bewegung die ganze Regierungszeit Amenophis' III. erfüllt hat. Einmal ist Byblos durch Pachamnata, den Kommandanten von Simyra (Ṣumur) und Statthalter *(rabiṣ)* des Pharao, gerettet worden; aber jetzt ist auch Simyra selbst bedroht[2]). Hier hat der Amoriterhäuptling Abdašìrta[3]) eingegriffen. In einem Rechtfertigungsschreiben an Pachamnata, „seinen Herrn", der also damals mit seinen Truppen abwesend war, berichtet er, daß Krieger aus dem

[1]) Am. 85, 69. Daß der Brief an Am. III. gerichtet ist, ergibt sich aus der Erwähnung Abdašìrtas.

[2]) Am. 68, von Knudtzon mit Recht an den Anfang der Briefreihe gestellt, da hier Abdašìrta noch nicht erwähnt wird, und da Pachanute (hier so geschrieben) auch dessen Vorgesetzter ist (60. 62). Ob auch die ganz verstümmelten Briefe 69 u. 70 hierher gehören, ist sehr fraglich.

[3]) So schreibt Ribaddi fast überall seinen Namen, und ebenso er selbst 61. 62, daneben Abd-ašratum 60 (ebenso Ribaddi 88. 92. 94. 102) und 63 Abdi aštati (jedenfalls verschrieben). In 64 ist der Name der Göttin mit dem Ideogramm der Ištar geschrieben, und man liest daher Abd-aštarti, ob mit Recht, ist doch recht fraglich, da das Zeichen in Syrien sehr wohl für einen anderen Götternamen verwendet sein kann. Ganz unsicher ist die Lesung des Namens in 65.

(sonst nie erwähnten) Orte Šechlal Simyra überfallen hätten; da sei er von ʿArqa (Irqat) aus herbeigeeilt, habe Stadt und Palast aus ihren Händen gerettet und bitte jetzt um Entsendung von Truppen. Ebenso erklärt er dem König, daß er das ganze Amoriterland, Ullasa und Simyra für ihn schirme[1]). Aber diese Loyalität ist nur Maske; in Wirklichkeit ging er darauf aus, sich, wenn auch unter der Oberhoheit des Pharao, in den Besitz des ganzen Küstengebiets zu setzen. Daher tritt er in enge Verbindung mit den Kriegerscharen der Chabiri, während er zugleich die Bevölkerung der Ortschaften gegen die Stadtherren, die Vasallen der Ägypter, aufhetzt. In mehreren Orten, so in Ambia und ʿArqa, ist sie diesen Lockungen gefolgt und hat die Fürsten erschlagen; auch Ribaddi von Byblos wurde bei einem Mordanfall schwer verwundet. Er geriet in schwerste Bedrängnis, eine der Ortschaften seines Gebiets nach der anderen wurde ihm entrissen, schließlich auch Batrun (Botrys) im Norden von Byblos[2]). Durch immer erneutes Drängen erreicht er schließlich, daß der König den Amanappa (d. i. Amenope,

---

[1]) Am. 62. 60. 64 und wohl auch 65; dagegen gehört 67 nicht hierher (s. Weber's Anmerkungen). — 131, 32 ff. erzählt Ribaddi, daß Amenophis III. den Pachamnata mit einem kleinen Heer entsandt habe; dieser aber habe nicht auf ihn gehört, vielmehr sein Sohn Simyra geplündert (also wohl den Abdaširta unterstützt). An Pachamnatas Stelle ist dann Chaja als *rabiṣ* getreten, den Ribaddi bittet, sich Truppen geben zu lassen, um Simyra wieder zu nehmen; er selbst hofft dann, dem Abdaširta bei Šigata entgegentreten zu können. Chaja ist dann dauernd in Syrien geblieben, s. u. Erwähnt auch 66, 4 und vielleicht 117, 65 (geschrieben Cha); 101, 2 wird er als Feind des Königs angeklagt. Er ist wohl mit Chaja, dem Sohn des Miarê (d. i. Meri rêʿ) 289, 31, und mit dem Gesandten Amenophis' IV. an Burnaburîaš Châi 11, 19. rev. 13 identisch; vgl. u. S. 364, 3. 368, 1.

[2]) Diese fortschreitende Entwicklung läßt sich in den im wesentlichen richtig geordneten [über die Briefe an Amanappa s. S. 349, 2] Briefen 71—93 deutlich verfolgen. Ob 69. 70. 99 hierher gehören, ist sehr fraglich; 97. 98. 100 sind jünger. In den späteren Briefen 139 u. 140 wird die Ermordung der Fürsten von ʿArqa, Amnia und Ardata dem Aziru zugeschrieben, der also damals der Gehilfe seines Vaters gewesen sein wird.

Amenophis), der früher Regent der Provinz gewesen war, jetzt aber am Hofe lebte, mit einer kleinen Truppenschar entsendet[1]). Dieser scheint auch wirklich nach Simyra gekommen zu sein, konnte sich aber hier nicht behaupten[2]); sein Erscheinen bewirkt vielmehr nur, daß Abdaširta und die Chabirî ihre Angriffe umso nachdrücklicher gegen Byblos als die Hauptstütze der ägyptischen Herrschaft richten (79). Auch Zimrida von Sidon ist auf die Seite Abdaširtas getreten[3]), was ihn ebensowenig wie diesen hindert, an den Pharao und seine Beamten loyale Briefe zu schreiben und um Hilfe gegen die Chabiri und Entsendung eines Heeres zu bitten. Der Fürst von Tyros dagegen wurde erschlagen, und mit ihm die Schwester Ribaddis und ihre Kinder, die sich hierher geflüchtet hatten[4]). Man sieht, wie die Notlage die Dynasten zwingt, nach beiden Seiten Verbindung zu suchen, wenn sie nicht untergehn wollen. Byblos schwebte drei Jahre lang (85, 8 f. 86, 38) in äußerster Bedrängnis, zumal auch die Verproviantierung vom Delta aus nur nachlässig betrieben wurde.

---

[1]) 85, 19 ff. hat Surata von Akko (vgl. 88, 46. 8, 29. 232) 400 Mann und 30 Gespanne erhalten; Ribaddi fordert ebensoviel für Byblos.

[2]) 117, 22 ff. Amanappa ist nach seinem früheren Aufenthalt in Simyra (73, 40) in Ägypten, und hierhin sind die Briefe an ihn 73. 77. 82. 86. 87 (vgl. 74, 51 an den König) gerichtet. Dann verspricht er sein Kommen, worauf Ribaddi fordert, daß er sich 300 Mann vom König geben lassen soll (93). In 79 ist er bei Ribaddi eingetroffen; die Briefe sind also von Knudtzon falsch eingereiht. In einem späteren Brief (109, 62) erwähnt R., daß Amanappa und Cha[ja] (o. S. 348, 1) Simyra geräumt haben; danach scheinen sie es vorübergehend besetzt zu haben. So mag der Brief 112 hierher gehören, nach dem der König dem Ribaddi befohlen hat, Chaja nach Simyra hineinzubringen, und ihm das auch bei Nacht gelungen ist. — Gehört auch der seltsame Brief 96 hierher? — Amanappa wird bei den folgenden Ereignissen nicht mehr erwähnt; an seine Stelle ist offenbar Jancham getreten, neben dem Chaja weiter funktioniert (166. 167. u. a.).

[3]) 83, 16. Die Briefe Zimridas 144. 145 gehören vermutlich in diese Zeit.

[4]) Die weiteren Angaben des Briefs 89 sind noch ganz unverständlich, so auch, in welchem Sinne Tyros mit Ugarit verglichen wird.

Ribaddi klagt, daß die Bewohner ihre Habe und ihre Kinder hergeben müssen, um damit ihr Brot zu bezahlen: „Mein Feld ist wie eine Frau ohne Gatten, weil die Bestellung fehlt.“ Schließlich droht er, wenn er keine Antwort erhalte oder in zwei Monaten kein Heer eintreffe, werde er entweder gleichfalls sich mit Abdaširta verbünden oder mit seinen Leuten abziehn und so sein Leben retten (82, 83). Das hat gewirkt. „Als Abdaširta Simyra besetzt hatte“, schildert Ribaddi später den Hergang, „und ich die Stadt auf eigene Faust schirmte, aber keine Besatzungstruppe bei mir war, da schrieb ich dem König meinem Herrn, und ein Heer zog aus und nahm Simyra“ [1]). Der Führer des Heeres war Jancham [2]), der Vertrauensmann des Königs für die syrischen Lande. Abdaširta scheint sich gefügt und seinen Frieden mit Ägypten gemacht zu haben [3]); Simyra mußte er diesem wieder überlassen und sich auf das Amoriterland beschränken.

In diese Wirren haben nun aber auch die Nachbarreiche eingegriffen, Mitani und die Chetiter. In den Briefen ist davon immer nur in kurzen, oft unverständlichen Andeutungen die Rede. So schreibt Ribaddi, als er schon in großer Bedrängnis ist, daß der Chetiterkönig Eroberungen gemacht hat [4]). Ein unbekannter Dynast berichtet, daß der König von

---

[1]) Am. 138, 28 ff. (*ṣabî* „Heer“ wird hier als singularisches Femininum konstruiert, vgl. hebr. צבאות). Ähnlich 108, 28 ff. 117, 20 ff. 132, 10 ff., Stellen, die freilich im einzelnen noch nicht völlig verständlich sind. Vgl. auch 127, 31. — Nach 131, 38 hat der König nach dem argen Verhalten Pachamnatas (S. 348, 1) mit seinem kleinen Heer auf Ribaddis Bitten ein großes Heer geschickt, das Erfolg hatte. Aus der Zeit, wo das ägyptische Heer tatkräftig eingreift, haben wir begreiflicherweise keine Briefe.

[2]) Abdchiba schreibt 289, 45 den Namen Jich-enchamu; steckt darin das ägyptische Jʿoch, Mond?

[3]) Darauf weist hin, daß Ribaddi 101 seine Erschlagung durch die Rebellen mißbilligt, da der König, nicht sie selbst, ihn über sie gesetzt habe. — 95, 41 berichtet Ribaddi nach Knudtzon's Lesung, daß Abdaširta schwer krank ist.

[4]) 75, 36 ff.: er hat erobert *kali matâti kutiti* (vgl. o. S. 102, 1);

Mitani mit seinen Streitwagen und Truppen ausgezogen ist; und durch Ribaddi erfahren wir, daß der Mitanikönig bis Simyra vorgerückt war und nach Byblos ziehn wollte, aber durch Wassermangel zur Umkehr genötigt wurde; dabei wurde das Amoriterland ausgeplündert[1]). Damit werden wir verbinden dürfen, daß Dušratta von Mitani, als er nach seiner Thronbesteigung und Beseitigung der Mörder seines Bruders die Freundschaft seines Vaters mit Amenophis III. erneuert, diesem schreibt, die Chetiter hätten sein Land angegriffen, er aber habe sie besiegt, und ihm aus der Beute ein Zweigespann, einen Knaben und ein Mädchen als Geschenk sendet (17, 30 ff.). Mit eben diesem zeitweiligen Erfolge Dušrattas beginnt der Chetiterkönig Subbiluljuma die Skizze der Vorgänge in der Einleitung des Vertrags, den er später mit Dušrattas Sohn geschlossen hat. Offenbar hat Dušratta den Krieg mit den in Nordsyrien vordringenden Chetitern benutzt, um als Verbündeter der Ägypter, wenn auch mit der Nebenabsicht, seine Machtstellung zu erweitern, weiter im Süden einzugreifen; Abdaširta dagegen wird in Verbindung mit den Chetitern gestanden haben[2]).

Das Eingreifen des ägyptischen Heers unter Jancham hat keine dauernde Beruhigung gebracht. Aus einem nur teil-

---

das weitere: „der König von Mitta (Mitani?), der König von Nachma (Naharain?) . . .“ ist ganz unklar.

[1]) 58; vgl. 85, 51 ff., wo „König von Tana“ wohl sicher Schreibfehler für Mitani ist. Ausplünderung von Amurri durch Mitana 86, 10. Weitere Erwähnungen in verstümmelten Texten 90, 20. 95, 27 ff. 101, 10. — 109, 5 ff. bezieht sich nicht auf Vorgänge dieser Zeit, sondern auf die früheren Kämpfe Ägyptens mit Mitani, in denen die Fürsten von Byblos auf ägyptischer Seite standen.

[2]) Hierher gehört wohl auch die Mahnung des Königs von Alašia 35, 49, der Pharao solle mit den Königen von Chatti und Sinear (Šanchar) nicht in Verbindung treten; vgl. die Anknüpfungsversuche der Aufständischen in Babylonien oben S. 154. Wenn Ribaddi 76, 14 sagt, Abdaširta benehme sich mit seinem Eroberungsstreben wie ein König von Mitana oder der Kašše (Kossaeer) (ebenso 104, 18 ff. 116, 67 ff. von Aziru, wo noch der Chetiterkönig hinzugefügt ist), so ist das wohl auch eine Anspielung auf derartige Beziehungen.

weise verständlichen Brief erfahren wir, daß Abdaširta von Truppen, die ins Amoriterland eingebrochen sind, erschlagen ist, und daß die Inselfestung Arados, die, soweit wir wissen, niemals unter ägyptischer Oberhoheit gestanden hat, in diese Händel eingegriffen und mit ihren Schiffen die Küstenplätze angegriffen hat[1]). Ribaddi von Byblos fordert daher, der König solle die aradischen Schiffe in Ägypten beschlagnahmen; aber das geschah nicht, und so schritten sie unbekümmert weiter. Allen Besitz des Abdaširta haben sie dessen Söhnen, dem Aziru und seinen Brüdern, übergeben, ihnen die Wiederbesetzung von Ullaza, Ardata, Ambia, Šigata u. a. ermöglicht, ʿArqa und Simyra bedrängt (105). Die Stadtfürsten, soweit sie nicht zu Aziru übertraten, wurden hingerichtet (125, 35. 130, 32). „Alle Gebiete von Byblos bis Ugarit sind feindlich im Anschluß an Aziru", während der ägyptische Statthalter Jancham untätig zuschaut (98). Alle Mahnungen Ribaddis, schleunigst Truppen aus Ägypten an Jancham zu schicken und in die Städte zu legen, verhallten wirkungslos. Schließlich hat Ribaddi es auf wiederholtes Drängen Janchams möglich gemacht, den Entsatz von Simyra zu versuchen, aber ohne Erfolg. Die Stadt wird von den Söhnen Abdaširtas zu Lande und den Schiffen von Arados zur See „wie ein Vogel im Käfig" eingeschlossen[2]). In engem Bunde mit ihnen und mit

---

[1]) Am. 101, offenbar Bruchstücke eines Briefs Ribaddis. In welchem Zusammenhang Zl. 10 Mitana genannt wird, ist ganz dunkel, ebenso wer die drei Städte sind, Zl. 32, die an der Ermordung Abdaširtas beteiligt zu sein scheinen. Sie wird Zl. 3 ff. den in Amurri eingebrochenen Scharen der „*mi-lim*-Leute" zugeschrieben, die nach 105, 27. 108, 38. 110, 48 ff. auch Schiffe haben, die Arados an sich nimmt. Erwähnt auch 126, 63, wo sie Abdaširtas Söhne unterstützen. Wie das Ideogramm zu lesen und zu übersetzen ist, ist unbekannt.

[2]) Der Verlauf läßt sich an den rasch aufeinander folgenden Briefen Ribaddis an den König 104. 105. 107. 106. 103 und seinen sowie Japachaddis Briefen an Jancham 98. 102 einigermaßen verfolgen. In 102, 14. 104, 37 [wo Knudtzon's Übersetzung von Zl. 43 ff. offenbar falsch ist], 105, 29, vgl. 86. 107, 47 erklärt er, daß es ihm nicht möglich sei, den Befehl, nach Simyra zu gehn, auszuführen; in 103, 14 und 106, 24

Arados stand auch jetzt wieder Zimrida von Sidon, der die Inselfeste Tyros blockierte und ihr Wasser und sonstige Zufuhr abschnitt, die Boten ihres Königs Abimelek abfing, und den Aziru über alle Vorgänge in Ägypten auf dem laufenden hielt[1]).

In diesen Kämpfen, die sich jahrelang hinzogen[2]), hat Aziru an der Spitze seiner Brüder die zeitweilig von seinem Vater gewonnene Machtstellung wieder erlangt[3]). Aber die Bewegung ging viel weiter. Aziru stand in enger Verbindung

dagegen ist er wirklich dort, und 112, 40 ff. läßt er den Chaja bei Nacht hineinbringen. In diese Zeit seiner Abwesenheit von Byblos werden die von dort an den Pharao gerichteten Briefe 139 und 140 fallen, die den König über Aziru aufklären sollen und daher auch seine früheren Frevel (vgl. o. S. 348, 2) aufzählen. In dieselbe Zeit gehört auch der Brief der Beamten von ʿArqa 100 (der Stadtfürst war ja unter Abdaširta erschlagen) an den König, den sie ihrer Treue versichern; er hasse sie mit Unrecht, die Söhne des Königsfeindes (d. i. Abdaširtas) suchten sie vergeblich zu gewinnen. Sie sind in Bedrängnis und haben das Stadttor verschlossen. Das ist also ungefähr gleichzeitig mit 103, 12, wo dem ägyptischen Statthalter *(rabû)* nur noch Simyra und ʿArqa übrig geblieben sind. Später wird es nicht mehr erwähnt, wird also gleichfalls bald genommen worden sein. [Der Königsbote Turbichâ 100, 12 wird gleichzeitig von Ribaddi 105, 35 erwähnt.]

¹) Daß die Briefe Abimilkis von Tyros 146. 147. 151 schon in diese Zeit gehören, ergibt sich daraus, daß er 151, 59 ff. den Angriff Aitaqamas und Azirus auf Namjawazi berichtet. Jünger sind 149. 148—150, wo Simyra gefallen und Uzu (Palaetyros) von Zimrida genommen ist (149, 39. 49. 67), und dann 153—156. — Zimrida (ebenso wie Japach-addi) Gegner des Ribaddi von Byblos 103, 18. 106, 19 (wie vorher 83, 25, o. S. 349).

²) 106, 16 sagt Ribaddi, daß die Feindschaft gegen ihn schon fünf Jahre bestehe.

³) Wie es scheint, ist Aziru erst allmählich als der führende unter den Söhnen Abdaširtas (von denen nur Pubaʿal 104, 7 als Eroberer von Ullaza und vielleicht Baʿaluja 165, 9. 170, 2 mit Namen genannt sind) hervorgetreten; in 102—106. 108 ist von ihnen immer nur kollektiv die Rede; 107, 26 erscheint Azirus Name in Ribaddis Briefen zum ersten Mal. Mit Recht hat daher Knudtzon diese Briefe an den Anfang gestellt. Freilich sagt Ribaddi auch später noch oft einfach „die Söhne Abdaširtas", so bei der Einnahme Simyras 116, 12; vermutlich waren, während Aziru in Tunip saß, an der Küste vorwiegend seine Brüder tätig.

mit Aitaqama, dem König der großen Stadt Kinza (Qadeš) am Orontes im Hinterlande des Amoritergebiets, der daran ging, sich das ʿAmq, die Hochebene der κοίλη Συρία (Biqâʿ) zwischen Libanon und Antilibanon, und das Land Ubi, die Ebene von Damaskus, zu unterwerfen. In beiden Landschaften machten einzelne Dynasten, in Ubi Arzawija von Ruchizi und Teuwatti von Lapana, im ʿAmq Daša mit ihm gemeinsame Sache, während diejenigen, die Ägypten treu blieben, ihre Ortschaften niedergebrannt sahen und erfolglos flehentliche Hilfsgesuche an den König sandten[1]). Der benachbarte Dynast Namjawaza[2]) sah sein Gebiet verwüstet, sein Leben bedroht; die Stadt Januʿam verschloß ihm die Tore, mehrere andere Fürsten, so der von Buṣruna (wahrscheinlich Bostra im Haurân) traten auf Seiten seiner Gegner; er versuchte, die Landschaft Tachas, Damaskus und die Festung Kumedi am Südeingang der Biqâʿ zu schützen, aber auch Damaskus ist, wie es scheint, von Aziru besetzt worden[3]).

Diese Erfolge sind dem Aitaqama und Aziru ermöglicht worden durch die Verbindung mit den Chetitern. Bei diesen

[1]) Gleichlautende Briefe der Fürsten von Chašab, Chazi und zwei anderen Orten aus der Zeit, wo Aitaqama zu den Chetitern zieht: Am. 173—175 und Rev. d'Ass. 19, 94. Aitaqama und Aziru im ʿAmq: Am. 140. Weiteres in Akizzis Brief 53.

[2]) In welche Stadt er gehört, ist aus seinen Briefen nicht zu erkennen; vielleicht ist sein Vater Šutarna (194, 9) mit dem Dynasten dieses Namens von Mušichuna identisch, der 182—184 um Truppen zur Wiedereinnahme der Städte des Königs bittet. Die Lage dieses Orts kennen wir freilich auch nicht.

[3]) Aitaqamas Vorgehn in Ubi (wofür N. Abi schreibt) und gegen Namjawaza berichtet Akizzi 53, 26 ff. an Amenophis III.; mithin gehören außer 151, 59 ff. (vgl. o. S. 353, 1) auch Namjawazas Briefe 194—197 hierher; zu 197, 16 ff. bildet Aitaqamas Darstellung 189, 9 ff. das Gegenstück. — Namjawazas Gegner mit dem arischen Namen Biridašwa 197, 7. 33. 196 scheint Fürst von Januʿam gewesen zu sein. — Wenn Ribaddis Meldung 107, 26 exakt ist, daß Aziru mit seinen Brüdern in Damaskus ist, so muß er das dem Namjawaza (197, 21) entrissen haben; darauf übernimmt Arzawija die Truppen des Aziru (197, 26 ff.). Die Notlage von Damaskus deutet auch Akizzi 53, 63 durch den Vergleich mit Qaṭna an; später wird es nicht wieder erwähnt.

hatte König Subbiluljuma zunächst die stark verfallene Macht des Reichs im östlichen Kleinasien wieder gefestigt. Dann wandte er sich gegen Dušratta von Mitani, um ihm seine Eroberungen in Nordsyrien zu entreißen. Dabei kam ihm die Verbindung mit den Aufständischen wesentlich zustatten; während er Nordsyrien verwüstete, zog Aitaqama ihm mit seinen Truppen entgegen und griff den König Akizzi von Qaṭna[1]) an, den er vergeblich zum Anschluß an die Chetiter zu bringen suchte. In gleiche Bedrängnis gerieten die Könige von Nuchasse, Nî, Zinzar, Tunanat und die Stadt Tunip; Hadadnirari von Nuchasse, Akizzi von Qaṭna und andere richteten dringende Hilfsgesuche an den Pharao; Tunip bat, ihm endlich — nach zwanzig Jahren — ihren Thronerben, den Sohn des Akitešup, zuzusenden, aber vergeblich. Vielmehr drang jetzt auch Aziru nach Norden vor und hat Nî und bald darauf auch Tunip besetzt. Der König von Nuchasse, Aitaqama, Aziru haben dann dem Subbiluljuma gehuldigt; dieser kann sich rühmen, daß er seine Herrschaft bis zum Libanon ausgedehnt habe[2]). Mit Ägypten blieb er trotzdem in freundschaftlichen Beziehungen und tauschte mit Amenophis III.

[1]) [Jetzt (Anfang 1928) ist durch französische Ausgrabungen festgestellt worden, daß Qaṭna mit der großen Ruinenstadt Mešrife, westlich von Emesa (Ḥoms) im Quellgebiet des Eleutheros identisch ist.]

[2]) Auskunft über diese Vorgänge geben die Briefe Akizzis an Amenophis III. 52—57, der von Tunip 59, der Hadadniraris von Nuchasse 51, ferner die aus dem ʿAmq 174—176 und Rev. d'Ass. 19, 94, und die Namjawazas 196. 197, sowie die Azirus (s. u. S. 358, 3). In dem Brief von Tunip ist leider die wichtigste Stelle 21 ff. völlig dunkel, und auch im folgenden nicht erkennbar, ob die Aussagen über Aziru als Praeteritum oder als Futurum zu übersetzen sind. Ebenso ist ganz unklar, was Akizzi 55, 53 ff. über das Verhalten des Chetiterkönigs gegen die Sonne, „den Gott meines Vaters", berichtet. Subbiluljuma erwähnt im Vertrag mit Mattiwaza seinen ersten Feldzug gegen Dušratta nur kurz Zl. 3 f. Daß damals Aziru sein Vasall geworden ist, gibt sich aus dem Vertrage Mursils II. mit Dubbitešup von Amurru Zl. 2 f., wonach er später von Subbiluljuma abgefallen ist. Der Libanon heißt bei den Chetitern Niblani oder Lablani. — Daß Muwattal in dem Überblick der Beziehungen Subbiluljumas zu Syrien bei Forrer, Forsch. II 10, diesen ersten Feldzug übergangen hat, ist oben S. 341 schon erwähnt.

Briefe und Geschenke; da von hier aus nichts gegen ihn geschah, mag er Nordsyrien als herrenloses Land betrachtet haben, auf das ihm von den Siegen seiner Vorfahren über Aleppo her ein Anrecht zustehe. Auch von einer Gegenwehr Dušrattas erfahren wir nichts[1]). Seine Lage zwang ihn zu noch engerem Anschluß an Ägypten; als Amenophis III. auch von ihm seine Tochter Taduchepa verlangte, schickte er sie, anders als seine Vorgänger, sofort mit reicher Mitgift; natürlich erwartete er dafür noch viel mehr Gold, als diese erhalten hatten[2]).

Der Thronwechsel in Ägypten. Fortgang der Wirren in Syrien

Bald darauf ist Amenophis' III. Regierung in seinem 36. Jahre zu Ende gegangen. Dušratta sandte ihm, offenbar um ihm Genesung zu bringen, das Kultbild der Istar von Ninive, der „Herrin der Lande", die selbst verkündet hatte, sie wolle nach Ägypten ziehn, „dem Lande, das ich liebe". „Möge Istar, die Herrin des Himmels[3]), meinen Bruder und

[1]) In Betracht kommt die Angabe Akizzis 56, 36 ff. = 54. 38 ff., der aus Mitani zurückkehrende ägyptische Gesandte melde, daß dort drei oder vier Könige dem Chetiterkönig feind seien. Der Bericht aus Byblos 140, 31 ff. über das Verhalten der Könige von Chatti und Narima (= Mitani) bricht mitten im Satze ab.

[2]) Bei diesem Anlaß ist auch der große Brief Dušrattas in charrischer Sprache geschrieben (behandelt vor allem von Jensen, Z. Ass. V, VI. XIV, und Messerschmidt, Mitanistudien, Mitt. Vorderas. Ges. 1894, 4; die phantasievolle Arbeit von Bork, Die Mitanisprache, Mitt. Vorderas. Ges. 1909, 1 hat keine Förderung gebracht), in dem auch von einer Grenzregulierung die Rede ist: die Landschaft Mašrianni soll dem Amenophis, die Landschaft Charruche dem Dušratta gehören; beide sind unbekannt. — Den regen Verkehr zwischen beiden Ländern zeigt außer den Angaben der Briefe über die Gesandtschaften z. B. Am. 255 über die Entsendung von Karawanen nach Chanigalbat (d. i. Mitani).

[3]) Die Göttin von Ninive erhält hier dieselben Titel wie alle großen Göttinnen Ägyptens; man sieht, wie ähnlich in allen Kulturstaaten die religiösen Grundanschauungen geworden sind. Das Entscheidende ist lediglich Name und Bild der zu universeller Wirkung erhobenen Lokalgottheiten: „Istar ist für mich mein Gott; für meinen Bruder" (der

mich beschützen und hunderttausend Jahre uns große Freude uns beiden geben!" — Wünsche, wie sie in den ägyptischen Königsinschriften immer wieder ausgesprochen und von den Göttern zugesagt worden.

Die Erfüllung hat auch Istar nicht zu gewähren vermocht. An den Thronerben Amenophis IV. senden dann sowohl Subbiluljuma wie Dušratta Schreiben mit der Bitte um Fortsetzung der alten Freundschaft und Überweisung der vom Vater versprochenen Geschenke. Dem Mitanikönig mußte alles daran liegen, die Verbindung mit Ägypten zu festigen; immer von neuem versichert er seine Anhänglichkeit und Liebe — „Chanigalbat und Ägypten sind eins" —; er wendet sich zugleich an die Königin Teje, die die Beziehungen zwischen beiden Reichen genau kenne, damit sie bei ihrem Sohn ihren Einfluß geltend mache. Aber Amenophis IV. blieb spröde, trotz der Rücksicht, die er auf seine Mutter nahm[1]); er hat zwar die Taduchepa aus dem Harem seines Vaters in den eigenen übernommen, aber die Hoffnung auf viel Gold nicht erfüllt: statt der vom Vater versprochenen Gottesbilder aus purem Gold, besetzt mit Lasursteinen, schickte er nur mit Gold überzogene Holzbilder. Die Boten aus Mitani hielt er lange Zeit an seinem Hofe fest[2]). Der kriegerische Geist seiner Ahnen war schon in seinem Vater völlig erloschen, sein Interesse aber ganz anderen Aufgaben zugewandt; so blieben ihm die Vorgänge in Asien gleichgültig, und er hat sie im Grunde gehn lassen, wie sie wollten.

Beiden Pharaonen sind offenbar die fortwährenden Klagen aus Syrien und vor allem die dringenden Mahnungen Ribaddis unbequem und lästig gewesen[3]). Man mochte am Hofe denken,

sie daher zurücksenden soll) „ist sie nicht sein Gott", setzt Dušratta am Schluß hinzu.

[1]) Im Grabe des Cheru-f in Theben aus dem Anfang seiner Regierung steht Teje hinter ihm in Verehrung vor Atum und Ḥatḥor (Davies im J. Eg. Archaeol. IX 134, pl. 22, 1).

[2]) Ebenso zurückhaltend war er Subbiluljuma gegenüber (Am. 41, 14 f.).

[3]) Vgl. 106, 13 ff. 117, 7 ff. 124, 35 ff. Einen besonderen Grund

daß diese Zänkereien zwischen den Dynasten herkömmlich seien und ein jeder selbstsüchtige Absichten verfolge, ja daß im Grunde durch ihre Rivalität die ägyptische Oberhoheit nicht gefährdet, sondern eher sicher gestellt werde. Auch haben die Beschuldigten sich nicht etwa offen als Rebellen erklärt, sondern schrieben an den Pharao und seine Beamten als loyale Untertanen, die ihnen von den Gegnern gemachten Vorwürfe seien böswillige Verleumdungen. Aitaqama von Kinza (Qadeš) behauptet, Namjawaza habe die Händel angefangen und seine Ortschaften niedergebrannt; er dagegen habe ihm die Landschaften Tachas und Ubi wieder entrissen und unter dem Schutze „deiner Götter und deiner Sonne an den König, meinem Herrn, zurückgebracht". Da jeder der beiden Dynasten Nomadenscharen in seinem Dienst hatte, kann jeder dem anderen vorwerfen, dieser übergebe das Land den Chabiri, während er selbst diese wieder verjage[1]). Nicht anders äußern sich später Zimrida[2]) und Aziru, der sein Vorgehn gegen Simyra damit verteidigt, daß man ihn dort nicht eingelassen habe[3]), und um Schutz gegen den drohenden Angriff des Chetiterkönigs bittet; damit wird er auch die Besetzung von Tunip gerechtfertigt haben[4]). Auch war es ja keineswegs die

---

zur Beschwerde hatte Ribaddi noch durch einen Rechtshandel *(din)* mit dem Beamten im Delta Japachaddi (so schreibt er selbst seinen Namen in den Briefen 97 und 98; bei Ribaddi immer Japa-addi), der behauptet, für die Getreidelieferungen nach Byblos keine Bezahlung erhalten zu haben und daher Ribaddis Besitz und Schiffe beschlagnahmt. Dieser beschuldigt ihn daher des Zusammenwirkens mit den Rebellen Zimrida von Sidon und Aziru (83, 25. 103, 19. 106, 19. 114, 16). Dieser Prozeß zieht sich von den Zeiten Abdaširtas an durch alle Briefe Ribaddis, ohne daß dieser eine definitive Entscheidung erreicht.

[1]) Aitaqama 189 und Namjawaza 197 stellen so dieselben Vorgänge von entgegengesetztem Standpunkt aus dar. In 195 redet Namjawaza von „meinen Truppen, Wagen und Brüdern, meinen Chabiri und meinen Sûti", die er für den Dienst des Königs bereithalte.

[2]) 144 f., vielleicht schon in die Zeit Abdaširtas gehörig.

[3]) 157, 11.

[4]) Er schreibt 165. 166. 161 von seinem Aufenthalt in Tunip, ohne

Absicht dieser Dynasten, nun etwa die ägyptische Oberhoheit mit einer anderen zu vertauschen; sondern sie benutzen die politische Lage, um ihren Machtbereich gegen die Rivalen möglichst auszudehnen, verwenden dazu die Truppen, die sie von den Beduinen beziehn, und halten sich in den Verhandlungen mit den Ägyptern wie mit dem Chetiterkönig den Weg nach beiden Seiten offen.

Schließlich hat man sich in Ägypten doch noch zu einem Einschreiten aufgerafft, wie es scheint, eben um die Zeit des Thronwechsels[1]). Die Oberleitung der asiatischen Angelegenheiten am Hof lag in den Händen Janchams, um dessen Wiederentsendung mit einem Heer Ribaddi und andere immer von neuem bitten. Er selbst ist freilich zunächst noch in Ägypten geblieben[2]); aber nach Syrien wird ein Heer entsandt, wie es scheint unter Führung des Pachor[3]). An alle Vasallen ergeht der Befehl, dafür Truppen und Lebensmittel bereit zu halten, und nicht nur zahlreiche kleinere Dynasten

---

daß dafür eine Rechtfertigung erforderlich wäre; auch in dem Brief des Königs 162 wird ihm deshalb kein Vorwurf gemacht.

[1]) Für diese Datierung spricht, daß Ribaddi in dem nach Zl. 22 an Amenophis IV. gerichteten Brief 117 den Bichura erwähnt, siehe Anm. 3.

[2]) Als der *rabiṣ* von Simyra gestorben ist, bittet Ribaddi, den Jancham an seine Stelle zu setzen (106). und drängt auf sein Kommen (102. 116, 72), ebenso Abdchiba von Jerusalem 289, 45 und Bajawa 215. Aber nach dem Falle von Simyra ist er noch am Hofe (116, 73. 132, 29. vgl. 127, 23); danach muß auch 117, 61 verstanden werden, wo Am. IV. aufgefordert wird, Jancham und Pachor zu befehlen, daß sie mit den Stadtfürsten zusammen Amurri besetzen sollen. Auch zur Zeit der Briefe Šuwardatas (283. 284. Rev. d'Ass. 49, 98) ist Jancham noch am Hof, ebenso 289, 45. 296, 24 und in dem an ihn gerichteten Brief 256, dagegen 171, 5. 270 f. 286, 28 in Syrien.

[3]) Der Name wird meist Puchuru (189. 18 f. 190, 2. 207, 17. 208, 11), aber bei Ribaddi Bichura (117, 61. 123, 13. 34. 132, 47) und Pachura (122, 31) geschrieben. Aus der Kombination von 116, 75 und 129, 85 mit 132, 47 ergibt sich. daß ihm der Verwaltungsbezirk Kumedi zugewiesen ist, also Coelesyrien, vielleicht nebst Galilaea. Neben dem ägyptischen Kommandanten *(rabiṣ* oder *rabû)* steht natürlich der Stadtfürst von Kumedi 198.

erklären ihren Gehorsam[1]), sondern ebenso Aitaqama sowie Arzawija von Ruchizi[2]).

Zu bedeutender Wirkung hat freilich auch dies Eingreifen nicht geführt. Vielmehr ist eben um die Zeit des Thronwechsels Simyra dem Aziru übergeben worden; der Kommandant Pawaru, den Ribaddi vergeblich gewarnt hatte, wurde erschlagen[3]). So geriet Ribaddi vollends in dieselbe Lage, wie zur Zeit Abdaširtas. Nicht besser erging es dem Abimelek von Tyros; zwar ein Angriff Zimridas von Sidon im Bunde mit Aziru und Arados auf die Festung selbst wurde abgeschlagen, aber Uzu (Palaetyros) auf dem Festlande hat Zimrida besetzt und so der Inselfestung das Trinkwasser und den Bezug von Holz abgeschnitten und die Bestattung der Toten unmöglich gemacht[4]). Ribaddi hielt allen Mahnungen seiner Familie zur Versöhnung mit Aziru gegenüber an dem Vertrauen auf ägyptische Hilfe fest, und als seine Untertanen, deren Bedrängnis stetig anwuchs, in dem Glauben, diese werde niemals kommen, sich empörten, hat er den Aufstand blutig niedergeschlagen. Schließlich aber blieb ihm kein anderer Ausweg, als nach Berytos zu dessen König Ammunir (Chammunir) zu gehn, um von dort Hilfe zu holen. Da hat ihm,

---

[1]) Siehe die Schreiben 193. 195 (Namjawaza). 201—208. 211 ff. Einige dieser Briefe können natürlich auch zu einem späteren Feldzug gehören.

[2]) 189. 191 f.

[3]) Ribaddi meldet das 116 an Amenophis IV., der eben den Thron seines Vaters bestiegen hat. Übergabe durch Chaib oder Chabi 132, 42. 149, 37 (Brief Abimeleks). [Die Angaben über Chaib und Simyra 107, 14 ff. sind ganz unklar. Wenn Knudtzon's Ergänzungen in 133 richtig sind, ist Chaib dann nach Ägypten gegangen.] Tötung des Pawara oder Biwari [vielleicht *pa-uêr* „der Große"] 129, 95 f. 131, 22. 132, 45. Rev. d'Ass. 19, 91. Hier wird er als *rabiṣ* mit der Glosse *żukini,* d. i. סכן (ebenso 256, 9) bezeichnet, und dieser Titel erhält 131, 21 und 23 den Zusatz *malik šarri,* d. i. etwa Rat oder Bevollmächtigter des Königs. Erwähnt wird Pawaru auch 124, 44. 263, 21 und von Abdchiba von Jerusalem, der sein Eintreffen erwartet, 287, 45 (Pauru).

[4]) Brief Abimeleks 149 (gleichzeitig mit der Einnahme von Simyra Zl. 39. 59) 148. 150.

unter Führung seines Bruders, Byblos die Tore verschlossen und ist zu Aziru übergetreten. „Was seit Ewigkeit nicht geschehn ist, unsere Götter sind aus der Stadt ausgezogen.“ Aus seinem Exil sandte der alte Mann, dessen Familie in den Händen seiner Feinde war, immer wieder flehentliche Briefe an den Pharao, in denen er den Reichtum und die Bedeutung von Byblos für Ägypten betont; er schickte seinen Sohn an den Hof, aber schon vier Monate lang ist er dort festgehalten, ohne daß er das Antlitz des Königs gesehn hat[1]). Nicht minder dringend sind die Hilfsgesuche des Abimelek von Tyros. Endlich erhalten er und Ammunir von Berytos die Ankündigung, daß ein ägyptisches Heer eintreffen wird, und halten sich bereit, es aufzunehmen. Damit brechen diese Briefe ab[2]). Aus einem späteren Schreiben des Pharao an Aziru erfahren wir, daß Ribaddi, der sich vergeblich an diesen gewandt hatte und schließlich nach Sidon gegangen war, — offenbar hat er in Verzweiflung über seine Lage ein Abkommen mit seinen Gegnern gesucht, das ihm die Rückkehr nach Byblos ermöglichen sollte — hier von Aziru seinen Feinden ausgeliefert und getötet ist[3]).

Diese Vorgänge haben sich offenbar über mehrere Jahre erstreckt. Wie weit dabei ein Eingreifen einerseits Mitanis, andrerseits der Chetiter mitgewirkt hat, läßt sich nicht erkennen. Nach Subbiluljumas Darstellung hat Dušratta den

[1]) Am. 134—138.

[2]) Am. 141—143. 153. 154. Große Schwierigkeiten bieten 155 [mit der völlig rätselhaften Bezeichnung von Tyros als „Stadt der Šalmajâti“ und des Dynasten als Diener desselben]. Der Schluß lautet, scheinbar ganz zusammenhanglos: „Der König frage den *rabiṣ*, ob sie [wer?] in Simyra wohnen. Siehe, der Dynast von Berut ist zu Schiff gegangen, und der von Sidon geht auf zwei Schiffen, und ich gehe mit allen Schiffen meiner ganzen Stadt (?). Und es sorge der König für seine Diener und schütze die Schiffe (?) des Königs in ...“ Gehört das hierher, so fahren diese Dynasten wohl den aus Ägypten zur See erwarteten Truppen entgegen; dann hätte also auch Zimrida von Sidon sich jetzt ebenso wie Aziru u. s. w. gefügt, wie er 142 erklärt, alles für die Ankunft des ägyptischen Heeres bereit zu machen.

[3]) 162, 1 ff.

Frieden mit ihm aufs neue durch Kriegszüge nach Nordsyrien — das die Chetiter als von Rechts wegen ihnen gehörig betrachteten — gebrochen und dabei den König Sarrupsa von Nuchasse verjagt. Der Chetiterkönig hat diesem Unterstützung zugesagt und ihm, wie es scheint, auch einige Truppen gesandt, aber weiter zunächst nicht eingegriffen[1]). In den nächsten Jahren regieren hier mehrere Könige gemeinsam, die auch mit dem ägyptischen Gesandten wieder in Verbindung stehn[2]); auch Aitaqama von Kinza und Aziru treten jetzt unter die ägyptische Oberhoheit zurück. In den Amarnabriefen wird ein Eingreifen Mitanis in dieser Zeit nie erwähnt[3]); trotzdem ist wohl anzunehmen, daß ein von Dušratta im Bunde mit Ägypten ausgeübter Druck diesen Wandel herbeigeführt hat.

Die Zustände in Palaestina

Nicht besser als im Orontesgebiet und in Phoenikien sah es in Palaestina aus. Auch hier sind die Briefe voll von Klagen über Gewalttätigkeiten einzelner Dynasten, über rebellische Ortschaften, über das Vordringen und die Plünderungen der Chabiri, denen das ganze Land anheimzufallen droht, nebst Mahnungen zur Entsendung von Truppen und Besatzungen für die bedrohten Städte; dazu kommen dann, außer Angaben über die geleisteten Tribute (vor allem Sklaven und Sklavinnen) und Beförderung der nach Chanigalbat und nach Babylonien

---

[1]) Vertrag mit Mattiwaza Zl. 5 ff. 38; Vertrag mit Tette von Nuchasse Zl. 2 ff.

[2]) Am. 160, 24. 161, 36. 169, 97; Vertrag Mursils mit Dubbitešup von Amurru Zl. 3. 15. Es werden die Verwandten Sarrupsas sein, die dann Subbiluljuma gefangen fortführt, die also Vasallen von Mitani geworden waren (Vertrag mit Mattiwaza 38 f.).

[3]) In der Angabe 109, 39 f. = 108, 13 f. (vgl. auch 100, 21), die Söhne Abdaširtas hätten gefangene ägyptische Offiziere und Soldaten für Lebensmittel an das Land Subari (in 108 verschrieben Suri) *ina luqi* (etwa: zur Beute) gegeben, ist unter Subari gewiß nicht Mitani zu verstehn; sondern es sind Händler aus den mesopotamischen Wanderstämmen, denen die Gefangenen als Schuldknechte gegeben werden.

gehenden Karawanen, die Versicherungen unbedingten Gehorsams gegen den König und seinen Beamten, den sie, wenn er den ersehnten Kriegszug antritt, aufnehmen und verpflegen und mit ihren Truppen unterstützen werden. Wie wüst die Zustände im Lande sind, zeigen die Beschwerden des Burnaburiaš, daß zwei an Amenophis IV. geschickte Karawanen von den ägyptischen Statthaltern ausgeplündert, babylonische Kaufleute von dem Stadtfürsten Zatatna von Akko und einem benachbarten Dynasten in dem Ort Chinaton in Galilaea ausgeplündert und umgebracht seien[1]); an den Pharao schreiben beide natürlich sehr loyale Briefe. Im Norden Palaestinas, wo Namjawaza (o. S. 354) die Sache des Königs vertrat[2]), war alles in Gärung. Der Fürst der Bergfeste Chaṣor suchte in Verbindung mit den Chabiri sein Gebiet auszudehnen und hat unter anderem dem Ajab, dem Herrscher der viel weiter im Süden jenseits des Jordan gelegenen Stadt Pella, drei Ortschaften entrissen, also ein großes Gebiet zusammengebracht[3]). Aber auch Ajab scheint in ähnlicher Weise um sich gegriffen

[1]) Am. 7, 73 ff. 8, 63 ff. Šum-adda ist offenbar identisch mit Sum-adda oder Šamu-adda (d. i. שמהדד) von Šamchuna, in der Nachbarschaft Akkos, vielleicht auch mit Šumu-chadi, der beim König in schlechtem Ruf steht und, wenn er nach Ägypten ginge, dort festgehalten werden würde (97). Zatatna (Šutatna) von Akko 233—235; sein Vater Zurata oder Šaratu 232 und 85, 20 (88, 46). 245, 24 ff.

[2]) Er wird noch erwähnt 129, 82. 250, 24 (Gegner der Söhne Labajas; Knudtzon's Übersetzung ist schwerlich richtig) und 234, wo Zatatna von Akko sich weigert, dem Befehl des rabiṣ Šuta gemäß den flüchtigen Zirdamjašda an Namjawaza auszuliefern.

[3]) 148, 41 f. Rev. d'Ass. 19, 96. Der Name der Stadt Ajabs in 256 ist Bichilim = Pella (o. S. 92, 1) zu lesen. Als das Eingreifen der Ägypter bevorsteht, versichert der Fürst von Chaṣor natürlich, daß er als treuer Diener seine Städte für den König schirmt; dieser möge „dessen gedenken, was gegen deine Stadt Chaṣor und deine Diener getan ist" (227 f.). — Die dominierende Stellung, die der Fürst von Chaṣor hier einnimmt, kehrt wieder in den israelitischen Traditionen über Jabin von Chaṣor Jos. 12 = Jud. 4. — Aus den Gebieten nördlich von Palaestina gehört weiter hierher, daß Amenchatbi (also ein Mann mit ägyptischem Namen) von Tušulti (o. S. 91, 1) mit Hilfe der Chabiri eine Reihe von Ortschaften erobert, aber schließlich von Majarzana von Chazi be-

zu haben. Noch ärger hat es weiter südlich Labaja getrieben. In Verbindung mit dem Dynasten Milkil und dessen Schwiegervater Tagi hat er im Bereich der Ebene Jezreʿel den Stadtfürsten einen Ort nach dem andern entrissen, so Šunem, Burquna, Gitrimmon u. a., Sichem und sein Gebiet den Chabiri überlassen, den Biridija in Megiddo belagert, ja weiter im Süden Gazer am Rande der Küstenebene besetzt[1]).

Da ist der König ernstlich eingeschritten, wahrscheinlich im 11. Jahre seiner Regierung[2]). Die Oberleitung von Ägypten aus blieb nach wie vor in den Händen Janchams; nach Syrien aber schickte er als „Königssohn im Lande Kanaʿan" den Chani, Sohn der Mairia (Merireʿ) mit dem Auftrag, den Feinden des Königs den Kopf abzuschlagen[3]). Gegen die durch die Aufgebote der Vasallen unterstützten ägyptischen Offiziere[4]) und

siegt wird (185 = 186), und daß gegen den König von Ṭubichi (טבח, o. S. 91, 1) sich sein Bruder mit Hilfe der Chabiri empört hat (179).

[1]) Das Material bieten die Briefe der Gegner 237. 244. 249. 250, 13. 42 ff. 289, 22 und die Rechtfertigungsschreiben Labajas 252 (größtenteils unverständlich). 253. 254. Leider sind die Städte, in denen Labaja, Tagi und Milkil saßen, nicht genannt.

[2]) Siehe o. S. 339.

[3]) Der Erlaß mit dem Befehl, die Verpflegung der Truppen vorzubereiten, ist in einem Schreiben an Indar'uta von Akšap, Rev. d'Ass. 19, 100, erhalten. 301, 12 erhält Šubanda (in Südpalaestina) von Chani einen Befehl zur Lieferung des Tributs (500 Rinder, 20 Mädchen). 227, 16, wo Knudtzon seinen Namen gewiß mit Recht ergänzt hat, erwartet der König von Chaṣor seine Ankunft. Weiteres s. u. S. 368. Er ist gewiß identisch mit dem Dolmetscher Chanê, der unter Am. III. mit Manê zu Dušratta geht (21, 25). — Der Name seines Vaters kehrt in der Schreibung Miarie wieder bei dem Vater des Chaja, der 289, 31 Truppen nach Jerusalem geschickt hat; doch ist dieser Name so gewöhnlich, daß daraus nicht mit Sicherheit gefolgert werden kann, daß sie Brüder waren. Chaja gibt in dieser Zeit auch an den Sohn des Labaja und an Milkil Befehle über Geleitung von Karawanen und Tributlieferung 255, 8. 268, 16, und ist wohl identisch mit dem oben S. 348, 1 erwähnten, der dann bei Aziru eingreift (S. 368, 1). — Der nur hier vorkommende Titel ist natürlich ein Seitenstück zum „Königssohn von Kuš" (vgl. oben S. 89, 1).

[4]) Als Kommandanten *(rabiṣ)* erscheinen in dieser Zeit vor allem Mâja 216—218. 292, 33. 300, 26 (in Gazer). 328. 24 (in Lakiš). 337, 26

Truppen wagte man keinen Widerstand; von allen Dynasten ergingen Erklärungen des Gehorsams und der Freude über sein Eingreifen an den Pharao, so auch vom König von Chaṣor und von Labaja, Tagi und Milkil. Die Unterwerfung Milkils und Tagis wurde gnädig angenommen; dem Labaja dagegen haben alle Entschuldigungen nichts geholfen, auch nicht die Versicherung, er werde unweigerlich gehorchen, auch wenn der König verlangen würde, daß er ihm seine Frau abtrete oder sich den Dolch ins Herz stoße. Der König verlangte seine Überführung nach Ägypten, und als er sich dem durch Bestechung des Zurata von Akko entzog, ist er auf der Flucht erschlagen worden [1]). Durch Flucht hat sich auch Ajab von Pella den Kommandanten des Königs entzogen [2]). Das verwüstete Gebiet von Šunem wurde von Biridija von Megiddo, der an der Verfolgung Labajas eifrig teilgenommen hatte, und anderen Stadtfürsten besetzt, und jener rühmt sich, hier Bauern aus den Nachbarorten zu Frondiensten angesiedelt zu haben [3]).

Auf diese Erfolge geht es offenbar zurück, daß dem Pharao in Amarna nach Beendigung des Feldzugs im Januar seines 12. Jahres Gefangene und Gesandtschaften aus Syrien mit ihren Tributgaben vorgeführt werden konnten [4]). Die Darstellungen

und neben ihm Addaja 254, 37 (bei Labaja). 285, 24. 287, 47 ff. 289, 32 (in Jerusalem und Gaza) sowie Šuta 234, 14 ff. (in Akko). 288, 19 ff. (in Jerusalem). Ferner Rachmanum (?) 284, 9 (bei Šuwardata) und Rianappa 292, 36. 315, 13. 326, 17 (in Südpalaestina, Jurza, Askalon u. a.), sowie der 287, 45 in Jerusalem erwartete Pauru. — Tademaja oder Atachmaja 265 und Rev. d'Ass. 19, 96 ist Königsbote.

[1]) 245. 250, 17. 280, 30. Seine Briefe an den König 252—254; zu 254, 38 ff. siehe die Übersetzung von Delitzsch auf S. 1317. Milkils Begnadigung 254, 24 ff. Seine und Tagis Briefe an den König 264—271.

[2]) Am. 256, wo das mit den Aufständen im Süden Judas verbunden wird.

[3]) Rev. d'Ass. 19, 97; gegen die anderen Dynasten erhebt er den Vorwurf, daß sie das nicht tun. Vgl. dazu die weitgreifenden Kombinationen von Alt, Palaestinajahrbuch 20, 1924, 34 ff. *mazza* ist offenbar das hebr. מס, Frondienst.

[4]) Siehe o. S. 339. Zu beachten ist, daß nur Semiten dargestellt

zeigen zugleich, daß die Ausbeute nicht groß gewesen ist. So hat denn auch das Strafgericht keine dauernde Wirkung gehabt; vielmehr kommen alsbald die gleichen Klagen in noch gesteigertem Maße. Die beiden Söhne Labajas, von Rachedurst erfüllt, setzten das Treiben ihres Vaters fort[1]) und wurden dabei trotz aller loyalen Briefe an den Pharao durch Milkil und Tagi weiter unterstützt[2]). Die Chabiri aber drangen in immer größeren Scharen ein, plünderten die Ortschaften und erpreßten Kontributionen von den Städten am Rande der Küstenebene, wie Gazer, Ajalon, Ṣorʿa, Lakiš, ja selbst von Askalon[3]). Die ägyptischen Gouverneure vermochten so wenig Hilfe zu bringen, daß vielmehr Addaja die von Chaja nach Jerusalem gelegte Besatzung nach Gaza, der Grenzfestung im äußersten Süden, zurückzog[4]); die Städte und Dynasten waren lediglich auf Selbsthilfe angewiesen. In Jerusalem suchte sich Abdchiba der Angriffe der Chabiri sowie Milkils und der Söhne Labajas zu erwehren, im Küstengebiet der Dynast Šuwardata von Kelte (Qeʿîla, westlich von Jerusalem), unterstützt von Zurata von Akko und Indarʾuta von Akšap. Zunächst gehn beide zusammen[5]); als aber die Stadt Qeʿîla sich gegen ihren Herrn empörte, ist Abdchiba mit ihr in Verbindung getreten, offenbar um sie nicht in die Hände Milkils fallen zu lassen[6]). Dadurch geraten die beiden Fürsten, die doch dieselben Interessen vertreten, in üblicher Weise in dynastischen Gegensatz; Šuwardata, dem die Wiedereroberung der Stadt gelingt, bezeichnet den Abdchiba als einen zweiten Labaja und tritt zeitweilig mit Milkil

---

sind, dagegen keine Chetiter. Daneben fehlen auch Tribute und Gefangene aus den Negerländern nicht.

[1]) Daneben hat der eine von ihnen, Mutbaʿal, Berichte an den König und an Jancham geschickt (255 f.).

[2]) 250, 32 ff. 287, 29. 289, 5 ff. 25.

[3]) 287, 14 f. 273, 20. Über die Bedrängnis von Gazer ferner 292, 42 ff. (vgl. 294, 16 ff.). 297, 16. 298, 20 ff. 299, 14.

[4]) 287, 45 ff. 289, 30 ff., vgl. 286, 25.

[5]) Rev. d'Ass. 19, 98.

[6]) 279 (falsch übersetzt). 280. 289, 25 ff. 299, 10 (vielleicht auch 287, 11).

in Verbindung[1]). Aber ein Ort nach dem andern fällt von ihm ab, bis zu dreißig Ortschaften, und auch seinem Genossen Milkil wachsen die Chabiri so über den Kopf, daß er sich an den König gegen sie um Hilfe wendet[2]). Abdchiba geht es nicht besser; er ist auf Jerusalem beschränkt und bittet schließlich, wenn der König auch in diesem Jahre kein ägyptisches Heer schicken kann, ihn und die Seinen abholen zu lassen, damit er bei seinem Herrn sterben könne[3]). Mehrere Dynasten sind erschlagen[4]), der König wird bald keine Stadtfürsten mehr haben. Auch der äußerste Süden ist von den Chabiri überschwemmt[5]), „alle Städte des Landes Gari, wie Udumu (Duma Jos. 15, 52), Araru (ʿAroʿer), Chinianabi (ʿEnʿanab Jos. 11, 21. 15, 50), Magdalim u. a.“, also die Ortschaften der Abdachung des Gebirges Juda südlich vom Hebron, „sind feindlich“ [6]). Immer wieder heißt es in den Briefen, daß wenn nicht schleunigst ein Heer geschickt wird, alles Land des Königs an die Chabiri verloren geht[7]). Schließlich hat dieser den dringenden Bitten nachgegeben, Jancham zu entsenden, auf den man Vertrauen hat. Er ist auch in Palaestina eingetroffen[8]). Aber viel hat offenbar auch er nicht ausrichten können; vielmehr ist in den letzten Jahren Amenophis' IV. die ägyptische Herrschaft hier in vollster Auflösung begriffen.

1) 280, 33. 290, 6. Abdchiba versichert demgegenüber immer wieder, daß er dem Pharao, dem er seine Einsetzung verdanke, treu ist; er sei ein Offizier, nicht ein Stadtfürst. Den Milkil nennt er 286, 36 Ilimilku.

2) 271, 9 ff. 281—283.

3) 288, 57 ff.

4) 288, 40 ff. = 335.

5) 305, 20. 307. 313. 318. Neben den Chabiri werden auch hier mehrfach die Sûte genannt (297, 16. 318, 13).

6) 256, 22 ff. Nur die Festungen Gaza und Joppe sind sicher beschützt 296, 32; vgl. 294, 20.

7) 272. 273. 274. 286, 49 ff. 287, 20 ff. u. a.

8) Sicher dort ist er 270, 11 (bei Milkil, von dem er 2000 Šeqel Silber sowie Frau und Kinder verlangt; er hat also sein Verhalten durchschaut). 271, 25. 286, 28 (bei Abdchiba; dieser Brief ist also später als 289, 45, wo er um seine Entsendung bittet). 330, 14; vielleicht auch 296, 24. Dagegen 215. 10. 256. 283, 28. 289, 65 ist er noch in Ägypten.

Eroberung Syriens durch die Chetiter. Niedergang des Reichs Mitani, Vordringen der Assyrer

Nach dem Eingreifen in Palaestina ist Chani in die nördlichen Gebiete gegangen, um auch hier Ordnung zu schaffen. An energisches Auftreten war hier, wo offenbar nur eine kleine Truppenmacht zur Verfügung stand[1]), noch weniger zu denken als in Palaestina; so versucht man es mit Güte. Genaueres erfahren wir nur über das Verhalten Azirus. Chani sendet ihm den Befehl des Königs, Simyra wieder aufzubauen und selbst an den Hof zu kommen, um sich zu rechtfertigen. Aber Aziru sitzt in Tunip und kommt nicht zu ihm. Chani selbst, der offenbar nur als vorübergehender Repräsentant des Königs entsandt war, ist inzwischen schon wieder nach Ägypten zurückgegangen; wie weit er sonst eingegriffen hat, wissen wir nicht. Auf die Vorwürfe des Königs, er habe zwar einen Gesandten des Chetiterkönigs verpflegt, aber nicht den seines Herrn, entschuldigt sich Aziru, er habe Chanis Ankunft zu spät erfahren und ihn nicht mehr erreichen können, ihm aber durch seine Brüder reiche Verpflegung gesandt und werde auch in Zukunft ebenso verfahren. Den Wiederaufbau von Simyra müsse er aufschieben, weil die Könige von Nuchasse ihn befehden. Daß er Byblos besetzt habe, erklärt er in einem anderen Schreiben, tue der ägyptischen Herrschaft keinen Abbruch: „Ich bin dein Diener so gut wie alle früheren Dynasten, die in seiner (Ribaddis) Stadt waren“; er werde dem König alles liefern, was diese gegeben haben. Indessen offene Widersetzlichkeit kann er umso weniger wagen, da er einen Angriff des Chetiterkönigs erwarten muß und dafür den Schutz der ägyptischen Armee braucht. So fügt er sich den Befehlen des von Chani zurückgelassenen Agenten Chatib, der die Könige von Nuchasse auffordert, ihm seine Ortschaften zu entreißen, ihm den Hauptteil seiner Metallschätze abnimmt, und dauernd bei ihm bleibt,

---

[1]) Ihr Befehlshaber ist nach wie vor Châi, den Aziru 166. 167 als „mein Bruder“ anredet.

um ihn gefügig zu erhalten[1]). Er bittet, Chani nochmals zu entsenden; dann wolle er ihm alle Feinde des Königs übergeben.

Amenophis IV. hat in einem langen Schreiben geantwortet, von dem im Archiv von Amarna eine Abschrift erhalten ist. Er hält ihm seine Vergehungen vor, sein Verhalten gegen Ribaddi, seine Verbindung mit „dem Dynasten von Qadeš (Aitaqama), einem Manne, auf den der König zürnt"; seine Entschuldigungen seien unwahr, „es ist nicht alles richtig, was du sagst". Wenn er in seiner Bosheit beharre, werde er mit seinem ganzen Geschlecht durch das Beil des Königs sterben; wenn er sich dienstwillig erweise, werde er leben: „Du weißt ja, daß der König in bezug auf das gesamte Land Kana'an nicht begehrt, es rauh zu behandeln." Er solle sofort an den Hof kommen oder seinen Sohn schicken; „dann wirst du den König sehn, durch dessen Anblick alle Lande leben". Er sendet den Chani mit einer Liste der Auszuliefernden, die er gefesselt nach Ägypten schicken soll. Aziru hat gehorcht. Seine Lage war inzwischen dadurch noch schwieriger geworden, daß Subbiluljuma in Nuchasse eingerückt ist; aber trotzdem entschließt er sich, mit Chatib nach Ägypten zu gehn, im Vertrauen auf die Zusicherung des Königs und „meines Herrn und Vaters" Dûdu, der am Hof zu seinen Gunsten wirkt[2]). Seinem Sohn machen die Könige von Nuchasse Vorwürfe, er habe seinen Vater für Gold nach Ägypten verkauft, dieser werde nie wieder zurückkehren, und die Beduinen (Sûtî) fallen über sein Land her, da er jetzt zum Werkzeug Ägyptens geworden sei[3]). Aber die Befürchtungen haben sich nicht erfüllt; Aziru ist in Gnaden aufgenommen und nach Amurru zurückgesandt worden, wohl in der Hoffnung, daß er hier dem Vordringen der Chetiter entgegentreten könne.

Inzwischen war über das Mitanireich die Katastrophe hereingebrochen.

---

[1]) Am. 157. 160. 161. 162, 7 f.

[2]) Am. 164—168.

[3]) Am. 169.

Schon seit geraumer Zeit hatte der Niedergang der Mitanimacht dem Fürsten von Assur die Möglichkeit geboten, dessen Oberhoheit abzuschütteln. Bereits um 1390 hat, etwa gleichzeitig mit Dušrattas Regierungsantritt, Assurnadinache die Beziehungen zu Ägypten wieder aufgenommen und ebenso wie „der chanigalbataeische König" von Amenophis III. zwanzig Talente Gold erhalten. Jetzt schreibt sein zweiter Nachfolger Assuruballiṭ[1]) an Amenophis IV., natürlich mit der Bitte um viel Gold. Den Königen von Karduniaš war diese Anerkennung der von ihnen als Vasallen betrachteten Fürsten als „Brüder" des Pharao nicht erfreulich; Burnaburiaš (seit ca. 1390) weist Amenophis IV. auf das loyale Verhalten seines Vaters Kurigalzu bei dem Anerbieten der Kanaʿanaeer (S. 154) hin und fährt fort: „Die Assyrer, meine Untertanen, habe ich dir nicht geschickt. Warum sind sie nach ihrem Gutdünken in dein Land gekommen? Wenn du mich lieb hast, laß sie keinerlei Geschäfte machen, sondern mit leeren Händen abziehn"[2]). Aber gegen Assyrien vorzugehn war er nicht imstande; alsbald hat, sei es er selbst, sei es sein Nachfolger Karaindaš II. eine Tochter Assuruballiṭs geheiratet[3]), und dieser hat später entscheidend in die Geschicke Babyloniens eingegriffen. Jetzt bot sich ihm die Gelegenheit zum Vorgehn gegen Mitani.

Während Dušratta in Syrien stand und in Nuchasse eingriff[4]), hat Subbiluljuma in den Gebirgslanden zu beiden

[1]) Am. 15. 16. Die dazwischenliegende Regierung des Eribaadad I. ist offenbar nur kurz gewesen, vgl. o. S. 157, 1.

[2]) Am. 9.

[3]) Siehe o. S. 154, 3.

[4]) Man wird doch wohl annehmen dürfen, daß er dabei im Einverständnis mit Ägypten handelte oder wenigstens seine Beziehungen zu diesem nicht zu verletzen meinte. — In diesen Zusammenhang gehört der Bericht der Urkunde Keilschriftt. aus Bogh. III no. 3, übersetzt von Hrozný, Bogh.-Stud. II 130 ff., und Friedrich, Aus dem het. Schrifttum I, (Alter Orient 24, 3) S. 19 f. Es ist ein Erlaß des Königs Mursil II., der den Abirattas zum König von Barga einsetzt. Diese Stadt, deren König auch in dem Fragment eines Amarnabriefs

Seiten des Euphrat im Norden von Mitani operiert. Die Berichte, die er über seine Unternehmungen in den Einleitungen zu seinen auf Grund derselben geschlossenen Verträgen mit Mitani, Nuchasse und Kizwatna gibt, sind äußerst unbeholfen abgefaßt — dabei wirkt mit, daß er oder seine Kanzlisten die akkadische Sprache, in der sie verfaßt sind, nur unzureichend beherrschte — und geben jedesmal nur einen Teil der Ereignisse, während anderes verschwiegen oder nur kurz angedeutet wird. Die Verbindung der einzelnen Nachrichten ermöglicht, ein allgemeines Bild der Hergänge zu gewinnen[1].

---

(57) neben dem von Qaṭna vorkommt, lag nach Salmanassar II. (Monolithinschr. III R. 8, 88) zwischen Aleppo und Ḥamât, also im mittleren Orontesgebiet. Mursil erzählt, daß der König von Charri, d. i. natürlich Dušratta von Mitani, dem Großvater des Abirattas die Stadt Ijaruwata entrissen und dem Großvater des Tette gegeben habe, der als ein Chabiru (geschrieben Sa . Gaz) bezeichnet wird. Da sieht man, wie das Vordringen der aramaeischen Nomaden durch diese Vorgänge gefördert wird. — Tette ist wohl identisch mit dem König von Nuchasse, der dann Vasall Subbiluljumas wird. Aber dann haben sich die „Könige von Nuchasse und der von Kinza“ wieder gegen Mursil empört (Vertrag mit Dubbitešub) und sind erst nach geraumer Zeit, wahrscheinlich in seinem 9. Jahr, von ihm wieder unterworfen worden. In diesen Zusammenhang gehört offenbar die hier besprochene Urkunde, die die Empörung des Tette und En-urtas gegen Mursil und ihre Besiegung erwähnt, während Abirattas treu bleibt (also wie Aziru von Amurru und seine Nachkommen) und dafür belohnt wird. Abirattas' Sohn heißt Du-tešub (var. Ir-tešub) wie der Sohn Azirus, ist aber mit diesem nicht identisch, wie Hrozný annahm. — Der zweite, im Eingang zerstörte Teil der Urkunde (col. 3 u. 4) hat mit Barga nichts zu tun, sondern regelt die Beziehungen zu Dubbitešub von Amurru, dem Enkel Azirus, und zu Dudchalia von Karkemiš.

[1]) Die Hauptmomente, die in Betracht kommen, sind folgende:

1. Der Vertrag Subbiluljumas mit Mattiwaza, dem Sohn Dušrattas, beginnt mit dem Satz: „Als mit Subb. Artatama, König von Charri, sie untereinander einen Vertrag schlossen, da trat Dušratta, König von Mitani, dem Chetiterkönig und ich ihm entgegen“; darauf folgt ein Überblick der verschiedenen Kriege zwischen beiden. Aus diesem seltsamen Eingang hat man ein selbständiges Reich Charri erschlossen und es in Armenien gesucht. Aber nachher Zl. 48 f. heißt es, daß erst als Dušratta ermordet war, „der Gott Tešub das Recht des Artatama

Subbiluljuma war zunächst beschäftigt, die chetitische Herrschaft im Osten Kleinasiens und den Gebirgsländern am

---

entschied und ihn, seinen toten Sohn, zum Leben erweckte." Er kann jetzt zusammen mit seinem Sohn Sutarna in Mitani eingreifen und dies Reich vernichten [das wird von Mattiwaza in seiner Ausfertigung des Vertrages weit eingehender erzählt, während er alles Vorhergehende beiseite läßt]. Mithin ist er vorher nur ein Prätendent gewesen, mit dem Subbiluljuma einen Vertrag geschlossen hat, und die Erwähnung im Eingang dient lediglich zur Vorbereitung des späteren Auftretens des Artatama. „König von Charri" heißt er um seiner Nationalität willen, nicht weil Charri ein eigenes Reich und gar eins von größerer Bedeutung gewesen wäre. Charrier heißt ja gerade in diesem Vertrage (in beiden Exemplaren) ständig die Bevölkerung des Reichs Mitani [abgesehn von den Marjanni], die Charrier leisten zusammen mit dem König von Mitani den Eid, genug, Charri ist nur ein anderer Name für das offiziell Mitani genannte Reich, so gut wie Chanigalbat.

2. Dieselbe Bedeutung hat Charri nun offenbar auch in dem Vertrage mit Kizwatna. Der Name des Chetiterkönigs ist weggebrochen, und so hat man ihn bald dem Mursil II., bald dem Muwattal, bald dem Subbiluljuma zugeschrieben. Es wird erzählt, daß „vormals unter meinem Großvater" Kizwatna zum Chetiterreich gehörte, dann aber zu Charri abfiel, ebenso wie dann das Land Isuwa. In sehr konfuser Weise werden die Verhandlungen mit „dem Charrier" berichtet. Dann hat der Erzähler selbst Isuwa wieder unterworfen, die Übergriffe des Charriers zurückgewiesen und den Sunassura von Kizwatna aus einem Vasallen der Charrier zu einem echten König gemacht, der durch ein enges Bündnis an das Chetiterreich geknüpft wird. Die Beziehungen zum Charrier werden abgebrochen, die Defensiv- und Offensivkriege werden sie gegen ihn gemeinsam führen. Es ist klar, daß hier dieselben Vorgänge erzählt werden, die Subbiluljuma im Vertrag mit Mattiwaza 10 ff. ausführlicher berichtet, speziell die Wiederunterwerfung von Isuwa in zwei gesonderten Feldzügen, das zur Zeit seines Vaters (Dudchalia III.) abgefallen war. Der König des Kizwatnavertrages ist also Subbiluljuma (so jetzt auch Forrer, Forsch. II 39); sein Großvater, unter dem es abfiel, ist Chattusil II., gegen den ja der Mitanikönig in Verbindung mit Aleppo erfolgreich vorgegangen war (o. S. 157). „Der Charrier" des Vertrages ist mithin Dušratta von Mitani, und der Vertrag ist abgeschlossen, ehe Subbiluljuma sich zum entscheidenden Vorgehn gegen diesen anschickte, offenbar nach dem ersten Feldzug gegen Isuwa. [Daß der Vertrag mit Kizwatna den Abfall Isuwas und der Nachbargebiete ebenso wie den von Kizwatna in die Zeit „meines Großvaters" setzt, nach dem Vertrage mit Mattiwaza dagegen Isuwa

Euphrat, über Isuwa und die Gaue, die sich ihm angeschlossen hatten (o. S. 158), wiederherzustellen; dadurch wird sich erklären, daß sein erster Eingriff in Nordsyrien (o. S. 355) ohne dauernde Wirkung geblieben ist. Er ist in Isuwa eingedrungen, hat die ausgewanderten Stämme in sein Reich zurückgeführt, und Sunassura, den König von Kizwatna, wieder zum Anschluß an das Chetiterreich gewonnen. Nach seiner Darstellung war dieser froh, fortan nicht mehr „Knecht" der Charrier, sondern ein freier König zu sein. Der Vertrag nimmt scharf Stellung gegen die Charrier von Mitani und bindet Kizwatna und seinen Herrscher eng und dauernd an das Chetiterreich; diese unauflösliche Verbindung findet auch darin ihren Ausdruck, daß der Chetiterkönig in allen Verträgen, die er fortan mit anderen Staaten schließt, im Anschluß an die chetitischen Götter immer auch die von Kizwatna als Zeugen anruft.

Im Mitanireich selbst war Subbiluljuma mit einem Prätendenten Artatama in Verbindung getreten und hatte ihn als

---

sich zur Zeit des Vaters des Subbiluljuma empört hat, ist nicht als Widerspruch aufzufassen, zumal da wir aus dem Vertrage mit Aleppo wissen, daß der Niedergang der chetitischen Macht unter Chattusil II., dem Großvater Subbiluljumas, eingetreten ist.]

3. Der Vertrag Subbiluljumas mit Tette von Nuchasse erzählt im Eingang das Vorgehn des Königs von Mitani gegen Sarrupsa (= Vertrag mit Mattiwaza 38) und den gleichzeitigen Zug Subbiluljumas gegen Isuwa. Das weitere ist völlig zerstört. Der Vertrag des Muwattal II. mit Aleppo erzählt die ältern Beziehungen zwischen beiden Reichen, läßt aber in seinem trümmerhaften Zustande über das Eingreifen Subbiluljumas in Aleppo und Nuchasse kaum noch etwas erkennen.

4. In den Verträgen mit Tette von Nuchasse (II 6 ff.) und Aziru (Zl. 5 ff.) nennt Subbiluljuma als Länder, mit denen er Krieg führen könnte, Charri, Miṣri (Ägypten), Karduniaš (Babylonien), ferner Astata (am Euphrat) und Alse; auch da ist ganz klar, daß Charri nichts anderes ist als Mitani, mit dem er ja im Kriege steht und das daher unmöglich fehlen kann. Ebenso im Vertrage mit Tunip bei Weidner, Bogh.-Stud. 9 S. 142, 30. 144, 3 und in den Angaben über den Krieg in Charri bei Forrer, Forsch. II. 9 f. u. 29; nach S. 36 findet sich für Mitani in einem Paralleltext die Variante Charlaš.

„König von Charri“ anerkannt[1]). Von der anderen Seite gingen die Assyrer unter Assuruballiṭ gegen Mitani vor. So hatte Subbiluljuma, nachdem er auf einem zweiten Feldzug Isuwa völlig unterworfen hatte, leichtes Spiel. Der Fürst von Alzi im Bereich des oberen Tigris schloß sich ihm an[2]), er konnte Wassuganni, die Hauptstadt des Mitanireichs, besetzen und ausplündern, Dušratta war nicht mehr imstande, ihm entgegenzutreten. Dann zog er über den Euphrat nach Syrien. Aleppo unterwarf sich, ebenso der König Takuwa von Nî; dessen Bruder Akitešub, der an der Spitze der Marjanni zusammen mit dem Fürsten Akija von Arachti Widerstand versuchte, wurde überwältigt, die Rebellen gefangen fortgeführt[3]). Auch Qaṭna erging es nicht besser; die Befürchtungen, die sein Herrscher Akizzi schon vor Jahren ausgesprochen hatte (S. 355), erfüllten sich. Dann rückte, eben um die Zeit, da Aziru seine Hilfsgesuche aus Tunip an den Pharao richtete und dann selbst an den Hof ging, Subbiluljuma in Nuchasse

---

[1]) Sein und seines Sohnes Suttarna Name beweist, daß er derselben Dynastie angehörte wie Dušratta. Seine Erhebung wird mit den Thronwirren zusammenhängen, unter denen Dušratta zur Regierung kam (o. S. 161); er mag damals von Tuchi, dem Mörder Artašuwaras, zum König ausersehn worden sein.

[2]) Er überließ ihm die Feste Kutmar, bei den Assyrern Kullimeri genannt. Mehrere der hier vorkommenden Orte, darunter auch die Festung Sûta = Sudi, werden später von Adadnirâri I. in der Einleitung seiner Inschriften wieder genannt (Inschr. der altassyr. Könige von Ebeling, Meissner, Weidner S. 57 f.). Zur Typographie s. Forrer, Provinzeinteilung des assyr. Reichs 20 sowie Weidner in den Anmerkungen zu seinen Übersetzungen.

[3]) Arachti ist vielleicht identisch mit Arrech bei Thutmosis III. oben S. 129, 2. Im einzelnen bietet der Text hier mehrfach Schwierigkeiten, die eine sichere Übersetzung nicht zulassen. Takuwa ist derselbe Name, den Am. 51 der König von Nuchasse führt, den Thutmosis III. eingesetzt hat (o. S. 129). Ebenso findet sich in Tunip ein Akitešub, dessen Sohn die Stadt als König erbittet (Am. 59, o. S. 355). Ein wohl gleichnamiger [...] tešub, Sohn des Tâku, wird in den Trümmern des Vertrages eines Chetiterkönigs mit Tunip erwähnt (bei Weidner, Bogh.-St. 9, 143 Zl. 27). Diese Namen weisen auf verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Dynastenfamilien hin.

ein, führte die Familie des Sarrupsa, dem er früher Schutz zugesagt hatte, der dann aber umgekommen zu sein scheint[1]), gefangen fort, und setzte Tette als König ein. So wenig wie Dušratta scheinen auch die Ägypter irgendwelchen Widerstand versucht zu haben; offenbar hat die schwache ägyptische Besatzung die noch behaupteten Plätze, wie z. B. Tunip, ohne Gegenwehr geräumt. In Subbiluljumas Berichten werden sie überhaupt nicht erwähnt, offiziell bestand offenbar trotz allem noch immer der Friedenszustand zwischen beiden Reichen. So mußte auch Aziru sich den Tatsachen fügen; er ist nach seiner Rückkehr aus Ägypten von diesem abgefallen und wieder in das Vasallenverhältnis zum Chetiterkönig zurückgetreten, an dem er fortan dauernd festgehalten hat[2]). Subbiluljuma hat die Grenzen des Landes Amurru festgestellt und ihm einen Jahrestribut von 300 Sekel reinen Goldes auferlegt.

Dagegen hat Aitaqama von Kinza versucht, seine Unabhängigkeit zu behaupten; aber er wurde besiegt und mit seiner Familie und seinen Marjanni gefangen fortgeführt, ebenso wie der wohl von ihm abhängige Dynast des Landes Abina, des Abi oder Opa der Ägypter und der Amarnabriefe, der Ebene von Damaskus[3]). Aitaqama muß dann aber be-

[1]) Ein klares Bild läßt sich aus den knappen Angaben im Vertrage mit Mattiwaza und den Trümmern des Berichts im Vertrage mit Tette nicht gewinnen. Die sonst nie erwähnte Stadt Ukulzat wurde von Nuchasse getrennt und einem Diener des Sarrupsi als Fürstentum gegeben.

[2]) Erwähnt im Vertrag Chattusils III. mit Bentesina von Amurru. Vom Vertrage Subbiluljumas mit Aziru ist der Eingang nicht erhalten; einige weitere Angaben im Vertrag Mursils II. mit Dubbitešub, dem Enkel Azirus. In dem Bericht Subbiluljumas über seinen Feldzug im Vertrage mit Mattiwaza werden Aziru und die Amoriter auffallenderweise nicht erwähnt, und ebensowenig Tunip.

[3]) Neben Aitaqama nennt Subb. hier noch seinen Vater Sutatarra, der in den Amarnatexten nie vorkommt. Die Annahme, daß dies derselbe Name sei, wie der auch in diesen bei mehreren Dynasten vorkommende Name Sutarna, ist sehr unwahrscheinlich und wird dadurch in keiner Weise erwiesen, daß der sonst immer Sutarna geschriebene Name des Sohnes Artatamas (s. u.) in einem Exemplar des Vertrages

gnadigt und wieder eingesetzt sein, da er sich nachher in Kinza gegen Mursil II. empört und von diesem in seinem 9. Jahre besiegt wird[1]).

So hatte Subbiluljuma das ganze Land vom Euphrat bis zum Libanon in éinem Jahre aufs neue unterworfen. Alle dortigen Kleinstaaten werden durch gleichlautende Verträge — erhalten sind solche ganz oder teilweise mit Nuchasse, Amurru und (aus späterer Zeit) mit Tunip — ganz an den Chetiterkönig gefesselt und zur Heeresfolge gegen jeden Feind und jeden Aufstand im Innern verpflichtet; dafür sagt auch er ihnen im Kriegsfalle seine Hilfe zu. In Aleppo dagegen und in Karkemiš hat er seine Söhne Telibinus und Bijassil zu Königen eingesetzt; doch dauerte es noch geraume Zeit, ehe Karkemiš wirklich bezwungen wurde[2]).

Währenddessen waren der von Subbiluljuma anerkannte Prätendent Artatama und sein Sohn Sutarna in Mesopotamien eingebrochen und hatten zusammen mit den Königen von Assur und von Alse das Land und seine Hauptstadt gründlich ausgeplündert. Sutarna, der hier die Herrschaft übernommen zu haben scheint, zerstörte den Palast Dušrattas in Wassuganni, gab die ehemals von Saussatar aus Assur entführte goldene Tür (o. S. 133) dem Assyrerkönig zurück und erkannte

Subbiluljumas mit Mattiwaza (A Zl. 53; das richtige hat B 34, ebenso wie Mattiwaza durchweg) in Suttatarra verschrieben ist. — Subbiluljuma, der ja überall sein Vorgehn als sittlich gerechtfertigt nachzuweisen sucht, behauptet, er habe Kinza nicht angreifen wollen, aber dessen Herrscher habe den Krieg angefangen.

[1]) Annalen des Mursil II. bei Forrer, Bogh.-Texte in Umschrift S. 43*, vgl. seinen Vertrag mit Dubbitešub Zl. 13 ff. Die Empörung der Könige von Nuchasse und Kinza gegen Subbiluljuma in Zl. 3 ff., an der Aziru nicht teilnahm, ist wohl nicht ein späterer Aufstand gegen diesen, sondern ihr im Mattiwazavertrag erzählter Widerstand, während Aziru sich damals sogleich unterworfen hat und am Kampf gegen sie teilnahm.

[2]) Siehe den Bericht des Muwattal bei Forrer, Forsch. II 10, der die Taten seines Großvaters im Kriege gegen Charri einschließlich des Kriegs mit Ägypten kurz zusammenfaßt. Über die sich daraus ergebenden chronologischen Daten s. o. S. 338.

ihn damit als selbständigen Herrscher an. Andere Kostbarkeiten verschenkte er nach Alse. Dušratta war einer Verschwörung erlegen; „Mitani ging völlig zugrunde". Unter der charrischen Bevölkerung wurde ein großes Blutbad angerichtet, die Häuser niedergerissen, die Magnaten an Assur und Alse zur Pfählung ausgeliefert[1]). Dušrattas Sohn Mattiwaza suchte zunächst Zuflucht in Babylonien; indessen der Kossaeerkönig wollte offenbar auch im trüben fischen und trachtete ihm nach dem Leben. Da blieb ihm, als er glücklich entkommen war, nichts übrig, als sich dem Subbiluljuma zu Füßen zu werfen.

Diesem konnte das Schalten Sutarnas in Mitani nicht genehm sein, durch das das Land jenseits des Euphrat tatsächlich wieder in die Hand der Assyrer überging. So nahm er Mattiwaza gnädig auf und versprach, ihn nach Mitani zurückzuführen[2]). Er vermählte ihn mit seiner Tochter und übertrug die Rückführung seinem Sohne Bijassil von Karkemiš. Beide zusammen haben die Truppen Sutarnas bei Irrite im westlichen Mesopotamien besiegt; die Stadt Charrân ergab sich, die Assyrer wurden zurückgeschlagen, die Stadt

---

[1]) Sowohl in der Erzählung Subbiluljumas Zl. 53 wie in der Mattiwazas Zl. 12. 14 wird die Bevölkerung, über die das Strafgericht ergeht, ausdrücklich als Charrier bezeichnet [wenn, wie Weidner bemerkt, in dem Exemplar B des Subb.-Vertrags anstatt *Charri* nach Ausweis der erhaltenen Endsilbe *[marjan]ni* gestanden zu haben scheint, so kann das kaum etwas anderes als Schreibfehler sein]. Steht darin ein Gegensatz gegen die Marjanni des Sutarna Subb. Zl. 54? — Auch sonst bietet der Bericht Mattiwazas manche Unklarheiten, so die Angabe, daß Akitešub mit seinen Kriegswagen und Marjanni nach Karduniaš flieht und dessen König ihm diese abnimmt und ihn töten will. Dieser Akitešub ist doch wohl der Bruder des Takuwa von Nî, den Subbiluljuma besiegt hat; daß dieser behauptet, ihn nebst allen seinen Marjanni gefangen nach Chatti fortgeführt zu haben, ist ein Widerspruch, wie er auch sonst in derartigen Berichten vorkommt.

[2]) Mattiwaza erklärte dabei, er wolle an der Stellung Artatamas nichts ändern, sondern als sein Vasall regieren. Nachher aber ist von diesem nicht mehr die Rede; Mattiwaza will damit nur (in derselben Weise wie Subbiluljuma) seine loyale Gesinnung bezeugen.

Wassuganni erobert[1]). In dem Vertrage mit Subbiluljuma werden sowohl Mattiwaza wie seine Untertanen, die Charrier, die ihn beschwören müssen, durch die feierlichsten Fluchformeln zur Treue und Hilfeleistung verpflichtet. Nebenfrauen darf Mattiwaza nehmen, aber rechtmäßige Königin ist allein die chetitische Prinzessin. Als Grenze der beiden Länder wird der Euphrat bestimmt — damit ist der Verzicht Mitanis auf Syrien ausgesprochen; — aber beide Euphratufer bis über Tirqa südlich von der Chaborasmündung hinab (das Land Astata), werden dem Bijassil von Karkemiš abgetreten[2]), mit dem Mattiwaza zu enger Freundschaft verpflichtet wird, und dadurch Mitani noch weiter von Syrien abgeschnitten.

Wie weit inzwischen die Ägypter ihre Herrschaft über die phoenikische Küste wieder hergestellt haben, läßt sich nicht erkennen. Simyra und Byblos werden im Besitz Azirus geblieben sein — auch der Pharao selbst hatte sein Vorgehn zwar hier getadelt, aber nicht rückgängig zu machen gesucht; — auch ob Sidon sich ernstlich wieder unterworfen hat, erscheint recht fraglich. Tyros dagegen werden sie behauptet haben, und vielleicht auch Berytos. Außerdem stand das Hinterland Coelesyrien (ʿAmq) noch unter ihrer Herrschaft. Von hier aus haben sie, während Subbiluljuma vor Karkemiš lag, versucht, Kinza (also Aitaqama) wieder auf ihre Seite zu bringen[3]). Da hat Subbiluljuma seinen Feldherrn Lupakku nebst einem Genossen gegen sie gesandt; in zwei Kriegszügen wurde das ʿAmq ausgeplündert. Damit hatte er, was er bisher vermieden hatte, offen mit Ägypten gebrochen und den Kriegszustand herbeigeführt[4]).

[1]) Davon haben außer den Resten des Mattiwazavertrags Zl. 51 auch die Trümmer des geschichtlichen Berichts bei Forrer, Bogh.-Texte in Umschrift 44 § 8 erzählt. Weiteres in dem Text bei Friedrich, Archiv f. Keilschriftforsch. II 119 ff. = Forrer, Forsch. II 43 f.

[2]) Zur Topographie s. Forrer, Forsch. II 41 ff. Über Tirqa siehe Bd. I 433.

[3]) Davon ist bei Forrer, Bogh.-Texte in Umschrift no. 41 col. 2 § 10 erzählt.

[4]) Die Quellen s. o. S. 337 f. Sein Sohn Mursil II. stellt in seinen

Die Nachricht von dem Einfall des chetitischen Heeres unter Lupakku in ʿAmq bringt der jüngste der Briefe des Archivs von Amarna[1]. Das Ergebnis der Regierung Amenophis' IV. für die Stellung Ägyptens in Asien faßt ein Erlaß seines Nachfolgers Tutʿanch-amon mit den Worten zusammen: „Wenn man ⟨Truppen⟩ nach Phoenikien (Ẕahi) schickte, um die Grenzen Ägyptens zu erweitern, so konnten sie nichts ausrichten.“ Aber unmittelbar nach dem chetitischen Angriff ist in Ägypten die Krise eingetreten, welche die gesamte bisherige Politik des Reichs wie im Innern so nach außen von Grund aus umgewandelt hat.

Berichten bei Forrer, Forsch. II 13 f. u. 23, den Angriff auf Ägypten als ein von den Chetitern begangenes Unrecht dar, weil daraus die Seuche entstand, die das Land 20 Jahre lang heimsuchte.

[1]) 170. In dem Zitana, der nach einer noch unverbürgten Nachricht mit 9000 (?) Kriegern nach Nuchasse gekommen sein soll, hat Forrer mit Recht Zidâ, den Bruder des Königs, erkannt, der damals in Kleinasien stand.

VIII. Versuch der Durchführung des solaren Monotheismus und Restauration der Orthodoxie

Amenophis IV. Die Einführung des Sonnenkults

Während die Machtstellung des ägyptischen Reichs immer mehr verfiel, war der neue König ganz anderen Aufgaben zugewandt. Offenbar von Jugend auf hatte Amenophis IV., vielleicht unter dem Einfluß von Theologen aus Heliopolis, sich ganz erfüllt mit den Ideen des solaren Monotheismus. Tagtäglich empfand er an sich selbst die Leben schaffende Kraft der Sonnenstrahlen, die unmittelbare Offenbarung des Gottes, der sich an jedem Morgen in seiner leiblichen Gestalt allen Augen sichtbar aus den Bergen des Ostens erhebt und Tag für Tag gleichmäßig seine Bahn über den Himmel dahinzieht, alle Welt, Menschen, Tiere und Pflanzen, belebend und zu reger Tätigkeit erweckend, bis er am Abend zur Ruhe geht und damit auch die Welt in Dunkel und Schlaf versenkt. Er war eine tief religiöse, sensitive und schwärmerisch veranlagte Natur, wie sie hochgesteigerte Kulturen so häufig erzeugen, ganz der Welt der Ideen zugewandt und den realen Bedingungen und Aufgaben des Erdendaseins entfremdet. Umso schwerer empfand er den inneren Widerspruch zwischen der Lehre des theologischen Systems und der Praxis des Kultus. Unter dem Namen des Rêʿ und Ḥarʾachte und selbst des Atum mochte man den wahren Sonnengott verehren, aber es war nicht nur ein Widersinn, sondern Lug und Frevel, wenn andere, und gar tiergestaltige Götter, wie vor allem der Amon von Theben, seinen Namen usurpierten und seine Wirkungen sich selbst zuschrieben.

So ist Amenophis IV. nach seiner Thronbesteigung und Krönung, die in üblicher Weise in Hermonthis, der alten

Hauptstadt des thebanischen Gaus (Bd. I 275) stattfand, sofort ans Werk gegangen[1]); ihm allein, seinem Sohne, hatte der Gott die Erkenntnis eröffnet, ihm die Herrschaft über die Welt verliehen; so war es heiligste Pflicht, hinter der alles

[1]) In einem unbeschriebenen Grabe im Tal der Königsgräber ist der Sarg Amenophis' IV. mit einer Leiche und mit Beigaben gefunden worden, die zum Teil seiner Mutter Teje und vielleicht auch seiner Gemahlin Nofret-ite angehören. Die Leiche und die übrigen Objekte müssen also nach der Zerstörung von Amarna zusammengerafft und nach Theben überführt worden sein. Aus anatomischen Merkmalen ergibt sich (Elliot Smith bei Davis, Tomb of Queen Tîyi, 1910), daß der hier bestattete Mann nicht älter als 25—30 Jahre gewesen sein kann (ebenso bei Thutmosis IV. o. S. 149, 2). Da Amenophis IV. mindestens 17 volle Jahre regiert hat, müßte er also spätestens als 10jähriger Knabe auf den Thron gekommen sein; erst nach mindestens 25jähriger Ehe hätte also Teje endlich einen Thronerben zur Welt gebracht. Weiter würde folgen, daß er lediglich eine Puppe in den Händen Anderer gewesen wäre. Aber das widerspricht allen in diesem Punkte ganz unanfechtbaren Zeugnissen, nach denen er selbst die Seele der Bewegung und der Verkünder der neuen Lehre gewesen ist (vgl. H. Schäfer, Äg. Z. 55, 1918, 1 ff., der Borchardt's Konstruktionen, Mitt. DOG. 57, 1917 widerlegt hat). Die monotheistische Reformation ist ganz ebenso sein Werk und untrennbar mit seiner Persönlichkeit verbunden, wie die Wiederherstellung der antiken Religion mit der Julians. [Die von G. Möller, Äg. Z. 56, 100 herangezogene Parallele des Khalifen Hâkim, des inkarnierten Gottes der Drusenreligion, ist ganz verfehlt: Hâkim ist zwar mit 11 Jahren Khalif geworden, hat aber sein tolles Treiben und seine mannigfach wechselnden religiösen Neuerungen erst begonnen, als er 16 Jahre alt geworden war.] Sein Porträt zeigt denn auch sowohl in den Gesichtszügen wie in der Körperbildung von Anfang an einen voll ausgewachsenen, keineswegs mehr jugendlichen Mann. Seit jetzt seine ganz realistischen Statuen im Tempel von Karnak aus dem Anfang seiner Regierung gefunden sind, sind vollends alle Zweifel gehoben. Somit bleibt, unter der Voraussetzung, daß die anatomischen Gründe unanfechtbar sind, nur der Ausweg, daß statt seiner eine andere Leiche aus Amarna in den Sarg gelegt worden ist. Dafür hat Sethe, Beiträge zur Gesch. Am. IV., Nachr. Gött. Ges. 1921, 122 ff., weitere Gründe aus den Beigaben der Leiche beigebracht und auch sonst die ganze Frage eingehend besprochen. [Nur seiner Verwertung des von Am. gefeierten Setfestes kann ich nicht zustimmen, da dies m. E. sichere chronologische Schlüsse nicht gestattet, vgl. o. S. 149, 2.]

andere zurückstehn mußte, die Wahrheit zu bekennen und die Untertanen zu der richtigen Religion zu bekehren.

Der erste Schritt war die Erbauung eines Heiligtums der Sonne in Karnak, der heiligen Stätte Amons. Für den Gott behält er die Benennung Rê' Ḥar'achte („Rê', der Horus am Horizont") noch bei, aber mit dem bezeichnenden Zusatz „der jubelt im Horizonte in seinem Namen als Lichtglanz, der in der Sonnenscheibe ist", — er wählt zwei Appellativa, um ganz deutlich zum Ausdruck zu bringen, daß der Gott eben die sichtbare, unmittelbar wirkende Sonne selbst ist, nicht etwa ein von ihr verschiedenes Wesen, das sich in ihr nur manifestiert[1]). Meist wird dann die langatmige Formel schlechtweg durch Aten „die Sonnenscheibe" ersetzt. In seinen Königsnamen nahm er den Titel eines Oberpriesters dieses Gottes auf. Dem Palast, den er sich in Theben erbaut, gibt er den Namen „Jubel im Horizont", entsprechend dem Beinamen seines Gottes[2]). Wie eilig er die Sache betrieben hat,

[1]) SETHE, Ber. Gött. Ges. 1921, 107 ff., übersetzt die Formel *m rnf m šw nti m 'tn* durch „in seinem Namen als Šu, welcher ist der Aten" und erklärt Šu (determiniert mit der Sonne und dadurch unterschieden von dem Luftgott Šow) für ein anderes Wort für „Sonne". Alsdann wären aber *šw* und *'tn* einfache Tautologien, wie sie doch für solche mit Recht als „lehrhaft" bezeichneten Namen wenig passen. Ich kann daher auch SETHE's Deutung von *nti m* als Bezeichnung der Identität nicht zustimmen, sondern muß an der älteren Auffassung festhalten. *'tn* (die konventionelle Aussprache Aton ist ganz unsicher) ist das Appellativum für die Sonnenscheibe, das in religiösen Texten vielfach vorkommt, aber vor Amenophis IV. niemals eine Gottheit bezeichnet oder gar einen Tempel gehabt hat (auch nicht unter Amenophis III., wie mehrfach behauptet worden ist). Wenn nun „*šw* in der Sonnenscheibe" der eigentliche Name des wahren Gottes ist, so muß *šw* die wirksame Eigenschaft der Sonne bezeichnen, also etwa den Lichtglanz oder auch die Sonnenwärme; und das paßt auch für die von SETHE S. 109, 3 zusammengestellten Stellen durchaus. [Der Ort חנתן in Zebûlon Jos. 19, 18 = Chinaton bei Akko Am. 8, 17. 245, 32 ist nicht ägyptisch und hat mit dem Aten, dessen Namen man oft darin gesucht hat, nichts zu tun.]

[2]) In diesem Palast *(bchn)* Cha'emachut hat er nach einem hieratischen Vermerk auf Am. 27 in seinem 2. Jahre den ersten ihm von Dušratta gesandten Brief empfangen.

zeigt eine Inschrift in den Steinbrüchen von Silsilis, die angibt, daß er alle Steinmetzen „von Elephantine bis zum Delta“ und die Offiziere aufbot, um dort einen Obelisken von Sandstein für den Gott brechen zu lassen. Sein Tempel in Karnak ist bei der Reaktion völlig zerstört worden; aber mehrere Blöcke aus ihm sind dadurch erhalten, daß Ḥaremḥab sie für einen von ihm erbauten Pylon verwendet hat. Auf einem dieser Blöcke befindet sich rechts das übliche Bild Amenophis' III. mit der Sonne des Horus von Edfu darüber — dieser König hat also hier einen Bau begonnen, den der Sohn dann in seinen Sonnentempel umgewandelt hat —; die Darstellung auf der linken Seite dagegen hat Amenophis IV. getilgt und durch seinen eigenen Namen und den des neuen Gottes nebst dessen Bild in Gestalt des falkenköpfigen Ḥar'achte mit der Sonnenscheibe auf dem Haupt ersetzt[1]). Damals also hat er noch die herkömmliche Darstellung des Sonnengottes beibehalten. Auch die Verehrung der übrigen Götter galt noch als mit der des Aten verträglich: über der Inschrift von Silsilis ist der König in üblicher Weise in Verehrung vor Amon dargestellt, darüber schwebt die geflügelte Sonnenscheibe[2]).

Obelisken werden gewöhnlich aus Anlaß des Seṭfestes errichtet; und auch dieses Fest mit seinen zahlreichen, in uralte Zeit zurückreichenden Zeremonien (Bd. I 220 f.) hat Amenophis IV., wie manche seiner Vorgänger auch[3]), nicht

[1]) S. H. Schäfer in den Amtl. Berichten aus den preuß. Kunstsammlungen XLI 1920, 158 ff., der auf Grund einer Reinigung des Reliefs (im Berl. Mus.) den Tatbestand definitiv geklärt und damit die lebhaften darüber geführten Diskussionen erledigt hat. — Weitere Blöcke vom Tempel bei Breasted, Anc. Rec. II 932 und Schäfer, ÄZ. 55, 28, 2 sowie Amtl. Ber. XL 1919, 225 (nach Prisse).

[2]) Abgebildet bei Lepsius, Denkm. Text IV 97 (die Inschrift LD III. 110i); Schäfer, Rel. und Kunst von El-Amarna S. 11. Gleichartig ist eine Stele aus dem Steinbruch von Zernik gegenüber von Esne: Legrain, Ann. du Serv. III 259 ff. Ebenso verehren im Grabe des Cheru-f (o. S. 357, 1) der König und seine Mutter den Atum und die Ḥatḥor, und im Totengebet werden zahlreiche Götter angerufen; dazu kommt dann ein Gebet an den Sonnengott.

[3]) So Mentuḥotep V. Bd. I 277 A; über Thutmosis IV. s. o. S. 149, 2.

erst, wie es dem Herkommen entsprach, im 30. Jahre seiner Regierung, sondern alsbald nach ihrem Antritt gefeiert. Offenbar ist dabei der neue Tempel eingeweiht und das Fest benutzt worden, um die Verehrung des Aten feierlich zu proklamieren und allen Untertanen anzubefehlen. Damit werden weitere Bestimmungen über die Gestaltung seines Kultus verbunden gewesen sein. Vor allem ist jetzt festgesetzt worden, daß der Gott zwar neben seinem eigentlichen Namen Aten auch noch den des Rêʿ und Ḥarʾachte führen darf, daß aber eine Darstellung in menschlicher oder gar halbtierischer Gestalt nicht mehr zulässig ist; er darf nur so gebildet werden, wie er wirklich aussieht: als die runde Scheibe, die vom Himmel ihre Strahlen auf die Erde hinabsendet und durch sie alles Leben erweckt. Daher enden die Strahlen in Hände, die das Zeichen des Lebens (daneben auch das des Gedeihens) darreichen und die auf dem Opfertisch aufgehäuften Gaben in Empfang nehmen. Dabei erhält sich die alte Vorstellung, daß die Gewalt des Gottes durch die Uraeusschlange dargestellt wird; sie hängt an der Sonnenscheibe ebenso wie an der Krone des Königs und der Königin. Diese beiden stehn in den Bildern regelmäßig, dem Gott Weihrauch oder Blumen darbietend, unter den Strahlen; ihnen fließt das Leben, das er gewährt, unmittelbar zu, sie sind von Gott auserwählt, die wahre Erkenntnis zu gewinnen und in dem Reich, das er ihnen übergeben hat, überallhin zu verbreiten[1]).

Die fundamentale Bedeutung des Seṭfestes für die Einführung der wahren Religion[2]) hat darin ihren Ausdruck ge-

---

[1]) Die neue Darstellung findet sich zuerst aus einer Zeit, wo der König sich noch Amenophis nennt, in den Gräbern des (später nach Amarna übergesiedelten) Parannofer (Davies, J. Eg. Arch. IX 1, 36 ff., pl. 23) und des Raʿmose (v. Bissing, Denkm. zur Gesch. der Kunst Am. IV. Ber. bayr. Ak. 1914 Abh. 3, Taf. 6) in Theben, in letzterem neben älteren Darstellungen, so daß die Neuerung mitten in die Anlage des Grabes fällt; ferner auf dem gleich zu erwähnenden Tempelrelief.

[2]) Szenen aus der Feier des Festes durch Amenophis IV. sind auf einem von Griffith, J. Eg. Arch. V 61 ff. veröffentlichten, von Schäfer, Ber. Berl. Ak. 1919, 477 ff. erläuterten Kalksteinblock dargestellt.

funden, daß dem Namen Aten ein darauf bezüglicher Zusatz angefügt wird: „der große lebende Aten, der im Setfeste, Herr von Himmel und Erde, der beide Lande erleuchtet“[1]). Auf einem Block aus dem Tempel in Karnak strecken die Sonnenstrahlen dem König das Schriftzeichen des Festes entgegen[2]); zugrunde liegt die Auffassung, daß der Gott dadurch, daß er dem König diese Feier gewährte, sein Werk bestätigt und sich in ihm manifestiert hat. In den Gebeten, in denen dem König in üblicher Weise eine endlose Lebensdauer gewünscht wird, wird daher immer wieder an Aten die Bitte gerichtet, er möge ihm viele Myriaden von Setfesten gewähren. Vermutlich hat sich der König selbst, wie so mancher seiner Vorgänger und Nachfolger nicht nur in Ägypten, in solchen Illusionen gewiegt.

Überall im Lande werden jetzt Tempel des Aten errichtet, so in Hermonthis, Memphis, Heliopolis — dessen Gott Atum-Rêʿ ja mit Aten identisch ist und mit dem daher andauernd enge Fühlung bestand — und gewiß noch in vielen anderen Städten. In Nubien hat der König dafür wenig unterhalb des dritten Kataraktes, oberhalb von Soleb, eine neue Stadt erbaut, die den Namen Gem-aten erhielt, den auch der Tempel in Karnak trug[3]).

Wie jede an den Fundamenten des Überlieferten rüttelnde Umwälzung, mag sie wie hier von der Religion oder aber von politischen oder sozialen Motiven ausgehn, sofort das gesamte geistige Leben ergreift und neue Anschauungen erweckt, die überall das Bestehende in Frage stellen und um-

[1]) So schon im Grabe Parannofers. Später ist der Zusatz *'mi ḥb-sṭ* in „Herr der Setfeste“ geändert worden; die Inschrift aus Assuan (v. Bissing S. 3 ff. Taf. I, aus der Amarnazeit) sagt dafür noch präziser „der das Setfest gemacht hat“ *('r ḥb-sṭ)*.

[2]) Schäfer, Amtl. Ber. aus den preuß. Kunstsammlungen 40, 1919, S. 225 = Kunst des Alten Orients no. 360. ÄZ. 58 S. 36 und Taf. I.

[3]) Breasted, ÄZ. 40, 106 ff. Americ. J. of Semit. lang. XXV 1908, 51 ff. Der Tempel ist von Sethos I. in einen des Amon verwandelt, aber die Stadt (jetzt Ruinen von Sesebi) hat ihren Namen Gem-aten noch unter den meroitischen Königen bewahrt.

gestalten wollen, so auch hier. Gleichzeitig mit der Einführung des neuen Götterbildes kommt ein neuer Stil in die bildende Kunst: die Reliefs aus dem Anfang seiner Regierung zeigen noch ganz die konventionellen klassischen Formen; dann aber, spätestens etwa in seinem dritten Jahre, erscheinen urplötzlich schroff naturalistisch gebildete Gestalten; Gesichtszüge, Bewegung, die gesamte Komposition und der Ausdruck der Szenen sind total anders geworden. Besonders anschaulich, geradezu verblüffend, wirkt der Gegensatz in den thebanischen Gräbern aus dieser Zeit, dem des Vezirs Raʿmose, wo an derselben Wand auf der einen Seite der König und seine Frau im alten Stil, auf der anderen im neuen dargestellt sind, wie sie, beschienen von den Strahlen des Aten, in ungezwungener Haltung auf die Brüstung des großen Fensters im Palaste lehnen, um den verdienten Beamten die Ehrengeschenke zuzuwerfen — eine der früheren Zeit völlig fremde, jetzt neu geschaffene Darstellung, die sich ebenso in dem gleichzeitigen Grabe des Hofbeamten Parannofer findet und dann ständig wiederholt wird.

Völlig fertig und ganz unvermittelt tritt uns in diesen Reliefs der neue Stil entgegen. Und doch müssen wir annehmen, daß er sich, ebensogut wie die neue Religion, vorher bereits vorbereitet hat. Es muß Kreise gegeben haben, die sich übersättigt fühlten von dem klassischen, durch seine volle Ausbildung zu konventionellem Formalismus gewordenen Stil, der ihnen hohl und leer und darum unwahr erschien und das, was sie empfanden, nicht auszudrücken vermochte[1]).

Entscheidend ist, wie in der Religion, so auch hier gewesen, daß der König sich mit Feuereifer der neuen Richtung hingab. Beides hängt aufs engste zusammen: die alten Formen der bildlichen Darstellung waren eben so unwahr wie die alte Religion. Er aber, wie ein jetzt seinem Namen ständig an-

---

[1]) Auf die volle Parallele, die der Bruch mit dem gotischen Stil in der Renaissancezeit und vor allem die Abwendung vom klassischen Stil im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, dem Impressionismus u. s. w. bietet, braucht kaum hingewiesen zu werden.

gefügter Zusatz sagt, „lebte von der Wahrheit“, so gut wie sein Gott, und verabscheute die Lüge. Daher wollte er auch so dargestellt sein, wie er wirklich aussah, nicht in der erlogenen Gestalt des traditionellen Königsbildes. In der Zeit, in der er den Amon noch nicht rücksichtslos bekämpfte — der Name Amenophis steht auf den Gürteln der Statuen —, hat er mehrere Kolossalstatuen für den Tempel des Aten in Karnak herstellen lassen, die ihn in krasser Natürlichkeit darstellen, mit von Falten durchfurchtem Gesicht, hängendem Kinn, langem dünnen Hals, schwachem Brustkörper, dickem Bauch und schmächtigen Armen und Unterschenkeln. So hat er im Leben ausgesehn; aber der Kontrast gegen das pompöse Pharaonenornat wirkt geradezu grotesk; und ebenso erscheinen die entsprechenden Reliefs oft wie eine Karrikatur, sowenig dies natürlich der Absicht entspricht.

Charakteristisch für Ägypten ist nun, daß diesen Zügen des Königs die seiner Umgebung, sowohl der Königin wie der Magnaten, möglichst angeähnelt werden, als hätten damals alle Menschen wirklich so ausgesehn. Daß dies mit dem Bekenntnis zu der vom König gepredigten „Wahrheit“, das auch in den Grabinschriften oft genug ausgesprochen wird, in schroffem Widerspruch steht, hat man nicht empfunden. Der König ist ja ein wirklicher, lebendiger Gott — an diesem Glauben hat auch die neue Religion nichts geändert[1]) — und Sohn des Sonnengottes (mag dieser nun Amon, Rê' oder Aten heißen); so ist es Pflicht, sich in allem nach seinem Vorbild zu richten. Nur durch diesen tief im Volk wurzelnden Glauben ist es begreiflich, daß das Unternehmen, die alte Religion umzustürzen, überhaupt gewagt, und vollends, daß es zeitweilig durchgeführt werden konnte.

Diese Unterwürfigkeit unter den Willen des Königs gelangt in den Werken der neuen, naturalistischen Kunst womöglich noch stärker zum Ausdruck als früher; die Menschen,

---

[1]) Auf dem Kalksteinblock oben S. 384, 2 steht sein Oberpriester in gebückter Haltung hinter ihm.

ob vornehm oder gering, die vor dem König stehn, die Soldaten, die auf ihn zulaufen, können den Rücken garnicht tief genug beugen. Auf uns wirkt diese Servilität in der realistischen Darstellung vielleicht noch abstoßender als in den gleichartigen, durch den strengen Stil gehobenen Darstellungen der älteren Zeit (z. B. Reliefs aus dem Tempel des Neweserreʿ); für den Ägypter dagegen ist die Befolgung dieses Zeremoniells etwas Selbstverständliches, sowohl dem Könige wie dem Vorgesetzten gegenüber, aber eben darum für das richtige Verständnis der geschichtlichen Vorgänge nur umso bedeutsamer.

Im Gegensatz zu den Untertanen behandelt Amenophis IV. seine Gemahlin Nofret-îte ebenso wie sein Vater die Königin Teje als sich völlig gleichstehend. Durchweg erscheint sie neben ihm in gleicher Größe; auch in die Gebetsformeln an den Sonnengott ist sie mit aufgenommen. In stärkster Abweichung von all seinen Vorgängern trägt er garkeine Bedenken, sich in rein menschlichen Verhältnissen darstellen zu lassen, im intimsten Verkehr mit Frau und Kindern oder in nachlässiger bequemer Haltung behaglich auf dem Stuhle sitzend, mit vollem Verzicht auf die Pose der Majestät.

Diese Ablehnung alles Traditionellen und daher Unnatürlichen hat ferner bewirkt, daß die neuen Gebetsformeln nicht mehr in der klassischen, im Leben längst stark veränderten Sprache des Mittleren Reichs abgefaßt sind, sondern zum erstenmal in der offiziellen Literatur die modernen Sprachformen (das „Neuägyptische“) verwenden. Auch darin zeigt sich, daß die Bewegung das gesamte geistige Leben ergriffen hat und von Grund aus umzugestalten versucht.

Für die Annahme der wahren Religion hat der König mit Wort und Tat eifrig gewirkt. Die Grabinschriften der Magnaten erwähnen oft, daß sie die „Lehre“ vom König selbst empfangen haben und, wenn sie „die Wahrheit lieben und die Lüge verabscheuen“, damit den Mahnungen und dem Vorbild folgen, das er ihnen gegeben hat. An sanftem Druck und an Mitteln „zur Gewinnung der Herzen“, wie Mohammed sich in ähnlicher Lage ausdrückte, fehlte es nicht: wer sich

für überzeugt erklärte und eifrig mitwirkte, durfte auf reiche Belohnung und rasche Beförderung zu hohen Ämtern hoffen; erwähnt ist schon, daß die Darstellung der Belohnungen, die Verleihung der goldenen Ketten und Schmucksachen, die König und Königin vom Audienzfenster des Palastes aus dem Geehrten zuwarfen, vom Grabe des Vezirs Ra'mose an in den Grabreliefs ständig wiederkehrt.

Die Krisis und die Religionsverfolgung

Zunächst mochte Amenophis glauben, daß die Verehrung des Sonnengottes in seiner wahren Gestalt als Aten, als Sonnenscheibe, lediglich den der überlieferten Religion zugrunde liegenden Anschauungen den richtigen Ausdruck geben und sich daher mit dem bestehenden Pantheon noch vertragen könne. Aber ein solcher Kompromiß ließ sich nicht aufrecht erhalten. Wohl mochten sich auch unter den Priestern einzelne Apostaten finden; als Ganzes dagegen war die Priesterschaft überall mit dem alten Glauben untrennbar verwachsen, vor allem aber die Stellung der Amonpriester von Theben durch den neuen Obergott in ihren Grundlagen angetastet. Die Stimmung der Volksmassen stand ganz auf ihrer Seite; die neue, von einem Bruchteil der Oberschicht ausgehende Bewegung war ihnen vollkommen fremd und unverständlich. So war ein Zusammenstoß unvermeidlich. In dem großen Edikt über die Gründung seiner neuen Hauptstadt in Amarna redet der König von einem Vorfall im 4. Jahre seiner Regierung, der ärger gewesen sei als alles, was seine letzten Vorgänger[1]) erlebt hatten (wie es scheint, bei Aufständen der besiegten Untertanen) — alles weitere ist leider hoffnungslos zerstört. Offenbar handelt es sich um einen großen Aufstand, der mit Waffengewalt niedergeworfen werden mußte.

In dieser Lage lag die Entscheidung beim Militär. In den Grabreliefs von Amarna ist der König immer von einer starken Leibwache umgeben. Während diese in den älteren

---

[1]) Erhalten ist nur der Thronname Thutmosis' des III. oder IV.

Darstellungen, z. B. in Dêr el Baḥri, immer nur aus ägyptischer Infanterie besteht, kommen hier regelmäßig fremde Truppen hinzu, syrische Lanzenkämpfer, libysche Schützen, Neger mit Bogen und Dolchmessern oder auch mit Keulen. Diesen ausländischen Soldknechten[1]) war die Religion, um die gekämpft wurde, völlig gleichgültig; aber dem König waren sie ergeben und standen ihm unbedingt zur Verfügung. Nur dadurch, daß er sich auf sie stützen konnte, ist die Bezwingung der Aufstände und die Durchführung der religiösen Umwälzung ermöglicht worden.

Die Krisis des Jahres 4 hat die letzte Entscheidung herbeigeführt. Noch in demselben Jahre entschloß sich der König, der widerspenstigen Amonsstadt den Rücken zu wenden: feierlich verkündet er, daß sein Vater Aten ihm eingegeben habe, ihm eine neue, nur ihm angehörende Kultstätte zu gründen. Für die Neugründung wählte er eine bisher unbewohnte Stätte in Mittelägypten, etwas oberhalb von Hermopolis, eine kleine, rings von Höhenzügen und Wüste umschlossene Ebene am rechten Nilufer (jetzt el ʿAmarna). Ausdrücklich versichert er, daß das Stadtgebiet bisher weder einem Gott noch einem Stadtfürsten gehört, er also keinerlei Eigentumsrechte verletzt habe. Auch die neue Religion hält fest an der uralten, den ganzen Kultus Ägyptens beherrschenden Anschauung, daß jede Gottheit, wenn sie auch am Himmel weilt, doch im Niltal eine Stätte haben muß, die ihr als Eigentum angehört, „ihre Stadt", in der sie wohnt und die den Mittelpunkt ihres Kultus bildet. Ohne eine solche kann man sich auch den Aten nicht denken, wenngleich er der Menschheit tagtäglich sichtbar erscheint. So erhält die Neugründung den Namen Acht-aten, „Horizont des Aten", gewissermaßen die Projektion seiner

[1]) Zu ihnen gehört offenbar der nach Gesichtsbildung, Bart und Haartracht aus Nordsyrien stammende Trurʿ, der auf dem Berliner Relief ÄZ. 36 Taf. VII auf einem Klappstuhl sitzend aus dem vor ihm stehenden Bierkrug durch einen Heber trinkt, bedient von einem ägyptischen Knaben. Hinter ihm steht seine lange Lanze, vor ihm sitzt seine Frau ʾrburʿa.

himmlischen Wohnung auf die Erde. Untrennbar mit ihm verbunden ist der König, der Verkünder seiner Lehre; hier will er fortan residieren, hier sein Grab anlegen, in das, auch wenn er an einem anderen Orte sterben sollte, seine Leiche überführt werden soll, ebenso wie die der Königin und ihrer Kinder. Königskult und Atenkult fließen ineinander; so wird der Gottesname ganz nach dem Schema des Königsnamens ausgestattet, nach ihm datiert wie nach dem König, mit diesem zusammen feiert auch der Gott die Jubiläen der Seṭfeste[1]). In der Gründungsurkunde von Acht-aten werden ausführlich die einzelnen Baulichkeiten des geplanten Tempels aufgezählt, ebenso die Anlage des Palastes und vor allem der Gräber für den König und seine Familie sowie für die Priester und Beamten. Die enge Verknüpfung der ganzen Bewegung mit dem Sonnenkult von Heliopolis tritt deutlich darin hervor, daß der Oberpriester des Aten denselben Titel *ur-mau* erhält, wie der dortige, und daß auch der zum Kult des Atum gehörende Stier Mnevis hier ein Grab erhalten soll — diese Gestalt des Tierdienstes wird also als legitim anerkannt[2]).

Dagegen setzt jetzt die rücksichtslose Verfolgung des Amon ein. Er wird behandelt wie ein Usurpator, der sich widerrechtlich ein Amt angemaßt hat, das ihm nicht zukommt: seine Statuen werden zerschlagen, seine Reliefbilder weg-

---

[1]) Diese Momente hat Gunn, Notes on the Aten and his names, J. Eg. Arch. IX 1923, 168 ff. mit Recht hervorgehoben.

[2]) Den auf drei aufs ärgste beschädigten Stelen erhaltenen Text des Edikts vom J. 4 und ebenso den der Grenzstelen vom J. 6 hat Davies, The Rock Tombs of El Amarna vol. V (1908) mit Beihilfe von Griffith, soweit es möglich ist, wiederhergestellt und übersetzt — eine unübertreffliche Leistung liebevoller Versenkung in die Trümmer und scharfsinniger Erfassung jeder Andeutung. Das Datum „J. 4" des Edikts ist mit Unrecht angezweifelt worden, weil der Königsname hier schon Echnaten lautet. Offenbar sind die Stelen erst nach dem Namenswechsel fertiggestellt worden; aber die Vorgänge, die sie berichten, gehören an den Anfang, die der Grenzstelen dagegen an den Schluß der Stadtgründung; das Intervall von 2 Jahren ist mithin auch durch den Inhalt völlig gesichert.

gemeißelt, sein Name ausgekratzt, wo immer er sich findet, sogar in den Keilschriftbriefen im Archiv von Amarna, und so seine Existenz vernichtet. Denn das ist der Sinn dieses Vorgehens: indem man Namen und Bild zerstört, tötet man den Gott selbst, der in ihnen lebt wie der Geist des Toten in den Bildern seines Grabes. Wie die Verfolgung der Ḥatšepsut und ihrer Gehilfen durch Thutmosis III. hat sich auch die Verfolgung Amons über ganz Ägypten und Nubien erstreckt. Man kann sich vorstellen, wie die Soldateska des Königs sich über alle Kultstätten ergoß, jeden Widerstand niederschlug, wie unter ihrem Schutz der verhaßte Gottesname bis in die entlegensten Winkel der Tempelinschriften wie der Grabinschriften getilgt und die Fortführung des Kultus unterdrückt wurde, so daß die Tempel leer standen und verfielen.

Nicht viel besser ist es alsbald[1]) auch den übrigen Göttern, mit Ausnahme der solaren Götter wie Atum und Horus, ergangen; immer deutlicher kam zum Bewußtsein, daß auch ihre Existenz sich mit der Allgewalt des éinen Sonnengottes nicht vertrug. So sind auch ihre Namen zerstört worden, wenn auch nicht ganz mit dem wilden Haß wie der des Amon; gelegentlich ist sogar das Wort „Götter" getilgt, weil der Plural dem Monotheismus widersprach.

Auch für seinen eigenen, mit dem Amons gebildeten Namen hat der König die Konsequenz gezogen: seit seinem 6. Jahr hat er ihn durch den Namen Echnaten ersetzt[2]). Auch im Namen seines Vaters hat er den Amon tilgen lassen und nennt ihn, den er im übrigen, ebenso wie dessen Adoptiv-

---

[1]) Aus seinem 5. Jahre ist ein Schreiben an den König, der hier noch Amenophis heißt, erhalten, in dem ihm ein Beamter berichtet, daß der Tempel des Ptaḥ von Memphis in gutem Zustand ist, und zu Ptaḥ für ihn betet: Griffith, Petrie Papyri p. 91. Damals hatte also die Verfolgung der übrigen Götter noch nicht begonnen.

[2]) Sethe, ÄZ. 44, 116 ff., hat dafür die seitdem allgemein angenommene Übersetzung „es gefällt dem Aten" vorgeschlagen, im Sinne von „Aten hat Wohlgefallen", nämlich an dem König. Ob sie wirklich zutreffend ist, ist mir doch recht fraglich. Jedenfalls ist Ech-n-aten formell dem Amen-ḥotep nicht gleichwertig.

vater Thutmosis IV. und vermutlich auch andere seiner Vorgänger, in hohen Ehren hält und auch in der neuen Hauptstadt bildlich darstellt und beschenkt, immer nur mit seinem Thronnamen, unter dem er ja zugleich der Götterwelt angehört (o. S. 329).

Gleichzeitig wurde der Bau der neuen Hauptstadt mit regstem Eifer betrieben; schon nach zwei Jahren, im Frühjahr seines 6. Jahres, konnte der König mit seinem Hofstaat dorthin übersiedeln. Damals hat er auch das weite Kulturland gegenüber auf dem linken Nilufer bis an die Höhen der Wüste im Westen dem Stadtgebiet oder vielmehr dem Aten als Eigentum zugewiesen. Zugleich gelobte er feierlich, er wolle fortan die Grenzen, die er überall durch große Inschriftentafeln festlegte, nicht mehr überschreiten, also ganz auf dem heiligen, niemals durch einen falschen Gott entweihten Boden des Sonnengottes leben; zwei Jahre darauf hat er diesen Eid nochmals erneuert.

Die Sonnenstadt Amarna

In dieser neuen Stadt kann sich, ungehindert durch alte Traditionen und durch Monumente der verworfenen Religion, die moderne Kultur mit der ihr vom König gegebenen Kunstrichtung frei und einheitlich entfalten, wenn auch die Eile, mit der man gearbeitet hat, oft genug bemerkbar ist. Zugleich gewährt sie, da sie kaum über ein Jahrzehnt bestanden hat und dann unbewohnt in Trümmern liegen geblieben ist, ein Bild der Profanbauten, wie es sonst keine Ruinenstätte Ägyptens bietet. Die deutschen und die englischen Ausgrabungen haben große Teile der Stadt aufgedeckt mit den breiten Hauptstraßen und den Villen der Magnaten, in denen ein mit Bäumen bestandener Garten und ein Teich mit einer Laube davor niemals fehlt. In der Anlage herrscht durchweg die geradlinige Richtung, auch in den Alleen; der Teich ist immer rechteckig; der Gedanke an einen Naturpark, wie wir uns vielleicht die kretischen Gärten denken dürfen, liegt den Ägyptern ganz fern. Gleichartig, nur in viel größeren Di-

mensionen, ist der Königspalast, der den Namen Maru-aten führt, mit zahlreichen Einzelbauten, Hallen und Kiosken; ein großer rechteckiger See, zu dem eine Rampe hinabführt, liegt auch hier in der Mitte. Die Fußböden sind mit Stuck belegt und mit flott gezeichneten Bildern aus der Pflanzen- und Tierwelt bemalt, in denen die Einwirkung der kretischen Kunst ganz anschaulich zutage tritt. Der volle Reichtum der neuen realistischen Kunstrichtung entfaltet sich in den buntbemalten Reliefs, die König und Königin in trautem Verein darstellen, in einer ungezwungenen Haltung, wie sie in jeder anderen Epoche der ägyptischen Kunst ganz undenkbar wäre, etwa nachlässig nebeneinander sitzend und mit den Töchtern scherzend oder auch die Mahlzeit einnehmend, oder in graziöser, fast koketter Haltung sich gegenüberstehend, mit flatternden Gewändern, der König auf seinen Stock gestützt, während die Königin ihm wohlriechende Blumen hinhält oder die Töchter nackt auf dem Diwan miteinander spielen. Die Schöpfungen der Rundplastik vollends gehören zu den bedeutendsten und wirkungsvollsten Kunstwerken aller Zeiten. Daß wir hier durch die Aufdeckung der Werkstatt des Bildhauers Thutmosis mit ihren zahlreichen Modellen und angefangenen Statuen und daneben den Gipsmasken zugleich einen lebendigen Einblick in ihren Betrieb erhalten, ist schon erwähnt[1]). Neben dem Kopf der Königin, deren formvollendeter aber etwas kühler Schönheit der eigenartige Reiz abgeht, den der Kopf der Teje (o. S. 323) ausübt, und dem realistischen Porträt des alten Amenophis III. (o. S. 324) stehn die immer erneuten Versuche, das geistige Leben des Königs zu erschließen, seinen schwärmerisch-sentimentalen, oft geradezu weichlichen Ausdruck richtig zu treffen. In manchen dieser, immer zugleich von der Individualität des Künstlers getragenen Gestalten ist das vorzüglich gelungen; in anderen

[1]) S. 322. Ein Bild einer Künstlerwerkstatt ist in dem Grabe des Ḥui erhalten, wo der Meister die Statue einer Prinzessin bemalt, während ein Schüler gespannt zuschaut, ein zweiter einen Kopf, ein dritter ein Stuhlbein abzeichnet: Davies, Rock Tombs IV 18.

streift es durch starke Betonung seiner eigenartigen Körperbildung, namentlich des übermäßig langen Hinterkopfs, des dünnen Halses, des hängenden Kinns geradezu an Karikatur; und das tritt noch stärker hervor, wenn, wie es vielfach geschehn ist, diese Züge auch auf Frau und Töchter des Königs übertragen werden.

Die Neugestaltung der Religion war bei der Übersiedlung nach Amarna im wesentlichen vollendet; in Einzelheiten ist in der Folgezeit noch manches gebessert worden, um den exklusiven Monotheismus noch schärfer hervortreten zu lassen. So wird im Gottesnamen die ursprünglich mit dem Falken geschriebene Bezeichnung als Horus zunächst durch eine rein phonetische Schreibung ersetzt, und dann völlig gestrichen und durch „Rêʿ, der Herrscher der Horizonte“ ersetzt, ebenso das Wort *šu*, das an den gleichnamigen Gott erinnert[1]). Aus seiner eigenen Titulatur hat der König die Beziehung auf Theben durch den neuen Herrschersitz Acht-aten, die Formel „der die Kronen in Hermonthis erhoben hat“ durch „der den Namen des Aten erhoben hat“ ersetzt. In dem schönen Sonnenhymnus, der in voller Fassung oder gekürzt in allen Gräbern steht, wird die Allmacht und die in Menschen und in allem Getier Leben und Bewegung erweckende Macht der Sonne enthusiastisch und mit tiefem religiösem Gefühl gepriesen; von Kämpfen des Sonnengottes dagegen, von denen die alte Religion so viel erzählte, ist mit keinem Worte die Rede und ebensowenig von seiner sengenden, vernichtenden Gewalt, obwohl deren Symbol, die furchtbare Uraeusschlange, beibehalten ist. Auch im Totenkult ist aller Spuk und alles Zauberwesen abgestreift, auch die Unterweltsbilder, die in den Königsgräbern eine so große Rolle spielen, fehlen völlig. An Stelle des Osiris ist auch hier Aten getreten; das Gebet an ihn schafft dem gläubigen Verehrer ein seliges Dasein im Jenseits.

---

[1]) Die dafür eingesetzte letzte Formel scheint zu bedeuten: „in seinem Namen lebender Rêʿ, Vater (oder ‚mein Vater?‘), der als Aten kommt.“ Als „Vater“ wird Aten in den Inschriften häufig angerufen.

Daß es, trotz redlichsten Strebens, nicht möglich war, alle altüberkommenen Vorstellungen zu beseitigen, die mit der neuen Religion in innerem Widerspruch standen, war unvermeidlich. Dahin gehört z. B. die Beibehaltung des Mnevisstiers (o. S. 391) — der allerdings später in Amarna nie mehr vorkommt, so daß vielleicht bei der vollen Ausbildung der Religion auch er gestrichen worden ist — oder im Totenkult die der, jetzt aber auf Aten gestellten, Zauberformel für die Zuwendung der Speisegaben, der ins Grab gelegten Puppen und des Skarabaeus an Stelle des Herzens. Im allgemeinen aber ist es erstaunlich, wie stark überall aufgeräumt ist, und vielleicht noch überraschender, daß zur Bildung einer neuen Mythologie, wie sie sonst auch eine neue Religion sofort erzeugt, sich, soweit wir sehn können, keinerlei Ansatz findet. Der solare Monotheismus ist einer der konsequentesten Gestaltungen des Monotheismus, die die Religionsgeschichte überhaupt kennt.

Am verhängnisvollsten ist vielleicht gewesen, daß die alte Anschauung von der unmittelbaren Verbindung des Königs mit der Gottheit unverändert geblieben ist. Allerdings war das ganz unvermeidlich, da nur dadurch die Einführung der neuen Religion überhaupt möglich gewesen ist. Von einem eigentlichen Königskult, wie er zu Anfang noch bestand (o. S. 387), finden wir freilich in Amarna nichts mehr, abgesehn davon, daß Amenophis III. seine Göttlichkeit behält. Aber auch Echnaten ist der Sohn des Aten, seines Vaters, er erhält von ihm die Inspiration, und seine Persönlichkeit ist mit dem Kultus ganz unmittelbar verbunden. Das überträgt sich weiter auf seine Gemahlin und zum Teil auch auf seine Töchter, gleich von der Geburt an — Söhne hat er nicht gehabt. Sie stehn im Mittelpunkt der Grabdarstellungen, unmittelbar bestrahlt von der Sonne Atens, ihre Namen fehlen in keinem Gebet, auch der Sonnenhymnus läuft aus in die Verherrlichung des Königs, des einzigen, der den wahren Gott erkannt und dem dieser die Welt übergeben hat; und neben dem Gottessohn steht auch hier die Königin

Nofret-ite. Und doch ist die Stellung des Königs eine sehr andere geworden: tatsächlich ist es der Prophet, dem die Ehrung gilt. Damit tritt Echnaten als erster in die Reihe der wenigen wirklichen Religionsstifter, welche in der Weltgeschichte aufgetreten sind.

Aus dieser Verknüpfung mit der Person des Königs und Propheten erwächst das Verhängnis, das über seinem Werk schwebt: wenn er keinen Nachfolger findet, der dieser Stellung gewachsen ist, muß es zusammenbrechen. Damit verbindet sich noch ein zweites Moment. Alle Religion, mag die Theologie sie noch so abstrakt gestalten, bedarf, um die Seelen zu packen, eines Gottes, der dem Menschen gleicht, wie der Mensch denkt und empfindet und daher, wie auch immer gesteigert, von der religiösen Phantasie in Menschengestalt gedacht wird; nur zu einem solchen Gotte ist ein unmittelbares, persönliches Verhältnis denkbar. Diese Gestalt aber hat die neue Religion verworfen und durch das Bild der Sonnenscheibe mit ihren in Hände endenden Strahlen ersetzt. Diesem Bilde mag wohl ein Schwärmer wie Echnaten eine Persönlichkeit andichten; aber in Wirklichkeit kann sie eine Persönlichkeit niemals werden und bleibt für die Massen kalt und seelenlos, ein Geschöpf, nicht ein Schöpfer. Zu dem Gott, der sich unter anderem auch in der Sonne manifestiert, wie Atum oder Amon, oder zu dem Schöpfergott Ptaḥ, der auch diese geschaffen hat, kann das Volk beten und von ihm Hilfe in allen Nöten erhoffen; die Sonne Aten vermag die Gefühle wirklicher Frömmigkeit und inbrünstiger Hingebung nicht zu erwecken.

Der Ausgang Echnatens und die Reaktion. Tut'anch-amon und Ḥaremḥab. Wiederunterwerfung Palaestinas

Durch die Übersiedlung nach Amarna hat Echnaten sich innerlich von seinem Reich und Volk geschieden. Er hat seinen Eid gehalten, die Grenzen des abgesteckten Gebiets nicht wieder zu überschreiten. Damit hat er freilich keineswegs das

übrige Land sich selbst überlassen; im Gegenteil, sein Gebot herrschte von Napata bis nach Syrien hinein[1]), und die Bekämpfung der alten Götter wurde im ganzen Niltal durchgeführt. „Die Tempel“, so schildert sein Nachfolger Tut-ʿanch-amon den Zustand des Landes, „aller Götter und Göttinnen von Elephantine bis zum Delta lagen in Trümmern, ihre Kapellen verfielen und wurden zu Ruinen, auf denen Gras wuchs, ihre Sanktuare waren, als ob sie nie existiert hätten, ihre Häuser wurden zu Promenaden.“ Alles Tempelgut mit dem reichen Grundbesitz und den Scharen der Hörigen war offenbar für den Staat eingezogen; daraus werden die Mittel für den prächtigen Ausbau der Sonnenstadt beschafft worden sein. Aller Widerstand wurde gewaltsam niedergehalten. Indessen auf eine unmittelbare, persönliche Einwirkung, auf eine weitere aktive Propaganda hatte Echnaten jetzt verzichtet, er lebte in seiner Welt für sich, umgeben von seinen Truppen und von devoten Dienern und Beamten, denen sein Wort Gottesoffenbarung war.

So erfahren wir denn auch nur wenig von den weiteren Vorgängen unter seiner Regierung. Mit großer Freude hat er den Besuch begrüßt, den (etwa im 9. Jahre) seine Mutter der neuen Residenz abstattete; sie bekundete dadurch, daß sie sein Werk anerkannte. Im Grabe ihres Hofmarschalls Ḥui ist eingehend dargestellt, wie sie mit Sohn und Schwiegertochter zusammen speist und wie sie von diesen in eine für sie erbaute Kapelle des Tempelbezirks geführt wird, die den Namen „Schatten des Rêʿ der Königinmutter Teje“ erhält —

[1]) Auch im Sonnenhymnus sind Syrien (Chor), Nubien (Kuš) und Ägypten (d. h. tatsächlich die ganze bekannte Welt) die Länder, die Aten geschaffen hat und regiert. Es war ein verhängnisvolles Mißverständnis, wenn man daraus gefolgert hat, Echnaten habe (eventuell in Anlehnung an syrische Kulte) eine neue Religion schaffen wollen, die das ganze Reich zusammenfaßt. Vielmehr ist seine Religion ganz und gar aus echt ägyptischen Vorstellungen erwachsen. Nubien ist ägyptisiert, und wie früher Amon und die anderen ägyptischen Götter, so wird hier natürlich jetzt Aten eingeführt; die Stellung Syriens dagegen war eine ganz andere.

gleichartig benannte Kapellen gab es auch für die Königin und ihre älteste Tochter; die Symbolik, die dem Namen zugrunde liegt, ist für uns nicht erkennbar.

An Versuchen, den Herrscher zu beseitigen und die alten Zustände wieder herzustellen, wird es nicht gefehlt haben. Im Grabe des Maḥu, des Obersten der Polizei (der Mazoi), ist ausführlich eine Szene dargestellt, wie diesem an einem Wintertage — das Kohlenbecken mit loderndem Feuer steht vor ihm — eine aufregende Meldung gebracht wird; er besteigt seinen Wagen und bringt die Gefangenen ein, die er dem Vezir und den höchsten Zivil- und Militärbeamten vorführt, einen kahlköpfigen Ägypter und zwei Ausländer mit spitzem Bart und langem Haar; der Vezir, hocherregt, bricht in den Segenswunsch über Aten und den König aus. Das ist offenbar kein alltägliches Ereignis, sondern die glückliche Entdeckung eines Attentats und daher als Höhepunkt seiner Amtstätigkeit von Maḥu in seinem Grabe dargestellt[1]).

Wie ergebnislos die Versuche des Königs verlaufen sind, seine Herrschaft über Syrien zu behaupten, haben wir schon gesehn. In seinen dorthin gerichteten Erlassen redet er als der allmächtige Gebieter, der seinen Untertanen gnädig gesinnt ist, aber die Rebellen energisch bestraft: „wisse, daß der König wohlbehalten ist wie die Sonne am Himmel; seinen zahlreichen Kriegern und Streitwagen vom oberen bis zum unteren Land, von Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang geht es sehr wohl“[2]). In Wirklichkeit dagegen vermochte er nichts mehr auszurichten und war außerstande, diese Streitmacht nach Asien zu schicken, weil er sie im Lande brauchte.

Seine Regierung hat jedenfalls bis in sein 18. Jahr gedauert, aber schwerlich viel länger. Ob er eines natürlichen Todes gestorben ist, wissen wir nicht; daß sein Tod mit dem Angriff der Chetiter zusammenfällt, legt die Vermutung nahe, daß er von Männern, die über seine Außenpolitik entrüstet

---

[1]) Abgebildet und erläutert von Davies, Rock Tombs IV pl. 26 und p. 17.

[2]) An Aziru, Am. 162, 78 ff. Ebenso Rev. d'Ass. 19, 100.

waren, beseitigt worden ist. Im Innern hat man zunächst versucht, seine Politik fortzusetzen; die Nachfolge erhielt, da er keinen Sohn hatte, Sʿakerê̂ʿ, der mit seiner ältesten Tochter Merit-aten vermählt war oder vermählt wurde. Ihre Namen und Bilder erscheinen unter der Sonnenscheibe in einem nur halb vollendeten Gemälde in dem unter Echnaten begonnenen Grabe des Merireʿ in Amarna, der wie von jenem so auch von dem neuen König mit dem „Golde" bekränzt wird[1]). Aber der Boden schwankte unter seinen Füßen; die Autorität des geborenen Königs konnte der angeheiratete Erbe nicht gewinnen. So kam die verwitwete Königin — offenbar Nefret-îte[2]) — auf den Gedanken, die Hilfe des Chetiterkönigs zu gewinnen und dadurch zugleich den von dort drohenden Angriff zu verhindern; sie bat ihn, da sie keinen Sohn habe, um einen seiner Söhne, den sie zu ihrem Gatten und zum König machen wolle, einen ihrer Knechte könne sie dazu nicht nehmen. Sie spricht also ganz als Regentin des Landes. Nach Beratung mit seinen Großen schickte Subbiluljuma einen Gesandten nach Ägypten, um zu ermitteln, ob das Angebot wirklich ernst gemeint sei; die Königin aber entsandte den Chani, eben den, den Echnaten verwendet hatte (o. S. 364. 368 f.), als Bevollmächtigten mit einem Schreiben, das ihren Entschluß von neuem bekräftigte. Da ging Subbiluljuma, der eben jetzt Karkemiš nach heftigem Kampfe eingenommen und ausgeplündert hatte, darauf ein und entsandte einen seiner Söhne[3]).

---

[1]) Davies, Rock Tombs II pl. 41 = LD. III 99 a. Sonst findet sich Sʿakerês Name nur noch auf ein paar Skarabaeen aus Amarna und auf einem Ring aus Gurob (Petrie, Kahun, Gurob und Hawara pl. 23).

[2]) Bedenken könnte erregen, daß in den jüngeren Teilen des Palastes von Amarna ihr Name durch den ihrer ältesten Tochter, der Thronerbin Merit-aten, ersetzt ist (Peet und Woolley, City of Akhenaten I p. 150 ff.). Aber zum Chetiterkönig spricht die Witwe ganz als die legitime Königin und Mitregentin ihres Gemahls; ihre Stellung ist also eben die, die Nefret-îte so lange eingenommen hat. Danach hat diese den Echnaten überlebt, und die Zurückdrängung ihres Namens im Palaste muß einen anderen Grund haben.

[3]) Damit bricht der Bericht Bogh.-Texte in Umschrift 41 col. 4

Aber inzwischen war in Amarna der volle Umschwung eingetreten. Der chetitische Prinz wird erschlagen, Sʿakerêʿ und die Königin verschwinden, an ihre Stelle tritt ein Knabe Tutʿanch-aten, der mit der dritten Tochter Echnatens (die zweite war vorher gestorben) vermählt wird. Die halbfertige Sonnenstadt wird verlassen und sinkt in Trümmer, die Residenz wird nach Theben zurückverlegt, auf religiösem Gebiet aber setzt eine gründliche Reaktion ein. Der Tempel des Aten in Theben wird niedergerissen[1]), Name und Bild des Ketzerkönigs überall gründlich zerstört[2]), der Kult der alten Götter wieder aufgenommen; wir besitzen eine kleine Votivstele, auf der Tutʿanch-aten noch unter diesem Namen dem Amon und der Mut huldigt[3]). Alsbald aber muß er seinen Namen „lebendes Abbild des Aten" in Tutʿanch-amon umwandeln, und ebenso seine Gemahlin den ihren „sie lebt vom Aten" in ʿAnches-en-amon.

Deutlich erkennt man, daß hinter dieser Bewegung Persönlichkeiten gestanden haben, die die Unhaltbarkeit des bisherigen Treibens erkannten, das den Weiterbestand des Reichs in Frage stellte und es zu einem Lehensstaat des Chetiterreichs zu machen drohte, und die daher entschlossen waren, zur alten Religion und Staatsform zurückzukehren. Es kann kein Zweifel sein, daß der eigentliche Leiter und der Organisator

---

ab, s. o. S. 337, 2; die Fortsetzung gibt das Gebet Mursils bei Forrer, Forsch. II 13 f. Forrer glaubt auch in den Fragmenten S. 28 f. ein Schreiben Subbiluljumas in dieser Angelegenheit zu erkennen.

¹) Die Behauptung, dieser Kult habe noch weiter bestanden und Tutʿanch-amon habe noch an diesem Tempel gebaut, ist unbegründet. Der Block mit Skulpturen und Inschriften des letzteren, der dann in den Pylon Ḥaremḥabs verbaut ist (Prisse d'Avennes, Mon. ég. pl. XI 1), enthält keinerlei Beziehung auf den Atenkult und muß von einem anderen Bau dieses Königs stammen.

²) Umso auffallender ist, daß sein Sarg, allerdings mit einer falschen Leiche (o. S. 381, 1), zusammen mit Teilen der Grabausrüstung seiner Gemahlin und seiner Mutter nach Theben gebracht und hier im Tale der Königsgräber geborgen ist, wohl durch einen treuen Anhänger.

³) ÄZ. 38, 112.

des Staatsstreichs der spätere König Ḥaremḥab gewesen ist. Ḥaremḥab stammte aus einem vornehmen Geschlecht in der mittelägyptischen Stadt Ḥat-nesut (Alabastronpolis im 17. Gau); auf den Schutz ihres Gottes Horus führt er seine Laufbahn zurück. Er muß schon unter Echnaten eine führende Stellung in der Armee eingenommen haben; wahrscheinlich ist er identisch mit dem „General der Truppen des Königs und Vorsteher der Arbeiten in Acht-aten (Amarna)“ Pa-aten-emḥab, der sich in Amarna ein Grab angelegt hat, das über die ersten Anfänge nicht hinausgekommen ist, also dem Ende der Regierung Echnatens angehört[1]); er hat dann also, der herrschenden Sitte sich fügend, seinen Namen „Horus am Feste“ in „der Aten am Feste“ umgewandelt. Selbst nach der Krone zu greifen war für ihn noch zu früh; so wahrte man den Schein der Legitimität, indem man ein willenloses Kind auf den Thron setzte und mit der Erbtochter vermählte[2]), während alle Macht in den Händen Ḥaremḥabs lag.

Über die Stellung, die Ḥaremḥab unter diesem König einnahm, erhalten wir Kunde wie später durch die Inschrift über seine Thronbesteigung so vorher durch die Inschriften und Skulpturen des Grabes, das er sich damals in Sakkara

---

[1]) Davies, Rock Tombs III 15 und pl. 13. Die mit Tinte vorgezeichnete Inschrift ist jetzt verschwunden; die von Daressy gegebene Lesung „Vorsteher der Soldaten (General)“ erkennt Davies als richtig an. Der Namenswechsel würde in dieselbe Zeit gehören, wo der Horusfalke auch im Namen des Aten zuerst durch die phonetische Schreibung ersetzt und dann ganz gestrichen wird (o. S. 395).

[2]) Das Alter Tutʿanch-amons ergibt sich aus seiner noch ganz jugendlichen Mumie. Daraus, daß er in der Inschrift des von ihm wiederhergestellten Löwen Amenophis' III. in Soleb diesen „seinen Vater“ nennt (Lepsius, Auswahl 13; Loret, Rec. XI 212), folgt natürlich nicht, daß dieser sein Vater gewesen war; das ist durch sein Alter völlig ausgeschlossen. Weshalb man gerade ihn zum König gemacht hat, wissen wir nicht; dem Königshause gehört er nur durch seine Gemahlin an. — Zwei jugendliche Statuen des Königs in Kairo: Legrain, Cat. gén., Statues I p. 53 f., nachher wie immer von Ḥaremḥab usurpiert. Auch die ganz jugendliche „painted limestone figure of Akhenaten“ in Amarna (J. Eg. Archaeol. X 1924, pl. 24) wird in Wirklichkeit ihn darstellen.

angelegt hat[1]); das zeigt zugleich, daß er, der Lage des Reichs entsprechend, die Regierung von Memphis, nicht von Theben aus geführt hat. Seine Titulatur bezeichnet ihn ganz unverhüllt als den allmächtigen Gebieter des Reichs; er ist der Größte der Großen, der Kommandant der Kommandanten, das Oberhaupt der vertrauten Räte, vom König an die Spitze der beiden Lande gestellt, um sie zu regieren, vor allem aber der Generalissimus der Truppen des Königs. „Ich habe die Gesetze des Königs festgestellt," sagt er auf seiner Statue; „das Herz des Königs war zufrieden mit seiner Verwaltung", heißt es in der Thronbesteigungsinschrift, „er war entzückt über seine Wahl; daher machte er ihn zum Oberhaupt des Landes, damit er die Gesetze der beiden Lande als Fürst *(rpʿti)* dieses gesamten Landes durchführe, er allein ohne einen zweiten. Das Volk ⟨bewunderte⟩ die Aussprüche seines Mundes. Wurde er vor den Herrscher gerufen, so begann der Palast zu zittern; aber wenn er seinen Mund öffnete, dem König zu antworten, so erfreute er ihn durch seine Aussprüche," die sich an das von Thout und Ptaḥ gewiesene Herkommen hielten. „So verwaltete er die beiden Lande viele Jahre hindurch; die Verwaltungsbehörden *(ẕaẕat)* neigten sich vor ihm am Portal des Palastes, die Fürsten der Fremdvölker des Südens und Nordens erhoben preisend die Hände wie zu einem Gott. Alles geschah nach seinem Befehl, man wünschte ihm Heil und Gedeihen" — ein sonst nur dem König zustehender Segenswunsch — „und grüßte

---

[1]) Die Hauptteile des Grabes (grundlegend Breasted, ÄZ. 38, 1900, 47) sind in Leiden und jetzt zusammen mit dem Fragment in Wien von Boeser, Beschreibung der äg. Sammlung von Leiden IV Taf. 21—25 vortrefflich veröffentlicht. Ein weiteres zu dieser Szene gehörendes Bruchstück ist jetzt vom Berliner Museum erworben und von H. Schäfer in den Berichten aus den preußischen Kunstsammlungen 1928, März, publiziert. Andere Stücke sind in London (ÄZ. 15, 148 ff.), Kairo (Mariette, Mon. div. 74 f.) u. a. Übersicht bei Breasted, Anc. Rec. III 1 ff. Nachträglich ist seinem Bilde überall der Uraeus an der Stirn hinzugefügt, in dem Wiener Fragment auch sein Königsname in den Text eingesetzt. Hinzu kommt die schöne Statue in New York (Winlock, J. Eg. Archaeol. X 1924, 1 ff.).

ihn als Vater der beiden Lande.“ Daß der in diesen Texten niemals genannte König, unter dem er diese Stellung einnahm, Tut'anch-amon gewesen ist, wird dadurch bestätigt, daß eine Sitzstatue aus seinem Grabe einen an ihn gerichteten Erlaß Tut'anch-amons in der Hand hält[1]).

Die wichtigste Aufgabe, deren Lösung die Usurpation begründete und rechtfertigte, war der Krieg gegen die Chetiter. Natürlich hat Subbiluljuma nach dem Untergang seines Sohnes einen Rachekrieg unternommen. Nach dem Bericht seines Nachfolgers Mursil II. hat er Fußvolk und Kriegswagen der Ägypter besiegt und zahlreiche Gefangene fortgeschleppt[2]). Die ägyptischen Nachrichten dagegen reden von einem Siege über die Asiaten und von reicher Beute. Der Widerspruch löst sich dadurch, daß nach dem chetitischen Bericht bei den Gefangenen eine Seuche ausbrach, die auch die Sieger ergriff und das Reich zwanzig Jahre lang heimgesucht hat[3]). Dadurch wurde es Subbiluljuma unmöglich, seinen Sieg weiter zu verfolgen; er mußte den Krieg abbrechen. Aber auch die Ägypter haben einen Angriff auf das Chetiterreich nicht gewagt, unter den Gefangenen Ḥaremḥabs finden sich keine Chetiter. So besteht fortan tatsächlich ein Friedenszustand zwischen beiden Reichen[4]). Dadurch ist es den Ägyptern möglich geworden, wenigstens in Palaestina erfolgreich einzugreifen. Der Sieg, in dem Ḥaremḥab die Asiaten schlug und zu dem er den König mitgenommen hat[5]), ist offenbar hier gegen die rebellischen Dynasten und die Chabiru erfochten worden.

[1]) Der Torso dieser Statue in Kairo (Legrain, Cat. gén., Statues I 81 f.), auf der er dieselben Titel führt wie überall, darunter „großer General“, ist seltsamerweise in den Diskussionen über diese Vorgänge immer übersehn worden.

[2]) Forrer, Forsch. II 14.

[3]) Forrer, Forsch. II 11. 12. 14.

[4]) Ob man aus der Erwähnung des vertragsmäßigen Zustandes zwischen Ägypten und Subbiluljuma im Vertrage Ramses' II. Zl. 14 folgern darf, daß jetzt ein neuer Friedensvertrag geschlossen ist, bleibt fraglich.

[5]) Er nennt sich „Begleiter seines Herrn auf dem Kriegsschauplatz an jenem Tage der Niedermetzlung der Asiaten“. Vgl. auch seine Titel „Gefolgsmann des Königs bei seinen Zügen nach den Fremd-

Prachtvolle Reliefs aus seinem Grabe zeigen in scharf charakterisierten Porträts die Scharen der mitgebrachten Gefangenen, darunter außer Semiten nicht wenige Gestalten mit ganz andersartigen, durchaus europäisch anmutenden Zügen, eben die arischen Marjanni (o. S. 34 und Taf. I), die ja gerade in Palaestina stark vertreten waren; wenn Namen dabei ständen, würden wir darunter gewiß manche aus den Amarnabriefen bekannte Dynasten wiederfinden.

Diese Reliefs, und ebenso die nur teilweise erhaltenen Gestalten des Königs und der Königin, denen Ḥaremḥab die Gefangenen vorführt, sind ganz in dem Stil von Amarna gearbeitet; aber mit Unrecht hat man daraus gefolgert, daß diese Szene und der ihr vorangehende Krieg unter Echnaten gespielt habe. Nichts weist auf diesen oder den Atenkult hin, vielmehr erscheint Ḥaremḥab hier durchaus als Verehrer des Amon, Rê', Horus und der übrigen Götter, und spricht die üblichen Totengebete an Osiris. Er wird die Künstler des Grabes aus Amarna mitgebracht haben, als dieses verlassen wurde.

Die Vorgeschichte des Feldzugs ist in dem der geschilderten Szene rechts gegenüberstehenden Relief dargestellt. Hier fleht eine Schar bärtiger Asiaten den Ḥaremḥab fußfällig an, zum Teil, wie in den Amarnabriefen, „auf Bauch und Rücken geworfen"; unter ihnen befinden sich auch zwei Libyer und ein Neger. Dahinter stehn andere Asiaten in syrischer Tracht mit ihren Pferden, alle unbärtig, aber mit einer langen über die Schläfe herunterhängenden Haarflechte und einem Zopf, in denen wir auch wieder Marjanni werden erkennen dürfen. Die Reste der zugehörigen Inschrift[1]) schildern ihre Lage:

ländern des Südens und Nordens" und „Königlicher Legat an der Spitze seiner Armee gegen die Länder des Südens und Nordens". Auch das Edikt Tut'anch-amons nimmt auf diese Erfolge Bezug.

[1]) Die Inschrift in dem Wiener Fragment bei Wiedemann, Proc. Soc. Bibl. Arch. 11, 425 und Bergmann, ÄZ. 27, 125; Breasted, Anc. Rec. III 19 f. Die Verbindung des Wiener Fragments mit dem Leidener durch Breasted ÄZ. 38,47 zeigt, daß die auf diesem erhaltene Szene mit der Inschrift zusammengehört. Das richtige Verständnis dieser bisher falsch gedeuteten Inschrift hat jetzt H. Schäfer a. a. O. erschlos-

ihre Ortschaften sind niedergebrannt, ihre Felder verwüstet, andere an ihre Stelle getreten, ihre Länder hungern, sie leben wie Ziegen in den Bergen, und so flehen sie den Pharao an, sein mächtiges Schwert zu senden. Ein Dolmetscher trägt dem im Schmuck der Goldketten vor ihnen stehenden Ḥarem-ḥab ihr Gesuch vor und überbringt ihnen dessen Bescheid, daß der Pharao die Maßregeln zum Schutz ihrer Gebiete angeordnet hat.

Diese Schilderung deckt sich vollständig mit den ständigen Notschreien der Amarnabriefe. Mit ihnen hat Ḥaremḥab in diesem Bilde, wie die Libyer und der Neger unter den Gesuchern zeigen, sogleich die gleichartigen Zustände auf afrikanischem Boden verbunden. Auch hier hat er die erschütterte Autorität des Reichs wiederhergestellt. In dem Fragment einer Beischrift, die offenbar zu der verlorenen Darstellung der nubischen Beute gehört, war von seinem Feldzug nilaufwärts, gegen Kuš, als königlicher Legat die Rede. Dann heißt es: „er fuhr nordwärts. Da erschien der König auf dem Tribunal für die Vorführung der Tribute, und der Tribut des Nordens und Südens wurde gebracht, während der Fürst Ḥaremḥab dabei stand“ [1]). Daß der König auch hier Tutʿanch-amon ist, wird dadurch bewiesen, daß dieselbe Szene in dem Grabe des Ḥui, des „Königssohns von Kuš von Eileithyia bis Napata oder Kari“ (o. S. 81, 1), dargestellt ist, natürlich mit Weglassung des Ḥaremḥab; hier führt Ḥui dem unter dem Baldachin sitzenden Tutʿanch-amon die Tribute aus Syrien (Rezenu) und Nubien (Kuš) vor [2]).

sen. In der letzten erhaltenen Zeile dieser Inschrift (rechts) ist jetzt der Thronname Ḥaremḥabs eingesetzt („sie preisen den guten Gott Zosercheprurêʿ“); ursprünglich hat hier gewiß der Name Tutʿanchamons Nebcheprurêʿ gestanden. — Über der oberen Reihe der Gefangenen war eine dichtgedrängte Masse von Pferden dargestellt, offenbar aus der Beute; von ihnen sind nur noch die Hufe erhalten.

[1]) Fragment in Alexandria bei Wiedemann, Proc. Soc. Bibl. Arch. 11, 424; Breasted, Anc. Rec. III 13.

[2]) LD. III 117 f. Mit der Kurzform Ḥui wechselt die vollere Namensform Amenḥotep (Sethe, ÄZ. 44, 89).

Die Restauration der Orthodoxie und des Staats

Neben den äußeren Kriegen ging die Restauration im Innern einher. In einer großen Inschrift im Tempel von Karnak [1]) berichtet Tutʿanch-amon ausführlich über die Wiederherstellung des Kultus. Voran geht eine Schilderung des traurigen Zustandes, in dem sich das Land bei seiner Krönung befand, der Verödung der Tempel, der Erfolglosigkeit der Truppen in Phoenikien (S. 379). „Die Götter hatten diesem Lande den Rücken gewandt; wenn man einen Gott anflehte, um ein Orakel von ihm zu erhalten, kam er nicht; wenn man eine Göttin anrief, kam sie ebensowenig." Jetzt aber hat ein König den Thron bestiegen, den Amon selbst gezeugt, Kamutf („der Stier seiner Mutter") gebildet, die Seelen von Heliopolis insgesamt gestaltet haben, einen immerwährenden König, einen Horus, der ewig dauert, einen guten Herrscher, der für das Gedeihen aller Götter, seiner Väter, wirkt. Er herrscht über die Lande des Horus, Ägypten und das Ausland, jedes Land beugt sich vor ihm. „Er hat wiederhergestellt, was verfallen war von den Denkmälern der Vorzeit, er hat die Lüge niedergeschlagen und die Wahrheit befestigt" — die Schlagworte Echnatens erhalten jetzt die umgekehrte Bedeutung. In einer Thronsitzung im Palaste Thutmosis' I. [2]) wurden die entscheidenden Beschlüsse gefaßt. Vor allem erhielten die beiden großen Reichsgötter Amon von Theben und Ptaḥ von Memphis große, die früheren noch überragende, mit Edelsteinen geschmückte Statuen von Gold. Aber auch alle anderen Götter wurden bedacht, ihre Tempel und Ein-

---

[1]) Legrain, Rec. 29, 1907, 162 ff. Die Jahreszahl ist leider zerstört. — Bruchstück einer Inschrift zum Preise Tutʿanch-amons aus dem unter ihm von Ḥui in Faras unterhalb des zweiten Katarakts errichteten Tempel Shotep-neteru „Befriedung der Götter": Griffith, Annals of Archæol. VIII 83 ff. Neben seinen sonstigen Titeln führt Ḥui hier mehrfach auch den eines „Vorstehers der Goldlande des Königs".

[2]) Einen solchen kennen wir, wie Legrain bemerkt, in Memphis. So hat der König wohl hier, nicht in Theben residiert; Ḥaremḥab wird ihn dort unter ständiger Aufsicht gehalten haben.

künfte wiederhergestellt, Barken für die Götterprozessionen auf dem Nil gebaut. Für ihren Dienst wurden wieder Priester und Propheten bestellt „aus den Kindern der Magnaten ihrer Städte (der Städte der Lokalgötter), Söhne von Leuten mit bekannten Namen“ — im Gegensatz zu den Emporkömmlingen, die Echnaten befördert hatte. Die Schatzkammern wurden aufgefüllt, zahlreiche Sklaven und Sklavinnen, vor allem aus der Kriegsbeute, den Tempeln überwiesen und durch Reinigungszeremonien geweiht, ebenso die für den Kultus unentbehrlichen Chöre der Musikantinnen und Tänzerinnen.

Sehr anschaulich tritt uns diese Wiederaufnahme des alten Kultus im Tempel von Luxor entgegen. Wie überall, werden auch hier die ausgemeißelten Namen und Bilder Amons wieder eingesetzt; der unter Amenophis III. noch nicht zum Abschluß gelangte Bau wird wieder aufgenommen, die Wände des großen Säulengangs am Eingang im Namen Tutʿanch-amons mit einer Darstellung der Götterprozession am Neujahrstage geschmückt. Was in diesen offiziellen Denkmälern unter dem Namen Tutʿanch-amons erscheint, ist jedoch in Wirklichkeit das Werk Ḥaremḥabs. Daher hat dieser, als er König geworden war, überall, und so auch in Luxor und in dem großen Erlaß, seinen Namen an Stelle des seines Schützlings gesetzt[1]). Das ist keine Verfolgung eines Usurpators, sondern er hat damit nur auch offiziell an sich genommen, was tatsächlich von ihm geschaffen war.

Tutʿanch-amon hat die Jahre, in denen er mannbar wurde, nicht lange überlebt[2]). Zu seinem Nachfolger wurde wieder ein Mann aus der Umgebung Echnatens erhoben, der unter ihm sich ein Grab in Amarna angelegt hatte und hier als eifriger Verehrer des Aten erscheint, Eje (Ai), der Gemahl

---

[1]) Geändert hat er durchweg nur Vornamen und Eigennamen, nicht die übrigen Namen der Königstitulatur. In dem Erlaß, den er in der Statue in seinem Grabe in der Hand hält (S. 404, 1), hat er dagegen Tutʿanch-amons Namen natürlich belassen.

[2]) Das höchste von ihm erhaltene Datum ist sein 6. Jahr.

der Teje, der „Amme" der Königin Nofret-îte[1]). Er hat seinem Vorgänger das Grab im Tal der thebanischen Königsgräber ausgerichtet, und dadurch, daß dieses Grab allein von allen unversehrt mit der vollen, geradezu unermeßlichen Ausstattung an Kunstwerken und Kostbarkeiten aller Art, darunter auch dem Sarge von massivem Gold, erhalten geblieben ist[2]), ist dieser König, einer der unbedeutendsten von allen, gegenwärtig vielleicht der populärste unter allen Pharaonen geworden — eine Ironie des Zufalls, die besonders anschaulich ins Bewußtsein führt, wie stark unsere Geschichtserkenntnis vom Spiel des Zufalls abhängig ist.

Was den Anlaß zu Ejes Erhebung gegeben hat, ob Ḥaremḥab einer Gegenströmung nachgeben mußte, ob er seine Zeit noch nicht gekommen glaubte und das Streben mitwirkte, wenigstens äußerlich noch einen gewissen Zusammenhang mit der alten Linie aufrecht zu erhalten, läßt sich nicht erkennen[3]). Nicht unmöglich ist, daß in Theben eine Faktion zur Macht gelangte, die er dulden mußte, während er selbst in Memphis die Regierung führte.

---

[1]) Daraus scheint sich der Titel „Gottesvater" (d. h. Vater des Königs) zu erklären, den er auch als König ständig als Bestandteil seines Eigennamens führt. Das Grab in Amarna bei Davies, Rock Tombs VI 14 ff.; vollendet ist auch dieses nicht. Sein Hauptamt ist Vorstand des Königlichen Marstalls.

[2]) Erhalten ist es dadurch, daß der Eingang durch das darüber angelegte Grab Ramses' VI. völlig verschüttet wurde. So ist das beharrliche Suchen Lord Carnarvon's und H. Carter's nach neuen Königsgräbern im Nov. 1922 durch seine Aufdeckung belohnt worden. Es war einmal, wohl kurz nach der Beisetzung, von Grabräubern heimgesucht worden, die einiges geraubt und durcheinander geworfen haben; sonst ist es intakt geblieben.

[3]) Auf dem Grabstein des Nachtmin aus dem 4. J. des Eje (LD. III 114 i. in Berlin) sind oben unter dem Bilde der vier Wölfe des Upuaut einige Reste der Sonnenstrahlen des Aten erkennbar (Steindorff, ÄZ. 29, 125). Es ist aber nicht etwa eine ältere, zur Inschrift gehörige Darstellung später durch eine neue ersetzt worden, sondern man hat einen Steinblock aus der Zeit Echnatens abgearbeitet und für die Inschrift benutzt (H. Schäfer).

Eje hat seine Regierung benutzt, um sich ein großes Grab abseits vom Haupttal der Königsgräber neben dem Amenophis' III. anzulegen. Er hat nur wenige Jahre regiert[1]). Ob er gewaltsam beseitigt worden ist, wissen wir nicht. Ḥaremḥab übergeht natürlich in der Darstellung seiner Thronbesteigung diese Vorgänge vollständig und begnügt sich mit der Wendung, daß nach vielen Jahren seiner Regentschaft sein Schutzgott Horus von Ḥat-nesut den Wunsch empfand, ihn auf seinen ewigen Thron zu setzen, mit ihm nach Theben zog und ihn vor Amon-rê' führe. Dieser — der zu dem Zweck aus seinem Tempel in Karnak in den von Luxor zog, wo die Krönungszeremonien vollzogen wurden — gab freudig seine Zustimmung, die Uraeusschlange wurde an seiner Stirn befestigt[2]), alle Schutzgötter des Reichs begrüßten den Erwählten Amons mit Jubel und setzten seine Königsnamen fest. Aber er hat Ejes Namen überall ausgetilgt, wo er sich vorfand, auch in seinem Grabe, ihn also als illegitimen Usurpator betrachtet[3]); das zeigt deutlich, daß der Thronwechsel gewaltsam und gewiß nicht ohne Blutvergießen erfolgt ist. Ḥaremḥab hat zugegriffen, als er den Moment gekommen glaubte, den letzten Schritt zu tun, damit aber zugleich den bisher noch zum Schein aufrecht erhaltenen Zusammenhang mit dem alten Herrscherhause zerrissen und eine neue Dynastie, die neunzehnte, begründet.

---

[1]) Das höchste erhaltene Datum ist sein 4. Jahr.

[2]) Diese Stelle der Inschrift Ḥaremḥabs hat Sethe, ÄZ. 42, 134 und 44, 35 aufgeklärt und gezeigt, daß hier nicht etwa, wie man bis dahin annahm, von seiner Vermählung mit einer Prinzessin die Rede ist. Ḥaremḥabs Gemahlin heißt Mutnozemt und hat mit der Schwägerin Amenophis' IV. Mutbenret, mit der man sie bis auf Sethe identifizierte, nichts zu tun. Über ihre Herkuuft wissen wir nichts weiter; aber dem alten Königshause hat sie nicht angehört.

[3]) Sein Verhalten gegen Tut'anch-amon ist wesentlich anders. Er hat dessen Namen auf den Monumenten nur mit einer leichten Korrektur, die den alten überall erkennen läßt, durch den seinen ersetzt. Ejes Namen dagegen ist durch tiefe Hiebe überall vollständig ausgetilgt.

Ḥaremḥab hat als König das Werk der Restauration vollendet. „Vom Delta bis nach Nubien" werden die Tempel und die Götterbilder wiederhergestellt und ihr Besitz wieder auf den alten Stand gebracht[1]). In Karnak hat er für zwei neue Pylonen im Süden des Tempels die Steinblöcke des zerstörten Atentempels verwendet. In Bruchstücken erhalten ist uns ein großes Edikt, das die Strafbestimmungen gegen die Erpressungen und Bedrückungen durch die Beamten und Steuererheber, gegen die Räubereien der Truppen, gegen parteiische und ungerechte Richter umfassend neu regelt; in schweren Fällen wird die Todesstrafe, in anderen Abschneidung der Nase und Einsperrung in die Grenzfeste Sile am Isthmus[2]), für Soldaten, die den Bauern die dem Fiskus zufallenden Tierhäute rauben, hundert Stockschläge mit fünf offenen Wunden verhängt. Deutlich sieht man, wie arg infolge der religiösen Wirren Verwilderung und Zuchtlosigkeit um sich gegriffen hat. Bezeichnend für die Tendenz der Regierung ist, daß er sich in einem Falle auf das Vorgehn Thutmosis' III. beruft. Ḥaremḥab rühmt sich, daß er das Niltal in seiner ganzen Ausdehnung bereist, die Zustände in allen Einzelheiten genau kennen gelernt, tüchtige, gut vorgebildete Beamte ausgesucht und in die Richterkollegien der beiden Hauptstädte eingesetzt habe. Der eigentliche Sitz der Regierung ist unter ihm, wie schon in seiner Regentschaft, Memphis geblieben[3]); so sehr auch von ihm und seinen Nachfolgern Theben weiter mit prächtigen Bauten geschmückt und der Primat seines Gottes Amon betont wird — auch die Grabstätte der Könige ist es noch lange geblieben, auch Ḥaremḥab hat sich hier als König ein neues Grab angelegt —, so ist doch

[1]) Dazu gehört auch die Wiederherstellung des Grabes Thutmosis' IV. in seinem 8. Jahr durch eine Kommission, die sich durch Graffiti in dem Grabe verewigt hat (Breasted, Anc. Rec. III 32).

[2]) Später ist an ihre Stelle bekanntlich Rhinokorura (el ʿarîš) in der Sinaiwüste g treten (Strabo XVI 2, 31. Diod. I 60).

[3]) Der Bericht über seine Thronbesteigung schließt damit, daß er nach der Krönung „stromabwärts fuhr als Abbild des Ḥar-achte" und sich der Durchführung der Organisation des Landes widmete.

die eigentliche Glanzzeit Thebens mit dem Auftreten Echnatens zu Ende, das Schwergewicht der von der Natur des Landes gegebenen Bedingungen setzt sich wieder durch.

Ḥaremḥab hat mindestens ein Vierteljahrhundert als König regiert[1]). Über die auswärtigen Beziehungen haben wir nur sehr dürftige Kunde, vor allem, weil die Wand zwischen seinen Pylonen, deren Reliefs diese Vorgänge darstellten, bis auf geringe Reste zersört ist[2]). Einen Kriegszug hat er nach Kuš unternommen — seine triumphierende Heimkehr ist an der Wand einer Felskapelle in Silsilis dargestellt —; aus Punt hat ihm eine Gesandtschaft reiche Gaben, vor allem Säcke Gold, gebracht; andere Bruchstücke beziehen sich auf einen Kriegszug nach Syrien, aus dem er Gefangene und Beutestücke aller Art, vor allem Prunkgefäße, dem Amon darbrachte[3]). Außerdem nennen die Reste einer Völkerliste Ortschaften aus Nordsyrien, darunter auch die Chetiter; ob daraus aber ein neuer, sonst weder in den ägyptischen noch in den chetitischen Denkmälern erwähnter Krieg mit diesen erschlossen werden darf, läßt sich mit Sicherheit nicht entscheiden[4]).

[1]) Siehe u. S. 413. Das höchste in Urkunden erhaltene Datum ist sein 8. Jahr. Das früher auf ihn bezogene J. 21 auf einem Ostrakon in London gehört in die Regierung Ramses' III., s. Erman, Ber. Berl. Ak. 1910, 343 f.

[2]) Das erhaltene bei Breasted, Anc. Rec. III 35—39. Fremdvölkerphot. 362—364. 331—333. Ferner die Ortsliste aus Syrien bei W. M. Müller, Eg. Res. I p. 41 und pl. 56 (wodurch seine früheren Angaben Asien und Europa 292. Rec. 17, 41 f. Mitt. Vorderas. Ges. 1897, 276 f. berichtigt sind).

[3]) Die Gefangenen der oberen der beiden erhaltenen Reihen werden seltsamerweise als „elende Magnaten der Ḥaunebu" bezeichnet, obwohl sie nach Gesichtsbildung und Tracht deutlich Syrer sind. Auf Beziehungen der syrischen Gegner zu den Seevölkern weist vielleicht hin, daß unter den Gefäßen mehrere mit Steinbockköpfen u. ä. verziert sind.

[4]) Die Entscheidung hängt davon ab, ob, wenn Chattusil in der ägyptischen Fassung seines Vertrages mit Ramses II. die früheren Verträge unter Subbiluljuma und unter „meinem Vater Muwattal" erwähnt, hier „Vater" für „Bruder" verschrieben ist, oder aber „mein Vater Mursil" einzusetzen ist. In letzterem Falle würde es sich um einen Vertrag zwischen Mursil und Ḥaremḥab handeln und dieser einen vorhergehenden Krieg voraussetzen.

Die Nachwirkungen der Krise auf das Geistesleben Ägyptens

Mit der Thronbesteigung Ḥaremḥabs und der Gründung einer neuen, von den Göttern anerkannten Dynastie ist die Zeit der über Ägypten hereingebrochenen Wirren abgeschlossen. Die Spuren der Ketzerei sind vertilgt; Amenophis IV. Echnaten ist „der Feind (Frevler) von Amarna“ [1]), dessen verfluchter Name überhaupt nicht mehr genannt werden darf. Auch seine Nachfolger werden in den Listen des Königskults übergangen, Ḥaremḥab unmittelbar an Amenophis III. angeschlossen und die ganze Zwischenzeit ihm zugerechnet. So erklärt es sich, daß in einer Prozeßurkunde aus der Zeit Ramses' II. Ḥaremḥabs 59. Jahr vorkommt [2]). Danach werden wir die Zeit vom Tode Amenophis' III. bis zu dem Ḥaremḥabs auf rund sechzig Jahre (ca. 1370—1310) ansetzen dürfen, von denen gut die Hälfte auf Amenophis IV. und seine drei Nachfolger, der Rest auf Ḥaremḥab fällt [3]).

---

[1]) In den Prozeßakten des Mes (Loret ÄZ. 39, 1 ff. mit dem Kommentar von Moret S. 11 ff.) wird ein Vorgang unter ihm durch „zur Zeit des *chru n Achtaten*“ datiert (S. 10 Zl. S. 14). Dieselbe Wendung hat offenbar in dem kleinen Fragment auf S. 5 gestanden, wo Acht-aten (Amarna) erhalten ist.

[2]) Inschrift des Mes Zl. 8, vgl. o. S. 341, 2.

[3]) Ich stelle die Namen und Daten der Denkmäler und die Liste Manethos zusammen, die am besten bei Josephus c. Ap. I 98 f. erhalten ist (vgl. meine Äg. Chron. 88 ff.):

Denkmäler (min. = höchste erhaltene Jahrzahl)		Manetho Dyn. 18:	
Amenophis III	36 J.	9. Horos	36 J. 5 Mt.
Amenophis IV. Echnaten min.	18 „	10. θυγατήρ Akencheres (I)	12 „ 1 „
S'akerê' (wenige Wochen).		11. Rathotis ἀδελφός . .	9 „
Tut'anch-amon min. . . .	6 „	12. Akencheres (II) . .	12 „ 5 „
Eje min.	4 „	13. Akencheres ἕτερος (III)	12 „ 3 „
Ḥaremḥab min.	8 „	14. Harmais	4 „ 1 „

Die Zahl der Könige stimmt; aber wie Manethos Namen zu erklären sind, ist völlig dunkel. Steckt in Akencheres irgend eine Bezeichnung der Frevler nach Analogie des *chru n Acht-aten?* Seine Jahrzahlen sind ganz unbrauchbar.

„Wehe dem, der dich antastet!" heißt es in einem Hymnus auf Amon[1]); „deine Stadt besteht, aber der dich antastete, ist gefällt. Pfui über den, der gegen dich frevelt in irgend einem Lande . . . Die Sonne dessen, der dich nicht kannte, ist untergegangen, aber wer dich kennt, der leuchtet. Das Heiligtum dessen, der dich antastete, liegt im Dunkel, aber die ganze Erde im Lichte." Die ganze Episode konnte als eine vorübergehende Störung der geheiligten Ordnung erscheinen, nach deren Beseitigung man einfach wieder in die altgewohnten Geleise zurückkehrte. Indessen die wirkliche Gestaltung zeigt ein ganz anderes Bild: auch hier hat sich erwiesen, daß eine Restauration niemals imstande ist, das Geschehene ungeschehn zu machen und die Fäden da wieder aufzunehmen, wo sie abgerissen sind. Durch den Versuch, die tieferen Gedanken, welche in der ägyptischen Religion lebten, gewaltsam zu verwirklichen, ist ein Bruch in die Entwicklung gekommen; mit seinem Scheitern ist ein weiterer Fortschritt unmöglich geworden. Statt dessen gilt es, die altüberlieferten Formen und Anschauungen wiederherzustellen und peinlich zu befolgen, und so legt sich über das geistige Leben des Volks, stetig anwachsend, die starre Wucht der Traditon, die alle freie Bewegung erstickt und die gesamte Zukunft beherrscht.

Eine in vieler Beziehung lehrreiche Parallele bietet der Bildersturm im byzantinischen Reich. Auch dort hat der Widerspruch zwischen dem Monotheismus der offiziellen Kirchenlehre und der Praxis des Kultus zu dem Versuch geführt, die abgöttischen Bilder zu zerstören und die Hauptträger ihres Dienstes, die Mönche, gewaltsam zu beseitigen; und auch dort haben sich nicht wenige Würdenträger der Hierarchie gefunden, die sich dem Vorgehn der Kaiser anschlossen[2]). Gescheitert ist auch dort das Unternehmen daran,

---

[1]) Erman, Aeg. Rel. S. 72. ÄZ. 42, 106 f.

[2]) Ihrem inneren Werte und religiösen Gehalt nach stehn im übrigen die beiden Vorgänge einander nicht gleich: der solare Monotheismus Echnatens wurzelt religiös weit tiefer als der Bildersturm, der

daß man die Kraft der religiösen Empfindungen unterschätzte, die hinter dem volkstümlichen Kultus standen. Das Ergebnis aber ist gewesen, daß der griechischen Kirche fortan ein weiterer Fortschritt verbaut war, wie er im Abendland zunächst zum vollen Ausbau des römisch-katholischen Systems und dann weiter zur Reformation geführt hat; sie ist dauernd an die bis dahin erreichte Gestaltung des orthodoxen Systems gefesselt geblieben, das bei der Restauration wiederhergestellt wurde.

Ohne bedeutende Nachwirkung ist natürlich die Aufrüttelung der Geister durch den mit fanatischer Leidenschaft durchgeführten Religionskampf nicht geblieben. Die lebhaft bewegten Reliefs aus dem Grabe Ḥaremḥabs mit den scharf erfaßten Porträts der Gefangenen gehören noch ganz in die Kunst von Amarna. Als dann der klassische Stil wieder zur Herrschaft gelangte, verrät sich doch in zahlreichen Einzelzügen die Befruchtung durch die revolutionäre Kunst des Naturalismus; nur dadurch ist es möglich geworden, daß er in der Ramessidenzeit noch eine zweite Blüteperiode durchlebt hat.

Auf religiösem Gebiet haben die Ideen von der Allmacht des Sonnengotts, aus denen die Lehre Echnatens erwachsen ist, in den großen Sonnenhymnen der Gräber der Folgezeit, so auch in dem Ḥaremḥabs in Sakkara, und ebenso z. B. im 15. Kapitel des Totenbuchs, einen sehr lebendigen,

---

auf halbem Wege stehn bleibt und ein neues religiöses Ideal nicht zu schaffen vermochte, sondern sich lediglich an die Äußerlichkeiten hält. Eben darum hat er sich länger behaupten können als die rasch zusammenbrechende radikale Reform Echnatens. — Eine gleichartige Bewegung hat sich gegenwärtig auf demselben Boden abgespielt in der Verjagung aller Derwische aus der Türkei; ob sich dieser radikale Bruch mit dem die weitesten Volksschichten des Islams beherrschenden Mystizismus auf die Dauer behaupten wird, kann nur die Zukunft lehren. — Eine weitere Parallele bietet der allerdings unter wesentlich anderen kulturellen und politischen Verhältnissen unternommene Versuch des Reformjudentums unter Antiochos Epiphanes, Religion und Volk zu hellenisieren; sein Scheitern führt zum vollen Siege der Orthodoxie in ihrer pharisäisch-talmudischen Gestalt und damit zur vollen Erstarrung in den von Ewigkeit her feststehenden, in den Einzelheiten immer minutiöser ausgesponnenen Formeln.

tiefempfundenen Ausdruck gefunden, aber jetzt natürlich wieder im Anschluß an die alten Sonnengötter Rê'-Ḥar'achte, Atum-rê', den weltschöpfenden Urkäfer Cheperi, und verbunden mit den übrigen Mächten des großen Götterkreises wie Thout, Ḥatḥor, Ma'at der Göttin der Wahrheit und des Rechts, die der Welt und dem Toten den belebenden Nordwind sendet, und weiter mit Osiris und den herkömmlichen Formen des Totendienstes. Auch in den Hymnen auf Amon wird seine Identität mit der sichtbaren Sonne stark betont; in einem Gebet unter Ḥaremḥab an ihn, den Götterkönig, heißt es geradezu: „er kennt den, der ihn kennt, belohnt den, der ihm dient, schirmt den, der ihm folgt; er ist Rê', sein Körper der Sonnendiskus (aten), er besteht in Ewigkeit" [1]). Aber er ist mehr als die Sonne; er ist die beherrschende Erscheinungsform des Urgotts, aus dem alle anderen hervorgegangen sind, und doch eine von ihnen allen geschiedene Persönlichkeit, zugleich geheimnisvoll, auch in seinem „verborgenen" Namen [2]), und sichtbar im Götterbilde mit allen ihm zukommenden menschlichen und tierischen Attributen, in seiner Inkarnation in dem heiligen Widder, und verhüllt in dem Fetisch, der in dem Kasten des Naos, den profanen Blicken entzogen, in der Götterbarke auf den Schultern der Priester vor die andächtige Menge hinausgetragen wird und Orakel erteilt. Für die thebanischen Dynasten bleibt er der Reichsgott, wenn er diese Stellung auch tatsächlich mit dem Ptaḥ von Memphis und mit Atum-rê' von Heliopolis teilen muß, und erhält als solcher Filialen in den Tempeln Nubiens und der Oasen. Trotzdem ist er, außer an diesen Kultusstätten, niemals wirklich populär geworden; für die Massen des Volks bleibt Rê' selbst der Götterkönig

[1]) Aus dem Grabe des Neferḥotep (Dümichen, Hist. Inschr. II 40 e. Brugsch, Rec. de mon. I 37. Bénédite in den Mém. de la mission V 489 ff.)

[2]) *'mn rn-f*, eine schon in weit früherer Zeit geschaffene theologische Konception, die jetzt zur Deutung des Namens Amon benutzt wird. — Beigesellt wird ihm jetzt eine Göttin Amonit; beiden zusammen hat z. B. Ḥaremḥab (ursprünglich Tut'anch-amon) in Karnak Kolossalstatuen errichtet (Legrain, Rec. 23, 64).

und Weltenherr, an den alle tieferen religiösen Empfindungen ansetzen.

Für die Gebildeten ist der von Echnaten so schwer empfundene Gegensatz zwischen dem in der Praxis herrschenden Polytheismus und dem theoretischen Monotheismus durch die orthodoxe Theologie überwunden. Sehr anschaulich gelangt das innere Wesen der ägyptischen Religion in einem Gebet Ramses' IV. zum Ausdruck, in dem er den Osiris von Abydos um Verdoppelung seiner Lebensdauer bittet: „denn Du," so ruft er ihn an, „bist der große Herr von Heliopolis (Atum-rê'), der große Herr von Theben (Amon), der große Herr von Memphis (Ptaḥ)". Alle Götter des Kultus sind für den Wissenden nur Erscheinungsformen des Einen, ganz wie im Christentum die drei Götter der Trinität doch nur Ein Gott sind. Eben in diesem logischen Widersinn offenbart sich die untrügliche Wahrheit der in den heiligen Büchern des Thout niedergelegten Offenbarung, die man als Mysterium hinzunehmen und auszudeuten hat, so gut man es vermag. Nur um so eifriger werden daher alle Formen der Einzelkulte festgehalten, der Schwerpunkt der Religion wird in die peinliche Befolgung der seit Ewigkeit unverbrüchlich festgestellten Zeremonien des Kultus verlegt und diese werden immer weiter ins Absurde ausgesponnen. Um ihre Auslegung haben die folgenden Generationen bis in die griechische und römische Zeit hinein sich eifrig bemüht; aber einen neuen Gedanken sucht man in der ungeheuren religiösen Literatur, die uns aus diesen Epochen erhalten ist, vergebens; immer aufs neue werden in entsetzlicher Monotonie lediglich die alten Formeln und Mythen und Deutungen wieder vorgetragen.

Nur auf einem Gebiet war noch ein Fortschreiten möglich, auf dem der Magie und des Aberglaubens. Zu allen Zeiten war es für das ägyptische wie für jedes auf gleicher Stufe stehende Volk unzweifelhaft, daß Wissen und Spekulation magische Kräfte verleiht und der „Weise" in erster Linie ein Zauberer ist, der Wunder tun kann; jetzt greift das Zauberwesen immer weiter um sich. Zahlreiche Zauber-

papyri zur Abwehr oder zur Dienstbarmachung der Gespenster und Ungeheuer, der Krokodile und Schlangen, zur Sicherung gegen feindliche Umtriebe und umgekehrt zur Schädigung der Gegner sind auf uns gekommen; von den Zeiten der neunzehnten Dynastie bis auf den Sieg des Christentums und noch darüber hinaus steht kein Zweig der ägyptischen Literatur so in Blüte wie dieser. Stark beeinflußt ist er von dem Zauberritual des Totendienstes und den dabei verwendeten Amuletten. Dazu kommt das Suchen nach dem geheimnisvollen Namen des Urgottes, durch den man alle Götter und Gespenster zwingen kann; und diesen gestaltet man am wirkungsvollsten durch eine absolut sinnlose Zusammenstellung beliebiger Buchstaben. Von dieser großen Entdeckung — die vielleicht durch das Bekanntwerden der fremden Sprachen Asiens und Afrikas sowie der Kafti beeinflußt ist, die auch sonst zu Zauberzwecken verwendet oder geradebrecht werden — wird in diesen Texten der ausgiebigste Gebrauch gemacht bis tief in die christliche Zeit hinein, da konnte jeder Nachfolger die Vorgänger noch überbieten.

In der Heilkunde hat es an Zaubersprüchen und an den naiven Heilmitteln der „Dreckapotheke" niemals ganz gefehlt; aber jetzt dringt auch hier die magische Formel immer weiter vor, die medizinischen Schriften seit der neunzehnten Dynastie sind voll davon und stehn dadurch tief unter den viel sachlicher verfahrenden Werken der älteren Zeit. Eifrig gepflegt wird, ebenso wie in Babylonien, die Kunde der Vorzeichen. „Die Ägypter", sagt Herodot, „haben mehr Vorzeichen herausgefunden als alle anderen Menschen. Denn wenn ein Vorzeichen eintritt, schreiben sie auf, was daraus folgt, und wenn später etwas Ähnliches vorkommt, glauben sie, daß die Folge die gleiche sein wird." „Auch das haben sie herausgefunden, welchem Gott jeder Monat und jeder Tag gehört und wie sich je nach dem Geburtstag die Schicksale eines Jeden gestalten, wie er sterben und welcher Art er sein wird." Solche Tagwählerei war begreiflicherweise seit alters im Schwunge; ein Papyrus der zwölften Dynastie aus Kahun

verzeichnet zu jedem der dreißig Monatstage, ob er „gut“ oder „böse“ sei[1]). Jetzt wird auch diese Wissenschaft weiter ausgesponnen: ein Buch, das uns in der Abschrift eines Schülers aus der Ramessidenzeit großenteils erhalten ist, gibt zu jedem Tage der zwölf Monate des Jahres genau an, was man an ihm tun oder lassen soll, ob man ausgehn darf oder zu Hause bleiben und nicht arbeiten soll u. s. w., und motiviert das ausführlich durch die mythologischen Ereignisse, die sich an ihm abgespielt haben[2]).

So wird das geistige Leben Ägyptens immer mehr in Fesseln geschlagen. Wohl fehlt es auch in der Folgezeit nicht an Äußerungen echter Frömmigkeit, vor allem in den Grabschriften, und ebensowenig an Lehrschriften, die die Normen einer anständigen Lebensführung und die von Gott gegebenen Gebote der Moral — denn in der Ethik tritt in der Literatur aller Völker die Persönlichkeit des Einzelgottes völlig in den Hintergrund gegenüber dem allgemeinen Begriff der Gottheit, des Urhebers der sittlichen Weltordnung — eingehend und wirkungsvoll darlegen. Aber neue Ideen zu schaffen, fortzuschreiten über das Erreichte hinaus, ist das Ägyptertum nicht mehr imstande. Dreimal im Verlauf seiner langen Geschichte — und darauf beruht die einzigartige Stellung, die es in der Geschichte der Kulturvölker einnimmt — ist es befähigt gewesen, nach Epochen der inneren Zersetzung sich neu zu erheben und unter Wahrung des altererbten Gutes eine neue höhere Gestaltung seiner Kultur voll innerer Lebenskraft zu schaffen. Ein viertes Mal ist es ihm nicht mehr beschieden gewesen. Wohl folgt auf die Krisis von Amarna nochmals ein neuer Aufschwung unter den Ramessiden, der zeigt, wie gewaltige Kräfte in Staat

---

1) Völlig analog sind die „Tage“ Hesiods, die ebenso die Glück oder Unheil bringende Bedeutung der 30 Monatstage aufzählen, die für alle Monate gleichmäßig gelten. Herodot sieht darin, wie durchweg, eine Entlehnung aus Ägypten (καὶ τούτοισι τῶν Ἑλλήνων οἱ ἐν ποιήσει γενόμενοι ἐχρήσαντο II 82).

2) Pap. Sallier IV. Kürzer ein Papyrus aus der 22. Dyn.

und Volk noch lebendig waren. Aber innerlich zehrt diese Zeit doch nur vom Geschaffenen, das bis in seine letzten Konsequenzen durchgebildet wird. So vollzieht sich in der Epoche der neunzehnten und zwanzigsten Dynastie das Ausleben der großen Kulturschöpfung der achtzehnten Dynastie, bis sie, nicht nur äußerlich erschöpft, sondern innerlich morsch geworden, in sich zusammensinkt.

Die religiöse Krisis unter Echnaten und das Scheitern seines Reformversuchs bildet den Wendepunkt der geistigen Entwicklung Ägyptens. Die Nachwirkungen des Bruchs konnten nicht mehr überwunden werden; auch die Restauration unter der sechsundzwanzigsten Dynastie hat wirklich Lebenskräftiges nicht mehr zu erzeugen vermocht, ihr Ideal liegt nicht in der Zukunft, sondern in der Rückkehr zu der Urzeit der Pyramidenerbauer. Die alten Formen, innerlich ausgehöhlt, blieben unverändert bestehn[1]); wie sie uns in stereotyper Monotonie in den Tempeln der Ptolemaeer und der römischen Kaiser entgegentreten, hätten sie sich noch ungezählte Jahrhunderte hindurch weiter fortsetzen können, wenn nicht schließlich eine von außen hineinbrechende Bewegung dem ganzen inhaltlos gewordenen Treiben ein Ende gemacht hätte.

Die Darstellung der Bewegung in der Überlieferung bei Manetho

Zu einer wirklichen Geschichtsschreibung sind die Ägypter so wenig gelangt wie die Babylonier. Dem praktischen Bedürfnis genügten die Königslisten und die unter jeder Regierung offiziell geführten Jahrbücher, aus denen uns in einzelnen Königsinschriften, wie denen Thutmosis' III., und sonst einige wenige Reste erhalten sind. Daneben stehn populäre Erzählungen sagenhaften Charakters, wie die vom Hyksos-

[1]) In dieser Beziehung läßt sich Ägypten mit der Gestaltung vergleichen, welche die chinesische Kultur seit der Ausbildung des konfuzianischen Systems und des Mandarinentums und der Rezeption des Buddhismus unter der Handynastie seit den ersten nachchristlichen Jahrhunderten angenommen hat.

könig Apopi oder von der Einnahme von Joppe durch einen Offizier Thutmosis' III. Die Art, wie diese Volksüberlieferung später die Geschichte der religiösen Krisis dargestellt hat, ist für die Denkweise der Ägypter in den Zeiten des vollen Niedergangs so charakteristisch, daß wir sie nicht übergehn dürfen. Erhalten ist sie in einem von Josephus bewahrten Fragment Manethos, der sie, wie er angibt, nicht aus den Chroniken, sondern aus populärer Tradition aufgenommen hat[1]). Er versetzt die Vorgänge unter einen König Amenophis, der kein anderer ist als Merneptaḥ, der Sohn Ramses' II., nach dem Ägypten einer Invasion aus Syrien erlag; wiederhergestellt wird die Unabhängigkeit des Reichs durch Ramses III. (richtiger bereits durch dessen hier übergangenen Vater Setnacht), der hier zum Sohn des Amenophis gemacht wird. Aber dieser Merneptaḥ wird zugleich mit Amenophis IV. Echnaten gleichgesetzt — daher die Namensform Amenophis — und die Invasion auf eine religiöse Revolution in Ägypten selbst zurückgeführt; von der Volkstradition sind mithin zwei Vorgänge zusammengeworfen, die in Wirklichkeit durch rund zwei Jahrhunderte voneinander getrennt sind[2]). Die Erzählung lautet:

„König Amenophis hatte den Wunsch, die Götter zu schauen wie vor ihm König Hor[3]), und wandte sich deshalb

---

[1]) οὐκ ἐκ τῶν παρ' Αἰγυπτίοις γραμμάτων, ἀλλ' ὡς αὐτὸς ὡμολόγηκεν ἐκ τῶν ἀδεσπότως μυθολογουμένων Jos. c. Ap. I 105, ebenso 229. 287. Josephus hat die Erzählung nicht aus Manethos Werk selbst entnommen, sondern aus der umfangreichen Literatur über den Ursprung der Juden, die sich seit dem 3. Jahrhundert entwickelt hatte und die er durchweg ausschreibt.

[2]) Auf dem Versuch, die Episode von Amenophis und Osarsiph in die Königsliste einzufügen [Josephus I 230 sagt ausdrücklich, daß dieser Amenophis nicht in der Liste stand und Manetho daher bei ihm keine Regierungszahl angegeben habe: Ἀμένωφιν βασιλέα προσθεὶς ψευδὲς ὄνομα καὶ διὰ τοῦτο χρόνον αὐτοῦ τῆς βασιλείας ὁρίσαι μὴ τολμήσας], beruht die ungeheure Konfusion, die bei Josephus wie in den Auszügen bei Africanus und Eusebius in der Liste der 19. Dynastie herrscht. vgl. die Analyse in meiner Äg. Chronol. 76 ff. 88 ff.

[3]) Das ist Amenophis III., der bei Manetho Horos heißt; diesem frommen König, der ja in seinen Denkmälern durchweg in intimstem

an den weisen Amenophis, den Sohn des Paapis. Dieser erklärte, sein Wunsch könne erfüllt werden, wenn er das ganze Land von den Aussätzigen und den sonstigen durch körperliche Gebrechen Befleckten reinige. Der König läßt sie alle, 80000 Mann, darunter auch einige angesehene Priester, zusammenbringen und zur Zwangsarbeit in die Steinbrüche östlich vom Nil bringen. Der weise Amenophis aber fürchtet den Zorn der Götter und sieht kraft seiner Sehergabe voraus, daß die Befleckten auswärtige Hilfe finden und dreizehn Jahre lang über Ägypten herrschen werden. Dies dem König zu sagen, wagt er nicht; er schreibt es auf und gibt sich den Tod. Da wurde der König mutlos. Als aber längere Zeit vergangen war, gestattete er ihnen, um ihre Lage zu mildern, sich in der jetzt öde daliegenden ehemaligen Hyksosstadt Auaris, der Stadt des Typhon (Seth) niederzulassen. Hier wählen sie einen Priester Osarsiph aus Heliopolis zum Oberhaupt und schwören, ihm in allem zu gehorchen. Er befiehlt, weder die Götter zu verehren, noch sich der in Ägypten als heilig geltenden Tiere zu enthalten, sondern sie zu schlachten, und mit niemandem außer den Mitverschworenen zu verkehren, wandelt auch alle herkömmlichen Sitten. Auaris läßt er befestigen und zum Kriege rüsten; als Bundesgenossen ruft er die von Amosis[1]) verjagten Hirten herbei, die sich in Jerusalem festgesetzt hatten. Die kommen mit einem Heere von 200000 Mann. König Amenophis weiß durch die Prophezeiung, was ihm bevorsteht; so läßt er die heiligen Tiere zusammenbringen, die Götterbilder sorgfältig verbergen; seinen fünfjährigen Sohn Ramses[2]) bringt er bei einem Freunde in Sicherheit. Er selbst tritt mit 300000 Kriegern den Asiaten bei

Verkehr mit den Göttern steht, wird also vom Volksglauben die Erfüllung dieses Wunsches zugeschrieben, ähnlich wie bei Herodot II 122 König Rampsinit lebend in die Unterwelt geht und dort mit Demeter (Isis) Würfel spielt.

[1]) Im Text des Josephus ist dieser Name auch hier durch Tuthmosis ersetzt, s. o. S. 52, 2.

[2]) In der vollständigen Bezeichnung c. Ap. I 245 τὸν υἱὸν Σέθω τὸν καὶ Ῥαμεσσῆ ἀπὸ Ῥαψηοῦς τοῦ πατρὸς [d. i. Ramses II. wie § 231]

Pelusion entgegen[1]), wagt aber keinen Kampf, da er nicht gegen die Götter kämpfen will, sondern zieht unter Mitnahme des Apis und der übrigen heiligen Tiere nach Äthiopien, wo der König ihn und sein ganzes riesiges Heer aufnimmt und verpflegt — daß Äthiopien (d. i. Nubien, Kuš) damals eine Provinz des Pharaonenreichs war, ist vergessen, und um die von der Natur gegebenen Bedingungen kümmert sich diese Erzählung so wenig wie z. B. die vom Aufenthalt der Israeliten in der Sinaiwüste. Die Hirten aus Jerusalem aber bemächtigten sich mit den Befleckten zusammen des ganzen Landes, steckten Städte und Dörfer in Brand, plünderten die Tempel, verstümmelten die Götterbilder; ja, sie verwandelten die Sanktuare in Küchen, zwangen die Priester und Propheten, die heiligen Tiere zu schlachten, und warfen sie besitzlos hinaus. So hausten sie, bis die dreizehn Jahre um waren. Da kehrte Amenophis mit einem großen Heer aus Äthiopien zurück, sein Sohn Ramses stieß mit anderen Truppen zu ihm; sie besiegten die Hirten und die Befleckten und verjagten sie unter großem Gemetzel nach Syrien."

Die Invasion der Asiaten und die abschließenden Ereignisse gehören in die Zeit vor Ramses III.; das Treiben der Befleckten dagegen, die Verfolgung der Götter und Schlachtung der heiligen Tiere, schildert deutlich das Wüten Echnatens und seiner Anhänger gegen die ägyptische Religion. Dazu gehört auch der Priester von Heliopolis Osarsiph als Führer der Bewegung[2]). Benutzt ist die Erzählung zugleich, um den Juden einen gehässigen und verächtlichen Ursprung

ὠνομασμένον liegt die S. 421, 2 erwähnte Konfusion vor. Nachher § 251 heißt er Ῥάμψης.

[1]) Vgl. § 274.

[2]) Der Name kann echt ägyptisch sein, entlehnt von einem gleichnamigen, im Totenbuch und sonst mehrfach erwähnten Gott (nach Manetho ist er ἀπὸ τοῦ ἐν Ἡλιουπόλει θεοῦ Ὀσίρεως benannt). Recht ansprechend ist aber die Vermutung, deren Urheber ich nicht mehr ermitteln kann, Osarsiph sei ursprünglich eine Ägyptisierung des Namens Joseph, wobei dann das hebraeische Jo- als Name Jahwes aufgefaßt und ägyptisch durch Osiris (Osar-) ersetzt wäre.

anzuhängen; Osarsiph soll seinen Namen in Moses gewandelt haben[1]). Damit verbunden ist dann das seit alters entwickelte Schema der ägyptischen Prophetie, die eine durch den Zorn der Götter herbeigeführte Katastrophe verkündet, in der die ausländischen Feinde sich der Herrschaft bemächtigen, das Land ausplündern, die Tempel zerstören, die soziale Ordnung umstürzen, bis dann ein gottgeliebter König ersteht, die Feinde verjagt, und in langer, gesegneter Regierung die alten Ordnungen wiederherstellt[2]). Zu dem Schema gehört auch die Flucht des Königs nach Äthiopien, die ebenso in der Nektanebossage wiederkehrt. Der Verkünder der Prophezeiung in der Osarsiphsage, Amenophis, der Sohn des Paapis, ist eine wohlbekannte Persönlichkeit, Leiter der Bauten unter Amenophis III.[3]). Vor allem durch seinen Totenkult hat sich

---

[1]) Gekannt hat diese Herleitung der Juden schon Hekataeos von Abdera, nach dem die Juden Fremde sind, die zur Zeit einer Seuche aus Ägypten ausgetrieben werden (Diod. 40, 3). Hier ist sie aber nicht gehässig gestaltet; die gleichzeitige Auswanderung des Danaos und Kadmos wird ebenso erklärt. Daneben steht die wohl ältere Ableitung der Juden von den vertriebenen Hyksos (mit denen sie ja auch die manethonische Erzählung von Osarsiph wieder zusammenbringt), die dann Josephus wieder eifrig verteidigt.

[2]) Siehe Bd. I 297. Der dort (vgl. § 280 A.) angeführte Petersburger Papyrus ist jetzt veröffentlicht und von Erman Äg. Lit. 151 ff. und Ranke (bei Gressmann, Altorient. Texte zum A. T. 2. Aufl. 1926, 46 ff.) neu übersetzt. Die Prophezeiung, welche den Untergang des Alten Reichs und das Emporkommen der 12. Dynastie (Amenemḥet I.) schildert, wird von Neferrehu dem König Snofru vorgetragen. Die Mahnungen des Apu-uêr sind neu übersetzt von Erman S. 130 ff., Ranke S. 51 ff., die Prophezeiungen des Lammes unter Bokchoris von Ranke S. 48 f.

[3]) Über ihn s. Sethe in den Aegyptiaca (1896) S. 106 ff., der die älteren Annahmen widerlegt hat, er habe die Memnonkolosse errichtet und den ursprünglichen Tempel von Dêr el Medine erbaut; ferner Breasted, Anc. Rec. II 911 ff. Wir besitzen von ihm mehrere Statuen, darunter eine vortrefflich gearbeitete, die ihn als Achtzigjährigen mit sehr charakteristischem, nichts weniger als schönem Greisenkopf darstellt (Maspero, Ann. du serv. II 281 ff.). Daß das ihm in den Mund gelegte Dekret (auf Kalkstein), das seinen Totenkult gegen

sein Gedächtnis erhalten, und so gilt er der Spätzeit als ein Weiser, „dessen Name ewig bestehn bleibt und dessen Sprüche nicht vergehn werden“[1]), und ist in der ptolemäischen Zeit geradezu zum Gott geworden. So erklärt sich, daß er in der manethonischen Erzählung zum Träger der Prophezeiung gemacht wird, die das von Amenophis IV. über Ägypten gebrachte Unheil verkündet — wozu im übrigen seine wirkliche Lebenszeit sehr gut paßt. Aus derselben Zeit, dem 3. Jahrhundert v. Chr., besitzen wir ein Ostrakon, das seine Mahnsprüche in griechischer Sprache enthält; in Wirklichkeit freilich sind diese Sätze aus griechischen Spruchsammlungen entnommen[2]). Eine weitere Parallele bietet ein griechischer Papyrus, der die Übersetzung einer „Verteidigungsrede des Töpfers vor König Amenophis — also demselben König, wie bei Manetho — über die Ägypten bevorstehenden Schicksale“ enthält: der Töpfer verkündet die Heimsuchung und Verödung des Landes durch die typhonischen, aus Syrien kommenden „Gürtelträger“ und dann den Untergang der Stadt am Meere — d. i. Alexandrias — und das Wiederaufblühen des Landes unter dem vom Sonnengott abstammenden, von Isis beschützten König, dem eine gesegnete Regierung von 55 Jahren verheißen wird[3]). Diese Prophezeiung stammt also aus der Zeit, wo die Ägypter

Eingriffe schützen soll, ein Machwerk aus der Zeit der 21. Dyn. ist, hat G. Möller, Ber. Berl. Ak. 1910, 932 ff., gezeigt.

[1]) Auch die Auffindung eines zauberkräftigen Totentextes wird ihm zugeschrieben, s. Sethe a. a. O. 112 f.

[2]) Wilcken in den Aegyptiaca S. 142 ff. Die Uberschrift Ἀμενώτου ὑποθῆκαι gibt den Namen Amenḥotep in korrekter Form, nicht entstellt zu Ἀμενῶφις, wieder, vgl. o. S. 75, 1.

[3]) ἀπολογία κεραμέως μεθηρμενευμένη πρὸς Ἀμενῶπιν τὸν βασιλέα κατὰ τὸ δυνατὸν περὶ τῶν τῇ Αἰγύπτῳ μελλόντων. Der Text ist zuletzt von Wilcken, Hermes 40, 544 ff. behandelt [wodurch seine frühere Besprechung Aegyptiaca 146 ff. hinfällig geworden ist] und jetzt wesentlich verbessert von Reitzenstein, Studien zum antiken Synkretismus S. 38 ff. (Studien der Bibl. Warburg VII 1926), dessen Annahme iranischen Einflusses auf die ägyptische Prophetie ich aber nicht zustimmen kann. — In den ζωνοφόροι sind die persischen und griechischen Fremdherrscher zusammengeschlossen.

sich seit Ptolemaeos V. gegen die griechische Herrschaft erhoben, und soll die Wiederaufrichtung des Pharaonenreichs vorbereiten[1]. Auch darin berührt sich dieser Text mit der Erzählung Manethos, daß der Töpfer vor Abschluß seiner Verkündung tot zusammenbricht, ebenso wie das Lamm, das dem König Bokchoris das kommende Unheil prophezeit[2]; beide werden dann vom König feierlich bestattet.

---

[1]) Völlig gleichartig sind die in der sog. demotischen Chronik erläuterten Prophezeiungen, vgl. dazu meine Kleinen Schriften II 69 ff. = Ber. Berl. Ak. 1915, 287 ff.

[2]) Übersetzung des daraus erhaltenen demotischen Fragments bei Ranke a. a. O. 48 f. Diese Prophezeiung kannte auch Manetho (vgl. ÄZ. 46, 135 f.).

IX. Die neunzehnte Dynastie. Ägypten und das Chetiterreich

Ramses I. Der Säulensaal von Karnak. Organisation der Armee

Ḥaremḥab hat den ägyptischen Staat auf der Grundlage der restaurierten Orthodoxie wieder aufgebaut. Auch die Wiedergewinnung der Weltstellung des Reichs hat er angebahnt, Nubien aufs neue fest mit Ägypten verbunden und in Asien nicht ohne Erfolg gegen die Beduinen und die Chetiter Krieg geführt, aber dauerhafte Ordnung hier nicht zu schaffen vermocht. Die Durchführung dieser Aufgabe mußte er seinen Nachfolgern überlassen, die zugleich im Innern die Ernte seiner unermüdlichen Arbeit einheimsen konnten.

Der erste von ihnen ist Ramses I. gewesen. In welchem Verhältnis er zu seinem Vorgänger gestanden hat, wissen wir nicht. Sein Sohn ist er nicht gewesen, aber ebensowenig etwa ein Usurpator und Begründer einer neuen Dynastie[1]); vielmehr gilt Ḥaremḥab dauernd als legitimer Pharao, im Gegensatz zu seinen Vorgängern erscheint sein Name immer an der Spitze der folgenden Herrscherreihe, wenn auch nicht

---

[1]) In Karnak hat Legrain zwei Statuen eines Vezirs Praʿmose, Sohnes des Sethos, aus der Zeit Ḥaremḥabs gefunden (Ann. du Serv. 14, 29 ff.) und vermutet, daß dieser mit Ramses I. (der dann den Artikel in seinem Namen weggelassen hätte) identisch sei. Das ist nicht unmöglich; indessen findet sich ein Vezir Sethos, Sohn des Vezirs Praʿmose, auch unter Ramses II. auf der „Stele des Jahres 400" in Tanis. Daß man in der Regel die 19. Dynastie mit Ramses I. begonnen hat, hat in der Überlieferung gar keine Begründung. Die Liste Manethos liegt sowohl bei Josephus wie in der Epitome bei Africanus und Eusebius nur in ärgster Konfusion vor, s. Äg. Chronol. 88 ff. Josephus gibt überhaupt keinen Dynastieeinschnitt, die Epitome beginnt die 19. Dynastie mit Sethos. Geschichtlich liegt der Einschnitt natürlich bei Ḥaremḥab.

als ihr leiblicher Ahne. Das Verhältnis ist völlig gleichartig dem zwischen Thutmosis I. und den ersten Königen der achtzehnten Dynastie; auch dort liegt in der genealogischen Folge der Dynastie ein Einschnitt, dessen wahres Wesen in den offiziellen Denkmälern offenbar absichtlich verhüllt ist.

Ramses I. war bereits ein älterer Mann und hat nur wenig über ein Jahr auf dem Thron des Horus gesessen[1]). Aber geschichtlich kommt seiner Thronbesteigung dieselbe Bedeutung zu, wie zwei Jahrhunderte vorher der Thutmosis' I.: mit ihm beginnt, ganz wie bei letzterem, die Entfaltung der Kraft des Reichs in gewaltigen Tempelbauten und die Herausbildung des Kunststils der Ramessidenzeit. Unter seiner Regierung ist der Bau des Säulensaals im Amontempel von Karnak begonnen, der dann unter seinem Sohn und seinem Enkel in jahrzehntelanger Arbeit zum Abschluß gelangt ist[2]). Dieser Bau in Form einer Basilika ist der gigantischste Säulenwald, den die Erde trägt. Auf den Pylon Amenophis' III. führt der durch zwei Reihen 21 Meter hoher Papyrussäulen[3]) gebildete Mittelgang, mit überhöhtem Dach, durch dessen

---

[1]) Bei Josephus regiert er 1 J. 4 Mt. (bei Africanus zu 1 J. verkürzt). Die Stele von Wadi Halfa (Breasted, Anc. Rec. III 74 ff.) ist vom 20./6. seines 2. Jahres datiert, fügt aber am Schluß ganz unvermittelt die Königsnamen Sethos' I. hinzu. Offenbar hat dieser damals schon tatsächlich die Regierung geführt. Er hat die Inschrift auf einer Stele vom 30./12. seines 1. Jahres wörtlich wiederholt (Breasted III 157 ff.), das mit dem 2. seines Vaters identisch sein wird.

[2]) Nach Mariette (danach Steindorff im Baedeker) findet sich der Name Ramses' I außer auf dem im Westen vorgelagerten Pylon (LD. III 124a—c) auch auf der sechsten (von Norden her gerechnet) der ersten Reihe der hinter ihm stehenden Bündelsäulen (no. 81 bei Lepsius). Der Bau ist also von hier aus begonnen worden. Die Kürze der Regierung Ramses' I. hat H. Schäfer (Kunst des Orients 99) zu der Vermutung geführt, daß der Plan schon vor ihm, also unter Ḥaremḥab, entworfen sei. Das ist sehr wohl möglich, wenn auch der Regierungswechsel hier ebenso deutlich den Beginn einer neuen Epoche der ägyptischen Kunstgeschichte bezeichnet, wie vorher die Regierung Thutmosis' I.

[3]) Sie überbieten die des Säulengangs von Luxor (16 m) noch um 5 m.

Seitenfenster das gedämpfte Tageslicht einströmt; und dieser ist zu beiden Seiten von Seitenschiffen umschlossen, mit je sieben Reihen dichtgedrängter, 13 Meter hoher Bündelsäulen, im ganzen 122; den Eingang bildet ein neuer mächtiger Pylon mit einer Vorhalle. Geplant war ohne Zweifel davor ein großer Hof, wie er am Eingang eines Tempels sonst niemals fehlt, mit einem abschließenden ersten Pylon; begonnen ist freilich die Ausführung erst unter der zweiundzwanzigsten Dynastie, und den Pylon haben erst die Ptolemaeer errichtet, aber auch nicht vollenden können.

Mit diesem Wunderwerk beginnt die unabsehbare Reihe der Riesenbauten, durch die die Dynastie der Ramessiden alle ihre Vorgänger, selbst Amenophis III., überboten und schließlich die Kräfte des Reichs erschöpft hat. Für das Reich aber ist der Säulensaal von Karnak die mächtigste Manifestation des Triumphs der Orthodoxie über die Ketzerbrut, die sie anzutasten gewagt hat[1]); indem der Gottessohn dem allmächtigen Götterkönig, der ihn erzeugt hat, diesen herrlichen Bau errichtet und sich in allen Gemälden und Skulpturen auf den Säulen und Wänden zu ihm und seinen Genossen bekennt, sichert er sich zugleich die Weltherrschaft, die der Gott ihm verheißen hat.

Wie die Bautätigkeit wird jetzt auch die kriegerische Politik der achtzehnten Dynastie im großen Stil wieder aufgenommen. Auch hier wird die Organisation des Heerwesens, die unter den Ramessiden besteht, bereits von Ḥaremḥab stammen. Die Einteilung des ägyptischen Aufgebots in zwei Phylen (*sa*), die des Südens und die des Nordens, von der er in seinem Edikt redet, wird in alte Zeiten zurückgehn[2]);

[1]) In die Fundamente sind denn auch die zerschlagenen Trümmer von Bauten Amenophis' IV. verbaut (Ann. du Serv. XXV. 1925, 8); ebenso solche des Eje (Lepsius, Denkm. Text III 15).

[2]) Die Vermutung, daß ihnen die beiden Klassen der Kalasirier und Hermotybier bei Herodot II 164 ff. IX 32 entsprechen, ist höchst unwahrscheinlich: ihre geographische Verteilung ist eine ganz andere, ihre Namen sind jung, und die ganze Organisation der μάχιμοι als gesonderte Kriegerkaste geht nicht über Šošenq I. (Sesonchis) hinauf.

neu dagegen scheint die Gliederung der Feldarmee in nach den Hauptgöttern benannte Legionen, die wir unter Sethos (wo drei erwähnt werden) und Ramses (vier) finden; jeder Legion des Fußvolks ist eine Abteilung Streitwagen zugeordnet. Hinzu kommen die ägyptische Leibwache des Pharao[1]) und jedenfalls seit Ramses II. als ein zweites Gardekorps die Šerdana (s. u. S. 457), die unter ihm und seinen Nachfolgern immer als eine Kerntruppe, die wesentlich zur Entscheidung beiträgt, besonders hervorgehoben werden.

Diese Šerdana sind nach den Schlachtdarstellungen die einzigen Ausländer, die in der Feldarmee verwendet werden. Wohl gibt es, ganz abgesehn von der Polizeitruppe der Mazoi, zahlreiche fremde Söldner in Ägypten, wie zu allen Zeiten aus Nubien, so jetzt auch aus den libyschen Stämmen; und auch aus Palaestina und Syrien werden sie nicht gefehlt haben. Aber die Stellung, die sie in der Haustruppe Echnatens einnahmen, ist ihnen genommen; die Armee, welche die Macht Ägyptens begründet und in siegreichen Kämpfen aufrecht erhält, ist auch jetzt noch, abgesehn von den Šerdana, eine nationale Armee. Dagegen werden die Fremdtruppen ebenso wie in der Amarnazeit in weitem Umfang als Besatzungstruppen verwendet. Daß das auch unter den Ramessiden der Fall war, zeigt ein Vorfall, der in einem Literaturwerk dieser Zeit als ein aus dem Leben gegriffenes Beispiel angeführt wird[2]): ein Schreiber, d. h. ein höherer Beamter, wird beauftragt, „zur Bekämpfung der Rebellen, die Naʿaruna heißen“ — das ist das kanaʿanaeische Wort für die Jungmannschaft (נערים), das dann Ramses II. im Chetiterkrieg

---

[1]) Diese aus beiden Klassen gebildete Garde (je 1000 Mann) kennt auch Herod. II 168.

[2]) Pap. Anast. I 17, 3 ff. Erman Lit. 284 f. Die richtige Lesung Ẕaha verdanken wir der grundlegenden Bearbeitung Gardiner's, Eg. Hierat. Texts, I p. 19* (früher las man Rohan = Hammamât; daß es sich wirklich um Phoenikien handelt, bestätigt der Name naʿaruna). Es wird fingiert, daß der in dieser Schrift verhöhnte Schreiber die Aufgabe, die Truppe zu verproviantieren, nicht richtig lösen kann.

für ein von ihm gebildetes Elitekorps verwendet —, eine Truppe nach Phoenikien zu führen, die aus 1900 Mann (Ägyptern) sowie 520 Šerdana, 1600 Kahak und (100) Mašauaša — zwei libyschen Stämmen, von denen der erste schon unter Amenophis I. (o. S. 81), der andere, aus dem fernen Westen, hier zum erstenmal erscheint — und 880 Negern besteht, im ganzen 5000 ohne die Offiziere. Nach diesem Schema werden wir uns die Garnisonen, die in die phoenikischen und palaestinensischen Festungen gelegt wurden, wohl durchweg gebildet zu denken haben.

Sethos' I. Feldzug gegen die Beduinen Palaestinas und gegen die Libyer

Sethos I. hat, als er nach der kurzen Regierung seines Vaters Ramses I. den Thron bestieg, in den kräftigsten Mannesjahren stehend und von kriegerischem Geiste beseelt, sich sofort der Wiederaufrichtung der ägyptischen Weltherrschaft zugewandt. Die dringendste Aufgabe war, der Überschwemmung Palaestinas durch die Beduinen, die Chabiri der Amarnabriefe, die Šos der ägyptischen Inschriften, ein Ende zu machen; denn Ḥaremḥabs Erfolge waren vorübergehend geblieben, die Zustände waren auch jetzt nicht anders als unter Amenophis IV. „Die Stammeshäuptlinge der Beduinen (Šos)“, so wird Sethos gemeldet, „haben sich vereinigt und im Choriterlande Fuß gefaßt; sie sind in vollem Aufruhr und Hader, einer tötet den andern, sie kümmern sich nicht um die Gebote des Hofes.“ Gleich im Frühjahr seines ersten Jahres ist Sethos an der Spitze eines starken Heeres von der Grenzfestung Sile am Isthmuskanal aufgebrochen. Die wichtigsten Episoden seiner Feldzüge hat er in einem Bilderzyklus an der nördlichen Außenwand der Säulenhalle von Karnak verewigt, dessen Reliefs zum größeren Teil erhalten sind[1]); in

[1]) Die Anordnung ist: Östlich der Tür, untere Reihe, Krieg gegen die Šos: 1. Schlacht bei Pa-Kanaʿan. 2.—4. Hin- und Rückmarsch. 5. Vorführung der Gefangenen und der Beute vor

ihnen tritt uns in derselben Weise, wie vorher schon auf einer Truhe aus dem Grabe Tutʿanchamons, das unter der Einwirkung Kretas und Mykenes geschaffene ägyptische Schlachtgemälde voll entwickelt entgegen. Eine wesentliche Ergänzung unserer Kunde bietet jetzt die Inschrift einer von Sethos auf seinem ersten Feldzug errichteten Stele in Betšean[1]); aber gerade dadurch kommt erst recht zum Bewußtsein, wie lückenhaft und unzulänglich unsere lediglich aus solchen Bildern geschöpfte Kunde naturgemäß ist.

Amon. Mittlere Reihe, Kämpfe gegen die seßhafte Bevölkerung: 6. Libanon. 7. Jenuʿam. 8. u. 9. Bindung und Fortführung der Gefangenen. 10. Vorführung vor Amon. In 1. 4. 5. ist das Datum „Jahr 1" genannt; die Stele von Betšean zeigt, daß auch die Kämpfe der mittleren Reihe in dasselbe Jahr gehören und von Breasted richtig eingereiht sind. Die obere Reihe ist völlig weggebrochen. — Westlich der Tür: Die untere Reihe stellt den Krieg mit den Chetitern, die mittlere den mit den Libyern dar; von der oberen ist die Eroberung der Amoriterstadt Qadeš erhalten, die also in einen anderen Feldzug gehört, und am Ende der Reihe Reste der Vorführung der Beute und der Gefangenen in syrischer Tracht (Fremdvölkerphot. 225. 226. 327, über der Vorführung der Libyer). Zu ihnen gehört das Stück mit Gefäßen, das Wreszinski als Beigabe zu Taf. 52 abgebildet hat und fälschlich als jetzt verloren und zur libyschen Beute gehörend bezeichnet. — Den Abschluß bildet auf beiden Seiten ein großes Relief mit der stereotypen Abschlachtung der Gefangenen vor Amon und einer sehr konfusen Liste der besiegten Völker und Orte, in die auch zahlreiche Namen aus älteren Listen promiscue aufgenommen sind, mit denen Sethos nichts zu tun gehabt hat, so Naharain, Alašia, Assur, Tunip, Menus u. a., ferner die „neun Bogenvölker", afrikanische Stämme, Punt u. s. w. (LD. III 129, vgl. W. M. Müller Egypt. Res. I 43 f. u. pl. 57 f.). Ebenso auf einem Sphinx im Tempel des Sethos zu Qurna LD. III 131, wo die Namen 13—24 eine geschlossene Liste geben, die als zuverlässig gelten kann. Sechs von diesen sind auch in einer verstümmelten Liste in Abydos erhalten (Daressy Rec. 21, 2, der Mariette's Publikation Abydos I pl. 28 f. berichtigt); vgl. u. S. 452, 2. Genaue Reproduktion und Erläuterung der Reliefs jetzt bei Wreszinski, Atlas zur äg. Kulturgesch. II Taf. 34 ff.

[1]) Publiziert und erläutert von Moret, Rev. de l'Eg. anc. I 1925, 18 ff. Übersetzung von Ranke bei Gressmann, Altorient. Texte ²95 (in Einzelheiten verbessert Z. Alttest. Wiss. 44, 1926, 72).

Auf dem Marsch durch die Sinaiwüste hatte Sethos fortdauernd mit den Beduinenscharen zu kämpfen. Umso mehr Anlaß hatte er, die Heerstraße nach Palaestina zu sichern durch Anlage einer langen Reihe von Brunnen, die von Kastellen und Wachttürmen beschützt wurden[1]). Zu einer größeren Schlacht kam es dann auf dem Hochland Südpalaestinas, bei der auf einer steilen Anhöhe, mit einem Quell vor der Mauer, gelegenen „Feste des Kana'an". Die Šos wurden völlig geschlagen, ihre Widerstandskraft gebrochen; in Massen wurden beduinische Gefangene nach Ägypten geschleppt. Die einheimischen Dynasten aber, die bisher mit ihnen in Verbindung gestanden hatten, begrüßten jetzt huldigend den Pharao und brachten ihm ihre Gaben dar; „er hatte", so sagt die Beischrift, „dem Prahlen der Magnaten der Choriter ein Ende gemacht" [2]).

Dann ist Sethos weiter nach Norden gezogen. Eine Inschrift aus Betšean berichtet, daß der aufständische Fürst von Ḥamat (östlich vom See Tiberias, s. o. S. 92, 2) Truppen ausgerüstet und im Bunde mit den Leuten von Pella (Pḥr., o. S. 92, 1)

[1]) In den Reliefs sind die drei Einzelszenen no. 2 bis 4 — 2. der König fährt langsam nach rechts, also heimwärts, wendet sich aber rückwärts den ihm huldigenden choritischen Häuptlingen zu; 3. der König auf dem Streitwagen nach links im Ansturm auf die Beduinen; 4. der König fährt mit den Gefangenen heimwärts nach rechts und wird in Sile von den Ägyptern begrüßt — dadurch äußerlich zu einer Einheit verbunden, daß diese Kastelle und Brunnen in fortlaufender Reihe neben und unter den Gespannen des Königs dargestellt sind: vgl. Gardiner, J. Eg. Arch. VI 1920, 99 ff. Ihre Namen, von der „Festung der Horuswege", d. i. Sile (o. S. 143, 2) bis nach Raphia und Gaza, kehren in der Streitschrift des pap. Anastasi I wieder (Erman, Literatur 292), nur daß Sethos' Name durch Ramses II ersetzt ist. Die Reliefs zeigen deutlich, daß es sich um gegrabene Brunnen handelt. Beim Niedergang des Reichs werden sie alsbald wieder verfallen sein; unter den Persern behalf man sich mit Wasserkrügen, die in Masse aus Ägypten hingebracht wurden (Herod. III 6).

[2]) Der Name der Festung, vor der diese Szene sich abspielte, ist leider zertört. In den Reliefs ist die seßhafte Bevölkerung durch Kleidung, Haar, Bart und Kopfbedeckung durchweg von den Šos streng geschieden.

Betšean besetzt und den Fürsten von Rechob eingeschlossen hat. Da schickt Sethos je eine Legion gegen Ḥamat, gegen Betšean, und gegen Jenuʿam, und sie nehmen diese an einem einzigen Tage. Der Kampf gegen das auf einem bewaldeten Berge mit einem Quellbach gelegene Jenuʿam ist in den Reliefs dargestellt; Sethos dringt auf seinem Wagen gegen die Feinde vor, packt den durch seinen nie irrenden Pfeil verwundeten feindlichen Häuptling beim Hals und reißt ihn vom Wagen herab, während sein Wagenführer sich ergibt. Man kann zweifeln, ob dieser Szene etwas Tatsächliches zugrunde liegt oder ob sie nur in üblicher Weise die siegreiche Allgewalt des Königs verherrlicht, der ganz allein alle Siege erficht, wie er dann auch die Feinde beim Schopf packt und bindet oder unter dem Arm auf seinen Streitwagen nimmt. Jedenfalls ist Sethos kurz nach der Einnahme von Jenuʿam wieder in Ägypten gewesen[1]), und bei seinem triumphierenden Einzug in die Grenzfestung Sile führt er nur die gefangenen Šos vor sich her, nicht die aus der seßhaften Bevölkerung[2]).

Die Besiegung der Beduinen ist von Sethos mit Recht als entscheidender Erfolg stark betont worden. Durch sie ist den anarchischen Zuständen, die seit zwei Menschenaltern in Palaestina herrschten, ein Ende gemacht und wieder Ordnung geschaffen worden. Was von Beduinen im Lande blieb, mußte sich fügen und Ruhe halten, so der Stamm Israel, der sich in dem Waldgebirge westlich vom Jordan (Ephraim) festgesetzt hatte[3]). In Betšean, das den Übergang über den Jordan beherrscht, ist unter Sethos das erwähnte Siegesdenkmal aufgestellt und ein neuer Tempel gebaut worden,

---

[1]) Die Inschrift von Betšean ist vom 10./11. des Js. 1 datiert (nach dem damaligen Stande des Kalenders jedenfalls im Mai); am 30./12. desselben Jahres erläßt er in Memphis die Anordnungen für den Tempel in Bohan, die die Stiftung seines Vaters wiederholen (o. S. 428, 1).

[2]) Auch bei der Vorführung der Gefangenen vor Amon sind die beiden Gruppen in Szene 5 und 10 völlig voneinander getrennt.

[3]) Wir finden die Israeliten hier unter Merneptaḥ; mithin müssen sie sich vor Sethos, also in der Amarnazeit, hier angesiedelt haben.

im Ostjordanlande unweit von ʿAštarot und Edreʿi haben sich die Reste einer ägyptischen Stele gefunden, auf der er den Amon und die Mut verehrt[1]); gleichartige Denkmäler hat es gewiß noch viele gegeben. Wo Widerstand versucht wurde, wurde er leicht bewältigt. In einer Liste der von Sethos eroberten Ortschaften werden neben Pella, Betšean, Jenuʿam weiter Kumidi, Betʿanat und Qartʿanab genannt[2]). In dem Reliefzyklus von Karnak ist eine Burg Gader („Festung") dargestellt, deren Torbalken bei der Erstürmung zusammengestürzt sind. Daran angeschlossen ist die Huldigung der „Häuptlinge des Libanon", die entgegenzunehmen der König vom Wagen gestiegen ist; in ihren langen Gewändern legen sie selbst Hand an, Tannen für ein großes Schiff und die Flaggenmasten des Amontempels zu fällen. Daraus folgt, daß auch die phoenikische Küste wenigstens zum großen Teil wieder in ägyptischem Besitz gewesen sein muß, wohl schon seit den Zeiten Ḥaremḥabs; als von Sethos erobert nennt die erwähnte Liste hier Akko und Tyros nebst Usu (Palaetyros)[3]).

Auch an der Westgrenze Ägyptens hat Sethos gekämpft. Wie es scheint, hat in Nordafrika unter den hellfarbigen, blondhaarigen und blauäugigen Stämmen am Nordrande des Kontinents, die wir nach griechischem Sprachgebrauch Libyer nennen[4]), eine neue, vom Westen her gegen das Niltal vor-

[1]) Quaterly Statements, Palest. Explor. Fund 1901, 347; danach bei Gressmann, Altor. Bilder zum A. T. 2. Aufl. no. 90.

[2]) Auf dem Sphinx von Qurna (o. S. 432 Anm.) no. 15. 16. 17. 20. 23. 24 (dazu ein unlesbarer Ort no. 18). No. 24 ist hier in Qarm-m verschrieben; das richtige, Qartʿanab, bietet die Liste von Abydos. Mit Qirjatʿanab (= ענב, Jos. 11, 21. 15, 50) im äußersten Süden, das pap. Anast. I neben Betsopher (= Debîr, Jud. 1, 11 f. = Jos. 15, 15 f.) nennt, kann dieser Ort nicht identisch sein.

[3]) No. 13. 21. 22; weiteres s. u. S. 452.

[4]) Möller hat in dem grundlegenden Aufsatz ZDMG. 78, 36 ff. (vgl. o. S. 81, 4) mit Recht hervorgehoben, daß sie von den älteren, rotbraunen und schwarzhaarigen Zeḥenu verschieden sind. Sie sind in Sethos' Relief und vor allem in den Darstellungen der Menschenrassen in den Gräbern Sethos' I. (Fremdvölkerphot. 806, LD. III 136) und Ram-

dringende Bewegung eingesetzt[1]). Sethos hat in den Reliefs von Karnak den Kampf gegen sie dem gegen die Beduinen und gegen die Chetiter gleichgestellt. Er selbst erschlägt vom Streitwagen aus einen libyschen Häuptling, der mit dem Kampfstock, der Hauptwaffe dieser Stämme, auf ihn eindringt; einen anderen durchbohrt er im Fußkampf mit der Lanze. Darin mag starke Übertreibung stecken[2]); aber ein ernstlicher Kampf gegen eine das Kulturland bedrohende Invasion wird es doch gewesen sein: „Er hatte bewirkt, daß sie auf dem Kampfplatz nicht standhielten und vergaßen, den Bogen zu spannen, sondern in den Höhlen verweilten wie Wölfe in Angst vor seiner Majestät."

Das Chetiterreich unter Mursil II. und Muwattal

Das Vordringen der Ägypter in Syrien hat zu einem neuen Zusammenstoß mit den Chetitern geführt. Hier hatte Subbiluljuma, die Traditionen seiner Vorgänger in früheren Jahrhunderten wieder aufnehmend, unter geschickter Ausnutzung der politischen Verhältnisse, die eindringenden Beduinen und Amoriter zugleich benutzend und in Abhängigkeit haltend, die Macht Mitanis gebrochen und die Kleinstaaten

---

ses' III. (Phot. 813; daraus bei Möller Abb. 5, der das Bild fälschlich dem Sethosgrabe zuschreibt) vortrefflich dargestellt. In den Grabtexten heißen sie Zemeḥ (Möller Ṯuimaḥ); wenn Sethos sie in den Kampfbildern Zeḥenu nennt, so wird das mit Möller als falsche Übertragung des alten Namens zu erklären sein. Beide Volksgruppen tragen Phallustasche und Federn im Haar (letztere bei Ramses III. weggelassen), aber die Zemeḥ sind außer durch die helle Farbe durch geflochtene Zöpfe an beiden Schläfen, lange, buntbetupfte Ledermäntel und Tätowierung von jenen geschieden.

[1]) Daher finden sich pap. Anast. I 17, 4 unter den Söldnern neben Kahak (o. S. 81) auch Mašawaša (Maxyer), s. o. S. 431.

[2]) Die Gefangenen heißen Häuptlinge der Zeḥenu und haben libysche Tracht; aber in der Beischrift ist von dem Sieg über Rezenu und die Asiaten (ʿAmu) die Rede, die erbeuteten Gefäße sind syrisch, die kostbaren, dem Amon dargebrachten Steine und Metalle stammen „aus dem Sieg über alle Feindeslande"; bei den Libyern wird nicht viel Beute zu machen gewesen sein.

Nordsyriens der ägyptischen Machtsphäre entrissen. Durch feierliche Verträge, unter Anrufung der unabsehbaren Götterscharen sowohl des eigenen Reichs wie des Vasallenstaats, verpflichtete er die Dynasten der besetzten Gebiete zur Anerkennung und Sicherung des Vorrangs der chetitischen Dynastie, zur Tributzahlung und zur Heeresfolge gegen jeden äußeren und inneren Feind. Daneben hat er regelmäßig große Scharen der Bevölkerung als Knechte ins Chetiterland verschleppt, und seine Nachfolger sind ebenso verfahren. Dadurch wurden den nur schwach bevölkerten Landschaften des östlichen Kleinasiens fortwährend Arbeitskräfte zugeführt, sowohl als Kriegsknechte, wie vor allem für Viehzucht und Feldbau, und so die herrschende, offenbar nur ziemlich dünne, Oberschicht, entlastet; umso stärker konnte diese für die mit dem Anwachsen des Reichs sich stetig mehrenden Anforderungen des Krieges und der Verwaltung herangezogen werden. In allen Verträgen wird eingeschärft, daß diese Gefangenen, wenn sie in einen Vasallenstaat flüchten, wieder ausgeliefert werden müssen.

Die großen Erfolge Subbiluljumas in Syrien und Mesopotamien fallen in die letzten Jahre seiner Regierung. Damals hat er den verkümmerten Rest des Reichs der Charrier von Mitani unter Dušrattas Sohn Mattiwaza ganz an sich gefesselt, die Assyrer zurückgewiesen, seine Söhne zu Königen von Aleppo und Karkemiš gemacht, den Amoriterfürsten Aziru, den Aitaqama von Kinza und die übrigen Dynasten wieder unterworfen, dem weiteren Vordringen der Ägypter unter Ḥaremḥab, wie auch der Kampf im einzelnen verlaufen sein mag, Halt geboten. Aber als er bald darauf starb, war das neue Großreich innerlich noch nirgends gefestigt, ja in Kleinasien hatten die Nachbarn seine dauernde Abwesenheit in Syrien und Mitani zu Übergriffen benutzt, ohne daß er dagegen einschreiten konnte[1]; man sieht, daß die Kräfte

---

[1]) Zehnjahrannalen Mursils II. rs. 3, 47. 67. 94. Große Annalen bei Forrer 58 B IV 59 ff. (Friedrich im Alten Orient 24, 3 S. 12); sowie

des herrschenden Volkes für die Aufgabe nicht ausreichten. So gab wie seinerzeit der Tod Thutmosis' III., so auch jetzt der Tod des energischen Kriegsfürsten (um 1346) überall das Signal zum Abschütteln des fremden Jochs. Die Lage war umso bedrohlicher, da die beim Kriege mit Ägypten eingeschleppte Epidemie (S. 404) noch jahrelang das Land verheerte. Auch der Thronfolger Arnuanda III. war von schwerem Siechtum befallen und ist ihm alsbald erlegen. Auf seinen jungen Bruder Mursil II. glaubten die Aufständischen, wie er selbst erzählt, erst recht geringschätzig herabsehn zu können. Aber er hat sich der Aufgabe gewachsen gezeigt. Er sicherte sich zunächst den göttlichen Segen durch eine feierliche Prozession zu der großen Sonnengöttin von Arinna, und hat dann systematisch die Wiederaufrichtung des Reichs begonnen[1]).

Im Gegensatz zu seinem Vater hat sich Mursil jahrelang ganz auf die Kämpfe in Kleinasien beschränkt. Vor allem galt es, die Scharen der Gasgaeer zu bewältigen, die schon seit alters, offenbar aus den pontischen Gebirgen im Nordosten vordringend, das Chetiterland weithin überschwemmten[2]) und ausplünderten und, oft in Verbindung mit einheimischen Rebellen, nicht wenige Ortschaften dauernd besetzten. Auch Subbiluljuma hatte gegen sie gekämpft, dann aber, wie schon erwähnt, infolge der syrischen Kriege nichts mehr gegen sie tun können. So hätte leicht an Stelle des chetitischen Reichs ein gasgaeisches treten können, in derselben Weise, wie die indogermanischen Chetiter selbst sich hier festgesetzt hatten.

---

im Vertrage mit Kupanta-Kal Zl. 9 f. (Forrer, Forsch. I 10; Friedrich, Staatsverträge, Mitt. Vorderas. Ges. 1926, 1, S. 106).

[1]) Wir besitzen von ihm die Annalen seiner ersten 10 Jahre (mit mehreren Lücken, denen die Geschichte des 2., 8. und 9. Jahres fast ganz zum Opfer gefallen ist; Übersetzung von Hrozný, Boghazkiöi-Studien), in denen er nur seine eigenen Taten berichtet, und nicht wenige Bruchstücke seiner ausführlichen Annalen, die weiter reichen und die auch die Taten der übrigen Heerführer berücksichtigen. Die Texte bei Forrer, Bogh.-Texte in Umschrift no. 48 und 49—68.

[2]) Vgl. die Angaben Chattusils III. bei Forrer, Forsch. I 37 f.

Jahr für Jahr hat Mursil gegen sie Krieg geführt und allmählich seine Herrschaft wieder aufgerichtet. Daran schließt in seinem 10. Jahre ein Feldzug gegen das Land Azzi oder Chajasi im nordwestlichen Armenien. Schon vorher hat er in seinem 3. und 4. Jahr den Herrscher von Arzawa im oberen Kilikien, der die Auslieferung von flüchtigen Gefangenen verweigerte und den Gehorsam aufsagte, besiegt und übers Meer [nach Cypern?] gejagt[1]), während die Dynasten der bisher von Arzawa abhängigen Taurusgebiete aufs neue durch Verträge gefesselt wurden.

In Syrien hat Mursil zunächst kaum eingreifen können; vielmehr ist, wie eine Angabe seiner Annalen erwähnt, in seinem 2. Jahre (um 1344) der Assyrerkönig bis an den Euphrat gegenüber von Karkemiš vorgedrungen[2]). Es ist Assuruballiṭ (ca. 1380—1340), der hier gegen Ende seiner langen Regierung bedeutende Erfolge errungen und das ganz geschwächte Reich Mitani vollends zurückgedrängt hat[3]); daher rühmt sein Urenkel Adadnirari I., Assuruballiṭ habe „das

---

[1]) Über Arzawa s. o. S. 159, 1. Auch Forrer's Identifizierung des Arinnandugebirges mit dem Masis Dagh am kilikischen Rande des Golfs von Issos und der Stadt Puranda mit dem von ihm nachgewiesenen Pyramos an der alten Mündung des gleichnamigen Flusses (Dschihan) scheint mir sehr wahrscheinlich (Forsch. I 60 ff.). Aber die von ihm energisch angegriffenen geographischen Probleme bedürfen noch wiederholter Nachprüfung und weiterer Durcharbeitung des Materials, ehe die Lösung als gesichert gelten kann, und gegen manche seiner Ansätze erheben sich starke Bedenken, so gegen die seltsame Gestalt seines Holajaflußlandes, das doch bei ihm in Wirklichkeit kein „Flußland" ist.

[2]) Forrer, Forsch. II 36. 45 f.

[3]) Das Reich Mitani besteht noch zur Zeit Muwattals, da im Vertrage mit Alaksanda von Uilusa als selbständige Mächte, gegen die dieser, wenn es zum Kriege kommt, Heeresfolge leisten soll, die Könige von Ägypten (Mizri), Babylonien (Sanchara, wie im Amarnabrief 35, 49, ägypt. Sangar), Chanigalbat (d. i. Mitani) und Assur aufgezählt sind (Forrer, Forsch. I 76), und ebenso noch zur Zeit Salmanassars I., des Zeitgenossen Chattusils. Wenn Ramses II. unter den Bundesgenossen der Chetiter an erster Stelle Naharain nennt, so ist dieser Name hier, wie so häufig, auf Nordsyrien ausgedehnt.

Land Muzri (in den armenischen Bergen) unterworfen und die Streitmacht des weiten Subari (die traditionelle Bezeichnung der mesopotamischen Steppe) aufgelöst". Westlich vom Euphrat wurden Karkemiš und Aleppo von Mursils Brüdern behauptet. die Subbiluljuma hier zu Königen eingesetzt hatte; aber die Könige von Nuchasse haben sich wieder unabhängig gemacht, und ebenso in Kinza der Sohn Aitaqamas, der seinen Vater umgebracht hatte. Ihr alter Genosse und Rivale Aziru von Amurru dagegen hielt an den Chetitern fest und lieferte regelmäßig seinen Jahrestribut. Erst in seinem 9. Jahre (ca. 1337) hat Mursil durch seine Feldherrn Nuchasse und Kinza wieder unterworfen und aufs neue Scharen von Einwohnern fortführen lassen, während der greise Amoriterfürst Aziru und seine Nachkommen jetzt als Hauptstützen der chetitischen Herrschaft über Syrien bis zum Libanongebiet erscheinen[1]. Weiter nach Süden scheint Mursil nicht vorgedrungen zu sein[2].

Mursil hat zwei Jahrzehnte lang[3] Jahr für Jahr Krieg geführt, nur unterbrochen durch die Winterzeit und die großen, mit peinlicher Beobachtung des Rituals gefeierten Götterfeste. In diesen Feldzügen hat er in blutigen Kämpfen überall die Widerstandskraft gebrochen, die befestigten Ortschaften erobert und ausgeplündert. Außer der reichen Beute hat er regelmäßig in noch größerem Umfang als sein Vater gewaltige Massen der Besiegten ins Chattiland überführt, teils als Knechte des Königs, teils als Hörige der Magnaten, der adligen Grundbesitzer und Krieger; es ist dieselbe Methode, zu der später, seit Tiglatpileser III., die großen assyrischen Er-

[1]) Neben Mursils Annalen (Forrer, Umschrift 58 B § 89 ff.) gibt der von Mursil mit Azirus Enkel Duppitešub geschlossene Vertrag Auskunft, der in akkadischer und chetitischer Fassung in mehreren sich ergänzenden Bruchstücken erhalten ist (Friedrich, Staatsverträge I, Mitt. Vorderas. Ges. 1926, 1).

[2]) Falls es zwischen ihm und Ḥaremḥab noch einmal zum Kriege gekommen ist, würde er in diese Zeit gehören.

[3]) Nach Forrer's Rekonstruktion reichen die Bruchstücke seiner „ausführlichen Annalen" bis in sein 20. Jahr.

oberer gegriffen haben, um ihr Reich zu einer Einheit zusammenzuschweißen. Der Hauptteil der Landschaften des östlichen Kleinasiens nördlich vom Taurus ist, in mehrere Provinzen zerlegt[1]), dem Chattiland einverleibt und steht unmittelbar unter dem König und seinen Beamten. Das Königreich Kizwatna am Iris und bis zum Schwarzen Meer ist damit in einer Art von Personalunion verbunden; ein eigner König scheint hier später nicht mehr bestanden zu haben, wohl aber hat Subbiluljuma seinen Sohn Telibinus, den er dann zum König von Aleppo machte, in Kizwatna als Priester eingesetzt[2]). Der Sitz dieses Priestertums war Komana am Iris, das schon in dieser Zeit ebenso wie ein Jahrtausend später unter den pontischen Königen einen großen Priesterstaat gebildet hat[3]). Von hier wird auch Puduchepa stammen, „die Tochter der Pentipšarri, des Priesters der Istar von Lawazantijaš", die Gemahlin Chattusils III., die diesem als gleichberechtigte Königin zur Seite steht; denn in der ägyptischen Fassung seines Vertrags mit Ramses II. heißt sie „Tochter des Landes Kizwatna". Auch daß in diesem Vertrage, wie früher unter Subbiluljuma (o. S. 373), nach den chetitischen Göttern „die Götter von Kizwatna" als Zeugen angerufen werden, beweist die enge Verbindung der beiden nominell geschiedenen Reiche.

An das Kernland des Reichs schließen sich im Taurusgebiet[4]) die zu Tributzahlung und Heeresfolge verpflichteten Vasallenstaaten. Nicht wenige von ihnen kennen wir durch die Verträge, die Mursil oder einer seiner Nachfolger mit

---

[1]) So hat Chattusil unter seinem Bruder Muwattal das „obere Land" verwaltet, d. i. die Landschaften am oberen Halys bis zum Euphrat.

[2]) Götze, Z. Ass. 36, 308; Forrer, Forsch. II 39.

[3]) Siehe den von Hrozný, Boghazkiöistudien III 60 ff. behandelten religiösen Text, eine Rede der Mastikka (offenbar einer Priesterin), die im Eingang als „Frau aus Kizwatna", am Schluß als „Frau aus Kumani" bezeichnet wird.

[4]) Auf Mursils Beziehungen zu den Lugga und zu Achchijawa komme ich in Abschnitt XII zurück.

ihnen geschlossen hat[1]). Charakteristisch für sie und überhaupt für das gesamte Vorgehn der Chetiterkönige ist, daß sie sich durchweg auf ererbte Rechtsansprüche berufen und sich, etwa in derselben Weise wie später die Römer, bemühen, die bestehende Rechtsordnung innezuhalten; Heimsuchungen, wie z. B. die nach Subbiluljumas Angriff auf Ägypten ausgebrochene Epidemie, werden als göttliche Strafe für rechtswidrige Unternehmungen betrachtet und müssen gesühnt werden. Gegen Vertragsbruch und Nichterfüllung der übernommenen Verpflichtungen dagegen schreiten die Könige im Vertrauen auf die göttliche Hilfe energisch ein; wenn aber die Aufständischen sich wieder unterwerfen und um Gnade bitten, verfahren sie milde, geben ihnen ihr Land zurück oder setzen ihre Söhne ein, obwohl diese, was besonders hervorgehoben wird, rechtlich ihren Anspruch verwirkt haben. Regelmäßig sind in die Verträge genaue Angaben über die Grenzen aufgenommen, die für die geographische Festlegung der einzelnen Landschaften eine Grundlage bieten[2]).

Sehr wertvoll für die Bestimmung des Umfangs der chetitischen Macht sind die Listen der Landschaften, die Ramses II. in der poetischen Schilderung der Schlacht bei Qadeš an vier Stellen ziemlich übereinstimmend als Verbündete angegeben hat[3]), aus denen er Truppen heranzog. Da der Krieg unter Mursils Sohn geführt wurde, werden

[1]) Es sind aus Kleinasien: Verträge des Mursil mit dem Fürsten von Chaballa, dem von Mirâ und Kuwalija, und dem Land des Sechaflusses, drei ursprünglich zu Arzawa gehörenden Landschaften (bearbeitet von Friedrich, Het.-Texte II in Mitt. Vorderas. Ges. 1926, 1; Forrer, Forsch. I). Vertrag des Muwattal mit Alaksandu von Uilusa (Forrer, Forsch. I 73 ff.). Vertrag des Dudchalia mit dem König des Hûlajaflußlandes (Forrer, Forsch. I 6 ff. 32 f.).

[2]) Auf diese Angaben sind Forrer's Forschungen nebst den zugehörigen sorgfältigen Karten aufgebaut. Doch wird es noch wiederholter Nachprüfungen bedürfen, ehe seine Resultate im einzelnen als gesichert verwertet werden können.

[3]) Sie sind auf Grund der Zusammenstellung aller inschriftlich und handschriftlich erhaltenen Texte gegeben (Breasted, Anc. Rec. III

wir annehmen dürfen, daß das Verzeichnis im wesentlichen den bereits unter Mursil erreichten Bestand darstellt. An die Chetiter ist sogleich Naharain angereiht, hier wohl als Gesamtname für die Euphratlandschaften Nordsyriens; am Schluß stehn die syrischen Namen Karkemiš, Aleppo, Ugarit, Qedi (o. S. 102), Nuchasse, Qadeš (d. i. Kinza) und ein sonst nichtbekanntes Mušanez; die Amoriter dagegen standen zur Zeit dieses Krieges unter ägyptischer Oberhoheit (s. u. S. 451). Den Hauptteil bilden die Kleinasiatischen Landschaften, die sich jetzt fast alle in den chetitischen Texten wiederfinden. Die Liste lautet: Arzawa[1]), Pitasa, Mâsa, Arawanna[2]), die Gasgaeer[3]), Karkisa, ferner, schon an früherer Stelle eingereiht, die sonst noch nicht nachgewiesenen Dardeni, in denen man schwerlich mit Recht die Dardaner der Troas gesucht hat, schließlich die auch von den Chetitern mehrfach erwähnten Luka, die Lykier, die schon in den Amarnatexten (38) in derselben Weise wie später als ein Seeräubervolk vorkommen: der König von Alašia (Cypern) klagt, daß sie ihm jahraus jahrein eine kleine Ortschaft entreißen, während der Pharao ihn in Verdacht zu haben scheint, daß seine Leute mit ihnen zusammen Seeraub gegen Ägypten treiben. Ganz sicher ist es freilich nicht, daß sie damals schon in dem später Lykien

306. 309 mit Anm. d. 312); die vierte Liste hat er ausgelassen. Vollständige Übersetzung bei Roeder, Ägypter und Hetiter (Alter Orient 20) und Erman, Lit. der Äg. Jede der vier Listen hat einzelne Namen ausgelassen und dafür andere aufgenommen; so erscheinen z. B. Nuchasse und Aleppo nur je einmal. Im Text sind sie sämtlich gegeben.

[1]) Geschrieben 'Arazu, früher als Arados gedeutet, von Götze richtig als Arzawa erkannt.

[2]) Auch auf dem Reliefblock aus Karnak, Fremdvölkerphot. 329. 330 (Reich und Kultur der Chetiter Taf. I, Wreszinski, Atlas II 76), geschrieben *'rwnn'* [früher als Ilion oder Ionien gedeutet!], neben Karkemiš und „Marjanna von Naharain" und Chetitern, die ein Prinz als Gesandte (nicht als Gefangene!) vorführt. Arawanna liegt im Gebiet des Euphratdurchbruchs durch den Taurus, in der Nachbarschaft von Isuwa (o. S. 158. 373): Vertrag Subbiluljumas mit Mattiwaza Zl. 20, Zehnjahrannalen Mursils IV 47 ff.

[3]) Geschrieben *Kškš* = chet. *Gašgaš*. — Über Mâsa s. o. S. 22, 1.

genannten Küstenlande gesessen haben; indessen der ägyptische Text sagt, daß der Chetiterkönig „alle Länder von den Enden des Meeres an“ unter Führung ihrer Fürsten zusammengebracht, für die Anwerbung alles Silber in seinem Lande zusammengerafft und hingegeben habe.

Eine große Armee, wie sie der Krieg gegen Ägypten erforderte, läßt sich in den Großreichen des Orients, wenn sie nicht ein großes Feldheer geschaffen haben, wie in vollkommenster Weise die Osmanen in den Janitscharen, bei den gegebenen wirtschaftlichen Verhältnissen infolge der weiten Entfernungen und der Schwierigkeiten der Verpflegung immer nur mit gewaltiger Kraftanstrengung und nach jahrelanger Vorbereitung ins Feld führen[1]). Für die Kriege Subbiluljumas und Mursils und ihrer Feldherrn ließen sich in der Regel nur kleinere Heere aufbieten, die, ebenso wie unter Thutmosis III., in jedem Feldzug nur eine eng begrenzte Aufgabe zu lösen hatten — eben darum setzen sich die Kriege Jahr für Jahr fort, und das Ergebnis ist in jedem doch nur die Unterwerfung eines kleinen Gebiets, die oft genug noch mehrfach wiederholt werden muß, während gleichzeitig eine andere Landschaft die günstige Gelegenheit zum Aufstand benutzt[2]).

Die Gestalt des Heeres läßt sich wenigstens im allgemeinen erkennen[3]); in den großen Schlachtengemälden Ram-

[1]) Etwas anderes ist es, wenn ein noch nicht seßhaft gewordenes kriegerisches Volk sich verheerend über ferne Länder ergießt, wie die Hunnen und die Mongolen. Die Vernichtung aller Gegner und die Niedertretung der Kultur, die dadurch herbeigeführt wird, haben weder die Chetiter und die Ägypter noch später die Assyrer, Chaldaeer, Perser erstrebt, trotz aller Strafgerichte über die Widerspenstigen; dazu waren sie selbst zu kultiviert.

[2]) Die Verhältnisse sind im wesentlichen gleichartig denen der deutschen Könige bei den Heerzügen nach Italien.

[3]) Unter den Ritualtexten aus Boghazkiöi ist die zweite Tafel: „wenn man das Heer zum Eide führt“ erhalten (bearbeitet von Friedrich, Z. Ass. 35, 160 ff. und Alter Orient 25, 2 [1925], 16 ff.). Es ist aber nicht „der chetit. Soldateneid“, sondern das Ritual, das über die Eidbrüchigen, die gegen den König, sein Haus und das Land Chatti freveln

ses' II. wird es anschaulich vorgeführt. Es entspricht durchaus dem ihrer ägyptischen Gegner. Die Kerntruppe ist das Aufgebot des Fußvolks, das mit Lanze und kurzem Dolchmesser bewaffnet ist[1]). Die entscheidende Waffe aber bildeten auch hier die Streitwagen, die geschlossen anrücken. Sie sind durchweg mit drei Mann besetzt, dem Streiter, der Bogen und Lanze führt, dem Schildträger und dem Wagenlenker. Alle Chetiter zeigen in den ägyptischen Darstellungen den bekannten für sie charakteristischen Kopftypus; aber während die Infanterie auch in der Tracht durchweg gleichförmig gebildet wird, mit langem, in zwei Strähnen auslaufendem Haarschopf, bartlosem Kinn und langem Rock, erscheinen unter den Wagenkämpfern daneben andere, bei denen das Haupthaar bis auf einen vom Hinterkopf herabhängenden Zopf abrasiert ist. Daß diese beiden Typen bereits in weit älterer Zeit nachweisbar sind, ist oben S. 10 schon bemerkt; sie werden zwei im Chattilande nebeneinander stehenden Bevölkerungsschichten entsprechen, die wir aber zurzeit noch nicht weiter identifizieren und benennen können. Auch Wagen und Bewaffnung sind verschieden: die Zopfträger haben viereckige Schilde und viereckige Wagenkasten wie die in den ägyptischen Bildern unter sie gemischten Semiten (s. u. S. 459), die anderen, die den Hauptteil des Volkes bilden, eingekerbte Amazonenschilde und oben abgerundete Wagenkasten[2]). —

Auf Mursil ist, etwa um 1320, sein Sohn Muwattal gefolgt. Über ihn erfahren wir einiges durch die ausführliche Erzählung, die sein Bruder und Nachfolger Chattusil von seinen Schicksalen bis zur Thronbesteigung gegeben hat[3]).

(also auch Untertanen aus unterworfenen Gebieten), die von den zugehörigen magischen Handlungen begleiteten Fluchformeln ausspricht.

[1]) Die Ägypter verwenden für die chetitische Infanterie das Wort *tuhir*, s. o. S. 102, 3.

[2]) Siehe die Abbildung auf Taf. IV.

[3]) Bearbeitet und übersetzt von Götze, Chetit. Texte I, Mitt. Vorderas. Ges. 1924, 3.

Er will darin zeigen, wie die Göttin Istar ihn von Jugend auf beschirmt, alle Gefahren von ihm abgewendet, und ihn schließlich auf den Thron geführt hat. Schon als schwachen Knaben hat sein Vater ihn infolge eines Traumes zu ihrem Priester bestellt. Sein Bruder Muwattal gab ihm dann eine Stellung im Staatsdienst und übertrug ihm die Verwaltung des „oberen Landes“ und, nachdem er die wider ihn von Chattusils Vorgänger[1]) ausgestreuten Verleumdungen geprüft und abgewiesen hatte, auch ein militärisches Kommando. Mehrfach wurde er im Kampf gegen eingedrungene Feinde — man wird wieder an die Gasgaeer denken müssen — verwendet und hat sie hinausgeschlagen. „Welche Feindesländer ich besiegt habe, solange ich jung war,“ schreibt er, „darüber werde ich wahrheitsgemäß eine Tafel anfertigen und vor der Gottheit niederlegen“[2]); deutlich sieht man, daß dabei sein Oberbefehl nur nominell und er daher in den offiziellen Annalen nicht genannt war; so will er das jetzt als König nachholen. Zugleich ergibt sich, daß es sich um einen ziemlich großen Zeitraum handelt: Chattusil mag beim Tode seines Vaters etwa zehn Jahre alt gewesen sein, so daß dann unter der Regierung seines Bruders rund zehn weitere Jahre vergingen, bis er zum Manne herangewachsen und wirklich selbständig geworden war.

Inzwischen aber hatte sich Muwattal zu einer tiefeinschneidenden, verhängnisvollen Maßregel entschlossen: er verlegte die Residenz von Chattusas (Boghazkiöi) nach Dattasa im „Unterland“ und überführte auch „die Götter von Chatti und die Manen“ hierher[3]). Was ihn dazu veranlaßt hat, erfahren wir nicht; als Motiv wird lediglich ein göttlicher Befehl angegeben, also ein dafür eingeholtes Orakel. Das „Unterland“ ist zweifellos die Bezeichnung der Landschaften im Süden vom Halys und vom alten Mittelpunkt des Reichs, aber eine ge-

---

[1]) Dieser ständige Rivale des Chattusil ist ein Sohn des Zidâ, des Bruders von Subbiluljuma (vgl. o. S. 379, 1).

[2]) I 74 f. Nachher folgt II 29 „meine erste Mannestat“.

[3]) Siehe dazu weiter Forrer, Forsch. I 32 f.

nauere Bestimmung bisher nicht möglich[1]). Lediglich der Wunsch, sich eine neue Hauptstadt zu bauen, kann nicht zugrunde liegen, sondern es müssen schwerwiegende politische und wohl auch wirtschaftliche Gründe den Anlaß gegeben haben; aber weiteres läßt sich nicht erkennen.

Die Verlegung der Hauptstadt gab nun aber das Signal zu einem allgemeinen Aufstand in den Kernlanden des Reichs. Die Gasgaeer erhoben sich aufs neue, überschwemmten und plünderten das Land weit über den Halys (Marassanda) hinaus — unter anderem wird auch Kanes (bei Kültepe) von ihnen bedrängt, während im Norden z. B. Gaziura am Iris in ihre Hände gefallen ist. Zehn Jahre lang, sagt Chattusil, wurden die Felder nicht bestellt; alle Errungenschaften Mursils schienen wieder verloren. Erst in langen Kämpfen hat Muwattal das Reich allmählich wieder zusammengebracht. Dabei hat auch Chattusil mit Hilfe der Istar mehrfach Siege erfochten; zum Lohn dafür hat ihm sein Bruder einen Teil der wiedereroberten Gebiete mit der Hauptstadt Chakpissa als eigenes Königreich übergeben, und er hat die alten Einwohner in die verödeten Landschaften zurückgeführt.

Chronologie

In dieser Lage des Reichs ist der Krieg mit Ägypten, zunächst mit Sethos I., ausgebrochen. Die Chronologie dieser und der folgenden Zeit läßt sich im Anschluß an das oben S. 340 f. Ermittelte einigermaßen feststellen. Der Stammbaum der chetitischen Könige ist:

1. Subbiluljuma ca. 1380—1346
   - 2. Arnuanda II. † um 1345
   - 3. Mursil II.
     - 4. Muwattal
       - 5. Urchitešub
     - 6. Chattusil III.

[1]) Forrer's Lokalisieruug von Dattasa auf der Bergfeste Zengibarkale bei Develi Karahissar im Südwesten des Argaeos (Forsch. I 34 f.) st nicht haltbar, wie er jetzt bei Bereisung dieses Gebiets erkannt hat; die Mauerreste auf dem steilen Gipfel gehören einer weit späteren Zeit an.

Die sechs Könige von Subbiluljuma bis Chattusil umfassen mithin nur drei Generationen, was sich dadurch erklärt, daß Chattusil beim Tode seines Vaters noch nicht erwachsen war. Für ihn ergibt sich ein sicheres Datum daraus, daß er mit Kadašmanturgu von Babel (1296—1280) und seinem Sohn Kadašmanellil II. (1279—1274) in Korrespondenz stand und letzterem über die auf den Krieg mit Ägypten folgenden Verhandlungen mit diesem schreibt[1]). Das sind offenbar die Verhandlungen, die zu dem Bündnisvertrage mit Ramses II. geführt haben; dieser ist also um 1278 geschlossen worden. Nach dem ägyptischen Datum der Urkunde fällt er ins 21. Jahr Ramses' II.; dieser ist also um 1298 zur Regierung gekommen, und die Schlacht bei Qadeš in seinem 5. Jahre fällt ca. 1294. Der Krieg hat sich dann unter Muwattal und Urchitešub und vermutlich bis in Chattusils erste Jahre noch geraume Zeit fortgesetzt; begonnen hat er einige Jahre vor 1298 unter Sethos I., also etwa um 1305. Vor der Schlacht bei Qadeš wird Muwattal nach den Angaben seines Bruders über diese Zeit mindestens 15—20 Jahre, und vielleicht beträchtlich länger (etwa 1320—1290) regiert haben. Dazu stimmt, daß man Mursil schwerlich viel mehr als 25 Jahre (ca. 1345—1320) wird geben dürfen, da seine Annalen nicht über sein 20. Jahr hinausreichen. Chattusil ist kurz vor dem Tode Kadašmanturgus und vor dem Bündnis mit Ägypten König geworden, also um 1281; vor ihm regiert Urchitešub 7 Jahre, bis er von Chattusil besiegt und abgesetzt wird. Muwattal ist also gegen 1288 gestorben. Chattusils Tod wird dann um 1260 anzusetzen sein[2]); denn auf ihn folgen bis zum Untergang des Chetiterreichs um oder kurz nach 1200

---

[1]) Siehe u. S. 478. Die Regierungszeiten der babylonischen Könige dieser Zeit sind in der Königsliste A (Bd. I S. 366 f.) erhalten und hier von der Ansetzung des Endjahres der Dynastie in 1173 (Nachtr. S. 2 ff.) aus berechnet. Weidner, Die Könige von Assyrien (Mitt. Vorderas. Ges. 1921, 2), setzt sie 2—3 Jahre später an.

[2]) Da er beim Tode seines Vaters noch ein Knabe war, ist er also etwa 70 Jahre alt geworden (1330—1260).

noch drei Generationen, Dudchalia IV., Arnuanda IV. und Dudchalia V. Ramses II. hat Chattusil jedenfalls lange überlebt; seine 67jährige Regierung[1]) ist nach unseren Ergebnissen auf 1298—1232 anzusetzen, mit einem Spielraum von wenig mehr als 2—3 Jahren.

Daß sich diese Daten mit den für Subbiluljuma, Amenophis IV. und Ḥaremḥab zu erschließenden gut vertragen, haben wir oben S. 340 f. schon gesehn. Die drei Generationen von Subbiluljuma bis Chattusil umfassen mithin ungefähr 120 Jahre, 1380—1260. Ungefähr ebensolang haben in Ägypten die drei durch Ḥaremḥab — dem Ramses I. zuzurechnen ist —, Sethos I. und Ramses II. vertretenen Generationen regiert, nämlich von 1352/1—1232.

Sethos' Krieg gegen die Chetiter und Amoriter

Was den unmittelbaren Anlaß zum Angriff Sethos' I. auf das Chetiterreich gegeben hat, wissen wir nicht; die Notlage, in die dieses geraten war, mag ihn dazu angereizt haben. Aber der Krieg lag in der Natur der Dinge und entsprach den Traditionen, die der Pharao von seinen Vorgängern übernommen hatte. Chattusils kurze Angabe, daß er, als sein Bruder gegen Ägypten zog, diesem Fußvolk und Wagenkämpfer aus allen ihm zugewiesenen Landschaften zugeführt habe, bezieht sich offenbar auf die Schlacht bei Qadeš; daß er näher auf diesen Krieg einzugehn vermeidet, wird sich daraus erklären, daß er Rühmliches nicht zu berichten hat und den Krieg überhaupt mißbilligt. So sind wir für Sethos' Feldzug lediglich auf den Bilderzyklus seiner Reliefs angewiesen, in denen natürlich nur einzelne Episoden zur Darstellung gelangt sind[2]). Wir sehn den König in üb-

[1]) Diese auch bei Manetho angegebene Dauer ist bekanntlich durch Ramses' IV. Inschrift aus Abydos bezeugt (Breasted, Rec. IV 471).

[2]) Wenn die Szenen auf der Westhälfte der Wand ebenso wie die auf der Osthälfte von unten nach oben aufeinander folgen, so fällt der Chetiterkrieg vor den Libyerkrieg, und auf diesen folgt dann, vom Chetiterkrieg wie vom ersten palaestinensischen Feldzug gesondert, der Amoriterkrieg. Breasted dagegen möchte den Libyerkrieg vor den

licher Weise auf dem Streitwagen mit gespanntem Bogen in das Getümmel der Feinde hineinstürmen, die sich widerstandslos zur Flucht wenden; ein Häuptling, dem sein Wagenlenker schon erschossen ist, wendet den Wagen zu eiliger Flucht und will selbst herunterspringen, andere sind schon davon gefahren oder haben ein Pferd bestiegen, um galoppierend zu entkommen; Haufen von Leichen bedecken das Schlachtfeld. Dann folgt die Fortführung der Gefangenen nach Ägypten, darunter auch ein Streitwagen mit seiner gefesselten Bemannung, schließlich ihre Vorführung vor Amon und seine Genossen im Tempel von Karnak[1]).

Weiteres erfahren wir nicht; aber daß Sethos in der Tat einen bedeutenden Sieg über die Chetiter erfochten hat, ist nicht zu bezweifeln. Über den Schauplatz des Krieges läßt sich leider garnichts sagen. Daran wird sich dann ein Feldzug gegen ihre Vasallen, die Amoriter, geschlossen haben; das in der obersten Reihe des Reliefs erhaltene Bild stellt den Zug dar, „den Pharao unternahm, um das Land von Qadeš (und) das Amoriterland[2]) zu verwüsten". Sethos dringt zu Wagen auf die flüchtigen Feinde ein, und seine Pfeile treffen die Schützen auf den Zinnen der beiden Stadtmauern, der äußeren und der darüber aufragenden inneren, die verzweifelt

chetitischen ins 2. Jahr des Sethos setzen. Dafür spricht, daß in der Beischrift zu der Fortführung der chetitischen Gefangenen die Unterwürfigkeit nicht nur von Rezenu, sondern auch von Zehenu erwähnt wird.

[1]) Die Feinde und die Gefangenen haben durchweg die charakteristischen Züge der Chetiter, aber zum Teil statt der Zöpfe semitische Haartracht. Manche tragen eine Art Helmkappe mit einer kurzen, dünnen Feder, wie die Amoriter in Qadeš, die aber bärtig sind. Wo ein Schild vorkommt, ist er rechteckig, aber die Wagenkasten sind oben abgerundet.

[2]) *pa ta n pa Amor.* Wie bei *pa kanaʿan* = הכנען erhält auch der Landesname Amurru den Artikel. Wreszinski betrachtet mit Recht die beiden Namen als koordiniert; aber daraus folgt noch nicht, daß es zwei verschiedene Landschaften sind, sondern Qadeš mit seinem Gebiet ist ein Teil des Amoriterlandes. Die Amoriter, Semiten mit Vollbart und Haarschopf, führen Bogen und rechteckigen Schild; über ihre Helmkappe siehe die vorige Anmerkung.

den Widerstand aufgeben und um Gnade flehen. Die Stadt Qadeš liegt auf einem bewaldeten Berge, ist also die Stadt in Obergalilaea (Naphtali). Daraus ergibt sich, daß sich das Amoriterreich Azirus und seiner Nachkommen unter der Oberhoheit der Chetiter bis in diese Gebiete ausgedehnt hat. Von den übrigen Bildern sind noch kleine Reste der Fortführung der Gefangenen und der Darbringung der Beute an Amon erhalten.

Einige weitere Aufschlüsse ergeben zwei Verträge mit dem Amoriterreich aus dem Archiv von Boghazkiöi[1]). König Chattusil erwähnt darin, daß nach dem Enkel Azirus sich Bentesina des Königtums von Amurru bemächtigte — ob als legitimer Erbe oder als Usurpator, läßt sich nicht erkennen —, daß aber Muwattal ihn absetzte und gefangen fortführte. Chattusil dagegen nahm sich seiner an, erbat ihn von seinem Bruder und gewährte ihm eine Wohnstätte in seinem Gebiet; als er dann dem Muwattal gefolgt war, setzte er Bentesina wieder ein, gab ihm eine Tochter zur Gemahlin und erneuerte mit ihm den alten Vertrag aus der Zeit Subbiluljumas und Azirus. Chattusils Sohn Dudchalia bestätigt in einem Vertrage mit Bentesinas Sohn nicht nur diese Angaben, sondern fügt hinzu, daß die Amoriter sich gegen Muwattal empört hatten und zu Ägypten abgefallen waren[2]), daß dann aber Muwattal in oder nach dem Kriege mit Ägypten die Amoriter wieder unterworfen und den Sabili zum König eingesetzt hat; eben diesen hat dann Chattusil zugunsten des Bentesina abgesetzt.

Beide Urkunden vermeiden, ebenso wie Chattusils Antrittsproklamation (o. S. 449), auf die Beziehungen zu Ägypten

---

[1]) Vertrag Chattusils mit Bentesina von Amurru (akkadisch), bei Weidner, Bogh.-Stud. 9, 124 ff., und Vertrag Dudchalias IV. mit dessen Sohn (chetitisch), bisher unpubliziert, auszugsweise von Winckler, Vorderasien im 2. Jahrtausend (Mitt. Vorderas. Ges. 1913, 4) S. 98 f. übersetzt (vorher schon MDOG. 35, 1907, 44 f.).

[2]) Der Text scheint hier nach Winckler's Andeutungen unsicher; es ist sehr zu bedauern, daß er noch nicht veröffentlicht ist.

einzugehn, vielmehr erwähnt Chattusil sie überhaupt nicht. Aber in Wirklichkeit ist der Übertritt der Amoriter zu Ägypten offenbar die Folge von Sethos' Vordringen gewesen; Bentesina kam dadurch in dieselbe Lage wie früher Aziru. Die milde Behandlung, die ihm zuteil wird, zeigt, daß ihm seine Untertanen keine Wahl gelassen haben. Während der nächsten Jahre gehört das Land Amurru zum ägyptischen Machtbereich: in der Liste der im Chetiterheer vertretenen Völkerschaften erscheinen die Amoriter nicht, das südlichste am Kampf teilnehmende Fürstentum ist Qadeš (Kinza); dagegen organisiert Ramses sein Heer „an der Küste von Amurru", von hier aus stößt eine seiner Abteilungen in der Schlacht zu ihm. In Qadeš hat sich ein Relief gefunden, auf dem Sethos den Amon nebst Mut und Chons sowie den syrischen Gott Rešep verehrt[1]); somit scheint auch diese Stadt unter seiner Oberhoheit gestanden zu haben. Danach wird es durchaus zutreffend sein, wenn die Liste der von ihm eroberten Orte außer Akko und Tyros auch die in der Amarnazeit so viel umstrittenen Festungen Simyra und Ullaza im Eleutherostal nennt[2]); man wird vermuten dürfen, daß weitere Feldzüge in diesen Gebieten auf dem oberen, jetzt zerstörten Teil der Tempelmauer dargestellt waren. Umso auffallender ist, daß die Städte des nördlichen Phoenikiens, Sidon, Berytos, Byblos in dieser Zeit niemals erwähnt werden, auch nicht unter

---

[1]) Syria III 1922 S. 108 und Taf. 22; danach bei Gressmann, Altor. Bilder 91.

[2]) no. 14 und 19 der Liste, s. o. S. 432 Anm. Ob die weiteren in den Listen LD. III 131 a (vgl. W. M. Müller, Asien 191 ff.) und zum Teil auch 129 (vgl. W. M. Müller, Eg. Res. I 43) wirr zusammengeschriebenen Namen noch einige geschichtlich verwertbare enthalten, ist nicht zu entscheiden. In ihnen finden sich Qadeš, Qatna, Qumidi, ferner sogar zweimal Tunip, Tachas und ein unbekanntes Pabech, sodann das in den Listen oft genannte, nicht lokalisierbare Mennus, aber daneben Sinear, Assur, Alašia u. a. Das auch sonst vorkommende Barga (z. B. W. M. Müller, Res. II S. 96 u. 98) ist ein auch in dem Brieffragment Am. 57, 3 erwähntes Gebiet südlich von Aleppo (Urkunde Mursils bei Hrozný, Bogh.-Stud. II 130 ff.; Friedrich, Alter Orient 24, 3 S. 19).

Ramses II. Daraus, daß dieser in seinem 4. Jahre und dann noch dreimal an der Mündung des Hundsflusses (Nahr el Kelb), nördlich von Beirut, Stelen an der Felswand errichtet hat[1]), hat man geschlossen, daß hier die von Sethos erreichte Grenze gelegen habe. Aber es ist kaum denkbar, daß die alte Verbindung dieser Handelsstädte mit Ägypten nicht längst wiederaufgenommen sein sollte, und wenig wahrscheinlich, daß die Amoriter die von Aziru gewonnene Herrschaft über Byblos dauernd behalten haben[2]). Allerdings gehörte diesen sicher ein beträchtlicher Teil der Libanonküste, und ihr Gebiet scheint sich noch weiter nach Norden ausgedehnt zu haben; aber die Straße durch das Eleutherostal ist in ägyptischem Besitz gewesen.

Die Wiederaufnahme der Feldzüge nach Syrien hat die schon unter Ḥaremḥab eingetretene Verlegung des tatsächlichen Sitzes der Regierung nach Unterägypten vollends unvermeidlich gemacht. So wurde im äußersten Osten des Nillandes, nahe am Meere, in der Gegend der Hyksosstadt Auaris und des späteren Pelusion, eine neue Residenzstadt erbaut, die zugleich als starke Festung neben der Grenzsperre von Sile und den Brunnenstationen auf der Wüstenstraße Ägypten gegen etwaige Invasionen der Beduinen deckte.

---

[1]) LD. III 197 und Text V 390. Die Inschriften sind völlig verwittert, so daß sich nicht sagen läßt, ob sie geschichtliche Angaben enthielten. Durch das tiefeingeschnittene Flußtal scheint damals eine Straße über den Libanon nach Coelesyrien geführt zu haben.

[2]) Daraus, daß sich im Grabe des Königs Achîram von Byblos zwei Alabasterkanopen mit dem Namen Ramses' II. gefunden haben (Dussaud, Syria V 1924, 135 ff.), folgt keineswegs, daß er in diese Zeit gehört oder gar, daß er ägyptischer Vasall gewesen ist (dagegen mit Recht Spiegelberg, Or. Lit. Z. 1926, 735 und Lidzbarski, ebenda 1927, 453). Er wird beträchtlich jünger sein; seine Grabschrift, bisher das älteste Denkmal des phoenikischen Alphabets, ist schwerlich mehr als 1—2 Jahrhunderte älter als die Inschrift des Mešaʿ (um 850). — Arados wird in dieser Zeit weder in den ägyptischen noch in den chetitischen Texten jemals erwähnt; diese Inselburg wird völlig unabhängig gewesen sein.

Ramses II. hat während seiner ganzen Regierung die Geschäfte des Reichs von hier aus geleitet und ihr den Namen „Stadt des Ramses Miamun des Siegreichen“ gegeben[1]). Sie bestand aber schon bei seinem Regierungsantritt; denn alsbald nach dem Tode seines Vaters ist er nach Theben gezogen, das natürlich seine offizielle Rangstellung, ebenso wie Memphis, weiter behielt, um hier in Luxor das große Amonsfest im Monat Paophi zu feiern, und ist dann von hier aus stromabwärts nach der Ramsesstadt gefahren[2]). Ihre Erbauung hat also schon unter Sethos begonnen, Ramses hat sie dann vollendet und ihr den Namen gegeben, den sie dauernd behalten hat[3]).

---

[1]) Die Frage nach der Lage der Ramsesstadt ist von Gardiner in der alles Material sorgfältig bearbeitenden Abhandlung The Delta residence of the Ramessides, J. Eg. Arch. V 1918, definitiv geklärt. Zugleich hat er die Annahme von Petrie, Hyksos and Israelits Cities cp. 5, der die Ramsesstadt in den Ruinen von Tell er-Retabe im westlichen Teil des Wadi Tûmîlât (mit Resten von Inschriften und Reliefs Ramses' II, vgl. u. S. 487) gefunden zu haben glaubte, als unbegründet erwiesen.

[2]) Inschrift von Abydos (Mariette, Abydos I 6, 29; Breasted, Rec. III 261). Auf der Rückreise landet er in Abydos, s. u. S. 455. Wenn diese Inschrift auch erst später aufgezeichnet ist, liegt doch kein Grund vor, die Geschichtlichkeit der Angabe zu bezweifeln. Sie wird bestätigt durch die Inschrift des Nebwenenf, Sethe, ÄZ. 44, 30 ff., den Ramses bei diesem Aufenthalt in Abydos am 1./3. J. 1 auf Grund einer von Amon selbst getroffenen Wahl zu dessen Hohenpriester in Theben einsetzte. Über das Datum des Paophifestes vom 23./2. J. 1 s. Sethe S. 35 Anm. 1.

[3]) Sethe, ÄZ. 62, 113, folgert daraus, daß in dem Gedicht über die Ramsesstadt Pap. Anast. II 1 = IV 6 der Thronname des Ramses in der Kurzform Usimareʿ geschrieben ist, die inschriftlich nur in seinen ersten Monaten vorkommt, das Gedicht müsse aus dieser Zeit stammen. Das scheint mir nach dem Inhalt unmöglich; und es ist zu beachten, daß die Schreiber dieser Handschriften daneben teils den Kurznamen Sessu, teils einfach den Thronnamen des zu ihrer Zeit regierenden Pharao Merneptaḥ einsetzen. — Bekanntlich hat der Elohist Exod. 1, 11 (danach Gen. 47, 11 c und in den Itineraren), der einige Kenntnis Ägyptens besitzt, die Erbauung der „Vorratsstädte“ Pitom (im Wadi Tûmîlât, s. u. S. 487 f.) und Ramses zur Ausmalung der israelitischen Fronarbeiten verwendet.

Ramses II. und der große Chetiterkrieg

Das höchste von Sethos erhaltene Datum ist sein 9. Jahr. Viel länger kann er nicht regiert haben; denn von den großen Bauten, die er begonnen hat, ist keiner unter ihm fertig geworden, weder der Säulensaal in Karnak, noch der große Tempel von Abydos, noch sein Totentempel in Theben (Qurna). Auch zeigt seine wohlerhaltene Mumie, daß er im kräftigsten Mannesalter gestorben ist[1]).

Sein junger Sohn Ramses II. hat sich dieser Bauten sofort tatkräftig angenommen, um so seinem Vater ein seliges Fortleben im Reiche des Osiris und in seinen mit reichem Kultus ausgestatteten Statuen in den Tempeln von Theben, Memphis, Abydos und damit zugleich sich selbst seinen Segen aus der Götterwelt zu sichern. Eine große Inschrift in Abydos erzählt, wie er alsbald nach der Thronbesteigung auf der Rückfahrt aus Theben in Abydos landet, den mitten im Bau stehenden, jetzt vom Verfall bedrohten Zustand des Osiristempels und auch die völlig verfallenen Gräber der alten Könige[2]) besichtigt und die Vollendung des Baus anordnet. In seiner Rede an die Magnaten erzählt er, wie er, der Sproß des Rêʿ und Sohn des Sethos, von diesem als ältester Sohn und Thronerbe proklamiert, mit der Krone geschmückt und mit einem Harem ausgestattet sei; so sei er schon im Ei und auf den Armen seines Vaters der eigentliche, von den Göttern eingesetzte Regent des Landes gewesen. In einem gleichartigen Text sagen die Magnaten, als Knabe von zehn

---

[1]) Gegen Breasted's Angabe, Rec. III 131, der Statthalter Setau von Kuš aus der Zeit Ramses' II. komme schon im 2. Jahr Sethos' I. vor (nach Spiegelberg) s. Reisner, The viceroys of Ethiopia, J. Eg. Arch. VI 44; er gehört lediglich in die spätere Zeit Ramses' II.

[2]) Einen Ersatz für diese bildet die Königstafel im Tempel, auf der Sethos, von seinem Sohn in Priestertracht begleitet, allen als legitim anerkannten Königen die Totenopfer bringt. Auch diese Tafel wird von Ramses aufgestellt sein; er hat sie dann in seinem eigenen Tempel in Abydos wiederholt.

Jahren sei er bereits das Oberhaupt der Armee gewesen[1]). Das alles sind die altüberlieferten Wendungen des offiziellen Stils, denen die langen Antworten der Hofbeamten entsprechen, die ihrer Bewunderung Ausdruck geben für den hochherzigen Entschluß des Königs, der alle seine Vorgänger in jeder Beziehung weitaus übertreffe. Es war eine Verkennung des wahren Charakters solcher Kundgebungen, wenn man sie für geschichtliche Wahrheit genommen und nicht selten ernsthaft geglaubt hat, Ramses sei wirklich der Mitregent seines Vaters oder gar unter ihm schon der eigentliche Herrscher gewesen. Aber eben so verkehrt ist es, daran zu zweifeln, daß er der anerkannte Thronfolger war[2]), und daß er von einem warmen Pietätsgefühl für seinen Vater beseelt gewesen ist. Da er 67 Jahre regiert hat, kann er bei der Thron-

---

[1]) Inschrift von Abydos, Breasted, Rec. III 251 ff.; Gauthier, ÄZ. 48, 52 ff., und Stele von Kubban, Breasted III 282 ff.

[2]) Breasted (ÄZ. 37, 130 ff.; danach Rec. III 123 ff.) hat erwiesen, daß die Gestalt eines „ältesten Königssohns", der in den Reliefs des Libyerkriegs zweimal hinter Sethos steht — und zwar hinter dem Triumphzug, erst nach rechts, dann nach links gewandt, mit dem Namen Ramses, hinter der Erschlagung des Häuptlings nur mit Titel, ohne Namen —, nachträglich über eine ursprünglich dastehende Inschrift gesetzt und dann wieder getilgt ist. Er folgert daraus, daß Ramses nicht der Thronerbe gewesen sei, daß er aber seinen Bruder beseitigt, darauf dessen Bild und Namen getilgt und in dem einen Falle durch den eigenen ersetzt habe. Damit scheint mir aus diesen Korrekturen (wie deren ja in den Reliefs, z. B. bei Ramses II., viele vorkommen) viel zu viel gefolgert. Vielmehr wird Ramses, der seinen Vater als Knabe im Libyerkrieg begleitet haben wird, den Wunsch gehabt haben, sich dabei anbringen zu lassen, und der Künstler hat dazu verschiedene Versuche gemacht, sie aber wieder getilgt, weil, wie der Augenschein lehrt, der Raum nicht reichte (sie werden mit Stuck überdeckt worden sein). Ebenso ist, wie Breasted gleichfalls erkannt hat, ein Prinz, gewiß Ramses, im Amoriterkrieg in die Fortführung der Gefangenen eingesetzt (Fremdvölkerphot. 230) und hier stehn gelassen, weil Raum genug war. Ein anderer Prinz, von dessen Namen nur geringe Reste erhalten sind (er heißt aber nicht „ältester Sohn"), folgt dem König im Triumphzug über die Šos (Fremdvölkerphot. 196 und 322; die Wiedergabe bei Breasted Fig. 5, nach Rosellini, ist ganz ungenau).

besteigung höchstens einige zwanzig Jahre alt gewesen sein[1]). In ihm lebte der Geist seines Vaters, und er war entschlossen, dessen Werk im Innern wie nach außen zu erhalten und fortzuführen.

Gleich in den Anfang seiner Regierung müssen nicht nur, wie so oft nach einem Thronwechsel, die üblichen Kämpfe mit Negern von Kuš und mit libyschen Stämmen fallen[2]), sondern auch ein Raubzug des Seevolks der Šerdana gegen Ägypten, der von der ägyptischen Flotte besiegt wurde. Denn eine Felsinschrift in Assuan vom 26./11. seines 2. Jahres rühmt nicht nur seine Siege über Asiaten, Libyer (Zeḥenu) und Nubier — das würde an sich kaum mehr bedeuten, als daß „Sinear und Chatti, sich vor seinem Ruhm beugend, zu ihm kommen"; zugrunde liegen wird die übliche Gesandtschaft nach dem Thronwechsel, welche die mit dem Vorgänger bestehenden Beziehungen erneuerte —, sondern auch, „daß er die Krieger des großen Meeres des Nordlandes bezwingt *(fch)*, während sie im Schlaf liegen" [3]). So erklärt sich, daß die Šerdana, die in seinen Feldzügen als eine besondere Gardetruppe erscheinen, charakterisiert durch ihre Waffen — Lanze und langes mykenisches Dolchmesser, Rundschild, Helme mit halbmondförmigem Aufsatz — und durch die ganz eigenartigen Züge ihrer bartlosen Gesichter, als „Gefangene aus den Siegen des Königs" bezeichnet werden[4]); die

---

[1]) In den Bildern der Schlacht bei Qadeš erscheinen bereits mehrere seiner Söhne (ebenso in Bet el Wali). Mitgenommen hat er sie und ihre Mutter sicher, da sie fliehend dargestellt sind. Aber auch wenn er über 90 Jahre alt geworden sein sollte, können sie damals nur Knaben im Alter von höchstens 10 Jahren gewesen sein.

[2]) Siege über Neger sind (neben ihren Tributen) in den nubischen Tempeln von Bet el Wali (wo Ramses dem niedergeworfenen Häuptling mit dem Sichelschwert den Kopf abschlägt, während ihn gleichzeitig eine nach der syrischen Göttin ʿAnat benannte Hündin anfällt), Derr und Abusimbel dargestellt, die Erschlagung eines libyschen Häuptlings in Abusimbel und Bet el Wali.

[3]) LD. III 175 g; de Rougé, Inscr. hier. 253; Breasted, Rec. III 479.

[4]) In dem Gedicht über die Schlacht bei Qadeš; ebenso in der

gefangenen Piraten aus dem schon früher im ägyptischen Solddienst bewährten Stamme sind also in diese Truppe eingereiht worden. Eine weitere Bestätigung geben Bruchstücke einer Inschrift aus Tanis, die von den „widerspenstig gesinnten" Šerdana und von Kriegsschiffen auf dem Meere reden; das wird sich auf diese Kämpfe beziehn[1]). Sie mögen wie später so auch damals schon mit den Libyern in Verbindung getreten sein.

Man kann vermuten, daß der „erste Kriegszug" des Königs, über den wir nichts weiter erfahren — der große Chetiterkrieg des Jahres 5 ist der „zweite" —, einer dieser Kämpfe, vielleicht der gegen die Libyer, gewesen ist; denn die herkömmliche Annahme, daß die Errichtung einer Tafel am Nahr el Kelb im Jahre 4 (o. S. 453) aus einem Feldzug nach Phoenikien stamme, ist ganz unsicher, da der Text dieser Inschrift völlig zerstört ist; sie beweist nur, daß der König damals, wie auch später oft, in Phoenikien gewesen ist und dort die Verhältnisse geordnet haben wird.

Ob Sethos beabsichtigt hat, den Krieg gegen die Chetiter weiter fortzusetzen und auch Naharain (Nordsyrien) wieder zu unterwerfen, läßt sich nicht sagen. Jedenfalls hat Muwattal sich zunächst passiv verhalten; die in der Inschrift von Assuan erwähnte Gesandtschaft mag Verhandlungen über ein friedliches Abkommen versucht haben. Auf die Dauer jedoch konnte das Chetiterreich dem Vordringen der Ägypter in Syrien nicht untätig zusehn; vor allem den Abfall der Amoriter, die es seit zwei Generationen als rechtlich zu seinem Machtbereich gehörig betrachtete, durfte es nicht ungestraft lassen. So hat König Muwattal sich endlich zu einem energischen Gegenschlag entschlossen. Durch umfassende Werbungen, für die er, wie der ägyptische Bericht es darstellt, alle Geldmittel des Reichs zusammenraffte und

---

Schilderung der Ramsesfeste Pap. Anast. II 5, 2 u. 8 verso, 1 (Erman Lit. 340).

[1]) Petrie, Tanis II 78; de Rougé, Inscr. hier. 70, 13 ff.; Breasted, Rec. III 491.

erschöpfte, brachte er eine große Armee zusammen. Alle oben S. 443 aufgezählten Gebiete des chetitischen Machtbereichs lieferten Fußtruppen (Lanzenträger und Schützen) und Streitwagen, sowohl die Landschaften Kleinasiens wie die von Nordsyrien (Naharain) bis nach Qadeš (Kinza) hin, das im Gegensatz zu den Amoritern jetzt jedenfalls wieder auf chetitischer Seite stand; an der Spitze ihrer Kontingente zogen die Vasallenfürsten selbst mit ins Feld, darunter auch Muwattals Bruder Chattusil, der Regent des „Oberlandes“[1]). Ein anschauliches Bild dieser Volksmassen gibt das große Schlachtenbild, das Ramses II., mit Variationen in den Einzelheiten, an allen großen Tempelbauten hat darstellen lassen[2]). Neben den beiden Typen der Chetiter erscheinen bärtige Semiten mit Haarschopf und andere, die das Haupthaar abrasiert oder ganz kurz geschnitten haben[3]).

---

[1]) Zwei andere Brüder, Sapaṣar und Maṣarma, nennen die ägyptischen Darstellungen unter den Flüchtigen und Gefallenen; ferner außer Obersten der Fußtruppen *(tuhir)* und der Garde *(šmsu)* des Chetiterkönigs, einem Leibwächter *(qrʿu)*, seinem Sekretär, mehreren Wagenlenkern auch den Fürsten von Aleppo und mehrere „Obersten der Schützen“ von einzelnen sonst unbekannten Landschaften (geschrieben Qbsu, Tanis, 'nnas, mit Varianten), die wohl in Kleinasien zu suchen sind.

[2]) Mehr oder weniger vollständig erhalten sind sie auf den Pylonen von Luxor, in Abusimbel, zweimal im Ramesseum, der untere Teil in Abydos, und ebenso nochmals an der Außenwand von Luxor. Jetzt liegen sie für Abusimbel in von Breasted aufgenommenen Photographien, für die übrigen Tempel in denen der Fremdvölkerexpedition Burchardt's in vortrefflichen Aufnahmen vollständig vor. Vorher waren sie bei Champollion, Rosellini, Lepsius nur teilweise veröffentlicht; danach hat Breasted in seiner grundlegenden Arbeit The battle of Kadesh (Decennial Publications, Chicago 1903) in sehr dankenswerter Weise die Gesamtbilder (mit Ausnahme des von Mariette ausgegrabenen, aber nicht publizierten Abydos) zusammengestellt. In Einzelheiten können seine Zeichnungen jetzt mehrfach berichtigt und ergänzt werden; eine umfassende archäologische Bearbeitung ist ein dringendes Bedürfnis.

[3]) Fremdvölkerphot. 329 (o. S. 443, 2) steht über einer von einem Prinzen eingeführten Gruppe von Semiten und Chetitern „Marjanni von Naharain“; der alte Name des Kriegeradels (auch pap. Anast. I 23, 2 und 28. 1 auf den verhöhnten Gegner, den Mahir, angewendet) wird also

Daneben sind die durch Gesichtsbildung und Tracht scharf charakterisierten Beduinen (Šos) zahlreich vertreten; offenbar sind sie in Massen zum Heere geströmt, auch aus dem ägyptischen Machtbereich: da tritt die alte Verbindung der gegen die Kulturländer vordringenden semitischen Nomaden, der Chabiri, mit den Chetitern noch einmal deutlich hervor, die zu der Aramaisierung Nordsyriens und Mesopotamiens geführt hat[1]).

In diesen Gemälden besteht das Gros der chetitischen Infanterie in der Schlacht bei Qadeš, das beim König vor der Stadt steht, aus zwei Abteilungen von je 8000 und 9000 Mann[2]). Dazu kommen vielleicht noch einige weitere

---

noch gebraucht, aber ihr von Ḥaremḥab so lebendig wiedergegebener „europaeischer“ Typus kommt jetzt nicht mehr vor.

[1]) Am deutlichsten ist die Darstellung in Luxor, Fremdvölkerphot. 424. 425, danach auf Taf. V, wo vor der Mauer von Qadeš zwölf Repräsentanten der verschiedenen Völkerschaften stehn (früher ganz unzulänglich bei Rosellini, Mon. stor. 104, was W. M. Müller, Asien 361, zu unhaltbaren Deutungen verführt hat; in Abusimbel und am Ramesseum ist das Bild ganz flüchtig ausgeführt, die große Gruppe meist weggelassen). Ein Chetiter ist nur no. 9; no. 2. 5. 8. 11 sind Semiten mit Haarschopf; no. 3. 6. 10 mit kahlem Schädel; no. 1. 4. 7. 12 sind Beduinen, und zwar 1 und 7 mit Turban, 4 mit Mütze, 12 mit einem struppigen Haarbüschel auf der Mütze. Alle drei Trachten kehren bei den Šos Sethos' I. in Karnak vielfach wieder. Wie diese sind sie auch in Luxor durch Spitzbart, rasierten Kopf und kurzes, eng anliegendes Wams charakterisiert. Die übrigen Gestalten tragen den langen Mantel der Chetiter und Semiten. Alle haben eine Lanze, sechs einen kurzen Dolch; zwei Beduinen und ein kahlköpfiger Semit tragen den chetitischen Amazonenschild. Dieselben Gestalten stehn auch auf den Zinnen der beiden Mauern und ebenso in der von Ramses erstürmten Festung in Qedi (Fremdvölkerphot. 395. Wreszinski 72).

[2]) So in Abusimbel (Breasted's Phot. 164. 166), wo bei der einen Gruppe des Fußvolks „*[tuhir]* des Kampfes des Chetiterfürsten ... die vor ihm stehn, 8000“, bei der anderen „andere *tuhir* des Kampfes, die hinter ihm stehn, 9000 Mann“ steht. Im Ramesseum (Fremdvölkerphot. 535) findet sich nur die erste Beischrift: „*tuhir*, die vor ihm stehn, 8000“. In Luxor (Phot. 414—417) folgt dem nach links fliehenden König, der sich erschreckt umwendet, eine Schar mit der Beischrift „*tuhir* der Garde *(qrʿu)*, die dem Chetiterkönig folgen (seine Leibwache bilden)“;

chetitische Truppen und vor allem das Fußvolk der Hilfsvölker. Die Zahl der Streitwagen aus Chetitern und Bundesgenossen, die Ramses angreifen, schätzt die ägyptische Schlachtschilderung auf 2500, zu denen nachher, wie es scheint, noch weitere 1000 kommen. Das ergibt, wenn die Zahlen annähernd richtig sind, da jeder Wagen mit drei Mann besetzt ist, 10 500 Mann. Die Zahlen der Fußtruppen sind keineswegs übertrieben, wie etwa bei den Angaben der Griechen über die Heere der Perser, sondern werden ganz zutreffend sein; der Gesamtbestand des Heeres wird sich somit, auch wenn wir die Zahl der Streitwagen reduzieren, abgesehn vom Troß auf etwa 25—30 000 Mann belaufen haben, eine sehr ansehnliche Heeresmacht, wie sie der Orient auch in weit späteren Zeiten infolge der Entfernungen und der Schwierigkeiten der Verpflegung immer nur mit großer Anstrengung hat aufbringen und längere Zeit im Felde halten können.

Auch das Heer, mit dem Ramses im Frühjahr seines 5. Jahres (am 9./10., d. i. etwa am 17. April 1294) von der ägyptischen Grenzfestung Sile aus den Feinden entgegenzog, wird ungefähr ebenso stark gewesen sein[1]. Es war in

---

die andere Abteilung ist noch nach rechts gegen den Feind gewandt, mit der Beischrift: „*tuhir*, die hinter ihm standen, 9000 Mann“. In Abydos (Phot. 94—97) steht der sich abwendende König richtig in der Mitte der beiden Abteilungen; rechts von ihm, gegen den Feind gewandt: „9000 [*tuhir* der] Garde *(qrʿu)* des Chetiterkönigs“, nach links, vor ihm „*[tuhir]* des Chetiterkönigs, sehr zahlreich an Mannen und Gespannen“, und weiterhin inmitten der Scharen des Fußvolks „*tuhir* der *zupirez* (determiniert mit dem Wagen, offenbar ein chetitisches Wort) des Lagers des Chetiterkönigs“.

[1]) Für die Schlacht bei Qadeš haben wir aus Ägypten drei Quellen:

1. Eine poetische Darstellung, erhalten im pap. Sallier III (nebst pap. Raifet; über das Datum am Schluß des Papyrus, das früher fälschlich auf die Abfassungszeit des Gedichts bezogen wurde, auch von Erman, Lit. 326, siehe jetzt Erman, Die äg. Schülerhandschriften, Abh. Berl. Akad. 1925 S. 11 f.) und hieroglyphisch in Luxor, Karnak, Abydos. Übersetzung bei Erman, Literatur 325 ff.

2. Einen nüchtern gehaltenen prosaischen Bericht in Luxor, Ramesseum, Abusimbel.

vier nach Amon, Rê', Ptaḥ und Seth benannte Legionen oder Divisionen gegliedert, deren jede außer einem Regiment Infanterie, bewaffnet mit Lanzen und Streitäxten oder Sicheln, sowie mit großen Schilden, eine Abteilung der Streitwagen umfaßte; dazu kam das Korps der Šerdana, während andere Fremdtruppen nicht herangezogen wurden. Ramses rückte an der Küste Phoenikiens (Ẕahi) vor und sonderte hier eine Elitetruppe als Vorhut ab, die an der Küste des Amoriterlandes entlang ziehn und durch das Eleutherostal zu ihm stoßen sollte; nachher werden sie mit semitischen Namen als *na'aruna*, „junge Mannschaft", bezeichnet[1]). Mit dem Hauptteil der Armee zog er selbst über den Libanon, wahrscheinlich im Tal des Nahr el Kelb[2]), nach Coelesyrien. Am 9./11. (16. Mai)

3. Die Reliefs, mit kurzen Beischriften, s. S. 459, 2. Während die beiden Texte sich fast ganz auf die Verherrlichung der persönlichen Leistung des Königs beschränken, geben diese Bilder zahlreiche weitere sehr wichtige Vorgänge, die dort übergangen werden, und im ganzen ein sehr reichhaltiges und anschauliches, sachlich durchaus richtiges Bild des Hergangs. Vortrefflich behandelt ist das gesamte Material von Breasted, The battle of Kadesh (vgl. o. S. 459, 2), und danach in seinen Records III. Einzelne Ergänzungen und Berichtigungen lassen sich noch vor allem aus den Bildern gewinnen.

[1]) Vgl. S. 430. Den Zusammenhang des Berichts im Gedicht Zl. 12 ff. hat nur Erman in seiner Übersetzung richtig erkannt: an die Angabe über die Stellung der vier Legionen im Orontestal schließt unmittelbar die über die „aus allen Offizieren seines Heeres (d. i. aus deren Regimentern)" gebildete Vorhut, die an der Amoriterküste stand. Dadurch wird ihre Identität mit den während der Schlacht aus dem Amoriterlande eintreffenden Na'aruna evident. — Im pap. Anast. I 27, 1 wird der Mahir ironisch als „Führer der Na'aruna (נערים), Erster des Ṣaba (צבא)" angeredet.

[2]) Dabei berührte er eine nach seinem Namen benannte Stadt „[im Lande] der Zedern", offenbar eine Festung im Libanon, vermutlich identisch mit der hier von Thutmosis angelegten oben S. 125 und mit der im pap. Anast. III verso 5, 4 (Breasted, Rec. 634) erwähnten „Stadt des Merneptaḥ im Gebiet von Amuru (verschrieben in Arm)"; denn in der Regel werden diese Königsstädte jederzeit nach dem regierenden Pharao benannt. [Gardiner's Deutung der im Epos nur lückenhaft erhaltenen Stelle auf die Ramsesstadt in Ägypten, J. Eg. Arch. V 180, kann ich nicht für richtig halten.]

erreichte er die letzten Vorhöhen im Orontestal, 35 Kilometer südlich von Qadeš[1]). Seine Annahme, der Feind stehe noch in weiter Ferne in Nordsyrien, erhielt hier scheinbar eine Bestätigung durch zwei beduinische Überläufer, die meldeten, der Chetiterkönig sitze voll Angst im Norden von Tunip im Gebiet von Aleppo, und ihre Stämme wollen ihn verlassen und zum Pharao übertreten. Auf diese Kunde überschritt er bei Šabtuna, dem späteren und heutigen Ribla, den Orontes, rückte mit der Legion des Amon rasch auf Qadeš vor, und schlug sein Lager im Nordwesten der Stadt auf; die drei anderen Legionen sollten in Marschordnung folgen. Aber in Wirklichkeit stand Muwattal mit seinem Heer in Schlachtordnung, verdeckt durch die Mauern der Festung, hinter Qadeš, und die angeblichen Überläufer waren von ihm entsandt worden, um die Ägypter in die Falle zu locken. Erst im letzten Moment erhielt Ramses durch zwei aufgefangene chetitische Spione Kunde von der Lage, in der er sich befand; das Schlachtengemälde zeigt, wie diese durch Schläge zur Aussage gezwungen werden, während der Pharao, im Lager auf goldenem Throne sitzend und von seiner Leibwache umgeben, seinen Offizieren und Beamten Vorwürfe wegen der mangelhaften Aufklärung macht und in höchster Eile seinen Vezir nebst einem berittenen Adjutanten entsendet, um die übrigen Legionen heranzuholen. Aber die chetitischen und semitischen Streitwagen hatten bereits oberhalb von Qadeš den Fluß überschritten und die ahnungslose Legion des Rêʿ auf dem Marsche überfallen und zersprengt; sie setzten hinter

[1]) Die topographischen Fragen und die Lage von Qadeš (jetzt Tell Nebi Mindu) hat Breasted definitiv geklärt und dabei auch die von Koldewey in den Ausgrabungen von Sendschirli II 179 gegebene Planskizze herangezogen. Es liegt auf einem Hügel zwischen dem Orontes im Osten, der sich hier seenartig verbreitert, und dem in ihn mündenden Bach ʿAin et Tennûr; im Süden ist von diesem ein noch jetzt erkennbarer Festungsgraben zum Orontes gezogen. Die ägyptischen Zeichnungen stellen die Festung (auf der, wie auch auf anderen Städten Syriens, eine riesige Fahne weht) daher mit Recht als rings vom Wasser umgeben dar.

den Flüchtlingen her, durchbrachen den Schildwall, der das Lager der Amonslegion umschloß, und drangen verheerend hinein. Der Schlachtplan Muwattals schien vollständig geglückt, Ramses und sein Heer rettungslos dem Untergang geweiht. Die Königssöhne und ihre Mutter wurden in schleuniger Flucht gerettet, eine Panik ergriff das Heer. Aber Ramses verzagte nicht; mit raschem Entschluß warf er sich auf dem Streitwagen dem Feinde entgegen, im Vertrauen auf seinen Vater Amon, der ihn in der Not nicht im Stich lassen dürfe — in der poetischen Schilderung der Schlacht erzählt er selbst, wie Amon ihm, als er in der Schlacht ganz allein stand, zu Hilfe eilte und seine Hand ergriff. Es gelang ihm, seine Truppen zu sammeln und ihnen Mut einzuflößen. Mit Recht kann er sich rühmen, daß er, und zwar er allein, die Entscheidung erfochten habe, wenn es auch eine gewaltige Übertreibung ist, daß er ganz allein 2500 Wagen der Feinde, die ihn umzingelt hatten, in die Flucht gejagt habe. Hier treten die Gemälde ergänzend und berichtigend ein: sie stellen ihn zwar auch, in üblicher Weise, in riesiger Gestalt dar, wie er vom Wagen aus seine tödlichen Pfeile in die Massen sendet; aber daneben zeigen sie, wie die ägyptischen Soldaten und die Šerdana die ins Lager eingedrungenen Feinde niederstoßen und die Streitwagen sich in langen Reihen den feindlichen entgegenwerfen. Daß das möglich war, beweist, daß eine stramme Disziplin und wirklicher militärischer Geist in der ägyptischen Armee lebte, offenbar in weit höherem Maße als in der chetitischen — eben darum hat diese die offene Feldschlacht vermieden und zur Kriegslist gegriffen. Die Entscheidung ist dann offenbar dadurch herbeigeführt, daß, was alle Gemälde ausführlich darstellen, während die beiden Berichte es übergehn, gerade im richtigen Moment das Elitekorps der Naʿaruna, Fußvolk und Wagen, von der Amoriterküste her eintraf; das unerwartete Eingreifen dieses neuen Gegners wird die Wendung herbeigeführt haben. Schließlich haben dann der Vezir und der Adjutant auch die Legion des Ptaḥ im Eilmarsch herange-

führt[1]); doch müssen bis dahin ein paar Stunden vergangen sein. Jedenfalls gelang es, die Feinde aus dem Lager hinauszuwerfen und in die Flucht zu schlagen. Der Chetiterkönig, der inmitten seines Fußvolks vor Qadeš den Hergang überschaute, wagte nicht, dies in die Schlacht zu werfen; aber er entsandte noch einmal ein mächtiges Geschwader von Streitwagen, „die Fürsten von Arzawa, Masa, Arawanna, der Lukka und der Dardani, die von Karkamiš, Karkisa, Aleppo, die Brüder der Chattifürsten, alle zusammen 1000 Gespanne, die sich geradeswegs auf das Feuer (den Pharao) stürzten". Ramses erzählt, daß da auch sein Wagenlenker Menes, der tapfer an seiner Seite ausgehalten hatte[2]), den Mut verlor und zur Flucht riet. Aber er harrte aus; in sechsmaligem Ansturm habe er sich auf die Feinde geworfen, bis sie schließlich die Flucht ergriffen. Von den nachsetzenden Ägyptern wurden sie in den Orontes geworfen; viele der hohen Offiziere und Beamten sowie zwei Brüder des Chetiterkönigs fanden dabei den Tod, andere, wie der Fürst von Aleppo, wurden von den am jenseitigen Ufer gelähmt stehenden Mannschaften herausgezogen und gerettet. Das Schlachtgemälde schließt ab mit der Vorführung der Gefangenen und der Aufhäufung und Zählung der den Gefallenen nach ständigem Brauch als Trophäen abgeschlagenen Hände.

Nach der poetischen Erzählung hat Ramses am nächsten Tage die Schlacht mit gleichem Erfolge fortgesetzt, bis der

---

[1]) In Luxor am Ostturme links oben (Phot. 426 und 408) ist nur das Eintreffen des Vezirs, an der Außenmauer (Phot. 367 ff.) das des Vezirs zu Wagen und des berittenen Adjutanten bei der Legion des Ptaḥ dargestellt, in Abusimbel rechts oben sind beide Szenen untereinander gestellt. Sie rufen den Truppen zu: „Vorwärts! Pharao euer Herr steht allein" oder „unter dem Feinde!" An der Außenmauer von Luxor treffen ihnen gegenüber von der anderen Seite her die Naʿaruna ein, während in den anderen Darstellungen beide Szenen weit voneinander getrennt sind.

[2]) Außer ihm und den Dienern seines Haushalts rühmt er besonders die beiden großen Rosse seines Wagens, die daher fortan ständig in seinem Palaste vor seinen Augen gefüttert werden sollen.

Chetiterkönig verzweifelt den Widerstand aufgab und in einem demütigen Brief um Frieden bat. Unter Zustimmung seines Heeres gewährt Ramses großmütig die Bitte und kehrt mit seinem Heere nach siegreich erstrittenem Frieden heim in die Stadt seines Namens, die er sich als Residenz an der Ostgrenze Ägyptens gegründet hatte.

So enthusiastisch diese Schilderung gehalten ist, so läßt sich doch auch aus ihr der wirkliche Hergang in den Grundzügen erkennen. Ramses hat durch sein persönliches Eingreifen die drohende Katastrophe in einen glänzenden Sieg verwandelt, auf den er mit Recht stolz sein durfte. Die Wirkung der Niederlage der chetitischen und syrischen Streitwagen läßt sich mit der der persischen Flotte bei Salamis vergleichen: der große Heerzug gegen Ägypten war gescheitert und ein zweites Mal hat das Reich eine derartige Armee so wenig wieder aufbringen können, wie die Perser gegen Griechenland. Chattusil geht denn auch, wo er diesen Krieg erwähnt, ganz kurz darüber hinweg; irgend etwas Rühmliches war davon nicht zu erzählen. Aber auch Ramses hat den Sieg nicht weiter ausbeuten und weder Qadeš erobern, noch etwa nach Nordsyrien ziehn können, schon weil es unmöglich war, die große Armee länger im Felde zu ernähren; er mußte sich begnügen, den Angriff abgewehrt zu haben, und kehrte nach Ägypten heim. Ein vorübergehender Waffenstillstand mag geschlossen sein, der den Chetitern den ungehinderten Abzug gewährte; aber einen demütigenden Frieden zu schließen hatten sie keinen Anlaß, vielmehr haben auch sie ihre Ansprüche aufrecht erhalten. Der Kriegszustand zwischen beiden Reichen hat daher noch länger als ein Jahrzehnt fortbestanden.

Aus diesen Kriegsjahren hat Ramses zahlreiche Einzelkämpfe um Festungen an den Wänden seiner Tempelbauten verewigt. Am Pylon des Ramesseums[1]) sind die im 8. Jahre

---

[1]) LD. III 156 und Text III 127. W. M. Müller, Eg. Res. II 100 f. Phot. 506—510. Daß bei Dapur und einigen anderen die Jahreszahl

seiner Regierung eroberten Festungen, ursprünglich insgesamt achtzehn, in langen Reihen ganz gleichförmig schematisiert abgebildet. Die Gefangenen, die von Königssöhnen aus ihnen herausgeführt werden, sind durchweg Semiten mit ihrer verschiedenen Bart- und Haartracht; nur einmal erscheint dazwischen ein Chetiter[1]). Soweit ihre Namen erhalten und identifizierbar sind, liegen sie fast alle in Palaestina, so Salem, Merom, „die Festung auf dem Berge von Betʿanat Karpu". Gleichartig, nur viel inhaltreicher ausgestaltet, sind die Darstellungen an der Südwand des Säulensaals von Karnak[2]); hier sind fünfzehn Festungen abgebildet — meist sind in den Einzelszenen zwei zusammengefaßt und übereinander gestellt —, die der König teils zu Wagen, teils zu Fuß, mit Pfeil und Bogen oder mit Schild und Lanze oder Sichelschwert angreift und einnimmt. Unter ihnen finden sich Akko und ein Uaṣ (oder Quaṣ)-Asru geschriebener Ort, also eine Stadt der auch sonst nicht selten erwähnten Landschaft Ašer in Obergalilaea im Hinterlande des südlichsten Phoenikiens, deren Name später der eines israelitischer Stammes geworden ist[3]). Danach werden wir auch die übrigen, sonst nicht bekannten

---

fehlt, beruht wohl nur darauf, daß bei ihnen der Name zuviel Raum erforderte.

[1]) Bei der Einnahme von Kawir Reihe 4, 2.

[2]) W. M. Müller, Eg. Res. II 104 ff pl. 36—39. Phot. 233—237. Wreszinski, Atlas II 54—56. Den Abschluß bildet die Abschlachtung der Feinde vor Amon und die stark beschädigte Völkerliste LD. III 144 [hier fälschlich auf die Nordwand versetzt und daher Sethos I. zugeschrieben, vgl. Text 19], die Müller, Res. I 46 und Taf. 60 ff. eingehend behandelt hat. Darunter stand ursprünglich eine Szene aus der Schlacht bei Qadeš, siehe die Abbildung bei Breasted, Battle of Kadesh pl. 7.

[3]) Erkannt von W. M. Müller, Asien 236 f., vgl. meine Israeliten 540. Die Lage wird bestätigt durch die Ortsliste pap. Golenischef (pap. hiérat. de l'Érémitage) 4, 4 f., wo auf Askalon, Ašdod, Gaza *'sir*. d. i. Ašer folgt. Auch hier ist ein semitisches *š* durch *s* wiedergegeben, ebenso wie immer in ʿAstart. Auf ein Abenteuer des Fürsten Qaṣardi von Ašer „als ihn die Hyäne in der Terebinte fand", wird pap. Anast. I 23, 6 angespielt.

Ortschaften in Palaestina zu suchen haben. Mehrere dieser und weiterer gleichartiger Kämpfe sind in anderen Bildern in Luxor und Karnak ausführlicher dargestellt, so Askalon, das bei der Erstürmung um Gnade fleht[1]), die im Buschwald des Hügellandes gelegene Festung Mutira[2]), die Burg Satuna, hinter der ein Wald von Laubholz und Zedern liegt — also wohl im Libanon —, in dem ein auf einem Baum Schutz suchender Flüchtling von einem nachkletternden Bären gepackt wird[3]). Die Erstürmung einer anderen Feste zeigen die Reste eines Bildes in Karnak[4]). Besonders eindrucksvoll ist ein Bild in Luxor: eine von den Ägyptern zerstörte Festung, deren Trümmer jetzt in schauerlicher, von keinem Lebewesen betretener Einöde, inmitten wüsten Gestrüpps und abgehauener Baumkronen daliegen — die Stämme wird man als Bauholz mitgenommen haben, für die Äste hatte man keine Verwertung[5]).

Weiter nach Norden führt uns in der Liste des Ramesseums „die Festung im Land Amuru Dapur". Auf ihre Bezwingung war Ramses besonders stolz, und so hat er sie in einem großen Gemälde sowohl nochmals im Ramesseum wie in Luxor darstellen lassen[6]). Danach lag sie, wie üblich, auf einer steilen, befestigten Anhöhe, bei der aber diesmal

---

[1]) Karnak LD. III 145 c. Phot. 239. Wreszinski Taf. 58.

[2]) Luxor phot. 384—6. Wreszinski Taf. 71. Auch in den Szenen in Karnak phot. 234.

[3]) Luxor phot. 374—383. Burchardt, ÄZ. 51, 196 ff. Der Künstler hat die Feinde fälschlich als Libyer gezeichnet und dann nachträglich wenigstens teilweise in Semiten korrigiert. Er selbst hat Zedern nie gesehn und stellt sie daher als schlanke gradlinige Stämme dar, wie Flaggenmasten.

[4]) LD. III 145 b. Phot. 238. Wreszinski Taf. 57.

[5]) Luxor Phot. 371—3. Wreszinski Taf. 65.

[6]) Ramesseum LD. III 166. Phot. 544—8. Luxor W. M. Müller, Res. II pl. 45. Phot. 397—404. Den zugehörigen Text hat Sethe ÄZ. 44, 36 ff. richtig erklärt. Wreszinski Taf. 78 und 108. Auf dies Bild geht auch die schematische Darstellung der Einnahme einer syrischen Festung (mit darüber wehender Fahne) in Abusimbel bei Breasted, Rec. III 454 f. (Breasted's Phot. 130) zurück.

kein Gewässer angegeben ist, und war besonders sorgfältig gebaut, mit einer Vormauer und einer zweiten, höheren Ringmauer, beide aus Ziegeln regelmäßig geschichtet, mit Türmen und Zinnen, über denen die innere Burg aufragt; auf dieser weht, wie auf Qadeš, eine mächtige Fahne, durch die mehrere lange Pfeile gesteckt sind. Ramses hat auch hier zunächst die feindlichen Wagen und Fußvölker, auf dem Streitwagen stehend, in die Flucht geschlagen; dann aber ist er herabgesprungen und rühmt sich, die Verteidiger der Festung zwei Stunden lang mit seinen Pfeilen überschüttet zu haben, ehe er daran dachte, einen Panzer anzulegen[1]); er schwört, daß die Art, wie er im Bilde dargestellt ist, völlig wahrheitsgetreu sei. Bei der Erstürmung haben, wie auch sonst vielfach, seine Söhne eifrig mitgekämpft.

In dem zugehörigen Text wird die Lage von Dapur genauer angegeben als „im Gebiet der Stadt Tunip im Lande Naharain (Nordsyrien)“, mithin ganz im Norden des Amoriterlandes, nördlich von Eleutheros; und zugleich heißt es eine Chetiterstadt und die Verteidiger der Festung sind sämtlich Chetiter, während die Kämpfer im Vorterrain wenigstens in Luxor durchweg als Semiten gebildet sind[2]). Diese Angaben in Verbindung mit den oben S. 451 erwähnten Urkunden aus Boghazkiöi gestatten den Versuch, ein Gesamtbild des Verlaufs wenigstens in den Grundzügen zu entwerfen. In den auf die Schlacht bei Qadeš folgenden Jahren hat Muwattal, während Ramses in Ägypten blieb, die Amoriter wieder unterworfen,

---

[1]) Dieser Schuppenpanzer ist ebenso wie die Helmkappe den Semiten entlehnt und führt daher auch den semitischen Namen *zrjn*, hebr. סריון und שריון (in den Geschenken Dušrattas an Amenophis III. *sariam* und *ẓariam* Am. 22, 3, 37 ff.). Er verbreitet sich, wie manche andere semitische Waffen, unter der 19. Dynastie allmählich bei den äg. Offizieren (W. Wolf, Bewaffnung des äg. Heeres S. 96 f.)

[2]) Im Ramesseum sind sie dagegen auch Chetiter. — Analog ist der Chetiter zwischen zwei Semiten in Kawir o. S. 467, 1 (erobert im J. 8), einem Ort, der im Ramesseum unmittelbar vor Dapur steht (bei dem unter den Gefangenen nur ein Semit erhalten ist); er wird wohl in derselben Gegend gelegen haben.

den Bentesina gefangen weggeführt und dabei offenbar in die Festung Dapur, die vielleicht erst er selbst ausgebaut hat, eine chetitische Garnison gelegt, während das Aufgebot der Amoriter in üblicher Weise zur Hilfeleistung verpflichtet war. Im Zusammenhang damit wird der große Aufstand gegen die ägyptische Herrschaft stehn, der jetzt ganz Palaestina ergreift. Diesmal sind es nicht die Beduinen, wie in der Amarnazeit und unter Sethos, sondern die von der seßhaften Bevölkerung bewohnten Festungen des Gebirgslandes und der Küste von Askalon bis nach Akko; der Hauptteil der phoenikischen Küste bis nach Beirut hinauf wird dagegen auch jetzt bei Ägypten geblieben sein[1]. So mußte Ramses ähnlich wie Thutmosis III. nochmals von vorn beginnen. Im Jahre 8, drei Jahre nach der Schlacht von Qadeš, muß Ramses eine Festung nach der anderen bezwingen. In diesen Kämpfen zeigt sich, welch gewaltige Stoßkraft, ganz wie die Schlachtgemälde es darstellen, in der ägyptischen Armee lag, wie fest sie durch das persönliche Eingreifen des Königs zusammengefügt und mit kriegerischem Geist erfüllt war[2]: die Truppen, die vor der Stadt den Angreifern entgegentraten, wurden von den Streitwagen überrannt, und dann stürmt das Fußvolk, darunter die Prinzen und die Šerdana, sich gegen die Geschosse und Feldsteine von oben durch große Schilde oder Schutzdächer deckend, die Abhänge hinauf und sucht die Mauern mit Sturmleitern zu ersteigen, die Tore zu sprengen und die Torbalken auszureißen, während die Verteidiger auf den Zinnen mit einem Pfeilhagel überschüttet werden. Wesentlich mitgewirkt hat die Kleinheit all dieser Festungen; die

---

[1]) Auf diesen Feldzügen wird Ramses die drei weiteren, gänzlich verwitterten Stelen errichtet haben, die er am Hundsfluß neben die vom Jahre 4 stellte, darunter eine im J. 10 (Lepsius, Text V 390).

[2]) Deutlich tritt hier ein Fortschritt gegen die Zeiten Thutmosis' III. hervor, dem die Eroberung einer Stadt immer nur in einzelnen Fällen gelingt. Es ist eine Entwicklung wie von den griechischen Kriegen des 5. Jahrhunderts bis zur Zeit Alexanders, nur daß dort die Technik in Angriff und Verteidigung ganz anders entwickelt war.

Besatzung fühlt, daß sie der Übermacht nicht gewachsen ist, und so ist sie, wenn die Kräfte erschöpft sind, gezwungen, in demütiger Ergebung die Rettung zu suchen.

Diese Kämpfe mögen sich jahrelang fortgesetzt haben, manche der dargestellten Szenen beträchtlich später fallen als das Jahr 8. Allmählich ist Ramses weiter vorgedrungen, hat Dapur erstürmt und schließlich, noch weiter im Norden, eine gleichartig gebaute Festung „im Lande Qedi im Gebiet von Naharain"[1]). Unter den Verteidigern findet sich hier auch ein Beduine; weitaus die meisten sind Chetiter; andere sind gleichfalls bartlos, haben aber eine hohe gerade Stirn und einen kurzen Haarschopf. Nach dem Fall der Festung werden die Gefangenen in großen Massen von den Prinzen fortgeführt als Tempelsklaven für Amon von Theben.

Damit hört unsere Kunde auf. Wir wissen nur, daß trotz dieser Erfolge weder Nordsyrien und das Orontestal, noch der Hauptteil des Amoriterlandes[2]) wieder unter die ägyptische Herrschaft gekommen sind, während Palaestina und das Libanongebiet dauernd behauptet wurden. Eine über Südsyrien und Palaestina handelnde Schrift aus dieser Zeit benennt Simyra nach Ramses[3]) und bestätigt dadurch, daß diese Festung zum ägyptischen Machtbereich gehörte. So wird das Eleutherostal dauernd die Grenze der ägyptischen Macht gebildet haben.

Wirren im Chetiterreich. Chattusil III. Fortschritte Assyriens und Untergang Mitanis

Die Texte aus Boghazkiöi versagen bisher für diese Zeit fast gänzlich; von dem Krieg gegen Ägypten zu reden, ver-

---

[1]) Luxor phot. 387—396. Wreszinski Taf. 72—75. Zuerst veröffentlicht von W. M. Müller, Res. II. Von dem Namen der Stadt ist nur Hn . . . erhalten. Über Qedi s. o. S. 102.

[2]) Vgl. o. S. 451 f.

[3]) Pap. Anast. I 18, 8: „das Simyra des Sesu" [Kurzname für Ramses II.]. — Über Byblos s. o. S. 453.

meiden sie offenbar mit Absicht[1]). Der Bericht Chattusils über seine Schicksale erzählt im Anschluß an den Feldzug Muwattals gegen Ägypten, daß er jetzt Puduchepa, die Tochter des Priesters der Istar aus Kizwadna, heiratet, einen von den Gasgaeern unterstützten Aufstand in dem ihm zugewiesenen Land Chakpis niederwirft und sie hier zur legitimen Königin erhebt. Eine von seinem alten Gegner, dem Sohne des Zidâ (seinem Vetter), gegen ihn erhobene Anklage schlägt er mit Hilfe der Istar — also wohl durch einen Gottesspruch — siegreich nieder; der Verleumder mit seiner Familie wird ihm ausgeliefert, er aber verschont sie und verbannt sie nach Alasia (Cypern) — diese Insel, die auf den Verkehr mit beiden Großreichen angewiesen war, hat also wohl in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zum Chetiterreich gestanden.

Bald darauf ist Muwattal gestorben (um 1287). Chattusil rühmt sich, in durchaus loyalem Verhalten dessen Sohn Urchitešub auf den Thron von Chattusas gesetzt und ihm weitere Erfolge erfochten zu haben. Indessen der Neffe war mißtrauisch gegen den übermächtig gewordenen Oheim und begann, ihm ein Gebiet nach dem anderen zu entziehn. Sieben Jahre lang, sagt Chattusil, habe er sich gefügt; als Urchitešub ihm aber auch seinen Herrschersitz Chakpis fortnehmen wollte, sagte er ihm auf und forderte ein Gottesgericht „durch die Istar von Samucha und den Donnergott von Neriq“, d. h. eine Entscheidung durch die Waffen. Seine Schutzgöttin hat ihn auch diesmal nicht im Stich gelassen: zahlreiche Magnaten, mit denen er offenbar schon vorher Verbindungen angeknüpft hatte, traten zu ihm über[2]), Urchi-

---

[1]) In die Zeit Muwattals gehören die ansehnlichen Bruchstücke eines von Meissner, ZDMG. 72, 37 ff. behandelten Briefes (Keilschr. aus Bogh. I 15 und 19), in dem von den Heeren des ägyptischen und des chetitischen Königs, von den syrischen Fürstentümern u. ä. die Rede ist. Wer der Schreiber ist, ist ganz dunkel, und ein Zusammenhang nicht herstellbar; die von Meissner versuchte Deutung auf den Feldzug von Qadeš scheint unmöglich.

[2]) Vgl. die Angaben des Vertrags zwischen Dudchalia IV. und

tešub wurde in der Götterstadt Samucha eingeschlossen „wie ein Schwein im Koben“; die Mauer der Festung stürzte ein, Urchitešub wurde gefangen. Das Anerbieten seiner verräterischen Mannen, ihm den Kopf abzuschlagen, hatte Chattusil schon früher zurückgewiesen, und auch jetzt behandelte er ihn gnädig; er überwies ihm ein Gebiet in Nuchasse, und hier hätte Urchitešub bleiben können, wenn er nicht mit Karduniaš (Babylonien) Verbindungen angeknüpft hätte; da wurde er übers Meer verbannt. So hatte Istar ihre Versprechungen erfüllt und Chattusil zum Großkönigtum erhoben. Wie die Göttin selbst, so erhielten seine Anhänger reiche Belohnungen; über seine Feinde und Verleumder aber erging ein schweres Strafgericht (um 1280).

Zu diesen inneren Wirren kamen die fortdauernden Konflikte mit Assyrien. Die Macht des Fürsten von Assur war seit Assuruballiṭ (ca. 1380—1340) ständig gewachsen[1]). In dem Ringen um das Gebiet des der Auflösung verfallenen Mitanireichs hatte er die Chetiter über den Euphrat zurückgedrängt, die Erben der alten Dynastie auf die Gebirgslande am oberen Tigris beschränkt und die Herrschaft über das nördliche Mesopotamien gewonnen. Auch Ninive gehörte jetzt wieder den Assyrern[2]). Von hier aus suchten sie gegen die Berglande im Osten und Norden vorzudringen; so hat As-

---

dem König des Landes des Sechaflusses, der gegen Urchitešub auf Chattusils Seite trat: Forrer, Forsch I 89.

[1]) Außer den Königslisten sind die Quellen die sog. synchronistische Geschichte und die Chronik P (s. Bd. I 318) und die meist aus den Ausgrabungen der Deutschen Orientgesellschaft in Assur stammenden Königsinschriften, die jetzt bis auf Salmanassar I. hinab von Ebeling, Meissner, Weidner, Die Inschriften der altassyr. Könige (1926), zusammengestellt und übersetzt sind. Meist sind es Bauinschriften, die nur wenige historische Angaben enthalten. Am wichtigsten ist die große, in vielen Exemplaren erhaltene Inschrift Adadniraris I., der auch die Taten seiner drei Vorfahren kurz aufzählt.

[2]) Assuruballiṭ hat hier den ehemals von einem Samsiadad erbauten Tempel der Istar wiederhergestellt (Inschr. Salmanassars I no. 10).

suruballiṭ hier das Land Muzri unmittelbar hinter Ninive unterworfen [1]).

Ein gesicherter Besitz war freilich Mesopotamien keineswegs. Vielmehr hatten sich hier „im weiten Lande Subari“ von der Steppe und Wüste zu beiden Seiten des Euphrat aus in dem von zahlreichen Flußtälern durchzogenen Hügellande seit der Amarnazeit die aramaeischen Stämme immer weiter ausgebreitet; sie haben allmählich die ältere charrische Bevölkerung vollständig absorbiert, so daß in der späteren israelitischen Überlieferung, wenn sie auch eine Kunde von ihrer Herkunft aus Qîr in der syrischen Wüste im Osten (im Lande Qedem) bewahrt hat, doch Charrân (Karrhae) am Belichos zum Wohnsitz ihrer Ahnen (Laban) bereits in der Urzeit gemacht wird. In den keilschriftlichen Texten werden sie bald allgemein als Sutû „Schützen“ (o. S. 93), bald mit dem Stammnamen Achlamaeer bezeichnet. Auch gegen Babylonien beginnen sie vorzudringen; und das hat, so scheint es, zu einem Zusammengehn der Kossaeerkönige von Karduniaš mit den Assyrern geführt. Von dem König, der in einer Chronik Karaindaš II. heißt [2]), in einer anderen durch dessen angeblichen Sohn Kadašmancharbe ersetzt wird — es ist der König, der etwa 1350—1346 regiert hat —, wird berichtet, daß er der Sohn einer Tochter Assuruballiṭs war und daß er die Sutû vom Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang bis zur Vernichtung bezwungen, Festungen im Gebirge Chichi angelegt, Brunnen gegraben und besiedelt habe — ein Erfolg, den er wohl der Verbindung mit Assyrien verdankt.

---

[1]) Dies viel umstrittene Land ist identisch mit dem „Gebirge Muzri“ (Djebel Maklub), an dessen Fuß Sargon seine Stadt (Khorsabad) erbaut hat.

[2]) rsp. Karachardaš: weiteres s. o. S. 156 Anm. Die Regierungszahlen sind von Kurigalzu III. (1344—23) an erhalten, und dadurch die Daten von da an mit einem Spielraum von 2—3 Jahren (je nachdem man das Ende der Kossaeerdynastie mit Weidner ins J. 1171 oder wie ich ins J. 1173 setzt) gesichert.

Es ist begreiflich, daß die kossaeische Kriegerkaste, in deren Händen das Regiment im Lande lag, sich gegen diese den altererbten Ansprüchen widersprechende Anlehnung an Assyrien auflehnte; im Jahre 1345 wurde der König von den Kossaeern erschlagen und einer der Ihrigen, Nazibugaš, „ein Sohn Niemandes“, zum Herrscher erhoben. Da ist Assuruballiṭ eingeschritten, hat den Usurpator beseitigt und den legitimen Erben Kurigalzu III. „den Jungen“ auf den Thron gesetzt. Seine Nachfolger haben diese Stellung behauptet; als Kurigalzu (1344—23) nach Erfolgen gegen Elam einen Angriff auf Assyrien wagte, wurde er von Assuruballiṭs Sohn Ellilnirari besiegt und das Land Subari, also Mesopotamien, das offenbar das eigentliche Streitobjekt bildete, zwischen beide Staaten geteilt. Ebenso hat Ellilniraris Enkel Adadnirari I. den nächsten König, Kurigalzus Sohn Nazimaruttaš II. (1322—1297), besiegt und jetzt auch die Grenze östlich vom Tigris bis zum Gebiet der Lulumaeer im Zagrosgebirge festgelegt.

Auch sonst schreitet die Assyrermacht weiter fort, sowohl gegen die Gebirgsstämme in den Zagrosketten wie gegen die armenischen Gebirge[1]). Dazu kommen immer wieder Kämpfe in Mesopotamien. Arikdenilu besiegt „das Kriegsvolk der

---

[1]) Die Königsfolge nach Assuruballiṭ (ca. 1380—40) ist: Ellilnirari (— ca. 1325), Arikdenilu (— ca. 1305), der die Gebirgslande der Gutaeer im Osten sowie das Land Kudmuch unterwirft (von seinem Kriegsbericht sind Reste erhalten), Adadnirari I. (— ca 1280), der gleichfalls mit den Gutaeern und Lulumaeern (Lulubaeern) kämpft. Beide Stämme werden seit alters oft erwähnt (s. Bd. I 395 u. s. w.), die Gutaeer haben nach dem Untergang des Reichs von Akkad Babylonien über ein Jahrhundert lang beherrscht. — Die Gleichsetzung von Kudmuch (o. S. 134) oder Katmuch mit Kummuch = Kommagene (so wieder Weidner in der Übersetzung S. 61, 14) hat Forrer, Provinzeinteilung des assyr. Reichs S. 17 f. mit Recht bekämpft; da Salmanassars I. Eroberungen sich nach seiner Inschrift III 18 f. über die Gebirgslande „von der Grenze von Uruaṭri bis Kudmuch“ erstreckten, kann es, da Uruaṭri in Armenien liegt (s. S. 476, 2), nur südöstlich davon gelegen haben, wenn auch nach Assurnaṣirpal Ann. I 73 westlich vom Tigris.

Achlamaeer und Sutû", sein Sohn Adadnirari I. erobert zahlreiche inzwischen wieder verloren gegangene Städte des ehemaligen Mitanireichs bis zum Euphrat bei Karkemiš hin, darunter die alte Hauptstadt Wassuganni, und dringt bis ins Gebirge Kašijar (Masios, jetzt Ṭûr ʿAbdîn) vor; die Gegner nennt er nach alter Weise Subaraeer [1]).

Sein Sohn Salmanassar I. hat sich dann, nach Niederwerfung von Aufständen in den armenischen Grenzgebirgen [2]), gegen das Land Chanigalbat, d. i. den Rest des alten Mitanireichs, gewendet; da er rühmt, auf schmalen Pfaden durch steile Pässe vorgedrungen zu sein, kann es sich nur um das Bergland im Quellgebiet des Tigris bis zum Durchbruch des Euphrat durch die Tauruskette handeln. Der König Sattuara fand Hilfe einerseits bei den Achlamaeern, andrerseits bei den Chetitern. Die Verbündeten verlegten den Feinden mit einem starken Heer den Zugang zum Wasser; aber Salmanassar

---

[1]) In einem Teil der zahlreichen Exemplare dieses Textes fehlt die Ortsliste. Schroeder und Weidner (in seiner Übers. S. XXIV und 61) folgern daraus, diese Städte seien nachher wieder abgefallen (ebenso Kutmuch und Muzri, die in einigen Exemplaren bei den Eroberungen des Arikdenilu und Assuruballiṭ weggelassen sind). Wenn man überhaupt chronologische Folgerungen daraus ziehen dürfte, würde ich eher umgekehrt annehmen, daß diese Namen den weiteren Fortgang seiner Eroberungen bezeichnen; aber offenbar handelt es sich nur um eine kürzere Fassung, die das weitere Detail wegläßt.

[2]) Das aufständische Land, in dessen Gebirgen er in drei Tagen acht Kantone unterwirft, 51 (var. 41) Ortschaften zerstört und die Gefangenen fortschleppt, heißt bei ihm Uruaṭri. Das ist offenbar eine ältere Form für Urarṭu, d. i. das Land der Alarodier in Armenien (so auch Weidner). Die angeführten Daten zeigen zugleich, daß es sich trotz der renommistischen Daten nur um ein kleines Gebiet handelt, wie so oft. Die aufständische Stadt Arina, die er dann gründlich zerstört, kann unmöglich, wie Weidner meint, die Chetiterstadt Arina mit dem großen Sonnenheiligtum sein — dann würde er ganz anders davon reden —, sondern ist eine kleine Bergfestung. Nach Tiglatpileser I ann. 5, 77 lag sie im Lande Muzri am Fuß des Berges Aisa, (also nahe bei Ninive); und auch bei Salmanassar folgt die Unterwerfung „des ganzen Landes Muzri" unmittelbar auf die Zerstörung von Arina.

wagte mit seinen vom Durst getriebenen Truppen den Angriff und erfocht einen vollen Sieg; wie Schafe, erzählt er, habe er die Chetiter und Achlamaeer niedergemetzelt. Sattuara entkam in eiliger Flucht nach Westen. Über das besiegte Land aber ergoß sich die Brutalität, die die Assyrer charakterisiert, in ihrer furchtbarsten Gestalt: 14400 Gefangene, so rühmt er, habe er geblendet und fortgeschleppt, neun Festungen nebst der Residenz erobert, 180 Ortschaften in Schutthaufen verwandelt. Auch die von Adadnirari I. eroberten Gebiete im Kašijar und bis zum Euphrat wurden wieder unterworfen und ausgeplündert.

Damit hat das Mitanireich in Mesopotamien sein Ende gefunden. Der Name Chanigalbat ist in der Folgezeit auf die Landschaft von Melitene westlich vom Euphrat beschränkt[1]), wo sich die Nachkommen der alten Dynastie behauptet haben werden.

Genauere Daten für die Assyrerkönige besitzen wir nicht; aber nach den Synchronismen mit Babylonien fällt Salmanassars I. Regierung ungefähr 1280—1260. Die Feldzüge, von denen seine Inschrift berichtet, hat er gleich „im Beginn seines Priestertums“ unternommen[2]). Somit kann der Chetiterkönig, der Chanigalbat zu Hilfe kommt, nur Chattusil III. sein[3]). Dadurch fällt weiteres Licht auf seine Beziehungen

---

[1]) Tigletpilesar I. Ann. 5, 34. Die Könige von Kummuch mit den iranischen Namen (o. S. 37, 1) Kundaspi (im J. 854) und Kustaspi (740) werden Nachkommen der alten Dynastie von Mitani sein.

[2]) Auf den Krieg gegen Chanigalbat folgt noch ein Zug gegen die aufständischen Gutaeer. Dann folgt der Bericht über den Neubau des Tempels Assurs.

[3]) Daß er in seiner großen Inschrift davon schweigt, so gut wie von dem Kriege mit Ägypten, ist durchaus begreiflich. Statt dessen rühmt er, mit den üblichen Übertreibungen, die Könige, mit denen seine Vorgänger in guten Beziehungen standen, hätten sie auch mit ihm bewahrt und ihm Gesandte und Geschenke geschickt; die Vasallenfürsten hätten ihm gehuldigt, „was mir aber Feind war, das besiegte ich“. Aber auch Feinde seiner Vorfahren hätten sich mit ihm vertragen [dabei ist offenbar Ägypten gemeint].

zu Babylonien. Er hat mit Kadašmanturgu (1296—1280, Nachfolger des Nazimaruttaš II.) einen durch Verschwägerung bekräftigten Vertrag geschlossen, in dem sie sich und ihren Nachkommen gegenseitig Hilfe zusagten, und Kadašmanturgu hat sich bereit erklärt, mit seinem Heer an dem Krieg gegen Ägypten teilzunehmen[1]). Dazu ist es jedoch nicht mehr gekommen; vielmehr ist Kadašmanturgu bald darauf gestorben, sein junger Sohn Kadašmanellil II. (1280 bis 1274) aber hat unter dem Einfluß seines Ministers Ittimardukbalaṭu das Kondolenzschreiben Chattusils unfreundlich beantwortet und behauptet, dieser behandle ihn nicht als Bruder, sondern als Vasallen. Die Unterbrechung des Gesandtschaftsverkehrs entschuldigt er damit, daß die Achlamaeer feindlich sind und daß der König von Assur seine Boten nicht durchlassen werde. Diese Angabe beleuchtet die Situation: offenbar fällt Salmanassars Krieg gegen Chanigalbat und die Chetiter eben in diese Zeit, ins Jahr 1280 oder 1279, und Chattusil hat von Babylonien auf Grund des Bündnisvertrags Hilfstruppen gefordert. Daß Kadašmanellil oder vielmehr sein Minister nach den Erfahrungen seiner Vorgänger zu einem neuen Kriege gegen Assyrien wenig Neigung hatte, ist begreiflich; so lehnt er die Forderung als demütigende Zumutung ab und läßt den Gesandtschaftsverkehr einschlafen. Er mag auch daran gedacht haben, den Krieg zwischen Chattusil und Urchitešub für seine Interessen auszunutzen.

Diese Auffassung wird dadurch bestätigt, daß Chattusil,

---

[1]) Wir erfahren über diese Dinge aus einem mehrere Jahre nach dem Thronwechsel und nach dem Frieden mit Ägypten geschriebenen großen Brief an Kadašmanellil II. (Keilschr. aus Bogh. I 10), in dem Chattusil zahlreiche Einzelfragen bespricht. Mehrere Abschnitte sind nur in stark verstümmelten Bruchstücken erhalten. Übersetzung der am besten erhaltenen Teile bei Friedrich, Aus dem het. Schrifttum I 24 ff. (Alter Orient 24, 3; vorher Winckler, MDOG. 35, 22 f. Weidner, MDOG. 58, 74 f.) — Das Bruchstück eines Briefes Kadašmanturgus an Chattusil, „nicht viel mehr als die Eingangsformel", erwähnt Winckler, MDOG. 35, 21.

als er nach längerer Unterbrechung, nach dem Frieden mit Ägypten, wieder an Kadašmanellil schreibt[1]), ihm vorhält: „ist dein Reich so klein? Du hast ja mehr Pferde als Stroh! Was ist der König von Assur, daß er deinen Boten zurückhalten könnte?“ Er freut sich zu hören, daß sein Bruder zum Mann geworden sei und zur Jagd gehe; er mahnt ihn, nicht länger untätig dazusitzen, sondern seinen Feind anzugreifen und sein Land zu plündern. Das zielt deutlich auf Assyrien. Erfolg hat diese Mahnung freilich nicht gehabt; das Reich Karduniaš war eben innerlich morsch und dem aufstrebenden Assyrien nicht gewachsen. Der junge König aber ist schon nach sechsjähriger Regierung gestorben.

Friedensschluß und Bündnis zwischen Ägypten und dem Chetiterreich

Diese Weltlage hat auch auf die Beziehungen zu Ägypten entscheidend eingewirkt. Chattusil hatte offenbar auch früher schon die Kriegspolitik seines Bruders nicht gebilligt, in der richtigen Erkenntnis, daß die Kräfte des Reichs ohnehin kaum ausreichten, die einzelnen Gebiete zusammenzuhalten und die fortwährenden Raubzüge der Gasgaeer abzuwehren. Auch in Ägypten wird man erkannt haben, daß in dem langen Ringen die Kräfte erschöpft waren und man nicht weiter kommen könne. So ist es etwa im Jahre 1278 zum Frieden zwischen beiden Reichen gekommen. Auch Urchitešub hat sich durch Vermittlung des Königs von Mirâ, eines Vasallen im südöstlichen Kleinasien, an Ramses gewandt und ihn um Hilfe gebeten; aber dieser zog es vor, mit Chattusil abzuschließen

[1]) Offenbar hat Ittimardukbalaṭu inzwischen das gewöhnliche Schicksal eines Vezirs erlebt und ist von dem jungen König, als dieser sich zu fühlen begann, beseitigt worden. Das beweist nicht nur die Gehässigkeit, mit der Chattusil von dem uralt gewordenen Minister spricht, sondern auch die Angabe, daß die Schreiber, die angeblich den früheren Brief Chattusils nicht richtig vorgelesen haben, jetzt nicht mehr leben, also beseitigt sind.

und auch seiner Bitte um Unterstützung, vor allem, wie vor alters, mit Gold und Silber zu willfahren[1]).

Über den eigentlichen Friedensvertrag haben wir keine Kunde[2]). Er muß vor allem eine Abgrenzung der Machtbereiche enthalten haben. Damit wird zusammenhängen, daß Chattusil den von seinem Bruder abgesetzten Bentesina in Amurru unter den alten Bedingungen wieder einsetzte; das ist offenbar eine Konzession an Ägypten, das dafür auf die Oberhoheit über das Amoriterland und das Orontestal nebst Qadeš (Kinza) verzichtete. An der Küste wird der Eleutheros die Grenze gebildet haben.

Für Chattusil war die Beendigung des Kriegszustandes nur die Vorstufe zu einer festen Allianz mit Ägypten, die seinem Reich dauernd eine gesicherte Stellung gewähren sollte. Nach längeren Verhandlungen[3]) sandte er die von ihm ent-

---

[1]) Brief von Ramses an den König von Mirâ (zur Lage s. FORRER, Forsch. I. 76 ff.), offenbar von diesem an das Archiv in Boghazkiöi weitergegeben, in Bruchstücken erhalten Keilschr. aus Bogh. I 24, teilweise übersetzt von MEISSNER, ZDMG. 72, 43 f. 58 [mit falschem Zitat]. Geschrieben ist der Brief nach Abschluß des Bündnisses, als Ramses den Urchitešub endgültig fallen lassen konnte.

[2]) Das Bruchstück des Briefes eines Chetiterkönigs nach Ägypten, Keilschr. aus Bogh. I 14 kann unmöglich in diese Verhandlungen gehören, wie WEIDNER, MDOG. 58, 77 und MEISSNER, ZDMG. 72, 44 annehmen. Der Schreiber beschwert sich, daß bei seiner Thronbesteigung die Glückwunschgesandtschaft mit den üblichen Geschenken nicht erfolgt sei, ist also nicht Chattusil, und Ramses, dessen Name (verschrieben *Rijamaatiša*) Vs. 25 vorkommt, ist deutlich nicht der Adressat. Der Brief wird von einem Nachfolger Chattusils, etwa Arnuanda IV., an Merneptaḥ gerichtet sein. Weiteres s. u. S. 529.

[3]) In diese gehört die Ankunft eines ägyptischen Gesandten bei Chattusil, über die dieser dem Kadašmanellil Auskunft gibt; die weiteren Angaben darüber sind leider zerstört. Die beiden ägyptischen Gesandten, welche die chetitischen (Tartešub und einen zweiten sowie Raʿmose, in dem W. M. MÜLLER richtig den Dolmetscher erkannt hat) zu Ramses bringen, werden die Verhandlungen mit Chattusil geführt und den Wortlaut mit ihm festgesetzt haben. Daß die Anregung von Chattusil ausgegangen ist, zeigt der gesamte Wortlaut der Urkunde; insoweit ist es berechtigt, wenn Ramses im Eingang der Inschrift.

worfene Fassung des Vertrages auf silberner Tafel; zur Beglaubigung war auf der Vorderseite das Bild des Königs, den der Gewittergott Tešub umarmt, auf der Rückseite das der von der Sonnengöttin von Arinna umarmten Königin Puduchepa eingefügt. Ramses nahm die Urkunde in seiner Residenz in der Ramsesstadt in Empfang und erwiderte sie durch eine inhaltlich identische Ausfertigung, in der die Zusagen von ägyptischer Seite den gleichlautenden von der anderen vorangehn; stark gekürzt hat er nur die Motive, in denen Chattusil erklärt, daß er das von seinem Bruder Muwattal unterbrochene Vertragsverhältnis der Zeit Subbiluljumas und Mursils wiederherstellen und verbessern will, gemäß dem Friedensverhältnis, das Rê' und Tešub seit der Urzeit zwischen beiden Ländern geschaffen haben. Die Urkunde ist ganz nach dem Muster der zahlreichen chetitischen Verträge aus dieser Zeit abgefaßt, nur daß diesmal beide Staaten vollständig gleichberechtigt nebeneinander stehn. Zwischen beiden Königen und ihren Nachkommen soll in Ewigkeit Friede und Brüderschaft und ein festes Bündnis zu Schutz und Trutz bestehn. Keiner soll das Gebiet des anderen angreifen, wohl aber ihm jederzeit beistehn gegen jeden innern und äußern Feind[1]). Es folgen Bestimmungen, daß Flüchtlinge, und zwar sowohl vornehme Leute wie ge-

---

in der er den Text veröffentlicht, sagt, die Gesandten seien gekommen, ihn um Frieden zu bitten. — Daß der Friedensschluß und die Abgrenzung der Machtbereiche dem Vertrage voranliegen müssen, bedarf keiner Bemerkung mehr.

[1]) Hier unterscheidet sich die ägyptische Ausfertigung von der chetitischen (hieroglyphischen) dadurch, daß sie die Stellung von Hilfstruppen fordert und die zur Wahl gestellte Möglichkeit, daß der König selbst sie führt, gestrichen hat. Der weitere, im hierogl. Text ganz verstümmelte und daher falsch gedeutete Abschnitt Zl. 20 f. enthält, wie im akkadischen Exemplar, die eidliche Verpflichtung, in ferner Zukunft, wenn der Erbe auf den Thron gekommen ist, diesen anzuerkennen und mit aller Kraft gegen aufständische Magnaten zu unterstützen. [Zl. 19 init. am Schluß des Abschnittes über die Hilfeleistung ist in Übereinstimmung mit dem von Weidner richtig gedeuteten akkad. Text zu übersetzen: „indem er Vergeltung übt gegen das Chattiland".]

ringes Volk[1]), das in der Fremde Dienste sucht, nicht aufgenommen werden dürfen, sondern zurückgeliefert werden müssen. Im chetitischen Exemplar ist dann hinter der ganz nach chetitischem Muster gestalteten Anrufung aller Götter beider Länder (darunter auch der von Kizwatna, der Heimat der Königin) noch ein Nachtrag zugefügt, der bestimmt, daß solche Flüchtlinge und ihre Familien nach der Rücklieferung in keiner Weise verfolgt und weder ihr Vermögen konfisziert noch sie getötet oder irgendwie verstümmelt werden dürfen. Da gewinnt man einen Einblick in die Verhandlungen: die Forderung ist, ihrer schon im Gesetz des Telibinus (o. S. 28) scharf hervortretenden rechtlich-humanen Gesinnung entsprechend, von den Chetitern gestellt und von den Ägyptern erst nach langem Sträuben bewilligt worden. Ramses hat sie dann angenommen und in seiner Ausfertigung gleich an der richtigen Stelle eingefügt[2]).

Dies Bündnis, geschlossen um 1278, das die vorderasiatische Welt in zwei friedlich nebeneinander stehende Machtsphären teilte, hat dauernden Bestand gehabt. Eine rege Korrespondenz, von der in Boghazkiöi einige Bruchstücke erhalten sind, entwickelte sich zwischen den Königen, wie in der Amarnazeit; auch die Königinnen, Nofret'ari (Naptera)

---

[1]) „Leute, die man nicht kennt", wie in babylonischen und assyrischen Texten „Söhne Niemandes" im Gegensatz zu dem auch in Ägypten geläufigen „Sohn einer Person".

[2]) Der Vertrag ist von Ramses auf Grund des chetitischen Exemplars in hieroglyphischer Übersetzung in Karnak und im Ramesseum (hier nur in Fragmenten) aufgestellt. Grundlegende Bearbeitung (nach Bouriant) von W. M. Müller, Mitt. Vorderas. Ges. 1902, 5; ferner Breasted, Rec. III 367 ff. Die ägyptische Ausfertigung, in akkadischer Sprache, ist in Boghazkiöi in mehreren durchweg unvollständigen Exemplaren erhalten; bearbeitet von Meissner, Ber. Berl. Ak. 1917, 282 und, mehrfach verbessert und mit Hinzuziehung der Bruchstücke der Rückseite, von Weidner, Bogh. Stud. 9, 112 ff. (1923), der die sorgfältige Bearbeitung beider Texte durch Gardiner und Langdon, J. Eg. Arch. VI 1920, 179 ff. für den akkadischen in einigen Stellen berichtigt. Beide Texte, soweit damals vorliegend, auch bei Roeder, Ägypter und Chetiter. Alter Orient 20, 1919.

von Ägypten und Putuchepa von Chatti, wechselten höfliche Schreiben mit warmen Erklärungen ihrer Zuneigung und ihrer Freude über „den schönen Frieden und die schöne Brüderschaft", die jetzt dauernd begründet war. Noch enger gestalteten sich die Beziehungen, als Chattusil sich im 34. Jahr des Ramses (um 1265 v. Chr.) entschloß — offenbar nach dem Tode der Nofret'ari —, seine älteste Tochter mit reicher Mitgift dem Pharao als Gemahlin zu senden. Ramses stellt das in einer großen, an zahlreichen Stellen aufgestellten Inschrift[1]) als Ergebnis der Notlage des Chetiterreichs dar, dem sein Gott Tešub — von den Ägyptern durchweg Seth genannt — zürnte und ununterbrochene Dürre sandte („nicht gibt der Himmel Wasser auf uns"); vergeblich habe Chattusil eine Gesandtschaft nach der anderen an Ramses geschickt, um einen gnädigen Frieden zu erhalten, dieser habe nicht auf ihn gehört, bis er den letzten ihm noch gebliebenen Ausweg ergriff, „auf daß er uns Frieden gebe und wir leben". Das sind maßlose Übertreibungen, wie sie die Ägypter liebten und wie sie sich in den Inschriften des Ramses ständig weiter ins Ungemessene steigern. Im Fortgang seiner Darstellung schlägt er denn auch einen wesentlich anderen Ton an. Er ist ebenso wie seine Untertanen hocherfreut „über solche unerhörten Dinge"; er betet zu Seth (Tešub) um Zurückhaltung

[1]) Früher war nur das vielfach beschädigte Exemplar von Abusimbel bekannt, bearbeitet von Breasted, Rec. III 415 ff. Jetzt sind weitere Exemplare in Karnak und Elephantine zutage gekommen, aus denen Kuentz, Ann. du Serv. 25, 1925, 181 ff., den Text fast vollständig hergestellt und vortrefflich bearbeitet hat. — Eine Vermutung von Kuentz weiter ausführend hat Sethe, Deutsche Lit. Z. 1926, S. 1873 ff., aus dem Text einen zweiten siegreichen Feldzug, nach der Schlacht bei Qadeš und dem Frieden des J. 21, konstruiert, der durch diese Vermählung beendet sei, von dem aber in den zahllosen Denkmälern Ramses' II. mit keinem Wort oder Bild die Rede ist. Er hat seltsamerweise nicht erkannt, daß der Sieg, den Ramses „ganz allein" erkämpft und durch den er sich „einen Namen für die Ewigkeit schuf", kein anderer ist als die Schlacht bei Qadeš, und hat die Phrasen mit ihren maßlosen Übertreibungen der Erfolge und der Notlage des Chetiterreichs fälschlich für geschichtliche Wahrheit genommen.

von Schnee und Regen, und sendet seine Magnaten und sein Heer den Gästen nach Phoenikien (Zahi) an die Grenze seines Reichs entgegen. Bei schönstem Wetter treffen sie ein, alle Welt, einschließlich der ägyptischen Vasallen, jubelt über das große Wunder, die ägyptischen Truppen schmausen und zechen einträchtiglich mit den chetitischen (den *tuhir*) zusammen. So trifft die Prinzessin im Januar (Phamenoth) seines 34. Jahres in der Ramsesstadt ein und wird hier unter dem Namen Maatnofrurê' „die die Schönheit des Sonnengottes schaut" zur legitimen Königin erhoben.

Obwohl der Text davon schweigt, wird man doch nicht bezweifeln, daß der Wunsch, das Ehebündnis zu schließen, von Ramses ausgegangen ist: er erneuert dadurch das Verhältnis, in dem ehemals seine Vorgänger zu den verbündeten Dynastien gestanden hatten und durch das damals der Vorrang Ägyptens offiziell anerkannt war. Insofern durfte er die Ehe als einen großen, ihm von den Göttern gewährten Erfolg betrachten. Aber ein tiefgreifender Unterschied besteht trotzdem: während ehemals die fremden Prinzessinnen, mochte ihre Ankunft auch so freudig bekannt gegeben werden wie von Amenophis III. die der Giluchepa von Mitani, doch tief unter der allein die königlichen Ehren teilenden offiziellen Ehegattin des Pharao aus ägyptischem Geblüt standen, wird jetzt die chetitische Prinzessin als „große königliche Gemahlin und Herrin der beiden Lande" anerkannt und auf den Denksteinen des Königs neben ihm dargestellt[1]).

[1]) An diese Ehe knüpft eine zu Ehren des Gottes Chons von Theben erfundene Legende, die etwa in persischer Zeit aufgezeichnet ist (die „Bentreschstele" des Louvre, Erman, ÄZ. 1883, 54 ff. Breasted, Rec. III 429 ff.), die erzählt, wie König Ramses II. (dessen Titel mehrfach entstellt sind und den Lepsius daher zu einem Ramses XII. gemacht hat) auf seinem jährlichen Feldzug nach Naharain die schöne Tochter des Fürsten von Bechten heiratet und unter dem Namen Nofrurê' zur Königin erhebt. Als dann deren Schwester Bentresch von einem bösen Geist besessen wurde, entsendet auf Bitten des Pharao der Gott Chons, der als der „schön Ruhende" in Theben sitzt, seinen

So geschah es, wie Ptaḥ von Memphis, der Urvater der Götter, seinem Sohn ausspricht, den er als Widder von Mendes im Leibe seiner Mutter gebildet hat, „was unerhört ist seit der Götterzeit und nicht berichtet in der geheimnisvollen Chronik im Bücherhause seit der Zeit des Rêᶜ bis auf dich, daß Chatti und Ägypten eines Herzens sind". Durch die engen Beziehungen gestaltete sich, wie die Inschrift am Schluß hervorhebt, der Handelsverkehr zwischen beiden Reichen immer enger. „Wenn ein Mann oder eine Frau in ihren Geschäften nach Phoenikien (Ẕahi) gingen, konnten sie ohne Furcht in ihrem Herzen ins Chattiland gelangen, infolge der Größe des Sieges seiner Majestät."

---

aktiven Doppelgänger, „Chons den Plänemacher", der die Reise nach Bechten in 1 Jahr 5 Monaten zurücklegt, den Geist austreibt, und dann, als man ihn festhalten will, durch Wunder seine Rücksendung erzwingt. Das ist ein Gegenstück zu der Entsendung der Istar von Ninive zur Heilung Amenophis' III. oben S. 356. — Auf der Stele von Abusimbel ist Chattusil nebst seiner Tochter dargestellt, wie sie Ramses begrüßen. Daraus hatte man früher fälschlich gefolgert, daß er seine Tochter selbst überbracht habe. Vgl. jedoch unten S. 495, 1.

X. Die Kultur der Ramessidenzeit

Die untertänigen Gebiete. Der Verkehr

Mit dem Chetiterfrieden endet die zweite Epoche der ägyptischen Eroberungen. Fortan beschränken sich, wie ehemals Amenophis III., so jetzt auch Ramses II. und seine Nachfolger darauf, das Gewonnene festzuhalten und für die Zwecke des Reichs auszunutzen. Über die Organisation fehlen genauere Angaben; doch wird man nicht zweifeln, daß das Abgabensystem und ebenso die Stellung der Vasallenfürsten so geblieben ist, wie sie Thutmosis III. gestaltet hatte. An lokalen Unruhen wird es natürlich kaum je gefehlt haben. In Palaestina machten die Beduinen (Šos) fortwährend zu schaffen. Einer dieser aus dem Osten eingedrungenen Wüstenstämme, der Stamm Israel, hatte sich in dem bisher wenig besiedelten Waldgebirge Ephraim[1]) festgesetzt und wird hier geduldet, wird aber oft genug unbotmäßig gewesen sein: Ramses' Sohn Merneptaḥ rühmt in einer Prunkinschrift, in der er die von ihm bezwungenen Gebiete Palaestinas aufzählt (s. u. S. 577): „Israel" — durch das Determinativ als Stammname bezeichnet — „ist verwüstet und hat keinen Samen (d. i. Nachkommen)" — die einzige Erwähnung der Israeliten in den Denkmälern dieser Epoche und zugleich der entscheidende Beweis, daß sie damals längst

---

[1]) Vgl. o. S. 96. Ephraim ist ein echter Lokalname, nicht ein Stammesname (das zugehörige Ethnikon ist Ephrati) und bezeichnet das Gebirgsland etwa von Rama und Bet-el an (zwischen ihnen liegt der Ort Ephrat mit dem Grabe Rachels, Gen. 35, 16 ff. = 48, 7. Sam. I 10, 2, vgl. meine Israeliten 273, in den späten Glossen fälschlich mit Betlehem identifiziert). Die israelitische Überlieferung kann erst im nächsten Bande besprochen werden.

im Lande saßen[1]). Andere Raubscharen werden von Osten und Süden immer wieder eingefallen sein; wie unsicher die Straßen im Gebirge sind und wie der dorthin gesandte Offizier oft genug Überfällen der Beduinen (Šos) ausgesetzt ist, wird in einem Literaturwerk dieser Zeit anschaulich geschildert[2]). Im Tempel von Bet el Wali ist ein Sieg Ramses' II. über sie abgebildet, und eine gleichartige Darstellung, von der ein kleiner Rest erhalten ist, befand sich an der Südwand des Säulensaals von Karnak[3]). Eine Inschrift rühmt, Ramses II. habe „im Lande der Šos ein großes Gemetzel angerichtet, ihre Berglande erobert und in ⟨ihren⟩ Festungen Bauten auf seinen Namen aufgeführt“[4]). Daneben wurde friedlichen Scharen, wie ehemals unter Ḥaremḥab und wie schon im Mittleren Reich (Bd. I 289), gestattet, sich mit ihren Herden in den Grenzgebieten niederzulassen. Dafür kam vor allem das Wadi Tûmîlât in Betracht, das sich vom Delta her, aus der Gegend von Bubastis, als ein schmaler Streifen Kulturlandes durch das niedrige Wüstenplateau bis zum Timsâḥsee auf dem Isthmus hinzieht und durch das ein Schiffahrtskanal bis zum Roten Meer angelegt war (o. S. 117). Ramses II. hat dies Gebiet weiter erschlossen und hier mehrere ansehnliche Festungen erbaut, so in der Mitte Tell er Reṭâbe[5]),

---

[1]) Der israelitischen Überlieferung ist die Erinnerung an diese Vorgänge ebenso vollständig entschwunden wie z. B. der germanischen Sage die an die Kämpfe mit den Römern.

[2]) Pap. Anast. I, bei Erman, Äg. Lit. S. 287. 288. 290.

[3]) Bet el Wali: Phot. 132—134. Karnak: Phot. 328 (gefangene Beduinen unter den Pferden des Königs).

[4]) Petrie, Hyksos and Israelite cities pl. 28 = 31 (dazu das Relief pl. 29, 30), vgl. Gardiner, J. Eg. Arch. V 267, 1. de Rougé Inscr. hiér. 67 Zl. 6. Ähnlich in der Inschrift von Tanis.

[5]) Petrie's Annahme, dies sei die Ramsesstadt, ist von Gardiner widerlegt (s. o. S. 454, 1), der im J. Eg. Arch. V (speziell 266 ff.) die topographische Frage mustergültig behandelt hat. Danach ist auch die im übrigen grundlegende Arbeit von Küthmann, Die Ostgrenze Ägyptens, Berlin 1912, zu berichtigen. Die Ruinen von Tell el Mas-chuta sind von Naville, The Store-City of Pithom, 1885 aufgedeckt.

aus dessen Tempelruinen die angeführte Inschrift stammt, wahrscheinlich die Stadt Pitom („Haus des Atum"), weiter östlich, bei Tell el Mas-chuta, Sukkot (äg. Zeku). Ein in einer Briefsammlung erhaltenes amtliches Schreiben aus der Zeit Merneptaḥs berichtet, daß Beduinenstämmen (Šos) von Edom — das einzige Mal, daß dieser Name in den ägyptischen Texten vorkommt — „der Durchzug durch die Festung Merneptaḥs in Sukkot nach den Teichen von Pitom Merneptaḥs in Sukkot gestattet ist, damit sie und ihre Herden auf dem Gehöft des Pharao ihr Leben fristen können"[1]. Gleichartige Vorgänge bewahrt die israelitische Sage von der durch Hungersnot herbeigeführten Ansiedlung ihrer Ahnen, Abrahams und Israels mit seinen Söhnen — beide Erzählungen sind ursprünglich Dubletten — in Ägypten. Der Elohist, der einige Anschauung von Ägypten besitzt, läßt sie daher als Fronarbeiter die „Magazinstädte" Pitom und Ramses erbauen und nennt Sukkot als erste Station beim Auszug aus Ramses[2]. Die Landschaft, in der sie angesiedelt werden, nennt er Gosen, ein Name, der wohl sicher dem der Stadt Gesem, der Hauptstadt des 20. Gaus im östlichen Delta am Eingang des Wadi Tûmîlât, entspricht[3], und hier zur Bezeichnung dieser ganzen Landschaft dient.

---

[1]) Pap. Anast. VI 4, 13 ff. Breasted, Rec. III 636 f., vgl. o. S. 93, 3. Beide Orte sind hier nach dem regierenden König benannt, wie so oft; unter Ramses würde natürlich dessen Name dastehn. Die Stelle zeigt deutlich, wie Gardiner erkannt hat, daß Sukkot (Ẕeku) sowohl der Name der Landschaft wie der der Grenzfestung ist, deren Mauern in Tell el Maschuta erhalten sind, und daß Pitom (Πάτουμος Herod. II 158, am Kanal) nicht ein zweiter Name desselben Ortes ist, sondern weiter landeinwärts liegt. In griechisch-römischer Zeit heißt er Heropolis, und dies lag nach Angabe eines in Tell el Maschuta gefundenen Meilensteins 8 römische Meilen (östlich) von diesem an der Straße nach Klysma = Suez. Das stimmt, wie Gardiner hervorhebt, genau zu dem Abstand von Tell er Reṭâbe.

[2]) Das hat dazu geführt, daß man Ramses fälschlich im Wadi Tûmîlât gesucht hat (s. o. S. 454).

[3]) Naville, Goshen and the shrine of Saft el Henneh, 1887. Es ist der Sitz des Ḥor-Sopd, des „Herrn des Ostlandes"; der Nomos und

Wie hier, wird auch an der Hauptstraße nach Asien in Sile scharfe Grenzwacht gehalten; aus der Zeit Merneptaḥs (J. 3) ist uns ein Bruchstück des Tagebuchs eines hier stationierten Beamten erhalten, der die durchpassierenden Offiziere und Beamten und die Briefe registriert, die sie an den Hof oder an die Festungskommandanten in Syrien mit sich führen[1]). Daß Auswanderung nicht gestattet war und die Flüchtlinge, die in der Fremde ein Unterkommen suchten, zurückgeliefert werden mußten, haben wir beim Vertrage mit Chattusil gesehn, ebenso aber, daß sich ein reger Geschäftsverkehr wie innerhalb des Reichs so mit den Nachbarstaaten entwickelte, wie mit dem Chetiterreich, so natürlich auch mit Babylonien und Assyrien. In den Phoenikerstädten wird sich mit dem Handel der Wohlstand ständig gehoben haben und damit der Grund für ihren gewaltigen Aufschwung in der folgenden Epoche gelegt worden sein[2]). In Palaestina hat das Pharaonenreich eine lebhafte Kulturtätigkeit entwickelt. Wie Sethos hat auch Ramses am Tempel in Betšean gebaut, und in seinem 34. Jahre, also zur Zeit des Ehebündnisses mit der Tochter Chattusils, hier einen Denkstein errichtet, auf dem er dem Amon — der offenbar auch hier eine Kultstätte erhielt — Prunkgefäße darbringt. Nicht weit von dem Denkstein seines Vaters im Ḥaurân, bei Šech Saʿd in der Gegend von ʿAštarot, hat sich ganz verwittert ein großer Basaltblock erhalten, der sog. Hiobstein,

---

seine Hauptstadt heißen später Arabia, und diese hat sich mit dem als Phakusa, jetzt Fâqûs erhaltenen Namen weiter nach Norden verschoben. Gardiner, J. Eg. Arch. V 218 ff. bezweifelt die Identität und die Lesung des Ortsnamens als Gsm (so richtiger als Qsm, in LXX Γεσεμ ganz korrekt wiedergegeben), die er durch Šsmt ersetzen will, m. E. mit Unrecht.

[1]) Pap. Anast. III verso 6 u. 5, Breasted, Rec. III 629 ff. Erman-Ranke, Ägypten 645, auf einem Blatt, das der Schreiber Paibasa bei der Zusammenklebung der Schriftrolle für seine Musterschrift verwendet hat. — Vgl. weiter unten S. 578, 1.

[2]) Da es zum mindesten höchst unsicher ist, ob die phoenikische Buchstabenschrift schon in diese Epoche hinaufreicht (o. S. 453, 2), können wir darauf erst im nächsten Bande eingehn.

auf dem er eine einheimische Gottheit mit undeutbarem Namen verehrt[1]). Gleichartige Denkmäler und Städtebauten, die sich unter Merneptaḥ weiter fortsetzen, hat es in Palaestina gewiß vielerorts gegeben.

Auf dem Mittelmeer besaß das Reich eine ansehnliche Handels- und Kriegsflotte, mit dem Haupthafen in der Ramsesstadt[2]), und ein reger Seeverkehr bestand wie mit den asiatischen Küsten so mit der ägaeischen Welt. Mykenische Gefäße sind fortdauernd in Phoenikien und Palaestina und in stets steigendem Maße in Ägypten importiert worden, wo sie in ähnlicher Weise beliebt waren und daher auch vielfach nachgeahmt wurden, wie die chinesischen im 18. Jahrhundert in Europa[3]). Dagegen haben sich die Namen der Pharaonen der neunzehnten Dynastie in der ägaeischen Welt nirgends gefunden, wie denn auch diese Gebiete selbst in den renommistischen Inschriften Ramses' II. nicht mehr erwähnt werden. Die nahen politischen Beziehungen in der Blütezeit Kretas sind seit dessen Fall gelockert, Gesandtschaften mit Geschenken, wie unter Thutmosis III., kamen nicht mehr vor. Wohl aber zeigt der schon erwähnte Piratenzug der Šerdana, daß die Verhältnisse sich geändert haben; die Seevölker haben sich fühlen gelernt und die Vorstöße Europas gegen den Orient beginnen.

Sehr auffallend ist, daß auch von Punt unter Sethos und Ramses niemals die Rede ist, auch nicht in den verherrlichenden Prunkinschriften; denn daß sie in den stereotypen Völkerlisten neben afrikanischen Stämmen nach wie vor ge-

---

[1]) Schumacher, Z. D. Pal. Ver. 14, 142 f. Erman ebenda 15, 205 ff. und ÄZ. 31, 100. Zusammenstellung der Denkmäler beider Könige bei Gressmann, Altor. Bilder [2] no. 90 f. 97 f. 103.

[2]) „Die Schiffe der Stadt fahren ab und landen"; sie ist die Stätte, „wo man deine (des Königs) Fußtruppen mustert, wo deine Schiffstruppe landet, wenn sie dir Gaben bringt", Pap. Anast. III 2. III 7, Erman, Äg. Lit. 261. 340, Gardiner, J. Eg. Arch. V 185 f. 252.

[3]) Nachahmungen mykenischer Bügelkannen sind im Grabe Ramses' III. dargestellt: Fremdvölkerphot. 809. 642 f. = Fimmen, Kretisch-myk. Kultur 208 f. Abb. 202. 203.

nannt werden, beweist natürlich garnichts. Handelsfahrten auf dem Roten Meer wird es auch jetzt gegeben haben, wenn auch mit vielfachen Unterbrechungen; und man kennt und preist in Ägypten nach wie vor den Weihrauch und die Balsame von Punt und weiß auch, daß das große Meer, auf dem man nach Punt fährt, bis zur Euphratmündung reicht[1]), wenn man auch die Seefahrten wohl nie bis dahin ausgedehnt haben wird. Aber die Tribute von Punt, die noch Ḥaremḥab erhalten hat, sind jetzt schwerlich noch eingegangen; erst Ramses III. hat wieder eine Expedition dorthin entsandt.

Sowohl durch die Kriege wie durch den andauernden Verkehr sind ununterbrochen fremde Volkselemente ins Niltal eingeströmt, teils als Kriegsgefangene, die den Göttern oder den Soldaten und Magnaten als Sklaven überwiesen wurden, teils als Händler und Söldner und auch als Ansiedler, wie die Beduinen im Wadi Tûmîlât; in der Ramsesstadt, in Memphis, und gewiß auch in anderen Städten entstehn ganze Quartiere dieser kanaʿanaeisch-phoenikischen Zuwanderer, die ihre heimischen Gottheiten mitbringen. Physisch erfährt dadurch die Rasse eine stets wachsende Beimischung fremden Bluts, von Süden her mit Bedja und Negern — auch die Mumie Sethos' I. zeigt nubische Züge —, von Westen, in der Folgezeit immer mehr anwachsend, mit Libyern, von Osten mit Semiten; geistig dagegen hat das Ägyptertum mit seiner altgefesteten Kultur sich diese fremden Elemente assimiliert. Aber ununterbrochen strömen in diese Kultur mit den Waren und Industrieprodukten des Auslandes auch fremde Anschauungen ein, vor allem aus der semitischen Welt. Eine wirkliche Kunst freilich gab es in Phoenikien und Palaestina nicht, sondern nur eine handwerksmäßige Technik; daher reicht die von hier kommende Einwirkung in keiner Weise an die schöpferische Einwirkung heran, welche die Berührung

---

[1]) Im großen Harrispapyrus 77, 9, bei Ramses' III. Expedition nach Punt, heißt es „das große Meer des verkehrten Wassers“, d. h. des Euphrat, der ja naturwidrig in entgegengesetzter Richtung fließt wie der Nil, s. Breasted, Rec. IV 407.

mit der kretischen Kultur unter der achtzehnten Dynastie gebracht hatte. Äußerlich jedoch tritt sie weit stärker hervor. Kanaʿanaeische Wörter dringen in Masse ins Ägyptische ein, nicht nur für die von dort bezogenen Waren und Waffen, Roß und Wagen, Streitaxt und Panzer, sondern ebenso z. B. der semitische Friedensgruß *šalâm* oder die Bezeichnung der Jungmannschaft (S. 430. 462); neumodische Schriftstücke und Literaturwerke erweisen durch solche fremden Wörter und Phrasen, daß sie wirklich auf der Höhe des Zeitgeschmacks stehn. Semitische Götter finden in stets wachsender Zahl Aufnahme in das ohnehin immer unabsehbarer anschwellende ägyptische Pantheon, so Qadeš (o. S. 101) und die Kriegsgottheiten Rešep und ʿAnat (o. S. 457, 2), nach der z. B. Ramses II. nicht nur Rosse und Hunde, sondern auch seine Tochter Bentʿanat benennt, sowie eine berittene, mit Lanze, Helm und Schild bewehrte Göttin ʿAsit[1]). Baʿal erscheint ganz als Äquivalent des Seth, des Gottes des Auslandes, dessen seit der Hyksoszeit verfallener Kult, wie der von ihm abgeleitete Name des Königs Sethos (Setî) zeigt, im Königshause lebendig war und jetzt in den Deltastädten wieder eifrig gepflegt wird, so in dem von Ramses II. neu aufgebauten und mit Tempeln geschmückten Tanis. Kaum weniger tritt Astarte hervor, die große Göttin des Geschlechtslebens und der Fruchtbarkeit; in Memphis erhält sie im Semitenquartier südlich vom Tempel des Ptaḥ einen Tempel und gilt daher als dessen Tochter; eine in einigen Bruchstücken erhaltene Legende erzählt, wie sie nach Ägypten geht, um hier ihren Kult zu begründen, und die Götterneunheit sie huldigend aufnimmt[2]). Welche Be-

---

[1]) In dem Wüstentempel von Redesie LD. III 138a, Fremdvölkerphot. 120, unter Sethos, wohl das weibliche Korrelat zu dem Gotte ʿEsau (Οὐσῶος). Über eine Göttin Baʿalat ṣapon in Memphis s. W. M. Müller, Asien und Europa 315.

[2]) Erman, Äg. Lit. 218 f. Daß sie identisch ist mit der ξείνη Ἀφροδίτη im τέμενος des Proteus im Τυρίων στρατόπεδον (dieser Name wird wohl erst aus der Zeit der 26. Dyn. stammen) im Süden des Ἡφαιστεῖον von Memphis Herod. II 112, unterliegt keinem Zweifel; vgl. Schäfer ÄZ.

deutung diesen Kulten zukam, zeigt deutlich, daß die vier Quartiere der Ramsesstadt bezeichnet sind durch einen Tempel des Amon im Westen, der Buto (der Schutzgöttin des Delta) im Norden, der Astarte im Osten, des Seth im Süden. Ebenso heißt eine der vier Legionen des Sethos und Ramses nach Seth, der so den drei Hauptgöttern Ägyptens, Amon, Rêʿ und Ptaḥ, gleichberechtigt zur Seite steht.

Ein anschauliches Bild des Handelsverkehrs mit Vorderasien und der durch ihn eingeführten Waren gibt ein fingierter Brief aus den Schreiberheften dieser Zeit, der die Bedürfnisse des königlichen Hofs schildert[1]). Da erscheinen Möbel mit eingelegter Arbeit aus dem Amoriterlande und aus Qedi, chetitische Waffen, Wein und Obst aus dem Chetiterlande, Öle aus allen syrischen Landschaften, die zu Schiff kommen wie das Bier aus Qedi, Kupfer aus Cypern, Pferde aus Sinear, Stiere aus Chatti, ferner junge kilikische[2]) Sklaven, ausgezeichnet durch Schönheit und gewandtes Benehmen, die zur Bedienung des Königs bestimmt sind und später, wenn sie älter geworden sind, in der Küche und zum Brauen des Qedibiers beschäftigt werden. Diese schmucken Ausländer aus fernen Landen sind offenbar eine Rarität und daher weit höher geschätzt als junge Kanaʿanaeer und Neger, wenngleich auch diese schön gekleidet werden, um als Wedelträger zu dienen.

40, 34. Ihr Kult hat sich hier und ebenso im Serapeum bis in die griechische Zeit erhalten, s. Wilcken, Urkunden der Ptolemaeerzeit I S. 37. Die Namensform ʿAstart (mit Femininendung), die die Ägypter übernommen haben, ist spezifisch kanaʿanaeisch.

[1]) Pap. Anast. IV 15 ff. = III 8 f., Erman Lit. 265 f.

[2]) *Krk*, von W. M. Müller, Asien 352 mit Recht als חלך, Κίλικες, assyr. Chilakku gedeutet (worauf auch das Qedi-bier hinweist), wenngleich dieser Name sonst in dieser Zeit nie vorkommt; nicht unmöglich ist seine Vermutung, daß Karkisa (o. S. 443) eine Variante desselben Namens ist.

Die Verwaltung. Die Ramsesstadt und die übrigen Städtegründungen

In der Verwaltung des Staats hat sich, soweit wir sehn können, kaum etwas geändert; die streng durchgebildete Beamtenhierarchie, welche die Begründer des Neuen Reichs geschaffen haben, zu der die gelehrte Erziehung der „Schreiber“ den Eintritt eröffnet, funktioniert schlecht und recht weiter in den altgewohnten Geleisen. Aber daneben finden wir jetzt auch in hohen Stellungen immer häufiger Leute aus dem Haushalt des Königs (*wba*, von Erman treffend durch „Truchseß“ wiedergegeben), ein Zeichen, daß die in absoluten Monarchien kaum vermeidliche Günstlingswirtschaft sich gegenüber den Zeiten Thutmosis' III. auch hier immer mehr einnistet. Auch Ausländer werden unter den Beamten immer häufiger, kenntlich an den semitischen Namen und wohl meist aus dem Sklavenstande hervorgegangen, wie so viele Paschas in der Türkei.

Der Sitz der Regierung ist jetzt die Ramsesstadt an der Ostgrenze „zwischen dem Choriterlande und Ägypten“, „der Anfang des Auslandes und das Ende Ägyptens“. Von der Herrlichkeit der neuen Gründung geben mehrere Schriftstücke eine enthusiastische Schilderung, die lebhaft an die Schilderungen Alexandrias unter den Ptolemaeern erinnert[1]). Sie ist angelegt wie Theben, von gewaltigem Umfang; die Bevölkerung zahlreicher Ortschaften ist in ihr angesiedelt. Die Landschaft ringsum ist von üppiger Fruchtbarkeit, mit Palmen und Obstbäumen, Kornfeldern, Gemüsebeeten und Weingärten, durchschnitten von mehreren Kanälen und Teichen, voll von Fischen und Vögeln, unter denen der Šîchôr („Horussee“), die östlichste der Lagunen des Nil, aus der man Salz gewinnt, besonders gerühmt wird. Der Hafen am Meer liegt voll von Schiffen, die mit ihren Waren aus- und einfahren. So strömen hier alle Herrlichkeiten der Erde zusammen; jeder Wunsch der Bewohner wird erfüllt, „die Kleinen in ihr

[1]) Erman, Lit. 261 f. 337 ff. Gardiner, J. Eg. Arch. V 185 ff.

leben wie anderswo die Großen". In der Mitte liegt der Königspalast „gleich dem Horizont des Himmels", in dem der Pharao residiert, vor dem alle Länder und Fürsten sich beugen; man erzählt, daß der Großkönig des Chattireichs den Fürsten von Qedi aufgefordert hat, mit ihm nach Ägypten zu ziehn, um hier dem Ramses zu huldigen, denn nur durch seine Gnade existieren sie[1]). In der Stadt liegen die Truppen des Königs einschließlich der Šerdana, und an den Festtagen, wenn er hier triumphierend seinen Einzug hält oder weiter hinaufzieht nach Theben, um dem Amon die Gefangenen darzubringen, strömt die ganze Jugend in Festgewändern zusammen mit Zweigen in den Händen, und die Bittgesuche werden ihm vorgetragen.

Außer der Ramsesstadt sind von Ramses II. mehrere andere Städte im Delta angelegt oder erweitert und mit Bauten geschmückt, so Tanis und die Städte im Wadi Tûmîlât. Daneben wird vor allem die Kolonisation Unternubiens bis zum zweiten Katarakt fortgeführt und zum Abschluß gebracht. Ramses II. hat hier nicht weniger als fünf Felsentempel erbaut, zu denen natürlich befestigte Ortschaften mit Garnisonen gehörten: Bet el Wali bei Kalabše, Gerf Husên, Sebua, Derr, Abusimbel; dazu kommt noch der kleine freistehende Tempel von Akše unterhalb Wadi Halfa. In diesen Tempeln wird meist er selbst neben Amon, Rê', Ptaḥ als Landesgott verehrt. Rechnen wir noch die unter der achtzehnten Dynastie erbauten Tempel von Kalabše, Amada, Buhen bei Wadi Halfa, sowie Festung und Tempel von Semne oberhalb des zweiten Katarakts hinzu, so ergibt sich, daß dieser Teil Nubiens da-

---

[1]) Wie weit das geschichtlich ist, läßt sich nicht erkennen. Die weitere Äußerung des Chetiterkönigs „jedes Land existiert nach seinem Belieben, und das Chattireich nach seinem Willen allein. Nimmt der Gott seine Opfer nicht an, so bekommt es keinen Regen zu sehn", verwendet die Darstellung, die Ramses in der Proklamation über seine Ehe mit der chetitischen Prinzessin gegeben hat (o. S. 483); auch das ist ein Beweis, daß SETHE's Datierung des Textes über die Ramsesstadt (o. S. 454, 3) nicht haltbar ist.

mals so dicht besiedelt gewesen ist, wie es die Natur des Landes irgend zuließ. Um so auffallender ist, daß im oberen Nubien, wo Amenophis III. Tempel und Stadt von Soleb nebst Sedeinga (o. S. 329) erbaut hat, bis nach Napata hinauf sich keine Spur einer Bautätigkeit der neunzehnten Dynastie findet; nur den Sonnentempel Echnatens in Sesebi (o. S. 385) hat Sethos I. in einen Amontempel umgebaut, die zugehörige Stadt, deren Grundriß noch erkennbar ist, hat den Namen Gematen aus der Ketzerzeit dauernd behalten[1]).

Daß die nubischen Goldminen im Wadi ʿAlâqi weiter ausgebeutet wurden, bestätigt der Bericht Ramses' II., daß es dem „Königssohn von Kuš" auf seine Anweisung gelungen ist, auf der Wüstenstraße dorthin einen Brunnen auszuheben, nachdem ein gleicher Versuch unter Sethos mißglückt war[2]). Dagegen hatte Sethos Erfolg, als er, in seinem 9. Jahre, nach Besichtigung der Wüstenstraße, die von Edfu zu den Goldminen des Gebirges am Roten Meer führte, hier nach Wasser graben ließ; an dem Brunnen hat er eine Station mit einem Tempel erbauen lassen. Die Minen auf der Sinaihalbinsel waren natürlich gleichfalls dauernd in Betrieb.

Tempelbauten und bildende Kunst. Die Schlachtgemälde

Unter Sethos und Ramses hat sich, im engsten Zusammenhang mit der in ruhmreichen Kriegen gewonnenen Wiederherstellung des Weltreichs, das freilich den alten Umfang nicht mehr erreichen konnte, der Glanz der ägyptischen Kultur noch einmal voll entfaltet; sie erlebt einen zweiten Höhepunkt ihrer Entwicklung, der die Schöpfungen der Epoche Amenophis' III. noch zu überbieten strebt. Der Staat ist neu

---

[1]) Über die Ruinen in Nubien verweise ich auch hier auf den inhaltreichen Bericht Breasted's über seine Bereisung des ganzen Gebiets bis nach Meroe. Amer. J. of Semit. Lang. XXIII 1906 und XXV 1908.

[2]) Breasted, Rec. III 282 ff. Aus Sethos' Zeit stammt die bekannte Karte der Goldminen.

[3]) Breasted, Rec. III 162 ff.

gefestigt, die von den Göttern gewollte Weltordnung unerschütterlich begründet; so können die Mittel des Reichs in vollstem Ausmaß der höchsten ihm gestellten Aufgabe dienen, die Allmacht der Götter Ägyptens und ihres mit ihnen untrennbar verbundenen Sohnes zu verherrlichen und der Mitwelt und Nachwelt sinnfällig darzustellen. Es beginnt eine Bautätigkeit, wie sie die Welt in diesem Umfang niemals wieder gesehn hat. Sie setzt unter Ramses I. ein mit der Grundlegung des Säulensaales von Karnak; unter Sethos kommen außer Bauten in Memphis, Heliopolis und anderen Orten der große Osiristempel von Abydos und sein eigner Totentempel in Theben (Qurna) sowie sein gewaltiges Grab hinzu. Sein Sohn hat dann alle diese Bauten zum Abschluß geführt und nahezu in jeder Stadt des Niltals vom Delta bis zum zweiten Katarakt neue Tempel erbaut oder alte erweitert. Die Bauten in den Deltastädten und in Nubien sind schon erwähnt; in Memphis und Heliopolis sind sie, wie die gesamten Tempelbauten, nahezu restlos geschwunden. In Abydos hat er neben den prächtigen, von ihm vollendeten Osiristempel seines Vaters einen zweiten, kleineren gestellt, der seinem Totenkult im Reich des Osiris dienen soll und seine eigenen Taten verherrlicht. In Theben hat er dem unter Tutʿanch-amon und Ḥaremḥab restaurierten Amonstempel von Luxor (Opet) einen großen Hof mit mächtigem Pylon vorgelegt, in dessen Säulengang eine Kapelle Thutmosis' III. einbezogen wurde. In Karnak hat er den großen Säulensaal vollendet; der gigantische Entwurf dagegen, der dem von Ramses I. begonnenen Werk den unentbehrlichen vorderen Abschluß geben sollte (o. S. 429), ist nicht ausgeführt worden — offenbar trat die Überzahl der anderen Bauten hindernd dazwischen —, erst in weit späterer Zeit ist der große erste Hof und schließlich unter den Ptolemaeern der abschließende erste Pylon vor den Säulensaal gelegt worden, bis dahin begnügte man sich mit einer Vorhalle, auf die vom Nilufer her eine Widderallee zuführte. Zu diesen Göttertempeln kommt dann in der Totenstadt an der Westseite des Nils

der große Tempel Ramses' II., das Ramesseum, von dem uns außer den mächtigen Ruinen auch die in allem Wesentlichen zutreffende Beschreibung erhalten ist, die unter Ptolemaeos I. Hekataeos von Abdera von dem Wunderbau gegeben hat[1]).

Alle diese Tempel sind nach dem unter Amenophis III. voll ausgebildeten Schema des Prozessionstempels angelegt; auch die Architekturformen sind die gleichen geblieben. Aber die vertikale Gliederung der ursprünglich als Bündel von Papyrusstengeln gedachten Säulenschäfte ist jetzt aufgegeben, sie sind zu kreisrunden Trägern der Überdachung geworden. Die alte Idee, daß aus dem Erdboden die in Blüten oder in Schilfbündel endenden Pflanzen aufragen, über denen das als Himmel gestaltete Dach schwebt, lebt noch darin nach, daß dieses Dach niemals unmittelbar auf dem Pflanzenkapitell aufliegt, sondern diesem noch ein schlichter Würfel als Träger des Gebälks aufgesetzt ist. Im großen Säulensaal von Karnak wird die Wirkung weiter durch die unverhältnismäßige Höhe der Bündelkapitelle[2]) und durch den riesigen Umfang der Säulenschäfte getrübt; in ihrer dichtgedrängten Stellung, die absichtlich jeden schrägen Durchblick ausschließt, erscheinen sie plump, der harmonische Eindruck des Tempels von Luxor wird nicht mehr erreicht. Überdies sind diese Säulen vollständig mit tief eingeschnittenen Inschriften und Skulpturen bedeckt, die ihren ursprünglichen Charakter vollends aufheben. Auch in Luxor hat Ramses, beseelt von unermeßlicher Eitelkeit, sich nicht versagen können, seinen Namen überall aufdringlich tief in die Säulen einschneiden zu lassen, in schroffem Gegensatz gegen die feinen, bescheiden auftretenden Inschriften Amenophis' III., und hat dadurch den vornehmen Bau aufs häßlichste entstellt.

[1]) Diodor I 47—49, bezeichnet als Grab des Osymandyas (Entstellung des Thronnamens Ramses' II Usimareʿ). Die Chetiter der Kampfszenen werden hier als Baktrer gedeutet; vgl. Tacit. Ann. II 60 bei Germanicus' Besuch in Theben.

[2]) Das Verhältnis der Kapitelle (mit Ausschluß des Abacus) zu dem glatten Schaft ist etwa 2:5.

Neben Säulen werden in steigendem Maße Pfeiler verwendet, an denen Statuen des Osiris oder des Königs lehnen. Dazu kommt die geradezu unübersehbare Masse von stehenden und sitzenden Königsstatuen, mit denen Ramses II. seine Tempel füllte, bis zu den Riesenkolossen vor dem Tempel von Luxor (sechs, 14 Meter hoch, dazu sechs kleinere, aber immer noch 7 Meter hohe in seinem Säulenhof), im Ramesseum, in Memphis, deren Maße die Memnonsstatuen Amenophis' III. erreichen und sie durch das Material, harten Granit, noch überbieten. Kaum weniger zahlreich sind die Götterstatuen, und auch an Obelisken fehlt es nicht. Dazu sind alle Wände der Bauten, einschließlich der riesigen Pylonen am Eingang, vollständig mit Reliefgemälden geschmückt, die teils Kultszenen, teils die Siege des Königs darstellen und verherrlichen.

Zu all diesen Bauten tritt nun noch eine neue Gattung hinzu: die Felsentempel. Felsgräber mit Kammern und Hallen, geschmückt mit Reliefs und Inschriften, haben die Ägypter zu allen Zeiten geschaffen; unter der achtzehnten Dynastie sind sie in den Gräbern der thebanischen Totenstadt zu reichster Entwicklung gelangt, den Höhepunkt, sowohl durch die Riesendimensionen der Anlage wie durch die wunderbar feine Ausführung der Skulpturen und Inschriften, bildet das Grab Sethos' I. im Tal der Königsgräber. Ramses II. hat dann diese Bauweise auf seine Tempel in Nubien übertragen[1]). Den Anstoß mag der Wunsch gegeben haben, den schmalen Streifen Kulturlandes möglichst zu schonen; dazu aber kam der Reiz, den die Aufgabe bot. Der gesamte Bau mit der Pfeilerhalle, den Kulträumen und den Seitenkammern wird gewissermaßen in den Felsen hineingeschoben; besonders anschaulich zeigt sich dadurch zugleich, daß der ägyptische Tempel ganz aufgebaut ist auf die Idee des Weges zu der in geheimnisvollem

[1]) Einen ersten Ansatz stellt die Felskapelle Ḥaremḥabs in Silsilis mit Darstellung seines Triumphzuges nach dem Feldzug gegen Nubien und eine von ihm im Gebel Adde schräg gegenüber von Abusimbel angelegte Felskapelle dar.

Dunkel liegenden Stätte tief im Innern, an der der Gott haust, und eine Wirkung nach außen nur durch die Gestaltung des Eingangs erstrebt. Neben den kleineren Felstempeln von Bet el Wali, Gerf Husên (von dem „Königssohn von Kuš“ Setau erbaut), Sebûʿa und Derr steht der Riesentempel von Abusimbel, vielleicht das gigantischste Bauwerk der Erde. Keine Beschreibung und keine Abbildung vermag den Eindruck wiederzugeben, den es erzeugt. Auf einer Terrasse sitzen, aus dem Felsen gehauen, vier 20 Meter hohe Statuen des Königs; hoch oben, über der weithinauf geglätteten Hinterwand, begrüßt, nach altherkömmlicher Symbolik, eine Reihe von Pavianen den aufgehenden Sonnengott, während dann bei Tagesanbruch das Sonnenlicht von hier aus langsam hinabsteigt, bis es durch das Portal zwischen den Kolossen in den von acht Pfeilern getragenen Innensaal eindringt. Auch an jedem von diesen lehnt wieder eine 8 Meter hohe Statue des Königs in Gestalt des Osiris, alle aus dem Felsen gehauen; und alle diese Statuen, draußen wie drinnen, geben trotz der gewaltigen Dimensionen die Porträtzüge Ramses' II. lebensvoll wieder, einige in vorzüglicher Ausführung. Die Innenwände sind dann, wie überall, mit religiösen und geschichtlichen Darstellungen bedeckt, darunter vor allem das große Gemälde der Schlacht bei Qadeš. Dem modernen Menschen erscheint es unfaßbar, wie in wenigen Jahrzehnten[1]) ein solches Werk geschaffen werden konnte, das für sich allein den unvergleichlichen Ruhmestitel jeder anderen Epoche bilden würde; hier aber stehn all die anderen Tempelbauten daneben, und in Abusimbel selbst noch ein zweiter kleinerer Felsentempel, der seiner ersten Gemahlin Nofret-ari geweiht, also gleichfalls vor der Ehe mit der Chetiterin erbaut ist, am Eingang mit je drei Statuen des Königs und der Königin geschmückt.

Angesichts all dieser Bauwerke staunt man immer von

[1]) Die große Inschrift über die Ehe mit der chetitischen Prinzessin im J. 34 ist draußen neben dem südlichsten Koloß aufgestellt; damals wird also der Tempel bereits fertig gewesen sein.

neuem über die geradezu unabsehbare Menge geschulter Arbeiter, die dieser Zeit zu Gebote standen, von den Steinmetzen und Maurern, den Kunsthandwerkern, den Vorarbeitern und den Lehrlingen der Bildhauerschulen bis zu den Meistern, die die Pläne und Zeichnungen entwarfen, die Ausführung überwachten und den plastischen Werken die letzte Vollendung gaben. Auf diese Schöpfungen des Königs ist aber die Kunsttätigkeit der Epoche keineswegs beschränkt: vielmehr gehn ihnen auch jetzt ununterbrochen die prächtig ausgestatteten Grabbauten der Magnaten zur Seite, vor allem in den Nekropolen von Memphis und Theben, denen wir gerade in dieser Zeit nicht wenige Kunstwerke ersten Ranges verdanken. Ermöglicht ist diese einer modernen Zeit gänzlich unfaßbare Entfaltung einer monumentalen Kunst nur dadurch, daß wie auf religiösem und staatlichem, so auch auf künstlerischem Gebiet die in der Amarnazeit erschütterte Tradition wieder die volle Herrschaft gewonnen hatte und damit die unverbrüchliche Sicherheit des Stils gewährte, welche die rasche Ausführung ermöglichte. Innerhalb der dadurch gesetzten Schranken ist jedoch in der Einzelgestaltung noch so viel Spielraum gelassen, daß die Individualität des Künstlers noch nicht erstickt ist und daher auch die in der Amarnazeit gegebenen neuen Anregungen noch nachwirken können.

Besonders deutlich tritt das in den Gemälden hervor. Die Technik ist unverändert die altherkömmliche geblieben, mögen, wie vielfach in den Gräbern, die Farben lediglich auf die mit Stuck überzogene Fläche aufgesetzt sein oder mögen, wie an den Tempelwänden durchweg, die Umrisse durch flaches oder durch versenktes Relief schärfer hervorgehoben und dadurch zugleich eine leichte plastische Wirkung erzielt sein; aber in der Wiedergabe der aus dem Leben gegriffenen Szenen, z. B. der Gelage und der dabei aufgeführten Tänze oder der Leichenzüge, herrscht reiches, buntbewegtes Leben, und die Darstellung ist von einer so feinen Empfindung durchweht, daß die Fortwirkung der Amarnakunst unverkenn-

bar ist. So entstehn Meisterwerke ersten Ranges, wie der Leichenzug aus einem memphitischen Grabe[1]), auf dem in dem großen, aus den höchsten Beamten und Priestern des Reichs bestehenden Gefolge jede Gestalt ihre Individualität wahrt und so trotz der über ihnen allen liegenden Trauer jede Monotonie vermieden ist. Gleichwertiges hat, in einem ganz anderen Stil, erst die griechische Kunst auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung wieder zu schaffen vermocht.

Im Gemälde hat die ägyptische Kunst in der Ramessidenzeit noch einen gewaltigen Schritt vorwärts gemacht. Wir haben früher gesehn, wie unter direkter Einwirkung der kretisch-mykenischen Kunst die Darstellung von Schlachten und Jagden langsam in Ägypten Eingang findet. Das hat dann unter Sethos I. zu dem oben beschriebenen Bilderzyklus geführt, der in langen Reihen von Einzelszenen den Verlauf seiner Feldzüge bis zur Vorführung der Gefangenen darstellt und sie mit dem altüberkommenen, längst symbolisch gewordenen Bilde abschließt, auf dem der König die Gesamtmasse der an einen Pfahl gebundenen feindlichen Häuptlinge vor Amon am Schopf faßt und niederschmettert. Ramses II. aber ist noch weit darüber hinausgegangen: er hat die Heldentat, auf die er vor allen anderen stolz war, den Sieg bei Qadeš, in ihrem gesamten Verlauf in zwei großen, unmittelbar aneinander anschließenden Tableaus zusammengefaßt, von denen das eine die Vorgänge im Lager von dem Verhör der abgefangenen Spione bis zum Einbruch der chetitischen Streitwagen, das andere die Schlacht vor der vom Fluß umströmten Festung bis zur Einbringung der Gefangenen und der Zählung der den Gefallenen abgeschnittenen Hände darstellt. Er hat diese Bilder nicht weniger als sechsmal an seinen Tempeln darstellen lassen: in Luxor am Pylon und an der Außenmauer des Tempels, im Ramesseum am Pylon und an der Innenwand des zweiten Hofs, in Abydos an der

[1]) In Berlin (no. 12411), publiziert von Erman ÄZ. 1895, 18: einige Stücke daraus bei Schäfer, Kunst des alten Orients 373 u. 374, sowie Schäfer, Von Äg. Kunst, Taf. 39.

Außenwand seines Tempels, in Abusimbel im Innern. Dabei sind, je nach den räumlichen Bedingungen, manche Einzelszenen verschieden verteilt und leicht modifiziert; aber zugrunde liegt überall der gleiche Entwurf, der von einem genialen Künstler geschaffen sein muß. Es ist eine der wichtigsten und lohnendsten Aufgaben der ägyptischen Kunstgeschichte, diesen Entwurf vollständig, mit den ursprünglichen Farben, zu rekonstruieren und in allen Einzelheiten nicht nur, wie bisher schon, geschichtlich, sondern auch künstlerisch zu analysieren[1]). Der Gedanke, den Gesamtinhalt des Ereignisses in einem auf einen Moment gestellten Idealbild zusammenzufassen, wie ihn in genialer Weise die Siegesstele Naramsins (Bd. I 405) oder etwa das Mosaik der Alexanderschlacht verwirklicht hat, liegt dem ägyptischen Künstler ebenso fern wie etwa dem Polygnot in dem Gemälde der Marathonschlacht und der Zerstörung von Troja oder der gesamten mittelalterlichen Kunst bis in die Frührenaissance hinein; vielmehr sollen dem Beschauer alle Hauptmomente des Verlaufs im erzählenden Bilde anschaulich vorgeführt werden. Aber im Gegensatz zu dem Bilderzyklus des Sethos faßt jedes der beiden Gemälde die einzelnen, mit Liebe ausgestalteten Epi-

---

[1]) Seit für alle übrigen Tempel die vortrefflichen Photographien Burchardt's, für Abusimbel die Breasted's vorliegen, ist diese Aufgabe vollständig lösbar. Bis dahin sind wir für die Gesamtbilder auf die aus den im einzelnen vielfach sehr ungenauen älteren Publikationen mit großer Sorgfalt susammengestellten Übersichtsblätter Breasted's in seiner Battle of Kadesh (o. S. 459, 2) angewiesen; nur Abydos und die Szenen an der Außenmauer von Luxor fehlen bei ihm, da sie bisher überhaupt noch nicht publiziert sind. — In Abusimbel ist das Schlachtbild über das Lagerbild gestellt; in Luxor und im Ramesseum sind die beiden Bilder auf die beiden Türme der Pylonen, in Abydos auf die beiden Seiten der Außenwand des Tempels verteilt. Ursprünglich wollte man in Luxor die Schlacht auf dem Westturm darstellen und hat hier die Gestalt des Königs vorgezeichnet und nachher getilgt, als man die Lagerszene hierher und die Schlacht auf den Ostturm setzte; ebenso ist auf dem Südturm des Ramesseums der König auf dem Streitwagen zuerst an eine später als ungeeignet erkannte Stelle gesetzt.

soden[1]) zu einer starken Gesamtwirkung zusammen. Den beherrschenden Mittelpunkt bildet in beiden die Riesengestalt des Königs; im Lager auf goldenem Thron sitzend, umgeben von seiner Leibgarde aus Ägyptern und Šerdana und von den höchsten Beamten, denen er wegen ihrer Unachtsamkeit Vorwürfe macht, während die eingefangenen Spione durch Schläge zur Aussage gezwungen werden, in der Schlacht auf dem Kriegswagen mit mächtigen Rossen in das Getümmel der feindlichen Wagen daherstürmend und seine tödlichen Pfeile entsendend. Während aber die danebenstehenden erzählenden Texte, der prosaische so gut wie der poetische, nur von den Taten des Königs reden und ihn ganz allein den Sieg erfechten lassen, da alle anderen verzagen, gibt das Gemälde ein geradezu überraschendes Bild des wirklichen Hergangs und ermöglicht ihn vollständig zu rekonstruieren: die Feinde kämpfen hier wirklich, sie brechen ins Lager ein, die Prinzen fahren in eiliger Flucht davon, die Legion des Ptaḥ wird schleunigst herbeigeholt, das rechtzeitige Eintreffen der Naʿaruna schafft den Ägyptern Luft, lauter Dinge, über die der geschichtliche Bericht vollständig schweigt. Der Künstler wird selbst beim Kampf zugegen gewesen sein und hat ihn aus eigener Anschauung geschildert.

Diesen großen Gemälden an künstlerischem Wert gleichstehend sind einige der Bilder aus den späteren Kämpfen (o. S. 468 f.), so die Eroberung von Satuna, das Bild einer zerstörten Stadt inmitten der verwüsteten Landschaft, und vor allem die Erstürmung von Dapur. Auch hier sind die

[1]) Besonders wertvoll ist die eingehende Schilderung des Treibens im Lager (vgl. Schäfer, Klio VI, 397 f.). In diesem liegt auch ein zahmer Löwe mit gefesselten Vorderfüßen, den Ramses als Prunkstück mit sich geführt hat. Nichts damit zu tun hat die Figur eines aufspringenden Löwen an seinem Wagenkasten: das ist ein Relief von Metall, ist aber schon von den Interpreten bei Hekataeos (Diod. I 48, 1) dahin mißverstanden, daß wirklich ein Löwe am Kampfe teilgenommen habe, während andere es als plumpe Renommage deuteten. Vgl. aber S. 595, 1. — In Abusimbel haben die Künstler in einigen Fällen ihre Namen unter die Gemälde eingetragen: Roeder ÄZ. 50, 76 f.

einzelnen Stufen des Kampfes zu einem einheitlichen Gesamtbilde von gewaltiger Wirkung verbunden: wir sehn den König, wie er im Vorgelände die Feinde überrennt und dann, vom Wagen gesprungen, im schlichten Leibrock ohne Panzer, die Verteidiger in der Festung mit Pfeilen überschüttet, während die übrigen Mannschaften nebst den durch große Schilddächer gedeckten Königssöhnen den Burghügel erstürmen und dann eine Mauerterrasse nach der anderen erklimmen. Vergeblich suchen die Verteidiger sich mit Geschossen und runden Steinkugeln zu wehren, schon sind die Ägypter in die höchste Bastion eingedrungen, und so bleibt ihnen nichts als um Gnade zu flehn und sich zu ergeben.

Gegen Malerei und Relief tritt die Rundplastik zurück. Allerdings sind auch in dieser Zeit neben den Kolossen manche in menschlichen Dimensionen gehaltene Statuen der Könige und der Götter geschaffen worden, so das Sitzbild Ramses' II. in Turin, in dessen Zügen sich gütiges Wohlwollen mit majestätischer Hoheit und Energie eindrucksvoll verbindet; aber die Vollendung, in der die Porträtstatuen des Mittleren Reichs und die Echnatens einen Einblick in die Seele des Herrschers gewähren, ist nicht wieder erreicht worden.

So gewaltig der Eindruck ist, den die Schöpfungen Ramses' II. hervorrufen, so wenig fehlt es daneben an tiefem Schatten. Die Überfülle der gleichzeitig in Angriff genommenen Werke führte notwendig zu Überhastung und flüchtiger Arbeit. Die Sauberkeit und feine künstlerische Empfindung, mit der wie ehemals die Skulpturen und Inschriften unter Amenophis III. so jetzt die Sethos' I. in Abydos und in seinem Grabe ausgeführt sind, findet sich in denen seines Sohnes nur noch vereinzelt. Unter den Wiedergaben der Schlacht bei Qadeš steht die am Ramsestempel von Abydos weitaus am höchsten, hier lebten offenbar noch die guten Traditionen der Zeit Sethos' I. weiter. Dagegen ist z. B. das Gemälde in Abusimbel recht flüchtig ausgeführt und großenteils nur in Umrißzeichnung skizziert, und den zahlreichen Fehlern in den beigefügten Inschriften merkt man an, daß hier

lokale Arbeiter verwendet wurden, die Sprache und Schrift nur unvollkommen beherrschten. Mehrere der nubischen Felsentempel, so der von Derr[1]) und der von Gerf Ḥusên mit den plumpen Statuen an den Pfeilern sind geradezu liederlich gearbeitet, und das gleiche gilt von gar manchen Werken dieser Zeit. An Stelle der gemessenen Ruhe der früheren Epochen tritt bei Ramses II. hastige Überstürzung; beseelt von maßloser Großmannssucht, die in der schon berührten Art, wie er seinen Namen auf die Denkmäler der Vorzeit setzte, geradezu in Roheit entartete, wollte er sich immer von neuem sonnen im Glanz seiner Göttlichkeit, durch die Masse und die kolossalen Dimensionen alles von seinen Vorgängern Geschaffene weitaus überbieten und der Nachwelt nichts mehr zu tun übrig lassen.

Je länger seine Regierung dauerte, desto mehr führte diese Überspannung der Kräfte zu flüchtiger Arbeit, zum Schwinden des echten Kunstempfindens, zu Erschlaffung und Stillstand. Dazu kommt der ins Maßlose gesteigerte Verbrauch der materiellen Mittel, der zu finanzieller Erschöpfung führen mußte. Das tritt ganz sinnfällig darin zutage, daß im Gegensatz zu den unzähligen Denkmälern aus den ersten Jahrzehnten Ramses' II. die Zahl der Bauten und Monumente und auch die der Urkunden und privaten Inschriften, die wir seinen späteren Jahren zuweisen können, auffallend gering ist. Ganz deutlich erhält man den Eindruck, daß mit dem Ausgang der langen Regierung Ramses' II. die Blüteepoche des Neuen Reichs ihr Ende erreicht hat.

Literatur und Religion. Das Tempelgut

Von der Literatur der Ramessidenzeit ist in den Papyri und auf den wie im privaten und öffentlichen Verkehr so in den Schulen als kostenloses Schreibmaterial verwendeten Scherben von Tongefäßen und Kalksteinsplittern (Ostraka)

---

[1]) Breasted, Temples of Lown Nubia, Amer. J. of Semit. Lang. XXIII p. 40 f.

manches auf uns gekommen. So haben sich im Ramesseum aus der Zeit der Nachfolger Ramses' II. Massen solcher Scherben und Papierfetzen gefunden, auf denen die Knaben in der mit diesem Tempel verbundenen Schreibschule die Texte nach Diktat niedergeschrieben haben; beim Schluß der Schulstunden brechen sie ab, oft mitten im Satz, und haben die Stücke dann auf den Kehrichthaufen geworfen. Dazu kommen, vorwiegend aus Unterägypten und meist aus derselben Zeit, nicht wenige Musterhandschriften der „Schreiber", die an ihre Vorgesetzten („Lehrer") gerichtet und von diesen kalligraphisch korrigiert worden sind (vgl. o. S. 67 f.); sie sind ihnen dann mit ins Grab gelegt worden. Aber auch wirkliche Bücher haben sich mehrfach erhalten, daneben natürlich Aktenstücke, Briefe, Rechnungen u. ä.

Unter den in diesen Handschriften bewahrten Texten nehmen auch jetzt die klassischen Literaturwerke des Mittleren Reichs einen großen Raum ein, da sie als Muster des getragenen Stils gelten, der namentlich in den Prunkinschriften der Könige immer wieder nachgeahmt wird, auch in der Sprachform, deren im Leben längst durch tiefgreifende Umbildung gewandelte Gestalt man künstlich festzuhalten sucht. Um so beachtenswerter ist, daß sich, im Gegensatz zu den von der babylonischen Schrift beherrschten Gebieten Vorderasiens, im ägyptischen Schulbetrieb sprachliche Arbeiten, Grammatik und Lexikographie nicht entwickelt haben; was an derartiges erinnert, beschränkt sich auf schlecht geordnete Listen von Ortsnamen, Göttern u. ä. So kommt es, daß infolge der stetigen Vermengung alter und neuer Formen und Schreibungen nicht nur die Orthographie verwildert und das Gefühl für grammatisch und phonetisch korrekte Wiedergabe der Sprache, sowohl der alten wie der neuen, vollständig abhanden kommt, sondern daß auch das Verständnis der klassischen und ebenso der heiligen Texte immer unsicherer wird; die Handschriften der Schüler lassen immer wieder erkennen, wie wenig sie von den Texten verstanden haben, die sie mechanisch niederschrieben.

Neben der erstarrten archaischen hat indessen jetzt auch die lebendige Sprache ihr Recht gewonnen, Wie in Babylonien schon seit der Zeit Sargons das Sumerische durch die semitische Sprache, im Chetiterreich die babylonische durch die chetitische, bei den Kulturvölkern der Neuzeit das Lateinische durch die Volkssprachen verdrängt wird und wie im modernen Griechenland die klassische Sprache dem Neugriechischen hat weichen müssen, so gewinnt in Ägypten das „Neuägyptische“ immer weiteren Boden. Im täglichen Leben, im gesamten Geschäftsverkehr, in den amtlichen Aktenstücken, Korrespondenzen und Protokollen wird lediglich neuägyptisch geschrieben, ja seine Sprachformen beginnen trotz alles Widerstrebens — denn Echnatens kecke Neuerung, in seinen staatlichen und religiösen Kundgebungen in der Volkssprache zu reden, ist natürlich von der Reaktion aufgegeben worden — gelegentlich auch in die Königsinschriften einzudringen. Daneben aber hat sich eine reiche, lebensfrische Literatur populären Charakters in dieser Sprache entwickelt, von der auch die Schreiberhandschriften nicht wenig aufgenommen haben, volkstümliche Erzählungen geschichtlichen Inhalts wie die vom Hyksoskönig Apopi oder von der Einnahme von Joppe unter Thutmosis III. durch eine List im Märchenstil, Sagen und Märchen wie das aus mythischen Elementen fortgebildete von den zwei Brüdern, aus dem ein Motiv — die Versuchung des jüngeren durch die Frau des älteren, der er widersteht und die ihn dann verleumdet — in die Josephsage der Israeliten übergegangen ist, oder das Märchen von dem Königssohn, der trotz aller Vorsicht dem ihm verkündeten Geschick nicht entgeht. In die volkstümliche Literatur gehören auch die anmutigen, bei den Gelagen gesungenen Liebeslieder, von denen uns Bruchstücke erhalten sind. Höhere Ansprüche erheben die Dichtungen zum Preise des Königs und der neuen Ramsesstadt, die oben S. 494 f. verwertet sind. Auch das große Gedicht über die Schlacht bei Qadeš, das sowohl handschriftlich wie in den Inschriften bei den Gemälden erhalten ist, ist in der Volkssprache abgefaßt.

Einen großen Raum nehmen in den Schreiberhandschriften außer den „Weisheitslehren“, den Weisungen zu wohlanständigem Verhalten und sittlich korrekter Lebensführung die altherkömmlichen Mahnungen zu eifrigem Lernen und die Schilderung der glänzenden Stellung des „Schreibers“ ein, daneben die Sammlungen von teils fingierten, teils wirklich dem Leben entnommenen Musterbriefen, an denen der feine Stil gelernt werden soll. Welch reges literarisches Leben aber in diesen Kreisen geherrscht hat, zeigt in überraschender Weise eine umfangreiche Streitschrift gegen einen Beamten der Zeit Ramses' II., dessen literarische Leistungen von seinem Gegner, unter notdürftiger Verhüllung durch die obligaten Höflichkeitsphrasen, aufs ärgste sowohl stilistisch wie inhaltlich zerzaust werden; am Schluß wird ihm ausführlich nachgewiesen, daß ihm jede wirkliche Anschauung der Verhältnisse Syriens fehlt, so viel er sich auch darauf zugute tut (vgl. o. S. 430). Offenbar hat diese Fehde zwischen den Gelehrten ein lebhaftes Interesse erweckt; Stücke aus der Invektive sind vielfach als Vorlagen für Diktate in der Schule verwendet worden. Sie läßt ahnen, daß hinter den traditionellen Formen in derselben Weise, wie wir es auf dem Gebiete der bildenden Kunst annehmen müssen, auch in der Literatur in der Gestaltung des Stoffs und der Stilform im Wetteifer der Persönlichkeiten auch grundsätzliche Anschauungen bewußt hervorgetreten sind, so wenig daraus eine theoretische Erörterung der Prinzipien nach griechischer Art erwachsen ist.

Im allgemeinen trägt die gesamte Kultur der Ramessidenzeit ein durchaus modernes Gepräge. Das humane Empfinden, das das Ägyptertum seit alters auszeichnet, und das Streben, die Sittengebote zu befolgen, gegen die Mitmenschen gerecht und wohlwollend zu handeln, gesteigert durch das Bewußtsein, im Totengericht Rechenschaft ablegen zu müssen, tritt in der Literatur überall hervor und gelangt auch in den Äußerungen Ramses' II. im Schlachtgedicht wirkungsvoll zum Ausdruck. Der erreichten Höhe, die das Leben so

schön und genußreich zu gestalten gestattet, ist man sich voll bewußt, und man lebt des Glaubens, daß unter dem Schutz der Götter die nach außen wie nach innen gefesteten Zustände in alle Zukunft weiter bestehn werden.

Daher ist für neue Ideen kein Raum. Wir haben schon gesehn, wie unter der Herrschaft der restaurierten Orthodoxie das geistige Leben erstarrt und die Kultur unfruchtbar wird. Ständig gesteigert wird, eng verbunden mit dem wachsenden Aberglauben, die Religiosität. Es wird allmählich Brauch, nicht nur über die Zukunft das Orakel zu befragen, sondern auch in allen Streitigkeiten über den Tatbestand und Rechtsfragen die Entscheidung des Gottes einzuholen — nachweisbar zuerst, seit Ramses III., beim Kultus des zum Gott gewordenen Amenophis I. in der thebanischen Nekropole[1]); alsbald wird die Entscheidung bei großen Staatsaktionen von Amon selbst erbeten, dessen Fetisch sie in derselben Weise erteilt, wie er seine Priester bestellt oder nach der offiziellen Darstellung Thutmosis III. zum Thronfolger erwählt hat (o. S. 112).

So wächst denn die Macht der Priesterschaft und auch ihre Zahl ständig; oft genug wird sie, so wenig die offiziellen Texte davon reden, auch den allmächtigen Gottessohn auf dem Thron des Horus unter ihren Willen gezwungen haben. Durch die ununterbrochen den Göttern zufließenden Geschenke an Grundbesitz, an Sklaven und Schätzen aller Art aus der Beute und an sonstigen Gaben schwillt der unter ihrer Verwaltung stehende Besitz der großen Tempel ins Ungemessene an. Genauere Kunde darüber gibt die Zusammenstellung, die beim Tode Ramses' III. über den Besitz der Götter, ihre Einkünfte und die ihnen neu zugekommenen Gaben gemacht worden ist[2]). Daraus ergibt sich zugleich,

---

[1]) Siehe Erman, Zwei Aktenstücke aus der thebanischen Gräberstadt, Ber. Berl. Ak. 1910, 330 ff.

[2]) Im großen Harrispapyrus, s. Erman, Ber. Berl. Ak. 1903, 467 ff., der nachweist, daß das hier gleichfalls offiziell als Gabe des Königs bezeichnete „Besitztum für ewig“ nebst dem jährlichen Einkommen der

wie unendlich Amon von Theben tatsächlich die beiden anderen, ihm offiziell gleichberechtigt zur Seite stehenden Reichsgötter, den Atum-rêʿ von Heliopolis und den Ptaḥ von Memphis überflügelt hat — die übrigen Götter und Tempel kommen demgegenüber kaum in Betracht. Danach gehört dem Amon etwa ein Zehntel des Kulturbodens Ägyptens, mit 81322 Leibeigenen, 421362 Stück Vieh u. s. w.; der Grundbesitz des Atum-rêʿ beträgt kaum den fünften, der des Ptaḥ gar nur den fünfundachtzigsten Teil der Grundfläche des Amon, jener mit 12963 Menschen und 45544 Rindern, dieser mit 3079 Menschen und 10047 Rindern.

So ist der Besitz des Amon zu einem Staat im Staat erwachsen. Eine starke Regierung vermag noch, die Hand über ihm zu halten, zumal die Ernennung der Oberpriester, auch wenn dafür formell das Orakel eingeholt wird, tatsächlich doch dem Pharao zusteht. Erschlafft aber die Staatsgewalt, so wird, zumal da gleichzeitig die Religiosität immer weiter anwächst, dieser Kirchenstaat seine eigenen Wege gehn und zuletzt den Herrscher zur Puppe machen oder vom Throne verdrängen. Das ist die Entwicklung, die sich, langsam und unbemerkt fortschreitend, in Ägypten vollzogen hat; durch sie hat schließlich das Königtum des Neuen Reichs sein Ende gefunden[1]).

Götter, in Wirklichkeit ihren überkommenen Besitz darstellt, den Ramses III. nur bestätigt hat, wie jeder König. Beim Tode Ramses' II. wird dieser Besitz kaum geringer gewesen sein.

[1]) Erman a. a. O. S. 574 bestreitet das, weil er die früher aus dem Papyrus Harris gezogenen Folgerungen über den Umfang des Kirchenguts und die Schenkungen Ramses' III. auf ein geringeres Maß reduziert hat. „Die Tempel", sagt er, „waren sehr reich, aber sie waren nicht so reich, daß sie eine Gefahr für den Staat bilden mußten". Dabei ist m. E. stark unterschätzt, was ein Besitz wie der des Amon, der nach seiner Berechnung „mindestens ein Zehntel der Äcker und ein Hundertstel der Bevölkerung" umfaßt, in den Händen einer geschlossenen und zielbewußten Priesterschaft bedeutet.

XI. Das Chetiterreich und seine Nachbarn. Babylonien und Assyrien

Organisation und Charakter des chetitischen Reichs

Neben dem Pharaonenreich steht, seit dem Bündnisvertrag von diesem als gleichberechtigte Großmacht anerkannt, das Reich der Chetiter. Auch in seiner inneren Gestaltung sucht dieses es dem Ägypterreich gleichzutun. Geschaffen ist es durch die Herrscher eines Fürstentums im Innern Kleinasiens, die ihre Macht über die Nachbargebiete ausdehnen und neben dem alten Titel „König von Kussar" den eines „Königs von Chatti" annehmen; seit aber Subbiluljuma die Unterwerfung der Küstengebiete und der syrischen Lande wieder energisch aufnahm und ein wirkliches Großreich begründete, setzt er, und ebenso seine Nachfolger, vor seinen Namen den Titel „Sonne" und redet von sich in offiziellen Erlassen als „meine Sonne". Das knüpft daran an, daß auch bei den Chetitern die Sonnengottheit an der Spitze des Pantheons steht, ist aber offenbar nicht organisch aus den einheimischen Anschauungen erwachsen, wie in Ägypten, sondern diesem nachgebildet: neben den Pharao, den der Sonnengott (und zugleich alle anderen Götter) als Sohn gezeugt hat, tritt der Chetiterkönig wohl nicht so sehr als Inkarnation, als vielmehr als irdischer Repräsentant der Sonne selbst[1]). So schwebt denn auch in den hieroglyphischen In-

[1]) Eine weitere realistische Ausgestaltung dieses Verhältnisses, wie sie die offizielle Königslegende der Ägypter in so reichem Maße entwickelt hat, scheint es im Chetiterreich nicht gegeben zu haben, sonst würde es in den Königsinschriften an Anspielungen darauf schwerlich fehlen. Auch das zeigt, daß wir es in der Königstitulatur mit einer künstlichen Schöpfung zu tun haben. — Ich weise noch darauf hin, daß den Babyloniern und der semitischen Welt eine derartige Gleich-

schriften der Chetiter über dem Namen des Königs die geflügelte Sonnenscheibe, und in den Reliefs von Jazylykaja bei Boghazkiöi trägt er die Tracht und den Krummstab des Sonnengottes. In einem dieser Bilder umschließt der Donnergott Tešub, der Schirmherr des Reichs, den König mit dem linken Arm[1]); es ist genau dieselbe Gestalt, in der nach der Angabe der ägyptischen Inschrift das Siegel des Chattusil auf der an Ramses geschriebenen Vertragsurkunde angebracht war.

Zum Namen des Großkönigs gehört ferner das Beiwort „der Tapfere"[2]); er ist in erster Linie der Heerführer, der wie der Pharao an der Spitze seiner Truppen kämpft und sie zum Siege führt. Daneben hat er vor allem den Verkehr mit den Göttern zu pflegen und die zahllosen Zeremonien des bis ins Kleinste ausgearbeiteten Kultrituals gewissenhaft zu vollziehn; wie der Pharao und wie die babylonischen Könige ist auch er dadurch in seinem öffentlichen Auftreten auf Schritt und Tritt gebunden und seine Bewegungsfreiheit beschränkt. Zur Seite steht ihm eine zahlreiche Hofbeamtenschaft und daneben seine Hauptgemahlin, die in derselben Weise wie in Ägypten als Mitregentin angesehn wird und ihren starken Einfluß auch nach seinem Tode als Königinmutter behaupten kann. Im Tode geht der König dann wie der Pharao in die Götterwelt ein — „er ist Gott geworden"

setzung des Königs mit einem Gotte vollständig fremd ist; denn die Erhebung des Königs zum Gott im Reich von Akkad und von Sumer und Akkad (Bd. I 402) ist etwas wesentlich anderes und überdies längst wieder aufgegeben. Die Griechen haben den Glauben, daß der König als Gott gelte, fälschlich auf den Perserkönig übertragen, weil sie die Proskynese so mißverstanden; die Göttlichkeit der sassanidischen Könige aber ist aus hellenistischen Vorstellungen übernommen.

[1]) Daher nennen sich Subbiluljuma und Mursil im Titel „Geliebter des Tešub".

[2]) Geschrieben mit dem Ideogramm für *qardu,* das sich später nicht selten unter den Beiwörtern der Assyrerkönige (zuerst bei Salmanassar I. in der Hauptinschrift Zl. 10) und der Götter findet, ägyptisch durch *tnr* übersetzt (auch hier oft vom Pharao gerühmt). Aber titular ist es nur bei den Chetiterkönigen.

ist der offizielle Ausdruck für seinen Tod —; auch hier werden, wie in Ägypten, der ganzen Reihe der verstorbenen Herrscher Totenopfer dargebracht[1]).

Neben diesen Übereinstimmungen und Entlehnungen treten aber auch die Unterschiede beider Reiche stark hervor. Vor allem fehlt dem Chetiterreich die geschlossene Einheit des Nillandes, sowohl geographisch wie national. Die Könige von Chattusas (Boghazkiöi) haben in fortwährenden Kämpfen den Hauptteil des östlichen Kleinasiens von den Tauruketten und der zentralen Steppe bis zum Schwarzen Meer als Chattireich zusammengefaßt, mit Angliederung des Königreichs Kizwadna, das ihnen jetzt durch die Ehe Chattusils III. mit der aus dem dortigen Priestergeschlecht stammenden Königin Puduchepa noch fester verbunden war[2]). Den Hauptteil, abgesehn vom Irisgebiet und den Landschaften am Taurus und Antitaurus, kann man als Stromgebiet des Halys bezeichnen; jedoch eine innere Einheit vermag ihm dieser Fluß nicht zu geben, der es in weitem Bogen durchzieht, aber weder schiffbar ist noch seine Ufer befruchtet.

Wie schon zur Zeit der assyrischen Handelskolonien des 3. Jahrtausends zerfällt dieses Gebiet in zahlreiche kleine Gaue mit städtischem Mittelpunkt und lokaler Selbstverwaltung durch die Ältesten; die Reste dieser ummauerten Ortschaften liegen unter den Schutthügeln (türkisch Hüjük), die weithin über die Landschaften zerstreut sind[3]). Sie alle haben ihre lokalen Gottheiten; zusammen bilden sie „die 1000 Götter des Chattilandes", die wichtigeren werden in den Vertragsurkunden in langer Liste namentlich als Zeugen aufgerufen. Manche dieser Kultstätten sind zu ansehnlichen Heiligtümern mit reichem Besitz und großen Scharen von Hörigen erwachsen; mehrere dieser „Gottesländer", so Komana am Iris und die gleichnamige Stadt am Saros, haben sich durch allen Wechsel der politischen und nationalen Gestaltung hin-

[1]) Siehe Forrer, Bogh.-Texte in Umschrift S. 13* ff.

[2]) Siehe o. S. 472.

[3]) Vgl. Forrer, Mitt. DOG. 65, 27 ff.

durch als selbständige Priesterfürstentümer bis in die römische Zeit hinein erhalten.

In der Regel waren, so scheint es, die kleineren Stadtgebiete zu größeren Verwaltungsbezirken zusammengefaßt, die an die Magnaten des Hofstaates und des Heeres, darunter die Angehörigen des Königshauses, vergeben wurden. Zu ihnen gehören vor allem das „obere Land" und das Königtum von Chakpis, mit denen, nebst zahlreichen anderen Gebieten, Chattusil von seinem Bruder belehnt wurde (o. S. 446. 472). Offenbar war die wirtschaftliche Entwicklung nicht so weit fortgeschritten, daß ein wirklicher Beamtenstaat wie der des Neuen Reichs möglich gewesen wäre; man konnte lokale, selbständig gestellte Machthaber nicht entbehren, und das Reich stand eher auf der Stufe, die Ägypten nach dem Ende des Alten Reichs erreicht hatte und aus der dann die Monarchie des Mittleren Reichs erwachsen war.

Dazu kommt weiter, daß die Bevölkerung nichts weniger als homogen ist. Die für manche Kultgesänge und Beschwörungen vorgeschriebenen, zum Teil auch in literarischen Texten vorliegenden Sprachen, das Protochattische, Charrische, Luwische, Balaische, sind nicht etwa nur durch die geheiligte Tradition künstlich im Kultus beibehalten, wie das Sumerische in Babylonien, das Sanskrit in Indien oder die christlichen Kirchensprachen, sondern völlig lebendige Volkssprachen; Unterschiede in der Rechtsstellung ihrer Gebiete finden sich auch im Gesetzbuch[1]). Die darüber gelagerte chetitische Reichssprache aber ist eine aus den verschiedensten Elementen gebildete Mischsprache, die äußerlich in ein indogermanisches Flexionsschema gezwängt, aber im Wortschatz ganz von fremdem Gut überwuchert ist. So ist sie nicht organisch erwachsen und schwerlich wirklich bodenständig gewesen, sondern macht weit eher den Eindruck einer künstlichen Bildung oder eines aus dem Sprachwirrwarr entstandenen Notbehelfs. Jedenfalls zeigt sie, daß der Volksstamm, von dem das Reich ausgegangen

---

[1]) § 5. 19—21.

ist, sich nicht rein erhalten hat, sondern sich aufs stärkste mit der unterworfenen Bevölkerung gemischt haben muß.

Bei den sich immer wiederholenden Aufständen und den Invasionen der Gasgaeer werden diese Gegensätze mitgewirkt haben ebenso bei der zeitweiligen Verlegung der Hauptstadt ins „Unterland" durch Muwattal (o. S. 446). Jedenfalls ist klar, daß der Zusammenhalt des Reichs wesentlich auf der Armee und auf der Persönlichkeit des Königs beruht. In der Götterwelt wird es beschirmt durch die großen Reichsgötter, die (weibliche) Sonnengottheit des großen Zentralheiligtums von Arinna, „die im Chattilande das Königtum des Königs und der Königin lenkt", und den Donnergott (Tešub) „den Herren des Chattilandes" [1]).

Das Regiment des Königs ist nicht die Willkürherrschaft eines Eroberers, sondern beruht auf einer festen Rechtsordnung, zu deren Durchführung er berufen ist. Wie seit alters in Ägypten, Babylonien und Assyrien sind ihre Sätze auch im chetitischen Reich in einem Rechtsbuch niedergelegt, von dem uns nahezu 200 Paragraphen erhalten sind [2]). Dadurch gewinnen wir zugleich einen Einblick in die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. Die Grundlage bildet natürlich Landwirtschaft und Viehzucht; daneben sind alle Gewerbe vertreten, und ebenso, wie seit alters, die Kaufleute und Händler. Im Geschäftsverkehr herrschte, wie in ganz Vorderasien, die babylonische Rechnung nach Silbergeld mit sexagesimaler Gliederung der Gewichtseinheiten (Talent, Mine,

---

[1]) Bezeichnend ist, daß in den Listen jeder dieser beiden im Reich waltenden Gottheiten ihr himmlisches Gegenbild als gesonderter Gott zur Seite steht: „der männliche Sonnengott des Himmels" und „Tešub des Himmels"; dann folgen die zahlreichen Tešubs der einzelnen Orte.

[2]) Publiziert und zuerst bearbeitet von Hrozný; dann Zimmern und Friedrich, Heth. Gesetze (Alter Orient 23, 2) 1922, mehrfach verbessert von Friedrich, Aus dem het. Schrifttum I 27 ff. (Alter Orient 24, 3). Im einzelnen ist vieles noch recht unsicher und weitere Aufklärung von dem Fortschreiten der Erforschung zu erhoffen, so namentlich über die Ausdrücke für die zahlreichen Berufsklassen und Schichten der Bevölkerung.

Šeqel); auch die Bußen für Körperverletzung, Diebstahl, Sklavenraub, Geldfrevel und andere Vergehen sind vielfach neben oder an Stelle der Sachentschädigung in Geld zu entrichten. Ebenso sind die Normalpreise für Vieh, landwirtschaftliche Produkte, Zeugstoffe, Tierhäute u. a. im Gesetzbuch festgesetzt[1]).

Die Rechtsstellung der Bevölkerung zeigt zahlreiche Abstufungen, von den Vollfreien bis hinab zu den niedrigeren Berufen und zu den Sklavenmassen, deren Stellung und Ehen gleichfalls gesetzlich geregelt sind, so daß sie eher als Hörige oder Leibeigene betrachtet werden müssen. Sie werden großenteils aus den Scharen von Kriegsgefangenen hervorgegangen sein, die seit Subbiluljumas Kriegszügen ins Chattiland verpflanzt worden sind. Der Hauptteil der Gutshöfe ist freies Eigentum, mit zahlreichen Leibeigenen — einen Anhalt zur Schätzung der Zahl der Knechte gibt neben anderen Sätzen die Bestimmung, daß wer einen freien Menschen, Mann oder Frau, erschlägt, dafür vier Köpfe, für einen Sklaven oder eine Sklavin zwei zu stellen hat. Anderes Land ist vom König verliehenes Lehensgut, mit der Verpflichung zu persönlichem Kriegsdienst. Auch sonst liegt, so scheint es, auf den Grundstücken die Verpflichtung zur Stellung von Kriegern, die dafür auch gegen Lohn gemietet werden können; daneben finden wir Gefolgsleute, die sich den Vollkriegern angeschlossen haben — man kann dabei vielleicht an die Schildträger und Kutscher der Wagenkämpfer denken. Auch die Abgabenpflicht ist nach der Rechtsstellung des Grundbesitzes und der Privilegien der einzelnen Volksgruppen verschieden geregelt.

Charakteristisch für das chetitische Gesetzbuch ist das Streben nach gerechter und maßhaltender Abwägung der gegebenen Bedingungen und eine humane Gesinnung, die schon

[1]) Sehr wichtig ist die Angabe, daß der Preis für 4 Minen Kupfer 1 Šeqel Silber ist (§ 66*). Das Verhältnis der beiden Metalle ist also 240:1; das Silber steht hier, wie durchaus begreiflich, höher als in Babylonien.

in der Gesetzgebung des Telibinus (o. S. 28) eindrucksvoll hervortritt. Nur ganz selten werden Leibes- und Lebensstrafen, Verstümmelungen u. ä. verhängt, in scharfem Gegensatz gegen die harten Strafen der babylonischen und assyrischen und auch der ägyptischen Gesetze. Wir werden darin ein Erbteil erblicken dürfen, das das herrschende Volk aus indogermanischer Vorzeit mitgebracht und weiter ausgebildet hat. Wenn auch für Totschlag nur Ersatz des Erschlagenen durch mehrere „Köpfe“, für Körperverletzung nur eine hohe Geldbuße verlangt wird — für den Leibeigenen die Hälfte des Satzes für den Freien —, so liegt dem allerdings die Anschauung aller auf naturwüchsiger Kulturstufe stehenden Völker zugrunde, die die Tötung noch nicht als kriminelles Verbrechen betrachtet und dafür nur eine Blutbuße verlangt; aber sie ist mit Bewußtsein festgehalten und weitergebildet, und das Talionsrecht („Auge um Auge, Zahn um Zahn“), das sonst auf dieser Stufe überall herrscht, ist völlig aufgegeben. In der auf uns gekommenen Redaktion, die aus der Zeit des Chattusil III. oder seiner Nachfolger stammen wird, wird mehrfach hervorgehoben, daß die älteren Sätze jetzt noch weiter gemildert sind, und ebenso, daß der König auf die Gebühren, die er in solchen Fällen früher „für den Palast“ erhob, jetzt verzichtet hat. Bei schweren Verbrechen, z. B. der mit dem Tode bestraften Unzucht mit einem Tier oder der Vergewaltigung einer Ehefrau, ist dem König das Begnadigungsrecht vorbehalten. Dieser Denkweise entspricht die überraschend milde Behandlung, die besiegten Feinden, äußeren und inneren, durchweg zuteil wird, während die Pharaonen und ebenso die semitischen Könige, so die der Assyrer und der Israeliten, oder später die Römer, ihrem Grimm in Abschlachtung und brutaler Mißhandlung der Besiegten freien Lauf lassen. Das ist umso auffallender, da die Chetiterkönige in ihren Inschriften immer bemüht sind, nachzuweisen, daß sie streng rechtlich verfahren sind. Sie wollen keine nach fremdem Gut verlangenden Eroberer sein, sondern haben zu den Waffen nur gegriffen, wenn die Erfüllung

ihrer durch frühere Verträge begründeten Ansprüche und Forderungen verweigert ist. Dann bleibt ihnen, wenn alle Verhandlungen erfolglos sind, nichts übrig, als der Appell an das Gottesgericht des Krieges, das der gerechten Sache den Sieg gewährt. Fällt die Entscheidung gegen den König oder trifft ihn sonst ein Unglück wie z. B. die langjährige Epidemie nach dem Kriege Subbiluljumas gegen Ägypten (o. S. 404), so sucht er den Grund seiner Verschuldung — so bekennt Mursil, daß sein Vater den Krieg gegen Ägypten rechtswidrig begonnen hat — und bemüht sich, die verscherzte Gunst der Götter durch Sühnezeremonien wiederzugewinnen.

Diese Auffassung, die lebhaft an das Verhalten der Römer bei ihren Kriegen erinnert, regelt auch das Verhalten zu den Göttern. Hier ist der Ritualismus, der alles Gewicht auf die korrekte Vollziehung der vorgeschriebenen Handlungen legt, in ähnlicher Weise ausgebildet, wie später bei Etruskern und unter ihrem Einfluß bei den Römern. Hierher gehört auch die Ausbildung der Lehre von den Vorzeichen aus Opfern und Vogelflug und aus Prodigien aller Art und die bestimmte Formulierung der darauf begründeten Anfragen über die Deutung beim Orakel, das dann die Entscheidung gibt. Darauf hat Babylonien stark eingewirkt, wo ja diese Künste seit langem voll entwickelt sind, so vor allem in der Beobachtung der Vorzeichen, die Sonne und Mond und andere Himmelserscheinungen geben[1]). Eigenartig und

---

[1]) Einige derartige Texte sind von Friedrich, Aus dem het. Schrifttum II (Alter Orient 25, 2) 23 ff. übersetzt. Im einzelnen ist die Deutung noch vielfach ganz unsicher; so kann S. 27 f. „wenn der Mond stirbt" unmöglich eine Mondfinsternis bezeichnen, da Deutungen für das Eintreten dieses Ereignisses vom 14. bis zum 21. Tage des Monats, ja bis zum Neumond gegeben werden; es muß eine ganz andersartige Erscheinung sein. Ebensowenig kann der Text S. 29 f. richtig verstanden sein, wo für jeden der 13 Monate das Schicksal der in ihm geborenen Knaben verkündet sein soll; denn unmöglich kann man geglaubt haben, daß allen im Laufe des ganzen Monats geborenen Knaben dasselbe Schicksal bevorstehe, z. B. im 5. oder 9. Monat ein frühzeitiger Tod, u. s. w.

wieder ganz mit dem römischen Ritual übereinstimmend ist, daß wenn man eine feindliche Stadt zerstören will, ihren Göttern Opfergaben hinstellt und sie aufgefordert werden, auf dem ihnen durch daraufgelegte bunte Tücher bezeichneten Wege die Stadt zu verlassen; dann soll der Reichsgott Tešub sie zerstören und seinen Stieren zum Weideland geben, kein Mensch soll sie wieder besiedeln[1]). Ebenso wird in einem Gebet die Istar von Ninive — die mächtige Göttin, deren Kult sich weithin über Mesopotamien und die nördlichen Gebirgslande verbreitet hat (vgl. S. 356) — angerufen, aus allen Orten, wo sie wohnen mag, herbeizukommen, dem Königshause und dem Chattilande Segen zu bringen und den Feinden ihre Kraft zu rauben und hier Männer wie Frauen unfruchtbar zu machen[2]).

Im übrigen muß für die chetitische Religion ein Verweis auf die Darstellung im ersten Bande (§ 478 ff.) genügen; denn für eine Ausnutzung des in den Urkunden aus Boghazkiöi enthaltenen Materials und eine Erörterung der Frage, ob in ihr neben den von der älteren Bevölkerung übernommenen und den aus Babylonien eingedrungenen Anschauungen noch indogermanisches Gut erhalten ist, ist die Zeit noch nicht gekommen.

Literatur. Kunst. Die Königsstädte. Die hieroglyphischen Inschriften

Die Anfänge einer höheren Kultur im chetitischen Gebiet gehn auf die im 3. Jahrtausend von Babylonien und Assyrien gekommenen Einwirkungen zurück. Neben den materiellen und technischen Elementen — zu denen auch der Gebrauch des Siegels gehört, für das hier (neben Zylindern und Knopfsiegeln) die Form des Petschafts vorherrscht — ist von hier auch die Schrift übernommen, die dann auch zur Schreibung der einheimischen Sprachen verwendet wird

---

[1]) Friedrich S. 22.

[2]) Friedrich S. 20 f.; Sommer, Z. Ass. 33, 85 ff. Vgl. auch den Text bei Friedrich S. 10 ff.

und schließlich zur Entstehung einer chetitischen Literatur geführt hat. Sie beginnt mit Übersetzungen babylonischer Ritualtexte, Mythen und Sagen und mit lexikalischen Hilfsbüchern zur Erlernung der Schrift nach babylonischem Muster. Dazu treten dann, neben den Königserlassen, Chroniken und Urkunden, gleichartige Schriften in chetitischer Sprache. Auch auf diesem Gebiet macht sich das Reich fortschreitend immer selbständiger: während die von Subbiluljuma erhaltenen Vertragsurkunden alle, oft unbeholfen genug, in babylonischer (akkadischer) Sprache abgefaßt sind, wird von Mursil II. an immer häufiger das Chetitische verwendet; nur für den Verkehr mit Amurru und mit Ägypten wird die internationale Diplomatensprache beibehalten.

In den einheimischen Schriftwerken tritt wieder die Sonderstellung der Chetiter im Kreise der orientalischen Völker anschaulich hervor: während die gesamte Literatur sowohl Ägyptens wie der babylonisch-semitischen Welt anonym ist, nennen die chetitischen Schriften in der Regel den Verfasser, und zwar nicht nur bei von Priestern oder Priesterinnen verfaßten Werken über Vorzeichen und Rituale, bei denen die Autorität des Sachkenners die Zuverlässigkeit durch seinen Namen deckt[1]), sondern ebenso z. B. bei dem Werk des Kikkuli von Mitani über Pferdezucht und Wettrennen (o. S. 34 f.). Darin zeigt sich eine Schätzung der Individualität auf geistigem Gebiet, wie sie sonst allen älteren Kulturen völlig fremd ist.

In der Architektur und der bildenden Kunst setzt sich die Entwicklung, die wir früher (S. 31 f.) schon in Mesopotamien und Nordsyrien kennen gelernt haben, im chetitischen

[1]) So z. B. das Ritual des Pâpanikri (Sommer und Ehelolf, Bogh.-Stud. X) über die zahllosen Zeremonien, die bei der Geburt Unheil abwenden (der Verfasser wird als „*chattili*-mann von Komana" bezeichnet, hat also wohl im Kultus die protochattischen Formeln zu rezitieren); ferner der Mythus von einem Götterkampf, auf dem das Ritual des dem Tešub des Himmels gefeierten Burullifestes beruht, von dem Priester Kella von Neriq (Zimmern, Der Kampf des Wettergottes mit der Schlange Illujankaš, in der Streitberg-Festgabe 1924, 430 ff.).

Großreich weiter fort. Das größte Bauwerk ist die Hauptstadt Chattusas (Boghazkiöi). Sie liegt in einer sich nach Nordwesten öffnenden Talmulde des Hochplateaus, über die rings steile Felskuppen bis zu Höhen von 200 Metern aufragen, ja die Fläche der Oberstadt im Süden bis zu 300 Metern. Neben Babel ist sie weitaus die größte Stadt des damaligen Vorderasiens; auch die Ramsesstadt wird schwerlich größer gewesen sein. Ursprünglich mag hier, im Anschluß an die steilen und leicht verteidigungsfähigen Felsburgen, eine kleinere Stadt gelegen haben; in ihrer abschließenden Gestalt aber ist sie einheitlich, unter geschickter Benutzung des Terrains, als starke Festung angelegt. So darf man vielleicht vermuten, daß diese Anlage bei der Rückverlegung der Hauptstadt geschaffen ist, vielleicht erst unter Chattusil III. Der Mauerring aus großen Steinquadern, in regelmäßigen Abständen durch Türme verstärkt, mit einer niedrigeren Vormauer wie in den syrischen Festungen, ruht auf einem geböschten Erdwall, der an den exponiertesten Stellen, so beim Südtor, eine beträchtliche Höhe erreicht. Die Burgkuppen im Innern sind stark befestigt und durch Zwischenmauern verbunden; ebenso wehren in der Unterstadt mehrere solche Mauerlinien dem eingedrungenen Feinde das weitere Vorschreiten.

In der Gesamtanlage und der Technik des Mauerbaus stellt sich Boghazkiöi den im übrigen weit kleineren Festungen von Mykene und Tiryns zur Seite, ebenso in den durch Überkragung überwölbten unterirdischen Gängen (Poternen); an einer besonders exponierten Stelle, wo ein Gießbach das Stadtgebiet durchzieht und der Abhang durch eine Zwischenmauer gedeckt ist, sind diese unter dieser durch den Erdwall hindurchgeführt und ermöglichen rasche Ausfälle der Besatzung. Gleichartig ist eine Poterne tief unter dem Südtor, am höchsten Punkte des Stadtgebiets; außerdem gestatten hier zwei steile Treppen, die am Wall hinabführen, dem Feind größere Abteilungen entgegenzuwerfen, während er zugleich von den hoch darüber aufragenden Türmen beschossen wird. Auch die Stadttore sind unter der darüber

fortlaufenden Mauer durch den Wall geführt und überkragt. An den kolossalen Monolithen der Torpfosten eines dieser Tore ist ein Motiv verwendet, das sich schon an den ältesten Torlaibungen von Sendjirli findet (o. S. 32): ein mächtiger Löwe mit weit aufgerissenem Maul, aus dem zwischen den großen Eckzähnen die Zunge heraushängt, starrt schreckhaft den Nahenden entgegen. Gewaltig hebt sich der Kopf aus der riesigen Mähne hervor; durch die aus leuchtendem Stein eingesetzten Augen, durch die Grimm atmenden Nüstern mit den riesigen Barthaaren darunter wird der Eindruck des Furchtbaren noch gesteigert. Dagegen sind Beine und Krallen nur in plumpen Umrissen angedeutet. Offenbar hat man mit Absicht an dem archaischen Stil festgehalten und volle Wiedergabe der Naturwahrheit garnicht erstrebt: es sind überirdische Wesen, die den Schutz der Stadt übernehmen. Das Motiv hat weithin nachgewirkt: aus ihm ist der Erstarrung und Tod bringende Gorgokopf der Griechen hervorgegangen[1]).

Bei den übrigen Toren fehlen diese Löwen. Dagegen steht an der Stadtseite eines anderen Tores, durch das die Hauptstraße ins Binnenland nach Südwesten führt, in hohem Relief die Gestalt des Kriegsgottes, der hier den zum Kampf ausrückenden Truppen zuschaut, bekleidet nur mit einem kurzen Leibrock, in der Rechten die Streitaxt, im Gürtel das Dolchmesser, auf dem Haupt den nach babylonischer Art mit einem Horn als Abzeichen der Göttlichkeit geschmückten Helm, unter dessen Nackenschirm der lange chetitische Zopf über die Schulter herabfällt. Die Stellung der Gestalt: Kopf und Beine im Profil, die behaarte Brust von vorn, die Linke geballt erhoben, ist durchaus die in der ägyptischen wie in der vorderasiatischen Kunst herkömmliche. Die sorgfältige Modellierung der Muskulatur an Brust und Knie, die etwas weichlichen Gesichtszüge, die durch die zu leisem Lächeln

[1]) Das Gorgoneion gilt zwar als Kopf einer Frau, hat aber durchaus die tierischen Züge des chetitischen Löwenkopfs bewahrt; siehe weiter Reich und Kultur der Chetiter S. 113 f.

verzogenen Mundwinkel einen wohlwollenden Ausdruck erhalten, erinnern an archaisch-griechische Skulpturen; es ist bei weitem das beste Werk, das uns von chetitischer Kunst erhalten ist, und bestätigt so, daß Mauer und Tor der jüngsten Epoche des Reichs angehören[1].

In dem großen Turm über dem Südtor sind die Türlaibungen zu beiden Seiten mit geflügelten Sphinxen geschmückt, die den Laibungslöwen in Sendjirli entsprechen. Dies Motiv, solche Fabeltiere als Wächter des Eingangs aufzustellen, ist später bekanntlich von den Assyrern übernommen worden, ebenso wie die Verkleidung der Wände mit Reliefplatten, die wir in Sendjirli und in Tell Chalaf, vielleicht bereits nach ägyptischem Vorbild, schon in den ältesten Bauten finden, während sie der babylonischen Bauweise ganz fremd ist.

Im Innern der Stadt sind die Grundrisse mehrerer kleinerer Gebäude in der Oberstadt und eines großen in der Unterstadt aufgedeckt, letzteres rings von Reihen langgestreckter Kammern umgeben, die den Magazinen der kretischen Paläste gleichen und demselben Zweck, der Aufbewahrung der Tribute, Lebensmittel und Schätze dienten; außerdem befand sich in ihnen ein Archiv, dem wir einen großen Teil der Tontafeln verdanken. So ist dieser Bau wohl nicht ein Tempel, sondern ein Palast, der aber auch einen Kultraum enthielt. Ein zweites nicht minder ergiebiges Archiv lag in der großen Zitadelle

---

[1]) Ich muß durchaus daran festhalten, daß die Figur einen Gott darstellt, vgl. Reich und Kultur der Chetiter 106 ff., wo auch die mit ihr vollkommen übereinstimmende Berliner Bronze und ein Götterkopf (mit Hörnerkrone) mit demselben Gesichtsausdruck (aus Boghazkiöi, jetzt in Konstantinopel) abgebildet sind. Wenn Puchstein (Boghazkiöi S. 68) sie für ein Königsbild hielt, so hat ihn dabei vor allem die Übereinstimmung der Tracht mit der des von ihm fälschlich als König gedeuteten Gottes bestimmt. der in Jazylykaja den König umarmt. Die gleiche Tracht zeigen alle sonst erhaltenen Darstellungen des Tešub und ebenso der Gott auf dem Relief von Fraktin (Reich u. Kultur S. 105), während die Königstracht außer auf dem Relief von Fraktin (S. 527, 3) eine ganz andere ist.

(Böjükkale) im Osten der Stadt; ein weiteres in dem Tempel der Sonnengöttin von Arinna wird in den Texten oft erwähnt.

Etwa vier Meilen nördlich von Boghazkiöi, auf dem Hügel Üjük (richtiger Hüjük), liegen die Reste einer chetitischen Königsburg, von der das von zwei mächtigen Sphinxen flankierte Eingangstor und auf den Steinplatten der Umfassungsmauer mehrere Reliefs erhalten sind, so eine Kultszene, in der König und Königin den auf einem Postament stehenden göttlichen Stier verehren, nebst der daran anschließenden Prozession, ferner Jagden auf Hirsche und einen Eber. An der rechten Innenfläche des Toreingangs ist unter einer Göttin das Reichswappen angebracht, ein doppelköpfiger Adler, der mit den Krallen zwei kauernde Hasen packt[1]. Diese Reliefs tragen noch einen durchaus primitiven und naiv unbeholfenen Charakter; somit ist Üjük wesentlich älter als Boghazkiöi und mag vielleicht noch beträchtlich vor Subbiluljuma erbaut sein.

In den Sphinxen ist eine in Ägypten geschaffene und nur hier bedeutungsvolle Gestalt, äußerlich schon in Syrien in einen weiblichen Dämon umgewandelt, von den Chetitern als Schirmer der Burg und Abwehrer der Feinde übernommen; auch Kopftuch und Haartracht der Sphinxe von Üjük sind nach mißverstandenen ägyptischen Vorbildern gebildet[2]. Auch sonst tritt, den politischen und kulturellen Verhältnissen entsprechend, die ägyptische Einwirkung in der Kunst stark hervor und überwuchert die älteren aus Babylonien stammenden Motive. Hierher gehören die Grabstelen mit Darstellung des Totenmahls, die sich im Taurusgebiet (Marʿaš, Sendjirli) vielfach erhalten haben, aber in einem Exemplar auch im Sangariosgebiet südwestlich von Angora; und gerade dieses Relief ist so primitiv und berührt sich so eng mit denen

---

[1]) Gleichartig sind die Wappen der ältesten sumerischen Städte, Bd. I 370. Der Doppeladler als Reichswappen, aber ohne die Hasen, findet sich ebenso in Jazylykaja, unter zwei darüber schreitenden Göttinnen.

[2]) Siehe Reich und Kultur d. Chet. 25 f.

von Üjük, daß dadurch zugleich seine Zeit bestimmt ist[1]. Weiter aus Ägypten übernommen ist die geflügelte Sonnenscheibe. Auch dieses Symbol wird natürlich mißverstanden und umgedeutet, aus den von der Sonne herabhängenden Uraeusschlangen ein Vogelschwanz gemacht, in die Scheibe ein Stern oder eine Mondsichel gesetzt[2]. In dieser Gestalt schwebt sie über der Figur des Sonnengottes und ebenso über dem Namen seines irdischen Repräsentanten, des Königs.

Wie es den Chetitern gelungen ist, mit den primitiven Mitteln ihrer Kunst dennoch ihre religiösen Anschauungen in den Götterbildern eigenartig und wirkungsvoll darzustellen und damit in die religiöse Symbolik neue bedeutsame Motive einzuführen, die sich weithin verbreitet haben, ist früher schon dargelegt[3]. Dort ist auch die eindrucksvollste dieser Darstellungen besprochen worden, die große Götterprozession in der Felsschlucht von Jazylykaja bei Boghazkiöi, die geradezu zu einem Weltbild geworden ist. Hier finden sich neben den Göttern und den Königsbildern auch Beischriften in einer eigenartigen Hieroglyphenschrift. Diese Schrift[4] hat sich, zum Teil in einer Kursive, bis weit in die Assyrerzeit hinein erhalten und tritt uns damals auf nicht wenigen Denkmälern aus Nordsyrien und dem Taurusgebiet entgegen. So wird vielfach angenommen, sie sei erst nach dem Fall des Chetiterreichs von einem ganz anderen Volk geschaffen worden. Aber die Skulpturen von Jazylykaja lassen sich von der Chetiterstadt Boghazkiöi unmöglich trennen; und die vollständige Übereinstimmung des hier dargestellten, von Tešub umarmten Königs mit dem Siegel Chattusils auf der ägyptischen Ver-

---

[1]) Ebenda S. 37 f.

[2]) Die chetitische Gestalt ist dann wieder von den Assyrern übernommen, die ein Bild des Assur hineinsetzen, wie dann die Perser das Bild Ahmamazdas.

[3]) Bd. I 478 ff.; ferner Reich und Kultur der Chetiter 85 ff. Hinzu kommt, aus jüngerer Zeit, vor allem die gleichfalls von ägyptischen Ideen stark beeinflußte Darstellung des Weltbildes an der Wand des Kultbaus von Iflatûn in Lykaonien, ebenda S. 114 ff.

[4]) Vgl. Bd. I 474.

tragsurkunde beweist vollends, daß hier ein König des Chetiterreichs, wahrscheinlich eben Chattusil III., dargestellt ist und daß er diese Skulpturen geschaffen hat.

So werden wir annehmen müssen, daß sich die Chetiter neben der Keilschrift für monumentale Darstellungen nach ägyptischem Vorbild eine eigene Bilderschrift geschaffen haben[1]), die dann später auch zum Schreiben (z. B. auf Bleitafeln und auf Gefäßen) benutzt wurde, vielleicht auch von ganz andersprachigen Völkern. Völlige Sicherheit wird natürlich nur zu gewinnen sein, wenn die Entzifferung, die bisher allen Bemühungen getrotzt hat, doch noch gelingen sollte.

Denkmäler mit Königsnamen in dieser Schrift haben sich auch sonst mehrfach gefunden[2]). Einer steht am Anfang einer ganz verwitterten Inschrift an einer Felswand (Nišantaš) unterhalb der Burg Sarykale in Boghazkiöi. Südlich vom Argaeos, bei Fraktin am Zamanti-su, ist ein nur in Umrissen skizziertes Felsrelief[3]) offenbar aus ziemlich früher Zeit erhalten, auf dem ein König und eine Königin, beide mit beigeschriebenen Namen, einem Gott resp. einer Göttin

---

[1]) An sich ist das Nebeneinander beider Schriften kaum auffälliger, als die Beibehaltung der Hieroglyphen in Ägypten für monumentale Inschriften neben dem sonst durchweg verwendeten Hieratischen.

[2]) Zusammengestellt und behandelt Reich u. Kultur d. Chet. 31 ff. 139 ff. In der Regel sind die Hieroglyphen des Königsnamens zu beiden Seiten von einer Gruppe umrahmt, die aus einem spitzen Kegel mit einer Volute darüber besteht; darüber schwebt meist der Sonnenvogel. Gegen die von Prinz und mir gegebene Erklärung ist Six, Die hohe Pforte der Chetiter (Acta Orientalia II 199 ff.) wieder zu der Deutung als Aedicula zurückgekehrt; es sei eine Nachbildung des von Säulen getragenen Palastportals, über dem die Sonne schwebt, der Balken, auf dem sie sitzt, sei fortgelassen. Aber es steht völlig fest, daß auch Kegel mit Volute allein den Königstitel darstellen und daß der spitze Kegel nur in der Stilisierung in Jazylykaja einer nach oben stark verjüngten Säule ähnlich sieht, ganz abgesehn davon, daß Säulen sich in den chetitischen Bauten irgends nachweisen lassen. So muß ich an unserer Deutung festhalten.

[3]) Rekonstruiert Reich und Kultur d. Chet. S. 105. Der König trägt hier dieselbe Tracht wie der Gott.

libieren. Der Name des in Jazylykaja von Tešub umarmten Königs, also wahrscheinlich Chattusils, kehrt auf einem Altar in Emirghazy in Lykaonien wieder. In der Nachbarschaft, an einem Hügel des Gebirges Karadagh mit den Ruinen einer Festung, sind mehrere Inschriften eines anderen Königs erhalten, davon eine neben seinem roh in den Felsen geritzten Bilde, das ihn auf dem Thron sitzend darstellt. Somit hat sich das Gebiet des Reichs jedenfalls bis zum isaurisch-pisidischen Alpenland hin erstreckt, was durch die Angaben der Inschriften bestätigt wird. Weiter nördlich, jenseits der zentralen Steppe, liegen auf einem Felsen die von einer mächtigen Steinmauer umschlossenen Ruinen einer großen Königsburg (Giaurkalessi, südwestlich von Angora), die derselben Zeit angehört; an der Felswand sind zwei Götter in der Tracht des Tešub dargestellt, die auf eine vor ihnen sitzende Göttin zuschreiten[1]).

Die besprochenen Monumente zeigen, daß die chetitische Kunst sich selbständig neben die ägyptische und babylonische gestellt hat und in aufsteigender Entwicklung begriffen ist. Diese Entwicklung ist durch den jähen Untergang des Reichs geknickt worden und sie ist verkümmert; aber die Schöpfungen, die das Gepräge ihrer Eigenart tragen, haben noch lange tiefgreifend nachgewirkt sowohl auf Syrien und Assyrien wie nach Westen auf die Entwicklung der griechischen Welt.

Die Vasallen. Beziehungen zu Ägypten

Zu dem Reichsgebiet kommen, durch feierliche Eide gebunden und zu Tributzahlung und Heeresfolge verpflichtet, die Vasallenstaaten im südlichen Kleinasien und in Syrien. In Karkemiš und Aleppo regieren Nachkommen Subbiluljumas, und auch sonst werden manche Orte von Chetitern besetzt und kolonisiert worden sein, so Dapur (o. S. 469). Die von Chattusil eingeschlagene Friedenspolitik und das Bündnis

[1]) Die Göttin ist von Forrer entdeckt: Mitt. DOG. 65 S. 38 und Abb. 22 sowie 17. Weiteres s. u. S. 544.

mit Ägypten hat ihrer Herrschaft größere Sicherheit und Dauer gewährt. Als Bentesina von Amurru wegen einer Geldforderung von dreißig Talenten an die Leute von Akkad zur Selbsthilfe greifen will und König Kadašmenellil von Babel sich darüber bei Chattusil beschwert, schlägt dieser „seinem Bruder“ vor, gegen den chetitischen Vasallen Klage zu erheben; dann werde er Bentesina vorladen und von ihm verlangen, daß er sich vor den Göttern rechtfertige, da sein ungebührliches Verhalten ihn, seinen Landesherren, ebensogut treffe, wie den verbündeten König[1]. Unter Dudchalia IV. wird dann Bentesinas Sohn unter den gleichen Bedingungen wie sein Vater zum König von Amurru eingesetzt[2].

Wenn wir von Kriegen kaum noch etwas erfahren, so liegt das allerdings zum Teil daran, daß von Chattusils Annalen nur dürftige Bruchstücke erhalten sind; eins von diesen zählt eine Reihe von Landschaften im späteren Kilikien und seiner Nachbarschaft auf, die er unterworfen hat[3]. Über seine Nachfolger Dudchalia IV., Arnuanda IV. und Dudchalia V. ist dann die Kunde noch dürftiger[4].

Zu Ägypten blieben die Beziehungen dauernd freundschaftlich. Es will wenig besagen, wenn sich ein Chetiterkönig (vielleicht Chattusils Enkel Arnuanda IV.) einmal darüber beschwert, daß ihm der Pharao (Merneptaḥ?) zu seiner Thronbesteigung nicht, wie es üblich ist, eine Glückwunschgesandtschaft mit Geschenken geschickt habe; denn in demselben Brief erklärt er sich zu friedlicher Regelung einer Grenzstreitigkeit bereit und bedauert, daß er die Bitte um reines Eisen aus Kizwadna zur Zeit nicht erfüllen kann; er

[1]) In dem oben S. 478, 1 erwähnten Brief, übersetzt bei Winckler MDOG. 35, 24.

[2]) Bruchstücke des Vertrages in Übersetzung bei Winckler, Vorderasien im 2. Jahrtausend S. 98 f. (Mitt. Vorderas. Ges. 1913, 4). Nach Forrer, Forsch. I 89 führt der Amoriterkönig, mit dem Dudchalia diesen Vertrag schloß, den Namen Istarai.

[3]) Forrer Forsch. I 30. 39, vgl. 77.

[4]) Einzelne Angaben über sie bei Winckler, MDOG. 35, 27 ff. Forrer, MDOG. 63, 5. 6. 18.

werde aber welches anfertigen lassen[1]). Merneptaḥ ist dann, als wieder einmal eine Hungersnot herrschte, dem verbündeten Reich durch eine große Getreidesendung über See zu Hilfe gekommen[2]), in derselben Weise, wie ein Jahrtausend später die Ptolemaeer so oft befreundeten griechischen Staaten geholfen haben.

Assyrien und Babylonien. Ausgang des Kossaeerreichs. Elamitische Invasion

Die Hoffnungen, die Chattusil auf eine Ermannung des Kossaeerkönigs gesetzt hatte, haben sich nicht erfüllt[3]). Die Macht Assyriens dagegen ist ständig gewachsen. Das spricht sich auch darin aus, daß die Fürsten neben ihren priester-

---

[1]) o. S. 480, 2. Weitere Schriftstücke erwähnen einen aus Ägypten geholten Arzt (?) Parimachu, der für den König Kuranta von Tarchuntas einen Palast bauen soll (Winckler, Vorderasien im 2. Jahrtausend, Vorderas. Ges. 1913, 4, S. 15) und die Geburt einer ägyptischen Prinzessin, die der Chetiterkönig zur Fürstin eines Vasallenstaates machen möchte (Meissner, ZDMG. 72, 62 f. Ganz unsicher ist Meissner's Ergänzung und Deutung des Brieffragments KBo. I 23 auf S. 61 f.).

[2]) Merneptaḥs Inschrift von Karnak, Zl. 24, „bestätigt durch einen Brief eines Chattikönigs an einen Sohn des Pharao Marniptaḥ, worin er diesem angibt, daß die ägyptische Getreideflotte Vura ansteuern solle" Forrer, MDOG. 63, 5. Ob seine auch sprachlich bedenkliche Gleichsetzung von Vura mit Myra in Lykien sich bestätigt, bleibt abzuwarten; jedenfalls ist die Flotte nicht, wie er annimmt, „ganz genau nach Norden auf dem kürzesten Wege nach Kleinasien gefahren", sondern bestenfalls über Cypern. Daß die Beziehungen zu den Chetitern unter Merneptaḥ friedlich waren, bestätigt auch die sog. Israelstele [von Breasted, Rec. III 580 Anm. h falsch gedeutet].

[3]) Wie der junge Kadašmanellil II. 1279—74 (o. S. 478) haben auch seine Nachfolger Kudurellil 1273—65, Šagaraktišuriaš 1264—52, Kaštiliaš II. 1251—44 keine langen Regierungen gehabt. Es muß daher mehrfach ein Bruder auf den andern gefolgt sein, falls wir nicht etwa mit gewaltsamen Thronwechseln und Usurpatoren zu tun haben. — Wie ungenau die chronologischen Angaben der späteren Babylonier sind, wird drastisch dadurch illustriert, daß Nabonid die Erbauung des Tempels der Anunit in Sippara durch Šagaraktišuriaš 800 Jahre vor seine Zeit, also um 1350, ansetzt (Bd. I 326 A.)!

lichen Titeln jetzt den eines Königs von Assur anzunehmen beginnen und seit Adadnirari I. den ehemals von Samsiadad II. geführten Titel *sar kissati* „König der Menge“ (der Menschenmasse) hinzufügen[1]) und damit den Anspruch auf die Vorherrschaft in der Welt erheben. Eben darum hat ihn dann auch Šagaraktišuriaš von Karduniaš angenommen; darin gelangt die Rivalität der beiden Reiche drastisch zum Ausdruck.

Zwischen dem Chetiterreich und Assyrien besteht die Spannung weiter. In dem Vertrage Dudchalias IV. mit dem Sohne Bentesinas von Amurru folgt auf die übliche Verpflichtung, mit den Königen von Ägypten und von Karduniaš je nach dem Verhältnis „der Sonne“ zu ihnen Freund oder Feind zu sein — Chanigalbat oder Mitani wird hier unter den ebenbürtigen Mächten natürlich nicht mehr genannt —, die eidliche Verpflichtung, „dem König von Assur feind zu sein, wie er der Sonne feind ist“; er darf weder seine eigenen Kaufleute nach Assyrien hineinlassen, noch assyrischen den Eintritt oder Durchzug gewähren, sondern muß sie, wenn sie trotzdem in sein Land kommen, festnehmen und an die Sonne ausliefern. Im Gegensatz zu dem regen Handel mit Ägypten und Babylonien besteht also gegen Assyrien volle Verkehrssperre.

Den Höhepunkt seiner Macht erreicht Assyrien unter Salmanassars Sohn Tugultininurta I. (ca. 1260—35)[3]). Er hat zunächst wieder in den Gebirgsländern gekämpft, sowohl im Südosten gegen die Gutaeer, wie im Nordwesten

---

[1]) *Kissat* ist Abkürzung von *kissat nisi* „Masse (Fülle) der Menschen“, vgl. z. B. in der großen Inschrift Adadniraris 1, 15 *ṣabit kissat nisi* „der die Menschenmasse als Besitz ergreift“. — „König von Assur“ nennt sich zuerst Assuruballiṭ auf seinem Siegel (Übersetzung no. 6). Daß dann Arikdenilu (Übers. no. 1) einen Eponymen „Sohn des Eribaadad, Königs von Assur“ (des Vaters Assuruballiṭs) nennt, ist nachträgliche Übertragung des Titels auf den älteren Herrscher.

[2]) Auf dem von Tugultininurta I. erbeuteten Siegel, s. u. S. 533, 2.

[3]) Alles Material bei King, Records of the reign of Tukulti-Ninib I., 1904. Zu seiner Inschrift kommen die Angaben der Chronik P, während von der synchron. Gesch. hier nur wenige Worte erhalten sind.

gegen die zahlreichen kleinen, unter Häuptlingen stehenden Kantone oder Clans der armenischen Berge, für die jetzt der Name Na'iriländer aufkommt. Unter blutigen Gefechten und Verheerungen hat er den Machtbereich hier nach dem Euphrat zu erweitert; auch Alzi (Alse, o. S. 374. 376), Purukuzzi, Kummuch u. a. nennt er unter den unterworfenen Distrikten. Dabei wurde auch „das weite Gebiet von Subari" wieder heimgesucht. Dann aber wandte er sich im Jahre 1244 oder 43 gegen Kaštiliaš II. von Karduniaš. Die Kossaeer wurden geschlagen, Kaštiliaš selbst gefangen. Der Sieger setzte ihm den Fuß auf den Nacken und schleppte ihn in Ketten vor den Gott Assur. Über Babylonien setzte er einen Statthalter ein; er selbst aber nahm die Titel „König der vier Weltteile, König von Karduniaš, König von Sumer und Akkad" an[1]). Dann erbaute er sich auf das Geheiß Assurs, den er mit Ellil gleichsetzt, eine neue Königsstadt Kar-Tugultininurta auf dem linken Tigrisufer gegenüber von Assur, mit einem Tempel des Assur und der übrigen Götter nebst der zugehörigen Zikurrat und einer mächtigen Lehmziegelterrasse, auf der sich der Königspalast erhob[2]).

Inzwischen aber hatte König Kidinchutrudaš von Elam die Lage Babyloniens benutzt, um die Niederlage, welche ein

[1]) Winckler, Altor. Forsch. III 329 ff., hat erkannt, daß die Chronik P die beiden Kriegszüge unterscheidet und daß die große Inschrift Tugultininurtas vor dem zweiten Zug und der Zerstörung Babels abgefaßt ist. — Die babylonische Königsliste erkennt ihn natürich nicht als König an, sondern nennt statt dessen die Regenten, zuerst Ellilnadinšum und Kadašmancharbe mit je 1½ Jahren (1243—41), dann Adadšumiddin mit 6 Jahren (1240—35); dann folgt Kaštiliaš' Sohn Adadšumnaṣir (früher Adadnadinache gelesen) mit 30 Jahren (1234 bis 05). Das gibt einen Anhalt zur Wiederherstellung der in P erzählten Vorgänge.

[2]) Die verhältnismäßig gut erhaltenen Ruinen sind von der deutschen Orientgesellschaft aufgedeckt, s. MDOG. 53, 41 ff; sie stimmen vollständig zu der Schilderung der in die Fundamente gelegten Inschrift. Nach der Katastrophe ist die Stadt verödet, wenn sie auch noch im 8. Jahrhundert neben Assur genannt wird (Forrer, Provinzeinteilung 10 f.).

Jahrhundert vorher sein Vorgänger Churbatila durch Kurigalzu III. erlitten hatte[1]), wieder auszugleichen. Er drang ins Zentrum von Sinear ein, überfiel Nippur, plünderte und zerstörte Dêr und andere Städte östlich vom Tigris, nahe der assyrischen Grenze, und „machte der Herrschaft des Ellilnadinšum (des von Tugultininurta eingesetzten Regenten) ein Ende" (1242). Im Lande scheint er Anhang gefunden zu haben; vermutlich hat er den nächsten Herrscher, Kadašmancharbe II., zum König eingesetzt, der, wie sein Name zeigt, der kossaeischen Dynastie angehört haben wird. Da zog Tugultininurta 1241 aufs neue gegen Babel und erstürmte die Stadt. Babel wurde geplündert und ausgemordet, die Tempelschätze fortgeführt[2]); um eine Wiederherstellung des Reichs rechtlich unmöglich zu machen, nahm er auch die Statue des mit dem Götterkönig Ellil identifizierten Marduk, die das Königtum vergab, aus dem Tempel Esagilla fort und brachte sie nach Assur. Als seinen Statthalter setzte er den Adadšumiddin ein, gegen den Kidinchutrudaš einen zweiten Kriegszug unternahm, bei dem er Isin eroberte und dem feindlichen Heer eine arge Niederlage beibrachte. Damit bricht das von der Chronik erhaltene Stück ab.

„Sieben Jahre (1241—35) regierte Tugultininurta über Karduniaš. Darauf empörten sich (offenbar unter dem Einfluß des elamitischen Angriffs) die Magnaten von Akkad und Karduniaš und setzten den Adadšumnaṣir (den Sohn des Kaštiliaš II.) auf den Thron seines Vaters." Auch in Assyrien selbst brach ein Aufstand aus, an dessen Spitze der Sohn

[1]) Oben S. 475. Bei dieser Gelegenheit hat Kurigalzu einen kleinen, bei einer früheren Plünderung Nippurs als Beutestück nach Susa gebrachten Agatstein mit der Weihinschrift eines Beamten Dungis nach Nippur zurückgebracht: Hilprecht, Bab. Exp. I p. 31.

[2]) Zu den Beutestücken gehörte das Siegel des Šagaraktišuriaš „Königs der Menge", auf das er seinen Namen mit dem gleichen Titel setzte. Im J. 689 hat es Sanherib bei der Eroberung Babels gefunden und darauf gesetzt, daß er es nach 600 (!) Jahren wiedergewonnen habe. Die Nachbildung in Ton, die er anfertigen ließ, ist erhalten, s. King S. 60 ff. 106 ff.

des Königs Assurnadinpal[1]) stand. Von den Magnaten unterstützt brach er in die neue Hauptstadt ein und Tugultininurta wurde erschlagen (1234).

Wir besitzen nur diesen mageren Bericht des Chronisten, der den Untergang des Eroberers als Strafe für seinen Frevel an Babel betrachtet; ob bei dem Aufstand in Assyrien tiefer greifende Ursachen oder lediglich persönliche Motive dahinter standen, läßt sich nicht erkennen. Das Ergebnis aber ist, daß Assyrien wieder einmal zur Ohnmacht hinabsinkt; auch die in Mesopotamien eroberten Gebiete werden großenteils wieder ihre eigenen Wege gegangen sein. Babylonien dagegen scheint unter Adadšumnaṣir (1234—1205), der wie sein Vorgänger den Titel *šar kiššat* annahm, zeitweilig wieder erstarkt zu sein, vielleicht in Anlehnung an Elam; wir besitzen von ihm in späterer Abschrift Bruchstücke eines Schreibens an die gemeinsam regierenden Könige Assurnirari III. und Nabudân, die Nachfolger Assurnadinpals, in dem er sie ganz als Vasallen behandelt[2]). Ihr Nachfolger Ellilkuduruṣur hat dann den Kampf gegen Babylonien wieder aufgenommen, jedoch, falls die nur in Bruchstücken erhaltenen Reste der darüber berichtenden Chronik richtig gedeutet werden[3]), in

---

[1]) In Chron. P verschrieben Assurnaṣirpal. [Die Stele von Assur bei Andrae no. 10 kann also nicht ihm gehören.] Außer in der assyrischen Königsliste bei Weidner, Mitt. Vorderas. Ges. 1921, 2 S. 14 (vgl. S. 19) findet sich die richtige Namensform auch in einer kurzen Inschrift aus Assur, in der er sich Sohn des Tugultininurta nennt (Schroeder, Keilschrift. histor. Inhalts II no. 62).

[2]) III R. 4, 5. Der Name ist, wie in dieser Zeit meist, Assurnarara geschrieben. In den Königslisten wird Nabudân, dessen Name auf Abhängigkeit von Babylonien deutet, nicht genannt. In dem Fragment einer Liste bei Weidner, Mitt. Vorderas. Ges. 1915 S. 2 (Schroeder, Keilschr. versch. Inhalts no. 15), sind für Assurnirari 6 J., für Ellilkuduruṣur 5 J. angegeben. Daraus ergeben sich unter Heranziehung des Todesdatums Adadšumnaṣirs 1205 als wahrscheinliche Daten: Assurnadinpal 1234—1216. Assurnirari III. 1215—1210. Ellilkudurušur 1209 bis 1205. Dann folgt Ninurtapalekur.

[3]) Eine gesicherte Ergänzung und Übersetzung des vielbehandelten Bruchstücks der synchron. Gesch. wird ohne neues Material nicht

der Schlacht ebenso wie sein Gegner Adadšumnaṣir den Tod gefunden (1205). Sicher steht jedenfalls, daß sich in Assyrien ein Usurpator der Herrschaft bemächtigte, Ninurtapalekur, und eine neue Dynastie begründete[1]). Aber weder er noch sein Sohn Assurdân I., der, wie sein Urenkel Tiglatpileser I. sagt, durch die Gnade der Götter zum Greisenalter gelangte, also lang regiert hat (etwa 1190—60), scheinen viel erreicht zu haben, wenn auch Tiglatpileser von Ninurtapalekur rühmt, daß „sein Netz wie ein *urinnu*baum über sein Land gebreitet war und er die Scharen Assurs treu weidete".

Auch in Babylonien haben wir über die nächsten Könige Melišipak II. 1204—1190 und Mardukbaliddin I. 1189—77[2]) kaum etwas zu berichten. Aber ihr Nachfolger Zamamašumiddin wurde sowohl von Elam, wie, vermutlich durch dessen Vorgehn angelockt, von Assyrien angegriffen (1176). Assurdân hat nach der Chronik mehrere Grenzorte im Osten des Tigris, darunter Zaban im Bereich des südlichen Zab, erobert und reiche Beute fortgeführt. Der König von Elam dagegen, Sutruknachunte, „König des susischen Anzan, großer Fürst

---

möglich sein; s. King, Records of Tukultininib p. 105. Winckler, Altor. Forsch. III 343 f. Schnabel, Mitt. Vorderas. Ges. 1908, 1 S. 45 ff. Weidner, ebenda 1915, 4 S. 76.

[1]) Nach dem Fragmente MDOG. 26, 60 war dieser der Sohn eines Eribaadad. Bis auf ihn führt Tiglatpileser I. Ann. 7, 55 seinen Stammbaum zurück. Adadnirari III. (805—782) dagegen, der seine drei letzten Vorfahren (bis Assurnaṣirpal II.) aufzählt, nennt sich Nachkomme des Tukultininurta I., Königs von Assur, Sumer und Akkad, des Salmanassar I. und des uralten Ellilkapkapu, behauptet also, aus der alten Dynastie zu stammen, während er die dazwischenliegenden Könige aus der Dynastie Ninurtapalekurs übergeht. Danach wird in der dunklen Zeit nach 1000 v. Chr. ein neuer Wechsel der Dynastie eingetreten sein.

[2]) Erhalten sind von ihnen wie von anderen Königen aus der letzten Zeit der kossaeischen Dynastie und dann von Nebukadnezar I. und seinen Nachfolgern mehrere Steinurkunden *(kudurru)* über Landschenkungen. Auf dem Kudurru IV R. 41 nennt sich Mardukbaliddin Sohn des Melišipak „Nachkomme des Kurigalzu, des Königs ohne Gleichen", betont also seine Abstammung aus dem legitimen Königshaus.

von Hatamti" [1]), ist tief in Babylonien eingedrungen und hat es zusammen mit seinem Sohn Kudurnachunte gründlich ausgeplündert und verwüstet; zahlreiche Denkmäler, darunter die Siegesstele Naramsins — auf die er eine Weihinschrift an den Gott En-Šušinak von Susa setzte —, die Gesetzesstele Chammurapis und viele andere wurden aus Nippur und Sippara nach Susa fortgeschleppt; dadurch sind sie uns hier erhalten. Zamamašumiddin fand in diesen Kämpfen nach nur einjähriger Regierung den Tod, sein Nachfolger Ellilnadinache (1175—73) konnte nichts ausrichten. Damit hat die Herrschaft der Kossaeer über Sinear, nachdem sie 576 Jahre bestanden hatte, ihr Ende gefunden; die kossaeische Kriegerkaste wird in diesen Kämpfen aufgerieben sein, die folgende Zeit kennt Kossaeer nur noch in ihrer alten Heimat in den wilden Gebirgen am oberen Choaspes und Eulaeos (Chuzistân) [2]).

In Babylonien aber erhob sich aus der heimischen, akkadischen Bevölkerung eine neue Dynastie [3]). Das muß zugleich zu einer Neuorganisation des Heerwesens geführt haben, über die wir freilich im einzelnen nichts wissen; in dieser Beziehung wird man den Hergang mit der Vernichtung der Mamluken in Ägypten, der Janitscharen im osmanischen Reich vergleichen dürfen. Das ist jedenfalls bei dem unkriegerischen Charakter der des Waffenhandwerks entwöhnten, nur ihren Geschäften nachgehenden Bevölkerung [4]) nur

[1]) Vgl. Bd. I 363.

[2]) Einige Auskunft über diese Vorgänge gibt, außer den nach Susa verschleppten Monumenten, die nur in späterer Abschrift fragmentarisch erhaltene Inschrift des ersten Königs der nächsten Dynastie (nicht Nebukadnezar I.!) III R. 38, 2, die Winckler, Altor. Forsch. I 534 ff. übersetzt hat [zuerst erkannt von Lehmann, Zwei Hauptprobleme S. 167, vgl. auch Winckler, Gesetze Hammurabis S. IX ff.]; ferner die von ihm im Anschluß daran S. 538 ff. behandelten Fragmente von Inschriften Nebukadnezars I., die von seinen Siegen handeln.

[3]) Die vierte von Babel. Warum sie „Dynastie von Isin (geschrieben *Pa · še*)" heißt, wissen wir nicht. Nebukadnezar I. selbst nennt sich *ṣît Babili* „Sproß von Babel".

[4]) Diesen sich aus den Ausgrabungen ergebenden Charakter hebt

in beschränktem Maße gelungen. So ist es begreiflich, daß der neue König Mardukšapikzêr (1172—55) noch ganz unter dem Druck der Elamiten gestanden und sich bei einem Angriff auf sie am Uknû (Choaspes) eine schwere Niederlage geholt hat; in den Resten eines von ihm stammenden Klagegebets an die Götter[1]) schildert er ergreifend die Not und Verwüstung des Landes. Dagegen hat er oder sein Sohn Ninurtanadinšum (1154—49) gegen die Assyrer Erfolg gehabt. Die Einzelheiten sind auch hier ganz dunkel[2]), aber wir sehn, daß in Assur gegen Assurdân mit babylonischer Hilfe ein Usurpator (Ninurta-)Tugultiassur, wohl ein Nachkomme der alten Dynastie, zur Herrschaft gelangt ist. Er hat dann die von Tugultininurta aus Babel entführte Statue des Marduk zurückgegeben und damit den König von Babel als seinen Oberherrn anerkannt. Auch das Siegel des Šagaraktišuriaš wird damals zurückgegeben sein. Auf die Dauer freilich hat er sich nicht behaupten können; er mußte schließlich mit seinen Anhängern nach Babel flüchten, und Assurdâns Sohn Mutakkilnusku bestieg den Thron[3]). Daher bezeichnet Tiglatpileser I. diesen als den legitimen Sohn Assurdâns und sagt von ihm, daß ihn „Assur der große Herr in Erwählung der Treue seines Herzens begehrte und rechtmäßig

Reuther, Die Innenstadt von Babylon, S. 20, mit Recht hervor; in den Häusern des Merkes „fanden wir Waffen verschwindend wenig, in den Gräbern fehlen sie völlig".

[1]) S. 536, 2.

[2]) Die Quelle ist ein in späterer Abschrift erhaltenes Schreiben (IV R 34, 2) an einen assyrischen König, der ganz von oben herab zur Rede gesetzt wird, in dem der Verfasser auch von dem Eingreifen seines Vaters zugunsten des Ninurta-Tugultiassur und seines Beamten (Vezirs?) Assursumlisir redet. Zuerst behandelt von Winckler, Altor. Forsch. I 389 ff. und seitdem oft besprochen. Weitere Aufklärung hat erst die assyrische Königsliste gebracht, nach der Ninurta-Tugultiassur Assurdâns I. Nachfolger geworden ist. Somit ist der Verfasser entweder Nebukadnezar I. oder wohl eher sein Vater, der Adressat wahrscheinlich Mutakkilnusku.

[3]) Vielleicht hat sich Assurdân in einem Teile des Landes behauptet und dann die Herrschaft wiedergewonnen.

zum Hirten des Landes Assur machte"; da ist der Gegensatz gegen den Usurpator deutlich ausgesprochen.

In Babylonien hat dann der nächste König Nebukadnezar I. (1148 bis ca. 1125) endlich gegen Elam Erfolg gehabt. In einer hartumstrittenen Schlacht am Eulaeos hat er ihren König geschlagen und reiche Beute davongeführt. An eine Unterwerfung Elams und eine wirkliche Ausgleichung der Schäden und Rücklieferung der geraubten Denkmäler war freilich nicht zu denken; aber die Unabhängigkeit Babyloniens war damit wiedergewonnen. Auch die Lulubaeer und Kossaeer rühmt er sich besiegt zu haben und nennt sich weiter „Eroberer von Amurri"; in der Tat mögen die Amoriter in dieser Zeit, nach dem Untergang des Chetiterreichs, versucht haben, ihre Macht nach dem Euphratgebiet auszudehnen und dabei besiegt worden sein[1]). Auch im Krieg gegen Mutakkilnuskus Sohn Assurris'isi von Assur (ca. 1145 bis 1125), der ihn angegriffen zu haben scheint, war er zunächst erfolgreich; nach mehreren Wechselfällen konnte er gegen die Stadt Assur selbst vordringen und die Belagerung beginnen. Aber Assurris'isi führte ein Ersatzheer herbei, schlug ihn in die Flucht und eroberte sein Lager, und damit war auch die Unabhängigkeit Assyriens wieder gesichert.

In einer Bauinschrift rühmt sich Assuris'isi, die Lulumaeer und die gesamten Gutaeer in ihren Gebirgen besiegt und die weiten Scharen der Achlamaeer niedergeworfen zu haben. Er hat also einigermaßen den alten Bestand des Reichs wiederhergestellt. Noch weit größere Erfolge hat dann sein Sohn Tiglatpileser I. errungen. Babylonien dagegen ist trotz der vorübergehenden Erfolge Nebukadnezars I. nicht wieder zu

[1]) Außer den oben S. 536, 2 angeführten Texten geben die Kudurrus Nebukadnezars I. (Peiser in Schrader's Keilinschr. Bibliothek III), Schenkungsurkunden für seine hervorragendsten Mitkämpfer und für einen zu ihm übergetretenen Elamiten, einige Auskunft. Über den Krieg gegen Assurris'isi berichtet die synchron. Gesch., während dessen Inschrift, die vielleicht älter ist, davon schweigt.

einer Kräftigung gelangt; auch in den Ruinen des inneren Stadtquartiers von Babel ist der fortschreitende Niedergang seit der Kossaeerzeit deutlich erkennbar.

Kultur und Kunst Babyloniens und Assyriens

Die Geschichte Assyriens und Babyloniens verläuft in dieser ganzen Zeit, und noch zwei Jahrhunderte weiter, in eintöniger Monotonie, in einem stetigen Hin und Her, das zu dauernden Ergebnissen niemals führt. So kann sie ein größeres Interesse nicht erwecken. In den Königsinschriften wiederholen sich, ganz wie bei den Ägyptern, immer von neuem die gleichen Phrasen über die Macht, die Frömmigkeit und das kriegerische Ungestüm des von Assur und den großen Göttern berufenen und geleiteten Königs, das Gemetzel, das er unter den Feinden anrichtet, die Mauern, Tempel, Paläste, die er wieder hergestellt oder neu erbaut hat; aber während in Ägypten ein reichgestaltetes, in lebhafter Bewegung begriffenes Kulturleben dahinter steht, fehlt das hier vollkommen. Das Leben verläuft von Generation zu Generation gleichmäßig weiter in den ererbten, von der Kultur des 3. Jahrtausends geschaffenen Bahnen. Landwirtschaft, Gewerbe und Handel gehn ihren Gang schlecht und recht, je nach der momentanen politischen Lage, unter den durch den Geldverkehr und das Gesetzbuch Chammurapis geregelten Ordnungen; auch in der Organisation der Staatsverwaltung und der Steuern und Fronden wird sich in Babylonien trotz der Beseitigung der Kossaeerkaste nichts Wesentliches geändert haben; an die Stelle der bisherigen Machthaber treten die Gehilfen und Günstlinge der neuen Dynastie. Die Macht der Könige ist, wie in allen despotischen Staaten, durch die Rücksichten, die sie auf die für die Führung der Geschäfte und Kriege unentbehrlichen Magnaten und auf die Volksstimmung nehmen müssen, nicht nur in Babylonien stark gebunden, sondern offenbar, trotz alles Prunkens der Königsinschriften, auch in Assyrien, wie die wiederholten Aufstände und Thronwechsel zeigen. Daneben wird die Priesterschaft, der sie selbst

angehören, immer einen großen Einfluß behauptet haben; die Sorge für die Tempelbauten und die Ausstattung des Kultus ist auch hier in beiden Staaten jederzeit eine Hauptpflicht der Könige.

Auch die Traditionen der Götterlehre, der Sage und Geschichte und des von der Priesterschaft gepflegten Wissens werden weiter überliefert, die alten Texte immer von neuem abgeschrieben und vermehrt, die Chroniken weitergeführt — bei ihrer Benutzung zur Ermittlung von Ereignissen der Vorzeit ist man freilich, wie wir gesehn haben, oft flüchtig genug verfahren —; die Kenntnis des für die Erlernung der Schrift unentbehrlichen Sumerischen sucht man mit Hilfe der Paradigmen und Wörterbücher zu erhalten und hat den Texten vielfach akkadische Interlinearübersetzungen beigefügt und auch umgekehrt akkadische Texte ins Sumerische zurückübersetzt, wobei es nicht ohne viele Fehler abging. Auch wird sich ohne Zweifel der Bestand des wahren wie des eingebildeten Wissens auf dem Gebiet der Himmelskunde, der Sammlung und Deutung der Vorzeichen, speziell der Opferschau, der Magie und der Heilkunde gemehrt haben, so gut wie auf dem der Theologie und der Mittel, die Gnade der Götter durch Bußgebete und Opfergaben zu gewinnen. Aber neue Gedanken und irgend eine innere Fortentwicklung suchen wir in dieser ganzen Literatur vergeblich; die Fortschritte in der Astronomie und die wissenschaftliche Ausbildung eines geschlossenen astronomisch-astrologischen Systems gehören erst der folgenden Epoche, der Zeit des assyrischen Großreichs und der Chaldaeer an (vgl. Bd. I 427). So ist es auch jetzt noch ganz unmöglich, in der Weise, wie das in Ägypten der Fall ist, aus inneren Gründen die Zeit irgend einer Schrift zu bestimmen und so zu einer wirklichen Literatur- und Kulturgeschichte zu gelangen[1]). Vielmehr ist das ganze 2. Jahrtausend in Baby-

---

[1]) Auch Meissner hat daher in seinem umfassenden Werk über die babylonisch-assyrische Kultur (Babylonien und Assyrien I 1920 II 1925) auf eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung verzichten müssen.

lonien eine Zeit des Stillstands und der Erstarrung und daher eines fortschreitenden Rückgangs, innerlich wie äußerlich.

Unmittelbar sinnfällig tritt dieser Niedergang in der Kunst zutage. Im Grunde ist die ganze Geschichte der Kunst Babyloniens seit der Mitte des 3. Jahrtausends nur ein ununterbrochenes Herabsinken von der kurzen im Reiche von Akkad unter Naramsin erreichten Blütezeit. Jetzt entartet sie völlig. Natürlich hat man immer weiter Götterbilder, Votivreliefs, Schmucksachen, Siegelzylinder angefertigt, bunte Gewänder gewebt u. s. w. Aber das alles sind nur Erzeugnisse einer mechanisch fortgeführten, völlig degenerierten Routine, alles innere Leben und aller Kunstgeschmack ist geschwunden. Nirgends zeigt sich das deutlicher, als auf den jetzt, seit den letzten Kossaeern — die ältesten erhaltenen stammen von Nazimaruttaš II. und Kaštiliaš III. — aufkommenden Urkundensteinen (Kudurru), Belehnungsurkunden für vornehme Beamte, denen Grundstücke als steuerfreies Eigentum zugewiesen wurden[1]. Über den Text wurden auf den Steinblock in langen Reihen die Symbole zahlreicher Götter gesetzt (unter denen allmählich auch astrale Symbole zahlreicher werden), um so die Urkunden zu bekräftigen; aber von irgendwelchem Versuch, sie künstlerisch zu verbinden oder gar ein einheitliches Bild daraus zu schaffen, ist keine Rede, selbst Auswahl und Anordnung ist durchaus willkürlich. Wo dann vollends, wie mehrfach unter der vierten und den folgenden Dynastien, auch noch das Bild des Königs darauf gesetzt wird, fällt es, trotz des reichen Kostüms, so plump und unbeholfen aus, daß es an die tastenden Anfänge der primitiven sumerischen und chetitischen Kunst erinnert.

So ist denn auch der Hausrat, der sich in den Hausquartieren Babels erhalten hat, ebenso armselig und kunstlos wie gleichzeitig in Palaestina, in schärfstem Kontrast zu der Überfülle geschmackvoller Schöpfungen der Kleinkunst

[1] Sehr unpassend werden sie meist als „Grenzsteine (boundary stones)“ bezeichnet. Verzeichnis derselben bei Hinke, Boundary stone of Nebuchadnezzar I. 1907 (Bab. Exped. of Pennsylvania, Series D, Vol. IV).

und des Kunsthandwerks in Ägypten. Eine babylonische Kunst existiert in Wirklichkeit überhaupt nicht mehr.

Auch in Assyrien liegen die Dinge nicht viel anders. Die Assyrer haben die Kultur, Literatur und Religion Babyloniens übernommen, aber innerlich Neues kaum hinzugefügt, abgesehn davon, daß hier der Stammgott Assur die herrschende Stellung unter den Göttern einnimmt und daher mit Ellil identifiziert wird, wie in Babel Marduk, und daß einzelne religiöse Anschauungen und Darstellungsformen aus dem chetitisch-mitanischen Kulturkreise eingedrungen sind. Die Sonderart der Assyrer tritt in ihrem kriegerischen Charakter hervor, der ihrem Königtum eine weit größere Energie verleiht und es immer wieder zu dem Versuch treibt, gegenüber den kraftlosen Prätensionen Babels die Vorherrschaft zu gewinnen. Das führt dann zu der früh hervortretenden Brutalität ihrer Kriegführung, die zu dem weit humaneren Verfahren ihrer chetitischen Rivalen in einem für beide Völker bezeichnenden Gegensatz steht. Dieselbe Denkweise tritt auch im assyrischen Recht hervor, von dem uns Aufzeichnungen, vor allem über die Rechtsverhältnisse der Frauen, etwa aus dem 12. Jahrhundert erhalten sind[1]). Die Sätze sind von dem Gesetzbuch Chammurapis beeinflußt, stehn aber an Präzision der juristischen Formulierung hinter ihm ebenso wie hinter dem chetitischen zurück; bezeichnend ist auch hier, im Gegensatz zu diesem, die große Zahl der Leibes- und Lebensstrafen, die in ihnen verhängt werden.

Indessen trotz der größeren Regsamkeit und der stärkeren Verbindung mit dem Westen fehlt es auch in dem Assyrien dieser Zeit noch durchaus an neuen Gedanken und einem inneren Fortschreiten. Von einer assyrischen Kunst kann daher in dieser Zeit eigentlich überhaupt nicht die Rede sein. Die assyrischen Tempel unterscheiden sich allerdings von den babylonischen Vorbildern dadurch, daß hier unter westlichem Einfluß für den Kultraum mit dem Götter-

---

[1]) Ehelolf und Koschaker, Ein altassyrisches Rechtsbuch, 1922.

bild an Stelle des Breitraums ein Längsraum getreten ist. Aber alle Bauten, auch die Paläste, werden nach wie vor aus Lehmziegeln aufgeführt; der Gedanke, das hier, anders als in der Tiefebene von Sinear, leicht zu beschaffende Steinmaterial zu verwenden, wie bei den Chetitern und Ägyptern, liegt noch völlig fern. Die Folge ist, daß die Tempel und Paläste unter der Einwirkung der Witterung immer wieder in kürzester Zeit verfallen und vom Regenwasser weggeschwemmt werden und dann immer wieder neu aufgebaut werden müssen. Wie fern aber, trotz der auch hier vorhandenen und reichgeschmückten Götterstatuen, den Assyrern noch jede plastische Betätigung lag, zeigen drastisch die Gedächtnismale, welche sich die Könige und die höchsten Beamten, wenn sie das eponyme Jahramt bekleidet hatten[1]), in einem kleinen Tal vor der Stadt Assur errichten durften[2]). Es sind über 2 Meter hohe Steintafeln, in die ein Inschriftenfeld in Form einer eingesenkten Holz- oder Bronzetafel eingelassen ist, mit der Inschrift „Bild *(ṣalam)* des N. N." Aber ein Bild findet sich nirgends, sondern der Stein selbst, wie auch sonst auf gleichartiger Kulturstufe, z. B. bei ähnlichen Gedächtnismalen in Palaestina (Gazer) und bei den Israeliten[3]), verkörpert die Person und die Inschrift erhält ihn in seinem Namen lebendig.

Ein Fortschritt beginnt erst, als Assurnaṣirpal II. (884 bis 860) aus dem Westen die Verkleidung der Wände mit Steinplatten übernahm und diese mit Reliefs und Inschriften schmückte. Erst von da an hat sich, langsam fortschreitend, eine assyrische Baukunst und eine assyrische Plastik entwickelt.

---

[1]) Daß alle auf den Stelen vorkommenden Personen (einschließlich der Könige) Eponymen sind, hat Forrer, Provinzeinteilung S. 6 erkannt.

[2]) Andrae, Die Stelenreihen in Assur, 1913. Vgl. meine Bemerkungen Archaeol. Anz. 1913, 77 ff. = Kleine Schriften II 1 ff.

[3]) Gleichartig ist die Entwicklung des Götterbildes aus dem aufgerichteten Stein, der Maṣṣeba oder der Herme.

XII. Die großen Wanderungen. Ausgang der mykenischen Zeit, Ende des Chetiterreichs und Niedergang Ägyptens

Das westliche Kleinasien. Die Lykier. Die Achaeer in Pamphylien und auf Cypern

In die Beziehungen des Chetiterreichs zum Westen Kleinasiens hat sich bisher ein zureichender Einblick noch nicht gewinnen lassen. Die Festung Giaurkalessi südlich von Angora mit ihren Felsreliefs ist oben schon erwähnt[1]; die gleichartigen Felsreliefs eines Königs oder Gottes, mit Beischrift in chetitischen Hieroglyphen, in dem Gebirgsland hinter dem Golf von Smyrna, sowie das Bild der Berggöttin des Sipylos, das in einer Nische hoch oben in der steilen Felswand östlich von Magnesia aus dem Felsen gehauen ist, gleichfalls mit hieroglyphischer Beischrift, scheinen zu bezeugen, daß die Chetiterkönige ihre Herrschaft hier wenigstens zeitweilig bis ans Ägaeische Meer ausgedehnt haben[2]. Weitere Aufschlüsse dürfen wir vielleicht von den Bruchstücken der Annalen Dudchalias IV. erhoffen, in denen von der Unterwerfung von zweiundzwanzig Landschaften des Landes Assuwa die

[1] Wahrscheinlich gehören auch die Felsskulpturen mit Inschrift nebst einem Altar beim Midasgrab im Quellgebiet des Sangarios hierher: Ramsay, Mitt. Athen. Inst. XIV, 182 ff.

[2] Das Material siehe in Reich und Kultur der Chetiter S. 134 f. 155. Herodot II 106 beschreibt die beiden Skulpturen an der Straße von Ephesos nach Phokaea und an der von Sardes nach Smyrna ganz zutreffend (er schreibt sie fälschlich dem Sesostris, andere richtiger dem Memnon zu). Das erstere befindet sich südlich von Nymphaeon (Nif) oberhalb eines Bachtales (in der Nähe noch ein zweites, kleineres Relief), das andere ist nicht wiedergefunden. — Das Bild der Göttermutter ἐπὶ Κοδδίνου πέτρᾳ bei Magnesia am Sipylos (von den Neueren fälschlich Niobe genannt) erwähnt Pausan. III 22, 4.

Rede ist; dieser Name scheint den Westen der Halbinsel zu bezeichnen[1]).

Unter den Völkerschaften, die zum Chetiterheer Truppen stellen, nennt Ramses II. auch die Luka (Lukki). Zur Amarnazeit haben sie Cypern mit Kriegszügen belästigt, und unter Merneptaḥ erscheinen sie unter den Seevölkern, die mit den Libyern zusammen Ägypten angreifen. In einer chetitischen Vertragsurkunde werden sie (in der Schreibung Lugga) in Verbindung mit mehreren kleinen Landschaften genannt, die etwa bis zum pisidischen Alpenland reichen; so ist die Vermutung nicht unwahrscheinlich, der spätere Name Lykaonen für einen der hier hausenden Stämme sei eine Weiterbildung von Luka. Aber auch in weiterer Ausdehnung ist von Luggaländern die Rede[2]). Daß der Name dem griechischen Lykien entspricht, kann nicht zweifelhaft sein. Aber hier erhebt sich eine eigenartige Schwierigkeit. Das Volk, das die Griechen Lykier nennen, nannte sich selbst Tramilen[3]) und ist nach durchaus glaubwürdiger Überlieferung aus Kreta nach der Küste des damals von den Solymern bewohnten Landes Milyas hinübergezogen. Daß das richtig ist, wird dadurch durchaus bestätigt, daß ihre Wohnsitze nur den Küstensaum von Telmessos bis zu den Chelidonischen Inseln sowie das Xanthostal umfassen, während die innere, rings von hohen Bergen umschlossene Hochebene

---

[1]) Forrer, MDOG. 63, 6. Veröffentlicht sind die Texte noch nicht. Daß Assuwa [ich gebe hier wie durchweg das babylonische *š* im Chetitischen wie im Assyrischen durch *s* wieder] mit dem Landschaftsnamen 'Ασία am Kayster (Il. B 461; davon der lydische Stamm 'Ησιονεῖς, vgl. u. S. 557 Anm.) zusammenhängt, wie Forrer annimmt, ist nicht unmöglich. Dagegen ist seine Deutung des unter diesen Landschaften vorkommenden Taruisa als Troja ganz willkürlich und gewaltsam; dagegen jetzt Friedrich in den Kleinas. Forsch. I 100 f.

[2]) Forrer, Forsch. I 76. MDOG. 63, 4. 7. Er glaubt weiter, in Millawanda die Landschaft Milyas, in Talaowa Tlôs in Lykien zu erkennen. Eingehender hat er sein Material noch nicht vorgelegt.

[3]) Herod. I 173. VII 92 (Τερμίλαι) und oft in den lykischen Inschriften. Vgl. Bd. I 476.

Milyas von den Solymern bewohnt war[1]). Die Tramilen sind also über See gekommene Ansiedler so gut wie die Griechen, welche die Westküsten Kleinasiens besetzt haben; die Auswanderung aus Kreta wird eine Folge der Eroberung des Hauptteils der Insel durch die Griechen gewesen und der Festsetzung der Achaeer auf Rhodos in mykenischer Zeit parallel gegangen sein. So ist vielleicht auch der Name Lykier von dem älteren Landes- und Volksnamen dieser Gebiete auf die Tramilen übertragen worden; auch die Sprache, die ebenso wie viele ihrer Eigennamen ein durchaus kleinasiatisches Gepräge trägt, könnten sie von den Ureinwohnern übernommen haben. Eben so möglich bleibt es freilich auch, daß die Luka oder Lykier sich ehemals auch ins Westmeer und nach Kreta ausgedehnt haben und die Tramilen einer ihrer Stämme sind. Darauf scheint auch ihre Verbindung mit den Troern und Dardanern in der trojanischen Sage hinzudeuten (o. S. 301 f.). Das sind Fragen, auf die eine gesicherte Antwort bisher noch unmöglich ist.

Ein weiteres Land aus dem Süden Kleinasiens ist Achchijawa. Mit diesem Land ist bereits Mursil II. (ca. 1345 bis 1320) mehrfach in Berührung gekommen; ein im Zusammenhang damit genannter Tawagalawas scheint der König dieses Landes gewesen zu sein. Zugleich zeigen die darüber vorliegenden Angaben, daß es den Lugga sowie Millawanda benachbart und daß es am Meere gelegen war: ein vor Mursil über das Meer, wahrscheinlich nach Cypern, geflüchteter Sohn des Königs von Arzawa (vgl. o. S. 439) geht von da zum König von Achchijawa[2]). Somit hat Forrer

[1]) Die heftigen Kämpfe zwischen beiden Stämmen kennt auch die Bellerophonepisode der Ilias Z. 184 f. 204.

[2]) Abgesehn von den kurzen Angaben in Mursils Annalen bei Forrer, Umschrift no. 51 A, Zl. 24 f. (= Forsch. I 45) und 48 III 1 ff., ergänzt durch das von Götze und Friedrich, Kleinas. Forsch. I 95 mitgeteilte Bruchstück, sind wir bisher nur auf die Mitteilungen von Forrer, MDOG. 63, 5. 7 ff. und Friedrich a. a. O. 104 f. angewiesen, aus denen ich aufgenommen habe, was als gesichert gelten kann. Im einzelnen scheint der von Tawagalawas handelnde Text noch ganz dunkel zu sein.

gewiß recht, wenn er dies in Pamphylien sucht. Deutlich ist es hier kein Vasallenstaat, sondern ein selbständiges Reich. Weitere Aufschlüsse erhalten wir unter Dudchalia IV. (ca. 1260 bis 1230). In dem Vertrage, den er mit dem Amoriterkönig geschlossen hat (o. S. 531), wird unter den Königen, die dem Chetiterkönig gleichgestellt sind und gegen die der Vasall sich ebenso verhalten soll wie sein Oberherr, neben denen von Ägypten, Karduniaš und Assur auch der von Achchijawa genannt, ist aber dann in der Urkunde getilgt, sei es, daß die Beziehungen zu ihm sich geändert hatten, sei es, daß man nachträglich erwogen hat, daß er für die Amoriter zu weit ablag und diesen daher hier keine Verpflichtungen auferlegt werden sollten. Jedenfalls aber zeigt dieser Text, daß Achchijawa damals eine unabhängig neben dem Chetiterreich stehende Großmacht gewesen ist.

So ist es denn damals auch zu einem Kriege zwischen beiden gekommen. Attarissijas „der Mann von Achchijawa“ [1]) verjagt seinen Nachbar Madduwattas von Zippaslâ, dieser findet Schutz bei Dudchalia IV., dessen Feldherr den Attarissijas besiegt und zum Rückzug in sein Land zwingt[2]). Später, zur Zeit des Arnuanda IV. (ca. 1230—1200), hat dann Attarissijas einen Raubzug nach Cypern (Alasia) unternommen, für den der Chetiterkönig Entschädigung verlangt[3]).

Der Name Achchijawa sieht ganz aus wie eine keilschriftliche Wiedergabe des griechischen Volksnamens Achaeer Ἀχαιϝοί[4]).

---

[1]) Hier Achchijâ geschrieben. — Weiter erwähnt FORRER, MDOG. 63, 5 f. einen damit zusammenhängenden Krieg gegen Talaowa, das er mit Tlôs in Lykien (lyk. Tlawa) gleichsetzt.

[2]) Der von FORRER a. a. O. S. 6. 16 ff. benutzte Text ist inzwischen veröffentlicht und von FRIEDRICH a. a. O. 94 f. besprochen worden. Er weist nach, daß darin nicht von 100 Schiffen, wie FORRER annahm, sondern von 100 von den Chetitern erbeuteten Kriegswagen des Attarissijas die Rede ist.

[3]) FORRER S. 18 und dazu FRIEDRICH S. 100. 102. 106 f.

[4]) Sprachwissenschaftlich korrekte Wiedergabe solcher Eigennamen dürfen wir in fremder Sprache und Schrift niemals erwarten;

Und nun ist Pamphylien in der Tat in mykenischer Zeit von Griechen aus dem Peloponnes besiedelt worden; denn der in einigen Inschriften erhaltene griechische Dialekt, der in den Städten Pamphyliens gesprochen wurde, stimmt im Wortschatz und in den Lautformen meist mit dem Arkadischen und Kyprischen überein, enthält also ein starkes achaeisches Element. Daneben stehn allerdings einzelne „dorische“ Formen; mithin haben sich hier mehrere griechische Stämme gemischt[1]), worauf auch der Name Pamphyler hinzuweisen scheint. Ganz dunkel ist, wie es gekommen ist, daß auch der Meerbusen, in den der Maeander mündet, nebst der zugehörigen Küste nach den Pamphylern benannt wird[2]); haben

---

im übrigen steht Achchijawa der griechischen Form nicht ferner als lateinisch Achivi, wo das im Griechischen verlorene *w* gleichfalls bewahrt ist.

[1]) Während man früher die Pamphyler fast allgemein zu der achaeisch-arkadischen Gruppe der griechischen Dialekte stellte (so vor allem Meillet, Rev. des ét. Gr. 21, 1908, 413 ff.), hat Bechtel, Die griech. Dialekte II (1922), sie unter die dorischen gestellt; leider ist aber sein Werk, da er es peinlich vermeidet, die Verzweigung der Dialekte und ihre gegenseitige Beeinflussung historisch begreifbar zu machen, für den Nichtspezialisten fast unbenutzbar. Zum Arkadischen und Kyprischen stimmt der Genitiv Υδραμουαυ und αργυρυ, Αφορδισις, περτεδωκε, der Name ϝανασσα der Göttin von Perge; dorisch ist φικατι (20), hιιαρος u. a.

[2]) Erhalten in den Gründungsorakeln von Magnesia (Kern, Gründungsgesch. v. Magn. 1894. Inschr. v. Magnesia 17) und in der Angabe bei Livius 38, 13, 11 beim Galaterfeldzug des Vulso 189 (auf die Täubler, Glotta XV 146 hingewiesen hat), daß die Stadt Tabae im Quellgebiet eines Nebenflusses des Maeander gelegen sei *in finibus Pisidarum in ea parte, quae vergit ad Pamphylium mare*; also war der Ausdruck noch zu Polybios' Zeit geläufig. Darf man damit verbinden, daß nach Pausan. VII 3, 7 in Erythrae außer Kretern, Lykiern und Karern auch Pamphyler gesessen haben sollen? — Seit Hesiods Melampodie wird die Ansiedlung der Pamphyler an die Orakelpropheten Amphilochos und Mopsos angeknüpft, die von Troja über Klaros nach Pamphylien und Kilikien ziehn (Strabo XIV 1, 27. 4, 3. 5, 16 f.; ebenso Herod. III 91. VII 91. Theopomp fr. 111 u. a.). Nach Plin. V 96 heißt es daher ursprünglich Mopsopia. — Mit der dorischen Phyle der Pamphyler haben die kleinasiatischen schwerlich etwas zu

sie sich in alter Zeit auch hier angesiedelt und sind sie vielleicht erst von hier aus in die reiche und dicht besiedelte Küstenebene am Fuß des pisidischen Alpenlandes gezogen? Wir stehn hier vor Rätseln, die wir mit dem bisher vorliegenden Material nicht lösen können.

Die dorischen Elemente mögen in späterer Zeit etwa von Kreta aus hinzugekommen sein, während die achaeische Ansiedlung ins 14. und 13. Jahrhundert fällt. So kann Forrer's Annahme richtig sein, daß Tavagalavas von Achchijawa den griechischen Namen Ἐτεϝοκλέϝης wiedergibt[1]. Dagegen war es ein Mißgriff, wenn Forrer glaubte, er werde als ein Äoler bezeichnet[2]; und ebenso ist seine Annahme unhaltbar, daß die Insel Lesbos in den chetitischen Texten vorkomme. Ein Omentext aus der Zeit Mursils II. erwähnt allerdings, in noch völlig unklarem Zusammenhang, die Gottheit von Achchijawa und die von Lazpas, so daß diese beiden Landschaften in Beziehung zueinander gestanden zu haben scheinen. Aber der einzige Text, in dem Lazpa sonst noch vorkommt[3], ist

tun. Die Ableitung der mächtigen Pisiderstadt Selge aus Sparta, Polyb. V 76. Strabo XII 7, 3 und auf Münzen (ebenso Sagalassos) ist natürlich sekundär. Nach Skylax und Arrian I 26 ist Side Kolonie von Kyme.

[1]) Damit soll natürlich nicht hehauptet werden, daß er mit dem Urkönig von Orchomenos und Begründer des Charitenkults Eteokles oder Eteoklos (Hesiod bei schol. Pind. Ol. 14, 1. Strabo IX 2, 40. Pausan. I 34) identisch wäre, wie Forrer meint, oder mit seinem Namensvetter von Theben. Nach Pausanias machten jenen einige zum Sohn des Flusses Kephisos, andere gaben ihm einen Andreus, Sohn des Peneios, zum Vater, nach dem die Landschaft ursprünglich Ἀνδρηΐς (wie später Φλεγυαντίς) geheißen haben soll (IX 34, 6 ff. 36, 1). Forrer glaubt, diesen Andreus in einem Antarawas wiederzufinden, der in dem gleich zu erwähnenden Texte vorkommt; aber nach Friedrich S. 105 ist es ganz unsicher, ob dieser mit Achchijawa zusammenhängt. Die Geschichten bei Pausanias haben jedenfalls nicht den mindesten geschichtlichen Wert.

[2]) Siehe Friedrich S. 97 f., der nachweist, daß das Wort *ajawalas* nach dem Zusammenhang kein Völkername sein kann, wie es denn auch nicht mit dem Ideogramm für Land oder Stadt determiniert ist.

[3]) Forrer. Forsch. I 90.

ein Schreiben an den Chetiterkönig aus derselben Zeit, in dem der Herrscher des Landes des Sechaflusses unter anderem darüber klagt, daß ein gewisser Bijamaradus das Land Lazpa geschlagen habe. Nun liegt das Sechaflußland jedenfalls in der Nachbarschaft von Uilusa, Karkisa und anderen Distrikten des Taurusgebiets; somit kann Lazpa unmöglich die weit abgelegene Insel Lesbos sondern nur der Name eines Gebiets in der Nähe von Achchijawa (Pamphylien) sein.

Auch der Gleichsetzung des Namens Attarissijas mit Atreus stehn sprachlich die schwersten Bedenken gegenüber[1]), und sachlich liegt in den chetitischen Texten nichts vor, was auf eine Beziehung zu dem König von Mykene oder auf das Hinübergreifen eines großen Achaeerreichs vom Mutterland nach den kleinasiatischen Küsten hinwiese. Zur Zeit ist auf diesem Gebiet, gegenüber der vorschnellen Übernahme und Popularisierung kühner Hypothesen, Zurückhaltung noch dringend geboten; erst wenn das Material vollständig vorgelegt und sorgfältig nachgeprüft ist, wird man mit größerer Sicherheit urteilen können[2]).

Andrerseits freilich habe ich bereits vor einem Menschenalter (1893) behauptet, wie die Festsetzung der Griechen in Cypern und Pamphylien müsse auch die an der Westküste Kleinasiens in die mykenische Epoche fallen, da

[1]) Man könnte sich mit der Annahme helfen, daß der Name, der ja schwerlich griechischen Ursprungs ist, aus einer anderen Sprache stamme und von Griechen und Asiaten in abweichender Form umgestaltet sei, wenn nur sonst irgend etwas auf die Identität hindeutete.

[2]) Es ist sehr zu bedauern, so begreiflich es auch ist, daß Forrer im J. 1924 (MDOG. 63) sich darauf beschränkt hat, lediglich die Ergebnisse, die er gefunden zu haben glaubte, provisorisch zu veröffentlichen, ohne die Belege hinzuzufügen. Die beabsichtigte ausführliche Darlegung und Begründung ist dann, wie es so oft geht, durch äußere Hindernisse hinausgeschoben worden, und die Fortsetzung seiner „Forschungen" auch gegenwärtig noch nicht erschienen. So war eine kritische Nachprüfung zunächst unmöglich; sie hat jetzt, gefördert dadurch, daß inzwischen einige der betreffenden Texte veröffentlicht sind, in den Aufsätzen von Friedrich und Götze im ersten Heft der Kleinas. Studien begonnen, worauf Forrer's Antwort abzuwarten ist.

die Besiedlung eines so ausgedehnten Küstengebiets sich in derselben Weise wie bei gleichartigen Kolonisationen, der griechischen in Unteritalien, Sicilien, am Schwarzen Meer, der holländischen und englischen in den fremden Kontinenten, in allmählichem, sich Generationen lang fortsetzendem Fortschreiten vollzogen haben müsse[1]) und daher zugleich die Prosperität des Mutterlandes und eine fortwährende Verbindung mit ihm voraussetze[2]). So könnte es nur willkommen sein, wenn diese Auffassung eine urkundliche Bestätigung fände; aber bisher wenigstens ist das nicht der Fall. Auch sonst wird sie zum mindesten stark einzuschränken sein. Allerdings haben die Ausgrabungen in Milet gezeigt, daß hier in jungmykenischer Zeit eine befestigte Ansiedlung gegründet ist[3]); sie liegt auf der Nordspitze der weit ins Meer vor-

---

[1]) Andersartig ist natürlich die durch Eroberung des ganzen Landes ermöglichte makedonisch-hellenistische, römische, spanische Kolonisation; aber von einer solchen Eroberung kann hier keine Rede sein.

[2]) Die griechische Überlieferung hat über diese Kolonisation keinerlei Kunde bewahrt; was davon erzählt wird, ist armselige Konstruktion. Die obere Zeitgrenze war dadurch gegeben, daß das Epos sie geflissentlich ignoriert. Sie betrachtet alle Kolonisationen als einheitliche, spontane Akte: die Besiedlung von Cypern und Pamphylien wird unmittelbar an den troischen Krieg angeknüpft (wie andere Heroen nach Italien geschickt werden), die Aeoler sollen (weil ihre Könige sich von Agamemnon ableiteten) unter Orestes und dessen Nachkommen lange vor dem Einbruch der Herakliden und Dorier aus Lakonien ausgewandert und über Aulis (o. S. 299) nach Lesbos und Kyme gekommen sein; die Ionier seien von den durch die Dorier aus Lakonien vertriebenen Achaeern aus dem Norden des Peloponnes nach Athen verdrängt und zwei Generationen später von hier nach Asien hinübergezogen. Die Modernen betrachten dann die Auswanderung als eine Folge der dorischen Wanderung; das ist eine Konstruktion, die sich im Altertum nur bei Vellejus I 2 findet, aber sonst der griechischen Darstellung ganz fremd ist.

[3]) Wiegand, Sechster Bericht, Abh. Berl. Akad. 1908, S. 7 ff., und jetzt v. Gerkan im Miletwerk I Heft 8, S. 73 ff. 113 ff. Zu der mykenischen Stadt (beim Athenetempel) gehört weiter südlich die Nekropole mit Felskammern und Dromoi.

springenden felsigen Halbinsel. Aber ihre Stellung wird dadurch charakterisiert, daß die Steine für die Bauten (Gneis) nicht im Hinterland gebrochen, sondern übers Meer geholt worden sind, wahrscheinlich von dem am Nordufer der Bucht steil aufragenden Mykale her. Es handelt sich hier also um die ersten Anfänge der Kolonisation, wie sie auch an anderen Stätten schon vorgekommen sein mögen; indessen haben sich sonst mykenische Ansiedlungen bisher weder in Ionien noch in Aeolis nachweisen lassen.

So wird es wohl dabei bleiben müssen, daß die Ausbreitung der Griechen über das Ägaeische Meer in mykenischer Zeit das Festland kaum berührt hat, sondern die umfassende Besiedlung der Westküste Kleinasiens ein Ergebnis der großen Umwälzungen in der Völkerwanderung des 12. Jahrhunderts gewesen ist.

Umso stärker war der Expansionstrieb in das Ostbecken des Mittelmeeres gerichtet. Hier ist die Kolonisation aus dem regen Handelsverkehr mit den Kulturgebieten des Orients erwachsen, von dem die steigende Verbreitung mykenischer Gefäße in Cypern, Palaestina, Ägypten Zeugnis ablegt. Die erste Station bildete die schon erwähnte mykenische Besiedlung von Rhodos. Dann folgte die Festsetzung in Pamphylien und weiter die auf Cypern, der für alle Seefahrten unentbehrlichen Zwischenstation auf dem Wege nach Phoenikien und Ägypten. Hier lockte zugleich der Kupferreichtum der Insel. Seit rund 1400 v. Chr. mehren sich hier in den Schachtgräbern und Grabkammern der Nekropolen, neben ägyptischen und einheimischen Erzeugnissen, ständig die mykenischen Waren[1];

---

[1]) Die Datierung der Gräber von Enkomi (Salamis) ist durch Poulsen, Jahrb. Arch. Inst. 26, 1911, 215 ff. und Fimmen, Kretisch-myk. Kultur 117 ff. gegen den Herausgeber Murray (Excavations in Cyprus, 1900) festgestellt. Einen sicheren Anhalt gibt Grab 93, das Skarabaeen der Teje und Amenophis' IV. enthält, ferner reichen ägyptischen Goldschmuck, zwei chetitische Siegelzylinder (pl. IV, no. 606. 607), einen mykenischen Goldring (no. 546, Ziege und Vogel zu jeder Seite einer Palme) und im Dromos eine mykenische Scherbe (p. 9 Fig. 15). Ebenso ist Grab 24 (von Poulsen versehentlich mit dem unbedeutenden

alsbald werden sie so überwiegend, daß sie ein Eindringen griechischer Ansiedler in die Ortschaften der Insel erweisen. Mit ihnen zusammen werden auch andere Seevölker gekommen sein; wir werden darauf die schon erwähnte Klage des Königs von Alasia im Amarnabrief 38 beziehen dürfen, daß „Leute von Lukki Jahr für Jahr in meinem Lande eine kleine Stadt nehmen"; Lukki mag hier allgemeine Bezeichnung der Seevölker sein und die Achaeer mitumfassen. Ein weiteres Zeugnis ist der oben schon erwähnte Zug des Attarissijas von Achchijâ nach Alasia.

So bestätigen diese Funde, was wir aus der Sprache, aus dem Kult des Apollon Amyklos und dem Namen der Stadt Lakedaimon im Binnenlande der Insel erschließen müssen. Auch der Achaeername hat sich hier mehrfach erhalten, so in der Beziehung der Seher als Ἀχαιομάντεις (o. S. 281, 4). Auch die Tradition bewahrt eine richtige Kunde, wenn sie Paphos von Arkadern — natürlich, wie bei der Besiedlung von Pamphylien, nach dem troischen Kriege, und daher unter Führung ihres in der Ilias genannten Königs Agapenor — gegründet sein läßt und Kurion, mit dem Kult eines Gottes Perseutas, von Argos ableitet[1]). Die mykenischen Traditionen haben auf der Insel lange nachgewirkt, unter starker Beimischung der einheimischen, seit alters von Babylonien und von Ägypten beeinflußten Kulturelemente.

Unter den Griechenstädten an der Küste tritt am bedeutendsten Salamis an der Ostküste hervor, an einer Bucht, in die der Fluß Pediaeos mündet[2]), mit der großen Nekro-

---

Grab 2 zusammengeworfen), aus dem die Elfenbeinbüchse pl. II 883, Kampf zwischen Krieger und Greif, stammt, durch den Skarabaeus Ramses' III. pl. IV 29 datiert. Die übrigen Gräber liegen meist zwischen diesen beiden Endpunkten.

[1]) Salamis wird natürlich von der gleichnamigen Insel abgeleitet, unter Teukros, ferner werden die Theseussöhne auch hierhergebracht, u. ä. Im allgemeinen s. Herodot V 113. VII 90. Strabo XIV 6, 3, ferner Lykophron 494. 586 ff. und die Angaben bei Skylax.

[2]) Später ist sie durch Anschwemmungen des Flusses aufgefüllt und die Stadt ans Meer verlegt worden.

pole von Enkomi. Auch hier ist die griechische Stadt an Stelle einer älteren einheimischen Ansiedlung getreten. Von hier aus ist offenbar die fruchtbare Binnenebene besiedelt worden, in der zahlreiche Griechenstädte, wie Chytroi, Lakedaimon, Ledra, Idalion von der fortschreitenden Intensität der Besiedlung zeugen. An der Südküste sind vor allem Paphos und Kurion zu nennen, ferner die alte, in vormykenische Zeit hinaufragende Ansiedlung bei Psemmatismeno (östlich von Amathus), die ehemals der Haupthafen für den Verkehr mit Ägypten gewesen zu sein scheint[1]).

Durch diese Invasion der Griechen ist das Königreich Alasia, das zur Zeit der achtzehnten Dynastie die ganze Insel umfaßte, zugrunde gegangen, und auch die Chetiterkönige, die mehrfach nach ihr übergegriffen haben, haben sie nicht behaupten können. Die einheimische Bevölkerung hat sich und ihre Sprache, wie Inschriften und eine Angabe des Skylax beweisen, in Amathus in der Mitte der Südküste bis ins 4. Jahrhundert selbständig erhalten. Die Phoeniker, die weiter östlich die Stadt Kition oder Qartchadašt („Neustadt“) gegründet haben, sind wahrscheinlich erst nach den Griechen auf die Insel gekommen und treten in der älteren Zeit ganz gegen sie zurück. Ins Binnenland und zu den dortigen Bergwerken sind sie erst nach 449 vorgedrungen, als Athen die Insel den Persern überlassen hatte und diese ihre Herrschaft auf die Phoeniker stützten.

Von Kreta aus ist, wie vor allem Sundwall nachgewiesen hat, kretische Schrift nach Cypern gekommen und hier weiter zu einer reinen Silbenschrift fortgebildet, die in Amathus für

---

[1]) Da die von Brugsch (Gesch. Äg. 603) aufgestellte Gleichsetzung meist undeutbarer Namen in einer Liste Ramses' III. (Dümichen, Hist. Inschr. I 11 f.) mit kyprischen und kilikischen Städten noch immer wieder Gläubige findet (so auch bei Oberhummer im Artikel Kypros bei Pauly-Wissowa), sei ausdrücklich hervorgehoben, daß sie ganz phantastisch ist und nicht benutzt werden darf. Schon W. M. Müller, Asien und Europa 227, hat sie mit vollem Recht als ganz indiskutabel abgelehnt.

die einheimische Sprache verwendet wird und dann auch von den Griechen auf der Insel übernommen wird.

Sehr anschaulich tritt die enge Verbindung, in der die Insel seit alters mit der ägaeischen Welt steht, darin hervor, daß die in Taubengestalt erscheinende Gestalt der Göttin des Liebeslebens, deren Kult und Bild wir auf Kreta und in Mykene kennen gelernt haben[1]), mit der großen Göttin von Cypern gleichgesetzt und nach der Insel benannt wird (Κύπρις, Κυπρογένεια). Wie ihre Gestaltung als üppiges nacktes Weib — die auf Cypern wieder aus Babylonien übernommen ist — wird auch ihr Name Aphrodite von hier entlehnt sein. Ihre angesehenste Kultstätte war das früh griechisch gewordene Paphos, wo Kinyras, der Eponymos ihres Priestergeschlechts, als Begründer ihres Kultus gilt[2]). Daneben wird vor allem Amathus genannt, wo sich der einheimische Kult ohne griechische Beimischung erhalten haben wird.

Die Seevölker und die ethnographischen Probleme. Tyrsener und Achaeer

Die bisher behandelten Probleme werden noch verwickelter durch Angaben, die wir aus Ägypten erhalten. Unter Merneptaḥ hat sich eine Koalition von Völkern „aus den Ländern des Meeres" oder von „aus allen Ländern gekommenen Nordleuten" mit libyschen Stämmen zu einem Angriff auf Ägypten verbunden[3]). Genannt werden Aqaiwaša, Tur(u)ša, Luka, Šerdana, Šakaruša (Šakalša). Drei von ihnen,

---

[1]) Oben S. 197. 235.

[2]) In der Ilias Λ 20 schenkt Kinyras dem Agamemnon als ξεινήιον für den Krieg einen prachtvollen Panzer.

[3]) Das Material aus Mernephtaḥs Inschrift in Karnak und der Stele von Athribis bei Breasted, Anc. Rec. III 574 ff. 596 ff. Der Zusatz „von den Meerländern" steht in jener am Schluß der Liste der Gefallenen, hinter den Aqaiwaša, und ist in der Stele von Athribis, wo die Reihenfolge geändert ist, bei diesen geblieben. Daß er sich aber auf alle diese Völker bezieht, geht sowohl aus dem Eingang der Inschrift von Karnak wie aus den Angaben Ramses' III. hervor.

die Turša, Šerdana und Šakaruša, erscheinen nachher wieder bei der großen Völkerwanderung unter Ramses III. neben den Philistern und Zakkari, den Danauna „von ihren Inseln“ und den Uašeš „von der See“. Die Aqaiwaša und die Luka kommen nur bei Merneptaḥ vor, und zwar haben jene, wie die Liste der Erschlagenen zeigt, damals bei weitem das größte Kontingent gestellt; die Luka dagegen werden in dieser Liste überhaupt nicht erwähnt, waren also offenbar nur mit wenigen Leuten beteiligt.

Daß die Heimat dieser Stämme im Bereich des Ägaeischen Meeres zu suchen ist, kann nicht zweifelhaft sein. Die Luka (Lykier) haben wir schon kennen gelernt, ebenso die Šerdana und ihre alten Beziehungen zu Ägypten, dem sie auch jetzt ein starkes Söldnerkontingent stellen. Die Turša „vom Meere“ [1]) können nur die Tyrsener sein, die eine griechische Sage (im homerischen Dionysoshymnus) als Seeräuber im Ägaeischen Meer kennt und die hier auf Lemnos und Imbros noch im 6. Jahrhundert gesessen haben, während der Hauptteil des Volkes nach Italien hinüber gezogen ist und hier der Landschaft Etrurien den Namen gegeben hat [2]). In den Šakaruša

[1]) So bei der Darstellung eines Gefangenen (hier Tuirša geschrieben) unter Ramses III., Fremdvölkerphot. 498.

[2]) Wie gegenwärtig wohl die meisten Forscher halte auch ich jetzt die Überlieferung, daß die Etrusker über See nach Italien gekommen sind, für zutreffend. Die Argumente allgemeiner Art, mit denen Schuchhardt (Die Etrusker als altitalisches Volk, Praehist. Z. 16, 1925, 109 ff.) wieder ihre Autochthonie in Italien zu erweisen sucht, kann ich nicht als beweiskräftig ansehn. Dagegen zeigt die Besiedlung Toscanas und weiter der Polandschaft deutlich ein Vordringen der Etrusker von der Westküste aus; das wird durch die Erhaltung der latinischen Bevölkerung in Falerii und die Spuren älterer umbrischer Besiedlung des Landes weiter bestätigt. Dagegen ist es sehr fraglich, ob die Ableitung der Etrusker aus Lydien irgendwie berechtigt ist. Herodot I 94 läßt sie bekanntlich unter ihrem Eponymos Tyrsenos aus Lydien auswandern; aber der Lyder Xanthos (bei Dion. Hal. I 28) weiß davon nichts, sondern nennt statt dessen den Torrhebos, den Eponymos des lydischen Stammes der Torrheber (am oberen Kaystros). Der bei beiden zugrunde liegende Stammbaum läßt sich unter

(Šakalša) hat man auf Grund des Namensanklangs die Sikeler zu erkennen geglaubt, die damals noch in Unteritalien saßen. Möglich ist das gewiß, so gut wie die Ableitung der Šerdana aus Sardinien, da die große Völkerbewegung dieser Epoche in der Tat nach Italien hinübergegriffen hat; aber als gesichert kann es nicht betrachtet werden.

In den Aqaiwaša endlich hat man allgemein die Achaeer erkannt, deren Namen Ἀχαιϝοί, abgesehn von dem Suffix[1]), sehr korrekt wiedergegeben sein würde.

Heranziehung von Herod. IV 45 und Dion. Hal. I 27 vollständig rekonstruieren:

Masnes (s. Wilamowitz, Hermes 34, 222)
Atys — Kotys
Atys: Lydos, Torrhebos
Kotys: Asies (Eponym der Ἀσιονεῖς)

Über die durch Hekataeos vollzogene Gleichsetzung der Tyrsener mit den Pelasgern und ihre Ableitung aus Athen habe ich Forsch. I gehandelt, und ebenda nachgewiesen, daß Herod. I 57 die bei Dion. Hal. I 29 bewahrte Lesung (die Hude in seiner Ausgabe nicht einmal erwähnt, statt sie in den Text zu setzen) die allein richtige ist, nach der die Bewohner von Cortona im inneren Etrurien dieselbe Sprache sprechen, wie die angeblichen Pelasger von Plakia und Skylake, d. i. die Tyrsener, die von den Athenern aus Lemnos verjagt sind und deren Sprache uns in Inschriften auf Lemnos erhalten ist. Wie weit die Versuche, eine Verwandtschaft des Etruskischen mit kleinasiatischen und kaukasischen Sprachen zu erweisen, sich als stichhaltig bewähren werden, wird sich erst entscheiden lassen, wenn ein Verständnis der etruskischen Sprache erschlossen sein wird. Gänzlich in der Luft schweben die Hypothesen von Hammarström und Kretschmer, Glotta XI 211 ff. 276 ff. XIV 300 f. über angeblich etruskische Bestandteile in griechischen Wörtern, z. B. daß in der Notiz bei Steph. Byz. Τετράπολις τῆς Ἀττικῆς· αὕτη πρότερον ἐκαλεῖτο Ὑττηνία das etruskische Zahlwort *huϑ* stehe, das vielleicht vier bedeutet. — Der alte Volksname ist Turs, in der Völkertafel des Priestercodex Gen. 10, 2 erhalten als תירס, offenbar mit der häufigen Verschreibung von waw in jod aus תורס entstellt. Daraus ist mit den gerade in Italien für Ethnika ganz geläufigen Suffixen *-anus* und *-cus* einerseits Turscus und Tursanus, Τυρσηνός (auf dem Helm Hieros Τυραν'), andrerseits mit Metathesis Etruscus und Etruria (aus -sia) gebildet.

[1]) Es ist sehr auffallend, daß drei dieser Namen und ebenso der der mit ihnen verbündeten libyschen Mašauaša auf *-ša* enden. Bei

Nun erfahren wir aus Merneptaḥs Angaben aber noch, daß die Šakaruša, Turša, Šerdana und Aqaiwaša — die Luka werden hier nicht erwähnt — beschnitten waren. Bei den Ägyptern besteht seit alters der Brauch, den Gefallenen eine Hand abzuschneiden und danach ihre Zahl zu ermitteln und zugleich die Belohnungen zu verteilen[1]). Unter Merneptaḥ aber wurden den Libyern die Phalli abgeschnitten, weil sie unbeschnitten waren — ein Brauch, der ebenso bei den Israeliten in der Geschichte Davids im Kampfe mit den Philistern vorkommt (Sam. I 18, 25 ff.); unbeschnitten zu sein gilt eben als Schande, und so zeigt man noch an den Leichen die Verachtung gegen die Unreinen. Bei den Seevölkern dagegen werden nicht die Phalli, sondern die Hände abgeschnitten, „weil sie keine Vorhaut hatten"[2]). Über die

---

letzteren, deren Name dem der Maxyer u. ä. entspricht, mag es sich um ein libysches Suffix handeln, bei den Turša gehört *ša* zum Stamm; sind die Namen der Šakaruša und Aqaiwaša ihnen assimiliert?

[1]) Dabei ist es offenbar mehrfach vorgekommen, daß beide Hände abgeschnitten wurden. So wird es sich erklären, daß in der Liste Merneptaḥs die Zahl der Hände größer ist als die der Toten, z. B. „Šakaruša 222 Mann, macht 250 Hände, Turša 742 Mann, macht 790 Hände".

[2]) Die zuerst von Brugsch aufgestellte Deutung des Wortes *qarnata* als Vorhaut (= ערלה) ist von Naville, Sphinx XIII, 1910, 227 ff., bestritten worden; er sucht in ihm, in Polemik gegen meine Bemerkung in Bd. I 167 A. (3. Aufl. S. 55), die von den Libyern getragene Phallustasche, und diese Übersetzung ist auch in das Ägypt. Handwörterbuch von Erman und Grapow aufgenommen worden, wenn auch mit einem Fragezeichen. Aber sie ist völlig unhaltbar. Die Abbildungen Ramses' III. (von Merneptaḥ sind keine erhalten) geben volle Aufklärung. Unter ihm werden den Gefallenen sowohl die Hände wie die Phallen abgeschnitten. Wie sie auf einen Haufen geworfen und gezählt werden, ist in Medinet Habu zweimal dargestellt. Das eine Mal (Rosellini, Mon. stor. 135 u. s. w.) sind die Phallen in der in Ägypten herkömmlichen Weise gezeichnet; in der anderen Darstellung, auf der südlichen Außenwand, für die mir eine vorzügliche Zeichnung von Hayes vorliegt (die Zeichnung bei Champollion not. I 367, der W. M. Müller, Asien und Europa 358 folgt, ist ungenau), sind nur die penes, ohne Hoden, abgeschnitten; und sie laufen vorn ganz spitz zu, haben also sicher Vor-

anderen bei Ramses III. vorkommenden Völker haben wir keine Angaben; aber von den Philistern wissen wir sicher, daß sie unbeschnitten waren, und das wird auch von ihren übrigen Genossen gelten.

Es ist sehr überraschend, die Beschneidung hier in der Seewelt zu treffen. In Ägypten ist sie seit ältester Zeit heimisch und von hier aus haben sie die Israeliten und die Phoeniker übernommen[1]); daß die Šerdana und die mit ihnen in Berührung stehenden Stämme die Sitte gleichfalls von den Ägyptern entlehnt haben, ist denkbar. Später freilich finden wir sie in diesen Gebieten nirgends mehr — die Kolcher, die nach Herodot beschnitten waren, liegen viel zu weit ab —, auch nicht bei den Etruskern. Soll man nun annehmen, daß auch die Achaeer sie wenigstens im Kolonialgebiet zeitweilig mitgemacht haben? Oder sind die Aqaiwaša doch ein ganz anderes Volk und dann etwa identisch mit den Achchijawa und diese keine Achaeer? Es ist peinlich, hier wie in vielen anderen Fragen, daß unser Material so dürftig und wortkarg ist; aber die Gesamtlage spricht doch stark dafür, daß auch die Achaeer, die eben damals sich im östlichen Mittelmeer ausbreiteten, an diesen Bewegungen beteiligt gewesen sind, so gut wie nachher die Danaer (Danauna).

Von den unter Ramses III. hinzukommenden Völkerschaften läßt sich über die Uašeš „von der See“ nichts weiter ermitteln. In den Danauna (im Amarnabrief 151 Danuna, o. S. 224) „von ihren Inseln“ werden wir den Namen der

häute. Beide Male steht *qarnata* darüber; somit ist das sicher nicht die Phallustasche, sondern kann nur die Vorhaut resp. das unbeschnittene Glied bedeuten. „Die keine *qarnata* hatten“ kann also nur „Beschnittene“ bedeuten.

[1]) Daß die Beschneidung eine Nachahmung der ägyptischen Sitte sei, sagt die israelitische Überlieferung Jos. 5, 9 ausdrücklich, in bester Übereinstimmung mit Herodot II 104: Φοίνικες καὶ Σύριοι οἱ ἐν τῇ Παλαιστίνῃ (d. i. die Juden) καὶ αὐτοὶ ὁμολογέουσι παρ' Αἰγυπτίοις μεμαθηκέναι (τὴν περιτομήν). Die Ägypter und Phoeniker alle beschnitten (ψωλοί): Aristoph. av. 505 ff. Die bnê Chamor von Sichem (wahrscheinlich Choriter) dagegen sind nach Gen. 34 nicht beschnitten.

Danaer von Argos erkennen dürfen. Das Hauptkontingent der Seevölker aber, die Ramses III. in großen Schlachten zu Land und zur See besiegt, bilden die beiden engverbundenen Stämme, deren Namen Pursta (auch Puirsta) und Zakkari geschrieben werden. Die Konsonanten des ersteren (Prst) sind die korrekte Wiedergabe von פלשתים, Philister. Aus der israelitischen Überlieferung wissen wir, daß diese in die Küstenebene des dann nach ihnen Palaestina benannten Landes von der Insel Kaptor her eingewandert sind und die alten hier liegenden Städte wie Gaza und Askalon besetzt haben[1]); weiter nördlich, in Dor, haben nach einem ägyptischen Bericht[2]) die Zakkari sich festgesetzt. Nach Ausweis der Funde haben sie Gefäße der spätmykenischen Zeit mitgebracht und in ihrer neuen Heimat diesen Stil beibehalten und weitergebildet[3]). Daß die Insel Kaptor Kreta ist, kann nicht zweifelhaft sein, wenn der Name auch in umfassenderem Sinn die weitere ägaeische Inselwelt mit einschließen mag. Auf nahe Beziehungen zu den Kafti weist hin, daß in einer Liste von Kaftunamen, die ein ägyptischer Schreiber auf einer Holztafel verzeichnet hat, ein Name 'Akašan vorkommt, der dem des Philisterkönigs Akiš (LXX Αγχους) von Gat (Sam. I 21, 11) zur Zeit Davids und dem des Ikausu von Aqqaron zur Zeit Assarhaddodons und Assurbanipals entspricht[4]).

Aber auch der Volksname Kreter (כרתי) hat sich bei den Philistern neben diesem immer lebendig erhalten[5]). Außerdem

---

[1]) Amos 9, 7. Jerem. 47, 4, und im Kommentar zum Deuteronomium 2, 3. Hier [und in der ganz konfusen Stelle Jos. 13, 3] erhalten ihre Vorgänger den Namen עוים.

[2]) Reise des Wenamon (Breasted, Rec. IV 565).

[3]) Über die Philisterkeramik s. Thiersch, Arch. Anz. 1908, 378 ff. Fimmen, Kret.-myk. Kultur 195 ff.

[4]) Spiegelberg, Z. Ass. 8, 384. W. M. Müller, Z. Ass. 9, 391 ff.).

[5]) Sam. I 30, 14. Bei Zephanja 2, 5 bezeichnet „Bewohner des Meeresufers, Volk der Kreter", denen der Untergang verkündet wird, die Gesamtheit der Philister, die im Parallelismus damit genannt werden (ebenso Ezech. 25, 56), und im nächsten Vers heißt ihr Land direkt כרת Κρήτη (so richtig LXX und danach Wellhausen). In der Benennung

erscheinen die Philister oder vielmehr die gesamten Seevölker in der Sage unter dem Namen Japhet, dem verkündet wird, daß Gott ihm weiten Raum schaffen und daß er auch in den Zelten Šems (d. i. der Israeliten) wohnen, aber Kana'an beider Knecht sein soll[1]); darin lebt der Name der Kafti fort. So werden wir auch in der Angabe, daß Gaza von Minos als Minoia gegründet sei und der dort verehrte Hauptgott, den seine Verehrer einfach Marna „unser Herr" nennen, identisch sei mit dem Zeus Κρηταγενής oder Κρηταῖος[2]), ein Fortleben einer richtigen Tradition erblicken dürfen.

Über die Herkunft der Zakkari läßt sich weiter nichts ermitteln, als daß sie wie die Philister ein Seevolk sind. Die ägyptischen Darstellungen geben beiden und ebenso den einmal neben ihnen dargestellten Danauna[3]) gleiche Gestalt und Tracht. Charakteristisch ist vor allem die Kopfbedeckung, ein breiter, meist mit Buckeln oder zackigen Streifen geschmückter Reif, offenbar von Metall, mit gefälteltem Nackenschutz von Zeug oder Filz und einem unter dem Kinn verknoteten Sturmband; auf ihm sitzt auf einer Kappe ein nach allen Seiten ausladender Aufsatz aus dicht aneinander liegenden Federn[4]). Schon früher ist erwähnt (o. S. 217), daß diese Federkrone sich ebenso auf dem kahlen und bartlosen Kopf findet, der auf dem Diskus von Phaistos als Schriftzeichen am Anfang

der Söldner Davids und seiner Nachfolger als Kreter und Pleter (d. i. Philister) stehn beide Namen nebeneinander.

[1]) Gen. 9, 27, vgl. meine Israeliten S. 220 f. und oben S. 183 und 346.

[2]) Steph. Byz. siehe v. Γάζα.

[3]) Champollion, Mon. 331 (fälschlich ins Ramesseum gesetzt) = Lepsius, Denkm. III 211. Text III 174 (drei gleiche Reihen Gefangener; über der ersten steht keine Inschrift; die zweite Reihe ist als Danauna, die dritte = Phot. 485 als Philister bezeichnet). Ebenso die Zakkari Champollion 226.

[4]) Abgebildet Taf. VI d. In den Schlachtbildern sind diese Federn durchweg gezeichnet, in anderen Darstellungen (so auch bei den Zakkari Phot. 499) dagegen meist weggelassen, so daß der Aufsatz wie eine große Haube aussieht. Bei dem gefesselten Philister auf einem Osirispfeiler Phot. 346 fehlt er über der Kappe.

zahlreicher Wörter (wohl Eigennamen) steht. Somit werden die Philister und Zakkari dasjenige Volk sein, das diese Stempelschrift erfunden hat und aus dessen — bisher nicht aufgefundenen — Wohnsitzen der Diskus nach der kretischen Stadt gelangt ist. Auch die Möglichkeit, daß der Philistername mit dem der Pelasger identisch ist, kann nicht ganz abgelehnt werden.

Unter der Kappe ist das Haupthaar niemals angedeutet, also entweder kurz geschnitten oder rasiert, wie bei den Köpfen und den übrigen Figuren auf dem Diskus. Die Krieger sind durchweg bartlos, wie die Šerdana, nur ältere Häuptlinge tragen mehrfach einen Bart[1]). Die Gesichtszüge sind von denen der Semiten und der Chetiter durchaus verschieden, das Profil verläuft geradlinig wie bei den Griechen. Mit diesen stimmen die Waffen überein, längere Lanzen und kürzere Speere, kurze spitze Schwerter und runde Schilde. Der Oberkörper ist in den sorgfältiger gearbeiteten Bildern von einem bis zum Gürtel reichenden Panzerhemd bekleidet, das auch die Schultern umschließt, während Hals und Arme freibleiben. Auf der Brust sind Linien eingezeichnet, die der Krümmung der Rippen entsprechen und am Brustbein spitz zulaufen. So ist es wohl eher ein festes Wams mit Besatz von Metall oder starkem Zeug zum Schutz der Brust, als ein Metallpanzer[2]). Unter ihm sitzt ein bis zu den Knien reichender Lendenschurz, der ebenso wie der Gürtel mit Troddeln verziert ist. Die Beine sind nackt.

Die Šerdana tragen im übrigen dieselben Waffen und

---

[1]) So die Gefangenen am Durchgang des hohen Tors Phot. 503, mit durchgearbeiteten Gesichtszügen; ebenso der Zakkari und der Šerdana Phot. 499, beide mit Ohrring.

[2]) Mehrfach tragen in Ramses' III. Schlachtbildern auch Ägypter den gleichen Panzer; und hier ist er, wie die Abbildungen im Grabe Kenamons (Phot. 768) und Ramses' III. zeigen, sicher ein mit Metallschuppen besetzter Lederkoller, wie schon bei einigen Semiten auf dem Streitwagen Thutmosis' IV. (Phot. 16), s. Wolf, Bewaffnung des altäg. Heers S. 96 ff.

dieselbe Kleidung[1]) bis auf den für sie charakteristischen ehernen Helm mit Hörnern (Mondsichel)[2]).

Auf einer Vase jungmykenischer Zeit, aus einem kyklopischen Haus in Mykene[3]), ist der Auszug von Kriegern ins Feld — hinter ihnen steht die Frau, die mit Trauergestus von ihnen Abschied nimmt — und weiter eine Schar in die Schlacht rückender Kämpfer dargestellt. Jene tragen lange Lanzen, an denen der Brotbeutel hängt; diese schwingen Speere zum Kampf. Beide Gruppen haben runde Schilde; um den Rumpf sitzt ein ornamentiertes Wams (oder Panzer?), das auch die Schultern umschließt, während der Hals freibleibt; darunter verdeckt ein Untergewand mit Troddeln die Scham. Im allgemeinen entspricht diese Tracht der eben geschilderten; abweichend ist, daß auch der Arm mit einem Ärmel umschlossen ist, und daß sie Gamaschen (κνημῖδες) und Schuhe tragen. Außerdem haben sie Backen- und Kinnbart; aber der Schnurrbart ist abrasiert und ebenso fehlt jede Andeutung des Haupthaars. Fast völlig übereinstimmend mit den Philistern, Zakkari und Danauna ist bei der zweiten Gruppe die Kopfbedeckung, eine bunte Kappe auf einem Reif, nach beiden Seiten überladend, mit einem Aufsatz paralleler Striche darauf, die den Federn entsprechen; nur der Nackenschirm fehlt. Man wird damit verbinden dürfen, daß nach Herodot die Lykier „rings mit Federn besetzte Filzmützen" trugen[4]). Bei der anderen Gruppe könnten die beiden Hörner am Helm der Mondsichel auf dem Helm der Šerdana entsprechen, wenngleich hier eher eine rein griechische Entwicklung vorliegt, die Sicherung des Helmes

[1]) Auch das Panzerhemd findet sich bei ihnen mehrfach in der Darstellung der Seeschlacht.

[2]) Oben S. 57. Der kugelförmige Aufsatz zwischen den Hörnern fehlt in den Darstellungen nicht selten.

[3]) Schliemann, Mykenae Fig. 213. 214. Furtwängler u. Löschke, Myk. Vasen Taf. 42. 43. Tsuntas-Manatt, Myc. age Taf. 18; danach auf Taf. VI a. b. — Gleichartig die bemalte Stele bei Tsuntas, Ἐφ. ἀρχ. 1896 Taf. I.

[4]) Herod. VII 92 πίλους πτεροῖσι περιεστεφανωμένους.

gegen Hiebe durch daran angesetzte Haken (φάλοι), vgl. oben S. 234, 1.

So wenig man an eine direkte Gleichsetzung dieser mykenischen Kriegerscharen mit den von den Ägyptern dargestellten wird denken dürfen, so zeigen die Übereinstimmungen doch, daß sie alle demselben Kulturkreis angehören, in dem die Völkerschaften sich gegenseitig beeinflußten und in Bewaffnung und Tracht sich angeähnelt haben.

Andersartig ist die Kopftracht in dem stark zerstörten Bild eines Turšahäuptlings in Medinet Habu (Phot. 498): über der Stirn hält ein breites Band (oder Reif?) das Haar zusammen, das lockenartig endend über der Stirn liegt, aber ziemlich kurz gehalten ist und daher nicht auf die Schultern herabfällt. Gleichartige Gestalten, in denen wir daher Turša erkennen dürfen, finden wir neben Ägyptern, Šerdana und Philistern oder Zakkari sowie Negern in der Garde Ramses' III.[1]) und ebenso unter den Söldnern in der Libyerschlacht[2]). Einer von diesen trägt über der Brust, an einer Schnur vom Hals herabhängend, eine runde Scheibe, wie wir sie mehrfach auch bei Semiten finden, wohl zugleich als Schmuckstück und als Amulett.

Unter den Bildern gefesselter Feinde auf glasierten Fayencekacheln, mit denen Ramses III. seinen Palast in Medinet Habu geschmückt hat[3]), finden sich neben Libyern, Syrern, Chetitern und Negern auch einige, die an diese Gestalten

[1]) Phot. 447 f. und 428 f (aus ersterer sind, auf Grund der älteren Zeichnungen, die Bilder bei W. M. Müller, Asien und Europa S. 380 f., entnommen). Danach Taf. VII 2.

[2]) Phot. 434, danach Taf. VI c. Der Vergleich mit den Bildern von Ägyptern in derselben Schlacht zeigt, daß die glatte Fläche hinter dem Stirnband nicht ein Kopftuch ist (wie z. B. W. M. Müller meinte), sondern das Haar, das nicht weiter modelliert ist, aber dann in einzelne kleine Büschel oder Locken ausläuft.

[3]) Publiziert von Daressy, Ann. du Serv. XI 1910; Fremdvölkerphot. 1—11. Weitere in den Museen von Wien und Berlin und in der Sammlung v. Bissing's. In Betracht kommen hier Phot. 5a. b. 9b. 11 (= Daressy no. 15. 16. 13. 14).

erinnern. Alle diese Figuren tragen nicht die Kriegsrüstung, sondern reich mit Stickerei geschmückte Gewänder, ähnlich wie die Šerdana in der Galatracht, in der sie in dem Bilde der Schlacht bei Qadeš als Leibwache Ramses' III. dargestellt sind. Einer, in buntem Obergewand und langem Unterrock (Phot. 9b), mit Backen- und Schnurrbart, trägt über der Stirn das breite Band und dahinter das Haar in Strähnen zurückgekämmt und gleichmäßig abgeschnitten; das scheint also ein Turša zu sein. Auf der Brust hängt ihm unter der Halskette ein Ring. Ein anderer (Phot. 11) trägt statt dessen die volle Scheibe. Auch er hat einen kurzen Vollbart. Die Gesichtszüge sind ganz europäisch. Über der Stirn scheint auch bei ihm ein Band zu liegen; das Haar ist zerstört. Der Leib ist unter der Brust mit einem horizontal gestreiften Tuch umwickelt, von der Schürze hängen Troddeln über den Leibrock herab. Die gleiche Kleidung findet sich bei Phot. 5a; hier ist das Stirnband mit Steinen geschmückt, das Haar liegt in Strähnen auf dem Kopf und ist geradlinig abgeschnitten[1]).

Besonders bedeutsam ist weiter, daß sich in einem Grab von Enkomi (Salamis) auf Cypern ein Kasten aus Elfenbein gefunden hat, dessen Schnitzereien in mykenischem, aber asiatisch beeinflußtem Stil eine Jagd darstellen; und in dieser tragen zwei Krieger im Gefolge der wie die ägyptischen und mykenischen Fürsten auf dem Wagen stehenden Hauptfigur ganz deutlich denselben mit Buckeln geschmückten Stirnreifen mit Nackenschutz und mit dem überhängenden Federaufsatz wie die Philister[2]). Das Grab, in dem sich ein paar Eisenmesser mit Elfenbeingriff gefunden haben, gehört der

[1]) Zwei gleichartige Köpfe befinden sich in Wien.

[2]) Excavations in Cyprus pl. I und p. 31 (vgl. o. S. 552, 1), aus Grab 58. Die beiden Krieger sind: hinter dem Wagen der Waffenträger mit Streitaxt und mit dem Dolch am Gürtel, und ganz links der Mann, der einen Löwen niederstößt. Auch die Sphinx pl. II 1126 trägt die gleiche Kopfbedeckung. Der Schurz des Waffenträgers entspricht gleichfalls den ägyptischen Darstellungen. Der bärtige Schütze auf dem Streitwagen trägt einen Schuppenpanzer; sein Haar ist nach hinten zurückgekämmt, aber einen Stirnreifen hat er nicht.

Zeit um 1200 an. So wird hier die Mischung der verschiedenen Volkstümer anschaulich, welche die Insel besiedelt haben; mehrere Elfenbeinschnitzereien aus anderen Gräbern zeigen statt dessen bartlose Köpfe mit dem mykenischen, mit Eberzähnen besetzten Helm[1]).

Die große Völkerwanderung

Die Verbindung der Šerdana mit Ägypten reicht jedenfalls bis über die Amarnazeit, ja vielleicht bis in die Anfänge des Neuen Reichs zurück. Jahrhundertelang ist die kriegslustige Jugend dieses Volkes, mag es nun in Sardinien oder sonst irgendwo in weiter Ferne ansässig gewesen sein, übers Meer gezogen, um als Reisläufer im Dienst des Pharao Beute und Ruhm zu verdienen. Daß daneben Raubzüge gegen Ägypten vorkamen (o. S. 457 f.), ist durchaus begreiflich. Aber auch die anderen Seevölker standen schon längere Zeit mit Ägypten in Verbindung; so hat sich im Faijûm das Grab eines zur Gutsverwaltung des Harems gehörenden Beamten 'An-turša aus der neunzehnten Dynastie gefunden[2]), dessen Name über seine Herkunft keinen Zweifel läßt.

Daß die Seevölker sich mit den Libyern zu einem großen, offenbar sorgfältig vorbereiteten Angriff auf Ägypten verbanden, würde an sich schon nicht nur regen Verkehr durch Handel und Seeraub, sondern auch politische Beziehungen von einer Ausdehnung erweisen, wie sie die Folgezeit Jahrhunderte hindurch nicht wieder gekannt hat. Aber der Zusammenhang greift viel weiter; diese Invasion Ägyptens reiht sich ein in eine große Völkerbewegung, welche das gesamte Ostbecken des Mittelmeers nebst dem angrenzenden Festland erschüttert und weithin umgestaltet hat.

[1]) Excav. pl. II. no. 1340 aus Grab 16. no. 872 aus Grab 17, Spiegelgriff, auf dem ein bartloser Krieger mit dem Schwert einen Greifen niederstößt. Auf dem Rücken liegt sein Rundschild, die Scheide hängt am Gürtel; der Schurz entspricht auch hier den ägyptischen Darstellungen. Gleichartig das Fragment 883 aus Grab 24, das der Zeit Ramses' III. angehört (o. S. 552, 1).

[2]) Petrie, Kahun, Gurob and Hawara (1890) pl. XIX.

Den Verlauf im einzelnen können wir nicht ermitteln; aber die Grundzüge lassen sich deutlich genug erkennen. Der Anstoß ist, so scheint es, von dem Eindringen eines neuen indogermanischen Volksstammes, der Illyrier, in den Nordwesten der Balkanhalbinsel ausgegangen[1]). Dadurch sind alle hier ansässigen Volksstämme in Bewegung geraten. Unter den thrakischen Stämmen hat der Stoß vor allem das große Volk der Phryger getroffen, die ehemals das ganze Gebiet vom Strymon und Makedonien bis zum Adriatischen Meer besessen haben müssen. Reste von ihnen haben sich hier unter dem Namen Bryger oder Briger an mehreren Stellen erhalten, so im Hinterland von Epidamnos[2]) — hier kennt sie die Telegonie als Nachbarn und Feinde der Thesproten — und im Gebiet des Erigon im oberen Makedonien[3]); am Berg Bermion in dem Gebiet, von dem später das makedonische Königreich ausgegangen ist, hat sich die phrygische Sage von dem reichen Urkönig Midas, dem Sohn des Gordias, und den üppigen Gärten Silens dauernd erhalten[4]). Der Hauptteil des Volkes aber ist nach Kleinasien hinübergezogen und hat hier die Küstenlandschaft des Hellesponts und der Propontis sowie weithin das innere Hochland besetzt, und hier die alteinheimischen Kulte der großen Gebirgsgöttin und des Attis übernommen und weitergebildet.

Die Erinnerung daran, daß die Phryger hier aus Eu-

---

[1]) Vgl. Bd. I 525.

[2]) [Skymn.] 434 ff. Appian civ. II 39. Apollonios Rhod. IV 330. 470 versetzt sie dann auf die sog. apsyrtischen Inseln.

[3]) Herodot VI 45 (als Thraker bezeichnet). VII 185. Strabo VII 7, 8 f. vgl. XII 3, 20. Die Namensform Βρῦγοι zeigt bekanntlich die makedonische Aussprache des ursprünglichen bh als b, während es in Φρύγες wie im Griechischen zu ph geworden ist. Daneben gibt Herodot VII 73 Βρίγες als makedonische Aussprache für Φρύγες. Steph. Byz. verzeichnet daneben die Formen Βρύκαι, Βρυκεῖς, Βρυκήιοι, sowie Βρύξ, Βρῦγοι und als makedonische Orte Βρυγίας und Βρύγιον. Auch die Namen Βέβρυκες (in Bithynien und Troas) und Βερέκυντες enthalten das gleiche Namenselement; vgl. Hesych, Βρέκυν· τὸν Βρέκυντα, τὸν Βρίγα· Βρίγες γὰρ οἱ Φρύγες.

[4]) Herod. VIII 138. Strabo VII fr. 25. Konon narr. 1.

ropa gekommene Eindringlinge sind, hat sich dauernd erhalten, ebenso daß dann weit später von ihnen die Armenier ausgegangen und in die östlichen Gebirgslande vorgedrungen sind; die Übereinstimmung der Sprachen bezeugte die Verwandtschaft der drei Völker[1]. Xanthos der Lyder setzte ihre Einwanderung in die Zeit nach dem troischen Kriege, und verband damit das Vordringen der Myser ins Quellgebiet des Kaikos[2]. Darin hat sich eine geschichtliche Kunde erhalten, und auch das auf Kombination beruhende Datum ist im wesentlichen zutreffend. Denn auch die Myser sind wohl sicher aus dem inneren Thrakien herübergekommen, wo die Ilias N 5 sie in weiter Ferne kennt und wo ihr Name dann in römischer Zeit in der Donaulandschaft als Moesia wieder auftaucht; sie haben sich zunächst in dem rauhen Gebirgsland des Arganthonios zwischen dem Golf von Nikomedien und dem von Kios sowie am mysischen Olymp festgesetzt[3], von wo aus sie ständig als Räuberstamm die Bauern der Umgegend ausplünderten, und sind dann weiter ins Binnenland bis nach Teuthranien am Kaikos vorgedrungen. Wenn

[1]) Herod. VII 73. Eudoxos bei Steph. Byz. Ἀρμενία.

[2]) Xanthos bei Strabo XII 8, 3. XIV 5, 29. Vgl. Strabo XIII 1, 8.

[3]) Nur hier kennt sie die Ilias an den wenigen Stellen, wo sie erwähnt werden. Die Phryger dagegen kommen öfter vor, und ebenso N 792 ff. sowie im Schiffskatalog der mit ihnen verbundene Landschaftsname Askania am askanischen See bei Nikaea (identisch mit Aškenaz in der Völkertafel der Genesis sowie Jerem. 51, 27), dessen Eponymos Askanios später zum Sohn des Aeneas gemacht wird. Nach Xanthos sind die Phryger aus Europa unter Führung des Skamandrios ἐκ Βερεκύντων καὶ Ἀσκανίας gekommen; er versetzt also diese Namen schon in ihre europäische Heimat. Darin wirkt wohl die auch von Xanthos angenommene Besetzung der Troas (sie erschlagen deren Fürsten) durch die Phryger nach. Hier sitzt in Lampsakos und Abydos der phrygische Stamm der Bebryker ebenso wie in dem späteren Bithynien; auf sie geht der an beiden Stellen heimische Kult des Priapos zurück. — Daß die Ilias die Phryger (und Myser), den Verhältnissen der Zeit der Dichter entsprechend, schon in Asien kennt, ist begreiflich genug; darauf beruhen dann Apollodors Einwendungen gegen Xanthos' Angaben bei Strabo XIV 5, 29. — Weiteres siehe im nächsten Band.

Herodot eine sonst völlig verschollene Nachricht von einem großen Kriegszug der Myser und Teukrer über den Bosporus nach Thrakien bis zum Strymon und zum Ionischen Meer lange vor der Zeit des troischen Krieges bewahrt[1]), so mag auch darin eine dunkle Kunde von diesen Bewegungen stecken, bei der die Vorgänge umgekehrt sind und die späteren Sitze der Myser und Teukrer in Asien als ihre Urheimat betrachtet werden, aus der sie in grauer Vorzeit einmal nach Europa gezogen seien.

So wenig sich der geschichtliche Verlauf aus diesen Traditionen im einzelnen feststellen läßt, so deutlich erkennen wir die große Umwälzung, welche Kleinasien gegen Ende des 2. Jahrtausends getroffen und neue Volksstämme, Phryger, Myser, Teukrer (vielleicht auch die Dardaner der Troas) dorthin geführt hat. Die Datierung ergibt sich aus dem Bericht Ramses' III. über die große Völkerwanderung, die unter seiner Regierung das Chetiterreich vernichtet und Syrien überschwemmt hat.

Wie die Phryger sind auch die nordwestgriechischen Stämme aus den Gebieten am Adriatischen Meer westlich von der Pindoskette verdrängt worden und haben den illyrisch-epirotischen Völkerschaften (s. o. S. 271) Platz gemacht. Auch hier kennen wir nur die nackten Tatsachen, die sich aus dem späteren Bestand ergeben; denn was uns in der Literatur als Überlieferung über die Wanderungen entgegentritt, sind lediglich Folgerungen aus diesem Bestande, mit ganz sekundären Ausschmückungen; vor allem die von der genealogischen Poesie des 7. und 6. Jahrhunderts geschaffene und vom Volk gläubig angenommene Geschichte der sog. Rückkehr der Herakliden ist eines der armseligsten Produkte der griechischen Literatur. Man tut diesen Machwerken viel zu viel Ehre an, wenn man sie als Sagendichtung bezeichnet;

[1]) V 13. VII 20. 75. Bei diesem Zuge sollen die Bithyner aus ihren Sitzen am Strymon verdrängt und nach Asien gezogen sein (was sicher erst in viel spätere Zeit gehört), und die Paeoner sollen Abkömmlinge der Teukrer von Troja sein.

es ist lediglich Geschichtsklitterung, die nur strebt, von den Zuständen der Heroenzeit, die natürlich vorher abgeschlossen sein muß, möglichst rasch zu denen der Gegenwart zu gelangen und diese mit dürftigster Kenntnis der wirklichen Verhältnisse einigermaßen zu erklären. Noch jünger sind die Versuche, an der Hand der Stammbäume zu einer Zeitbestimmung zu gelangen, die zunächst zu einer Fülle verschiedener Ansätze führten, bis dann seit dem 3. Jahrhundert die von Eratosthenes auf Grund der spartanischen Königslisten aufgestellten Daten allmählich alle anderen zurückgedrängt haben.

Umso deutlicher redet der Tatbestand selbst[1]). Nahezu das gesamte griechische Festland ist von nordwestgriechischen Stämmen besetzt, die sich über die ältere aeolische und achaeische Bevölkerung lagern und in ihrem Dialekt eine starke Beimischung der hier heimischen Sprachformen erfahren. So vor allem in Thessalien und Boeotien; zwischen beiden Landschaften sind dann rein nordwestgriechische Stämme bis ans Euboeische Meer und den Pagasaeischen Meerbusen vorgedrungen, die Achaeer von Phthiotis, die Malier und Aenianen, die Lokrer und Phoker. Im Peloponnes ist die ältere Bevölkerung in das innere, rings von Bergen umschlossene Hochland Arkadiens zurückgedrängt. Die Nordküste, Achaja und Elis nebst den ionischen Inseln, ist von Scharen besetzt, die aus Aetolien herübergekommen sind, alle anderen Küsten haben die Dorier in Besitz genommen. Abgesehn von Arkadien hat sich die ältere Bevölkerung hier nur in dürftigen Resten behauptet, in Kynurien an der lakonischen Steilküste die Ionier, im Westen zwischen Elis und Messenien das Mischvolk der Triphylier.

Die Ausbreitung der Dorier bietet ein Problem, das sich mit voller Sicherheit nicht lösen läßt. Sie sind ein kriegerischer Stamm, dessen Name sie als „Lanzenkämpfer“ zu be-

[1]) An dieser Stelle können wir uns auf eine zusammenfassende Skizze beschränken; auf die Einzelheiten wird später einzugehn sein, wenn die Zustände der mittelalterlichen Epoche der griechischen Welt zu schildern sind.

zeichnen scheint[1]). Nach der Überlieferung sollen sie ursprünglich im Pindos gesessen haben[2]), unter der Herrschaft des dorischen Urkönigs Aigimios; von hier aus seien sie dann in die kleine Landschaft Dryopis südlich vom Oeta im Quellgebiet des Kephissos gezogen, die den Namen Doris dauernd behalten hat und immer als ihr eigentliches Stammland und Ausgangspunkt ihrer Wanderung gilt. Aber was von dieser erzählt wird, wie sie unter Führung der Herakliden bei Naupaktos über den Korinthischen Golf gehn, den Norden des Peloponnes durchziehn und die südlichen und östlichen Küstenlandschaften erobern und unter die drei Söhne des Herakliden Aristomachos verteilen, ist, wie schon erwähnt, ein kümmerliches Machwerk ohne jeden geschichtlichen Wert und beweist nur, daß (wie bei den Israeliten) über den Hergang jede Erinnerung geschwunden und nur die Tatsache im Bewußtsein geblieben war, daß sie die Gebiete, in denen sie saßen, mit der Waffe erobert hatten. In Wirklichkeit ergibt bereits ein Blick auf die Karte ein ganz anderes Bild: sowohl in Lakonien wie in Argolis — über Messenien haben wir weiter keine Kunde — sind die Dorier von der Küste des Golfs aus nach Norden vorgedrungen, in Lakonien im Eurotastal und von hier aus sowohl gegen Arkadien wie gegen die kynurische Küste[3]), in Argolis von der Inachosebene aus gegen die Akte und den Isthmus, wo sie schließlich noch über die Geraneia vordringen und den Ioniern von Athen Megara und Salamis entreißen.

Neben der Festsetzung im Peloponnes steht die Ausbreitung über See, im Süden des Ägaeischen Meeres, über die südlichsten Kykladen Melos und Thera bis nach Rhodos und

[1]) Δωριῆς als Kurzform von Δωρίμαχοι erklärt: W. Schulze, Ber. Berl. Ak. 1910, 805 f.

[2]) Herod. I 56, nach dem sie vorher unter Deukalion in Phthiotis, dann unter dessen Enkel Doros in Histiaeotis gesessen haben und von den Kadmeern in den Pindos gedrängt sind.

[3]) Fernzuhalten ist von der ursprünglichen Invasion der Dorier die spätere Ausbreitung der Macht Spartas, das sich die dorische oder dorisierte Landbevölkerung in Lakonien und Messenien unterwirft.

Kos und den sich diesen Inseln entgegenstreckenden Landzungen hin. Im Mittelpunkt steht Kreta, und diese Insel ist mit Ausnahme des äußersten Ostens so völlig dorisiert worden, daß nicht nur die achaeische Epoche der Insel eine verschollene Episode geworden ist, sondern auch die Sagengestalt des Minos von den Doriern übernommen wird und sie unbedenklich auf ihn, den Genossen des Zeus, ihre sozialen und rechtlichen Ordnungen zurückführen. So liegt die Vermutung nahe, daß Kreta der Ausgangspunkt auch für die Besetzung der sich nach der Insel zu öffnenden Küstenlandschaften des Peloponnes gewesen ist. Darauf weist denn auch sonst gar manches hin, so daß die Spartaner den Ursprung ihrer mit den kretischen übereinstimmenden Institutionen von Kreta und damit (durch Vermittlung des Lykurgos) von Minos ableiten[1]), und vor allem, daß die Dorier auch hier den Kult des auf Kreta weit verbreiteten Apollon (Pythaeus) übernommen und mit dem Bauerngott in Widdergestalt (Karneios) gleichgesetzt haben, dem alle peloponnesischen Dorier ein großes Fest feiern, bei dem allgemein Waffenruhe herrscht.

So erinnert die Ausbreitung der Dorier, wenn auch in weit kleineren Dimensionen, an die der Normannen, die, aus Skandinavien gekommen, von der Normandie aus England und über Südfrankreich Unteritalien mit Sicilien sowie Palaestina erobert und ebenso das russische Reich gegründet haben. Wie sie ursprünglich ein Meervolk gewesen, dann aber die eigentlichen Träger des Rittertums geworden sind, werden wir uns auch die Entwicklung der Dorier gleichartig zu denken haben. Sie müssen, aus dem Gebirgslande des Pindos vordringend, etwa vom Winkel des Malischen Golfs aus auf die See gegangen sein und sich vor allem in großen Scharen auf Kreta festgesetzt haben; von hier aus sind sie dann wie auf die Inseln im Osten so nach den Golfen des Peloponnes hinübergegangen und haben hier überall die älteren Staaten

[1]) Herod. I 65. Ebenso in dem aus der Schule Platos stammenden Dialog Minos.

und Burgen überwältigt und die Bevölkerung teils verjagt, teils geknechtet.

Durch diese Wanderungen ist die Staatenwelt der mykenischen Epoche mit ihrer Kultur zugrunde gegangen. Unberührt geblieben ist außer Arkadien und Euboea mit den Kykladen nur Attika. Mit Recht konnten die Athener sich rühmen, daß sie allein unter allen griechischen Stämmen, mit Ausnahme der Arkader, von Anfang an auf ihrem Boden heimisch seien; daher hat sich hier allein die in der mykenischen Epoche begründete Einheit der Landschaft unter der Herrschaft der Burgfestung Athen dauernd erhalten, während sonst überall die größeren Gebiete sich in zahlreiche selbständige kleine Gaue auflösten. Aus demselben Grunde fehlt hier allem ein Stammname; Landschaft und Bewohner werden nach der Hauptstadt benannt.

Die Umwälzung auf dem Festlande hat auch das Meer ergriffen und die hier ansässigen Volksstämme in Bewegung gebracht; dadurch sind die großen Kriegszüge über See nach Libyen und Ägypten hervorgerufen. Zugleich ergossen sich die aus dem Festlande verdrängten Völkerschaften in Scharen übers Meer nach der Kleinasiatischen Küste; so sind hier die aeolischen und ionischen Ansiedlungen entstanden, und ebenso die Tramilen von Kreta nach Lykien hinübergegangen. Auch nach Pamphylien und Cypern werden jetzt neue Zuzüge gegangen sein. —

Die Auswirkungen der Völkerbewegung haben noch weiter gereicht. Es ist früher (Bd. I 526) schon dargelegt worden, daß die indogermanischen Stämme Italiens nicht von Norden her durch das Poland, in dem vor dem Kelteneinbruch zu Anfang des 4. Jahrhunderts niemals Indogermanen gesessen haben, sondern nur von Osten her über das Adriatische Meer in ihre Wohnsitze gelangt sein können. Sie schichten sich in zwei Hauptgruppen. Die Latiner und ihre Verwandten, die Ausoner (Aurunker) und Opiker in Campanien, die oenotrischen Stämme und die Sikeler in Unteritalien füllen den Westen und Süden der Halbinsel. Hinter ihnen folgen im Norden die

Umbrer, im mittelitalischen Gebirgslande die sabellischen Stämme, die sich dann seit dem 5. Jahrhundert immer weiter nach Süden ausdehnen und die Opiker und Oenotrer verdrängen oder aufsaugen. So ist es recht wahrscheinlich, daß wenigstens diese Sabeller erst jetzt von den Illyriern übers Meer gedrängt sind; sind doch illyrische Stämme ihnen gefolgt, die Japyger und ihre Verwandten in Apulien und weiter südlich am Golf von Tarent die Choner[1]).

Damit wird man verbinden dürfen, daß nach griechischer Überlieferung die Sikeler ursprünglich in Unteritalien saßen (wo sich Reste auch später noch erhielten)[2]), dann aber, von ihren Nachbarn verdrängt, über die Meerenge gingen, die Sikaner in den Westen zurückdrängten und der Insel, die bis dahin Sikanien hieß, den Namen Sikelia gaben. Antiochos von Syrakus bezeichnet sie mit Recht als einen oenotrischen Stamm; denn die zahlreichen sikulischen Wörter, welche die Griechen auf der Insel übernommen haben, zeigen deutlich, daß ihre Sprache dem Lateinischen ganz nahe gestanden hat. Nach Antiochos sind sie von den Oenotrern und Opikern verjagt; Thukydides nennt allein die letzteren, Hellanikos hat an ihre Stelle die Japyger gesetzt[3]). Daß der Übergang der Sikeler lange Zeit vor dem Beginn der griechischen Kolonisation stattfand, kann nicht zweifelhaft sein[4]); dürfen wir ihn mit den anderen Völkerbewegungen kombinieren, so wächst dadurch die Wahrscheinlichkeit, daß die Šakaruša (Šakalša),

---

[1]) Außerdem sind bekanntlich die Veneter in Oberitalien bis zur Etsch ein illyrischer Stamm.

[2]) Thuk. VI 2. Polyb. XII 5, 10.

[3]) Antiochos' Angaben bei Dion. Hal. I 22 (dazu I 12 und 72). Thuk. VI 2. Hellanikos (der sie für Ausoner erklärte) bei Dion. Hal. I 22 und Steph. Byz. Σικελία, fr. 79 Jacoby. Antiochos gab keine Zeitbestimmung, Thukydides setzt die Einwanderung etwa 300 Jahre vor den Beginn der griechischen Kolonisation, also um 1050, Hellanikos in die dritte Generation vor den Τρωικά, Philistos (bei Dion. Hal. l. c.), der sie für Ligurer erklärte, 80 Jahre vor den troischen Krieg.

[4]) Wenn in dem jungen Odysseegedicht ω 307 die Insel Σικανίη heißt, so kann das nur beabsichtigter Archaismus sein; denn damals hieß sie längst Σικελίη.

die an dem Angriff der Seevölker auf Ägypten teilnahmen, wirklich Sikeler gewesen sind. —

Wann die Völkerwanderungen begonnen haben, läßt sich nicht ermitteln. Sie mögen, wie die große Völkerwanderung am Ausgang des Altertums, sich Generationen hindurch in immer neuen Stößen fortgesetzt haben; sie können aber auch, ähnlich den großen, von Zentralasien ausgehenden Bewegungen, innerhalb weniger Jahre Schlag auf Schlag die Gestalt der Völkerwelt völlig umgewandelt haben. Sicher ist dagegen, daß die Bewegung zu Anfang des 12. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreicht hat und daß sie schon eine Generation vorher zu einem großen Angriff auf Ägypten geführt hat.

Auch Nordafrika war, wie die Libyerkämpfe unter Sethos I. und Ramses II. zeigen, schon seit längerer Zeit in ständiger Bewegung[1]). Wenn nicht veranlaßt, so doch wesentlich gesteigert ist sie durch das Vordringen der Mašauaša, eines Stammes, in dessen Namen dasselbe Element steckt, das in dem der Maxyer im Gebiet der Schotts an der Kleinen Syrte[2]) und in dem der Massylier und Massaesyler Numidiens sowie in dem Namen der heutigen Berberstämme Imazigh vorliegt. In den ägyptischen Abbildungen stimmen die Mašauaša mit den Zeḥenu in Haartracht und Kleidung überein[3]). Sie sind das eigentlich treibende Element in der Bewegung, ein aus seinen Wohnsitzen fortgezogener Wanderstamm, der sich eine neue Heimat sucht wie die Kimbern und Teutonen und daher immer von neuem gegen das Niltal andrängt und andere

[1]) Ein innerer Zusammenhang mit den Bewegungen in Europa liegt dabei schwerlich vor. Andernfalls müßte man annehmen, daß eine noch viel weitere Völkerbewegung im inneren Europa, etwa das Vordringen neuer indogermanischer Stämme wie der Kelten, nicht nur auf die Balkanhalbinsel, sondern auch auf den Westen eingewirkt und über Spanien nach Afrika hinübergegriffen hat. Möglich ist das natürlich; aber wir wissen darüber garnichts, und so sind alle derartigen Spekulationen müßig.

[2]) Herod. IV 191; bei Hekataeos Μάζυες.

[3]) Siehe Möller, ZDMG. 78, 50 f. und oben S. 82 Anm. und 435, 4.

Stämme mit sich fortreißt. Erwähnt werden sie zuerst unter Ramses II. als Söldner (o. S. 436, 1). Dann treten sie mit den hellfarbigen, in Tracht und Gestalt den Zemeḥ gleichenden Libyern (äg. Libu) auf dem Plateau von Kyrene und Barka in Verbindung, die jetzt von den Ägyptern zum ersten Male genannt werden.

Von hier aus sind dann diese Stämme gegen das Niltal vorgedrungen. Merneptaḥ schildert, wie sie seit alters die Oasen besetzt haben und fortdauernd die Grenzgebiete bis zum großen Fluß beunruhigen, um Lebensmittel zu erbeuten. In seinem 5. Jahre (um 1227) ist dann der Angriff erfolgt, zu dem sich die libyschen Stämme mit den Seevölkern verbunden haben.

Merneptaḥ. Der Angriff der Libyer und der Seevölker

Ramses II. erscheint in seinen Denkmälern als der kriegerische König, der heldenhaft einen Sieg nach dem andern erficht; aber der bei weitem größere Schlußteil seiner 67jährigen Regierung, mehr als zwei Drittel, ist in ungestörtem Frieden verlaufen. Als er starb (um 1232), lagen nicht nur seine Kämpfe, sondern auch seine riesigen Bauten weit hinter ihm. Wie so mancher Herrscher, dem eine lange Regierung beschieden war, hat er nicht nur seine eigene, sondern auch die nächste Generation überlebt. Alle die Söhne, die als Knaben mit ihm in den Chetiterkrieg gezogen waren, sind vor ihm gestorben, ebenso Chaʿemuês, der in seinen mittleren Jahren besonders hervortritt, als Hoherpriester von Memphis seinen Vater bei der Feier religiöser Feste vertritt und in der späteren Tradition als großer Zauberer und Verfasser magischer Texte fortlebt. Sein Nachfolger wurde der gleichfalls schon bejahrte Merneptaḥ, der dreizehnte in der Reihe seiner zahllosen, von den verschiedensten Frauen seines Harems geborenen Söhne[1]).

---

[1]) Die von Petrie, Hist. of Egypt III 35 ff. zusammengestellte Liste kennt 79 Söhne und 59 Töchter.

In seinen ersten Jahren hat Merneptaḥ sich der Ordnung der asiatischen Verhältnisse zugewandt; wie es scheint, hat der Thronwechsel hier, wie so oft, den Anlaß zu lokalen Aufständen gegeben. Einem großen Hymnus auf den König, der seinen Sieg über die Libyer verherrlicht[1]), ist eine allgemeine Schilderung der Machtstellung Ägyptens angehängt: „Die Fürsten liegen ausgestreckt und sagen *šalôm*" — die asiatischen Vasallen, die um Frieden und Verschonung bitten, wie so oft dargestellt wird —, „kein einziger erhebt seinen Kopf unter den neun Bogenvölkern" — der uralte Ausdruck für die Ausländer — „Libyen (Zeḥenu) ward zerstört; das Chetiterland ist friedlich[2]); Kana'an mit all seinem Bösen ist gefangen; Askalon ward fortgeführt; Gazer ward gepackt; Jenu'am ist zu nichte gemacht; der Stamm Israel ist verwüstet und hat keinen Samen (Nachkommen); Chor ist für Ägypten eine Witwe (*chart*, ein Wortspiel mit dem Namen). Alle Länder insgesamt sind in Frieden, wer immer umherschweift, ist gebändigt durch König Merneptaḥ."

Im Zusammenhang mit den Kämpfen, auf die hier angespielt wird, wird auch „der Brunnen Merneptaḥs im Hoch-

---

[1]) Breasted, Rec. III 602 ff. Erman, Lit. 341 ff. Die Inschrift ist datiert vom Tage des Sieges über die Libyer 3/11 J. 5, aber natürlich erst später verfaßt. Immerhin ist es wahrscheinlich, daß die am Schluß erwähnten Ereignisse früher fallen; wäre auf den Libyersieg ein Feldzug in Palaestina gefolgt, so würde davon wohl ausführlicher geredet werden. Breasted's Annahme, aus dem „Tagebuch eines Grenzbeamten" vom J. 3 (Rec. III 630 ff.) ergebe sich, daß der König damals in Palaestina gestanden habe, ist schwerlich zutreffend; „der Ort, wo man (d. i. der König) ist" und wohin Briefe gebracht werden, wird vielmehr seine Residenz in der Ramsesstadt sein. — Im übrigen ist es natürlich lediglich Zufall, daß uns gerade aus den ersten Jahren Merneptaḥs zahlreiche Papyri erhalten sind, so auch die Schilderungen dieser Residenz (o. S. 454, 3. 494).

[2]) Mit Unrecht hat man daraus einen Krieg mit den Chetitern gefolgert; der Ausdruck bezeugt vielmehr die Fortdauer des Friedens und Bündnisses. — In welchem Zusammenhang Merneptaḥ in der Inschrift von Karnak Zl. 24 die Getreidesendung an die Chetiter erwähnt (o. S. 530), ist leider ganz dunkel.

land", nordwestlich von Jerusalem, angelegt sein, bei dem nach einer Notiz aus seinem 3. Jahr eine Besatzung stationiert war; er hat seinen Namen noch in israelitischer Zeit bewahrt[1]).

Eine Folge der Unruhen in Asien war, daß Merneptaḥ Maßregeln ergriff, um die Ostgrenze Ägyptens und das unbebaut daliegende Vorland im Gebiete von Per-bairis (Bilbeis) und Heliopolis gegen das Eindringen der Nomaden aus der Wüste weiter zu sichern[2]). Da wurde, im Frühling seines 5. Jahres (1227), diese Tätigkeit jäh unterbrochen durch den Angriff der Libyer und ihrer Genossen auf die Westgrenze[3]). Ihr Fürst Maraju, Sohn des Did, hat ihn sorgfältig vorbereitet, vor allem durch die Koalition mit den Seevölkern. Das stärkste Kontingent haben, wie schon erwähnt, die Aqaiwaša gestellt, schwächere die Turša, Šakalša und Šerdana, während die Luka nur mit geringer Zahl beteiligt waren. Von den Libyern selbst wurde die gesamte wehrfähige Mannschaft aufgeboten; dazu kamen die Scharen der Mašauaša und des kleinen, auch sonst gelegentlich erwähnten Volksstammes der Kahak. Von den Dimensionen des Heeres gibt einen Begriff, daß Merneptaḥ als Zahl der in der Schlacht erschlagenen Libyer 6111 (var. 6200) Mann, der Seevölker 2370 Mann, als Gesamtzahl der Gefangenen 9376 Männer und Frauen[4]) angibt. Danach wird das Gesamtheer etwa

---

[1]) Tagebuch des Grenzbeamten pap. Anast. III Rev. 6, 4 (Breasted, Rec. III 631). מעין מי נפתוח Jos. 15, 9. 18, 15, erkannt von Calice, Orient. Lit. Z. 1903, 224.

[2]) Mit Unrecht sind die Angaben im Eingang der Inschrift von Karnak von manchen auf das Vorrücken der Libyer in diese Gebiete bezogen worden. Aber dies wird dem König erst Zl. 13 gemeldet, was vorhergeht, hat mit den Libyern nichts zu tun. — Vgl. auch die Gestattung der Einwanderung von Edomitern in seinem 3. Jahr (o. S. 488).

[3]) Das Material (Inschriften von Karnak und von Athribis) bei Breasted, Rec. III, von dessen Auffassung ich ein paarmal abweichen muß.

[4]) So richtig schon Brugsch, gegen Breasted III 588, der die letzte Zahl für die Summe der Gefallenen hält; er hat übersehn, daß vor der Zahl in dem lückenhaften Text noch das Determinativ Mann und Frau

30000 Mann stark gewesen sein, ein Beweis, daß es sich nicht um einen Raubzug, wie früher, sondern um einen großen Eroberungskrieg handelt. Wie die Pharaonen hat auch Maraju seinen Harem (zwölf Frauen), seine Söhne und Brüder mitgenommen, in vollem Vertrauen auf den Sieg. Merneptaḥ war noch im Osten des Delta beschäftigt, als er die Kunde vom Vorrücken Marajus ins Gebiet von Per'ari im Westen des Delta, wohl auf der Straße nach Memphis, erhielt. Er hat es an Energie nicht fehlen lassen; in vierzehn Tagen war sein Heer marschfähig, am 24. April 1227 unternahm er, gestärkt durch einen Traum, in dem ihm der Gott Ptaḥ sein Schwert überreichte, den Angriff auf die feindliche Stellung. Der Sieg war hart umstritten, die Schlacht dauerte sechs Stunden; aber sie endete mit dem vollen Siege der Ägypter. Gegen 10000 Leichen deckten das Schlachtfeld, etwa ebensoviel wurden gefangen, darunter der Harem Marajus. Er selbst entkam in eiliger Flucht, aber seine Kinder und Brüder fanden den Tod. Mit reicher Beute konnte Merneptaḥ triumphierend heimkehren; er hatte Ägypten vor einem Schicksal bewahrt, wie es vor einem halben Jahrtausend die Hyksos über das Land gebracht hatten.

Thronwirren und Fremdherrschaft in Ägypten. Setnacht

In diesem Siege hat sich die militärische Kraft des Reichs, die übrigens vorwiegend schon damals auf den ausländischen Söldnern beruhte, noch einmal bewährt. Der Bestand dieser Fremdtruppe ist dann offenbar aus den Kriegsgefangenen und dann durch weitere Anwerbungen unter den Seevölkern beträchtlich vermehrt worden: in den Bildern der Libyerkriege Ramses' III. sind, wie schon erwähnt, neben dem ägyptischen Aufgebot und den Negertruppen sowohl die Šerdana wie Philister oder Zakkari und Turša vielfach dargestellt, teils als Einzelkämpfer, teils als geschlossene Abteilung.

erhalten ist; somit können es nur Gefangene sein. Auch gehn ja die Bruchstücke der Gefangenenliste vorher, während dann die Beute an Waffen, Pferden u. s. w. folgt.

Indessen die Erschöpfung, die unter Ramses II. eingesetzt hatte, tritt unter seinem Sohn deutlich zutage. Größere Bauten hat er nicht mehr ausführen können; er behilft sich damit, daß er in noch viel rücksichtsloserer Weise als sein Vater seinen Namen überall auf ältere Denkmäler und Königsstatuen eingraben läßt. Für seinen Totentempel in Theben hat er die Bausteine aus dem schon verfallenen Tempel Amenophis' III. geholt, die große Inschrift, die seinen Sieg verherrlicht, auf die Rückseite einer von dort genommenen Granitstele gesetzt; man sieht, nicht der Wille fehlte, aber die Mittel.

Merneptaḥ mag etwa ein Jahrzehnt lang regiert haben[1]). Über seine Nachfolger versagt das auf uns gekommene Material so gut wie völlig. Wir kennen aus dieser Zeit drei Könige, die sich im Königstal von Theben ein Grab gebaut haben; aber zwei von ihnen galten als illegitim und ihre Namen sind hier sowie auf den wenigen Monumenten, auf denen sie sonst noch vorkommen, getilgt. Der erste ist Amenmeses, ein Usurpator nicht königlichen Geblüts[2]), der Merneptaḥ gestürzt zu haben scheint, aber sich nicht lange behauptete; sein Grab ist systematisch zerstört. Er ist durch Merneptaḥ Siptaḥ gestürzt worden, der sich länger behauptet hat; die

---

[1]) Das höchste erhaltene Datum ist sein 8. Jahr.

[2]) Das geht daraus hervor, daß seine Mutter Tachat nur den Titel „große Königsmutter" führt, also nicht Gemahlin oder Tochter eines Königs gewesen ist, so wenig wie seine eigene Gemahlin Bekturer, s. Lepsius Text III 205. Wenn er in einer Inschrift im Tempel von Qurna, in der er Amon, Sethos I. und Ramses II. verehrt und in die dann Siptaḥ seinen Namen eingesetzt hat (Lepsius, Denkm. III 201 c, s. Text III 91), sich bezeichnet als „Sohn des Amon, göttlicher Same, hervorgegangen aus seinen Gliedern, Kind des Horus, lieblich als König Oberägyptens, schön als König Unterägyptens, gesäugt von Isis in Chemmis (im Delta, wie Horus), um das Land zu beherrschen", so enthalten diese Titel, obwohl sie von allen ägyptischen Königen ausgesagt werden können, doch wohl, trotz Breasted III 641 Anm. einen Hinweis darauf, daß er, der (angeblich) rechtmäßige König, wie Horus in der Verborgenheit und unter Nachstellungen aufgewachsen und dann siegreich hervorgetreten ist.

nach ihm datierten Inschriften reichen bis zu seinem 6. Jahr. Neben ihm tritt seine Gemahlin Tausret hervor, die gleichfalls ein großes Grab erhalten hat. Daneben hat sich sein Schatzmeister Bai ein Grab angelegt, muß also eine führende Stellung eingenommen haben. Ihm ist Sethos II. gefolgt, der den Namen seines Vorgängers tilgt, den der Tausret dagegen verschont (vielleicht hat er sie geheiratet) und neben ihrem Grab für sich ein eigenes gebaut hat, das unangetastet geblieben ist. Auch sonst wird er in der Folgezeit als legitimer Herrscher anerkannt[1]). Gestorben ist er im Verlauf seines 6. Jahres; das auf einer Kalksteinplatte erhaltene Tagebuch über die Arbeiten an seinem Grabe zeigt, daß ihm ein König Ramses Siptah gefolgt ist und daß die Arbeiten nach einer Trauerfrist von vier Tagen unbehindert weitergingen[2]), also eine Erschütterung durch den Thronwechsel wenigstens zunächst nicht eingetreten ist. Der neue König ist sonst nur durch ganz wenige kleine Monumente bekannt[3]). Er kann nur kurze Zeit regiert haben. Der nächste Pharao, von dem wir Denkmäler haben, ist dann Setnacht, der Vater Ramses' III.[4]).

---

[1]) So LD. III 212 a. Die Folge der drei Könige ist vor allem durch Lepsius, Text III 205 und 209 ff. festgestellt; vgl. Breasted III 639 ff. — Die Listen der Auszüge aus Manetho sind hier so völlig konfus, daß mit ihnen nichts zu machen ist (s. Äg. Chronol. 88 ff. und o. S. 421). Auch daß er die 20. Dynastie mit Ramses III. begonnen habe, ist nicht Überlieferung, sondern moderne Kombination; geschichtlich werden wir sie nur mit Setnacht beginnen können.

[2]) Mit dem Thronwechsel am 19./5. wechselt natürlich auch sofort die Jahreszahl: vorher Jahr 6, nachher Jahr 1.

[3]) Das Tagebuch ist durch Daressy, Rec. 34, 1912 veröffentlicht, der auch das übrige Material zusammenstellt. Er hebt mit Recht hervor, daß Ramses Siptah mit Merneptah Siptah nicht identisch sein kann; auch ihre Thronnamen sind ganz verschieden. Auffallend ist freilich, daß Ramses Siptah in seinem 1. Jahr einen „Königssohn von Kuš“ Sethos einsetzt, und dieser auch schon im 3. Jahr des Merneptah Siptah im Amt gewesen ist. [Mit König Sethos II. kann dieser Sethos nicht identisch sein, wie man meist angenommen hatte.]

[4]) In die Zeit der Thronwirren gehört auch die Stiftungsurkunde eines Beamten im Delta für einen Tempel Amons, Gardiner ÄZ. 50, 49 ff.,

Das ist alles, was sich aus den Monumenten und Inschriften dieser Zeit entnehmen läßt. In welcher Beziehung diese Könige zu dem legitimen Herrscherhaus gestanden und worauf sich ihre Ansprüche gegründet haben, bleibt völlig dunkel. Hier ist uns aber einmal ein gleichzeitiger Bericht erhalten, der Aufklärung gewährt, die kurze Schilderung, die Ramses III. in dem zusammenfassenden Bericht seiner Taten von dem Wirrsal gibt, das vor der Erhebung seines Vaters Setnacht in Ägypten herrschte. „Viele Jahre hindurch, vormals bis auf andere Zeiten, gab es kein Oberhaupt, sondern Ägypten war in den Händen der Magnaten und Stadtherrscher, und einer erschlug den andern, vornehm und gering." Das ist also der Zustand unter den sich rasch ablösenden Usurpatoren, die wir kennen gelernt haben. „Danach aber kamen Zeiten mit leeren (d. h. königslosen) Jahren" — Jahren, in denen nicht nach Regierungszahlen datiert werden konnte —; „da war ein Choriter 'Arsu unter ihnen als Häuptling; der machte das ganze Land sich allein tributär und vereinigte seine Genossen, den Besitz zu plündern. Die Götter behandelten sie wie die Menschen, Opfer wurden in den Tempeln nicht dargebracht."

„Dann aber wandten sich die Götter zur Beruhigung, um das Land zurecht zu stellen gemäß seiner richtigen Ordnung. Sie setzten ihren aus ihrem Leibe hervorgegangenen Sohn zum Herrscher über das ganze Land auf ihren großen Thron, den König Setnacht. Er war wie der Gott Chepri und Seth, wenn er rast; er ordnete das ganze Land, das im Aufruhr gewesen war; er erschlug die Rebellen, die in Ägypten waren, und reinigte den großen Thron Ägyptens; er wurde der Herrscher der beiden Lande auf dem Thron des Atum. Er bestätigte die Tempel im Besitz der Opfergaben, sie dem Götterkreise darzubringen gemäß ihren Satzungen."

Diese Erzählung bringt sehr anschaulich zum Bewußt-

---

in der der Name des Königs und der „großen Königin" (vielleicht Tausret) überall getilgt, der Sethos' II., in dessen Diensten er stand, dagegen erhalten ist.

sein, wie unzulänglich unsere Kunde ist, wo uns keine geschichtliche Darstellung erhalten ist. In dem Denkmälermaterial fehlt jede auch nur versteckte Andeutung, die auf die Fremdherrschaft des Arsu oder auf die entscheidende Rolle Setnachts hinwiese. Setnacht hat das Grab der Tausret für sich mit Beschlag belegt und dann, wie es scheint, den Bau des Grabes Ramses' III. begonnen; sonst erscheint sein Name nur auf ein paar unbedeutenden Monumenten und in den Bergwerken der Sinaihalbinsel[1]); und doch muß er einer der bedeutendsten Pharaonen gewesen sein. Wie er emporgekommen ist und ob er irgendwie mit der alten Dynastie zusammenhing, wissen wir nicht; legitimer König, etwa, wie man gemeint hat, der Sohn Sethos' II., ist er gewiß nicht gewesen, sonst würde sein Sohn ganz anders reden.

Eine dunkle Kunde von diesen Vorgängen scheint in der Volksüberlieferung erhalten, die Manetho in seine Erzählung von Osarsiph aufgenommen hat. Wir haben oben gesehn (S. 421 ff.), daß in ihr die Geschichte der religiösen Bewegung unter Amenophis IV. versetzt ist in die Zeit Merneptaḥs (dessen Name daher in Amenophis gewandelt ist)[2]) und Ramses' III., der zu dessen Sohn gemacht wird. Unter Amenophis brachen die Feinde aus Jerusalem, angeblich Nachkommen der verjagten Hyksos, in Ägypten ein; König Amenophis wagt keinen Widerstand, sondern flüchtet nach Aethiopien (Nubien), bringt aber seinen fünfjährigen Sohn Ramses bei einem Freunde in Sicherheit. Die Fremden (infolge der Kontamination verbunden mit den Aussätzigen unter Osarsiph) verwüsten das Land, seine Ortschaften und Tempel dreizehn Jahre lang; dann kehrt Amenophis zurück, schlägt sie

[1]) Petrie, Researches in Sinai p. 108.

[2]) In der im übrigen ganz entstellten Königsliste der Epitome aus Manetho ist der Name korrekter durch Ἀμενεφθῆς wiedergegeben, Nachfolger des Ῥαψάκης oder Ῥαμψής, Vater des Ῥαμεσσῆς, und dann nochmals als Ἀμμενεμνῆς verdoppelt. Was in dessen Nachfolger Θούωρις stecken mag, ist ganz dunkel. Dann folgt die 20. Dynastie von 12 Diospoliten, von denen Namen nicht mehr gegeben werden.

mit seinem Sohn Ramses zusammen zum Lande hinaus und verfolgt sie durch die Wüste bis nach Syrien. In dieser nach ägyptischer Art ganz legendarisch ausgemalten Erzählung ist der Nachklang der Fremdherrschaft unter Arsu unverkennbar; denn nur damals hat es eine solche gegeben, während Amenophis IV. und seine Nachfolger immer noch die Herrschaft über einen Teil Syriens behauptet haben. Setnacht ist vergessen; seine Taten werden vielmehr seinem ruhmreichen Sohn Ramses III. zugeschrieben und dieser zugleich durch die Anknüpfung an Merneptaḥ legitimiert.

Daß es sich bei Arsu[1]) wirklich wenigstens halbwegs um eine Fremdherrschaft handelt, kann auch nach Ramses' Bericht nicht zweifelhaft sein. Dieser Palaestinenser (Choriter) mag einer der zahlreichen Ausländer aus Syrien gewesen sein, die wir in dieser Zeit als Offiziere und hohe Beamte im Dienst der Pharaonen finden[2]), der sich in Verbindung mit seinen Landsleuten der Herrschaft bemächtigte und dann auch aus Palaestina Zuzug erhalten haben wird.

Sein Besieger Setnacht kann, wie das Fehlen größerer Denkmäler zeigt, nur kurze Zeit regiert haben. Aber er hat die Königsmacht neu begründet; sein Sohn, den er zum Mitregenten und Nachfolger bestellte und dem er den ruhmvollen Namen Ramses gegeben hatte, durfte sich der Hoffnung hingeben, es seinem großen Vorgänger gleichzutun. Er hat gleich nach seiner Krönung die volle Herstellung der inneren Ordnung durchgeführt: „Ich habe", rühmt er, „Ägypten in zahlreiche Klassen gegliedert, Hofbeamte des Palastes, große Magnaten, zahlreiche Infanterie und Wagenkämpfer zu Hunderttausenden, Šerdana und Kahak ohne Zahl, Gefolgs-

---

[1]) Er mag als Pharao einen ägyptischen Namen angenommen haben; aber ihn in einem der aus den Denkmälern bekannten Könige zu suchen haben wir keinen Anhalt.

[2]) So unter Merneptaḥ der „erste Sprecher seiner Majestät" Benmazana Sohn des Jupa'a aus Ziribasana (in Bašan, o. S. 92, 1), der dann den Namen „Ramses im Tempel des Rê'" angenommen hat: MARIETTE, Abydos II 50.

leute (Troß) zu Zehntausenden, und die Fronpflichtigen Ägyptens (die abhängige Bevölkerung)." Deutlich tritt in diesen Worten hervor, daß der Schwerpunkt in den Streitkräften liegt und in diesen wieder die überseeischen und libyschen Söldner eine entscheidende Rolle spielen.

Wir werden die Zeit vom Antritt Merneptaḥs bis auf den Ramses' III. rund auf ein Menschenalter (ca. 1232—1200) ansetzen dürfen[1]). Synchronismen fehlen völlig; aber die Geschlechtsfolge der Chetiterkönige führt für den Untergang ihres Reichs auf das gleiche Datum, und so werden wir nicht fehlgehn, wenn wir die 32jährige Regierung Ramses' III. in die ersten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts setzen.

Ramses' III. Kriege mit den Libyern und den Seevölkern. Untergang des Chetiterreichs

Die Wiederaufrichtung eines kräftigen Königtums hat es ermöglicht, daß Ramses III. die Angriffe siegreich bestehn konnte, die Ägypten jetzt von allen Seiten bedrohten. Denn inzwischen war das Vordringen der europäischen Völkerscharen in den Orient in vollem Gange, sowohl zu Lande wie zur See. In dem Bericht über seinen Sieg über sie im 8. Jahre seiner Regierung faßt Ramses III. den Verlauf kurz zusammen: „Die Völker auf ihren Inseln" — so erscheinen dem Ägypter die Küsten Europas — „waren ausgezogen, sich . . . auf einmal ausbreitend. Kein Land konnte vor ihren

[1]) Die erhaltenen Daten sind: Merneptaḥ mindestens 8 J., Amenmeses (schwerlich mehr als 2 J.), Merneptaḥ Siptaḥ mindestens 6 J., Sethos II. † im 6. Jahr, Ramses Siptaḥ, Arsu, jedenfalls mehrere Jahre, Setnacht. Das gibt zusammen einige 30 Jahre. Ramses III. † im 32. Jahr, also um 1165. Für die späteren Ramessiden haben wir etwa 80 Jahre anzusetzen = 1165—1085, für die 21. Dynastie etwa 150 Jahre = 1085—935. Das stimmt dazu, daß nach der manethonischen Liste des Africanus, die freilich im einzelnen auch hier noch ganz unzuverlässig ist, Šošenq I., der Begründer der 22. Dyn., im J. 930 zur Regierung gekommen ist; und auf diese Zeit führt alles, was wir sonst über Šošenq I. wissen, so vor allem, daß er Zeitgenosse Rehabeams von Juda war.

Armeen standhalten, vom Chetiterland an, Qedi, Karkemiš, Arwad (Arados), Alasia (Cypern) wurden verwüstet. Sie lagerten an einem Platz in Amurru und plünderten dessen Bevölkerung und Land bis zur Vernichtung. Sie zogen, mit der Feuerflamme vor sich, vorwärts gegen Ägypten. Die Stütze ihrer Macht bestand aus Philistern, Zakkari, Šakalša, Danauna und Uašeš[1]); diese Völker hatten sich verbunden, ihre Hand auf Ägypten (und) bis zum Rand des Erdkreises zu legen; ihre Herzen waren zuversichtlich und voll von Plänen."

In dieser knappen Schilderung ist die Entwicklung von Jahren zusammengefaßt. Nur mit éinem Wort ist der Untergang des Chetiterreichs angedeutet, die einzige Nachricht, die wir darüber haben, die aber durch das plötzliche Abbrechen der Urkunden von Boghazkiöi unter Dudchalia V. vollauf bestätigt wird. Wie die Katastrophe verlaufen ist, wissen wir nicht; es ist aber klar, daß wenn die Seevölker, begleitet von ihren Weibern und Kindern auf Ochsenkarren, wie sie dann Ramses III. in seinem Schlachtgemälde darstellt, ganz Syrien überschwemmen und sich im Amoriterlande festsetzen, sie vorher Kleinasien verheerend durchzogen haben müssen. Das wird dann zu einer Erhebung der Untertanen und Nachbarn gegen die Chetiter geführt haben, in derselben Weise, wie gegen Ende des 7. Jahrhunderts die große skythische Invasion den Anstoß zum Untergang des Assyrerreichs gegeben hat und die Meder und Chaldaeer die dadurch geschaffene Situation ausgenutzt haben. Einen Hinweis darauf gibt die Nachricht, daß um 1170 die Muškâja den Assyrern die Landschaften Alzi und Purukuzzi (vgl. o. S. 532) östlich vom Euphratknie entrissen haben[2]). Die Muškâja sind die Moscher der Griechen, ein Volksstamm in den pontischen Gebirgen, der sich jetzt nach dem Falle des Chetiterreichs weithin im östlichen Kleinasien ausgebreitet hat.

Neben dem Vordringen zu Lande steht die Ausbreitung

[1]) Im Harrispapyrus nennt Ramses daneben die auch sonst mehrfach erwähnten Šerdana, läßt dagegen die Šakalša aus.

[2]) Prisma Tiglatpilesers I col. 1, 62 ff., 50 Jahre vor seinem Antritt.

zur See. Auch darüber gibt Ramses III. Auskunft[1]): über die Nordvölker, die Philister und Zakkari ist eine allgemeine Unruhe gekommen. „Ein Teil waren Krieger *(tuhir)* zu Lande, andere auf dem großen Meer. Die zu Lande kamen, hinter denen war Amon-Rê' her, sie zu vernichten; die in die Nilmündungen eindrangen, die waren wie Vögel, die im Netz abgefangen werden. Ihr Herz zitterte und entwich ihrem Leibe, ihre Führer wurden erschlagen oder gefangen," sie müssen die Allmacht des Pharao anerkennen. Diese Schilderung ist an den Bericht über den ersten Libyerkrieg vom Jahr 5 angeschlossen und kann hier nicht eine Vorwegnahme der gleichartigen Kämpfe des Jahres 8 sein; sie beweist vielmehr, daß die Angriffe auf Ägypten schon früher begonnen und sich Jahre hindurch fortgesetzt haben; dabei ist es dem Könige gelungen, Scharen, die zu Schiff in die Nilmündungen einzudringen suchten, hier abzufangen, sei es schon vor, sei es unmittelbar nach dem ersten Libyerkrieg[2]).

Das Zusammenwirken der Streitkräfte zu Lande und zur See zeigt anschaulich die großen Dimensionen der Bewegung und beweist zugleich, daß eine einheitliche Leitung die verschiedenen Völkerschaften zusammengefaßt haben muß. Es handelt sich in der Tat um eine planmäßig durchgeführte Völkerwanderung größten Stils, etwa wie bei den Zügen der Kelten nach der Balkanhalbinsel und Kleinasien oder bei denen der Mongolen.

---

[1]) Der Text bei Chabas, Ant. hist. 254. Dümichen, Hist. Inschr. II 46, Zl. 51 ff. Breasted, Anc. Rec. IV 44.

[2]) So erklärt es sich vielleicht auch, daß Ramses III. den zusammenfassenden Bericht über seinen Sieg über die Seevölker (an den er einen Zug gegen die Beduinen von Se'îr anschließt) im Harrispapyrus an den Anfang des Abrisses seiner Taten gestellt hat, vor den Libyerkrieg. — Die Vernichtung der Amoriter erwähnt Ramses, nach Breasted's evidenter Ergänzung des verstümmelten Namens Rec. IV 39, gleichfalls schon beim ersten Libyerkriege, in Übereinstimmung mit dem im Text (S. 586) angeführten Bericht aus dem J. 8; es scheint hier davon die Rede zu sein, daß die Flüchtlinge aus Amurru in Ägypten Zuflucht suchen.

In engem Zusammenhang mit diesen Zügen stehn nach wie vor die Angriffe der Libyer auf Ägypten. „Die Libyer und Mašauaša hatten sich in Ägypten niedergelassen und die Städte des Westufers von Memphis bis Qarbana (bei Abuqîr) besetzt; sie waren bis zum großen Strom an all seinen Seiten vorgedrungen, und sie haben die Ortschaften von Gaut (Kanopos) viele Jahre hindurch ausgeplündert, während sie in Ägypten waren.“ „Ihre Krieger dachten: wir wollen uns nach Herzenslust berauschen; ihre Scheichs“ — der Text verwandte dafür das libysche Wort *mes*[1]) — „meinten: wir wollen unser Herz mit Raub sättigen.“ Offenbar ist die Wirkung von Merneptaḥs Sieg infolge der bald darauf einsetzenden Wirren nicht von Dauer gewesen, und auch Setnacht hat hier noch nicht eingreifen können. Jetzt aber, in seinem 5. Jahr, war Ramses so weit, daß er mit dem Aufgebot Ägyptens und drei Truppenkörpern, die aus den mit Zakkari oder Philistern untermischten Šerdana, aus Turša, und aus Negern gebildet waren[2]), zum Angriff vorgehn konnte. Er hat einen glänzenden Sieg erfochten, 12535 Gefallene[3]) wurden gezählt; dazu kamen Massen von Gefangenen. Das Land war von den Eindringlingen gesäubert, Sicherheit und friedliches Leben wiederhergestellt. Ganz beseitigt war die Gefahr freilich noch nicht; vielmehr haben sechs Jahre später

---

[1]) Erman, ÄZ. 1883, 69. Ramses zählt eine ganze Reihe von Häuptlingsnamen auf, ebenso wie er im Harrispapyrus außer Mašauaša und Libyern noch fünf andere Stämme nennt (vgl. Möller, ZDMG. 78, 53).

[2]) Phot. 428 f.; danach auf Taf. VII 2. Aus dem Schlachtbild (Fremdvölkerphot. 434) stammen auch die gegen die Libyer kämpfenden Turša auf Taf. VI c; ebenso sind hier Šerdana (Phot. 435) sowie in dem zweiten Bilde der ersten Libyerschlacht (Phot. 493) Philister oder Zakkari im Kampf auf ägyptischer Seite dargestellt. Gleichartige Szenen in der zweiten Libyerschlacht Phot. 479. 482 f. Die Ägypter und Seevölker in der Garde auch unter dem Bilde der Löwenjagd Phot. 437 f. und neben Beduinen und Negern 484, sowie beim Auszug gegen die Seevölker 436.

[3]) Korrekter: 12535 unbeschnittene Phalli und ebensoviel Hände; vgl. o. S. 558, 2.

die Mašauaša, die auch hier als das eigentlich treibende Element der Bewegung in Nordafrika hervortreten, noch einmal versucht, im Niltal Fuß zu fassen. So kam es im Jahre 11 zu einer zweiten Libyerschlacht, die freilich in ihren Dimensionen an die erste nicht heranreicht. Die Mašauaša wurden völlig geschlagen und acht ägyptische Meilen weit verfolgt bis zu zwei Kastellen, von denen das eine den bezeichnenden Namen „Sandburg (ḥat-šoʿ)" trägt; 2175 Gefallene wurden gezählt, der Heerführer Mešašar, Sohn des Häuptlings Kapur, fiel in Gefangenschaft[1]), und mit ihm wurden 2052 Gefangene, Männer, Weiber und Kinder, eingebracht, dazu große Massen von Vieh und sonstiger Beute.

Über die Gefangenen sagt Ramses: „Ich setzte ihre Häuptlinge in Festungen auf meinen Namen und gab ihnen Obersten des Kriegsvolks und Stammeshäupter; ich brandmarkte sie zu Knechten auf meinen Namen, ebenso ihre Weiber und Kinder; ihr Vieh überwies ich dem Amontempel als Herde für immer." Neue Invasionen haben die libyschen Stämme, so weit wir wissen, nicht mehr versucht; aber um so stärker ist ihre durch diese Ansiedlungen beförderte friedliche Ausbreitung in Ägypten geworden. Zugleich wird das Heer immer stärker aus ihnen rekrutiert, wie aus den Kahak, so vor allem aus den Mašauaša. Da zugleich die Anwerbung überseeischer Söldner nach Ramses III. ganz aufhört und die kriegerische Kraft der Ägypter immer mehr erschlafft, sind diese libyschen Truppen allmählich der allein leistungsfähige Bestandteil des ägyptischen Heeres geworden; die Folge ist gewesen, daß sie sich zwei Jahrhunderte später, unter Šošenq I., aus Knechten zu Herren Ägyptens gemacht haben.

Zwischen den beiden Libyerkriegen ist Ramses III. im Jahre 8 gegen die Seevölker nach Syrien gezogen. In dem

[1]) Im Schlachtgemälde Phot. 477 ist dargestellt, wie er auf der Flucht, als die Pferde zusammenbrachen, sich auf dem Wagen umwendet und flehend die Hände erhebt; seine Einbringung als Gefangener Phot. 347, danach bei Möller ZDMG. 78 Taf. 8. — Porträt eines gefangenen Häuptlings der Libyer und eines der Mašauaša Phot. 502. 503.

Bilderzyklus in Medinet Habu ist auch dieser Feldzug eingehend dargestellt; dadurch erhalten wir mehr Aufschluß als durch die Phrasenergüsse der Prunkinschriften, die daneben stehn. Wir sehn, wie der König die Waffen — Bogen und Köcher, Sichelschwerte, Speere und Schwerter — an das ägyptische Aufgebot verteilen läßt und mit diesem und den Söldnern aus den Seevölkern nach Phoenikien (Ẕahi) zieht. Hier kommt es zu einer Schlacht, in der das Heer der Philister und Zakkari im Nahkampf, Mann gegen Mann, den in sie eindringenden Ägyptern und Šerdana erliegt; auch ihre Kriegswagen und dann die Ochsenkarren mit den Weibern und Kindern werden nach heftiger Gegenwehr von den Siegern überwältigt, ähnlich der Wagenburg der Kimbern und Teutonen.

Ein zweites Bild zeigt eine Seeschlacht bei einem „Magdol (Turm) Ramses' III.". Man sucht diesen Ort jetzt meist an der Küste Phoenikiens, ob mit Recht, ist sehr fraglich. Denn mit der Landschlacht ist der Seekampf nicht verbunden, sondern durch das Bild einer Löwenjagd davon getrennt; und andrerseits reden sowohl die Beischriften zum Bilde wie der zusammenfassende Bericht über den Feldzug des Jahres 8 von ihnen genau mit denselben Ausdrücken, wie der oben angeführte über die Kämpfe mit ihnen in den Nilmündungen. Auch diesmal[1]) haben sie die Flußmündungen angegriffen; aber das Netz war bereitet, sie beim Eindringen zu fangen. Während Ramses die Grenze in Phoenikien sicherte, ließ er die Flußmündungen durch seine Offiziere mit der Flotte besetzen „wie eine starke Mauer von Schiffen, Barken und Kähnen, ausgerüstet vom Kiel bis zum Steuer mit tapferen Kriegern und ihren Waffen"; rings auf den Ufern standen die Streitwagen. So scheint es, daß der Schiffskampf in Ägypten selbst, im Nil, stattgefunden hat, wo es im Delta mehrere Orte Magdol gegeben hat. In die Schlacht hat Ramses selbst mit seinen Schützen vom Ufer aus eingegriffen und die feind-

---

[1]) Breasted, Rec. IV 65. 66. 75. 77.

lichen Schiffe mit einem Pfeilhagel überschüttet; auch das spricht dafür, daß der Kampf auf engem Raum stattgefunden hat. Auf dem Wasser drängen sich die Schiffe, vier ägyptische und fünf feindliche, auf denen außer den Philistern und Zakkari auch Šerdana kämpfen, die also, wie auch früher schon, auf beiden Seiten beteiligt sind; die ägyptischen Schiffe sind mit ägyptischen Schützen und Speerkämpfern und mit Šerdana bemannt. Die Schiffe sind auf beiden Seiten in Größe und Bauart ähnlich, Segelschiffe, deren Segel an einer Rahe, die auf dem Mast liegt, emporgerafft sind[1]), mit Mastkörben, in denen ein bewaffneter Pilot sitzt. Die feindlichen Schiffe sind weit plumper gebaut, mit hohen spitzen Schnäbeln an beiden Enden; die ägyptischen sind elegante Nilboote und zugleich mit Ruderern besetzt, die durch einen Bort geschützt sind. Die Ägypter fallen die feindlichen Schiffe an, deren Mannschaften schon durch die Geschosse geschwächt sind, springen hinüber und machen alles nieder; ein Schiff haben sie zum Kentern gebracht. Das Wasser ist überfüllt mit Leichen und Schiffbrüchigen, die die ägyptischen Ruderer vielfach herauszuziehn suchen und als Gefangene auf ihre Schiffe setzen.

Durch diese Siege war die Bedrohung Ägyptens abgewendet. „Die, welche an die Grenze meines Reichs gekommen waren, ernten nicht mehr, ihre Seelen sind kraftlos auf ewig; die sich auf dem Meere zusammengerottet hatten, hat die Kriegsflamme verzehrt; gemordet sind sie am Ufer des Meeres, niedergemetzelt zu Leichenhügeln, ihre Schiffe und Habe ins Wasser gestürzt." Unter den Massen der Gefangenen werden die Zakkari, Philister und Danauna genannt und abgebildet, während die Šakalša und Uašeš nicht weiter erwähnt werden. Auch sie wurden, wie die Libyer, in den Festungen angesiedelt.

An die Besiegung der Seevölker haben sich weitere Kämpfe in Syrien angeschlossen, die in den Wandgemälden von Medinet

---

[1]) Vgl. o. S. 211.

Habu mehrfach dargestellt sind. So die Eroberung einer „Festung des Amoriterfürsten", die sich ergibt, als die Ägypter und Šerdana gegen die Mauern anrücken und der König sie beschießt[1]); die Einnahme einer hochgelegenen, von Semiten verteidigten Festung und einer rings von Wasser umschlossenen, deren Tor gesprengt, deren Mauer auf Leitern erstiegen wird, während gleichzeitig die Bäume ringsum abgehackt werden[2]); ebenso die Einnahme zweier von Chetitern verteidigter Festungen, deren eine einen Namen führt, der etwa Arzawa zu lesen ist[3]). Die Vorführung von semitischen und chetitischen Gefangenen, auch von Beduinen, ist neben der von Philistern und Libyern und auch Negern vielfach dargestellt[4]). Am Hohen Tor hat Ramses III. außer gefesselten Häuptlingen der Negerstämme, der Libyer und Mašauaša, der Zakkari, Šerdana und Turša auch einen der Beduinen (Šos), sowie „den Fürsten der Chetiter als lebenden Gefangenen" — gewiß nicht den Großkönig selbst — und den Fürsten von Amurru darstellen lassen[5]).

Offenbar hat Ramses III. versucht, seine Siege und den Untergang des Chetiterreichs zur Wiederaufrichtung der ägyptischen Herrschaft über Syrien zu benutzen, und dabei auch manche Erfolge gegen die durch die Philister geschwächten Amoriter und gegen chetitische Garnisonen in den Festungen Nordsyriens errungen[6]). Aber bedeutend und vor allem dauer-

---

[1]) Phot. 488—490. Breasted IV 117. Auf den Zinnen weht die große Kriegsfahne, wie in den Bildern Ramses' II.

[2]) Phot. 463 und 464 f. Breasted IV 119. 118.

[3]) Phot. 470—472. Breasted IV 120.

[4]) Phot. 460—462. Breasted IV 125. 121. Phot. 486. 487. 491 (= Breasted IV 124). 504 f.

[5]) Phot. 498—503. Vgl. die Vorführung der Fürsten von Amurru und Libyen nebst den Prunkstücken der Beute vor die Triade von Theben Phot. 497, Breasted IV 126.

[6]) In üblicher Weise gibt er auch lange Listen der besiegten Städte und Landschaften sowohl im Süden wie im Norden, zusammen 249 Namen. Die Liste der Asiaten ist jetzt vollständig bei W. M. Müller, Egyptol. Res. I (vgl. denselben, Asien und Europa 227 und Breasted IV

haft dürfen wir sie uns nicht vorstellen. In dem zusammenfassenden Bericht über seine Taten erwähnt er denn auch nur, daß er die Beduinen (Šos) von Se'îr, dem edomitischen Bergland im Süden Palaestinas, geplündert und in Massen als Tempelsklaven nach Ägypten geschleppt habe. Auch sind die Philister und Zakkari nichts weniger als vernichtet, haben vielmehr die fruchtbare Küstenebene Palaestinas in Besitz genommen und hier ihre Fürstentümer gegründet, die Philister in Gaza, Askalon, Ašdod, Gat und 'Aqqaron, mit einer Bundesorganisation, die Zakkari weiter nördlich in Dor. Das Hochland dagegen scheinen die Ägypter behauptet zu haben; Ramses III. hat hier dem Amon einen Tempel in der nach ihm benannten Stadt in Kana'an erbaut oder wohl eher wiederhergestellt, wohin die Asiaten ihre Tribute bringen; außerdem besaß er im Choriterland und Kuš zusammen noch neun Ortschaften[1]). Auch der Seehandel mit Phoenikien blieb aufrecht erhalten und ebenso überhaupt der friedliche Verkehr: eine Darstellung in Medinet Habu zeigt, wie ausländische Gesandte, Chetiter und Semiten, den bei einem Fest aufgeführten Ring- und Kampfspielen zuschauen[2]).

Ramses' III. Regierung. Kultur und Kunst

Die späteren Jahre Ramses' III. sind, wie die seines großen Vorgängers, friedlich verlaufen. „Ich habe", so faßt er am Schluß seines Lebens seine Regierung zusammen[3]), „im ganzen Lande grüne Bäume wachsen lassen, und ließ die Bewohner in ihrem Schatten sitzen. Ich bewirkte, daß die Frauen Ägyptens nach ihrem Wunsch überall hingehn konnten, ohne daß sie irgend jemand auf dem Wege be-

---

130 f. 137 f.); die Namen, darunter sehr viele undeutbare, sind aber großenteils aus den älteren Listen kompiliert und geschichtlich wertlos.

[1]) Pap. Harris bei Breasted IV 219. 226; was Amon hier an Abgaben von Rindern erhalten hat, war freilich wenig genug, im ganzen 19 Stück (ib. 229). Seeschiffe nach Ẕahi ib. 211. 328.

[2]) Phot. 335—345.

[3]) Pap. Harris 78, 8 ff. (Breasted IV 410).

lästigte. Ich ließ das Fußvolk und die Wagenkämpfer daheim sitzen zu meiner Zeit; die Šerdana und Kahak konnten sich in ihren Garnisonen lang auf dem Rücken ausstrecken ohne Besorgnis; da war kein Feind in Kuš oder in Syrien (Chor). Die Bogen und Waffen lagen friedlich[1]) in den Magazinen" — ein solches reich ausgestattetes Waffenmagazin hat Ramses III. in seinem Grabe abgebildet —; „sie konnten sich sattessen und -trinken in Behagen. Ihre Frauen und ihre Kinder waren bei ihnen; sie brauchten nicht zurückzublicken, ihr Herz war froh, denn ich war ihr Verteidiger und Beschützer."

„Das ganze Land und alle Volksklassen habe ich belebt. Ich habe den Menschen aus der Not herausgezogen und ihm Luft gegeben; ich schützte ihn gegen den Vornehmen, der gewichtiger war als er, ich gewährte allen Ruhe in ihren Ortschaften. In den Bezirken, die öde waren, habe ich das Land ausgestattet. Das Land war wohlzufrieden mit meiner Regierung; ich habe den Göttern und Menschen Gutes getan." Zum Schluß spricht er den Untertanen seine Anerkennung aus für ihre Dienstbereitschaft. „Ihr waret meinem Herzen wohlgefällig, wie ihr meine Befehle und Aufträge eifrig erfüllt habt."

Diese Schilderung gibt ein anschauliches Bild von dem, was man von einem tüchtigen Herrscher, dem „guten Gotte", erwartete. Zugleich aber zeigt sie, wie alle Energie und vollends der kriegerische Geist geschwunden ist; friedliches Behagen ist durchaus die Hauptsache geworden, der Niedergang kündet sich deutlich an.

Von friedlichen Unternehmungen erwähnt Ramses III. die Anlage eines großen Brunnens im Kalksteingebirge von ʿAian bei den Steinbrüchen gegenüber von Memphis, eine neue Expedition nach Punt, die, mit Geschenken reich ausgestattet, diesmal wieder über Land von Koptos aus ans Rote

---

[1]) Dafür ist das in dieser Zeit ganz geläufige semitische Wort *šalôm* gebraucht.

Meer ging — der Kanal von Suez mag wieder versandet gewesen sein — und Massen von Weihrauch und Myrrhen zurückbrachte, geleitet von den zur Huldigung entsandten Söhnen der Häuptlinge, ferner die Arbeiten in den Malachitgruben am Sinai und die Erschließung großer Kupferminen in ʿAtika, vielleicht ebendort.

Wie Ramses III. seinen Thronnamen in Anlehnung an den Ramses' II. gebildet hat, so hat er in allem versucht, es seinem großen Vorgänger gleichzutun[1]). Auf dem Ostufer Thebens hat er in Medinet Habu einen großen Amontempel ganz nach dem Muster des Ramesseums gebaut — es ist der weitaus am besten erhaltene Tempel des Neuen Reichs. An ihn schloß, aus Lehmziegeln erbaut, der große Palast des Königs, dessen Empfangsfenster sich nach dem ersten Hof des Tempels öffnet, in dem die Menge sich versammelt, um dem König zuzujubeln und die Belohnungen zu empfangen. In den Kammern des innern Tempels waren auch die reichen Schätze bewahrt, darunter Massen von Gold aus Nubien, aus mehreren Bezirken Oberägyptens, auch Flußgold, ferner Silber, Kupfer, Blei, Edelsteine u. s. w.[2]). Vorgelagert ist dem Tempel ein mächtiges Eingangstor in die Umwallung des Palastbezirks, das von zwei als Wohnräume für den Harem dienenden Türmen eingeschlossen ist, das sog. Hohe Tor.

Die Wände des Tempels sowie des Tores sind auch hier durchweg mit Reliefgemälden geschmückt, von denen wir

---

[1]) Zu den Nachahmungen gehört auch, daß der Streitwagen Ramses' III. auf den Bildern wirklich von einem Löwen begleitet ist — was in Wirklichkeit doch ganz undenkbar scheint —, während bei Ramses II. nur das Bild des Löwen am Wagen angebracht ist und außerdem ein gefesselter Löwe im Lager liegt (o. S. 504, 1).

[2]) Vielleicht schließt an Ramses III. das von Herodot bewahrte Märchen von Rhampsinit an, dessen Name mit dem nicht erklärten Zusatz -nit gebildet ist, der ebenso bei Psammenit = Psammetich III. wiederkehrt. Das Märchen ist den Griechen schon im 7. Jahrhundert bekannt geworden und von Eugammon von Kyrene in die Telegonie aufgenommen, übertragen auf das Schatzhaus des Hyrieus (o. S. 266, 2).

die Kriegsbilder schon kennen gelernt haben; dazu kommen, wie üblich, Festdarstellungen und Kultszenen sowie Jagdbilder, darunter ein Meisterwerk, das das Nachleben der aus Kreta gekommenen Anregungen erkennen läßt in einer Jagd auf Wildstiere, die, durch das Schilf zum Strom flüchtend, unter den Geschossen zusammenbrechen. Die Schlachtenbilder reihen sich an die von Ramses II. geschaffenen an, gehn aber über sie in der Steigerung des Getümmels und der Bewegung noch hinaus. Fortwährend überschneiden sich die Figuren in kaum übersehbarem Gewirr, oft in den kühnsten Stellungen; ganze Trupps kommen in geschlossenen Reihen anmarschiert, der Charakter des Gefechts wird wahrheitsgetreu geschildert, auch die Feinde kämpfen tapfer, wenn sie auch erliegen und sich verzweifelt zur Flucht wenden. Der König ist in der üblichen Weise dargestellt, auf dem Wagen oder zu Fuß seine Pfeile entsendend; aber für das eigentliche Schlachtbild tritt er ganz zurück und könnte völlig ausgeschieden werden. So ist der Realismus des Bildes gesteigert; zugleich sind die Gestalten durch Vertiefung des Reliefs und die dadurch erzeugte Schattenwirkung stärker herausgehoben, und sie werden meist schlanker, die Gesichtszüge — neben vortrefflichen Porträts wie denen der gefangenen Häuptlinge am Hohen Tor — zeigen oft eine glatte Eleganz, der das innere Leben fehlt. Man erkennt, daß die Kunst sich von dem klassischen Stil Sethos' I. und Ramses' II. und ihren strengen Formen übersättigt abzuwenden beginnt.

Eine weitere Entwicklung, die zur Ausbildung eines modernen Stils hätte führen können, ist der ägyptischen Kunst nicht mehr beschieden gewesen. Mit den Denkmälern Ramses' III. schließt die Kunst des Neuen Reichs jäh ab. Schlachtengemälde sind in Ägypten nie wieder geschaffen worden, und auch als nach vielen Jahrhunderten nochmals ein neuer Aufschwung einsetzt, hält sich die Kunst von allen Beziehungen zu Staat und Krieg vollständig fern. Wohl mit Recht hat man ein Anzeichen dieser Abwendung vom öffentlichen Leben darin gefunden, daß uns aus der Zeit Ramses' III. ein Papyrus

mit Illustrationen zu Tierfabeln erhalten ist, der einen Krieg der Mäuse gegen die Katzen darstellt, in dem der Mäusekönig, in deutlicher Karikatur der großen Schlachtengemälde, rückwärts auf dem Wagen sitzend die Unterwerfung des Katers entgegennimmt[1]).

Auch die Baukunst und ebenso die statuarische Plastik hat dasselbe Schicksal erlitten. Ramses III. hat außer dem Tempel von Medinet Habu und seinem Riesengrabe im Königstal, das an Größe dem Sethos' I. gleichkommt, an Feinheit der Ausführung der Reliefs und Inschriften freilich weit hinter ihm zurücksteht, in Karnak einen Tempel des Amon (südlich von dem Haupttempel), einen des Chons und einen der Mut gebaut, ferner natürlich auch für die anderen Hauptgötter wie den Ptaḥ von Memphis und den Atum von Heliopolis und gar manche andere gesorgt, in der jetzt nach seinem Namen benannten Ramsesstadt im Delta einen Tempel für Amon und einen für Seth erbaut oder wohl eher restauriert[2]), einen mit glasierten Ziegeln verkleideten Tempel in Leontopolis (Tell el Jehudîje) nördlich von Heliopolis u. a. m. Aber Ramses II. hat er es doch nicht gleichtun können; die Mittel dafür reichten eben, trotz der Schätze, die er ansammelte, nicht mehr aus, und sind durch seine Bauten offenbar vollends erschöpft worden. Bezeichnend für die wirkliche Lage Ägyptens ist auch, daß der Tempel des Chons so gut wie ganz aus Steinen älterer verfallener Bauten errichtet ist, auf denen man die Skulpturen notdürftig abhackte oder mit Mörtel überzog. Vor allem hat der große Tempel Amenophis' III. geradezu als Steinbruch gedient[3]). Wie der rasche Verfall dieses großen Gebäudes zu erklären ist, bleibt dunkel; man könnte vermuten, daß es in den Wirren vor Setnachts Auftreten zerstört worden ist.

Mit dem Tode Ramses' III. bricht dann die Folge der großen Bauten jäh ab; von der langen Reihe der folgenden

---

[1]) H. Schäfer in der Kunst des Alten Orients (Propylaeen II) S. 108.

[2]) Die Angaben darüber siehe im Pap. Harris.

[3]) Borchardt, ÄZ. 61.

Ramessiden kennen wir außer einzelnen Reparaturen u. ä. nur ihre Gräber im Königstal, und mit dem Ende der Dynastie schließen auch diese ab.

Ganz anschaulich tritt uns der Niedergang des geistigen Lebens und das völlige Fehlen neuer Gedanken in der Literatur entgegen. An innerer Leere und ständig die gleichen Phrasen wiederholendem Schwulst übertreffen die Inschriften Ramses' III. alles, was seine darin doch auch nicht kargen Vorgänger geleistet haben; poetische Gestaltungskraft, wie sie in dem Gedicht über die Schlacht bei Qadeš noch hervortritt, fehlt völlig, und die wenigen Tatsachen, die erwähnt werden — in bezeichnendem Gegensatz zu der anschaulichen Darstellung der Bilder —, verschwinden fast in diesem Meer inhaltlosen Geredes. Noch bequemer war es freilich, die älteren Texte einfach zu kopieren und auf den Namen des neuen Herrschers umzustellen; und das hat Ramses III. wiederholt getan, so mit dem Siegeshymnus Thutmosis' III. und mit einem Hymnus, in dem Ptaḥ dem König die Fülle seiner Segnungen verheißt[1]).

Umso eifriger wird Religion und Kultus gepflegt. In dem Bericht, der die Leistungen und Taten der einunddreißig Jahre seiner Regierung zusammenfaßt, wird ganz ausführlich aufgezählt, was alles er den Göttern zugewendet hat; dabei werden freilich auch ihr gesamter ererbter Besitz und ebenso die regelmäßigen Abgaben der Untertanen des Tempelguts mitgezählt, weil er diesen Besitz ebenso wie seine legitimen Vorgänger bestätigt hat — der Choriter Arsu freilich ist, ebenso wie früher Echnaten, anders vorgegangen —, so daß seine Gaben noch weit größer erscheinen als sie in Wirklichkeit waren[2]). Immerhin bleibt es gewaltig, was er ununterbrochen den Göttern zugewiesen hat, abgesehn von den

---

[1]) Breasted IV 132 ff. 137. Das Gleiche gilt von den Listen der besiegten Ortschaften o. S. 592,6.

[2]) Die Aufklärung verdanken wir Erman, Zur Erklärung des Pap. Harris, Ber. Berl. Ak. 1903, 456 ff. und Breasted, Rec. IV 151 ff. Vgl. Erman-Ranke, Ägypten 339 ff.

schon berührten Bauten — deren Kosten und Arbeiten wohl größtenteils aus dem Tempelvermögen bestritten sein werden — nebst den zugehörigen Statuen, Schreinen, Barken und Kultgeräten, vor allem die Scharen der Kriegsgefangenen und die Viehherden, dazu Grundbesitz, weiter Gold, Silber, Kupfer, Edelsteine und Kostbarkeiten aller Art. Überdies stand aller Tempelbesitz zwar unter der Kontrolle des Königs, war aber frei von allen staatlichen Steuern und Fronden; Ramses III. rühmt, daß er auch bei dem Besitz der kleineren Tempel die Hörigen nicht, wie frühere Könige, zu Aushebungen für den Krieg herangezogen habe[1]). In manchen Fällen, z. B. in der Zuweisung von Gold, hat er dem Atum, Ptaḥ und den übrigen Göttern mehr zugewendet als dem Amon, da jene weit bedürftiger und offenbar vielfach vernachlässigt waren, während Amon auch an Gold bereits aus den regelmäßigen Jahreseinnahmen sehr viel mehr bezog als die übrigen. Wie gewaltig die Überlegenheit Amons über alle andern Götter, auch über Atum-rêʿ von Heliopolis und Ptaḥ von Memphis, gerade in diesem Dokument zutage tritt, ist oben S. 511 schon erwähnt. Der Grundbesitz Amons bildet geradezu einen Staat im Staate; so ist es nur natürlich, daß seine Priesterschaft, je mehr die Königsmacht erlahmte, immer selbstherrlicher und anspruchsvoller geworden ist.

Ramses' III. Ausgang. Die späteren Ramessiden. Niedergang Ägyptens

Ramses III. ist kurz nach dem Antritt seines 32. Jahres gestorben (um 1165 v. Chr.)[2]). Der Ausgang seiner Regierung entspricht dem von ihr gezeichneten Idealbild wenig. Uns sind die Akten eines Hochverratprozesses über eine Verschwörung gegen Ramses III. großenteils erhalten, die vom Harem des Königs ausging und in die zahlreiche hohe Hofbeamte und

---

[1]) Pap. Harris 57, 8 f. Breasted IV 354.

[2]) Am 6./11. J. 32 (ca. 12. Mai). Siehe Erman S. 458 f. und Breasted IV 153 f.

Offiziere verwickelt waren[1]). Die eigentliche Triebfeder war eine seiner Frauen, Teje, die offenbar ihren Sohn „Pentuêr, der auch jenen anderen Namen getragen hat", auf den Thron erheben wollte. Sie suchte durch ihre Gehilfen die Bevölkerung zum Aufstand aufzuhetzen; daneben wurden Zaubermittel verwendet, magische Puppen in den Palast gebracht, um die Bewohner zu lähmen u. ä. m. Die Verschwörung wurde unterdrückt, die Schuldigen verurteilt; die Vornehmsten durften sich selbst das Leben nehmen, an den anderen wurden „die großen Todesstrafen vollzogen, von denen die Götter" — oder „die heiligen Schriften", d. i. das von den Göttern gegebene Gesetzbuch — „sagen: vollziehe sie an ihnen"; einige kamen mit dem Abschneiden von Nasen und Ohren davon.

Die Instruktion, die der König dem für diesen Fall eingesetzten, aus hohen Beamten gebildeten Gerichtshof gegeben hat, lautet ganz eigentümlich: „Die Worte, die die Leute geredet haben, kenne ich nicht. Geht und untersucht sie. Und ihr werdet gehn und sie verhören, und ihr werdet sterben lassen, die ihr durch eigene Hand sterben lassen müßt, ohne daß ich davon weiß; und ihr werdet auch die Strafe an den andern vollziehn, ohne daß ich davon weiß .... Und ich sage euch in Wahrheit: alles was geschehn ist und was sie getan haben, laßt auf ihre Häupter fallen; ich dagegen bin geschützt und beschirmt in Ewigkeit, da ich unter den gerechten Königen bin, die beim Götterkönig Amon-Rê' und bei Osiris, dem Herrn der Ewigkeit, sind." Ganz deutlich spricht der König hier aus, daß er bereits gestorben und in die Götterwelt eingegangen ist[2]); aber es wird fingiert,

---

[1]) Breasted IV. 416 ff. Erman-Ranke 160 ff. Außerdem wird im Pap. Harris 59, 11 ff. (Breasted IV 361) die Bestrafung eines rebellischen Vezirs und seines Anhangs erwähnt, der sich in der Deltastadt Athribis empört hatte.

[2]) Diese Folgerung ist von Breasted vorbereitet, der annimmt, Ramses III. sei, vielleicht infolge des Attentats, schon schwer krank gewesen und habe gewußt, daß er gleich nach der Einsetzung des

daß er aus dem Jenseits selbst den Gerichtshof einsetzt, dessen Urteil ihm, eben weil er tot ist, nicht mehr zur Bestätigung vorgelegt werden kann.

Ramses III. ist also einem Attentat erlegen; aber der Prinz, dem dadurch der Weg zum Thron geebnet werden sollte, ist nicht zur Regierung gelangt, sondern ein anderer Königsohn, der den Namen Ramses IV. annahm, ihm zuvorgekommen. Die Leiche Ramses' III. wurde dann nach Theben zur Leichenfeier in Medinet Habu und Beisetzung im Königsgrabe gebracht, und zugleich Ramses IV. hier von Amon, also durch das vom Gott gegebene Orakel, feierlich auf den Thron des Horus gesetzt. Auch hierüber ist uns ein eigenartiges Dokument in dem großen Buch erhalten, das über die Taten Ramses' III. und seine Gaben an die Götter berichtet. Es tritt auf als eine Rede, die der ins Jenseits eingehende König unmittelbar nach seinem Tode an Götter und Menschen hält; in Wirklichkeit ist es also von seinem Nachfolger verfaßt. In möglichster Eile sind die langen Listen der Geschenke an die Tempel zusammengestellt worden; daher sind sie wenigstens für die Unzahl der kleineren Tempel, für die das Material bis zum Begräbnistage nicht erschöpfend beschafft werden konnte, nur ganz unvollständig und enthalten viele Flüchtigkeiten im einzelnen, vor allem in den Summierungen[1]).

Gerichtshofes sterben werde. Er macht auch darauf aufmerksam, daß er in den Akten als „der große Gott" bezeichnet wird, ein Ausdruck, der im Neuen Reich nie mehr von dem lebenden König, wohl aber vom verstorbenen gebraucht wird. Die volle Konsequenz hat dann Struve in dem gleich zu erwähnenden Aufsatz gezogen; sie ist in der Tat ganz unabweisbar. Er weist auch darauf hin, daß Ramses III. seltsamerweise in Medinet Habu die Namen seiner Gemahlin und seiner Söhne unausgefüllt gelassen hat; offenbar hat er sich über die Thronfolge und daher auch über die Frage, welche seiner Frauen er als seine Hauptgemahlin bezeichnen wolle, niemals entscheiden können. — Hängt damit zusammen, daß nach Sethe, Unters. zur Gesch. Äg. I 62, Ramses VI. die Namen seiner beiden Vorgänger, Ramses IV. und V., getilgt hat, also sich resp. seinen Vater als den legitimen Thronerben betrachtete?

[1]) Das ist von Erman in seiner grundlegenden Arbeit (o. S. 598, 2)

Auf Grund dieser Leistungen erbittet und erhofft der verstorbene König von den Göttern die Aufnahme in ihre Mitte und die Gewährung des behaglich mit Atem, Wasser und Speise ausgestatteten Daseins im Jenseits, welches der Totendienst den Seelen der Frommen und Gerechten verschafft. Daneben aber erbittet er den göttlichen Segen für seinen Sohn Ramses IV., den Amon, Atum, Ptaḥ gezeugt und zum Thronfolger bestimmt haben. Möge das Land unter ihm gedeihen, der Nil üppige Fruchtbarkeit bringen, die Untertanen ihm freudig gehorchen und ihm zujubeln, die Barbaren seinem Schwert erliegen und ihm Tribut bringen, und er seine Grenzen setzen so weit er will. Möge ihm dauernd jugendliche Kraft und Gesundheit beschieden sein. „Du hast," sagt er zu Amon, „mir eine Regierung von zweihundert Jahren zugesprochen; gewähre sie meinem Sohn, der noch auf Erden ist" — übertrage also auf diesen, was mir nicht erfüllt worden ist — „mache sein Leben länger als das irgend eines anderen Königs, um so die Wohltaten zu vergelten, die ich dir erwiesen habe!" In einem Gebet an Osiris von Abydos wiederholt Ramses IV.[1]) alle diese Bitten nahezu wörtlich, und gerade die Bitte um ein weit über das menschliche Maß hinausgehendes Leben ist für ihn charakteristisch. „Verdopple mir," betet er zu Osiris — „denn du," so heißt es nachher, „bist der, der es mit seinem eigenen Munde gesagt hat, und es wird nicht umgestoßen werden" — „die lange Regierung des großen Gottes Ramses II.; denn größer sind die Wohltaten und Opfergaben, die ich deinem Heiligtum innerhalb dieser vier Jahre täglich dargebracht habe, als was der große Gott Ramses II. für dich in seinen siebenundsechzig Jahren getan hat." Es ist ganz deutlich, daß auch in dem Ramses III. in den Mund gelegten Text in Wirklichkeit sein Sohn spricht.

---

sowie von Breasted nachgewiesen, die das Verständnis ganz wesentlich gefördert haben.

[1]) Erfüllt ist seine Bitte nicht, er hat nur 6 Jahre regiert. Inschrift von Abydos aus seinem 4. Jahr, Breasted IV 469 ff.; vgl. o. S. 417.

Zum Schluß werden dann, nach den Göttern, die Untertanen angeredet: „Ramses III., der große Gott, sagt zu den Magnaten und Grafen des Landes, Fußvolk und Streitwagen, Šerdana, den zahlreichen Soldtruppen, allen Bewohnern von Ägypten“ — und nun folgt der oben gegebene Überblick über die Wiederherstellung der Ordnung durch Setnacht und die eigenen Taten, die mit der Anerkennung für den willigen Gehorsam schließt. „Siehe, jetzt bin ich in die Unterwelt eingegangen wie mein Vater Rêʿ, und habe mich gemischt unter den großen Götterkreis in Himmel, Erde und Hölle. Amon-Rêʿ hat meinen Sohn auf meinen Thron gesetzt, er sitzt auf dem Thron des Horus als Herr beider Nilseiten und hat sich die Atefkrone aufgesetzt. Seid also seinen Sohlen untertan, küßt den Fußboden und beugt euch vor ihm, gehorcht und verehrt ihn, grüßt seine Schönheit jeden Morgen wie ihr es dem Rêʿ tut, bringt ihm die Abgaben, vollzieht seine Aufträge“ — das wird im einzelnen weiter ausgeführt —; „denn Amon hat ihm das Königtum auf Erden zugesprochen und seine Lebensdauer verdoppelt mehr als jedem anderen König, ihm, dem König Ramses IV.“.

So zielt dies einzigartige Dokument auf die feierliche Einsetzung des neuen Herrschers durch den verstorbenen, in Wirklichkeit wohl zweifellos ermordeten König und maskiert die Vorgänge, durch die Ramses IV. im Gegensatz gegen den Prätendenten auf den Thron gelangt ist[1]). So wird auch die Vermutung zutreffend sein, daß die Fürsorge Ramses' III. für den Kultus so eingehend dargelegt wird, um die mächtige Priesterschaft für den neuen Herrscher zu gewinnen und ihr das Vertrauen zu geben, daß er ebenso handeln wird. Daß er das getan hat, bestätigt der angeführte Hymnus an Osiris[2]).

---

[1]) Eine Parallele bietet die Thronbesteigung Salomos, nur daß dort der Batseba im Bunde mit der Geistlichkeit der Staatsstreich gegen den rechtmäßigen Thronerben Adonia gelungen ist.

[2]) Das richtige Verständnis des Pap. Harris hat V. Struve erschlossen (in der Zeitschr. Aegyptus VII 1926, 1 ff.). Er hat gezeigt,

Mit Ramses IV. beginnt eine lange Reihe tatenloser Könige, die alle den Namen Ramses angenommen haben, im ganzen acht, bis auf Ramses XI. Sechs von ihnen haben Gräber im Königstal erbaut, von denen das Ramses' V. durch seinen Nachfolger, der ihn vom Thron gestoßen hat, für sich mit Beschlag belegt worden ist. Auch einige andere haben nur kurze Zeit regiert; insgesamt werden wir für sie höchstens achtzig Jahre (ca. 1165—1085) ansetzen dürfen[1]). Ihre Namen erscheinen gelegentlich in Papyri und inhaltlosen Inschriften; weiter wissen wir über sie garnichts. Umso klarer tritt hervor, daß es mit der Machtstellung des Reichs vorbei ist. Die Herrschaft über Nubien wird noch behauptet, aber in Asien sind auch die letzten Besitzungen verloren gegangen, wenn auch der Anspruch, daß Palaestina und Phoenikien eigentlich den Pharaonen und dem Amon gehören, weiter aufrecht erhalten wird. Die Mittel des Staats sind völlig erschöpft; die Götter erhalten wohl noch Weihgaben und Opfer, aber an größere Bauten ist nicht mehr zu denken. Ein drastisches Symptom des Niedergangs ist, daß die Unsicherheit in der riesigen Totenstadt von Theben immer mehr zunahm und nicht nur Privatgräber in großer Zahl ausgeplündert wurden, sondern auch die Königsgräber nicht mehr sicher waren. Bei einer Untersuchung im Jahre 16 Ramses' IX., über die uns die Akten erhalten sind, stellte sich allerdings

daß Erman's Auffassung als eines dem König für das Jenseits mit ins Grab gegebenen Rechtfertigungsdokuments nicht haltbar ist und der Schlußabschnitt sowie die Gebete für den Sohn nicht ein gleichgültiger Appendix, sondern die Hauptsache sind. Er weist nach, daß er aus einem in üblicher Weise zur Bewahrung von Urkunden benutzten Kruge „aus dem Schloß Ramses' III. im Amontempel", d. i. in Medinet Habu stammt, in dem auch die Akten des Prozesses gegen die Gräberdiebe unter Ramses IX. lagen, dessen Schriftstücke in einem Wiener Papyrus, ÄZ. 1876, 1 ff, verzeichnet sind.

[1]) Vgl. o. S. 585, 1. An Daten sind erhalten: R. IV. 6 J., R. V. mindestens 4 J., R. IX. 19 J., R. X. mindestens 6 J., R. XI. 27 J. Der bisher meist als R. IX. oder XI. gezählte König Ramses Siptah gehört in die Zeit vor Ramses III. (o. S. 581); dadurch wird der bisher als R. XII. gezählte letzte König der Dynastie zu R. XI.

heraus, daß nur ein Grab, das Sebekemsafs II. aus der dreizehnten Dynastie, erbrochen und ausgeplündert war; aber wenige Jahre später war eine Diebsbande in die Gräber Sethos' I. und Ramses' II. eingebrochen, und so ging es weiter. Immer wieder mußten die Leichen der Könige untersucht und an eine sicherer scheinende Stelle überführt werden, bis man sich nach etwa anderthalb Jahrhunderten schließlich entschloß, sie alle in einem unzugänglichen Versteck in einem Felschacht bei Dêr el Baḥri zu bergen, der so gut gewählt war, daß sie hier ungestört erhalten blieben, bis sie wiederentdeckt und 1881 ins Museum von Kairo überführt wurden.

Während die Königsmacht immer mehr erschlaffte, ist die Stellung des Hohenpriesters des Amon ständig gewachsen. Unter Ramses IX. datiert eine Frau einen Diebstahl, über den sie Klage erhebt, als „zur Zeit des Aufstandes des Hohenpriesters Amons" geschehn[1]). Dem Hohenpriester Amenophis weist derselbe König Abgaben für Amon zu, die bisher vom König erhoben wurden; an der Wand eines Tempelhofs hat er sich in bisher ganz unerhörter Weise neben dem König, der ihn mit dem Golde belohnt, in gleicher Größe wie dieser, also als ihm gleichstehend, darstellen lassen. Noch selbstherrlicher tritt sein Nachfolger Ḥriḥor auf, der Bauten am Chronstempel selbständig aufführt und dabei seinen Oberherrn Ramses XI. nur noch nebenbei erwähnt. Er erhält weiter die Verwaltung Nubiens als „Königssohn von Kuš", und hat auch die alten Priestertitulaturen eines Truppenkommandanten und Grafen wieder aufgenommen; er kann sich als Oberbefehlshaber der Truppen des Südens und Nordens bezeichnen. Schließlich, beim Tode des Königs, hat er den letzten Schritt getan, die Dynastie entthront, und sich selbst die Krone aufgesetzt. Gleichzeitig aber erhebt sich in Tanis im Delta eine neue, die einundzwanzigste Dynastie.

So ist das Reich Thutmosis' III. und Ramses' II. langsam und ruhmlos an Altersschwäche entschlafen. Wenn aber aus

[1]) Spiegelberg, Rec. XIX 91. Breasted IV 486.

der Zersetzung des Alten und dann des Mittleren Reichs das ägyptische Volk zu einer neuen, höheren Stufe emporgestiegen war, so ist jetzt, seit der entscheidenden Krise unter Echnaten, seine innere Kraft gebrochen. Die alten Formen leben weiter und werden immer peinlicher beobachtet, und der geistige Gehalt der Tradition war so gewaltig, daß sie Jahrhunderte später, unter der sechsundzwanzigsten Dynastie, noch einmal eine Nachblüte zu erzeugen vermochte. Indessen auch da fehlt die schöpferische Kraft; etwas wirklich Neues vermag man nicht mehr zu schaffen, das Ideal liegt in der Vergangenheit, nicht in der Zukunft. Und vor allem: das nationale Leben hat sich auf die Religion zurückgezogen, die politischen Aufgaben sind gleichgültig geworden, und der kriegerische Geist ist entschwunden. Dabei steht Ägypten auch in der jetzt beginnenden Epoche des Stillstands und der Erstarrung immer noch weit höher als Babylonien, wo nun schon seit einem Jahrtausend alles höhere Leben entschwunden ist; aber politisch wird es so ohnmächtig wie dieses, und alsbald gerät auch Ägypten, da das Volk die militärischen Aufgaben nicht mehr erfüllen kann, unter die Herrschaft fremder Elemente, zunächst der Söldner aus Libyen.

Wie Ägypten erstarrt und Babylonien regungslos daliegt, so sind um die Wende vom 13. zum 12. Jahrhundert auch die beiden Kulturen zugrunde gegangen, die in den Jahrhunderten vorher diesen selbständig zur Seite getreten waren. Sowohl die sich innerlich schon zersetzende kretisch-mykenische, wie die frisch aufstrebende chetitische Kultur sind den Stürmen der Völkerwanderung erlegen. So bezeichnet diese einen entscheidenden Einschnitt in der Geschichte der Menschheit. Eine neue Epoche beginnt. Politisch maßgebend für ihre Gestaltung ist der Wegfall jeder größeren Macht, die auf die Geschicke entscheidend einwirken könnte; denn auch das Assyrerreich, das jetzt im Vorschreiten begriffen ist, ist doch noch jahrhundertelang keine wirkliche Großmacht geworden und hat immer wieder um die Behauptung seiner beschränkten Machtsphäre zu kämpfen.

Dieses negative Moment hat die Entwicklung der nächsten Jahrhunderte ermöglicht. Es folgt eine Epoche der Kleinstaaterei und des Stillebens der Einzelgebiete in streng begrenzten Kreisen. Zugleich aber ist dadurch neuen Völkern Raum gegeben, sich unbehindert zu bewegen und ihre Eigenart frei auszubilden. So ist Raum geschaffen für die Entwicklung, welche sich in den nächsten Jahrhunderten bei den Phoenikern, den Israeliten und den Griechen vollzogen hat.

Königslisten

1. Ägypten

Vgl. S. 47. 50. 77 f. 110, 1. 148, 1. 340 f. 448 f. 455. 580 ff. 585, 1.

Dyn.	König	Zeit
Dyn. 17.	Senechtenrêʿ Taʿo I. ʿô („der Ältere“)	
	Seqenjenrêʿ Taʿo II. qen („der Tapfere“)	
	Uaẕcheperrêʿ Kamose	
Dyn. 18.	Amosis ca. 1580—58	
	Amenophis I. Thutmosis I. Thutmosis II.	ca. 1557—1505
	Ḥatšepsut 21 J. Thutmosis III.	zusammen 53 J. 10 M. 36 T. ca. 1504—1450
	Amenophis II. Thutmosis IV.	ca. 1450—1405
	Amenophis III. 36. J. ca. 1405—1370	
	Amenophis IV. Echnaten ca. 1370—1352	
	Sʿakerêʿ Tutʿanch-amon Eje	ca. 1352—1310
Dyn. 19.	Ḥaremḥab	
	Ramses I. ca. 1309	
	Sethos I. ca. 1308—1298	
	Ramses II. 67 J. 1298—1232	
	Merneptaḥ Amenmeses Merneptaḥ II. Siptaḥ Sethos II. Ramses Siptaḥ ⟨Der Choriter Arsu⟩	ca. 1232—1200
Dyn. 20.	Setnacht	
	Ramses III. ca. 1200—1168	
	Ramses IV.—XI. ca. 1168—1085.	

2. Das charrische Reich Mitani (Chanigalbat)

Vgl. S. 125. 160 f. 376 f. 476 f.

Saušŝatar um 1475
Artatâma
Sutarna um 1400
Artašuwara
Dušratta ca. 1380—1355
(Artatâma und Sutarna)
Mattiwaza

*

Sattuara, um 1280 von Salmanassar I. besiegt. Das Reich Chanigalbat fortan auf das Gebiet von Melitene westlich vom Euphrat beschränkt.

3. Das Chetiterreich

Vgl. S. 25 f. 125, 2. 157, 2. 339 f. 447 f. sowie Forrer, Boghazkiöitexte in Umschrift S. VI und S. 17* ff.

Anitta S. d. Bidchâna

*

Tabarna (Labarna) ca. 1800
Chattusil I.
Mursil I. ca. 1750
Chantili
Zidanta
Ammuna
Chuzzija
Telibinus

*

Dudchalia II. ca. 1480
Arnuanda I. ca. 1460
Chattusil II. ca. 1435
Dudchalia III. ca. 1410
Arnuanda II. ca. 1390
Subbiluljuma ca. 1380—1346
Arnuanda III. 1345
Mursil II. ca. 1344—1320
Muwattal ca. 1320—1288
Urchitešub ca. 1288—1281
Chattusil III. 1281 bis ca. 1260
Dudchalia IV. }
Arnuanda IV. } ca. 1260—1200
Dudchalia V. }

4. Babylonien

Vgl. S. 154 ff. 475. 478. 530, 2. 532 ff.

Die von E. Weidner im Anhang zu Meissner's Babylonien und Assyrien Bd. II (1925) S. 447 gegebene Liste setzt von Nazimaruttaš II. an, mit dem die erhaltene Datenliste beginnt, alle Daten um 2—3 Jahre tiefer; vgl. dazu meine Bemerkungen im Nachtrag zum ersten Bande (1925) S. 1 f.

3. Dyn. von Babel (Kossaeer)

17. Karaindaš I. ca. 1450—1415
18. Kadašmancharbe(-ellil) I. ca. 1415—1390
19. Kurigalzu II. ca. 1390—76
20. Burnaburiaš II. ca. 1376—1351
21. Karaindaš II. ca. 1351—45
    (Nazibugaš 1345)
22. Kurigalzu III. 1344—23
23. Nazimaruttaš II. 1322—1297
24. Kadašmanturgu 1296—80
25. Kadašmanellil II. 1279—74
26. Kudurellil 1273—65
27. Šagaraktišuriaš 1264—52
28. Kaštiliaš III. 1251—44
29. Ellilnadinšum 1243—42
30. Kadašmancharbe II. 1252—41 } Tugultininurta von Assur
31. Adadšumiddin 1240—35 } König von Babel 1241—35
32. Adadšumnaṣir 1234—05
33. Melišipak II. 1204—1190
34. Mardukbaliddin I. 1189—77
35. Zamamašumiddin 1176
36. Ellilnadinache 1175—1173

4. Dyn. (von Isin)

1. Mardukšapikzêr 1172—55
2. Ninurtanadinšum 1154—49
3. Nebukadnezar I. 1148 bis ca. 1125.

5. Assyrien

Vgl. S. 157. 475, 1. 531 ff.

Weidner's Liste mit approximativen Daten bei Meissner S. 451.

27. Puzurassur IV. ca. 1530
28. Ellilnaṣir II.
29. Assurrabi I.
30. Assurnirari II.
31. Assurbelnisesu um 1430

32. Assurrimnisesu
33. Assurnadinache
34. Eribaadad I.
35. Assuruballiṭ ca. 1375—40
36. Ellilnirari bis ca. 1325
37. Arikdenilu bis ca. 1305
38. Adadnirari I. bis ca. 1280
37. Salmanassar I. ca. 1280—1260
38. Tugultininurta I. ca. 1260—35
39. Assurnadinpal 1235
40. Assurnirari III. und Nabudân
41. Ellilkudurusur

Neue Dynastie

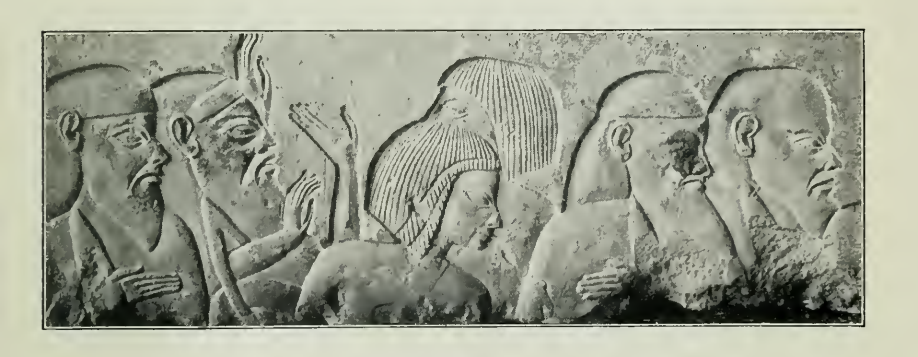
42. Ninurtapalekur I.
43. Assurdân I. ca. 1190—60
(44. Ninurta-Tugultiassur)
45. Mutakkilnusku ca. 1160—45
46. Assurres'isi ca. 1145—15
47. Tiglatpileser I. ca. 1115—1100

Index

Kg. = König. Ld. = Land. S. = Sohn. St. = Stadt.

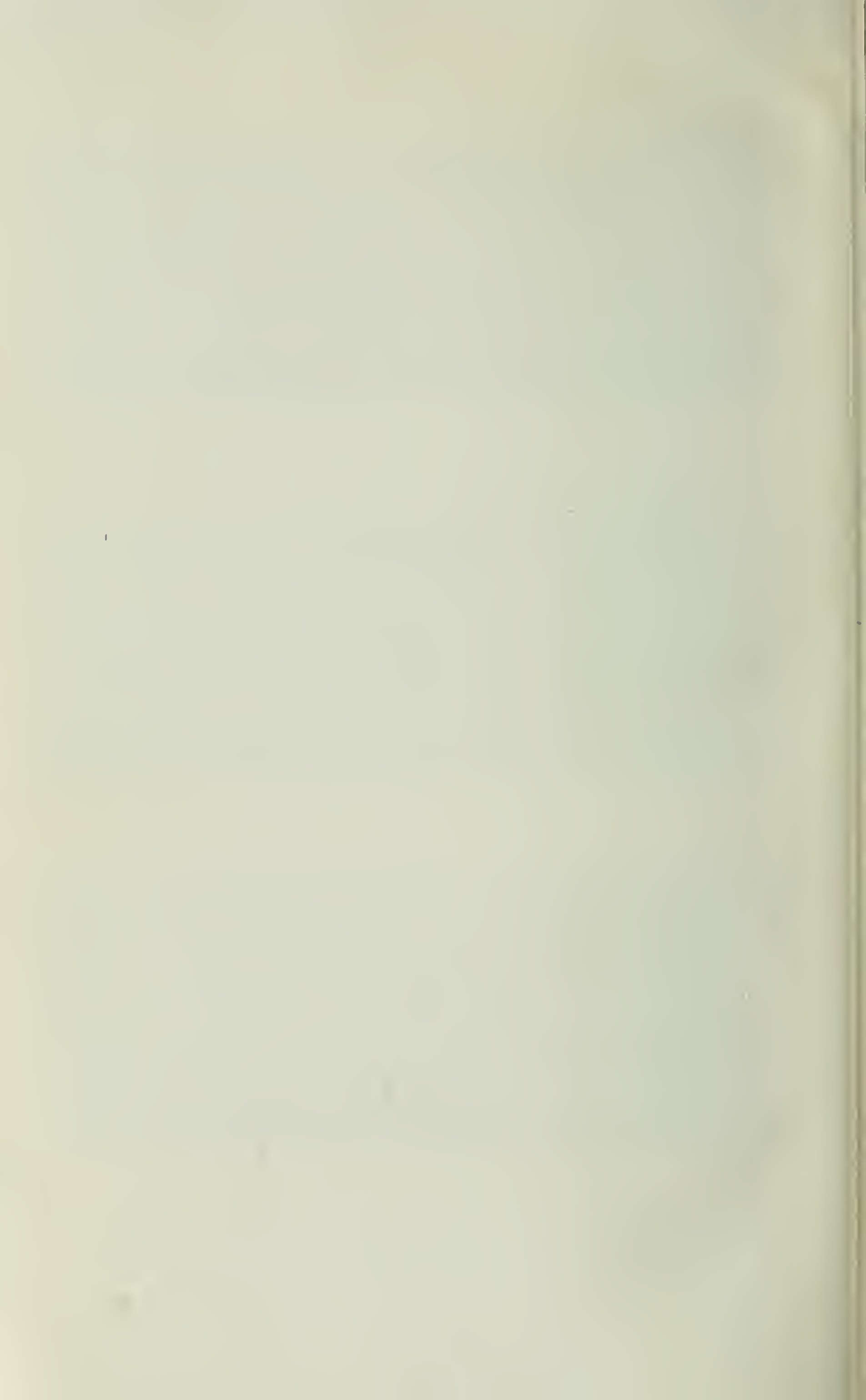






Semitische und arische Gefangene, von Ägyptern geführt

Aus dem Grabe des Ḥaremḥab (Leiden, nach Photographie)



Kretischer Gesandter

Aus dem Grabe des Senmut. Theben, Fremdvölkerphot. 742



Gesandtschaft der Kafti

Aus dem Grabe des Rechmerē. Theben, nach der Zeichnung von Hay im British Museum





Kafti
aus dem Grabe des Rechmerê.
Theben, nach der Zeichnung
von Hay im British Museum



Kreter
aus dem Prozessionsfresko von
Knossos. Nach Dussaud,
Civil. préhellén. S. 60



Kretischer Fürst und Offizier auf einem Steatitbecher
Aus Hagia Triada. Nach Dussaud, Civil. préhellén. S. 54





Zwei chetitische und ein syrischer Streitwagen (rechts) aus der Schlacht bei Qadeš

Abydos, Fremdvölkerphot. 280—282



Šerdana aus der Garde Ramses' II.

Abydos, Fremdvölkerphot. 84



Beduinen, Syrer und Chetiter aus der Schlacht bei Qadeš

Luxor, Fremdvölkerphot. 425



a u. b Krieger von der mykenischen Kriegervase
Nach Tsuntas-Manatt, Myc. age
Tafel 18

a

b

Tuša im ägyptischen Heer in der Libyerschlacht Ramses' III.
Medinet Habu, nach Fremdvölkerphot. 434



Philister aus der Seeschlacht Ramses' III.
Medinet Habu, nach Fremdvölkerphot. 455 A





Silbervase aus dem vierten Schachtgrab von Mykene

Nach K. Müller, Archaeol. Jahrb. XXX, 320.

Philister und Ṡerdana, Turša, Neger im Heere Ramses' III.

Médinet Habu. Fremdvölkerphot. 429





a b c d e f

Goldringe

a aus dem vierten Schachtgrab von Mykene, nach Photographie. b aus Mykene, nach Photographie. c und d aus Mykene, e aus Knossos. f Siegelabdruck aus Knossos

Nach Karo, Religion des ägaeischen Kreises Nr. 75. 76. 74. 66





